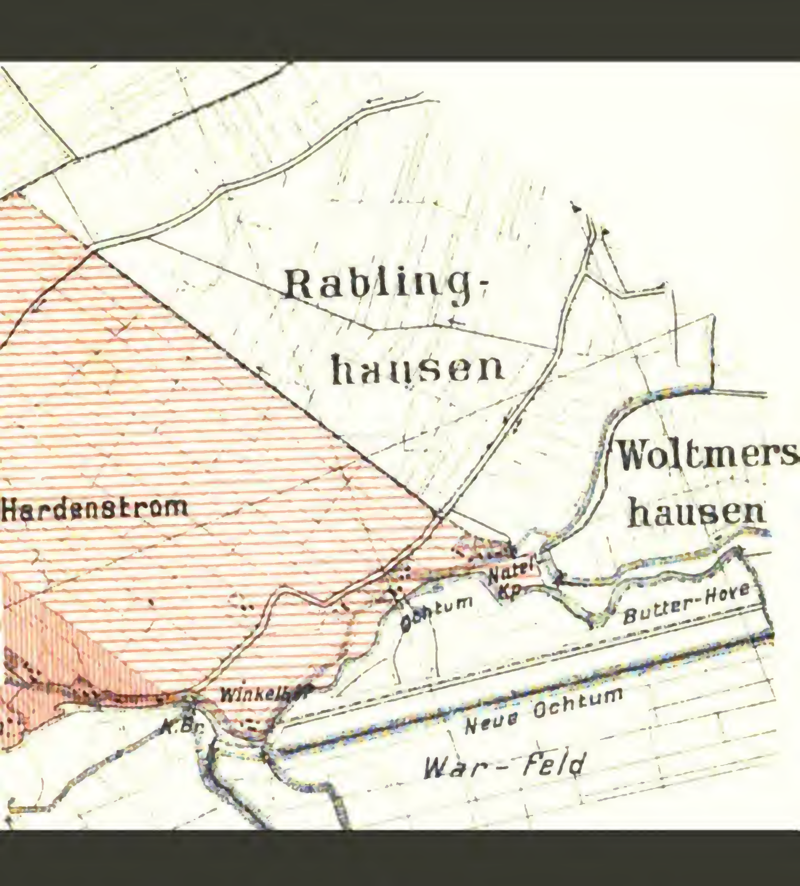


Die freie Hansestadt Bremen und ihr gebiet

Franz Buchenau



Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet.

Ein Beitrag
zur Geographie und Topographie Deutschlands.

Von

Professor Dr. Franz Buchenau.

Dritte, völlig umgearbeitete Auflage.

Mit 26 Abbildungen im Texte und 12 Karten und Tafeln.

Bremen.
Verlag von G. A. v. Halem.
1900.

Vorrede.

Die zweite Auflage dieses Buches, welche im Herbst des Jahres 1882 erschien, ist seit mehreren Jahren im Buchhandel völlig vergriffen. Infolge davon wurde ich schon seit Jahren von Freunden ersucht, das Werk noch einmal zu bearbeiten. Auch die fortdauernde Nachfrage im Buchhandel deutete darauf hin, dafs ein Bedürfnis für dasselbe vorhanden sei. Als ich mich daher im Beginne des Jahres 1899 davon überzeugt hatte, dafs auch unsere Staatsbehörden Wert auf das Vorhandensein einer neuen Bearbeitung legen, entschlofs ich mich dieselbe vorzunehmen. Ich war dazu wohl vorbereitet, weil ich in den siebenzehn Zwischenjahren unaufhörlich an der Fortführung und Berichtigung des Werkes gearbeitet und alles darauf Bezügliche gesammelt hatte.

Die so entstandene 3. Auflage übergebe ich nunmehr dem Publikum. Sie ist gegen die 2. Auflage um ca. 7 Bogen Text, 3 Tafeln und 19 Textfiguren vermehrt. Namentlich aber ist sie durchaus umgearbeitet und bis auf die neueste Zeit (dem Beginne des Jahres 1900) fortgeführt worden. Wer sich die Mühe einer Textvergleichung geben möchte, würde gewifs finden, dafs nicht e i n e Seite unverändert geblieben ist. — Ganz besonders bin ich bemüht gewesen, die Darstellung zu verbessern. Bei der Bearbeitung der 2. Auflage hatte mich das ängstliche Bestreben nach Kürze zu einer allzu knappen Form verleitet. Diesmal habe ich gesucht, möglichst vielen Abschnitten darstellende, erzählende Form zu geben, ohne darunter den Hauptcharakter des Werkes als den eines Auskunftsbuches über den Bremischen Staat und seine Ortschaften verloren gehen zu lassen. Stofflich habe ich mir freilich auch jetzt noch grofse Beschränkungen auferlegen müssen. Ueberall mufste ich eingedenk bleiben,

dafs es sich um ein geographisch-topographisches Werk handelt. Beispielsweise konnten nicht berücksichtigt werden: der Bremer Handel, die von der Weser ausgehenden Dampferlinien, die technischen Betriebe, die innere Einrichtung der Schulen, der feinere Schmuck der Gebäude, die Bibliotheken, das Tier- und Pflanzenleben, die wohlthätigen und gemeinnützigen Vereine und Kapitalstiftungen.

Die Arbeit ist von den verschiedensten Seiten her gütig gefördert worden. Auf Befürwortung des Vorstandes der historischen Gesellschaft bewilligte der Hohe Senat einen Zuschufs zu den Kosten der Tafeln. Aufserdem gestattete er die Anbringung des Staatswappens auf dem Umschlage des Buches. Ebenso übernahm der Stadtrat zu Bremerhaven die Kosten der auf diese Stadt bezüglichen Karten, und ein werter Freund stellte mir einen genügenden Betrag für die schönen Grabauschen Abbildungen der Bremischen Dorfkirchen und einige andere im Texte zur Verfügung. Auf diese Weise ist es möglich geworden, auch für die 3. Auflage einen sehr niedrigen Preis festzusetzen.

Habe ich somit für materielle Beihilfe zu danken, so bin ich nicht minder durch sehr bereitwillige geistige Mitarbeit von Behörden und Privaten gefördert worden. Das Buch enthält kaum einen Paragraphen, auf welchem nicht das Auge eines Sachverständigen geruht hätte.

Folgende Herren in amtlicher Stellung ergänzten oder berichtigten die betreffenden Abschnitte in gütiger Weise: Herr Senator Dr. Ehmck, Vorsitzender der Senats-Kommissionen für Kirchliches und für Unterrichtswesen, Herr Bürgermeister Schultz (Baupolizei: öffentliche Denkmäler), Herr Senator Stadtländer (Polizei: Bezirkseinteilung), Herr Direktor Frese (statistische Angaben); die Abteilungsvorstände im Bauwesen: Herr Baurat Heineken (Verhältnisse der Flüsse), Herr Baurat Graepel (Pflasterung, Nivellement, Kanalisation), Herr Baurat Bücking (Unterweser-Korrektion), Herr Bauinspektor Oeltjen (Deiche und Wege), Herr Baurat Rudloff in Bremerhaven (Häfen und Schifffahrtsanstalten, neuer Plan von Bremerhaven), Herr Direktor Salzenberg und Oberingenieur Jordan (Beleuchtungs- und Wasserwerke), Herr Syndikus Dr. W. v. Bippen als Archivar (zahlreiche Angaben der Archivakten), Herr Senator Dr. Buff als Landherr (Verhältnisse des Landkreises), Herr Kataster-Direktor Lindmeyer und Herr Regierungsfeldmesser Geisler (Vermessungswesen), Herr

Direktor Dr. Kurth (Bakteriologisches Institut: Gesundheitspflege), Herr Stadtdirektor Hagemann zu Bremerhaven (Verhältnisse der Stadt Bremerhaven).

Mehrere Freunde halfen mir bei der Revision und Ergänzung einzelner Abschnitte, so revidierte z. B. Herr Direktor Dr. Kurth die Paragraphen: Grund und Boden, Grundwasser und Gesundheitspflege, die Herren Prof. Dr. Bergholz: Klima, Reallehrer H. O. Reddersen: Wohlthätigkeit, Dombaumeister Ehrhardt: städtische Kirchen, Lehrer Friedrich Borcherding: Vegesack, Syndikus Dr. Johannes Focke: Verfassung, Glocken und Bremische Denkmäler, Vermessungsinspektor Geisler: geographische Constanten, Prof. Dr. O. Hergt: geographische Lage hervorragender Objekte. Die Zahl der Herren, welche mir über Einzelheiten gütige Auskunft gaben (z. B. die Vorstände der kleineren evangelischen Gemeinden und Kollegen des Lehrerstandes in Stadt und Land) ist eine so grofse, dafs es unmöglich ist, sie einzeln zu nennen.

Die kartographische Abteilung der Kön. Preufs. Landesaufnahme unterstützte mich durch die Erlaubnis, die Zeichnung von Tafel XII einem noch unpublicierten Mefstischblatte zu entnehmen. — Die Abbildungen der Bremischen Dorfkirchen, sowie der städtischen Kirchen zu St. Michaelis und St. Pauli sind nach Zeichnungen des Malers und Zeichenlehrers, Herrn Christian Grabau, gegeben worden. Die Originale dieser Zeichnungen scheinen leider verloren zu sein. Photographische Kopien derselben wurden ums Jahr 1869 in den Handel gebracht. Von ihnen stellten mir Herr Prof. Dr. Wellmann eine fast vollständige Reihe, sowie die Kinder des verstorbenen Künstlers: Fräulein Meta Grabau zu Eutin und Herr Ingenieur Ludwig Grabau zu Köln a. Rh. die in ihrem Besitze befindlichen Blätter zur Verfügung.

Ganz besonders aber mufs ich hier der Herren Syndikus Dr. v. Bippen und Katasterdirektor Lindmeyer gedenken. Beide beantworteten während der ganzen Zeit der Bearbeitung mit unermüdlicher Liebenswürdigkeit meine immer wiederkehrenden Fragen und unterzogen sich der grofsen Mühe, ganze Abschnitte des Manuscriptes durchzusehen und, wo es erforderlich schien, zu kritisieren.

Bei der Korrektur wurde ich auf das Hingebendste unterstützt von meinem Kollegen, Herrn Oberlehrer Dr. Loose.

Endlich habe ich auch des Herrn Verlegers zu gedenken,

welcher keine Kosten gescheut hat, um dem Werke ein schönes Gewand zu verleihen. Unterstützt wurde er dabei auf das Beste von den lithographischen Anstalten von Hunckel und Dreyer in Bremen und der Druckerei von Gottfried Pätz (Inhaber C. Geers) zu Naumburg a. d. Saale.

Allen den genannten Behörden und Freunden sage ich für ihre Förderung oder Mitwirkung meinen herzlichsten Dank. Möchten sie ihre Befriedigung darin finden, dafs das Buch sich als ein zuverlässiger Führer durch unseren kleinen Staat erweist. Ich selbst habe Bremen in fast 45jähriger Arbeit an den Schulen und in 43jährigen Studien seiner Geographie und Geschichte so lieb gewonnen, dafs die Arbeit an dem vorliegenden Werke mir den höchsten Genufs gewährte.

Bremen, 14. Mai 1900.

Fr. Buchenau.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.

Der Bremische Staat im allgemeinen.

Seite

Erstes Kapitel. Lage und Begrenzung des Bremischen Staates . 1
§ 1. Der Bremische Staat als Glied des deutschen Reiches . . 1
§ 2. Begrenzung, Lage, Gröfse und Einwohnerzahl des Bremischen Staates 1
Uebersicht über die Vermessung des Bremischen Staates . 4
§ 3. Verhältnis zum deutschen Zollgebiete 8

Zweites Kapitel. Vom Grund und Boden 9
§ 4. Höhenlage (Taf. II) 9
§ 5. Beschaffenheit von Grund und Boden 21

Drittes Kapitel. Klima 26
§ 6. Witterung, Mittelzahlen 26

Viertes Kapitel. Die Flüsse 28
§ 7. Die Weser 28
Die alten Weserarme innerhalb des Bremer Gebietes . . 33
§ 8. Die Wumme 37
§ 9. Die Ochtum 40
§ 10. Die Aue 42
§ 11. Die Geeste 42

Fünftes Kapitel. Deichwesen, Ent- und Bewässerung (Taf. III) . 43
§ 12. Deichwesen 43
§ 13. Ent- und Bewässerung 51

Sechstes Kapitel. Verkehrsverhältnisse 53
§ 14. Eisenbahnen, Strafsenbahnen, Heerstrafsen, Landstrafsen, Telegraphen 53
§ 15. Brücken und Uferbauten 60
§ 16. Häfen und Kanäle 66
A. Häfen in der Stadt Bremen. B. Hafen zu Vegesack. C. Häfen zu Bremerhaven (Betonnung und Beleuchtung der Weser). D. Kanäle.

Siebentes Kapitel. Bevölkerung und Verfassung des Bremischen Staates 73
§ 17. Bevölkerung 73
§ 18. Verfassung (Wappen, Flaggen, Standesämter) 75

Zweiter Abschnitt.

Die Ortschaften des Bremischen Staates.

Seite

Achtes Kapitel. Die Stadt Bremen (Taf. I) 78

§ 19. Bedeutung des Namens Bremen 78

§ 20. Entwickelung der Stadt Bremen (Taf. IV) 78

A. Vom Zeitalter Karls des Grofsen bis zum Abschlusse der Altstadt (1305). B. Vom Abschlusse der Altstadt bis zur Aufhebung der Thorsperre (1305—1848). C. Von der Aufhebung der Thorsperre bis zur Jetztzeit.

§ 21. Die alten Festungswerke und ihre Umformung 97

A. Die Stadtmauer und ihre Türme. B. Der Stadtgraben und die Wälle. C. Verzeichnis der im 17. Jahrhundert angelegten Bastionen. D. Festungsthore und Pforten der alten Stadtmauer. E. Die drei Kastelle (Zwinger). F. Verzeichnis der Strafsen und Pforten, welche aus der Altstadt nach dem Weserufer hinführten. G. Anstalten, welche mit der Befestigung in naher Verbindung standen. H. Verschiedene auf die Festungszeit bezügliche Lokalbezeichnungen. I. Festungswerke auf den Terrain-Abschnitten vor der Stadt Bremen.

§ 22. Reichs-Militäranstalten 120

§ 23. Alte Vorstädte. Die Feldmarken Pagentorn, Utbremen und Ledense 121

§ 24. Bürgerweide, Bürgerpark, Bürgerwald. Werder. Paulinermarsch 134

§ 25. Heutige Gestalt und Gröfse der Stadt Bremen 139

A. Allgemeines. B. Kanalisation der Stadt Bremen. C. Beleuchtung der Strafsen. D. Bepflasterung der Strafsen. E. Numerierung der Häuser. F. Einteilung der Stadt. G. Plätze. H. Strafsen. I. Gebäude.

§ 26. Historische Denkmäler und Verwandtes 160

§ 27. Gebäude der Staats-Verwaltung 170

§ 28. Rechtspflege 175

§ 29. Kirchen 178

A. Allgemeines in betreff der kirchlichen Verhältnisse. B. Jetzige Kirchen. C. Klöster. D. Frühere Kirchen und Kapellen.

§ 30. Schulen 211

§ 31. Gebäude für Wissenschaft und Kunst 216

§ 32. Institute für Gesundheitspflege 221

A. Allgemeines; Laboratorium, bakteriologisches Institut, Apotheken. B. Krankenhäuser, Siechenhaus. C. Verschiedene Anstalten für Gesundheitspflege. D. Friedhöfe. E. Abdeckerei.

§ 33. Gas, Wasser, Elektrizität — Feuerlöschwesen 229

§ 34. Gebäude für Verkehrszwecke 231

§ 35. Wohlthätigkeitspflege 238

A. Armen-Institut. B. Armenhäuser und verwandte Anstalten. C. Stifter. D. Witwenhäuser. E. Waisen- und Erziehungshäuser. F. Verschiedene Anstalten.

Neuntes Kapitel. Die Hafenstädte 247

§ 36. Die Stadt Vegesack 247

§ 37. Die Stadt Bremerhaven (Taf. V) 253

A. Lage der Stadt. B. Vorgeschichte. C. Gründung und Entwickelung von Bremerhaven. D. Historische Denkmäler. E. Befestigungen. F. Jetzige Verfassung und Verwaltung. G. Natürliche Verhältnisse. H. Strafsen und Plätze. I. Verkehrsanstalten. K. Zollverhältnisse. L. Gebäude des deutschen Reiches und des Bremischen

Seite

Staates. M. Städtische Gebäude und Institute. N. Kirchen und Schulen. O. Gesundheitspflege. P. Wohlthätigkeitspflege. Q. Diverse Gebäude.

Zehntes Kapitel. Der Landkreis Bremen 275

§ 38. Historische Entwickelung des Bremer Gebietes (Taf. VI, VIII, IX) 275

§ 39. Bäuerliche und politische Verhältnisse des Bremer Gebietes (Taf. VII, VIII) 285

A. Allgemeines. B. Verfassung, Verwaltung. C. Verteilung des Grundbesitzes, Teilungen und Verkoppelungen. D. Nutzung des Areales am Schlusse des Jahres 1898. E. Landgüter im Bremer Gebiete.

A. Das Hollerland 298

§ 40. Allgemeines 298

§ 41. Dorf und Feldmark Vahr 302

§ 42. Feldmark Horn und Lehe. 304

§ 43 Dorf und Feldmark Wetterung oder Oberblockland . . 310

§ 44. Dorf und Feldmark Rockwinkel 312

§ 45. Dorf Oberneuland 314

§ 46. Gemeinde Osterholz 317

§ 47. Ortschaft Sebaldsbrück 321

§ 48. Dorf Katrepel (Gemeinde Borgfeld) 321

B. Das Gericht Borgfeld 323

§ 49. Dorf und Feldmark Borgfeld 323

C. Die durch den Reichsdeputationshauptschlufs an Bremen gefallenen Dörfer auf dem rechten Weserufer. 328

§ 50. Dorf und Feldmark Hastedt 328

§ 51. Dorf und Feldmark Schwachhausen 331

D. Das Blockland 333

§ 52. Allgemeines (Taf. X) 333

§ 53. Dorf und Feldmark Wasserhorst 339

§ 54. Dorf und Feldmark Wummensiede 341

§ 55. Dorf und Feldmark Niederblockland 343

E. Das Werderland. 345

§ 56. Allgemeines 345

§ 57. Dorf und Feldmark Lesumbrok 349

§ 58. Dorf und Feldmark Dunge 350

§ 59. Ortschaft Burg 352

§ 60. Dorf und Feldmark Grambke 357

§ 61. Dorf und Feldmark Grambkermoor 361

§ 62. Dorf und Feldmark Mittelsbüren 361

§ 63. Dorf und Feldmark Niederbüren 363

§ 64. Dorf und Feldmark Oslebshausen. 365

§ 65. Dorf und Feldmark Gröpelingen 367

§ 66. Dorf und Feldmark Walle 370

F. Das Obervieland (einschliefslich der Gemeinde Huchting). . . 374

§ 67. Allgemeines (auch für das Niedervieland) 374

I. Das eigentliche Obervieland 377

§ 68. Dorf und Feldmark Arsten 377

§ 69. Dorf und Feldmark Habenhausen. 380

§ 70. Dorf und Feldmark Neuenland. 382

II. Die Dörfer Huchting und das Grolland 385

§ 71. Allgemeines 385

§ 72. Dorf Kirchhuchting 385

§ 73. Dorf Mittelshuchting 388

§ 74. Dorf Brokhuchting 389

§ 75. Dorf Grolland 390

G. Das Niedervieland. 392

§ 76. Dorf und Feldmark Woltmershausen (Taf. XII) 392

§ 77. Dorf und Feldmark Rablinghausen 394

Seite
§ 78. Dorf und Feldmark Strom (Taf. XI) 396
§ 79. Dorf und Feldmark Lankenau 399
§ 80. Dorf und Gemeinde Seehausen 400
§ 81. Dorf und Gemeinde Hasenbüren 403

Erklärung der Tafeln 406
Verzeichnis der Textfiguren 412
Literatur 413
Nachträge und Berichtigungen 414
Register 417

Erster Abschnitt.

Der Bremische Staat im allgemeinen.

Erstes Kapitel.

Lage und Begrenzung des Bremischen Staates.

§ 1.

Der Bremische Staat als Glied des Deutschen Reiches.

Die freie Hansestadt Bremen bildet einen Bundesstaat des deutschen Reiches. In der Verfassung des deutschen Reiches vom 16. April 1871 ist sie im Artikel 1 an 24. Stelle aufgeführt.

Der Bremische Staat umfafst aufser der Stadt Bremen noch die Städte Vegesack und Bremerhaven, sowie den Landkreis Bremen.

§ 2.

Begrenzung, Lage, Grösse und Einwohnerzahl des Bremischen Staates.

Der Bremische Staat wird im Norden, Osten und meist auch im Süden von der Königlich Preufsischen Provinz Hannover (Reg.-Bezirke Stade und Hannover), im Südwesten und Westen vom Herzogtum Oldenburg begrenzt. — Die Hafenstädte Vegesack und Bremerhaven grenzen auf der Landseite an Preufsen.

Der höchste Turm der Stadt Bremen, der der Ansgariikirche, wurde von Gaufs im Jahre 1824 als ein Eckpunkt in dem grofsen Triangulierungsnetze des nordwestlichen Deutschland besonders genau bestimmt; an ihn schlofs sich dann später, 1835–37, die oldenburgische Triangulierung an.

Nach den Ergebnissen der „Vermessung der freien Hanse-

stadt Bremen" und Berechnungen des Herrn Prof. Dr. O. Hergt ergiebt sich für einige Hauptpunkte Bremens und der Umgegend folgende geographische Lage.

	Nördliche Breite	Oestliche Länge v. Greenwich	
		in Gradbogen	in Zeitbogen
Weyerberg, Trigon. Signal	53° 13′ 4″	8° 55′ 32″	35m 42s
St. Jürgen, Kirchturm	53° 10′ 42″	8° 48′ 36″	35m 14s
Vegesack, „	53° 10′ 30″	8° 37′ 23″	34m 30s
Lesum, „	53° 10′ 10″	8° 41′ 32″	34m 46s
Lilienthal, „	53° 8′ 35″	8° 54′ 47″	35m 39s
Oberneuland, „	53° 5′ 34″	8° 56′ 22″	35m 45s
Zeitball im Freihafen	53° 5′ 11″	8° 47′ 9″	35m 9s
Realschule b. Doventhor, Flaggenstock	53° 5′ 9″	8° 47′ 54″	35m 12s
Ansgarii-Kirchturm	53° 4′ 48″	8° 48′ 19″	35m 13s
Delmenhorst, Kirchturm	53° 3′ 6″	8° 37′ 56″	34m 32s
Arbergen, „	53° 2′ 23″	8° 55′ 8″	35m 41s
Brinkum, „	53° 1′ 2″	8° 47′ 25″	35m 10s

Um die Ortszeit zu finden, mufs man die Ergänzung der in der letzten Spalte gegebenen Zahl zu 1 Stunde (59 m 60 s) von der mitteleuropäischen Zeit (der Zeit unserer Uhren) abziehen.

Nach den vom Reichsmarineamt herausgegebenen Verzeichnissen der Zeitsignal-Stationen und der Leuchtfeuer aller Meere liegt der Zeitball zu Bremerhaven 53° 32′ 49,5″ nördl. und 8° 34′ 13,1″ = 0h 34m 16,9s ö. Gr., der Leuchtturm auf dem Hohenwege 53° 42′ 50″ n. und 8° 14′ 48″ = 0h 33m 13,2s ö. Gr. und der Leuchtturm auf dem roten Sande 53° 51′ 17″ n. und 8° 5′ 8″ = 0h 32m 20,5s ö. Gr.

Nach den Messungen S. M. Kanonenboot „Drache" im Jahre 1876 liegt die Schlüsseltonne in der Wesermündung zur Flutzeit auf 53° 52′ 1,5″ n. Br. und 7° 54′ 48,0″ ö. L. (Weser-Zeitung; 21. Febr. 1877.)

Die Mitte der Schleusenkammer des alten Hafens zu Bremerhaven wurde von Eberhard Klüver nach der Erbauung des Hafens bestimmt zu 53° 32′ 25,3″ n. Br. und 26° 14′ 41,9″ ö. L. v. Ferro.

Die ostwestliche Ausdehnung des Bremer Gebietes beträgt etwa 23 km, die nordsüdliche 14 km; sein Flächenraum 25 669,38 ha.[1])

Ein „Verzeichnis der Ortschaften des Bremischen Staates in der amtlich festgestellten Schreibweise" wurde vom Senate am 26. Mai 1898 beschlossen.

---

[1]) Gildemeister und Heineken bestimmten 1806 die Grösse zu $4^5/_7$ Quadrat-Meilen.

Behm und Wagner geben (Petermann, geogr. Mitteilungen 1872, pag. 3 und 12) die Grösse des Bremer Staates (einschliesslich der damaligen Erweiterung des Bremerhaven-Distriktes) zu 4,662 geogr. Qu. Meilen an; Wagner hatte sie vorher (ebendas 1869, pag. 253 u. 254) mittelst des Planimeters und der Karte von Thätjenhorst und Duntze zu 4,654 Qu.-Mln. bestimmt.

Gröfse und Bevölkerung der Bestandteile des Bremischen Staates.

	Flächeninhalt ha	Einwohner 1.Dec. 1880	Einwohner 1.Dec. 1898
A. Bremen	2 565,16	111 940	152 210
Altstadt mit Wallanlagen und Stadtgräben	110 60	21 666	21 391
Neustadt mit Wallanlagen und Stadtgräben	95,64	12 762	14 423
der zur Stadt gehörige Teil des Werders	204,84		
östliche Vorstadt	423,18	33 497	39 249
Pauliner Marsch	104,66		
nördliche Vorstadt bis zum Bahnhof	46,44	6 526	6 648
Bahnhof, Friedhof u. s. w., Bürgerpark, Bürgerwald	323,26		
westl. Vorstadt, ohne den nördl. Teil von Utbremen	246,39	26 349	50 529
nördlicher Teil von Utbremen	412 97		
früher zu Walle und Gröpelingen gehörig	256,25		
südliche Vorstadt	340,93	11 140	19 970
B. Vegesack	65,62	3 724	3 842
C. Bremerhaven	292,44	13 743	18 259
D. Landgebiet am rechten Weserufer	[1])15 712,61	19 154	22 839
a) Werderland	4 808,23	6 708	6 973
Walle	861,79	3 175	1 973
Gröpelingen	675,13	1 395	2 452
Oslebshausen	622,18	640	860
Grambke	819,91	494	622
Grambkermoor	189,88	146	153
Burg	36,49	270	308
Dungen	296,85	78	99
Mittelsbüren	439,96	228	228
Niederbüren	209,18	88	74
Lesumbrok	439,96	194	204
b) Blockland	2 165,92	406	405
Wasserhorst	249,55	116	110
Wummensied	591,75	54	66
Niederblockland	1 323,91	236	229
c) Hollerland	5 928,97	5 873	6 739
Oberblockland (Wetterung)	762,22	113	103
Oberneuland	1 247,60	748	726
Katrepel	133,53	167	166
Rockwinkel mit Blockdiek und Kämena	799,97	1 384	1 480
Osterholz[2]) mit Tenever und Schevemoor	889,52	845	929
Ellen mit Hilgeskamp	258,57	612	694
Sebaldsbrück	112,16	523	889
Horn und Lehe	1 021,39	830	1 058
Vahr mit Achterdiek	702,17	651	694
d) Borgfeld[3]) mit Warf, Butendiek, Timmersloh u. s. w.	2 010,28	663	696
e) Hastedt	559,59	4 362	6 008
f) Schwachhausen	351,67	1 142	2 018
E. Landgebiet am linken Weserufer	[1])6 664,43	7 270	11 738
g) Obervieland	[1])3 450,31	3 180	4 020
Habenhausen	548,14	793	1 074
Arsten	794,96	1 200	1 371
Neuenland	828,75	283	506
Kirchhuchting	409 70	489	657
Grolland	269,38	35	30
Mittelshuchting	410,60	323	340
Brokhuchting	173,60	57	42
h. Niedervieland	3 303,20	4 090	7 718
Woltmershausen	541,53	2 138	5 323
Rablinghausen	300,57	280	600
Lankenau	405,89	285	328
Strom	797,91	391	428
Seehausen	362,96	338	391
Hasenbüren	918,09	658	648
der Bremische Staat im Ganzen:	25 669,38	155 831	208 888

[1]) Diese Zahlen entsprechen nicht den einfachen Summen, da mehrere Feldmarken über die Weser hinüber greifen. [2]) Osterholz allein 523 (599) Einw. [3]) Borgfeld allein 372 (401) Einw.

Rechtwinklige Koordinaten von Türmen in Bremen und Umgegend, bezogen auf den Ansgariiturm.

(Nach den Arbeiten des Vermessungsinspektors H. F. Geisler.)

No.	Objekt	vom Ansgariiturm Meter östl. (+) oder westl. (—)	vom Ansgariiturm Meter nördl. (+) oder südl. (—)	Entfernung in Meter
1.	Jakobikirche	+ 221,1	— 1 981,0	1 993,3
2.	Friedenskirche	+ 2 018,3	— 520,3	2 084,3
3.	Rembertikirche	+ 950,3	+ 4,7	950,3
4.	Wilhadikirche	— 1 328,6	+ 1 299,3	1 858,3
5.	Zeitball im Freihafen	— 1 312,6	+ 700,2	1 487,7
6.	Hastedt	+ 3 559,1	— 659,0	3 619,5
7.	Oberneuland	+ 9 002,5	+ 1 436,8	9 116,5
8.	Borgfeld	+ 6 831,1	+ 5 330,1	8 664,6
9.	Horn	+ 4 410,2	+ 2 038,0	4 858,4
10.	Riensberg (Kapelle)	+ 3 702,5	+ 1 563,0	4 018,9
11.	Wasserhorst	— 4 233,6	+ 9 459,2	10 363,4
12.	Walle	— 1 796,2	+ 2 759,2	3 293,0
13.	Walle (Kapelle d. Friedh.)	— 2 258,3	+ 3 252,7	3 959,8
14.	Gröpelingen	— 3 477,0	+ 3 897,6	5 223,2
15.	Grambke	— 5 830,9	+ 7 155,5	8 081,4
16.	Moorlosen Kirche	— 10 018,5	+ 5 579,0	11 467,2
17.	Arsten	+ 3 205,4	— 5 223,9	6 128,9
18.	Kirchhuchting	— 4 175,4	— 3 020,2	5 153,3
19.	Rablinghausen	— 3 254,0	+ 1 515,0	3 589,4
20.	Seehausen	— 6 409,0	+ 3 604,9	7 353,3
21.	Vegesack	— 12 180,0	+ 10 578,3	16 132,3
22.	Arbergen	+ 7 618,1	— 4 462,7	8 829,0
23.	Kirchweihe	+ 4 975,3	— 9 400,4	10 635,9
24.	Lilienthal	+ 7 214,8	+ 7 014,1	10 062,4
25.	Weyerberg	+ 8 049,6	+ 15 347,9	17 330,7
26.	St. Jürgen	+ 324,1	+ 10 949,8	10 954,6
27.	Lesum	— 7 557,8	+ 9 973,0	12 513,2
28.	Altenesch	— 12 055,5	+ 5 467,4	13 237,3
29.	Hasbergen	— 8 912,7	— 24,3	8 912,7
30.	Delmenhorst	— 11 591,6	— 3 147,3	12 011,3
31.	Ganderkesee	— 17 256,0	— 5 064,5	17 983,9
32.	Stuhr	— 3 531,3	— 5 573,4	8 417,6
33.	Brinkum	— 1 002,6	— 6 977,2	7 048,9

Uebersicht über die Vermessung des Bremischen Staates.

Die ersten bemerkenswerten Pläne und Karten von Bremen und seinem Landgebiete rühren her von dem hochverdienten Bürgermeister Heinrich Krefting (1562—1611). Sie finden sich

in seinem von dem Bücherfabrikanten W. Dilich in Kassel herausgegebenen und daher unter dessen Namen verbreiteten: Urbis Bremae et praefecturarum quas habet Typus et Chronicon; 1603.[1]) In diesem Quartbande stellt Tab. V das Gebiet der Unterweser, VI, VII das heutige Gebiet dar; Tab. XI, XIII, XIV bringen Pläne der Stadt, XII, XV, XVI Stadtansichten, XVII eine Ansicht des Marktes, XVIII eine solche der Braut, endlich giebt pag. 38 eine Abbildung der Rolandsäule. Wenn auch die Karten und Pläne als blofse Skizzen keinen mathematischen Wert besitzen, so sind sie doch historisch von grofser Bedeutung.

Die damals bereits (durch Lüder von Bentheim) begonnene Befestigung der Stadt durch vorspringende Bastionen machte gröfsere Genauigkeit der Stadtpläne dringend erforderlich. Wir besitzen noch den Originalplan von 1623 des Ingenieurs Joh. v. Valckenburgh über Anlage und Befestigung der Neustadt (§ 20). In demselben ist auch der Umrifs der Altstadt mit ihren, erst zum geringen Teile ausgeführten Bastionen eingezeichnet. — Um 1640 verfertigte der Ingenieur und Landmesser Jerem. Bastingius[2]) einen Stadtplan, welcher anonym veröffentlicht wurde und offenbar auch den Plänen in Werdenhagen, de rebus hanseaticis (1641) und Merian, Topographia Saxoniae inferioris (1653) zu Grunde liegt. Diesen Plan vervollständigte dann der Rektor und Licentiat Gerh. Meyer[2]) in in den Jahren 1660—64. Der Kupferstecher Kaspar Schultz,[2]) stach 1664 die Meyer'sche Zeichnung in verkleinertem Mafsstabe und revidierte die Platte im Jahre 1689. — Der beste ältere Plan unserer Stadt ist derjenige des Hauptmanns C. L. Murtfeldt[2]) vom Jahre 1796, gestochen von G. H. Tischbein. Aus diesem Grundrisse haben alle Späteren bis auf den heutigen Tag geschöpft. Verkleinert, aber zugleich auf die Vorstädte ausgedehnt, wurde er durch D. F. Rüte 1811 (abermals gestochen von Tischbein). — In den Jahren 1859—64 vermafs Major Neumann zahlreiche Fixpunkte in Bremen und Umgegend trigonometrisch unter Benutzung von Standlinien im Neuenlander Felde, auf dem Werder und der Bürgerweide. Seine Ergebnisse sind in einer Arbeit: Geodätische Fixpunkte der Stadt Bremen und ihrer Umgebung in: Abh.,1874, IV, p. 23—33 und einer handschriftlichen Karte der Altstadt im Mafsstabe von 1:250 niedergelegt.

Die Landesvermessung der Umgegend von Bremen ruhte bis zum Jahre 1790, wenn auch die Zeichnung in den Atlanten allmählich etwas genauer wurde. Dann aber wurde in den Jahren 1790—98 das Bremische Staatsgebiet durch die freiwillige Thätigkeit zweier Bürger, des Senators Joh. Gilde-

---

[1]) W. v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, 1898, II, p. 264.

[2]) Joh. Focke, Bremische Werkmeister, 1890, p. 11, 159, 164, 198. — Kaspar Schultz deutet Meyer's Autorschaft sonderbarer Weise nur durch die Buchstaben G. M. L. an.

meister und des Bürgermeisters Christ. Abrah. Heineken [1]) in mustergültiger Weise vermessen. Es war dies eine der ersten in Deutschland unternommenen und wissenschaftlich durchgeführten Landesaufnahmen. Während Gildemeister die trigonometrischen Messungen ausführte, übernahm Heineken die Aufnahme des Terrains mit Meſstisch und Diopterlineal. Die von Heineken gezeichnete, von G. H. Tischbein gestochene, im Jahre 1798 veröffentlichte „Karte des Gebiethes der Reichs- und Hanse-Stadt Bremen“ ist ein Denkmal des hingebendsten Patriotismus, der tüchtigsten wissenschaftlichen Arbeit und höchster Kunstfertigkeit. (Die Karte wurde, fortgeführt und ergänzt, nochmals 1806 herausgegeben).

Der höchste Turm der Stadt, der der Ansgariikirche, wurde von Gauſs [2]) im Jahre 1824 als ein Eckpunkt in dem groſsen Triangulierungsnetze des nordwestlichen Deutschland besonders genau bestimmt; an ihn schloſs sich dann 1835—37 die oldenburgische Triangulierung an.

Unter Benutzung der noch zu erwähnenden Kataster-Karten unternahmen es der Geometer H. Thätjenhorst und Leutnant A. Duntze in den Jahren 1839—50, eine Gebietskarte zusammenzustellen. Leider benutzten sie für dieselbe die trefflichen Vorarbeiten von Gildemeister und Heineken nicht und legten überdies ihrer Zeichnung einen ganz irrationalen Maſsstab [3]) zu Grunde, nämlich 28935 : 1. Die Karte erschien in trefflicher lithographischer Ausführung durch G. Hunckel 1851 und wurde seit dieser Zeit beständig auf der Höhe gehalten. Sie bildete bis zum Jahre 1899 wegen der ins Einzelne gehenden Terrain-Darstellung die Hauptquelle für topographische Studien.

In ein ganz neues Stadium trat die Landesaufnahme, als der deutsche Generalstab seine Messungen auf den deutschen Nordwesten ausdehnte. Wieder wurde der Ansgariiturm als Fixpunkt 1. Ordnung gewählt. Im Jahre 1887 war die Vermessung des Wesernetzes vollendet. Von den berühmten Meſstischblättern im Maſsstabe von 1 : 25000 erschienen zwei, welche den Bremer Staat betreffen, im Frühling 1899: Nr. 1372, Lilienthal und Nr. 1452, Hemelingen.

Die Specialvermessungen beschränkten sich vor Einführung eines allgemeinen Katasters auf gelegentliche Aufnahme einzelner Bezirke für besondere Zwecke. Die älteste Feldmarks-Vermessung war diejenige von Woltmershausen, ausgeführt 1619

---

[1]) F. Geisler, die Vermessung des Bremischen Staates durch Gildemeister und Heineken, 1790—98, in Abh. 1883, VIII, p. 105—142, 161—181, 182, 545—550. Ed. Gildemeister: Senator Johann Gildemeister, das. p. 143—156; Fr. Buchenau: Bürgerm. Christ. Abr. Heineken, das., p. 156—160.

[2]) Ueber die Gauſs'sche Messung mit Bezug auf Bremen s. H. Wellmann, im Programm der Realschule beim Doventhor, 1880, p. 7—10.

[3]) Das Verhältnis entspricht der Umrechnungsziffer von Bremer Fuſs in Meter: 1 Fuſs = 28,935 cm. Was die Verfasser sich bei der Wahl dieses Verhältnisses dachten, ist ganz unerfindlich.

auf Veranlassung der Gutsherren durch den „achtbaren und namhaften Ulrich Schulten, Erzbischöflichen Fürstlich Bremischen verordneten Voigt zu Fliefse im Amte Stotel und Geschworenen Landmesser, auch Erbgesessenen daselbst.“ Leider wurde keine Karte, sondern nur ein „Landbuch“ hergestellt. Sehr gute Arbeiten waren die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Chur-Hannoverschen Feldmessern hergestellten Zehntkarten von Hastedt, Schwachhausen, Arsten, Lehnstätt und Habenhausen.

Die allgemeine Katastrierung des Gebietes und der Vorstädte (am rechten Weserufer) wurde eingeführt durch Verordnung vom 15. Mai 1826. Diese Vermessung wurde leider nicht an die Gildemeister'sche oder die Gaufs'sche Triangulierung angeschlossen, sondern bildete ohne trigonometrische Grundlage eine feldmarkweise für sich bestehende Kettenmessung durch zahlreiche Feldmesser. Die Kartierung geschah 1826—47 im Mafsstab von 1 : 2000 auf 206 einzelnen Blättern (Sektionen) von 70 zu 100 cm. (Durch Aneinanderschieben dieser Blätter stellten dann Thätjenhorst und Duntze die oben erwähnte Karte des Bremischen Staates her). Für jede Feldmark wurde in einem Verifikations-Protokoll Lage und Gröfse jedes Grundstückes neben Rechten und Pflichten (über Deiche, Wege, Fleete, Geschworenschaften, Meierpflichten, Gemeinheiten u. s. w.) niedergelegt und so überaus wichtige Fundgruben für die Verhältnisse in unserm Landgebiete geschaffen.

Eine bedeutsame Verbesserung des Bremischen Katasters wurde durch das Gesetz vom 26. Febr. 1888 eingeführt. Alle Neumessungen sollten von da an auf trigonometrischer Grundlage geschehen und aufserdem die bisher ausgeschlossenen Bezirke: Altstadt, Neustadt und Bremerhaven katastriert werden. Da die preufsische Landesaufnahme noch nicht so weit vorgeschritten war, mufste unter Oberleitung des Katasterdirektors Lindmeyer ein eigenes Netz über das Bremische Gebiet gelegt werden. Der Generalstab lieferte die Eckpunkte eines um den Ansgarii-Kirchturm herumliegenden Achteckes von 8 Punkten 1. Ordnung im Abstande von ca. 35 km. (Twistringen, Wildeshausen, Oldenburg, Brake und 4 durch hohe Gerüste bezeichnete Punkte der Hohen Geest). Bremischerseits wurde nun ein Netz von 19 Punkten 2. Ordnung von etwa 22 km Seitenlänge vermessen, von denen die Kirchtürme von Vegesack, Wilstedt, Brinkum und die Mühle zu Scharmbeck besonders wichtig sind. Das Netz dritter Ordnung (32 Punkte) erstreckt sich über das Landgebiet, während die Netze 4. und 5. Ordnung die Fixpunkte der Stadt Bremen enthalten. Das Netz vierter Ordnung umfafst ein Areal von etwa 7500 ha, wovon etwa 2800 auf Stadt und Vorstädte entfallen. In Altstadt und Neustadt wurden bei dieser Vermessung im Ganzen 7025 Polygonpunkte nach Koordinaten in Beziehung auf den Ansgarii-Turm bestimmt. — Aehnlich wurde auch Bremerhaven an die Vermessung des

Generalstabes angeschlossen. — Die zahlenmäfsigen Resultate dieser Messungen sind niedergelegt in 4 Foliobeften: Fr. Geisler, Vermessung der freien Hansestadt Bremen, 1890—94.

Die Katasterkarten (150 Blätter von 100:66 cm) der Altstadt und Neustadt werden im Mafsstabe von 1:250, diejenigen von Bremerhaven in 1:500 gezeichnet. Daneben werden Uebersichtskarten in 1:1000 hergestellt, welche zur Vervielfältigung gelangen. Ein Verifikationsverfahren bildet den Abschluss. — Im Jahre 1900 wird die Arbeit vollendet und damit die Grundlage für das durch das bürgerliche Gesetzbuch eingeführte Grundbuch geschaffen sein. —

Durch diese Aufnahmen ist den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen an die Vermessung des Bremischen Staatsgebietes genügt; auch ein völlig zuverlässiger Stadtplan wird ein Ergebnis derselben sein.

Sehr zahlreich sind die Vermessungen grösserer und kleinerer Strecken der Weser gewesen. Auch auf diesem Gebiete leistete der Ingenieur-Hauptmann Murtfeldt in den Jahren 1790—1812 Hervorragendes; seine Karte der Weser von Bremen bis Moorlofen wurde 1822 von dem Wasserbaudirektor Nic. Blohm vortrefflich ergänzt. Von der grössten Wichtigkeit für die Weser-Korrektion wurden die in den Jahren 1878 und 79 im Auftrage der Weseruferstaaten aufgenommenen Spezialkarten der Weser von Bremen bis Bremerhaven im Mafsstabe von 1:4000, von denen eine Reduktion auf 1:50000 in dem Werke: „Projekt der Korrektion der Unterweser“ abgedruckt ist.

§ 3.

Verhältnis zum Deutschen Zollgebiet.

Nachdem das Königreich Hannover sich 1853 dem deutschen Zollvereine angeschlossen hatte, wurden die Beziehungen des Bremischen Staates zu dem letzteren durch eine Reihe von Verträgen, bezw. gesetzlichen Verfügungen geordnet. Dem Zollgebiete wurden angeschlossen:

1. Bahnhof Sebaldsbrück (1,47 ha), Eisenbahnkörper in der Feldmark Osterholz nebst dem kleinen südlich davon gelegenen Gebietsteile (1,29 ha) am 15. November 1854;

2. die Hollerländischen und Borgfelder Aufsendeichsländereien an der rechten Seite des Deichschlots, bezw. der Wumme (2269,96 ha), die Feldmarken Huchting mit Grolland, Varrelgraben und der Ochtum (1261,09 ha) am 1. Januar 1857;

3. die Ortschaften Habenhausen, Arsten, Buntenthorssteinweg, Neuenland, sowie ein kleiner Teil von Woltmershausen (2170,22 ha), die Stadt Vegesack (65,62 ha) am 5. November 1875;

4. der Stadtwerder mit Ausschlufs der Wasserkunst (199,60 ha) und einige Teile der Feldmark Habenhausen (ca. 180 ha) am 1. Juli 1879;

5. eine Parzelle von Hastedt und Sebaldsbrück, behufs besserer Regulierung der Zollgrenze, am 1. Januar 1885;

6. die Stadt Bremen mit Ausnahme des Freihafens, der Rest des Landkreises Bremen und die Stadt Bremerhaven mit Ausnahme des Hafenbezirkes am 15. Oktober 1888;

7. der alte Hafen und der südliche Teil des neuen Hafens zu Bremerhaven am 15. Juli 1897.

Durch den Vertrag vom 26. Januar 1856 (s. vorstehend No. 2) war die Errichtung von Zollämtern u. s. w. im Bremischen Gebiete, sowie das Zollabfertigungs-Verfahren geordnet worden; die Zollgrenzen wurden überall auf die innere Seite der Flüsse verlegt und den Revisionsbeamten weitgehende Befugnisse eingeräumt; in Bremerhaven wurde eine Zollabfertigungsstelle infolge des Vertrags mit Preufsen vom 28. September 1866 eingerichtet.

Der Zollanschlufs der Stadt Bremen erfolgte genau 75 Jahre nach dem Tage, an welchem (1813) die Douaniers verjagt und damit Bremen aus der Zollvereinigung mit dem grofsen französischen Kaiserreiche befreit wurde.

Zweites Kapitel.

Vom Grund und Boden.

§ 4.

Höhenlage.[1])

(Siehe Taf. II.)

Das Bremer Gebiet liegt in seinem südlichen und südöstlichen Teile über, in dem weitaus grösseren nordwestlichen Teile aber unter dem Nullpunkt des Bremer Brückenpegels; es dacht sich also im allgemeinen nach Nordwesten hin ab. Die Horizontale von Null durchschneidet (s. Taf. II) den Bürgerpark

[1]) Das Bremer Gebiet ist 1869—70 vollständig in zwei Sektionen (rechtes und linkes Weserufer) nivelliert worden. Jedes Nivellement begann mit einem vom Pegel an der Börsenbrücke ausgehenden Umfangs-Nivellement; an dasselbe schlofs sich das Linien-Nivellement, bei welchem parallele Linien von je 100 Bremer Ruten Abstand nivelliert und in der Regel von 100 zu 100 Ruten besteint, aufserdem aber zahlreiche Höhenmarken (Wege, Deiche, Häuser, Kreuznägel u. s. w.) bestimmt wurden. Die Steine stehen auf quadratischen Platten von 60 cm Seitenlänge; sie sind selbst quadratische Säulen von 15 cm ins Geviert; die obere horizontale Fläche stellt den Fixpunkt dar und ist mit einer Nummer versehen. Am rechten Weserufer sind 182, am linken 106 Steine gesetzt. — Auf Grund dieses Nivellements ist vom statistischen Bureau eine von O. Gette gezeichnete Höhenkarte dem Jahrbuche für Brem. Statistik, 1873, beigegeben worden. Nach derselben ist die Taf. II auf den Mafsstab von 1 : 100000 reduziert worden.

in diagonaler Richtung von der Neukirchstr. zum Stau, geht von da zur Kirche in Horn, umschliefst dann durch eine grofse Schlinge Teile der Feldmarken Vahr und Rockwinkel, folgt von der Landruhe an der Grenze von Oberneuland gegen Lehe und Borgfeld, umgeht das Dorf Borgfeld nebst Katrepel und schliefst dann wieder mit einer grofsen Schlinge einen Teil der Feldmark Oberneuland nebst der Borgfelder Weide ein, um dann bei Warf die Grenze zu erreichen. Auf dem linken Weserufer beginnt sie unterhalb Rablinghausen, verfolgt etwa 600 m weit die Grenze von Rablinghausen und Lankenau, geht dann fast rein südlich bis dicht an den Strömer Deich und folgt demselben bis etwa zur Köhlersbrücke, wo sie die Ochtum überschreitet und dann die Grenze erreicht. — Das ganze Blockland (nebst einem Teile der Feldmark Lehe) und vom Werderlande der gröfste Teil der Feldmarken Lesumbrok, Dunge und Niederbüren, sowie Teile der Feldmarken Grambke und Mittelsbüren liegen mehr als 1 m unter Null des Bremer Brückenpegels; die tiefsten Partieen (— 1,8 bis — 1,9 m) finden sich in den Feldmarken Wummensied und Niederblockland (s. p. 13).

Auch an unsern Flüssen wiederholt sich die Erscheinung, dafs die nähere Umgebung des Flussbettes höher liegt als die etwas weiter entfernten Ländereien. —

Höher als 3 m über Null des Bremer Brückenpegels erheben sich nur die Dörfer Arsten und Habenhausen (ohne ihre Feldmarken), kleine Stücke der Feldmark Osterholz und der Dünenzug von Sebaldsbrück bis Grambke, auf welchem die Altstadt Bremen liegt. Die meisten Dünen sind aber aus Veranlassung der enormen Bauten der letzten sechzig Jahre abgegraben und ihr Material zur Aufhöhung des städtischen Terrains, zum Bau der Eisenbahndämme u. s. w. verwendet worden. Die Dünen erheben sich:

im Dorfe Hastedt auf	+ 7,2 m	beim Jakobsberge .	+ 8,0 m
in Bremen beim Dom	+ 9,4 m	in Walle	+ 3,7 m
in Gröpelingen . .	+ 3,1 m	das. hinter dem Dorfe	+ 6,0 m
in Oslebshausen . .	+ 4,7 m	in Grambke	+ 3,7 m
in Wasserhorst . .	+ 3,7 m	in Burg	+ 2,2 m
auf den Seebergen .	+ 3,6 m		

Die Hohe Geest, auf welcher vom Bremer Staate allein Vegesack liegt, steigt in der Gegend von Bremen meist 25—30 m an, weiterhin in der Lüneburger Heide erreicht sie aber viel bedeutendere Höhen (der Wilseder Berg z. B. 171 m).

Zur Vergleichung aller auf Bremer Null sich beziehenden Höhenangaben mit den preufsischen Nivellements genügt die Angabe, dafs Bremer Null 2,284 m über Preufsisch Normal-Null (N. N.) liegt, welches mit Amsterdamer Null (A. P.) übereinstimmt. (Alt Harburger Null, auf welchen Punkt im ehemaligen

Königreich Hannover sich alle technischen Höhenangaben bezogen, liegt 0,118 m unter Preufsisch Normal-Null.)

Bremer Null soll ferner nach den Angaben des statistischen Bureaus liegen:

4,24 m über ordinärer Ebbe bei Bremerhaven,
4,919—5,208 m über ordinärer Ebbe der Nordsee.

Höhenlage der Schienen-Oberkante einiger Bahnstrecken.[1])

		üb. Br.-Null.
a)	Oberhalb Sebaldsbrück	3,804 m
	Bahnhof Sebaldsbrück	3,792
	Uebergang über die Hamburger Chaussee	3,128
	" des Vahrer Weges	2,842
	" des Schwachhauser Weges	2,885
	Dem Krankenhause gegenüber	2,471
	Schwachh. Chaussee (Ueberführung)	5,316
	Bei der Gasanstalt (")	5,316
	Bahnhof	5,316
	(Früherer Bahnhof)	2,759
	Düsternstr. (Ueberführung)	5,256
	Doventhorssteinweg (Ueberführung)	6,090
b)	Hufenweg (Ueberführung)	4,060
	Osterfeuerbergstr. (Ueberführung)	4,056
	Beim Waller See	2,486
	Bei der Gröpelinger Schmiede	2,483
	" Tilmanns Vorwerk	2,478
	Bahnhof Oslebshausen	2,434
	Beim Oslebshauser Kirchhof, Ueberfahrt	2,160
	" Grambker See	2,480
	" Burger See	2,965
	Auf der Lesumbrücke	3,753
c)	Nordstr. (Ueberführung)	6,716
	Hafenstr. (")	6,486
d)	Auf der Weserbrücke	6,360
	Damm durch den Sicherheitshafen	6,000
	Brücke über den Hakenburger See	4,348
	Zwischen dem See und der Ochtum	2,638
	Vor der Ochtumbrücke	4,570
	Haltestelle Kirchhuchting	3,755
	Uebergang des Brokhuchtinger Weges	2,424
	Brücke über den Varrelbach	2,466

---

[1]) Vergl. Fr. Buchenau, Zusammenstellung einer Anzahl von Höhenpunkten der nordwestdeutschen Eisenbahnen, in: Abh., III., pag. 412—434, nebst Nachtrag dazu: IV, pag. 383—384. (Eine grofse Anzahl von Höhen für Punkte der in Bremen zusammenlaufenden Eisenbahnen.)

		üb. Br.-Null.
e)	Freihafen	5,000 m
f)	Brücke über den Kuhgraben	3,286
	Uebergang über die Chaussee in Horn .	4,16
	„ „ „ Achterstr.	4,99
	Bahnhof Oberneuland	4,99
	Uebergang über den Hollerdeich . . .	6,200
g)	Bahnhof Burg-Lesum	4,166
	„ St. Magnus	25,293
	„ Grohn-Vegesack	3,617

Chausseen.

a)	an der Grenze bei Tenever	3,18 m
	bei Egestorfs Vorwerk	3,34
	bei der Kämena	2,51
	in Sebaldsbrück	2,60
	in Hastedt bei der Kornmühle	6,95
	beim Chausseehause	4,13
	vor der St. Jürgenstr.	2,28
b)	beim ersten Hufenwege	1,48
	„ Waller See	1,86
	bei der Gröpelinger Schmiede.	3,43
	bei der Auffahrt nach dem Mühlenberge	4,60
	beim Oslebshauser Bahnhofe	3,92
	in Grambke	2,87
	vor der Lesumbrücke	2,22
c)	bei der Uhlandstr.	1,41
	in Horn	1,02
	bei der Leher Mühle	0,70
	am Breitenweg	— 0,40
	zwischen Lehesterdeich und Borgfeld . .	0,42
	neben der Wumme.	1,59
	zwischen Borgfeld und Lilienthal . . .	0,15
	beim Richtstuhl	0,49
	bei der Oberneulander Kirche	1,04
	bei Blockdiek	1,72
d)	Kattenturm vor der Ochtumbrücke . . .	3,66
	b. Chausseehause am Buntenthorssteinweg	3,34
e)	am Hohenthore	3,87
	bei der Hakenburg	2,14
	beim Chausseehause zu Warturm . . .	2,50
	vor Mittelshuchting	1,85
	beim Brokhuchtinger Wege	2,02
	auf der Brücke zu Varrelgraben	2,72
f)	Woltmershauser Allee unter d. Oldenburger Eisenbahn	1,10

Deichhöhen s. § 12.

Durchschnittliche Höhenlage der Feldmarken.[1]

A. Gebiet am rechten Weserufer: durchschnittlich + 0,004 m.

Hastedt	+ 2,25 m	Walle	— 0,53 m
Ellen	+ 2,20	Grambkermoor	— 0,62
Osterholz	+ 2,07	Niederbüren	— 0,73
Schwachhausen	+ 0,77	Horn und Lehe	— 0,84
Rockwinkel	+ 0,64	Mittelsbüren	— 0,92
Oberneuland	+ 0,62	Lesumbrok	— 1,05
Borgfeld	+ 0,54	Wasserhorst	— 1,13
Vahr	+ 0,32	Dungen	— 1,18
Gröpelingen	+ 0,30	Oberblockland	— 1,22
Oslebshausen	+ 0,28	Niederblockland	— 1,33
Burg	— 0,22	Wummensied	— 1,40
Grambke	— 0,45		

B. Gebiet am linken Weserufer: durchschnittlich + 0,87 m.

Habenhausen	+ 2,65 m	Woltmershausen	+ 0,78 m
Arsten	+ 2,30	Rablinghausen	+ 0,43
Kirchhuchting und Grolland	+ 1,11	Seehausen	+ 0,02
Neuenland	+ 1,07	Lankenau	— 0,03
Mittels-u.Brokhucht.	+ 0,94	Strom	— 0,37
		Hasenbüren	— 0,41

Höhenpunkte in der Stadt Bremen.[2])

A. Altstadt.

Eisenbahnbrücke, Schienenoberkante	6,36 m
Beim Armenhause	6,00
Hafenstr., bei der Fuhrleutestr.	5,24
„ unter der Wallbrücke	3,86
„ „ „ Eisenbahn	1,47
Doventhor	5,43
Vor dem Mannhaus	8,79
Nordseite der Stephanikirche	9,54
Ostseite der Stephanikirche	7,81
Wichelnburg	5,09
Geeren	5,53—5,05
Fangturm	5,05—3,84
Langenstr., unteres Ende	5,05
„ , bei der Kaiserstr.	6,53
„ , vor der Stadtwage	5,47

[1]) G. H. Lindmeyer, Veranlagung der Grundsteuer (als Mscr. gedruckt,) 1878, pag. 5.

[2]) Die Bezeichnungen der Höhen durch runde eiserne Schilder an den Strafsen sind veraltet und geben nur annähernde Höhen in Fufsmafsen.

Langenstr., bei der Breedenstr.	5,26 m
Schlachte, vor der ersten Schlachtpforte	4,62
„ „ zweiten „	4,66
„ „ Kaiserbrücke	6,72
am untern Ende	5,59
Kaiserbrücke, Neustadtsseite	6,67
„ Theerhofspfeiler	7,73
Faulenstr.	5,33—5,70
Schwanenstr.	5,96—6,05
Abbenthorsstr.	5,86—7,23
Schützenwallstr.	6,05—6,48
Hutfilterstr.	6,37—6,73
Ansgariithorstr.	6,73—5,79
Ansgariikirchhof, vor No. 5	6,79
Wall zwischen Doven- und Stephanithor, höchste Höhe	6,33
„ „ „ „ Ansgariithor, „ „	9,31
„ „ Ansgarii- und Herdenthor, vor No. 128	9,02
„ „ Herdenthor u. Bischofsnadel, höchste Höhe	9,69
„ vor der Bischofsnadel	8,10
„ zwischen Bischofsnadel u. Osterthor, höchste Höhe	11,74
„ vor der Osterthorsstr.	9,98
Obernstr.	7,50—8,63
Martinikirchhof	4,85
Sögestr.	5,07—7,93
Eingang des Schulhofes	5,96
Herdenthor	5,28
Katharinenstr.	5,75—7,38
U. L. Fr. Kirchhof	7,38
Kaiser-Wilhelm-Platz	7,35
Mitte des Marktes	6,45
Vor dem Schütting	5,33
„ „ Dom	9,23
„ „ Stadthaus	7,87
Domsheide	9,38—9,44
Osterthorstr.	9,84—9,38
Anfang der Wachtstr.	5,69
Kreuzung der Wachtstr. und Tiefer	6,03
Beide Anfänge der grofsen Weserbrücke	6,94
Mitte der grofsen Weserbrücke	7,75
Vor der Johannis-Kirche	4,92
Domshof	7,85—6,51
Ecke der Violen- und Sandstr.	7,53
Buchtstr.	6,51—9,48
Tiefer beim Eingang in den Zollschuppen	5,59
„ „ Stavendamm	5,59
Stavendamm (Anfang)	4,33
Ecke der Garten- und Königsstr.	4,70
Königsstr.	4,78—6,70
Uferpromenade am Alten Wall	6,66

B. Neustadt.

Am Deich vor der Kurzenstr.	5,05 m
„ „ „ „ Häschenstr.	5,18
„ „ „ „ Allee	6,97
„ „ „ „ Hohenthorsstr.	4,78
„ „ „ „ dem Sandweg	4,44
Grünenstr. bei der Brautstr.	4,80
„ Kreuzung mit der Allee	4,41
„ „ „ „ Hohenthorsstr.	4,78
Westerstr. bei der Brautstr.	4,53
„ , Kreuzung mit der Allee	3,54
„ , „ „ „ Hohenthorsstr.	3,54
Der Neue Markt	4,53—3,35
Grofse Johannisstr., süd-östliches Ende	4,08
„ „ , Kreuzung mit der Kirchenstr.	3,18
„ „ , „ „ „ gr. Krankenstr.	2,89
„ „ , „ „ „ kleinen Allee	2,75
„ „ , „ „ „ Hohenthorsstr.	3,52
Osterstr. bei der Brautstr.	4,53
„ „ „ St. Paulikirche	3,91
„ , Vereinigung mit der Johannisstr.	4,08
Buntenthor	5,16
Hohenthor	3,87
Neustadtswall bei der Kirchenstr.	3,30
„ vor der Kaserne	3,09
„ beim Hohenthor	3,87
„ , Vereinigung mit der gr. Sortillienstr.	2,56
„ , Kreuzung mit der Grünenstr.	3,02
Teerhof, Ecke der Herrlichkeit	5,50
Herrlichkeit, Strafsenrücken vor der kl. Weserbrücke	6,08
übrigens liegt die Strafse hoch	5,43—5,50
vor dem Arbeitshause	6,94
Werderstr.	5,18—5,26
Tragbalken der Drehbrücke über den Sicherheitshafen	5,91

C. Vorstädte.

Sandberg	5,38 m
Auf der Muggenburg	3,96
Gröpelinger Deich	3,79—5,50
Baumstr.	2,77—3,64
Stephanithorssteinweg	3,70—4,54
2. Hufenweg: Unterführung	— 0,65
Osterfeuerbergstr.—Waller Chaussee	1,65
„ , Unterführung	— 0,52
„ —Theodorstr.	1,16
„ —Auguststr.	1,14
Waller Chaussee—Stadtgrenze	1,59
Haferkamp	1,83 2,09

Findorfstr.—Sommerstr.	0,89 m
„ —Schlachthofstr.	0,52
„ , Unterführung	— 0,59
Hemstr.—Panzenberg	1,95
„ —Cedernstr.	1,37
„ , Unterführung	— 0,71
Nordstr.—Bogenstr.	1,50
„ —Fabrikstr.	3,03
„ —Schultze-Delitzschstr.	3,64
„ —Hansastr.	2,60
„ —Lützowerstr.	2,79
„ , Unterführung	1,73
Michaeliskirchhof	2,91—3,23
Olbersstr.	3,18—3,67
Doventhor	5,43
Panzenberg	1,98—1,83
Utbremerstr.	1,59—1,72
Laubenstr.	1,81—1,96
Lutherstr.	1,79—2,22
Contrescarpe vor dem Doventhor	4,35
„ —Tannenstr.	4,46
„ , Eingang des Freihafens	5,12
Düsternstr.—An der Aue	2,25
„ , Unterführung	0,52
„ —Doventhorsdeich	2,06
„ —Breitenweg	1,90
Doventhorssteinweg—Lauterbachstr.	2,20
„ , Unterführung	1,23
„ —Bürenstr.	3,78
Wandrahm	3,45—3,82
Ansgariithor	5,62
Bornstr.	2,51—3,99
Georgstr.	2,48—4,35
Grofse Weidestr.	2,11—2,66
Platz vor Hillmanns Hotel	3,90
Herdenthor	4,00
Bahnhofsstr.	3,81—2,46
Herdenthorssteinweg	3,81—2,87
Lindenstr.	2,42—2,87
Vereinigung von Brake und Schillerstr.	3,00
Westende d. Richtweges	3,72
Schillerstr.	2,85—3,00
Grünerweg u. Löningstr.	3,22—1,83
„ , Kreuzung mit der Gerhardstr.	2,77
An der Weide	1,35—1,87
„ „ „ vor dem Tivoli	1,79
Rembertistr.	3,69—1,32
„ ,Unterführung	0,32
„ —Holler Allee	1,46

Vor dem Rembertistifte	1,62 m
Rembertikirchhof	1,39—2,83
Fedelhören	3,62—1,88
Auf dem Häfen	2,83—2,05
Bei der Gasanstalt—Unterführung	— 0,08
„ „ „ —Schlachthofstr.	1,58
„ „ „ , vor dem Rondeel	0,77
Holler-Allee—vor dem Holler See	0,69
„ —Findorfstr.	0,66
Park-Allee—am Stau	0,70
Schwachhauser Chaussee—Bismarckstr.	1,54
„ „ , Unterführung	0,21
„ „ —Uhlandstr.	1,49
„ „ —Bürgerm. Smidtstr.	1,80
Platz vor dem Bischofsthore	3,69
Kohlhökerstr.	3,94—3,33
Vor dem Steinthor	2,78
bis St. Jürgenstr.	2,26
Osterthor beim Detentionshause	7,48
Osterthorssteinweg	5,82—2,77
Mozartstr.	5,84—6,70
Bleicherstr.	6,26
Lerchenstr.	2,66—2,56
Sielwall vor der Louisenstr.	2,93
Am Dobben vor der Kreftingstr.	2,51
„ „ „ dem Häfen	2,05
„ „ „ der Fedelhören	2,22
Körnerwall	3,06
Humboldtstr.—Dobben	2,05
„ —Ende St. Jürgenstr.	1,53
Bismarckstr.—Mathildenstr.	1,71
„ —Ende St. Jürgenstr.	2,41
Uhlandstr.	1,55—2,05
Aufser der Schleifmühle	1,35—1,52
Hamburgerstr.—Lüneburgerstr.	2,90
„ —Verdenerstr.	3,57
„ —Staderstr.	3,65
Osterdeich—Altenwallscontrescarpe	6,54
„ —Sielwall	6,87
„ —Lüneburgerstr.	7,45
„ —Staderstr.	7,45
Neustadtscontrescarpe—Hohethors-Chaussee	3,24
„ —Meterstr.	3,05
„ —Delmestr.	3,00
„ —Schulstr.	3,14
„ —Kantstr.	2,54
„ —Hermannstr.	3,16
Meyerstr.—Buntenthorssteinweg	3,33
„ —Hauptstr.	2,98

Kirchweg—Buntenthorssteinweg	2,82 m
„ —Kornstr.	2,85
Neuenlanderstr. in der Verlängerung der Meterstr. .	1,54
„ —Kirchweg	1,52
„ —Buntenthorssteinweg	2,65
Woltmershauser-Allee—Weizenkampstr.	2,50
Weizenkampstr.—Ulmenstr.	3,21
„ —Erlenstr.	2,96
Hohethors-Chaussee—alte Woltmershauser Allee . .	3,24
„ Kornstr.	2,50
„ Erlenstr.	2,54
„ Neuenlanderstr.	2,56
Wardamm—Am Fuſse der Eisenbahnwege	1,92
„ Auf d. Eisenbahndamm	4,39

Pegelhöhen.

I. Lage der Nullpunkte einiger Pegel unseres Gebietes gegen den Nullpunkt des Pegels an der groſsen Weserbrücke zu Bremen.

Pegel zu:	a) Weser-nivellement [1]	b) Gebiets-nivellement [2]
Dreye	+ 1,76	—
Habenhausen	+ 1,40	+ 1,38
Eisenbahnbrücke, r. Ufer	—	— 0,03
„ l. Ufer	—	— 0,01
Woltmershausen	— 0,39	— 0,47
Lankenau	— 0,57	— 0,52
Hasenbüren	— 1,03	— 1,04
Moorlosen Kirche	— 1,47	— 1,51
Vegesack [3]	— 2,27	—
Bremerhaven	— 4,40	—
Burg	— 2,03	— 2,02
Blocklander Entwässerungsanstalt . . .	— 2,03	— 1,99
Dammsiel	—	— 1,98
Kuhsiel	— 1,83	— 1,83
Lilienthal (an der Brücke)	—	— 1,52
Brücke zu Horn	—	— 1,82
Munte	—	— 1,94
Mühlenhauser Siel	—	— 1,80
Köhlers Brücke in Strom	—	— 0,14
Varrelgraben	—	0,00
Warturm	0,00	—

[1]) 1866 im Auftrage der Weseruferstaaten von Scharf und Beckering ausgeführt.
[2]) s. pag. 9.
[3]) Farge — 3,49; Elsfleth — 4,52; Brake — 4,52.

II. Höhen einiger entfernteren Pegel über Preufsisch Normalnull (N. N.), nach „Nivellements der trigonometrischen Abteilung der Landesaufnahme“, 1880, IV.

pag. 61:	Grofse Weserbrücke in Bremen		2,284 m
pag. 62:	Weserbrücke bei Nienburg		19,470
pag. 65:	Oberpegel der Schleuse zu Hameln . .		61,493
	Unterpegel daselbst		61,422
pag. 70:	Weserbrücke zu Minden		37,347
pag. 72:	Zusammenflufs der Werra und Fuida zu Münden		117,116
pag. 80:	Oldenburg beim Posthause		0,641
pag. 84:	Neuer P. a. d. grofsen Schleuse bei Harburg	—	0,123
	alter Pegel daselbst	—	0,118
pag. 92:	Geestebrücke bei Bremerhaven	—	2,007
pag. 92:	Hafenschleuse zu Geestemünde	—	6,416
	Schleuse zu Bremerhaven	—	2,070

Die Nivellements des deutschen Generalstabes durchschneiden den Bremischen Staat in mehreren Richtungen. Die Nummerbolzen sind cylindrische eiserne Bolzen, welche in horizontaler Lage in vierkantige Steine eingelassen sind. Die Höhenzahlen geben die Höhe der oberen Tangente an diese Bolzen über preufsisch Normalnull (N. N. oder A. P.), also zugleich über einem idealen Meeresspiegel an. Die Nummerbolzen sind gewöhnlich 2 km von einander entfernt; dazwischen finden sich an wichtigen Gebäuden und Wegstellen auch Mauerbolzen (M. B.) und Höhenmarken (H. M.), deren Entfernung jedesmal von dem vorhergehenden Nummerbolzen angegeben wird. P, M und B bezeichnen Pegel, Höhenmarken und Bolzen anderer Behörden. (Die Nivellements-Ergebnisse der trigon. Abteilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme, Heft IX; 1898, Linie 3, 4, 5, 6, 7, 25).

	No.	Höhenlage in m		Entfernung in km
3	1591	6,671	Am Hohenthore	—
	1592	5,140	Kirchhofsmauer, Buntenthorssteinweg	1,35
	1593	4,453	Chaussee, 19 m südl. v. Chausseest. 3,8	2,19
	M. B.	6,229	Chausseehaus, Arsterdamm	0,10
	1594	6,099	Chaussee, 26 m nördl. v. Chausseest. 56,1	2,16
	1595	5,953	Chaussee, Chausseest. 54,0	2,12
	M. B.	8,485	Brinkum, Kirchturm	0,19

	No.	Höhen-lage in m		Ent-fernung in km
4	1536	6,311	Friedhof a. d. Bürenstr	—
	M.	5,195	Eckhaus Bürenstr.—Contrescarpe . .	0,14
	H. M.	10,270	Ansgariikirche, Turm	1,05
	M.	9,782	„ nördl. Anbau. . . .	1,07
	M. B.	10,524	„ Nordseite	1,13
	M. B.	10,757	Sparkasse	1,21
	M. B.	9,386	Realschule i. d. A.	1,54
	B.	9,431	Haus Wachtstr. 43	1,83
	M. B.	3,469	Neue Brücke	1,86
	M.	7,473	Steuergebäude am Hohenthore . . .	1,97
	1591	6,671	Am Hohenthore	2,00
5	1530	5,129	Chaussee Lesum—Burg; 67 m südl. v. Chausseest. 48,5	—
	M. B.	5,135	Burgdamm, Steuerhaus	0,02
	M. B.	5,121	Burg, Speicher von No. 43ª	0,14
	1531	5,141	Chausseestein 11,0	1,00
	1532	6,127	„ 9,1	1,90
	1533	6,864	„ 7,1	2,00
	1534	4,210	„ 5,5	1,60
	1535	4,068	„ 3,1	2,40
	M. B.	6,485	Michaeliskirche (1898 abgebrochen) .	1,65
	1536	6,311	Friedhof an der Bürenstr.	1,69
6	1505	5,336	Geestemünde, Wasserbau-Inspektion .	—
	M.	7,057	Geestebrücke, eiserne Landfeste . .	0,04
	M. B.	2,344	„ Mittelpfeiler	0,06
	P.	3,996	„ alte Pegellatte, 1890, Teilstr. 6,00 m	0,06
	P.	4,014	„ neue „ 1890, „ 6,00 „	0,06
	M. B.	2,672	Bremerhaven, Stadthaus	0,68
	H. M.	4,423	„ evang. Kirche, Turm . . .	0,74
	M. B.	4,203	„ „ „ Südseite . .	0,79
	P.	4,924	„ Schleuse 1890, Teilstr. 6,995 m	1,57
	M. B.	5,931	„ Leuchtturm	1,64
7	1536	6,311	Friedhof an der Bürenstr.	—
	M.	5,097	Haus Doventhorsdeich 109	0,24
	M. B.	5,104	Polizei-Bureau II	1,66
	1537	4,599	desgl.	1,66
	M.	4,615	Krankenhaus	1,86
	1538	4,059	„ Vorgarten	1,87
	1539	6,958	Hastedter Strafse, Chausseest. 3,0 . .	1,30
	1540	5,596	„ „ „ 5,0 . .	2,00
	1541	4,692	„ „ „ 7,0 . .	2,00
	M. B.	5,705	Osterholz, Haus 113	1,71
	1542	5,015	Chausseest. 9,0	2,00
	1543	5,215	„ 10,9	1,90
	1544	5,550	Chaussee Harburg-Bremen, Chausseest. 70,0	0,62

	No.	Höhen-lage in m		Ent-fernung in km
	1591	6,671	Bremen, am Hohenthor	—
	M. B.	6,393	„ Zollamt	0,05
	1736	4,102	Chaussee Bremen—Delmenhorst, Chausseest. 2,6	1,00
	B.	6,870	Bahnwärterhaus, No. 8	0,20
25	1737	4,609	Chausseest. 3,5	1,00
	1738	6,089	„ 5,6	2,00
	B.	7,104	Bahnhof Huchting, Wohnhaus . . .	0,20
	1739	4,579	Chausseest. 7,6	2,00
	1740	5,444	Ch. Oldenburg—Bremen, 75 m östl. v. Stein 35,2	1,89

Hieran reihen sich noch folgende ganz neuerdings bestimmte Punkte:

	Höhe in m über N. N.
Nivellements-Punkt in Habenhausen	9,008 m
„ „ I in Woltmershausen	5,859
Ansgariiturm, Mitte des unteren, stärkern Knopfes .	101,81
Dom, nördlicher Turm, Knopfmitte	98,34
Stephanikirche, Knauf der Kreuzblume	80,18
Rembertikirche, „ „ „	67,58
Friedenskirche, Knopfmitte	41,40
Wilhadikirche, „	67,27
Zeitball, Windrose	57,57
Wasserkunst, Sockel der Fahnenstange	52,61
Schlachthof, obere Schornsteinkante	39,87
Parkhaus, Mitte des unteren Knopfes	61,78
Aussichtsturm, Fuss der Fahnenstange	37,63

§ 5.

Beschaffenheit des Grund und Bodens.[1])

Vergl. Tafel II.

Das Bremer Gebiet gehört durchaus dem norddeutschen Schwemmlande an; nirgends findet sich anstehendes Gestein. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dafs die sog. Hohe Geest der norddeutschen Tiefebene von den Ablagerungen der der Diluvial-Periode angehörenden Eiszeit gebildet wird. Die Hauptmasse dieser Ablagerungen ist Blocklehm (bei uns meist 2—5 m mächtig), nach oben meist in Geschiebesand, nach unten

[1]) Vergl. zahlreiche Aufsätze in den Abhandlungen.

in Geschiebemergel übergehend. Darunter liegt ein geschichteter, heller, feinkörniger, geschiebefreier Sand (den jetzigen Nordseesanden ähnlich), welcher weifse Glimmerblättchen und feine Partikel von Braunkohle, Magnet- und Titaneisen enthält. Ob er noch dem Diluvium, oder schon dem Pliocän der Tertiärzeit zuzurechnen ist, ist ungewiss. (Stellenweise wird er vertreten durch einen dunkeln, zuweilen etwas kalkhaltigen Thon ohne Geschiebe, mit spärlichen Braunkohlen- und Bernsteinbrocken). Mehr im Innern des Heidelandes zwischen Elbe und Weser liegen unter dem Sande (oder unmittelbar unter dem Blocklehm) mächtige, dunkle, glimmerreiche Thone (oft mit dunkeln Glimmersanden wechselnd), welche nach unten oft mergelig werden. Zwischen Vegesack und Lesum ist dieser Glimmerthon in etwa 20 m Tiefe erreicht, über 320 mächtig befunden, aber noch nicht durchsunken worden; er wird dem Miocän zuzurechnen sein. Er bildet oft das Liegende der quellenführenden Schichten.

Von dem Bremer Gebiete liegt nur Vegesack auf der Hohen Geest (also auf Diluvialboden), alle übrigen Teile aber auf jüngeren, alluvialen Bodenarten. — Der Dünenzug von Hemelingen bis Grambke ist der letzte Ausläufer der Dünenkette, welche die Weser auf dem rechten Ufer etwa von Nienburg an begleitet. Er liegt auf der von der Hauptwindrichtung abgewendeten Seite des Flusses und ruht oft auf Marsch-Untergrund; hinter ihm stellt sich vielfach Versumpfung der Ländereien und daher Moorbildung ein. (Auch die Hügel bei Seebergen und Heidberg sind solche alte Flufsdünen). Der Dünensand hat Körner von 0,4—0,8 mm Durchmesser; der geringe Eisengehalt der oberen Schichten ist oft in dem gefürchteten Ur vereinigt. Dieser Ur oder Limonitsandstein ist eine etwa 1 m tief liegende, schwarzbraune, sehr harte Schicht, in welcher die Sandkörner durch eine relativ geringe Menge von humussaurem Eisen zusammengekittet sind. Er bildet sich unter dem Einflusse der Vegetation, namentlich der Heide und entsteht unter den geeigneten Umständen noch jetzt aufs Neue. In der Erde bildet er ein grofses Hindernis für das Eindringen der Baumwurzeln; an die Luft gebracht zerfällt er aber unter dem Einflusse des Sauerstoffes der Luft ziemlich rasch. Der Ur findet sich auch im Hollerlande an einzelnen Stellen, jedoch nicht in so grofser Ausdehnung als man früher glaubte.

Da wo in einem ärmeren Sande das Wasser wenig Abflufs besitzt, bildet sich der anmoorige Sand, eine saure, wenig ertragsfähige Bodenart. — Ein eigentliches Hochmoor, wie es sich durch die Vegetation des Torfmooses, der beiden Heidearten, des Gagelstrauches („Sumpfporstes“) und einzelner Riedgräser im übrigen nordwestlichen Deutschland vielfach gebildet hat, findet sich im Bremer Gebiete nur in der äufsersten nordöstlichen Ecke, bei Timmersloh und Verenmoor. Dort endigt eine kleine von Heidberg herüberstreichende Dünenreihe, hinter der, nach der preufsischen Grenze zu und dieselbe überschreitend,

ein wirkliches Hochmoor sich befindet. Die Aufsendeichsländereien der Feldmarken Osterholz, Oberneuland und Borgfeld verdanken ihren moorigen Boden wesentlich den Ueberschwemmungen der Wumme, welche mehr oberhalb weite Moore durchfliefst. Das braune humushaltige Wasser der Wumme ist zwar nicht so fruchtbar als das milde, an Salzen reiche Wasser der Weser, wo es aber (z. B. in den sog. Herrenbröken) bei Hochwasser in raschem Strome über die Wiesen tritt, wirkt es dennoch befruchtend, während es da, wo es zum Stehen kommt, den Boden arm läfst und eher noch verdirbt. Dies ist z. B. der Fall in einem Teil der sogenannten Landesbröken und den Bultenländereien.[1])

Besondere Verhältnisse bietet die weite Niederung des Blocklandes, also das Gebiet zwischen den Weserdünen, der Wumme, dem Lehesterdeich, dem breiten Wege und den Dörfern Horn und Schwachhausen dar. Westlich vom breiten Wege senkt sich nämlich der Sand rasch zu bedeutenderer Tiefe, so dass er im Blocklande meist erst in $3^1/_2$—5 m Tiefe erreicht wird.[2]) Ueber dem Sande lagert eine Moorschicht von $^1/_2$—4, ja selbst 5 m Mächtigkeit. Sie wird bei jeder etwas tieferen Ausgrabung im Bürgerpark, auf dem Areale des Bahnhofes, des Schlachthauses u. s. w. erreicht, und zieht jedesmal, wenn sie aufgeschlossen wird, durch die in ihr liegenden Baumstämme die Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist das Produkt eines Wiesenmoores (Grünlandsmoores). Schwimmende Rasen- und Schilfdecken (hauptsächlich von Schwadengras, Glyceria fluitans, und Schilf oder Reith, Phragmites communis, vermischt mit Laubmassen und den Resten verschiedener anderer Sumpfpflanzen und namentlich dichter Algenmassen) haben unter Wasser eine Zersetzung erlitten und diese schwarzbraunen Massen hinterlassen. In dem unterliegenden Sandboden oder auch in den schwimmenden Decken selbst wurzelten zahlreiche kräftige Bäume, welche zuletzt umbrachen und in dem Schlamme begraben wurden. Als der Untergrund mehr und mehr versumpfte, bezw. überflutet wurde, verwesten die abgestorbenen und umgebrochenen Bäume nicht mehr (wie sie es bei freiem Zutritt der Luft thuen), sondern wurden von dem moorigen Wasser eingehüllt und blieben so erhalten. Unter der Moorschicht findet

---

[1]) **Bultenland** nennt man überhaupt ein mit niedrigen Hügeln bedecktes und dadurch unebenes Land. Die „Bulten" werden durch verschiedene Pflanzenarten gebildet. In Erlenbrüchen z. B. geben die Erlenstucken zu ihrer Entstehung Veranlassung; an anderen Stellen entstehen sie durch harte Gräser. Besonders ausgezeichnet war früher die Bultenvegetation in einigen Teilen des Blocklandes, namentlich in der Feldmark Wummensied, wo die bis $^1/_2$ m hohen Bulten durch ein äufserst zähes Riedgras (Grofwisk, Carex stricta) gebildet werden, in ganz derselben Weise wie die ungarische „Zsombek-Formation". Dieses Bultenland im Blockland ist aber seit der Zeit der systematischen Entwässerung durch Abhauen und Abbrennen der Bulten bereits sehr eingeschränkt worden.

[2]) Nur an einer Stelle der langen Kämpe in Niederblockland wurde er schon in einer Tiefe von 95 cm erreicht.

sich oft ein sehr zäher, unfruchtbarer, eisenhaltiger Thon, der „Dwaa" —; über ihr pflegt ein mehr oder minder mächtiger Klei (Absatz der Weser) zu kommen, der entweder bis an die Oberfläche reicht, oder häufiger (namentlich in den niedrigen Gebieten) von einem sauren, sehr unfruchtbaren Humus (dem Produkte der Grofwisk, Carex stricta, sowie anderer Sumpfpflanzen) überlagert wird. —

Ueber die Lage und mutmafsliche Entstehungsart der alluvialen Schichten des Bremer Gebietes hat Kurth[1]) unter Berücksichtigung einer gröfseren Zahl von Bohrproben tiefer Fabrikbrunnen Folgendes ermittelt. Das jenseits der Grenzen des Bremer Gebiets überall zu Tage tretende Diluvium liegt bei uns in einer Tiefe von etwa 10—15 m unter Bremer Null unter den alluvialen Schichten. Es zeigt im Wesentlichen dieselbe Reihenfolge der Schichten wie die südlich des Bremer Gebiets, bei Achim anstehende Geest, insbesondere als obere Schicht überall den mit gröfseren und kleineren Geschieben an der Oberfläche besäeten Geschiebesand. Ueber dem Diluvium lagert eine etwa 7—10 m dicke Sandschicht, in der vielfach Kieslager von mehreren Metern Mächtigkeit angetroffen werden. Zwischen diesem Kies findet sich jedesmal Kieselschiefer, ein Gestein, welches in den Diluvialgeschieben der bremischen Umgegend fehlt, hingegen einen regelmäfsigen Bestandteil des Weserkieses ausmacht. In letzterem stammt es vom Harz und Thüringer Walde her. Oberhalb der genannten Sandschicht lagert sodann eine bei jeder Bohrung und Grabung anzutreffende Thonschicht, welche eine untere blauschwarze und eine obere gelbliche Hälfte unterscheiden läfst. An manchen Stellen liegt noch zwischen Sandschicht und Thonschicht oder auch in die untere Hälfte der Thonschicht eingeschaltet eine Pflanzenschicht, welche im Blocklande die oben geschilderte grösste Mächtigkeit erreicht. Die Thonschicht liegt annähernd in der Höhe von Bremer Null; indes zeigt sich ein deutlicher Abfall derselben von Südosten nach Nordwesten, entsprechend dem Gefälle der Weser. Im gröfsten Teil des Gebiets liegt die Thonschicht frei zu Tage, am rechten Ufer hauptsächlich auf den Wiesen des Blocklands und am linken Weserufer fast überall von Arsten bis Hasenbüren. Nur beiderseits hart am Flufsufer und ferner an der nordöstlichen und an der südlichen Grenze des Gebiets ist sie von einem feinkörnigen Sand überlagert, der in den Dünen des rechten Ufers bis zu 10 m Mächtigkeit erreicht.

Die Entwicklungsgeschichte dieser Schichten ist nach Kurth etwa folgende: An Stelle des Bremer Gebiets und der nordöstlich und südlich daran grenzenden Niederungen war ursprüng-

[1]) Kurth, H. Ueber die gesundheitliche Beurteilung der Brunnenwässer im bremischen Staatsgebiet. Zeitschr. f. Hygiene u. Infektionskrankheiten, Band 19, S. 9 bis 17: Zur Bodenkunde des bremischen Gebiets.

lich ein tiefes Diluvialthal vorhanden Nach dem Zurücktreten der nordischen Gewässer zu Ende der Eiszeit sind alsbald die von Süden kommenden Bergwässer hereingebrochen und haben den Thalkessel mit ausgewaschenem Diluvial- und Flufssand schnell ausgefüllt. Dafs dieses alles in der That schnell aufeinander gefolgt sein mufs, ergiebt das Auffinden zahlreicher, gut erhaltener, abgeschliffener Kalkgeschiebe in der Geschiebesandschicht zu Hemelingen in — 14 m. Dieselben würden, wenn nicht bald durch Sand bedeckt, der Verwitterung nicht haben widerstehen können.

Alsdann, nachdem der Boden bis zur Höhe der unteren Thongrenze angewachsen war, mufs eine wesentliche Aenderung und Verlangsamung in dem Zuströmen des Wassers eingetreten sein. Der Gebietsteil bildete einen flachen, vor dem regelmäfsigen Zutritt des Bergwassers geschützten Sumpfsee, in welchem die Ablagerung jener zähen, an Wassergeschöpfen reichen Thonschicht und die Bildung der Moorschichten vor sich ging. Neuerdings hereinbrechendes Hochwasser deckte über diese Bildungen eine gelbe Lehmschicht. Der hier und da vorhandene Dünen-Sandmantel und die grofsen Dünen nahe dem Flufsufer verdanken vermutlich einer Periode aufsergewöhnlicher Trockenheit ihre Entstehung, wobei die feinkörnigen Teile des Geestsandes unter der Gewalt eines Nordsturmes über die trockne Lehmschicht hinweggefegt und an höher lagernden Punkten aufgetürmt wurden.

Die Höhe des Grundwassers[1]) wird seit dem Jahre 1869 durch die Medicinalbehörde regelmäfsig ermittelt. Anfangs wurden nur die Wasserstände in einzelnen Brunnen beobachtet, seit 1874 aber an ausgewählten Punkten der Stadt und des Gebietes besondere Röhren in die Erde gebohrt, deren Wasserstand durch Schwimmer angezeigt wird. — Die Grundwasserverhältnisse des Bremer Gebietes[2]) werden in entscheidender Weise von der erwähnten alluvialen Thonschicht und von der Weser und ihren Nebenflüssen beeinflufst. Nach den Untersuchungen von Kurth sind zwei Arten von Grundwasser zu unterscheiden, nämlich dasjenige unter der Thonschicht und das oberhalb derselben im Dünensande. Nur das letztere (oft reichlich vorhandene) ist ohne weiteres für Haushaltungszwecke brauchbar. Wo man aber, vom Sande ausgehend, die Thonschicht durchbohrt, oder (wie in den Niederungen) letztere von vornherein zur Wassergewinnung durchschneiden mufs, stöfst man auf ein stark eisenhaltiges, nach Schwefelwasserstoff riechendes Wasser. Dasselbe trübt sich rasch an der Luft, bedeckt sich mit einer schillernden Haut und scheidet

[1]) Siehe die Beobachtungen und graphischen Darstellungen im Jahrbuch für Bremische Statistik vom 7. Jahrgange an. (Daraus abgedruckt; Beilagen zu den Abhandlungen des naturwiss. Vereines, von Nr. 4 an.)

[2]) H. Kurth, Die Grundwasserbewegungen im Bremischen Gebiete: s. Abh., 1897, XV, p. 182—189, Taf. I, II.

Flocken eines braunen Eisenoxydsalzes ab. Dieses Wasser wird in den Weserdörfern unterhalb der Stadt von Alters her mittelst Filtrieren durch Sandfässer brauchbar gemacht, d. h. von dem Eisenoxyd befreit. Der Eisengehalt unterhalb der Thonschicht wird durch den durch dieselbe bewirkten Luftabschlufs bedingt. Dadurch entsteht eine langsame Zersetzung der in der Thon- und der Pflanzenschicht enthaltenen organischen Reste. Diese Zersetzung bewirkt die Auflösung der in den Sandschichten vorhandenen Eisenverbindungen zu löslichen Eisenoxydsalzen, welche bei dem reichlichen Vorhandensein von Kohlensäure und der Abwesenheit von Sauerstoff dauernd in Lösung bleiben und an Menge zunehmen. — In etwas gröfserer Tiefe wird das Wasser kochsalzhaltig.

Infolge der ausgedehnten und gleichmäfsigen Lage der Thonschicht, welche in der Höhe des mittleren Wasserstandes der Weser das ganze Gebiet wie eine Decke überzieht, zeigen sich auch bemerkenswerte Unterschiede in den Bewegungen des Grundwassers unterhalb und oberhalb derselben. Die wechselnden Wasserstände der Weser kommen an denjenigen Pegeln in Stadt und Gebiet, welche bis unter die Thonschicht reichen, rasch und in ausgiebiger Weise zur Geltung. Das Grundwasser kann hier bei starken Hochwasserbewegungen der Weser binnen einer Woche 1—2 m steigen. Dagegen machen sich jene Bewegungen an den im Dünensande endigenden Pegeln nur ganz allmählich und in geringem Grade bemerkbar. Es kann sogar vorkommen, dafs der Wasserstand eines Pegels unter der Thonschicht höher steht als der eines dicht daneben befindlichen, den Thon nicht durchbrechenden Pegels. Die grofse Durchlässigkeit des unter der Thonschicht befindlichen grobkörnigen Sandes und Kieses im Vergleich zur geringeren Durchlässigkeit des feinkörnigen Dünensandes spielen hier aufser dem Widerstand, welchen die Thonschicht dem Aufstieg des Wassers entgegensetzt, eine wesentliche Rolle.

Drittes Kapitel.

Klima.

§ 6.

Klima und Mittelzahlen.

Das Klima von Bremen [1]) trägt einen ausgeprägt oceanischen Charakter. Die Sommer sind meist kühl und feucht, die Winter milde. Die Luftfeuchtigkeit ist hoch, die Niederschläge

[1]) P. Bergholz, Das Klima von Bremen; Meteorologisches Jahrbuch. — Die folgenden Zahlen verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. Bergholz.

sind häufig aber nicht sehr bedeutend. — Folgende Mittelzahlen sind für das Klima besonders charakteristisch.

Monatsmittel des Luftdruckes in mm, reduziert auf 0°, Meereshöhe und 45° Br.

Januar	761,5	Mai	761,1	September	761,4
Februar	761,4	Juni	761,2	Oktober	760,1
März	759,9	Juli	760,9	November	760,4
April	761,0	August	760,6	Dezember	760,8

Jahresmittel 760,9

Das mittlere Maximum beträgt 778,9, das mittlere Minimum 731,2.

Den höchsten Stand erreichte das Barometer in den Jahren 1874—1889 am 16. Jan. 1882 mit 785,5, den niedrigsten am 9. Dez. 1886 mit 726,1 mm. (Albers beobachtete aber am 2. Dez. 1806 gar 720,9 mm!)

Monatsmittel der Temperatur in Centigraden.

Januar	— 0,1	Mai	12,5	September	13,8
Februar	1,3	Juni	15,9	Oktober	9,2
März	3,4	Juli	17,5	November	4,2
April	7,8	August	17,0	Dezember	1,4

Jahresmittel 8,7° gegen 8,4 von Hamburg und Emden, 9,1 von Hannover.

Der wärmste Tag ist durchschnittlich der 14. Juli mit 18,2, die kältesten der 12. und 15. Januar mit — 1,4°. — Die gröſste Wärme 34,4° C. wurde mehreremals, die gröſste Kälte am 23. Januar 1823 mit — 27,3 beobachtet.

Atmosphärische relative Feuchtigkeit in Prozenten.

Januar	84,3	Mai	73,8	September	80,6
Februar	81,8	Juni	75,6	Oktober	83,8
März	79,1	Juli	77,0	November	84,8
April	75,8	August	78,6	Dezember	85,3

im Jahre . . . . 79,8.

Atmosphärische Niederschläge in mm.

Januar	51,2	Mai	53,6	September	53,6
Februar	44,0	Juni	70,9	Oktober	61,9
März	49,9	Juli	85,3	November	56,2
April	37,8	August	70,0	Dezember	60,8

im Jahre . . . . 695,2.

Die gröſste Niederschlagsmenge, 86,4 mm, fiel am 10. Juni 1884, die gröſste Menge im Zeitraum einer Stunde am 31. Juli

1887 bei einem Nachmittags-Gewitter: 57,6 mm. — Die durchschnittliche Anzahl der Gewitter beträgt im Jahre 14,3. Tage mit Nebel 50,7, mit Moorrauch 4,0 (der Moorrauch nimmt jetzt infolge der Thätigkeit der Moor-Versuchsstation rasch ab.)

Verteilung der Windrichtung nach Jahreszeiten (Mittel von 58 Jahren).

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Winter	2,6	7,6	13,3	13,9	7,2	28,4	19,2	7,8
Frühling . . .	5,4	12,4	12,5	11,7	4,7	18,9	17,3	17,1
Sommer . . .	4,0	7,0	7,1	8,5	5,8	24,9	23,3	19,4
Herbst	2,6	6,7	10,9	14,8	7,9	29,9	17,8	9,2

Viertes Kapitel.

Die Flüsse.

§ 7.

Die Weser.[1]

Die Weser, früher Wisura, Wisurraha, Wirra, genannt (auch das römische Visurgis ist direkt davon abgeleitet — erreicht das Bremer Gebiet bei Habenhausen und Hastedt und verläfst es wieder bei Vegesack; am Anfange ihrer Mündung liegt Bremerhaven.

Wir verzichten hier auf eine Besprechung des oberen und des mittleren Laufes der Weser, sowie ihrer früheren Mündungen, der älteren den Teutoburger Wald entlang durch die jetzige Ems ausströmenden und der noch in neuerer Zeit vorhandenen in ihrem unteren Laufe. Wir beschränken uns auf die Betrachtung des heutigen Laufes der Weser innerhalb des Bremischen Staates und auf ihre älteren Arme.

Die Weser berührt das Bremer Gebiet bei Arsten mit ziemlich nördlicher Richtung, krümmt sich dann aber bei Hastedt ziemlich scharf nach Westen und fliefst in vorwiegend

[1] H. Berg, Hochwasser der Weser, Wumme, Lesum und Ochtum im Gebiete der freien Hansestadt Bremen; Bremen 1867.

L. Franzius, Die Unterweser von Bremen bis Bremerhaven; Petermann, Geogr. Mitteilungen 1880, XXVI, pag. 294—304, Taf. 14.

W. O. Focke, An der Weser (Vegetationsskizzen). Bremer Sonntagsblatt 1863, No. 46.

nordwestlicher Richtung durch die Stadt bis nach Gröpelingen. Unterhalb dieses Dorfes bildete sie früher abermals eine fast halbkreisförmige Biegung, die sogenannte lange Bucht, welche die Hauptursache war, dafs die Flutwelle zwischen Lankenau und der Stadt Bremen eine bedeutende Abschwächung erfuhr. Nach längerem westlichen Lauf krümmt sich der Flufs wieder bei der Moorlosen Kirche in nördlicher Richtung, die er erst bei Vegesack wieder mit der nordwestlichen vertauscht. — Die Gesamtlänge dieser Strecke beträgt:

vom untern Ende d. Korbinsel bis zur gr. Weserbrücke	7 220 m
von der Weserbrücke bis zur Moorlosen Kirche . .	12 500 [1]
von da bis an den Vegesacker Hafen	5 040
	24 760 m

Ferner beträgt die Entfernung:

Bremen (gr. Weserbrücke) b. Bremerhaven (Kaiserhafen)	67,98 km
von Bremerhaven bis zum Rotensandleuchtturm . .	44,82
von da bis zur Schlüsseltonne	11,2

Der Flächeninhalt der ganzen Weser innerhalb des Bremischen Gebietes betrug vor der Durchstechung der langen Bucht 450 ha, der des Fahrwassers bis zu den Schlengen aber nur 320 ha; hierzu kommt noch die kleine Weser mit 14 ha und verschiedene abgeschnittene Wasserarme mit 30 ha.

Das Wasser der Weser ist bei niedrigen Wasserständen meist klar und nur schwach gelblich gefärbt, bei hohen Wasserständen dagegen durch eine grofse Menge mitgeführten Lehms und vegetabilischer Stoffe trübe und schmutzig gelb. Es hinterläfst dann nach Ueberschwemmungen einen fruchtbaren Thonschlamm, weshalb man sein Uebertreten auf die Aufsendeichsländereien sehr gern sieht; der auf dem Boden des Flufsbettes fortgeführte Sand ist unfruchtbar, nur in der eigentlichen Fahrrinne findet sich etwas gröberer Kies (von Erbsen- bis Nufsgröfse). Etwa von Brake an wird das Wasser brackisch und setzt nun in dem breiteren Bette, unter dem Einflusse von Flut und Ebbe langsam hin- und herwogend, seinen Thon vermischt mit fortgeführten Pflanzenresten und zahlreichen abgestorbenen mikroskopischen Organismen als Schlick an. Daher rührt denn auch die graue Farbe, welche die Weser bei Bremerhaven zur Ebbezeit hat, während bei der Flut die reinere Färbung des Seewassers vorherrscht.

Das Weserwasser [2]) enthält bei Bremen im Kubikmeter an festen Stoffen:

---

[1]) Vor dem Durchstich der langen Bucht 13 650 m.

[2]) K. Kifsling, Ueber den Gehalt des Weserwassers an festen Stoffen (Abhandl., 1888, X, p. 141, 142).

	während der warmen Jahreszeit	während der kalten Jahreszeit
Gesamtrückstand	350 g	260 g
darin organische Substanz . .	83	71
Kalk	87	73
Magnesia.	19	15
Schwefelsäure	62	50
Chlor	52	31
Chlornatrium	77	48
Chlorkalium.	7,6	4,2

Die 9,3 Milliarden Kubikmeter Wasser, welche die Weser im Jahre bei Bremen vorbeiführt, enthalten demnach ca. 750 Mill. kg Kalk und 580 Mill. kg (eine ungewöhnlich hohe Menge!) Kochsalz.

Das Weserbett und das ganze zwischen den Deichen gelegene Flufsthal der Weser haben in den letzten sechzig Jahren aufserordentlich grofse Veränderungen erlitten. — Nachdem schon in den Jahren 1740—46 mit geringen Mitteln ein ziemlich planloser Versuch angestellt worden war, die Weser auszubaggern[1]), wurde nach der französischen Zeit ein planmäfsiger Ausbau der Flufsrinne in die Hand genommen. Der Beginn der Dampfschifffahrt auf der Weser (20. Mai 1817)[2]) legte die Notwendigkeit einer gründlichen Reform Jedermann vor Augen. Man befolgte im Laufe der Zeit verschiedene Systeme der Uferbauten und machte anfangs auch manche Fehler in der Anlage derselben. 1817—27 baute man Parallelwerke, hierauf senkrecht auf den Strom gerichtete „Schlengen oder Buhnen“, endlich kehrte man in unserer Zeit für das Flut- und Ebbegebiet des Stromes und für die bereits genügend hergestellten Partieen zu parallelen Leitwerken zurück. Die Schlengen bewirken die Ablagerung des Sandes und Schlammes aus dem zwischen ihnen zur Ruhe gebrachten Wasser und erhalten dem Hauptstrom seine Kraft; dabei erzeugen sie aber leicht Strudel und Vertiefungen vor ihren Köpfen und schwächen ganz besonders die Kraft der auflaufenden Flutwelle. — Aufser dem Baue dieser Werke wurde seit 1817 unaufhörlich unter Aufbietung grofser Mittel gebaggert.

Die wichtigste Veränderung war die Ausbaggerung der Bürener Weser seit 1854. Bei der Moorlosen Kirche flofs nämlich früher das Wasser der Weser zum grofsen Teile nach Westen und wand sich in vielen Windungen in der völlig versandeten Ochtummündung nach Norden. Durch den Vertrag mit Oldenburg vom 4. Januar 1854 erhielt Bremen das Recht, den östlichen (Bürener) Arm der Weser (welcher 1818 kupiert worden war) wieder herzustellen; Bremen kam unter Regelung

[1]) Vergl. Roller, Geschichte, III, pag. 188.

[2]) G. C. Kindt, Die erste Dampfschifffahrt auf der Weser und ihr Begründer Fr. Schröder; Abhandl. I, pag. 329—344, Taf. 3.

der Hoheitsrechte in den Besitz der beiden Ufer der Bürener Weser; der westliche Weserarm ward bis auf eine 300 Fufs weite Mündung (zur Abführung des Hochwassers und zur Schifffahrt nach der Ochtum) verschlossen. Nun entstand das kanalähnliche Bürener Weserbett. 1865 wurde der westliche Weserarm durch ein niedriges Werk (3′ über Null des Pegels an der Moorlosen Kirche) kupiert, 1873 auch die Beschränkung der Höhe desselben aufgehoben und zugleich die Ochtummündung neu reguliert. — Ein Vertrag mit Hannover über die Verhältnisse der Wumme und Lesum (30. März 1858) führte zur befriedigenden Gestaltung dieses Flusses und seiner Mündung. Endlich kam auch im März 1864 ein Vertrag zwischen den Uferstaaten wegen der Korrektion der unteren Weser zu Stande.

Das Resultat aller dieser Arbeiten war bis 1880, dafs die Flutwelle ziemlich regelmäfsig bis zur Stadt Bremen auflief (bei niedrigem Oberwasser und starker Flutwelle bis 0,76 m an der grofsen Weserbrücke), und dafs im Jahre 1881 regelmäfsig Schiffe von 2,75 m Tiefgang bei normaler Flut bis zur Stadt gelangen konnten.

In den Jahren 1883—86 ward dann die lange Bucht durchstochen, und so dem Flutstrom ein kürzerer und weniger gekrümmter Weg nach Bremen eröffnet; darauf konnten Seeschiffe von 3 m Tiefgang regelmäfsig nach Bremen gelangen. Endlich konnte eine planmäfsige Korrektion der ganzen Unterweser nach den Plänen des Oberbaudirektors L. Franzius[1]) begonnen werden, nachdem im Jahre 1886 die Reichsbehörden die Erhebung einer Korrektionsabgabe von den nach Bremischen Häfen bestimmten Schiffen über 5 m Tiefgang und ihren Ladungen gestattet hatten. Der Grundgedanke dieser Korrektion[2]) ist der, alle Hindernisse für den Flut- und Ebbestrom zu beseitigen und ihm seine ganze Kraft zu erhalten. Daher wurde der Strom einheitlich gestaltet und ihm eine Trichterform gegeben, welche von oben nach unten allmählich an Breite zunimmt. An den Stellen, an welchen eine Einschränkung der Breite nötig war, wurden Leitwerke für die Ufereinfassungen hergestellt. Stromspaltungen wurden nach Möglichkeit beseitigt, die Nebenarme entweder mit Bagger-Material ausgefüllt oder wenigstens oben abgeschnitten. Im letztgenannten Falle spielen sie die Rolle von Spülbassins, welche das Flutwasser aufnehmen und nach dem Wechsel der Tide den Ebbestrom verstärken. Dazu wurde auf das Kräftigste gebaggert. — Die Kosten, nahezu 30 Mill. Mark, übernahm Bremen allein. Der Erfolg war ein vollständiger und übertraf noch die Erwartungen. Die Flutwelle, deren Höhe in Bremerhaven 3,3 beträgt, erreicht jetzt Bremen regelmäfsig, und es beträgt das durchschnittliche Flutintervall 0,96, bei Vegesack 1,89. Im Jahre 1899 konnten

---

[1]) Projektion zur Korrektion der Unterweser, 1882.
[2]) Die Arbeiten begannen am 20. Juli 1887.

Schiffe von 5,5 m Tiefgang die Stadt Bremen regelmäfsig in einer Tide erreichen.

Die Breite des Flusses bei gewöhnlichem Hochwasser betrug 1899:

bei Hastedt zwischen den Schlengenköpfen	112 m
vor Bremen zwischen den Uferwerken	116
bei der Kaiserbrücke zwischen den Ufermauern . .	129
bei der Aktiengesellschaft Weser	116
bei Hasenbüren	136
oberhalb Vegesack	150
nach Einmündung der Lesum und Ochtum	250
bei Blumenthal	370
bei Brake	860
bei Nordenhamm	1180
bei Blexen	1500

Die Breite des eigentlichen nutzbaren Fahrwassers betrug auf der Strecke Bremen—Vegesack 60 m, Vegesack—Huntemündung 80 m und weiter 100 bis 120 m.

Seit dem Sommer 1891 wird auch die Aufsenweser, und zwar durch die Uferstaaten aus den Erträgen der Feuer- und Bakengelder, planmäfsig korrigiert. Auch hier kommen Leitdämme und Baggerungen zur Anwendung.

Die Hafenzeit, (d. i. diejenige Stunde in mitteleuropäischer Zeit, zu welcher durchschnittlich am Tage des Vollmondes oder Neumondes Hochwasser stattfindet) beträgt für den Rothensand-Leuchtturm 11,50, Hohenweg-Leuchtturm 0,25, Bremerhaven 1,18, Brake 2,39, Vegesack 3,37, Bremen 4,53.

Wie die Weser aber auf der einen Seite eine Quelle von frischem Leben und Wohlhabenheit, — so bildete sie auf der anderen auch eine beständige Ursache von Sorgen und Gefahren für Bremen. Ihr Bett hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert stetig erhöht. Immer ungleichmäfsiger wird das Zuströmen der Gewässer aus den oberen Stromgebieten. Wasserstände unter 0, die sonst nur als Seltenheit und für kurze Zeit eintraten, dauerten im Sommer oft Wochen ja Monate lang, und dafür erreichten die Winterfluten eine früher unerhörte Höhe. Hiervon trägt sicher die zunehmende Entwaldung des Flufsgebietes und auch die vielfache Kultivierung und Drainierung ausgedehnter Landstrecken die Schuld. Noch mehr ist an dem Wachsen dieser Gefahr die Erhöhung des Vorlandes schuld, auf welches die Winterfluten jetzt infolge der Verstärkung der Winterdeiche beschränkt sind. Wenn schon, wie bekannt, bei den nicht eingedeichten Flüssen die Uferstrecken höher werden, als die entfernteren Ländereien, so steigert sich dies durch die Eindeichung der Niederungen noch ganz bedeutend. Die eingedeichten Flächen erleiden überdies meistens eine Senkung.

Höher und höher haben die schützenden Deiche aufgeführt werden müssen — schon die älteste Bremische Deichordnung

vom Jahre 1449 spricht von derselben Gefahr, indem sie § XV sagt: „angesehen dat Water von Jahren to Jahren averheriger wird“ — und es ist zweifelhaft, ob es noch lange möglich sein wird, die tief gelegenen Ländereien auf diese Weise zu schützen. Dies ist eine allgemeine Gefahr für die Tiefländer an der unteren Weser. Für das Gebiet der Weser-Korrektion sind aber diese Gefahren durch die Senkung des Ebbespiegels wesentlich vermindert worden. Dadurch und durch den Neubau der Brücken, welcher das Querprofil innerhalb der Stadt beträchtlich erweiterte, wurde auch die Aufstauung des Hochwassers in ihr (ein sog. Staurücken!) bedeutend vermindert. Hochwasser von 4 m und darüber werden künftig nur noch selten eintreten. (Es ist zu hoffen, dafs die geplante Kanalisation der Weserstrecke Bremen-Minden jene Gefahren auch für die oberhalb des Korrektionsgebietes gelegenen Gegenden vermindern wird).

Profilfläche, Wassermenge und Geschwindigkeit der Weser bei der grofsen Weserbrücke, 1880. Nach Franzius.

Wasserstand.	Mittl. Geschw.	Querschnittfl.	Wassermenge in der Sekunde.
m	m	qm	cbm
— 1	ca. 0,33	150	ca. 50[1])
0	0,52	293	150
1	0,81	412	340
2	1,07	543	580
3	1,36	668	910
4	1,13[2])	1320	1470
5	1,70[1])	1523	2500

Der höchste bis jetzt beobachtete Wasserstand am 13. März 1881 war 5,54 m, der niedrigste, am 24. Nov. 1898: — 2,37. Bei jenem passierte eine Wassermenge von 4150 cbm, davon 3150 durch die Stadt, 1000 durch die Ochtumniederung.

Das Aufbrechen des Eises erfolgte vor der Korrektion meist bei Wasserständen von 1,5—3 m und darüber.

Uebersicht der alten Weserarme innerhalb des Bremer Gebietes.

A. Rechtsseitige Weserarme.

a) Ein Arm, welcher die Weser unterhalb Achim verliefs, durch eine Lücke in den Dünen nach Norden flofs und in die Wumme-Niederung bei Oberneuland und Borgfeld (jetzt Oyter Moor und Butendiek) eintrat. Nach links gab dieser Arm zwei, wenigstens im Winter durchströmte Zweige nach den Feldmarken Osterholz und Ellen hin ab. (Vergl. Fr. Buchenau,

[1]) Geschätzt.

[2]) Diese geringere Geschwindigkeit erklärt sich durch den zwischen 3 und 4 m eintretenden Seitenabflufs durch die kleine Weser.

Jahrb. XII, p. 151). Seine Absperrung von der Weser mufs, wie die Ausfüllung der Niederung mit einem Moore beweist, in sehr früher Zeit erfolgt sein.

b) Vielleicht ein Arm, welcher durch eine Lücke in den Dünen von Hemelingen trat und durch das Vahrster Fleeth in die Niederung abflofs.

c) Die Gete (Geta, von giefsen, bedeutet überhaupt einen Wasserlauf; derselbe Stamm kehrt in Gosse, Gatt, Seegatt wieder) verliefs die Weser am Nordrande der Pauliner Marsch, wo noch jetzt sumpfiges Terrain als Rest derselben vorhanden ist. Sie flofs von da in einem geschlängelten Laufe mit wesentlich nördlicher Richtung nach der Kirche von Horn. Ihr versumpftes Bett ist noch heute von der Getkuhle an leicht zu verfolgen; die rechtsseitigen Getkämpe liegen meist bemerklich höher als die linksseitigen, alle aber liegen (wie gewöhnlich die Flufsufer) höher als die entfernteren Kämpe. Vor Schwachhausen erreicht sie die Lilienthaler Chaussee, welche eine Strecke weit ihr Bette verfolgt. Dann am Riensberg entlang fliefsend, vereinigt sich die Gete kurz vor der Horner Kirche mit dem Vahrster Fleete und nimmt unmittelbar darauf von rechts her das Achterfleet auf; die kleine Wumme ist die direkte Fortsetzung der Gete.

Die Gete bildete früher einen für die Stadt Bremen in fortifikatorischer Hinsicht wichtigen Terrainabschnitt. Im Jahre 1167 lagerte Heinrich der Löwe mit seinem Heere vier Tage lang vor ihr, ohne die vom Grafen Christian von Oldenburg verteidigten Furten forcieren zu können (Urkb., I, 52). Nach völliger Herstellung des Weserdeiches und Abdeichung der kleinen Wumme bei Dammsiel (vergl. § 9 und § 47) mufste natürlich die Gete in ihrem obersten Laufe versumpfen und in ihrem untern (bei Horn) den Charakter eines Abzugsgrabens (Fleetes) annehmen; schon 1349 wird denn auch ein Grundstück beim Dorfe Horn bezeichnet, als liegend zwischen dem die Landwehre genannten Graben und dem Wassergraben, genannt Gete (Urkb. II, 587). Von einem an der Gete erhobenen Zolle (vielleicht einem Brückenzolle?) erfahren wir 1257 (Urkb. I, 282). Noch bis in unser Jahrhundert überschritt der Weg nach Hastedt die Gete vermittelst einer Zugbrücke, welche erst bei Erbauung der Chaussee (1812) beseitigt wurde. Stellenweise bildet auch die Gete die Grenze zwischen der Feldmark Hastedt und der alten Vorstadt.

d) Unterhalb der Gete verliefsen ursprünglich mehrere, jetzt ganz unsichtbar gewordene Wasserläufe die Weser.

e) Ein Arm, der Dobben, trat beim Eisenradsdeiche (s. § 12) in das Binnenland ein, verfolgte den jetzigen Strafsenzug Sielwall und Dobben bis zur Schleifmühle. Von hier an bildete er die unregelmäfsige südliche Begrenzung der Bürgerweide (die Aqua Widel des Weidebriefes von 1159) und flofs teilweise durch die Bürgerweide, teilweise an ihrer Westgrenze dem

heutigen, neuen Torfkanal entsprechend ab. Dieser Verlauf wird durch die Tafeln VII, XI und XIV von Dilichs Chronicon Brem. zweifellos belegt. Unfern der Weser war der Dobben ein sehr breites, versumpfendes Gewässer; der Name bezeichnet das weiche, anwachsende Land an einem Sumpfe.[1]) Aber schon früh griff hier der Mensch ein und verwandelte den Dobben durch Begradigung, Vertiefung und Beplankung (Besetzung mit Bohlwänden und Pallisaden) in eine wichtige Landwehre. Das Gewässer an der Südseite der Weide „von dem Heerdenthorsbaume bis zur Schliepmöhlen“ ward erst 1663 vertieft und nebst dem davor liegenden Wege begradigt.[2])

Ein anderer alter Wasserlauf kam etwa aus der Wisch her und durchzog das Pagentorner Feld beim Rutenwerder vorbei. Die Schwachhauser Chaussee überschritt ihn auf der „steinernen Brücke“. Dann wandte er sich nach Norden und flofs am Ostrande der Bürgerweide der kleinen Wumme zu. 1277 (Urkb. I, 375) kommt zuerst der Name Kograve vor; aber es ist zweifelhaft, ob dieses Wort schon damals wie in späterer Zeit den sog. alten Torfkanal oder das, was später Dobben genannt wurde, bezeichnete.[3]) — 1288 dagegen erteilte der bürgerfreundliche Erzbischof Giselbert (Urkb. I, 441, 443) das Privileg, den Kograve zu reinigen und die angrenzenden Ländereien trocken zu legen, um „der Notwendigkeit, des Nutzens und der Festigkeit des ganzen Landes willen“. Dabei ist direkt von der Schiffahrt auf der Wumme und dem Kuhgraben die Rede. Unzweifelhaft bei dieser Gelegenheit wurde die Verbindung des Dobbens mit dem Kuhgraben künstlich hergestellt (gegraben) wie mehr als fünf Jahrhunderte sie als offenen Graben gekannt haben. Der Kuhgraben wurde nun auf der Ostseite der Bürgerweide bis zur kleinen Wumme künstlich begradigt und vertieft; von da bis Kuhsiel an der grofsen Wumme (also am Ostrande der Wetterung entlang) war die schnurgerade Richtung bereits durch die Feldeinteilung gegeben. Damals wurde also der Kuhgraben als Schiffahrtskanal und Landwehre hergestellt. (Der Name scheint demnach keinen Zusammenhang mit den auf der Bürgerweide grasenden Kühen zu haben).

Wir erfahren dann (Ratsdenkelbuch, p. 50), dafs bei einer Fehde zwischen dem Erzbischof Johann und dem Herzog Bernhard von Braunschweig in den Jahren 1409 und 10 das Volk aus den höher gelegenen Gegenden mit seiner Habe über den Kuhgraben „in de Nedderland by Bremen“ (Blockland u. s. w.)

[1]) Das Ratsdenkelbuch p. 341 erwähnt: „by deme Rethdobben, da der schut uppe den kograven in den Veldelhorne,“ also einen Schilfdobben, welcher seine schmale Seite dem Kograven zuwendet.

[2]) „Da denn einige ende landes aufsen dem Wege nach Süden abgefallen, so die Weideherren für jährliche häuer (Pacht) aufsgethan.“

[3]) Merkwürdigerweise ist auf den grossen Grundrissen der Vorstadt aus dem Jahre 1828 von J. H. Thätjenhorst sogar der grade breite (1663 angelegte) Graben an der Südseite der Bürgerweide — vor der jetzigen Strasse An der Weide — als Kuhgraben bezeichnet.

flüchtete. Darauf traf der Rat um 1410 (Urkb. IV, 423) Bestimmungen über die Reinhaltung des „Kograven" durch die Bauern des Werderlandes und des Blocklandes (also durch diejenigen, welche von dem Graben geschützt wurden). Der Rat sagt aber, dass er die Bauern „na der pluchtijd scal bidden laten", dafs sie den Kuhgraben reinhalten. Danach scheint er kein Recht zu befehlender Anordnung gehabt zu haben. Am 12. Januar 1411 überträgt dann wirklich der Rat dem Bremer Bürger Godeke Wigger auf 32 Jahre die Unterhaltung des Kuhgrabens gegen das Recht, in demselben zu fischen, Mühlen anzulegen und an ihm Häuser für seine Arbeiter zu bauen (Urkb. V, 1). Dabei wird gesagt, dafs der Graben so mit Dobben überzogen und mit Kraut bewachsen sei, dafs man durch ihn reiten und waten könne. Auch des Zuflusses des Weserwassers vom Siele „boven sünte Paule" wird gedacht. — Später ging die Unterhaltungspflicht wegen der Wichtigkeit des Kuhgrabens für die Torfzufuhr auf die Moordörfer über. — 1621 wurde der Kuhgraben durch Ausweitung des Dobbens in regelmäfsige Verbindung mit der Weser gebracht. (Das Weitere über den Kuhgraben s. unter Kanäle, § 16).

Der Dobben wurde 1861 kanalisiert. Dabei fand man noch zahlreiche Reste von Uferbollwerken und Pallisaden. Die Strafse wurde dann, zuerst an der Westseite, dann an der Ostseite bebaut.

f) Die Balge[1]) verliefs die Weser beim jetzigen Zollschuppen oberhalb der Brücke, umschlofs bogenförmig das St. Martini-Stadtviertel, kreuzte die Wachtstr. an ihrem Anfange, flofs unter der Stintbrücke her und erreichte in einem Bogen die Schlachte. Sie war ein schiffbarer, von breiten Schilfstreiten eingefafster Nebenarm, durch den mindestens bei höherem Wasser ein starker Strom ging.[2]) Im Laufe der Zeit verschlammte sie aber immer mehr und wurde zuletzt so unleidlich, dafs sie 1838 in einen gemauerten überwölbten Kanal verwandelt werden mufste. Schon in den 50er Jahren wurde die Strecke zwischen der Breedenstr. und der Wachtstr., 1891 auch die Strecke von hier zur Tiefer beseitigt, so dafs jetzt nur noch das unterste Stück als Kanal erhalten ist.

Der Name Balge für Abzugsgräben kam übrigens in unserer Stadt mehrfach vor. Die kleine Balge lief hinter der Jakobistr., Hankenstr. und Wenkenstr. her und bildete den Festungsgraben der älteren Stadtmauer (s. § 19); noch heute erkennt man sie am Neuenwege an einem Einschnitte zwischen den Häusern. —

[1]) Balge im Niederdeutschen ein schmaler Wasserlauf, so z. B. auch manche der Rillen auf den Watten der Nordsee.

[2]) „Des Winters, wenn de Balge in groten strome gheyt". Balge-Brief vom Jahre 1479. Die Balge wurde also nicht etwa zu Befestigungszwecken gegraben. Noch bei der Erbauung der Baumwollenbörse (1899) wurden die aus dem Schilf entstandenen Lager von Darg, wechsellagernd mit Thon oder Sand, aufgedeckt. Eine ganz ähnliche Form wie die Balge zeigt der Flussarm, welcher „Herrn Alands-Werder" in der Neustadt umfloss.

Eine andere Balge entsprang hinter dem Osterthors-Wall und führte zwischen den Häusern der Strafse Schnoor und der Komturei her nach Westen; noch jetzt heifst dort ein Seitengang der Marterburg: hinter dem Balge (s. Urk. v. 1328; Urkb., II, 207). Vom Johanniskloster an hiefs sie die Klosterbalge; sie mündete oberhalb der Balgebrücke in die grofse Balge und wurde erst 1840 kanalisiert.

g) Ein Arm flofs wohl durch den Waller See in nordöstlicher Richtung nach dem Blocklande.

h) Ein längst beseitigter Arm der Weser dürfte zwischen Gröpelingen und Oslebshausen durch in das Blockland eingetreten sein.

B. Linksseitige Weserarme.

a) Ein Arm trat oberhalb Arsten in die Niederung und bildete die Krautochtum.

b) Die kleine Weser verliefs die Weser früher am oberen Ende des Werders und vereinigte sich mit ihr bei der Spitze des „Teerhofes“ (Kaiserbrücke);[1]) jetzt ist sie für gewöhnlich ein toter Arm; erst bei 3 m Wasserstand tritt Strom in sie ein, der aber bei Hochwasser sehr reifsend wird; ihre Breite schwankt zwischen 60 und 100 m. Das Separationswerk zwischen grofser und kleiner Weser (zur Verminderung der Versandung der ersteren) wurde 1865 vom Theerhof bis zum Sicherheitshafen gebaut und 1875 bis zur Einfahrt des Woltmershauser Kanales verlängert; 1893 ward die Lücke in dem Separationswerke (dicht oberhalb der Eisenbahnbrücke) verschlossen, die Eisenbahnbrücke eingebaut und die kleine Weser stark vertieft.

c) Ein kurzer Seitenarm verliefs die Weser etwa dem Fangturm gegenüber und vereinigte sich wieder mit ihr bei der Eisenbahnbrücke, eine Insel umfliefsend, welche „Herrn Alands Werder“ genannt wurde; bereits erwähnt in den Statuten von 1303, Oelrichs pag. 48. Ich vermute, dafs der Name entweder nach dem Fisch Alander oder nach der Alands-Wurzel gegeben ist, welche sicher hier wuchs, und welche in der Marsch zum Ausräuchern der Mücken Verwendung findet. Die Insel ist jetzt selbstverständlich zur Neustadt gezogen.

d) Ein Arm verliefs die Weser etwa bei Lankenau, flofs südlich von dem jetzigen Seehausen und Hasenbüren her und vereinigte sich mit der Ochtum nahe bei deren Mündung; nach ihm werden die Seekämpe bei Seehausen benannt sein.

§ 8.

Die Wumme.

Die Wumme (im hannoverschen Plattdeutsch: Wümme) wird in den ältesten Urkunden meist Wimene oder Wemme genannt

[1]) Eine Strecke dieses alten Flusslaufes beim Sesenthom auf dem südlichsten Teile des Werders wird 1383 de olde Weser, 1420 dagegen de Bughe genannt. (Urkb. IV., 25, V., 160.)

(Urkb. I, 30 und 229). An der Mündung hiefs der Flufs offenbar von Alters her Lieste oder Leste und nach ihm ein kaiserlicher Hof Liestmunde (Urk. von 1062; Urkb. I, 21). Dieser Name, in Lesum (lat. Lesmona) abgeschliffen, wurde später auf den Unterlauf des Flusses (jetzt offiziell auf die Strecke von der Einmündung der Hamme an abwärts) übertragen. Urkundlich wird der Name Lesmona für den Flufs zuerst 1325 (Urkb. II, 257) gebraucht.

Die Wumme entspringt ziemlich genau südlich von Harburg am Westabhange des 171 m hohen Wilseder Berges, der höchsten Erhebung des Zentralstockes der Lüneburger Heide. Sie fliefst in vorwiegend westlicher Richtung, bis sie, in viele Arme und Gräben geteilt, das Bremer Gebiet östlich von Oberneuland erreicht. Dann zuerst meist nordwestlich fliefsend, später aber wieder rein westlich sich wendend, erreicht sie nach zahlreichen, oft fast halbkreisförmigen Windungen die Weser bei Vegesack in einer Entfernung von etwa 82 km von ihrer Quelle. Sie fliefst zwischen Fischerhude und Borgfeld durch eine weite Niederung, in welcher sie sich in zahlreiche Arme und Gräben (Streeken) spaltet. Sicher stand sie früher hier in Verbindung mit einem der vielen Arme der Weser, welcher die Weser unterhalb Achim verliefs und die Niederung zwischen Tenever und Oyten durchflofs, in welcher jetzt das Oyter Moor sich befindet. Die ältere Mündung der Wumme lag also in diesem Flachlande, von dem aus der Flufs bis zu seiner jetzigen Mündung auch ein sehr schwaches Gefälle hat. (Die Lage der Wumme-Pegel s. pag. 18.) Das Gefälle der Wumme-Lesum von Borgfeld bis Vegesack beträgt bei mittlerem Wasserstande ca. 1 m, von Burg bis Vegesack ca. 30 cm. Es tritt hier indessen die Veränderung durch Flut und Ebbe ebenso wie bei der Weser ein, ja die Flut reicht bis Borgfeld und höher hinauf, sobald dieselbe nur einigermafsen stark aufläuft. Noch bedeutender ist aber die Einwirkung der Flutwelle auf die von Norden her kommende und bei Ritterhude in die Wumme fliefsende Hamme, da diese gerade in der Stromrichtung einmündet und ein sehr geringes Gefälle hat. Für ihren lebhaften Schiffsverkehr ist denn auch der Einflufs von Flut und Ebbe entscheidend, und bietet sie je nach den Gezeiten und dem Winde ein Bild völliger Ruhe oder regen Lebens dar.[1]) — Die Dauer der Flut ist bei Vegesack $4^1/_2$, bei Burg 3 Stunden; bei Borgfeld ist sie sehr unbestimmt.

Das Flufsbett der Wumme-Lesum ist nach dem Vertrage mit Hannover vom 30. März 1858 durch senkrecht zur Stromrichtung gestellte Schlengwerke auf eine bestimmte Breite gebracht worden, die bei Burg 74 m (16 Ruthen) beträgt und sich bis in die Nähe der Mündung auf 83 m steigert. Dabei sind

---

[1]) Die Hamme ist seit 1877 an ihrer Mündung abgeschleust, so dass ihre Niederung gegen hohe Sommerfluten aus der Weser geschützt werden kann.

zugleich die früher weit in das Flufsbett hineinreichenden Vorländereien, die Grohner Plate und die St. Magnusinsel abgegraben worden. Nur in der Nähe von Borgfeld sind Parallelwerke zu ihrer Einschliefsung gebraucht. welche das Fahrwasser auf der Strecke von Borgfeld bis Kuhsiel auf die normale Breite von 18,5 m bringen und da, wo sie weit in den Flufs hineinragen, durch andere Faschinenwerke mit dem Ufer in Verbindung stehen. Die Tiefe des Fahrwassers soll hier an den Seiten 60 cm, in der Mitte 90 cm unter der gewöhnlichen niedrigsten Ebbe (am Borgfelder Brückenpegel 19 cm) betragen. Die Strecke zwischen Kuhsiel und Burg bedurfte keiner Korrektionen. — Die Korrektion hat das Fahrwasser sehr verbessert, trotzdem aber sind die durch die Wumme verursachten Ueberschwemmungen infolge zahlreicher Begradigungen in ihrem oberen Laufe immer verderblicher geworden. Eine Korrektion des ganzen Flufslaufes wird jetzt (1900) geplant.

Das Wummewasser ist braun gefärbt und moorig, ganz bebesonders nach dem Eintritt der Wörpe und Hamme in den Flufs. Bei Vegesack kann man daher auf eine weite Strecke Wummewasser und Weserwasser neben einander erkennen. — Durch seinen Gehalt an moorigen Stoffen wirkt es da, wo es zum Stagnieren kommt, auf die Vegetation nicht günstig ein. Die Wiesen, welche von strömendem Wummewasser überflutet werden, sind dagegen recht ergiebig.

Zwischen Borgfeld und Vegesack erhält die Wumme von rechts zwei Nebenflüsse, die Wörpe[1]) bei Lilienthal und die Hamme bei Ritterhude, von links einen Nebenflufs, die kleine Wumme (über den unter dem Namen der alte Deich bekannten breiten Entwässerungsgraben s. § 13 u. 52). Die Wörpe entspringt unfern Kirchtimke und fliefst in südwestlicher Richtung durch ausgedehnte Moore; früher bildete sie auf ihrem Unterlaufe an mehreren Stellen die Grenze des Bremer Gebietes; 1826 aber wurden durch den, die Gründung von Bremerhaven betreffenden Vertrag die Uferstreifen an Hannover abgetreten, so dafs sie jetzt ganz auf preufsischem Territorium fliefst.

Die Hamme fliefst nicht auf Bremischem Gebiete, mündet aber etwas unterhalb Wasserhorst in die Wumme, welche von da an den Namen Lesum führt.

Die kleine Wumme (zuerst unter diesem Namen erwähnt im Jahre 1355; Urkb. III, 65) ist eigentlich Nichts als die Fortsetzung der Gete (s. pag. 34). Sie entsteht bei der Kirche zu Horn aus dem Zusammenflusse der Gete (jetzt Schwachhauser Fleet genannt), des Vahrster Fleetes und des an der Achterstr., bzwse. Berckstrafse herführenden grofsen Fleetes (manche nennen schon dieses Fleet vom Diebeskampe an, andere das Vahrster Fleet von Sebaldsbrück an kleine Wumme; beides

---

[1]) Von Müllenhoff (deutsche Altertumskunde) wird der Name Wörpe als äufserste nordöstliche Spur des keltischen Gebietes angesehen.

ist aber nicht natürlich). — Die kleine Wumme wurde bei der vollständigen Umdeichung des Blocklandes abgeschleust; der durch ihre Mündung gelegte Damm gab Veranlassung zur Benennung der Ortschaft Damme und des Dammsieles (jene urkundlich zuerst 1299, dieser 1400 erwähnt; Urkb. I, 530; Vogt Monum. inedita II, pag. 303). Im unteren Laufe der kleinen Wumme bildeten die Körper der Hemstr. auf dem rechten und Waller Str. auf dem linken Ufer Sommerbedeichungen. In der Hemstr. bildete sich ein Durchbruch dicht beim Mühlenwehr, in der Waller Str. neben den Mittelkämpen im Bavendammer Felde. (Taf. X.)

Die kleine Wumme war um das Jahr 1870 durch den Eintritt der Kanalstoffe aus der Stadt sehr verunreinigt worden; dies hat sich gebessert, seitdem (1877) ein Teil der Kanalstoffe zur Berieselung des Oberblocklandes verwendet wurde. Der Dammsiel wurde 1896 durch eine Kammerschleuse ersetzt.

§ 9.

Die Ochtum.

Die Ochtum[1]) kommt zuerst 1158 als Othmunda (Urkb. I, 46), späterhin als Ochmunde (I, 466) vor, was wohl darauf hindeutet, dafs der Flufs früher Ohte oder Ochte hiefs und der Name des unfern seiner Mündung gelegenen Ortes sich später auf ihn übertrug (ähnlich bei Liestmunde, Lesum; vielleicht ist aber in beiden Namen der altdeutsche Stamm mona für Flufs enthalten).

Die Ochtum entspringt östlich von Syke und erreicht das Bremer Gebiet südlich von Arsten; dann bildet sie, eine Strecke weit in nordwestlicher Richtung fliefsend, die Grenze desselben, nähert sich nach nördlichem Laufe der Neustadt von Bremen bedeutend, biegt sich westlich und mündet zuletzt mit fast nördlicher Richtung in die Weser. Früher fand die Vereinigung bei Altenesch statt, indem die Weser sich dort stark nach Westen bog; seit der Coupierung dieses Weserarmes aber (1865) mündete die Ochtum erst nahe oberhalb Vegesack. Da diese Mündung der Ochtum aber in der Richtung des auflaufenden Flutstromes lag und daher der Weser zu viel Flutwasser entzog, so wurde sie 1898 coupiert und eine neue Mündung gegenüber von Niederbüren gegraben. — Die Ollen im Stedinger Lande bildete früher die Fortsetzung der Ochtum. Die Flut steigt in der Ochtum meist bis zum Winkelhofe in Strom, seltener bis Warturm.

Die Ochtum fliefst von ihrem Eintritt in die Marsch (zwischen Kirchweihe und Dreie) an meistens in einem alten Weserbette, z. T. aber ist ihr jetziges Bett offenbar ein künst-

[1]) Die früher in Bremen üblich gewesene Namensform Ochum ist mehr und mehr aufser Gebrauch gekommen.

liches. Bei Arsten besitzt sie noch jetzt eine Reihe von Erweiterungen und teichähnlichen Anhängseln[1]), von denen die nach den Wasserpflanzen benannte Krautochtum das bekannteste ist. Sie weisen deutlich auf alte Verbindungen mit der Weser hin. Dann folgt die Ochtum bis Kattenesch dem alten Flufsbette. Weiter unterhalb flofs wohl ein Teil des Wassers durch das Huchtinger Fleet, dessen ältere teichartige Erweiterungen sich dadurch erklären würden. Bei der Kultivierung des Neuenlandes wurde sie in das heutige Bette im Westen der Neuenlander Feldmark, welches alle Kennzeichen eines künstlichen Kanales an sich trägt, abgelenkt, und diese Ablenkung mit der Umgrabung des Vielandes zu Verteidigungszwecken 1390 vollendet. Dieselbe Umgrabung schuf am unteren Laufe der Ochtum, etwa von der Mündung der Vareler Bäke an, da, wo beide Ufer der Ochtum im Besitze der Grafen von Delmenhorst waren und also an eine Befestigung des rechten Ufers durch Bremen nicht gedacht werden konnte, den Stellgraben[2]), dessen Anlage sich dann durch zahlreiche Einbrüche der Ochtum in ihn rächte (s. Taf. XI). — Diesen Zustand der Ochtum schildert der von der Verteidigung des Vielandes handelnde gemeinsame Erlafs des Domkapitels und des Rates zu Bremen von 1390 (Urkb. IV, 127) als bereits bestehend; er ordnet an, dafs der Graben überall vierzehn Fufs Breite haben und „to der sworen love deep" sein solle; als Hauptstützpunkte für die Verteidigung werden der Arster Turm, der Kattenturm und der Warturm genannt.

Der kanalartige Nebenarm der Ochtum im Warfelde (Feldmark Woltmershausen) wurde 1833 hergestellt. Die vielfachen Krümmungen des Flusses gleich unterhalb des Warturmes hinderten nämlich früher den Wasserabflufs sehr und brachten, wenn Hochwasser aus dem Amte Syke herabkam, leicht Ueberschwemmungen hervor. Aber auch schon bei gewöhnlichen Wasserständen war die Abwässerung der Feldmarken Arsten, Neuenland und der Neustadt sehr erschwert. Daher wurde in jenem Jahre ein Nebenbett von 40′ Breite und 6500′ Länge gegraben und dasselbe, die neue Ochtum, mit Deichen eingefafst. Das unveränderte alte Flufsbett dient seit jener Zeit hauptsächlich zur Ableitung des Wassers der eben genannten Ortschaften.

Eine gründliche Regulierung der Ochtum, sowie der Vareler Bäke (und der Delme) fand 1869—74 statt; durch dieselbe wurde die Abwässerung der Bremischen Feldmarken auf dem

---

[1]) Bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1547 wollte Herzog Erich hier durch massenhaft zusammengetriebene Bauern die Weser in die Ochtum überleiten; es zeigte sich aber nach Angabe der Chronisten, dass das Bett der Ochtum höher lag als das der Weser.

[2]) Der Stellgraben kommt als Stilgrave bereits 1297 vor (Urkb. I, 516). Sein künstlicher Ursprung (möglicherweise wurde er zuerst behufs Gewinnung des Deichmaterials angelegt) scheint mir ausser Zweifel zu sein.

linken Weserufer sehr verbessert; zugleich erhielt der Strömer Deich eine Berme von ca. 3 m Breite, während bis dahin der Stellgraben unmittelbar an seinem Fuſse verlief.

Das Wasser der Ochtum ist weit weniger moorig als das der Wumme.

Der Hakenburger See kommt in den älteren Urkunden als Wortze, Wurtze (nach unserer heutigen Orthographie: Wurtsee) vor (1230; 1341; Urkb. I, 155; II, 480). — Er war früher ein klarer Landsee; als man aber (seit 1833) das Kanalwasser der Neustadt nach ihm hinleitete, verschlammte er auf unerträgliche Weise. Auch jetzt reinigt er sich nur sehr langsam wieder, obwohl das Kanalwasser der Neustadt seit 1867 nur noch bei sehr hohen Wasserständen der Weser in ihn eingelassen wird. — Das an den Hakenburger See grenzende Seefeld ist seiner tiefen Lage wegen gewiſs erst spät in Kultur genommen worden; als dies geschah, wurde es zwischen die angrenzenden Gemeinden Neuenland und Woltmershausen geteilt.

Die Ochtum nimmt von links her auf die Varreler Bäke (und die Delme). Die erstere bildet von der Südspitze der Feldmark Mittelshuchting bis zu ihrer Mündung bei Strom die Westgrenze des Bremer Gebietes. Sie entsteht unweit des Dorfes Varrel aus mehreren kleinen Wasserläufen und hat eine nördliche Richtung. Ueberbrückt ist sie zwischen Varrel und der Grenzstelle von Kirch- und Mittelshuchting, bei Varrelgraben durch die Oldenburger Chaussee und in Brokhuchting durch die Eisenbahn. — Von rechts her nahm die Ochtum früher beim Mühlenhaus den Stellbach auf, welcher in vielgewundenem Laufe die Ortschaft Stelle durchfloſs (s. über ihn Feldmark Strom, § 78).

§ 10.

Die Aue.

Die Vegesacker Aue [1]) entspringt westlich von Scharmbeck und ergieſst sich nach einem südwestlichen Laufe von 11 km Länge oberhalb Vegesack in die Weser, indem sie auf einer Strecke von 1 km Länge die Grenze des Stadtgebietes bildet. Ihr Unterlauf liegt in einem schönen Wiesenthale; die Mündung ist unter dem Namen: das Aumunder Tief (oder auch das Alte Tief) bekannt; die Flut tritt in dasselbe bis zum Kreuzungspunkte mit der Lesumer Chaussee hinein.

§ 11.

Die Geeste.

Die Geeste entspringt ziemlich in der Mitte zwischen Beverstedt und Bremervörde, flieſst anfangs west-nord-

[1]) Etwa 3 km weiter abwärts mündet, gleichfalls von rechts, die Blumenthaler Aue in die Weser.

westlich, dann rein westlich, bis sie in einer Entfernung von 26 km von der Quelle sich zwischen Geestemünde und Bremerhaven in die Weser ergiefst. Sie macht in ihrem Laufe sehr starke Krümmungen (s. Taf. V). — Die Tiefe der Mündung und der starke eintretende Flut- und Ebbestrom sind den Niederungen und namentlich dem Luneberger See zu verdanken, welche die Geeste durchfliefst, und welche Reservoirs für die Aufnahme des Flutwassers bilden. Ihre Trockenlegung würde vom verderblichsten Einflusse auf den Zustand der unteren Geeste sein. — Im Anfang der neunziger Jahre wurde eine Melioration zur Ausführung gebracht, bei der drei starke Krümmungen der Geeste durchstochen und bei Schiffdorf eine Steinschleuse eingelegt wurde, um die Abwässerung tiefliegender Ländereien zu verbessern und Sturmfluten von denselben abzuhalten.

Fünftes Kapitel.

Deichwesen, Ent- und Bewässerung.

(Siehe Tafel III).

§ 12.

Das Deichwesen.

Für ein Flachland giebt es kaum einen Gegenstand von so einschneidender Wichtigkeit, wie das Deichwesen und die damit in so naher Beziehung stehende Be- und Entwässerung. Nicht allein der Ertrag einer Bauerstelle, ihr hypothekarischer Wert und damit der Kredit ihres Inhabers hängt davon ab; oft kann sogar eine Gegend fast unbewohnbar werden, wenn die Deichlasten über ein ertragbares Mafs an Arbeits- und Geldkräften hinausgehen. Daher ist denn auch in den norddeutschen Küstenländern von lange her diesen Verhältnissen die sorgfältigste Rechnung getragen worden, und sie haben einen bedeutenden Einflufs auf die Entwickelung der ländlichen Verfassung gehabt.

In unserer Gegend hatten die ältesten Bewohner der Niederungen ihre Häuser auf Erdaufwürfen, Wurten, errichtet. Erst im zwölften Jahrhundert brachten Holländer die Kunst, gröfsere zusammenhängende Deiche zu ziehen, mit sich.

In ihrem Lande hatte zuerst Germanikus Deiche am Niederrhein aufwerfen lassen; sie wurden unter Nero fortgesetzt und unter Valentinian bis zum Meere vollendet. Im siebenten und achten Jahrhundert war das Deichwesen in Holland schon sehr ausgebildet. — Schwerlich haben die holländischen Ansiedler aber in unserer Gegend die Kultivierung des Landes mit dem Aufführen der Deiche begonnen, sondern mit dem Ziehen der

Gräben, also mit der Abwässerung. Hierfür spricht, dass die Urkunden über Holleransiedelung unter ihren vielen Bestimmungen über Gerichtsbarkeit, Kirche, Wege, Abwässerung u. s. w. nichts über Deiche sagen, und es spricht namentlich dafür der Umstand, dass die Flufsbetten damals noch nicht so hoch lagen als heute. Die Anfänge des Deichwesens reichen daher in unserer Gegend nicht über die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts zurück; seine planmäfsige zusammenhängende Durchführung aber fällt erst in das dreizehnte Jahrhundert. Urkundlich werden die Deiche von Lesumbrok zuerst 1260 (Urkb. I, 302), die Blockländer Deiche 1288 (Urkb. I, 443), Deiche bei Malswarden 1292 (I, 481) erwähnt. — Aufser den Nebenflüssen, deren Deiche eine mehr lokale Bedeutung hatten, wurden besonders die beiden Seiten der Weser mit Deichen eingefafst.[1]) Wahrscheinlich schon um das Jahr 1200 begannen die in den Niederungen wohnenden Bauern die Weserdünen in der Nähe von Hastedt, namentlich die s. g. Hülsberge zum Schutze gegen Ueberschwemmungen zu benutzen und die dort befindlichen Rillen auszugleichen. Als aber die Wassermasse der Weser zu mächtig wurde, vermochten sie diese Last neben der Unterhaltung ihrer Wummedeiche nicht mehr zu ertragen, und es wurden mehr und mehr Dörfer herbeigezogen, welche auch durch die Weserfluten litten. So entstand durch das Herkommen eine Vereinigung zunächst zur Unterhaltung der Deichstrecke am rechten Weserufer oberhalb der Stadt, welche das Hauptbollwerk des ganzen Gebietes am rechten Weserufer bildet. 1433 begründete sich dann auf Grund dieser Verhältnisse der Deichverband der vier Lande, dessen Statuten im Jahre 1495 einer gröfsern, lange Zeit hindurch mafsgebend gewesenen Revision unterzogen wurden. Hierbei erhielten sie den Zusatz, dafs zu einer etwaigen Auflösung desselben die Zustimmung sämtlicher Beteiligten erforderlich sei, d. h. er wurde in Wahrheit für unauflöslich erklärt. Einen weiteren Beweis dafür, dafs das Deichwesen unserer Gegenden im fünfzehnten Jahrhundert schon sehr ausgebildet war, liefert das am 25. Februar 1449 vom Domprobst, Kapitel, Bürgermeister und Ratmannen erlassene Diek-Recht in den Bremischen veer Goden (s. Oelrichs Sammlung von Gesetzbüchern, pag. 567).

Der Deichverband der vier Lande (die vier Lande sind nicht zu verwechseln mit den vier Gohen) umfafste an Deichen nur den Lehester Deich, die Wummedeiche abwärts bis Burg, endlich den Eisenradsdeich und die anderen Deichstrecken oberhalb der Stadt; ausgeschlossen blieben also die Hollerdeiche, die sämtlichen Deiche des Werderlandes und die Weser-

[1]) Fr. Buchenau, Die Beziehung einiger Dörfer des Hollerlandes zu den Weserdeichen bei Mahndorf (Jahrb., 1883, XII, p. 151—153). — Die älteste, 1518 erlassene Deichrolle für den Eisenradsdeich (Ratsdenkelbuch, p. 28) teilte ich in der zweiten Auflage dieses Buches, p. 293, 294 mit. — Alb. Gröning, Unser Deichschutz; Weser-Zeitung vom 3., 8. und 9. Febr. 1884.

deiche unterhalb der Stadt bis Oslebshausen. Die innerhalb der angedeuteten Grenzen gelegenen Dörfer des Werderlandes, Hollerlandes, Ober- und Niederblocklandes bildeten den Deichverband, die Deichgräfschaft; die übrigen gehörten nur insofern dazu, als sie etwa Land in dieser Niederung besafsen.

Als Deichgräfe wurde von den Landleuten ein Mitglied des Rates aus einer Anzahl durch die geistlichen und weltlichen Gutsherrn vorgeschlagener Ratsmitglieder gewählt; die Verteilung der Deichschläge, (Deichstrecken) auf die einzelnen Bauerschaften war durch Herkommen fest geregelt, und es ist bemerkenswert, dafs die älteste Verteilung der Deichschläge am Eisenradsdeiche bis in die neueste Zeit erhalten blieb. — Die von der Deichgräfschaft nicht umfafsten Deiche des Hollerlandes und Werderlandes mufsten von den Ortschaften dieser Gebiete für sich unterhalten werden.

Im Gebiete am linken Weserufer waren die Verhältnisse einfacher. Da es bis zum Jahre 1598 nur eine Gohgräfschaft bildete, so war der Gohgräfe zugleich Deichgräfe, nicht wie in den vier Landen eine andere Person. Dies war natürlich für die Vereinfachung der Verhältnisse von grofser Wichtigkeit, während umgekehrt die Trennung der Gohgräfschaft von der Deichgräfschaft in den vier Landen zu ewigen Reibereien und Streitigkeiten führte. Aber auch nach der Teilung in Ober- und Niedervieland blieben die Verhältnisse einfacher, da einmal wieder jeder Gohgräfe zugleich Deichgräfe seines Gebietes war, und es hier kein solches Bollwerk für das ganze Land giebt, wie der Eisenradsdeich es für das rechte Ufer ist, an dessen Unterhaltung sich sämtliche Bewohner zu beteiligen hatten. Hier waren vielmehr die einzelnen Deichstrecken auf die benachbarten Bauerschaften verteilt.

Die Dörfer Huchting endlich haben nie einen Deichverband gebildet; vielmehr hat jede Gemeinde ihr lokales Deichsystem für sich ausgebildet.

Das den älteren Deichordnungen zu Grunde liegende System der Pfanddeichungen erwies sich aber im Laufe der Jahrhunderte als unzulänglich. Nach demselben haftete die Deichlast auf einzelnen Grundstücken, und der Deichverband trat nur bei Deichbrüchen oder Kappenbrüchen helfend ein. Immer häufiger kam es vor, dafs Grundstücke ohne Deichlasten verkauft, die letzteren also immer mehr auf einzelne Grundstücke gehäuft wurden. Einen ersten Schritt zur Besserung bezeichnete die Deichordnung vom 8. Februar 1850, der am 16. Juli 1872 eine andere und schon am 28. Juni 1876 wieder eine dritte folgte (neue Redaktion vom 27. Dezember 1878). Die letzte Ordnung führte das Prinzip der Kommuniondeichung rein durch. Nach demselben liegt dem ganzen Deichverbande die Anlegung und Unterhaltung der Werke ob, und diese Last wird auf die beteiligten Grundstücke nach Mafsgabe des abzuwendenden Schadens und herbeizuführenden Vorteiles verteilt.

— Die Deichordnung von 1850 gründete je einen Deichverband auf jedem Weserufer. Die Gesetze von 1876 und 1878 dagegen bilden folgende vier Deichverbände: (s. Taf. III.)

A. Deichverband am rechten Weserufer. Umfafst die Vorstädte, mit Ausnahme der durch Strafsenzüge von mindestens 3 m über Bremer Null eingeschlossenen Stadtteile, und die binnendeichs gelegenen Ländereien des Gebietes am rechten Weserufer (mit Ausnahme von B).

B. Deichverband für das Werderland. Umfafst die Grundstücke zwischen den Weserdeichen unterhalb der Oslebshauser Dünen, den Lesumdeichen bis zur Brücke in Burg und der Burger Chaussee.

C. Deichverband für das Obervieland (bis zum Woltmershauser Schutzdeiche, aber selbstverständlich ohne die Samtgemeinde Huchting).

D. Deichverband für das Niedervieland (vom Woltmershauser Schutzdeiche abwärts).

Aufserdem wurde durch Statut vom 26. April 1889 der kleine Warf-Butendieker Deichverband in das Leben gerufen, welcher preufsisches und bremisches Gebiet umfafst.

Jeder Deichverband wird durch ein Deichamt, dessen Mitglieder aus der Reihe der Verbandsgenossen gewählt werden, vertreten. Die allgemeine Verwaltung leitet der vom Deichamte erwählte Deichhauptmann, die technische Verwaltung einschliefslich der Deichverteidigung der vom Senat ernannte Deichinspektor; beiden stehen die Deichgeschworenen mit beratender Stimme zur Seite. — Unter der Herrschaft der Deichordnung von 1878 sind schon jetzt sehr wesentliche Deichverbesserungen (für einen Kostenbetrag von etwa 1 Million Mark) durchgeführt worden; namentlich haben die Wummedeiche, deren Beschaffenheit vielfach durchaus nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprach, eine völlige Umgestaltung erfahren.

Aus den Vorschriften über die Beschaffenheit der Deiche führe ich nachstehend diejenigen über Höhe und Kappenbreite an, weil sie besonders geeignet sind, ein anschauliches Bild zu geben; die über Aufsen- und Binnendossierung sind mehr technischer Natur. Die Dossierung hängt nicht allein von der Lage des Deiches gegen die Gewässer und der Breite des Vorlandes ab — da ein mehr gefährdeter Deich stets eine flachere Dossierung haben mufs — sondern auch von dem Material, aus welchen der Deich aufgeführt ist, so dafs Sanddeiche eine weit flachere Dossierung haben müssen als Lehmdeiche.

Die Deiche am rechten Weserufer müssen gesetzlich folgende Beschaffenheit[1]) haben:

---

[1]) Es wird wohl vielen Lesern angenehm sein, wenn ich einige der beim Deichwesen gebräuchlichen Kunstausdrücke hier erläutere. Das Wort Deich selbst stammt von dem ausser Gebrauch gekommenen Worte Dy, welches erhöhtes Land bedeutet, im Gegensatz zu Vie = tiefes, feuchtes Land; dyken = deichen, d. i. eine Strecke erhöhen. Der Deich

A. Weserdeiche; Kappenbreite oberhalb der Moorlosen Kirche 3,47, unterhalb derselben 4,05 m; Höhe über Bremer Null: [1])

an der preufsischen Grenze bei Hastedt	6,95 m
vom Hülsberge bis zum Punkendeiche [2])	6,66
in Utbremen (s. g. Armendeich) [3])	5,50
zwischen Walle und Gröpelingen	5,06
zu Oslebshausen	4,20
zu Osterort	4,12
bei der Moorlosen Kirche	3,62
Jlager Deich (Lesumbrok)	3,33

B. Wumme und Lesumdeiche; Kappenbreite oberhalb der s. g. alten Weide bei Oberneuland 2,32, von da an 2,89 m; Höhe

zu Tenever	3,04 m
zu Katrepel	2,03
zu Burg	2,15
zu Dungen	2,34
Lesumbrok	2,68
Lesumbrok im Oort (Ecke zwischen Lesum u. Weser) .	3,12

Am linken Weserufer ist folgende Beschaffenheit vorgeschrieben:

A. Weserdeiche; Kappenbreite von Arsten bis Hasenbüren 3,47, dann 2,89 m; Höhe über Bremer Null:

an der preufsischen Grenze	6,95 m
am Holzhafen	6,08
am Hohenthore	5,50

---

bildet im Querschnitt ein Trapez, dessen obere Seite „Deichkappe“, dessen innere und äussere „Binnen- und Aussen-Dossierung“, dessen Grundlinie „Deichfuss“ genannt wird. Die Zahlenverhältnisse, nach denen die Konstruktion des Deiches erfolgt, heissen der Deichbestick. Die „Deichhöhe“ giebt die Höhe der Deichkappe über einem Normalhorizont an. Die Dossierung wird als zwei-, drei-, vierfach bezeichnet, je nachdem auf 1 m senkrechte Höhe ein wagerechtes Vorspringen von 2, 3, 4 m stattfindet; in dem rechtwinkeligen Dreieck, welches von der senkrechten Höhe, dem wagerechten Vorspringen und der Oberfläche des Deiches gebildet wird, werden also die beiden Katheten gemessen; die senkrechte beträgt einen, die horizontale 2, 3, 4 m; es wird also nicht auf der Oberfläche des Deiches gemessen. Am Fusse des Deiches muss thunlichst ein Streifen von 5 m Breite, die „Deichberme“ unberührt liegen bleiben, der nicht abgegraben werden darf, vielmehr, wo möglich um ca. 30 cm, zu erhöhen ist. — Die Deiche sind von Klei oder Lehm aufzuführen, oder wenn dies nicht möglich ist, wenigstens mit einer Lehmdecke zu versehen. Die Erde zum Deichen muss, wenn irgend möglich, dem Aussendeichslande entnommen werden. — Der Deich ist ebenso von Baum und Busch, wie von menschlichen Wohnungen thunlichst freizuhalten; letztere dürfen nur auf einem Warf hinter dem Deiche aufgeführt werden, wobei der Raum zwischen ihm und dem Deiche auszufüllen ist.

[1]) Früher gab man die Deichhöhe meist über dem anstossenden „Maifelde“ (wohl = Mähfeld) an, was die verschiedenen Zahlenangaben nicht direkt vergleichbar machte.

[2]) Jetzt durch den städtischen Osterdeich ersetzt.

[3]) Durch den Freihafen beseitigt.

zwischen Rablinghausen und Lankenau	5,06 m
am Anfang von Seehausen	4,05
am Ende von Hasenbüren (Pastorenbrake)	2,60

B. Ochtumdeiche; Kappenbreite 2,32, wo sie befahren werden, 2,89 m; Höhe:

bei Arsten		4,70 m
Kattenturm		3,40
Neuenlander Siel	obervieländ. Deich	3,50
	niedervieländ. Deich	1,95
in Strom		1,95
bei der Pastorenbrake (Hasenbüren)		2,60

C. Woltmerhauser Schutzdeich; Kappenbreite 2,5 m, Höhe 3,5m.

Längen der einzelnen Deichstrecken:

A. Weserdeiche:

auf dem rechten Weserufer,[1])

oberhalb der Stadt:	
in Hastedt v. der Landesgrenze bis Schellenhof	910 m
unterhalb der Stadt:	
vom Holzhafen bis zu den Sandhügeln in Oslebshausen[2])	3 300
von Oslebshausen bis zur Lesummündung	11 672
Summa	15 882 m

auf dem linken Weserufer,

oberhalb der Stadt:	
von Arsten bis zur Neustadt	9 076 m
unterhalb der Stadt:	
bis zur Pastorenbrake (Hasenbüren)	12 250
Summa	21 326 m

B. Wummedeiche:

der Hollerdeich von Tenever bis Katrepel	8 728
die Borgfelder Deiche bis zum Kreuzdeiche	4 650
die Blockländer Deiche bis zur Brücke in Burg	15 500
von Burg bis zur Lesummündung	5 400
Summa	34 278 m

C. Ochtumdeiche und Schutzdeich:

vom Korbhause in Arsten bis Kälberdeichsiel	10 675 m
vom Kälberdeichsiel b. z. Pastorenbrake (Hasenbüren)	12 300
Woltmershauser Schutzdeich	1 300
Summa	24 275 m

[1]) Die städtischen Strecken von Schellenhof bis zur Mündung des Holzhafens (also einschliesslich des Osterdeiches und der Strasse „am Gröpelinger Deiche") gehören nicht zu den Deichverbänden, sind also auch hier nicht aufgezählt.

[2]) Auf dieser Strecke gewähren wiederholt Sandhügel Schutz gegen Hochwasser.

Auf die vier Verbände verteilen sich die Deiche, wie folgt:

Deichverband	Weser-deiche m	Wumme- u. Lesum-deiche m	Ochtum u. Schutz-deiche m	Im Ganzen m
1. am rechten Weserufer . .	4 210	28 878	—	33 088
2. für das Werderland . . .	11 672	5 400	—	17 072
3. für das Obervieland . . .	10 616	—	11 975	22 591
4. für das Niedervieland . .	10 710	—	12 300	23 010
zusammen	37 208	34 278	24 275	95 761

Hierbei sind die Deiche am Holler Fleet, die Timmersloher, die Huchtinger Deiche, die Binnendeiche von Oberblockland und andere niedrige Binnendeiche und die Sommerdeiche nicht mitgezählt; für sie ist die Pfanddeichung beibehalten. — Für den Lehesterdeich besteht seit August 1853 ein eigener Deichverband der Grundstücke im Lehester Felde.

Die letzten schweren Deichbrüche fanden statt am 2. April 1845 in Niederblockland und gleichzeitig bei Wasserhorst, am 1. Januar 1855 bei Borgfeld, am 9. März 1855 unterhalb Niederbüren und am 29. Dez. 1880 in Niederblockland. Die sehr schweren Folgen des letztgenannten Deichbruches hatten eine allgemeine Verbesserung der Wummedeiche zur Folge.

Bemerkungen über einige bekanntere Deichstrecken:

a) der Langendeich oberhalb der Stadt von Hastedt bis zum Ende der Pauliner Marsch. Er wurde 1890—92 durch die Konstruktion des städtischen (also keinem Verbande mehr angehörenden) verlängerten Osterdeiches ersetzt und dann abgegraben. Während der Langendeich einen sehr krummen, nach Norden gebogenen Verlauf hatte (Länge 3233 m), ist der verlängerte Osterdeich ganz gerade. Seine Länge beträgt von Schellenhof bis zur Lüneburgerstr. 2535 m. Die älteren Strecken des Osterdeiches messen: von Lüneburgerstr. bis Sielwall 496, vom Sielwall bis Mozartstr. 550, von Mozartstr. bis Altenwall 520 m, so dafs der gesamte Osterdeich 4100 m lang ist.

b) Der Eisenradsdeich oder Theisenradsdeich, vom Ende der Pauliner Marsch bis zum Siele beim Dobben. Er bildete mit dem vorigen (bis zum Hülsberge) das wichtigste, aber auch gefährdetste Bollwerk der Stadt und der vier Lande gegen das Hochwasser der Weser. Zu ihrer Unterhaltung waren daher auch alle Ortschaften derselben nach Deichschlägen verpflichtet, und es finden sich über ihn eine Menge von Urkunden, unter welchen die wichtigste aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt. Bei jedem Hochwasser zitterte die Stadt für ihr „Eisenrad". Er brach z. B. 1493 und dann wieder 1599 und 1600, zuletzt am 6. März 1827. Ueber den Ursprung des Namens ist nichts Bestimmtes zu ermitteln. Dafs ein eisernes Rad zum

Auf- und Abwinden des Sielschosses vorhanden gewesen sei, wie ich früher annahm, ist durch nichts bewiesen; überdies führt nicht der Siel, sondern der oberhalb desselben gelegene Deich den Namen (der auch plattdeutsch anders gelautet haben müfste). Vermutlich steckt ein Eigenname in dem Worte, worauf wohl die bei Dilich vorkommende Form Eitzenii rota hindeutet. Die Volkssage erzählt, dafs der Bruch des Eisenradsdeiches am 16. Januar 1599 durch einen gewissen Theisen herbeigeführt worden sei, der den Deich heimlich abgegraben habe; derselbe sei dann 1610 an jener Stelle mit dem Rade hingerichtet worden; dies ist aber mindestens nach den Jahreszahlen ganz unhaltbar, denn im Ratsdenkelbuch kommt eine Urkunde von 1500 vor, wonach der Deich „achter Sunte Pawles, geheten dat Eysenrod“ gebrochen war und am Freitag nach den 11000 Jungfrauen (23. Okt) eine Versammlung der Gutsherrn wegen der Brake gehalten wurde. — In einer Urkunde vom 12. Januar 1411 (Urkb. V, 1) wird er merkwürdiger Weise „de dike boven sünte Paule, gheheten uppe dem Kellere“ genannt. Im Aug. 1883 wurde der Name Eisenradsdeich durch Osterdeich ersetzt.

c) Der Punkendeich, vom Siele beim Dobben bis zum Osterthorsbären am Stadtgraben (jetzt ein Stück des Osterdeiches).

d) Der Armendeich, unterhalb der Stadt, von Südost nach Nordwest gerichtet und das höhere Terrain, worauf die Reparaturwerkstatt des norddeutschen Lloyd und die Anlagen der Aktiengesellschaft Weser liegen, mit dem Gröpelinger Deich verbindend; 1885 bei Erbauung des Freihafens beseitigt.

e) Der Gröpelinger Deich (zuerst erwähnt 1305; Urkb. II, 48). Jetzt z. T. städtisches Hafenterrain; nur noch unterhalb des Holzhafens als wirklicher Deich erhalten.

f) Der Brickendeich und der Hager Deich; s. Niederbüren, § 63.

g) Der Woltmershauser Schutzdeich (1,3 km) geht zwischen dem Hempenweg und dem Helmerweg vom Weserdeiche ab und führt in gerader Richtung auf den Kälberdeichsiel zu, wo er sich an den Obervieländischen Ochtumdeich anschliefst. Er hat den Zweck, das Hochwasser der Ochtum, welches, sobald der Wasserstand an der grofsen Weserbrücke 4 m erreicht, über die Reedeiche läuft und das Niedervieland anfüllt, vom Obervielande abzuhalten. Seine Errichtung (1878—79) machte den Neubau des Kälberdeichsieles bei Warturm nötig.

h) Der Reedeich (eigentlich Reetdeich = Schilfdeich) begleitet die alte Ochtum auf ihrem rechten Ufer innerhalb der Feldmark Woltmershausen unterhalb des Kälberdeichsieles.

i) Der Kälberdeich (vom Beweiden durch Kälber?) zwischen dem Reedeiche und dem neuen Ochtumdeiche ist jetzt bedeutungslos geworden und wird nicht mehr unterhalten.

Der Deich an der kleinen Weser von der Seefahrtsschule

bis Brautstr. mufste früher in einzelnen Pfändern von den Anwohnern unterhalten werden. Da dieser Zustand aber nur eine sehr ungenügende Sicherheit für die Neustadt gewährte, so wurde diese Last abgelöst und 1897 eine städtische völlig gesicherte Uferstrecke, die Leinestr., angelegt.

§ 13.

Ent- und Bewässerung.

Wie wichtig die Entwässerung für unsere Gegenden ist, davon wird sich jeder leicht überzeugen, der während des Winters oder bis tief in den Frühling hinein Gelegenheit hat, von einem erhöhten Punkte die Umgegend zu überschauen. Weite Flächen erscheinen dann als Seeen, aus denen die höher gelegenen Dörfer inselartig hervorragen, oder welche von den bandähnlichen Linien der Deiche umsäumt sind. Erst ein künstliches System regelmässiger Gräben und (nach Eindeichung des Bodens) der dazu gehörigen Siele stellte die Bewohnbarkeit der Niederungen her. Bei der fortdauernden Erhöhung der Flufsbetten und dem zunehmenden Andrang der Gewässer in den Flüssen genügten aber bald die Siele nicht mehr, und man fing daher im Anfange des 17. Jahrhunderts an, die holländische Erfindung der Wasserschöpfmühlen auch hier zu benutzen. 1610 wurde die erste im Blocklande, 1627 eine weitere beim Niederbürener Siel aufgestellt, und manche andere folgte. In neuester Zeit hat man die Entwässerungseinrichtungen durch Benutzung der Dampfkraft weit wirksamer gemacht. — Die Wasserordnung vom Juli 1876, bezw. Dezember 1878, hat einen bedeutenden Anstofs zu Verbesserungen auf diesem Gebiete gegeben.

Schon seit langer Zeit bestehen Sielachten, d. i. Verbände zur gemeinsamen Unterhaltung der Siele und der gröfsern dahin führenden Abzugsgräben (Fleete, Wettern). — Urkundlich belegt ist die Existenz der Sielacht für den unter dem Namen „alter Deich“ bekannten Abzugsgraben und den Waller Siel seit 1374 (Urkb. III, 463). — In neuerer Zeit war namentlich die Dammsielacht, deren neue Ordnung im Februar 1852 vom Deich-Konvent der vier Lande genehmigt wurde, von Wichtigkeit. Jetzt[1]) bestehen im Bremer Gebiete auf dem rechten Weser-Ufer folgende Sielachten:

1. Die Holler Sielacht für die durch den Hollersiel beim Kreuzdeiche (westlich von Borgfeld) abwässernde Feldmark Oberneuland nebst Katrepel und Teilen von Rockwinkel und Osterholz; die Aufstellung eines Dampfschöpfwerkes ist 1884 erfolgt.

2. Der Abwässerungsverband für das Blockland, d. i. für das ganze Gebiet zwischen den Weserdünen und dem Lehesterdeich einschliefslich eines Teiles der Altstadt und des

---

[1]) Die zahlreichen früheren Siele sind jetzt fast alle entfernt, und hat ihre Aufzählung kein Interesse mehr. — Im Werderlande existieren 7 Siele, welche teils zur Entwässerung, teils zur Bewässerung dienen.

gröfsten Teiles der Vorstädte von Bremen; auch das Borgfelder Feld ist vermittelst eines dicht oberhalb des Kreuzdeiches unter dem Holler Fleete durchgelegten Dückers angeschlossen (1881). Der Verband besitzt eine grofsartige Maschinenpumpe beim früheren Waller Siel (1865). Der frühere Deichverband der vier Lande bestand als Dammsielacht noch bis 1882 fort, löste sich dann aber auf. Der Kuhsiel wurde 1865, der Dammsiel 1896 durch eine Kammerschleuse ersetzt.

3. Die Burger Sielacht für die kleine Dunge und das Areal westlich der Burger Chaussee von Oslebshausen, Grambke, Burg mit einer Dampfpumpe auf der Grenze von Burg und Dunge (1871).

4. Die Lesumbroker Sielacht für die grofse Dunge, Lesumbrok, Mittelsbüren und Niederbüren besitzt eine Dampf-Entwässerungsanstalt unterhalb der Grenze von Dunge und Lesumbrok (1872).

5. Die Borgfelder Sielacht s. unter No. 2.

6. Der Timmersloher Sielverband.

7. Die Entwässerungsgenossenschaft für das Moorland in der Feldmark Borgfeld (gegründet 1897).

8. Die Warf-Butendieker Sielacht (gegründet 1890).

In dem Gebiete am linken Weserufer sind die Abwässerungsverhältnisse ziemlich einfach. Habenhausen wässert für sich durch einen Siel im Weserdeiche auf der Grenze von Arsten und Habenhausen ab, Arsten, Neuenland und früher bei Hochwasser die Neustadt durch den Neuenlander (oder Kälberdeichs-) Siel in die Ochtum, Woltmershausen[1]) durch einen Siel im Reedeiche in die Ochtum und Hasenbüren durch zwei nahe bei einander liegende Siele, den Altenbroks- und Neuenbrokssiel, bei deren erstem 1882 ein Dampfschöpfwerk aufgestellt wurde, in die Ochtum. Nur für den Siel beim Mühlenhause im Ochtumdeiche besteht eine wirkliche Sielacht der Feldmarken Rablinghausen, Lankenau, Seehausen und Strom. — Das grofse Hasenbürener Aufsendeichsland (vor Seehausen) hat einen Siel im Sommerdeiche, den sog. Aaldeichssiel.

Grolland entwässert durch den Grollander Siel gegenüber dem Winkelhofe, Mittels- und Kirchhuchting durch den benachbarten Huchtinger Siel, Brokhuchting endlich durch den Brokhuchtinger Siel bei der Schweineweide in die Ochtum.

Für planmäfsige Bewässerung (die notwendige Ergänzung der Entwässerung) ist in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts viel geschehen. Planmäfsig bewässert werden jetzt (1900):

1. W(inter); die grofse Borgfelder Weide mittels einer Stauschleuse im Wietengraben bei Ebbensiek,

2. W.; die Borgfelder Wischen mittels einer Stauschleuse im Wietengraben unterhalb der Einmündung der Kronslake;

[1]) In Woltmershausen bestehen die beiden ganz lokalen Abwässerungsverbände des Potthofes und des Sandfeldes.

3. W.; ein Teil des Lehester Feldes von der kleinen Wumme aus;
4. W.; die Feldmark Oberblockland durch städtisches Kanalwasser;
5. W.; ebenso ein Teil des Utbremer Feldes, der Rest der Bürgerweide und ein kleiner Teil von Walle;
6. W. und S(ommer); ein Teil der Feldmark Grambkermoor durch Lesumwasser vermittels des Grambkermoorer Sieles;
7. W. u. S.; das Gebiet der Burger Sielacht vermittels des Grambker Sieles;
8. W. u. S.; die kleine Dunge vermittels des Smidtsieles;
9. S; das Gebiet des Dungener Stauverbandes mittels des Dungener Sieles;
10. S.; das Gebiet der Mittelsbürener Bewässerungsgenossenschaft vermittels eines Einlafssieles im Weserdeiche;
11. W.; Teile der Feldmarken Woltmershausen und Rablinghausen durch städtisches Kanalwasser.
12. W. u. S.; das Gebiet der Lankenau-Seehauser Sielacht durch Weserwasser vermittels eines Einlafssieles im Weserdeiche;
13. S.; Teile der Feldmarken Arsten, Neuenland, Grolland, Woltmershausen, Strom, Rablinghausen vermittels Stauanlagen in der Ochtum.

Sechstes Kapitel.

Verkehrsverhältnisse.

§ 14.

Eisenbahnen, Strafsenbahnen, Chausseen, Landstrafsen, Telegraphen.

E i s e n b a h n e n.[1]) Bremen besitzt jetzt folgende Eisenbahn-Verbindungen:

a) Bremen-Wunstorfer Bahn, als gemeinsame Staatsbahn von Bremen und Hannover erbaut; Vertrag vom 14. April 1845; eröffnet 12. Dez. 1847.

b) Bremen-Geestebahn, nebst Zweigbahn Burg-Lesum-Vegesack[2]) (eröffnet 8. Dez. 1862), auf Grund eines ähnlichen Vertrages vom 28. Februar 1859 erbaut, eröffnet 23. Januar 1862. (Die Zweigbahn Geestemünde-Bremerhaven ist von Bremen allein gebaut worden.)

---

[1]) Fr. Buchenau, Entfernung der Stadt Bremen von den Stationen der in Bremen zusammenlaufenden Eisenbahnen (Abhandl., III, pag. 407—411, IV, pag. 382). — Fr. Buchenau, Zusammenstellung einer Anzahl von Höhenpunkten der nordwestdeutschen Eisenbahnen (Abhandl., III, pag. 412—434, IV, pag. 383—384).

[2]) Die Privatbahn Vegesack-Farge wurde am 31. Dez. 1889 eröffnet.

Beide Bahnen gingen infolge der Kündigung Preufsens vom 30. November 1880 am 1. April 1883 in preufsischen Besitz über.

c) Bremen-Oldenburger Bahn; Staatsvertrag vom 8. März 1865, nach welchem Bremen die Strecke innerhalb der Stadt einschliefslich der Weserbrücke und der Brücke über den Sicherheitshafen erbaute und Oldenburg die Beträge verzinst; eröffnet 15. Juli 1867.

d) Osnabrück-Bremen-Hamburg, durch die Köln-Mindener Bahn erbaut; Konzession vom Juni 1868; 1880 in den Besitz des preufsischen Staates übergegangen; Osnabrück-Bremen eröffnet 15. Mai 1873, Harburg-Bremen 1. Juni 1874. Die ganze Bahn ging am 1. Januar 1881 in den Besitz des preufsischen Staates über.

e) Langwedel-Uelzen, gebaut durch den Bremischen Staat; Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft vom Oktober 1869 und Mai 1871; eröffnet für Güter am 15. April, für Personen am 15. Mai 1873. Der Betrieb wurde der Magdeburg-Halberstädtischen Eisenbahn-Gesellschaft übertragen und ging mit deren Verstaatlichung (1880) auf den preufsischen Staat über, welcher am 1. April 1883 auch das Eigentumsrecht an der ganzen Bahn erwarb.

f) An der Kleinbahn Bremen-Lilienthal-Tarmstedt-Zeven geschah am 29. September 1898 der erste Spatenstich.

Die Weserbahn (zur Verbindung des Güterverkehrs auf der Weser mit den Eisenbahnen) innerhalb der Stadt Bremen ward am 1. Februar 1860 dem Betriebe übergeben, der Weserbahnhof 1857—59 durch Schröder und Klingenberg erbaut und später mehrfach erweitert; in der Neujahrsnacht 1881 wurde derselbe durch das Hochwasser der Weser sehr stark beschädigt und dann 1881 und 82 wiederhergestellt. —

Der erste Hauptbahnhof wurde 1845—47 durch Baudirektor Alexander Schröder erbaut. Er lag in der Mitte zwischen der Bahnhofstr und der Georgstr. Das Mittelgebäude mit 2 Flankentürmen besafs schöne Renaissance-Formen. Der Hamburg-Osnabrücker Bahnhof, erbaut 1870—73, war ein Backsteinbau von einfachen Formen. Beide Bahnhöfe wurden durch den am 15. Oktober 1889 in Gebrauch genommenen Centralbahnhof ersetzt, welcher nach Entwürfen von Prof. Stier in Hannover erbaut wurde. Er ist besonders wegen der mächtigen aus Eisen und Glas konstruierten Halle sehenswert (133 m lang, 28,38 m hoch, 59,3 m breit). Die beiden Figuren über den Pylonen neben der Eingangshalle, Handel und Gewerbe darstellend, sind von Doppmeyer in Hannover gearbeitet; besonders beachtenswert sind die beiden Reliefs in den Zwickeln: Segelschifffahrt und Dampfverkehr von Diedr. Kropp.

Der Neustadts- (Oldenburger) Bahnhof, 1866 unter Anlehnung an gothische Formen vom Bauinspektor Rippe erbaut. Backsteinbau mit Haustein und glasierten Ornamenten.

Die Entfernung des Bahnhofes in Bremen beträgt auf den Bahnen gemessen von Station:

a) Sebaldsbrück	5,68 km	b) Oslebshausen	7,08 km
Achim . .	16,67	Burg-Lesum	11,22
Langwedel .	28,55	St. Magnus	14,31
Verden . .	35,80	Grohn-Vegesack . .	17,11
Wunstorf .	100,96	Scharmbeck-Osterholz	21,07
Hannover .	122,36	Geestemünde. . . .	61,68
c) Brem.-Neust.	2,37 km	d) Hemelingen	6,52 km
Huchting .	6,42	Kirchweihe	15,18
Delmenhorst	13,66	Syke.	23,13
Grüppenbüren	22,44	Bassum.	32,77
Hude . . .	27,67	Diepholz	69,64
Oldenburg .	44,33	Osnabrück.	121,54
e) Oberneuland	10,36 km	f) Langwedel	28,55 km
Sagehorn .	16,76	Grofs-Linteln. . . .	37,10
Ottersberg .	24,29	Visselhövede. . . .	55,03
Rotenburg .	37,36	Soltau	73,93
Buchholz .	78,15	Munster.	92,83
Harburg . .	97,89	Uelzen	125,90
Hamburg .	107,30		

Strafsenbahnen. Die erste ca. 5,6 km lange Strecke vom Herdenthore bis Horn wurde durch eine Bremer Gesellschaft 1876 bis Vahr gebaut und 1877 bis Horn verlängert; der Bahnhof ist 1879 auf dem Areale der früheren Pastorei zu Horn erbaut worden. Am 4. Juni 1883 wurde die Strecke Börse-Herdenthor eröffnet. — 1879 folgte die „Grofse Bremer Pferdebahn“ mit der Strecke: Hemelingen-Walle (11,03 km, davon: Walle-Steinthor 6,70 km, Sebaldsbrück-Doventhor 7,03 km, Steinthor-Doventhor 2,70 km), 1880—81: Buntenthor-Markt-Kaiserstrafse-Ringbahn (5,45 km); diese Strecke wurde am 21. Sept. 1884 bis zum Arster Damm verlängert. Diese (englische) Gesellschaft hat Bahnhöfe zu Walle, Hemelingen und am Buntenthorssteinweg.

Die erst erwähnte Bremer Gesellschaft eröffnete die Strecken: Börse-Langenstr.-Freihafen [1]) am 4. Januar 1889 und Börse-Langenstr.-Hohenthor im Juni 1889, Bahnhof-Bürgerpark im Frühjahr 1890.

Sie nahm im Jahre 1892 die Bezeichnung Bremer Strafsenbahn an und ging (als eine der ersten Bahnen in Deutschland) zum elektrischen Betriebe mit oberirdischer Leitung über, welcher im April 1893 vollständig durchgeführt war. Die elektrische Central-Anlage wurde an der Schlachthofstr. erbaut. — Am 1. Juli 1899 ging das Eigentum der Grofsen Bremer Pferdebahn in das der Bremer Strafsenbahn über. Infolge davon und der Erteilung der Konzession bis zum 31. Dez. 1950 wird der elek-

[1]) Dabei wurde die Heinkenstr., durch welche die Bahn vom Geeren nach der Faulenstr. hinüber geleitet wurde, wesentlich verbreitert.

trische Betrieb auf allen Linien eingeführt und folgende neue Linien werden gebaut werden:

a) in der Hamburgerstr. von der Strafse vor dem Steinthor bis zur Weserlust.,

b) in der Nordstr von der Hansastr. bis zur Bogenstr.,

c) von Breitenweg, Ecke Georgstr. durch die Düsternstr. und Utbremerstr. bis zur Ecke der Hansastr.,

d) von der Hansastr., Ecke der Nordstr. nach dem Gröpelingerdeich mit Anschlufs an das Gleis in der Tannenstr.,

e) in der Kaiserstr. von der Langen- bis zur Hutfilterstr.,

f) vom Markt, vor dem Schütting, durch die Marktstr. nach der Domsheide,

g) von der Westerstr., Ecke grofse Allee, durch die kleine Allee und Meterstr. bis Ecke Gastfeldstr.,

h) vom Hohenthor nach Woltmershausen,

i) von Arsterdamm bis zur Landesgrenze in Kattenturm.

Die Strafsenbahn von Bremerhaven s. bei dieser Stadt.

Die Dampfschifffahrt auf der Weser (eine der ersten in Deutschland) wurde durch das Schrödersche Dampfschiff „Weser“ am 20. Mai 1817 eröffnet.[1]) Das völlig verwilderte Fahrwasser bereitete aber dem Unternehmen die gröfsten Schwierigkeiten, so dafs das Schiff nur an dem einen Tage nach Brake, am anderen Tage zurückfahren konnte, Sonntags nach Vegesack und zurück. Am 14. Novbr. 1833 beendete es seine Fahrten, 1834 trat dann das Langesche Dampfschiff „Bremen“, 1842 der „Telegraph“ seine Fahrten an, welche von da an nicht wieder unterbrochen wurden.

Chausseen und Landstrafsen. Kunststrafsen im heutigen Sinne gab es in der Umgegend von Bremen bis zur französischen Okkupation nicht; die Verkehrswege waren, abgesehen von den Flüssen, höchst mangelhaft. Zahlreiche Wege führten durch tiefen Sand oder durch unergründlichen Kleiboden; nur wenige Hauptverbindungsstrafsen, z. B. die Huckelriede und der Weg nach Delmenhorst waren gepflasterte Steinwege, zwischen deren gewölbten und sehr ungleichen Steinen aber jeder Regengufs, jede Ueberschwemmung das verbindende Erdreich auswusch.

Die wichtigsten von Bremen ausgehenden Strafsen waren auf dem rechten Weserufer die Strecken Bremen-Hastedt-Achim und Bremen-Walle-Lesum, auf dem linken Weserufer: Bremen-Kirchweyhe-Syke und Bremen-Ochtum-Hasbergen-Oldenburg. Jene bereiteten, da sie auf festem Sandlande lagen, weniger Schwierigkeiten. Diese dagegen hielten sich in ältester Zeit ängstlich an das Flufsufer (welches bekanntlich bei einem uneingedeichten Flusse stets höher liegt, als das vom Flusse entferntere Land). Beide überschritten etwa bei der Tiefer die

[1]) G. C. Kindt, Die erste Dampfschiffahrt auf der Weser und ihr Begründer Friedrich Schröder (Abhandl., 1868, I, pag. 329—344, Taf. III).

Weser. Die erstgenannte führte über den Werder, Habenhausen, Arsten und Dreye aufwärts bis zu der wichtigen Malstätte Weyhe und teilte sich dann in die Strafsen nach Nienburg und Osnabrück; die zweite verlief über Rablinghausen und Seehausen (wo sie durch ein befestigtes Haus gedeckt wurde), überschritt bei dem damals oft genannten und als Malstätte dienenden Orte Ochtum den gleichnamigen Flufs und erreichte das höhere Sandland bei Hasbergen. Für beide Wege wurden später Strafsen durch die Niederung der Ochtum gebaut, für jene die Huckelriede[1]) nach Brinkum (Syke), für diese der Wardamm nach Huchting (Delmenhorst). Beide durchschnitten die Niederung senkrecht zu der Stromrichtung und waren daher bei Hochfluten häufigen Beschädigungen und Durchbrüchen ausgesetzt. Sie hatten daher besondere Verwaltungen, denen das Weggeld und andere Einnahmen (der Huckelriede z. B. 2 Mark von jedem Testamente) zuflossen, und für welche die Dörfer des Vielandes Arbeiten und Spanndienste leisten mufsten.[2])

Der Weg nach Kattenturm bestand aus drei Stücken, dem geraden Buntenthorssteinweg, dem gekrümmten Stücke vor dem Helmesdamm[2]) (dicht am Weserdeiche) und der graden Strecke vom Krimpel nach Kattenturm. Die mittlere Strecke hatten die Bauern von Ledense und Arsten zu unterhalten[2]), die dritte Strecke die Stadt. Da beide Strecken aber durch die häufigen Ueberschwemmungen sehr litten, so wurden sie 1563 und 1564 gepflastert[3]) und hiefsen von da an die Huckelriede.[4])

Ueber den direkten Weg Bremen-Delmenhorst schlossen die Grafen Johann und Christian von Delmenhorst mit dem Rate von Bremen im Jahre 1311 einen Vertrag (Urkb. II, 115). Nach diesen Verabredungen soll der alte Weg über Seehausen nicht mehr unterhalten werden. Der Rat übernimmt die Herstellung und Unterhaltung der schwierigen Wegstrecke von Bremen bis Huchting (Taf. XII). Der vordere Teil dieses Weges wurde nach dem Dorfe Ware der Wardamm genannt, welcher Namen

---

[1]) In neuerer Zeit nennt man offiziell die Strecke bis zur Habenhauser Landstr.: den Buntenthorssteinweg, die Strecke von da bis Kattenturm: die Brinkumer Chaussee, Huckelriede dagegen nur noch den vordersten Teil der Habenhauser Landstr.

[2]) Urk. des Domkapitels und des Rates vom 24. Juli 1398 (Urkb. IV, 221) wegen Unterhaltung der Wege und Siele im Vielande (s. d. Besprechung von Fr. Buchenau, Jahrb., 1883, XII, pag. 145—151). Dort wird er Helmighesdamm (Hellinghesdamm) genannt.

[3]) Renners Chronik teilt mit, dafs die Huckelriede mit den Steinen des 1222 zerstörten Schlosses Witteborg gepflastert worden sei; dasselbe müfste also ca. 340 Jahre in Ruinen gelegen haben.

[4]) Huckel, höckerig; Riede aber nicht mit Reiten zusammenhängend, bedeutet vielmehr eine schmale sumpfige Niederung, durch welche Wasser abzieht, ohne eine eigentliche Rinne oder einen Bach zu bilden. — Die Uebertragung des Namens Huckelriede auf das an der Abzweigung der Habenhauser Landstr. gelegene Landgut, welches die Stadt Bremen im Jahre 1898 ankaufte, ist ganz neuen Datums und ohne allen historischen Wert. — Ein Dorf Huckelriede liegt bei Quakenbrück.

sich später auf die ganze Strecke übertrug. Am 6. Januar 1344 traten dann die Grafen Christian und Otto von Delmenhorst den 6 Ruten breiten geraden Streifen am Norden der Feldmark Grolland an die Stadt ab, auf welchem noch jetzt die Chaussee liegt.[1]) Erst in den Jahren 1523—1535 wurde der Wardamm mit den beim Abbruche des Paulsklosters gewonnenen erratischen Blöcken gepflastert (dreizehn Jahre lang arbeitete man daran!)

Erst der von Napoleon befohlene Bau einer Chaussee von Wesel über Bremen nach Hamburg bewies die Möglichkeit der Ausführung von Kunststrafsen im norddeutschen Flachlande, wozu die reichen Vorräte von erratischen Blöcken in den Geestgegenden treffliches Material lieferten. Nach der französischen Zeit nahm dann die Stadt den weiteren Bau derselben gemeinsam mit Oldenburg und Hannover in die Hand.

Durch die Wegeordnung vom 4. April 1871, bezw. 27. Dez. 1878 wurden die Verhältnisse der Landstrafsen, Nebenstrafsen und Feldwege geregelt. Die Landstrafsen werden, nachdem sie reguliert oder wenigstens gepflastert sind, vom Landkreis Bremen in Gemeinsamkeit mit der betr. Gemeinde, die Nebenstrafsen nach der Verbesserung von der Gemeinde, die Feldwege von den bisherigen Verpflichteten oder der Gemeinde unterhalten.

Länge der Heerstrafsen (Staats-Chausseen) von der Rolandstatue an gerechnet.

1.	Bremen-Hamburg, bis Gebietsgrenze (1812) . . .	11,300 km
2	Bremen-Lilienthal, bis Gebietsgrenze (1814—29) .	11,025
3.	Vom breiten Wege bis z. Oberneul. Str. (1814—18)	2,283
4.	Vom Kreuzwege auf dem Rüten bis zur Oberneulander Kirche (Rockwinkeler Heerstr., 1839) .	2,723
5.	Bremen-Brinkum, bis Gebietsgrenze (1812) . . .	5,925
6.	Bremen-Oldenburg,[2]) bis Gebietsgrenze (1823, 24) .	8,040

Landstrafsen.

I. Am rechten Weserufer (No. 20—24 jetzt (1900) noch nicht gepflastert).

1.	Waller Hauptdorfstr. vom Steffensweg bis zum Fleet	1,2 km
2.	Gröpelinger Dorfstr. von der Heerstr. bis ins Dorf .	0,4
3.	Schwarzer Weg in Gröpelingen von der Heerstr. bis zum Fleet	0,5
4.	Oslebshauser Dorfstr. von der Heerstr. bis ins Dorf .	0,6
5.	Grambke-Mittelsbürener Landstr..	3,9
6.	Burg-Lesumbroker Landstr.	5,5
7.	Blocklander Landstr. von Burg bis zum Kreuzdeich	15,3

[1]) Fr. Buchenau, Ueber verschollene Dörfer im Gebiete der Stadt Bremen: Ware (Jahrb. XIII).

[2]) Bei Erbauung der Eisenbahn nach Oldenburg wurde 1864 eine Strecke beim Huchtinger Bahnhofe verlegt.

8. Lehesterdeichweg vom Kreuzdeich bis Oberneuland 3,6 km
9. Oberneulander Landstr. vom Lehesterdeichweg durch Oberneuland bis zur Centralhalle 3,7
10 Rockwinkel-Oberneulander Landstr. von der Osterholzer Landstr. bis zur Centralhalle in Oberneuland 0,8
11. Osterholzer Landstr. von der Bremen-Hamburger Heerstr. bis zum Bahnhof Oberneuland 3,8
12. Vahrster Landstr. von der Schwachhauser Heerstr. durch Vahr bis Sebaldsbrück 4,5
13. Brüggeweg von der Heerstr. in Sebaldsbrück bis Gebietsgrenze 0,2
14. Alter Postweg in Hastedt 1,2
15. Hastedt-Schwachhauser Landstr. (Kirchbachstr.) . . 1,8
16. Riensberger Landstr. 1,5
17. Borgfelder Landstr. (Hauptdorfstr.) 0,5
18. Borgfeld-Katrepeler Landstr. 0,8
19. Borgfeld-Timmersloher Landstr. 3,2
20. Weg in Warf von der Heerstr. bis zum Hause von B. Dehlwes 0,8
21. Weg von der Osterholzer Landstr., bei der Besitzung von Dr. Engelken, bis zum Hause in Schevemoor No. 1 1,7
22. Weg auf dem Deiche vom Endpunkte der Grambke-Mittelsbürener Landstr. bis zum Hause von M. Segelken in Niederbüren 2,2
23. Verlängerung der Gröpelinger Dorfstr. bis zum Deiche 0,3
24. Weg von Hastedt nach Vahr 1,8

II. Am linken Weserufer (alle mit befestigter Fahrbahn).

1. Woltmershausen-Hasenbürener Landstr. . . . . . . 11,0 km
2. Rablinghausen-Strom-Strömerdeich bis zur Ochtumfurt 7,4
3. Kirchhuchtinger Landstr. von der Bremen-Oldenburger Heerstr. bis zur Gebietsgrenze bei Dovemoor 3,0
4. Mittelshuchtinger Dorfstr. von derselben Heerstr. durch das Dorf 0,4
5. Brokhuchtinger Landstr. von derselben Heerstr. durch das Dorf 1,0
6. Habenhauser Landstr. von der Huckelriede bis zum Ende des Dorfes 3,0
7. Arster Schenge von Habenhausen nach Arsten . . 2,1
8. Arster Landstr. von der Bremen-Brinkumer Heerstr. durch Arsten bis zur Gebietsgrenze 4,5

Telegraphen. Der von dem Bremer-Telegraphen-Verein eingerichtete Telegraph zwischen Bremen und Bremerhaven, die erste längere dem öffentlichen Verkehr dienende Telegraphenlinie [1]) in Deutschland, wurde am 1. Januar 1847 dem Verkehre

[1]) Ein optischer Telegraph zwischen Bremen und Bremerhaven, zu dem der Kaufmann J. L. Schmidt in Altona schon 1838 die Konzession erhalten hatte, trat 1846, aber nur für etwa 2 Jahre in Betrieb.

übergeben[1]), 1850 nach Cuxhaven verlängert und 1855 die Nebenlinie Marfsel-Vegesack hinzugefügt. Der 1850 eingerichtete Eisenbahntelegraph nach Hannover wurde 1852 dem Verkehre übergeben, der Telegraph nach Oldenburg 1855 gebaut. Am 1. Januar 1869 gingen die sämtlichen vorhandenen Linien in das Eigentum des norddeutschen Bundes (später des deutschen Reiches) über und wurden seit jener Zeit bekanntlich aufserordentlich erweitert. Am 1. Januar 1876 wurde die Telegraphenverwaltung des deutschen Reiches mit der Postverwaltung vereinigt. Am 1. Oktober 1878 siedelte die Telegraphen-Verwaltung in das für sie hergestellte Gebäude an der Osterthorsstr. über. — Telephon-Anlagen zwischen Grundstücken verschiedener Eigentümer wurden in Bremen durch die Reichs-Verwaltung zuerst 1882 ausgeführt, die Stadt-Fernsprecheinrichtung eröffnet am 16. Oktober 1882, nach Bremerhaven am 15. Oktober 1883, nach Vegesack am 20. August 1892.

§ 15.

Brücken und Uferbauten.

A. Weserbrücken und Uferbauten.

Die grofse Weserbrücke wird zuerst 1244 erwähnt (Urkb. I, 226, 227). Aus einer Urkunde von 1250 (I, 246) erfahren wir, dafs schon damals Mühlen an ihr lagen, denen 1373 (III, 432) eine Walkmühle hinzugefügt wird. Eine interessante Urkunde von 1250 (oder wenig später: I, 247) zählt die jährlichen Leistungen von 102 Dörfern zur Unterhaltung der Weserbrücke auf. Dabei ist es sehr auffallend, dafs von ihnen nur zwei auf dem rechten Weserufer liegen; es sind Schwachhausen und Hastedt, welche ja unabhängig von der Stadt waren, während aus dem Hollerlande, Block- und Werderlande kein Ort genannt wird. —

Den Brückenzoll besafsen die, auch im Vielande vielfach begüterten, Grafen von Hoya; noch 1533 beanspruchten sie ihn; im achtzehnten Jahrhundert war er zur Hälfte im Besitze der Domstruktur, zur Hälfte im Besitze von 6 Bremer Familien.

Die Brücke ruhte auf Böcken (eingerammten Pfählen mit Jochen). Das der Altstadt zunächst liegende Stück konnte, um Schiffe passieren zu lassen, geöffnet werden; es führte den Namen Fährgatt und wird in den Stadtgesetzen vielfach erwähnt. Die Brücke war durch Eisbrecher geschützt, vor welchen im Kriegsfall eine Kette zur Sperrung des Flusses hergezogen wurde; sie wurden in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nach und nach beseitigt. Erst bei dem Neubau ums Jahr 1840 wurde die Brücke auf 6 gemauerte Pfeiler fundiert. Bei der Erneuerung des Oberbaues (im Jahre 1861) ward derselbe von Eisen konstruiert und um 6 Fufs verbreitert.

---

[1]) Vergl. Edm. Rothe, Biographische Skizze von J. W. Wendt, Abhandl., 1883, VIII, pag 1—30).

Die damaligen Dimensionen waren: Länge 135,3 m, lichte Breite 12,55, davon auf die Fahrbahn 7,17 m. Lichte Weite der Oeffnungen 119,05 m, nutzbarer Querschnitt bei 5,54 m Wasserstand: 822 qm; Höhe der Unterkante 5,59—6,75, der Fahrbahn 6,66 bis 7,81 über Null.

In den Jahren 1893—95 wurde dicht oberhalb der früheren Brücke (deren Achse auf die Mitte des Arbeitshauses zulief) eine neue Brücke auf zwei gemauerten Pfeilern, also mit nur drei statt sieben Oeffnungen, erbaut. Gewählt wurde das System einer Auflegerbrücke mit eisernem Oberbau und zwei portalförmigen Mittelträgern. Sie ist von Aufleger zu Aufleger 137,16 m lang, bei einer Gesamtbreite von 17 m, von denen 9 m auf die Fahrbahn, je 3 m auf den Fufsweg entfallen. (Gewicht der Eisenkonstruktion ca. 1300 Tonnen.) Die lichte Weite der mittleren Oeffnung zwischen den Spundwänden der Pfeiler beträgt 61,5, die jeder Seitenöffnung 31,5 m, die Brückenunterkante liegt auf 6,5 m, die Fahrbahn an den Enden 6,94, in der Mitte 7,75 m über Bremer Null.

Ueber das Brückenthor s. § 21, über das Wasserrad § 33.

Die kleine Weserbrücke, früher natürlich eine wirkliche Zugbrücke, war nach der Anlegung der Neustadt in eine feste Brücke verwandelt worden; 1778 wurde aus Rücksicht auf die kurz vorher an der Werderstr. angelegten Schiffswerfte wieder ein Fach zum Aufziehen eingerichtet. Ein völliger Neubau erfolgte 1829.

Die kleine Weserbrücke ist von Holz konstruiert und ruht auf vier hölzernen Pfeilern. Die Länge beträgt 56,71 m, die Breite 9,45 m (davon auf die Fahrbahn 5,35 m), die lichte Weite sämtlicher Oeffnungen 51,06, der nutzbare Querschnitt beim höchsten Wasserstande von 5,54 m ist 503 qm; die Höhe der Unterkante am Ufer 5,19, in der Mitte 5,38 m, die Höhe der Fahrbahn am Anfang 6,23, in der Mitte 6,42 m.

Die Fufsgängerbrücke von der Holzstr. aus über die kleine Weser wurde im Jahre 1894 von einer Gesellschaft erbaut, welcher ein Brückengeld von 1 Pfennig bewilligt worden war.

Die Kaiserbrücke zwischen der Kaiserstr.[1]) und der Grofsen Allee, erbaut 1872—75 und dem Verkehr übergeben am 6. Mai 1875, ist 223,96 m lang und 16,5 m (Fahrbahn 8,5, jeder Fufsweg 3 m) breit; die Unterkante des Oberbaues liegt 5,79 bis 6,95, die Fahrbahn 6,67 bis 7,73 m über Null. Die gesamte Oeffnungsweite in 5,8 m Höhe beträgt 188 m. Sie war anfangs als Drehbrücke projektiert, zu welchem Zwecke der Pfeiler zwischen der grofsen und der kleinen Weser sehr stark ausgeführt wurde. — Der Anschlufs der Fahrbahn an die Strafse „auf dem Teerhofe“ wurde erst 1881 hergestellt; der schöne architektonische Abschlufs dieses Einganges aber erst 1897. — An der Stelle der Kaiserbrücke befand sich früher —

[1]) Beide nach Kaiser Wilhelm I. genannt.

mindestens seit der Anlegung der Neustadt — eine Ruderfähre, welche 1871 durch Dampffährbote ersetzt wurde.

Die Eisenbahnbrücke am unteren Ende der Altstadt ward 1865—66 erbaut: sie erhielt fünf Pfeiler und eisernen Oberbau mit parabolischen Trägern. Die erste Oeffnung von der Altstadt her war 18,24 m weit, dann folgten die beiden je 18,61 m weiten Oeffnungen des Drehjoches und endlich noch drei je 45,47 m weite Oeffnungen. Die Länge beträgt 213,58 m, die Breite 13,12 m. — Vom Mai 1894 bis zum 21. Oktober 1896 wurde sie unter Oberleitung von Baurat Heineken tiefer fundamentiert, der Oberbau bedeutend verstärkt und höher gelegt und das Drehjoch auf das Separationswerk zwischen grofser und kleiner Weser verlegt. Die Unterkante liegt jetzt 5,71 m über Bremer Null.

Die Eisenbahnbrücke über den Sicherheitshafen, gleichfalls 1865—66 erbaut, hatte zwei feste Joche von je 31,97 m und ein Drehjoch von 15,77 m Weite. Sie wurde im Jahre 1900 durch einen Erddamm ersetzt.

Folgende frühere Strafsenbrücken über die Balge[1]) sind beachtenswert:

1. Die Hohebrücke (oever de Floothgaten) am oberen Beginne der Balge; sie wird häufig in den älteren Statuten erwähnt, indem verboten wird, Kehricht und Schutt bei ihr abzuladen; vergl. Urk. v. 1476; Jahrb. I, pag. 234.

2. Die Balgebrücke; (noch heute heifst die auf sie zuführende Strafse die Balgebrückstr.).

3. Die Steinbrücke, am Eingange der Wachtstr.

4. Die grofse Stintbrücke (früher meist Fischbrücke[2]) genannt, weil die Fischerboote die Balge herauffuhren und hier anlegten).

5. Die kleine Stintbrücke (wahrscheinlich in der Linie der Haken- und Breedenstr.).

6. und 7. Brücken in der Wilken- und Albutenstr.

8. Die Ueberbrückung des Ausflusses der Balge in die Weser. Der von ihr gebildete erhöhte viereckige gepflasterte Platz war durch eine etwa 1 m hohe Mauer eingefafst und wurde wegen seiner Verwendung als Topfmarkt die Krukenbörse genannt; er wurde 1807 entfernt und das Areal zur Schlachte gezogen. Das anstofsende Gebäude (nebst der in ihm befindlichen Pforte), in welchem die Töpfe aufserhalb der Marktzeit aufbewahrt wurden, ward der Ulenstein genannt, von olla, der Topf.[3]) — Die Mauer um die Krukenbörse wurde

---

[1]) Eine Notiz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (Ratsdenkelbuch, pag. 44, s. auch 226), zählt 12 Brücken über die Balge auf.

[2]) 1261 geben die Dominikaner des Katharinenklosters Holz zur Reparatur der Fischbrücke her (Urkb. I, 303 und 304).

[3]) Joh. Focke in Jahrb. 1886, XII, pag. 186. Noch heute heifsen im Rheinischen, woher besonders viele Töpfe nach Bremen gebracht werden, die Töpfer „Aeulner“, ihre Ware „Ule“.

1807 abgebrochen, der Platz in das Niveau der übrigen Schlachte gebracht, dann aber als eingehegter Raum noch Jahrzehnte lang zum Lagern von Gerät benutzt. — Das Haus Ulenstein ward 1894 umgebaut und dabei auch die schöne Renaissance-Fassade wieder hergestellt.

Die Schlachte, der vorzugsweise zum Aus- und Einladen bestimmte Platz an der Weser, wird urkundlich zuerst 1250 (Urkb. I, 235, 236, 246) erwähnt und scheint, nach dem Inhalte jener Urkunden zu schliefsen, um diese Zeit angelegt worden zu sein; die Müller an der Weser übernahmen gegen ein Privileg die Verpflichtung, für den Schutz des Ufers an dieser Stelle zu sorgen. Dafs die Schlachte im Jahre 1297 bei Martini 16 ½ Ellen breit war, erfahren wir aus I, 515. — Der Name Schlachte kommt her vom Einschlagen der Pfähle und bedeutet ursprünglich einen in das Wasser gebauten Damm, dann auch ein Uferbollwerk. Die Schlachte beginnt beim Martini-Kirchhofe und endet unterhalb der Kaiserbrücke. Ueber die Thore und Pforten, welche zu ihr hinausführten, vergl. § 21. — Nach der Erbauung der Eisenbahnbrücke und später des Freihafens zog sich der Verkehr völlig von der Schlachte weg. Infolge davon wurde im Herbst 1899 die Schlachte mit einer Beisteuer von 30000 Mk. seitens patriotischer Bürger in eine Garten-Anlage verwandelt. Dadurch verschwanden nun auch die Krähne, welche etwa um das Jahr 1840 die altertümlichen „Wuppen" völlig verdrängt hatten.

Aufser der eigentlichen Schlachte gab es noch die kleine Schlachte vor den beiden Holzpforten (siehe § 21) und die Fischerschlachte, einen Uferplatz mit Bollwerk auf der Neustadtsseite der kleinen Weser unterhalb der Hohenthorsstr. Die Fischerschlachte bildete einen Teil der in die Neustadt gezogenen Insel Herrn Alands-Werder; sie gehörte dem Fischeramte und diente sowohl zum Herausziehen der Lachsnetze als zum Trocknen derselben. Da sie in einer höchst störenden Weise in die kleine Weser vorsprang, so wurde sie um das Jahr 1840 entfernt, bezw. das Bett der kleinen Weser hier ausgebaggert. — Zwei kleinere Uferplätze am rechten Ufer unterhalb der Schlachte, die Verlängerung der Strafse: beim Fangturm und der Platz hinter der Mauer, erhielten erst im neunzehnten Jahrhundert ihre jetzige Gestalt.

Die Fufsgängerbrücke über den Woltmershauser Kanal, eine Drehbrücke, wurde am 16. Mai 1894 eröffnet.

Der auf dem linken Weserufer liegende Leinpfad wird nicht mehr unterhalten, da der Schiffszug mit Pferden seit der Weser-Korrektion ganz aufgehört hat.

B. Wummebrücken.

Die Brücke bei Borgfeld kommt urkundlich bereits 1277 (Urkb. I, 375) vor. Ueber sie führte die alte Strafse von Bremen nach Hamburg, welche sich so sehr zwischen Niederungen

durchwand, dafs der Ausdruck „Krumm as de Weg von Bremen“ sprichwörtlich wurde. Die Brücke wurde früher vom Kloster Lilienthal, dann von den hannoverschen Moordörfern unterhalten. Sie war häufigen Beschädigungen durch Ueberschwemmungen und Eisgang des an dieser Stelle sehr eingeengten Flusses ausgesetzt. Die im 18. Jahrhundert erbaute steinerne Brücke wurde von den Franzosen am 6. November 1812 zerstört. Sie wollten sich dadurch gegen die bereits in Bremen stehenden Russen sichern.[1]) — 1817—18 wurde dann die jetzt vorhandene hochgewölbte, auf vier Pfeilern ruhende. steinerne Brücke erbaut.

Aber auch nach Herstellung dieser Brücke blieb die Verbindung zwischen Lilienthal und Borgfeld im Winter schwierig und wurde nicht selten für Wochen, ja für Monate ganz unterbrochen. Die weite Niederung zwischen Borgfeld und dem Wummeufer wird nämlich im Winter regelmäfsig überflutet. Nach einem im Jahre 1881 zwischen Preufsen und Bremen abgeschlossenen Vertrage wurde im Jahre 1882 diese Niederung durch eine steinerne Flutbrücke überbrückt; die Fahrbahn derselben liegt 4 m über Bremer Null; die Lichtweite beträgt 70 m, der nutzbare Querschnitt bei dem höchsten Wasserstande von 0,983 m über Bremer Null 155,4 qm, die Breite des Dammes 8 m. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die eigentliche Wummebrücke durch Anbringung von Fufswegen verbreitert.

Eine neue Wummebrücke oberhalb der vorigen für den Verkehr von Borgfeld nach Butendiek, Timmersloh und Verenmoor wurde am 14. August 1887 eröffnet. Die Mittel waren vom Landkreis Bremen bewilligt; die Fundamentierung erfolgte nach dem Plane des Bauinspektors H. Bücking durch schiefe eiserne Scheiben, welche in den Boden eingeschroben wurden.

Die Brücke bei Burg existiert sicher seit 1387 (s. Näheres beim Orte Burg, § 59). In den verflossenen sechs Jahrhunderten mufste sie wegen Baufälligkeit oder infolge Zerstörung durch Fluten (1535) oder durch Kriegsvölker (1547, 1626, 1644) sieben- bis achtmal erneuert werden. Sie war eine hölzerne Brücke mit einem Joche zum Aufziehen. 1892 bis 93 wurde an ihrer Stelle von Preufsen und Bremen gemeinsam durch den Bauinspektor Clausen eine feste eiserne Brücke ohne Pfeiler mit zwei parabolischen Trägern erbaut. Ihre lichte Weite beträgt 65,5 m, die Länge 68 m, die Breite 10 m (davon 2,5 m für jeden der seitlichen Fufswege), die Höhe der Unterkante 5,2 m über N. N.

Die Eisenbahnbrücke bei Burg (dicht oberhalb der Wegebrücke) wurde 1860—61 erbaut.

Brücken über die kleine Wumme. Unterhalb der Riensberger Brücke (über diese und die Brücke in Horn vergl.

---

[1]) Die schändliche Niederbrennung des Dorfes Lilienthal hatten die Franzosen am 21. April 1812, dem Ostersonntag, vorgenommen.

§ 40) wird die kleine Wumme noch von der Marienbrücke bei der Munte (erbaut August 1883), von der Hembrücke in der südwestlichen Ecke der Feldmark Oberblockland und dem Kuhgrabenwege überbrückt. Die Hembrücke wurde 1866 infolge der Verbreiterung der kleinen Wumme (bei Anlage der grofsen Entwässerungsanstalt) umgebaut und erhielt eine lichte Weite von 9 m (früher kaum 3 m).

C. Brücken über die Ochtum.

Die Brücke bei Kattenesch wird bereits 1297 (Urkb. I, 516) erwähnt; sie mufs aber, da über sie eine Hauptverbindungsstrafse nach Süden führte, sehr viel älter sein. Im Mittelalter war sie eine Zugbrücke, durch den Kattenturm (s. § 21) geschützt. 1799 wurde für die baufällig gewordene Zugbrücke eine feste Brücke gebaut, welche dann aber 1830 bei einem Deichbruche weggerissen wurde. Die dann errichtete hölzerne Brücke war eine hölzerne Jochbrücke mit drei Oeffnungen von je 6,95 m lichter Weite. 1898 wurde sie durch eine auf den Uferpfeilern ruhende eiserne 20 m weite Fachwerkbrücke ersetzt.

Der alte Weg von Stuhr durch Neuenland nach Bremen überschreitet die Ochtum unterhalb der Häusergruppe zur Kuhlen. Die hier von alters her befindliche Fähre wurde 1871 durch eine 48 m lange, auf fünf Jochen ruhende Laufbrücke ersetzt.

Die Oldenburger Eisenbahn überschreitet die Ochtum auf einer Brücke nahe oberhalb Warturm.

Die Brücke bei Warturm ist gewifs gleichfalls sehr alt; auch sie war während des Mittelalters eine Zugbrücke; jetzt ist sie eine hölzerne Jochbrücke mit einer Oeffnung von 8,97 m lichter Weite. — Zwischen ihr und Varrelgraben führt die Chaussee noch über 3 Flutbrücken von zusammen 49,18 m lichter Weite, welche zur Abführung des bei etwaigen Deichbrüchen eingedrungenen Wassers dienen.

Köhlers-Brücke kreuzt beim Winkelhofe die Ochtum und verbindet die Feldmarken Strom und Brokhuchting; sie ist wohl erst im 18. Jahrhundert erbaut. Ihren Namen trägt sie nach dem Kommenturei-Meier Köhler im Winkelhofe. Bei einem Neubau 1870 wurde sie auf 14 m lichte Weite gebracht.

Wilkensbrücke. Unterhalb der Strömer-Schule erbaute der Gastwirt Wilkens bei seinem Hause Nr. 41 im Mai 1886 eine 19 m lange Laufbrücke, welche regelmäfsig für den Winter entfernt wird.

[Die Kreuzbrücke (Krusebrugke der Urkunde über die Wege im Vielande 1398; Urkb. IV) überschritt den Ausflufs des Hakenburger Seees etwas unterhalb der jetzigen Chausseebrücke].

Aufser den genannten Brücken führen noch zwei Fahrbrücken über die alte Ochtum zu den zwischen der alten und neuen Ochtum liegenden Staatsländereien (der Butterhove u. s. w.).

§ 16.

Häfen und Kanäle.

A. Die Häfen in der Stadt Bremen.

Ein Winterhafen für die Unterweserschiffe ward 1841 unter Benutzung des Neustadt-Grabens unterhalb des Hohenthores angelegt; er erhielt unter Entfernung des früheren „Bären" (s. § 21, Stadtgraben) eine mit Drehbrücke versehene Einfahrt und diente fast nur als Liegeplatz während der Sperrung des Schiffsverkehrs durch Eis. Der wesentlichen Austiefung bei Gelegenheit der Erbauung der Oldenburger Eisenbahn (1865) folgte 1872 die Anlegung einer neuen Einfahrt, des Woltmershauser Kanales, mit einer Sohlentiefe von — 3 m, und sodann die Beseitigung der alten, viel weiter oberhalb gelegenen Einfahrt, welche noch jetzt durch ein vorspringendes Mauerstück leicht erkennbar ist. In den folgenden Jahren wurden Lösch- und Lade-Vorrichtungen an den Ufern angelegt, welche 1877 durch die Bauten der Lagerhaus-Gesellschaft ergänzt und in direkte Verbindung mit den Eisenbahnen gebracht wurden. Jetzt ist er bei einer Sohlentiefe von — 6 m vorzugsweise ein Verkehrshafen für Seeschiffe, wird aber gewöhnlich noch Sicherheitshafen genannt. Sein Flächenraum war 6 ha; davon wurden die oberhalb der Oldenburger Eisenbahn gelegenen 1,88 ha im Jahre 1899 zugeworfen; zugleich ward der Woltmershauser Kanal auf 6 m vertieft und auf 55 m verbreitert. Er besitzt an seiner Südwestseite eine Kaje von 900 m Länge

Als Sicherheitshafen für Schiffe und Flöfse ist dagegen 1818 der Winterhafen für Oberweserschiffe, ca. 82 a grofs, unter Benutzung des Festungsgrabens auf dem Werder eingerichtet worden. — Als Holzhafen wird der Festungsgraben zwischen der kleinen Weser und dem bunten Thore, die sog. Piepe[1]), benutzt.

Freihafen am unteren Ende der Stadt Bremen (Vergl. L. Franzius, Neue Hafen-Anlagen zu Bremen, fol.; 1888; 94 Spalten mit 10 Tafeln), ein offenes Hafenbassin ohne Spülung, erbaut in den Jahren 1885—88, nachdem durch das Reichsgesetz vom 21. März 1885 ein Zuschufs von 12 Mill. Mark zu den Kosten der Zollanschlufsbauten in Bremen bewilligt worden war (die Gesamtkosten betrugen ca. 32 Mill. Mark). Die feierliche Einweihung fand Sonntag, 21. Oktober 1888 statt. — Das Freihafengebiet (das Areal der früheren Stephani-Kirchenweide, des Armendeiches und des Melkerplatzes) ist rund 100 ha grofs. Das Hafenbecken ist an der Südseite ca. 1850, an der Nordseite ca. 2150 m lang, im Allgemeinen 120 m breit, welche Breite sich

[1]) Mit diesem Namen bezeichnete man früher sowohl den Holzhafen, als den eben erwähnten Winterhafen, anscheinend aber auch den vor dem letztern zur fortifikatorischen Verstärkung angelegten schmalen Graben. Endlich wurden aber auch die Graben beim Brautwall Piepen genannt. (Vergl. noch Murtfeldts Stadtplan von 1796.)

aber am Kopfende auf 80 m, an der Ausfahrt auf 60 m verjüngt. Es ist ganz mit Ufermauern eingefafst, welche am Stromufer auf Beton zwischen Spundwänden, am Hafenbecken aber auf einem Pfahlrost (31000 grofse Baumstämme von 8 bis 10,5 m Länge und 30 bis 35 cm Stärke) ruhen. Die Mauern aus Backstein sind am Grunde 5 m breit; sie enthalten im Fundamente grofse parallelepipedische Blöcke von Sandbeton. In ihnen liegt ein mannshoher Kanal für Elektrizitäts- und hydraulische Leitungen. Am oberen Ende des Beckens befindet sich das Hafenhaus nebst Maschinenhaus, am Eingange des Freibezirkes das Verwaltungsgebäude. Elf Schuppen und hinter denselben in zweiter Linie acht Speicher liegen an den Längsseiten des Beckens. Am unteren Ende liegt die Reparaturanstalt und das Schwimmdock der Aktiengesellschaft Weser. Alle Bauten sind in sehr ansprechenden Formen aus rotem Backstein erbaut. Die Hebezeuge werden hydraulisch bewegt; ihre Konstruktion wird als besonders gelungen gerühmt. Die Sohle des Hafens lag zuerst 6,8 m unter Bremer Null, wurde aber 1893 auf 8 m ausgebaggert. Die ganze Anlage macht einen sehr angenehmen sauberen Eindruck und hat sich in hohem Grade bewährt. Auf dem Turme des Hafenhauses befindet sich der seit dem 1. April 1895 fungierende Zeitball, welcher um 12 Uhr und um 1 Uhr mitteleuropäischer Zeit herabfällt. — Ein zweites Hafenbassin, parallel dem vorigen, etwas weiter unterhalb ist jetzt (1900) in Ausführung begriffen.

Der Winterhafen im Waller Wied wurde 1880—81 erbaut; Länge 720 m; Breite 57,88 m; Sohlentiefe — 2, seit 1883 — 3 m. Er ist 1899 zugeschüttet worden.

Der Holz- und Fabrikenhafen (rechts vom Freihafen, aber im Zollgebiete gelegen) wurde 1888—89 im Waller Wied angelegt, während früher vorzugsweise die kleine Weser und ein Teil des Sicherheitshafens dem Holzhandel diente. Sein Bassin ist etwa 770 m lang und 105 m breit. Die Einfahrt wird in den nächsten Jahren völlig verändert werden. Seine Ufer sind rasch von zahlreichen technischen Betrieben in Besitz genommen worden.

B. Hafen zu Vegesack; (seine Geschichte siehe § 36.

Das Hafenbassin hat ca. 210 m Länge, 75 m Breite und ca. 150 a Flächeninhalt; die bogig verlaufende Einfahrt ist 23 m breit; der Hafen ist durch Schienenstränge mit der Eisenbahn verbunden. Seine Mauern wurden in den Jahren 1893—95 neu hergestellt und durch Spundwände geschützt, seine Tiefe zugleich von 2 auf 5 m unter Vegesacker Null gebracht — Vegesack hat ansehnlichen Holzhandel, sowie Handel und Spedition mit Getreide.

C. Häfen in Bremerhaven.

Die Häfen zu Bremerhaven haben im Laufe der Entwicklung sehr viele Veränderungen erfahren, von denen wir nur die

wichtigsten erwähnen können. (Vergl. die Geschichte dieser Stadt § 37).

Der alte Hafen wurde ursprünglich (1827–30) 2600' lang und 200' breit angelegt; an das Nordende schlofs sich ein schmalerer Holzhafen von 1000' Länge; dieser wurde 1861 zugeschüttet und der Hafen in seinem jetzigen Grundrisse hergestellt (730 m lang, 86 bis 115 m breit; Fläche 7,2 ha; Sohle — 3,50 m = 7,06 m unter gewöhnlichem Hochwasser). Er steht mit der Weser durch eine Kammerschleuse in Verbindung, welche zwei Paar Flut- und Ebbethore von Eichenholz hat (Breite 11 m; Tiefe bei gewöhnlichem Hochwasser 5,86 m. Länge der Schleusenkammer 42 m, Breite 26 m). Der Vorhafen ist ca. 260 m lang und 23 bis 58 m breit.

Der neue Hafen wurde 1847—51 in einer Länge von 294 m ausgegraben, 1858 um 231 m und 1862 abermals um 323 m verlängert; die Breite beträgt zwischen 86,8 und 115 m, die Wasserfläche 8,27 ha; die Sohle liegt auf — 5 m = 8,56 m unter Hochwasser. Er hat eine nur zur Flutzeit offene Dockschleuse mit einem Paar Flut- und einem Paar Ebbethoren, welche aus Schmiedeeisen konstruiert sind. Die Schleuse ist ca. 21 m breit. Die Länge des Vorhafens ist an der Nordermole 174, an der Südermole 130 m.[1])

Der ältere südliche Teil des Kaiserhafens, in den Jahren 1872—76 erbaut, erhielt ein Bassin von 600 m Länge, 115 m Breite und — 5,5 m Lage der Sohle (= 9,06 m unter Hochwasser) und eine Dockschleuse von 17 m Breite, deren Drempel 7,86 m unter gewöhnlichem Hochwasser liegt. Die Schleuse (jetzt kleine Kaiserschleuse genannt) hat zwei Paar Flut- und ein Paar Ebbethore aus Schmiedeeisen. Im Jahre 1880 wurde ein Stück der Ostseite des Bassins bogenförmig ausgeschnitten, so dafs die Breite des Bassins hier 142 m wurde (um den 128 m langen Dampfschiffen des norddeutschen Lloyd das Wenden zu gestatten). Der Kaiserhafen steht an seinem Südende mit dem neuen Hafen durch eine 16 m breite und 7,56 m unter Hochwasser tiefe Schleuse in Verbindung.

In den Jahren 1892—97 erhielt der Kaiserhafen nach Norden hin eine grofsartige Erweiterung von ca. 1750 m Länge bei 115 bis 200 m Breite und — 7 m Sohlenlage (= 10,56 m unter Hochwasser). Zugleich wurde eine neue, zweite Einfahrt hergestellt (grofse Kaiserschleuse genannt). Die Erweiterung erfolgte auf dem von Preufsen am 14. März 1892 abgetretenen Terrain von ca. 115 ha Gröfse. Die grofse Kaiserschleuse ist eine 28 m breite und 10,56 unter gewöhnlichem Hochwasser tiefe Kammerschleuse von 215 m nutzbarer Länge. Ihr Aufsenhaupt hat ein Paar Flut- und ein Paar Ebbethore, das Innen-

[1]) Hier auf der südlichen Hafenkaje fand am 11. Dezember 1875 die furchtbare Explosion der Thomas'schen Höllenmaschine statt, durch welche 83 Menschen ihren Tod fanden (weitere 4 Personen erlagen später ihren Wunden).

haupt als Verschlufs einen Schiebeponton (aus Eisen). Vor der Schleuse erstreckt sich in gleicher (südlicher) Richtung ein 200 m langer und 55 m breiter Vorhafen. — Die gesamte Oberfläche des Kaiserhafens beträgt 20,56 ha. — An der Westseite schliefst sich der Hafen-Erweiterung eine an den norddeutschen Lloyd verpachtete Trockendockanlage, das Kaiserdock mit Reparatur- und Liegehafen an (eröffnet Sept. 1899). Ihr Trockendock (eines der gröfsten der Welt) hat 220 m nutzbare Länge, 25 m Breite und 10,56 m Tiefe unter gewöhnlichem Hochwasser. — Der ganze Erweiterungsbau kostete 23¼ Mill. Mark, zu denen das deutsche Reich wegen der Benutzung durch Kriegsschiffe 2½ Mill. Mark beisteuerte. Er wurde unter Oberleitung von Oberbaudirektor L. Franzius durch Baurat Rud. Rudloff ausgeführt.

Zur Reinhaltung der Häfen von dem durch den Flutstrom hineingeführten Schlick dienen drei kräftige Bagger, ein Schaufelbagger, ein Pumpenbagger und ein Eimerbagger. Die von ihnen gefüllten Schlickprähme von 35 und 48 cbm und Dampfprähme von 100 und 200 cbm Inhalt entleeren das Baggergut an dafür geeigneten Stellen in die Weser.

Der Zeitball, am Pier des neuen Hafens, 137 m südwestlich vom Leuchtturm, wurde 1876 durch die deutsche Seewarte erbaut. Nach Angabe des Reichsmarineamtes liegt er auf 53° 32′ 49,″5 n. Br. und 8° 34′ 13,″1 östl. L. Auf einer hohlen, aus Eisenplatten zusammengenieteten Säule von 28 m Höhe erhebt sich der 7 m hohe Mast, an welchem der Ball (heraufgezogen 39,28 m über Hochwasser) zuerst um 12 Uhr mittags mitteleuropäischer Zeit und dann eine Stunde später (Greenwicher Mittagszeit) herabfällt (Diff. der mitteleurop. Zeit gegen Ortszeit 25 Min. 43 Sek.) — Zum Zwecke der Deviationsbestimmungen der Kompasse an Bord eiserner Schiffe sind auf der Rhede zwei rot angestrichene Deviationsbojen ausgelegt.

Von den Ent- und Beladungsvorrichtungen sind besonders die sieben Riesenkrähne zu erwähnen, zwei an der Westseite des neuen Hafens, zwei am Kaiserhafen, einer am Dockvorbassin und zwei am Kaiserdock. Die beiden erstgenannten von 45 000 und 75 000 kg Tragfähigkeit bei 25 m und 28 m Höhe des Auslegers über gewöhnlichem Hochwasser werden durch Dampfmaschinen bewegt. Der Krahn an der Westseite des Kaiserhafens vermag vermittelst Druckwasserbetriebes 30 000 kg 24 m hoch zu heben, derjenige an der Ostseite vermittelst Gasbetriebes 20 000 kg 24 m hoch. Die drei anderen (neuesten) Krähne werden elektrisch betrieben. Von ihnen ist derjenige am Dockvorbassin ein Turmkrahn von 150 000 kg Tragkraft, 38 m Höhe des Ausladers und 14 m Ausladung von der Kaimauer bis zur Mitte des Lasthakens; die Drehung um den vollen Kreis erfolgt in 12 Minuten Die beiden Krähne am Kaiserdock vermögen je 50 000 kg 12 m hoch zu heben. Der ältere Krahn an der Westseite des neuen Hafens ist dreibeinig, die Vorderbeine 27,7, das Hinterbein 34,4 m lang; alle anderen sind Drehkrähne mit senk-

rechter Stellung der Drehungsachse. — Im übrigen sind nur wenige Krahnanlagen an den Häfen nötig, da die Schiffe infolge ihrer hohen Lage meist mit eigener Takel laden und löschen können.

An der Westseite des neuen Hafens befindet sich das Trockendock und die Reparaturwerkstatt des norddeutschen Lloyd, 1870—72 angelegt; das eine Drydock ist 103 m, das im Jahre 1881 verlängerte 128 m lang. — Dort lag auch früher die Personenhalle des norddeutschen Lloyd. Die jetzige, am Vorhafen der grofsen Kaiserschleuse gelegene wurde im September 1897 in Betrieb genommen. Sie enthält auch Post-, Eisenbahn- und Zollbureaus und dient zugleich als Personenbahnhof.

Eine Petroleum-Tankanlage aus 2 Tanks von mehr als 6 000 000 Liter Gesamt-Fassungskraft befindet sich an der Ostseite der Hafen-Erweiterung. Sehr zahlreich sind natürlich die Lösch- und Lagerschuppen.

Notwendige Ergänzungen der Schifffahrtsanstalten bilden: die Betonnung und die Beleuchtung der Weser.[1])

Von den (nach Sommer und Winter verschiedenen) Tonnen ist die äufserste die seit 1664 ausgelegte Schlüsseltonne beim Beginne der offenen See (53° 52,'3 n. Br.; 7° 55,'1 östl. L.). Neben ihr liegt nordwestlich in etwa 100 m Entfernung seit 1873 noch eine Schlüsselspiere (schmale, spitze Tonne).

Die Betonnung der Unterweser bis nach Bremen ist seit 1887 folgende (alle Angaben einsegelnd verstanden):

I. Kennzeichnung der Einfahrt in die Weser:
Schlüsseltonne und Schlüsselspiere,
(aufserdem Bakentonnen bei den Leuchttürmen auf dem roten Sande und dem Hohenwege, bei Wremen und Grofsensiel).

II. Hauptfahrwasser:
Steuerbord: rote Spierentonnen mit Buchstaben
Backbord: schwarze spitze Tonnen mit Nummern.

III. Nebenfahrwasser:
Steuerbord: rote stumpfe Tonnen mit Buchstaben
Backbord: schwarze spitze Tonnen mit Nummern.

B. Im Flufs-Distrikt:
Bakentonnen bei Lienen (Hunte), Vegesack (Lesum), Bremen (Freihafen).

---

[1]) S. die alljährlich neu erscheinende Schrift: Aus See nach Bremen-Stadt. Wegweiser für Schiffsführer.

[2]) Tonnen wurden auf der Weser wahrscheinlich zuerst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelegt. In dem Friedensvertrage vom 16. Juni 1410 (Urkb. IV, No. 406) gestatten die Häuptlinge in Rustringen den Bremern „kennynge, waten und capynge to zetten oder tunnen to legghen uppe den Mellem ofte up dat rote zand oder anders, wor ze willen“ und versprechen, diese Seezeichen zu schützen. — Die älteste vorhandene Urkunde über Bezahlung des Tonnengeldes, vom 13. Juli 1426, ist publiziert: Urkb. V, 297.

Steuerbord: rote stumpfe Tonnen.
Backbord: schwarze spitze Tonnen.

Die Beleuchtung der Weser beginnt mit dem auf 53° 54,'3 n. Br. und 7° 49,'5 östl. L. liegenden eisernen Feuerschiff Weser. Es ist als Dreimastschuner getakelt und rot angestrichen. Bei Tage trägt es auf der Spitze der Masten rote runde Körbe, bei Nacht feste weifse Feuer 6. Ordnung. — Das Feuerschiff Bremen auf 53° 48,'1 n. Br. und 8° 8,'6 östl. L. ist aus Eichenholz gebaut und als Galliot getakelt; es trägt bei Tage einen roten Ball, bei Nacht ein festes weifses Feuer.

Der Leuchtturm (53° 42' 50" n. Br, 8° 14,'6 ö. L.) auf dem Hohenwege, einem Teile des etwa 3,5 Qu.-Meilen grofsen, die Mellum genannten, Triebsandlagers, wurde auf Kosten der Stadt Bremen vom Juni 1855 bis November 1856 erbaut und leuchtete zuerst am 1. Dezember 1856. Da er auf Oldenburger Territorium liegt, so konnte er erst auf Grund des Vertrages vom 22. April 1855 erbaut werden, und zahlt Bremen als Rekognitionsgebühr für die Anerkennung der Landeshoheit alljährlich 3 Mk. an Oldenburg.

Der Turm, vom Baurat von Ronzelen[1]) erbaut, ruht auf 120 Pfählen von 15 Fufs Länge und einer auf diesem Fundament ausgebreiteten Betonschicht; sein Fufs (1,7 m über Niedrig- und ebensoviel unter Hochwasser) ist durch eine konkav ansteigende Steinböschung und ein 23 m breites mit Steinblöcken beschwertes Buschpackwerk geschützt. Darüber erhebt sich der runde, etwas verjüngte Teil bis zu 9,55 m Höhe; von einer hier liegenden Terrasse steigt der achtkantige verjüngte, aus Ziegeln erbaute Turm in vier Stockwerken bis 26,9 m über Null. Die Laterne, ein regelmäfsiges Zwölfeck von 3,33 m äufserm Durchmesser, liegt mit der Kuppel 36 m über Null. Das Hauptfeuer ist ein festes weifses Feuer 2. Ordnung.

In der Höhe von 10,4 m über Null befindet sich noch ein Licht fünfter Ordnung, welches zur Vermeidung der Mellum und zur Orientierung im Dwasgatt (Einfahrt des Wurster Fahrwassers) dient; es leuchtet nach Nordosten weifs, nach Südwesten rot An der Südostseite schliefst sich an den Turm eine 39 m lange Landungsbrücke an. —

Aus dem Ertrage der Tonnen- und Bakengelder erbauten die Weser-Ufer-Staaten in den Jahren 1882—87 den Leuchtturm auf dem roten Sande, die drei kleinen Leuchttürme auf Eversand und Meyers Legde, sowie die Leuchtbake auf Solthören. Der Rotesand-Leuchtturm (53° 51,'3 n. Br. 8° 4,'9 ö. L.) steht auf einem eisernen, mit Beton gefüllten Caisson. Er zeigt ein Hauptfeuer, ein Nebenfeuer und zwei kleine Orientierungsfeuer, welche zuerst am 1. Nov. 1885 brannten (seit dem 15. Okt. 1896 elektrisch). Die kleinen Leuchttürme

[1]) v. Ronzelen, Beschreibung des Baues des Bremer Leuchtturmes, Bremerhaven 1857; 4°; 52 Seiten mit 2 Tafeln.

und die Bake zeigen je ein festes Feuer; sie brennen seit dem 15. August 1887.

Kleinere Feuer der Wesermündung sind noch: das feste rot und weifse Feuer an einem Maste auf dem Fort Brinkamas Hof No. II, das weifse Blitzfeuer am Kaiserhafen, das feste weifse Feuer auf der Nordmole und das feste rote Feuer auf der Südmole des Neuen Hafens. Das Feuer der Nordmole des neuen Hafens befindet sich in dem 1850 aus Backstein in gotischen Formen erbauten Leuchtturme von 38,5 m, die beiden anderen Feuer in eisernen Türmen.

Für die Stromstrecke Bremerhaven-Vegesack ist das System der Leitfeuer gewählt, d. h. je zwei Feuer, nämlich ein hohes (das entferntere) und ein niedriges Feuer, welche eine Richtungslinie darstellen. Auf der Strecke Vegesack-Bremen sind Einzelfeuer in Anwendung, welche in der Nähe des Ufers an derjenigen Seite stehen, an welcher sich das Fahrwasser befindet. (Definitiv in Betrieb seit dem 1. Sept. 1898).

Durch die ganze planmäfsige Einrichtung ist es jetzt möglich, die Weser von der See aufwärts bis Bremen zu jeder Stunde Tag und Nacht zu befahren.

D. Kanäle.

Von Bremen aus führen (mit dem Torfhafen und dem neuen Torfkanal beginnend) vier Schifffahrtsstrafsen für Torfschifffahrt in nordöstlicher Richtung zu den ausgedehnten Mooren des Amtes Lilienthal:

1. Der Kuhgraben mit der Kammerschleuse bei Kuhsiel;

2. der Semkenfahrts-Kanal mit einem Ueberzug [1]) über den Wummedeich;

3. der Schifffahrtsgraben (fast in der Verlängerung des Piepengrabens) von der unteren kleinen Wumme nach Schmidts Ueberzug [1]);

4. die kleine Wumme mit der 1896 erbauten Kammerschleuse bei Dammsiel.

Ueber die ältere Geschichte des Kuhgrabens oder alten Torfkanales s. § 7, Dobben. Nach derselben ist es zweifelhaft, ob der Name mit demjenigen des Tieres zusammenhängt.

Bei Kuhsiel befand sich früher ein Ueberzug, auf welchem die üblichen kleinen Torfschiffe über den Deich gezogen wurden (und ähnliche Ueberzüge existierten bei der Munte und dem Stau, der von dem dadurch bewirkten Aufstau des Wassers seinen Namen hat). 1865 wurde der Kuhgraben verbreitert und auf 1—2 m vertieft; die Ueberzüge wurden beseitigt und bei Kuhsiel eine Kammerschleuse, welche drei gröfsere Torfschiffe aufnehmen kann, erbaut; drei Klappstaue erhalten den Wasserstand in der unteren Strecke des Kuhgrabens auf der mittleren

---

[1]) Dies ist eine festgestampfte Lehmbahn, auf die Höhe des Deiches, oder in eine Deichkerbe führend, auf der die Schiffe in die Höhe gezogen und dann auf der anderen Seite in das Wasser hinabgelassen werden.

Höhe der Wumme (die Flut dauert bei Kuhsiel etwa 3, die Ebbe 9 Stunden). — Zu gleicher Zeit wurde das 1797 angelegte Torfbassin bei Bremen neu gebaut, doch schon 1875 ward es infolge des Baues der Bremen-Osnabrücker Eisenbahn teilweise zugeschüttet und der Kuhgraben durch einen Querkanal mit dem neuen Torfkanal in Verbindung gesetzt. 1891 wurde der Kuhgraben selbst von der Stadt bis zur Hamburger Eisenbahn zugeschüttet und statt seiner eine 18 m breite Strafse angelegt.

Die Brücke über den Kuhgraben beim Stau ist 1866 erbaut.

Der neue Torfkanal an der Westseite der Bürgerweide wurde 1817 angelegt, vorzugsweise für die durch den Dammsiel die kleine Wumme herauffahrenden Torfschiffe, 1847 das Torfbassin hinter dem Bahnhofe und der Gasanstalt. Nach einer wesentlichen Verbesserung des Kanales (1866) erhielt sein Ausladungshafen 1873 die jetzige Lage unfern des Bahndammes der Hamburger Bahn, während das alte Bassin nach und nach zugeschüttet wurde. Der neue Torfkanal bildet jetzt das für alle vier Torfwasserstrafsen gemeinsame Anfangsstück.

2. Der Semkenfahrts-Kanal[1]), von der kleinen Wumme an der Westseite der Feldmark Wetterung entlang nach der grofsen Wumme und weiter in der Richtung nach Worpswede führend, wurde 1869 von den Bewohnern der Moordörfer angelegt; er steht in freier Verbindung mit der kleinen Wumme und führt auf einen Schiffsüberzug über den Wummedeich (früher Gartelmanns Ueberzug) zu.

3. Der Schifffahrtsgraben kürzt den Weg von der kleinen Wumme nach den Mooren wesentlich ab.

4. Die kleine Wumme s. § 8; der Verkehr auf ihr war früher weit lebhafter als jetzt.

Auch die von den Dörfern Walle, Gröpelingen und Oslebshausen in die Blocklands-Niederung hinabführenden Fleete werden zur Schifffahrt, zum Transporte des Heues u. s. w. benutzt. Ein regerer Verkehr bestand namentlich früher auf dem Waller Fleete (s. § 66).

Der sog. Woltmershauser Kanal ist die 1872 hergestellte Einfahrt in den Sicherheitshafen; s. vorstehend pag. 66.

Siebentes Kapitel.

Bevölkerung und Verfassung des Bremischen Staates.

§ 17.

Die Bevölkerung des Bremischen Staates.

Die Bevölkerungszahlen s. § 2).

Die Bevölkerung des Bremischen Staates ist ganz überwiegend niedersächsischer Abstammung mit friesischer Bei-

[1]) Die Bezeichnung stammt von einem Eigennamen her. Auf dem Lande eines Grundeigentümers Semken wurde, etwa am Ende des 18. Jahr-

mischung. Letztere war besonders stark zur Zeit der Hollerkultur im 11. und 12. Jahrhundert, hat sich jetzt aber mit der Hauptmasse verschmolzen.[1]) Von den Familiennamen mögen etwa 25 % allgemeine und oberdeutsche, 50 % niedersächsische, 15 % friesische sein. Der Zuzug nach Bremen erfolgt ganz überwiegend aus dem nordwestdeutschen Flachlande. Die reformierte Konfession, zu welcher sich die Stadt seit etwa 1600 bekannte, bildete nur für die höheren Lebenskreise ein Hemmnis. Indessen zogen nach dem dreifsigjährigen Kriege doch ziemlich viele Familien höherer Stände aus Westfalen nach Bremen. Aehnlich fand im neunzehnten Jahrhundert ein nicht unerheblicher Zuzug aus Hessen statt.

Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts war das Plattdeutsche die allgemeine Umgangssprache; nur in Kirche und Schule herrschte das Hochdeutsche vor. Der Ratmannseid war bis zum Jahre 1848 plattdeutsch. Das ländliche Platt zeichnete sich vor dem städtischen durch eine Reihe eigenartiger und besonders treffender Ausdrücke aus. Es war aber in den einzelnen Gohen etwas verschieden. Besonders wich auch das hollerländische Platt von dem auf der benachbarten Ottersberger Geest gesprochenen ab. — Jetzt (1900) ist das Plattdeutsch in den Städten fast verschwunden oder hat doch meist den Charakter eines übersetzten Hochdeutsch angenommen. Selbst auf dem Lande wird der Fremde vielfach hochdeutsch angeredet.

Der bäuerliche Gesichtstypus unterscheidet sich von dem städtischen noch immer stark. Der erstere (vergl. z. B. Niedersachsen, Aprilheft 1899) ist derselbe, wie er zur Zeit der Reformation in Niederdeutschland noch allgemein verbreitet war, und wie er z. B. auf den Bildern von Lukas Kranach vorwaltet. Der Gesichtstypus der Städter ist inzwischen durch stärkere Blutmischung und gröfseren Einflufs der geistigen Thätigkeit wesentlich umgeändert.

Im Juni 1874 wurden auf Ersuchen der deutschen anthropologischen Gesellschaft die Schulkinder im Bremischen Staate (dem ersten deutschen Staate, welcher diese Zählung durchführen liefs), nach der Farbe der Augen, der Haare und der Haut gezählt. Es ergab sich[2]), dafs 39, 38 % dem blonden, 7,67 dem brünetten und 52,95 dem gemischten Typus angehörten.

---

hunderts, ein schiffbarer Kanal von Nordwede nach der Hamme angelegt, der „Semkenfahrt" genannt wurde; seit 1869 nennen ihn die Interessenten die „alte Semkenfahrt".

[1]) Vergl. W. O. Focke, Festschrift von 1890, p. 21—24. J. Gildemeister, Ueber einige niedrige Schädel aus der Domsdüne zu Bremen, (Abh. IV, pag. 514—524, Taf. XII, XIII, XIV). Derselbe, Ueber Schädel des Reihengräber-Typus aus der Domsdüne zu Bremen, (das. V, pag. 557—578, Taf. XIII).

[2]) Rud. Virchow, Gesamtbericht über die von der deutschen anthropol. Gesellschaft veranlafsten Erhebungen über die Farbe der Haut, der Haare und der Augen der Schulkinder in Deutschland; Archiv f. Anthropologie, 1886, XVI, pag. 275—475, mit 5 Karten.

Für ganz Deutschland waren die entsprechenden Zahlen 31,80; 14,05; 54,15, für Oldenburg 42,73; 7,32; 49,95. — Unter den gemischten Typen waren aber noch mehr als $^5/_6$ von hellerem Gemenge. Die Bremer Zahlen waren durch die Stadtbevölkerung stark beeinflufst; die für die Landbevölkerung allein geltenden standen den Oldenburger Zahlen noch weit näher.

Die nachstehenden Prozentzahlen sind nach Ausschlufs der israelitischen Kinder und der Kinder anderer Nationen ermittelt worden:

						Br.	Old.	Stade	Dld.[1]
blaue Augen,		blonde Haare,		weifse Haut		39,38	46,57	45,99	31,80
"	"	braune	"	"	"	3,83	4,62	4,71	6,20
"	"	"	"	braune	"	2,06	0,63	0,65	1,41
graue	"	blonde	"	weifse	"	28,20	26,33	25,93	23,41
"	"	braune	"	"	"	3,72	3,55	4,02	7,05
"	"	"	"	braune	"	0,53	0,68	0,59	1,91
"	"	schwarze	"	"	"	0,91	0,53	0,22	0,66
braune	"	blonde	"	weifse	"	13,62	10,83	11,66	13,00
"	"	braune	"	"	"	5,65	3,65	4,62	9,70
"	"	"	"	braune	"	1,43	0,84	0,73	3,14
"	"	schwarze	"	"	"	0,59	0,65	0,27	1,21
blaue	"	rote	"	weifse	"	—	0,24	0,17	0,10
graue	"	"	"	"	"	—	0,09	0,13	0,07
braune	"	"	"	"	"	0,01	0,03	0,06	0,06
andere Combinationen						0,07	0,76	0,25	0,28

Merkwürdig ist noch, dafs nach den Beobachtungen von Dr. W. O. Focke die Nordgrenze der Pferdekopfverzierung an den Giebeln der Bauernhäuser früher durch die Stadt Bremen ging. Im Hollerlande, Borgfeld, Hastedt, Schwachhausen, der Osterthorsvorstadt, Arsten und Habenhausen waren sie nicht selten; in Utbremen, dem Blocklande, Werderlande, der Gemeinde Huchting und Niedervielande fehlten sie. Ein Stammesunterschied der Bewohner dieser Dörfer ist dadurch natürlich nicht bedingt.

§ 18.

Die Verfassung des Bremischen Staates.

Die Verfassung des Bremischen Staates (vom 21. März 1849; neueste Ueberarbeitung vom 1. Januar 1894) ist republikanisch. Zur Ausübung der Staatsgewalt bestehen der Senat und die Bürgerschaft.

Der Senat wird zusammengesetzt aus sechszehn auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen wenigstens zehn Juristen

[1]) Bremen, Herzogt. Oldenburg, Reg.-Bez. Stade, Deutschland.

und drei Kaufleute sein müssen. Zwei Mitglieder des Senats sind Bürgermeister; sie werden auf vier Jahre gewählt; einer von ihnen führt im jährlichen Wechsel das Präsidium.

Die Bürgerschaft besteht aus 150 Vertretern, darunter vom Gelehrtenstande der Stadt Bremen gewählt 14, vom Kaufmannskonvent 40, von den Gewerbetreibenden 20, von den übrigen Bewohnern der Stadt 48, von den Gemeindegenossen der Stadt Vegesack 4 und Bremerhaven 8, von den Landwirten 8 und von den übrigen im Gebiete wohnenden Staatsbürgern ebenfalls 8. Diese Vertreter werden auf sechs Jahre gewählt; alle drei Jahre scheidet die eine Hälfte aus.

Senat und Bürgerschaft wirken in Ausübung der Staatsgewalt gemeinschaftlich. Jedoch hat der Senat die Leitung und Oberaufsicht in allen Staatsangelegenheiten, sowie die vollziehende Gewalt. Die Ausübung der gemeinschaftlichen Rechte geschieht von Senat und Bürgerschaft entweder unmittelbar durch übereinstimmende Beschlüsse oder mittelbar durch Ausschüsse, welche, wenn sie nur aus Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft bestehen, Deputationen, wenn auch andere Mitglieder beigeordnet sind, Behörden heifsen. Ihre Wirksamkeit steht ebenfalls unter Aufsicht des Senats.

Jetzt (1900) bestehen folgende Deputationen und Behörden, deren Zusammenstellung einen ungefähren Ueberblick über die Verteilung der Geschäfte giebt:

Finanzdeputation; Deputation für die Verwaltung der öffentlichen Grundstücke, für den Ratskeller, Centralquartierdeputation; Baudeputation; Deputation für Häfen und Eisenbahnen; für die Gefängnisse; Steuerdeputation; Deputation für Statistik, zur Leitung der Wahlen für Reichstag und Bürgerschaft, für die Krankenanstalt, für Regulierung der Baulinien; Schuldeputation; Deputation für die städtischen Löschanstalten, für die Strafsenreinigung, für die Erleuchtungs- und Wasserwerke, für die Spaziergänge, für die Friedhöfe, für den Schlachthof, für die Stadtbibliothek; Quartierdeputation (21); zeitweilige Deputation für die Unterweser-Korrektion.

Behörde für das Landschulwesen, für das städtische Museum, für das Gewerbemuseum, für das Technikum, für Handels- und Schifffahrts-Angelegenheiten, für Handelshilfsgeschäfte, für Gewerbeangelegenheiten, für das Auswandererwesen, für den Wasserschout, die Seefahrtschule und das Lotsenwesen; Sanitätsbehörde (12).

Ohne Teilnahme von Mitgliedern des Senats arbeiten: die Handelskammer, die Gewerbekammer und die Landwirtschaftskammer.

Bei der Wahl eines Mitgliedes des Senates teilt sich die Bürgerschaft in fünf Abteilungen, von denen jede drei Kandidaten aufstellt. Das Wahlkollegium, bestehend aus fünf Senatoren und fünf Mitgliedern der Bürgerschaft, bringt aus

diesen drei auf die engere Wahl, und die Bürgerschaft wählt sodann aus diesen den neuen Senator.

Für die Stadt Bremen besteht bis jetzt keine von der Staatsverfassung getrennte Gemeindeverfassung. Ueber die Geschichte der Verfassung vergl. Joh. Focke, die bremische Verfassung (Festgabe zur 63. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Bremen 1890, p. 11—20); über die Verfassung der Hafenstädte und des Landkreises vergl. § 36, 37, 39. —

Das Wappen des Bremischen Staates besteht aus einem silbernen, nach links geneigten Schlüssel im roten Schilde; die Bremische Flagge war mindestens achtmal rot und weifs gestreift (weshalb die Seeleute sie „de Speckflagge" nannten) und längs des Flaggenstockes mit 2 Reihen roter und weifser Quadrate gesäumt; in der Mitte auf einem weifsen Felde das Bremer Wappen.

Die Standesamts-Bezirke des Bremischen Staates sind folgende:

1.	Bez.	Stadt	Bremen.	12.	Bez.	Gem.	Oslebshausen.
2.	„	Stadt	Vegesack.	13.	„	„	Grambke.
3.	„	Stadt	Bremerhaven.	14.	„	„	Büren.
4.	„	Gem.	Hastedt.	15.	„	„	Blockland.
5.	„	„	Schwachhausen.	16.	„	„	Neuenland.
6.	„	„	Horn.	17.	„	„	Arsten.
7.	„	„	Oberneuland-Rockwinkel.	18.	„	„	Habenhausen.
				19.	„	„	Huchting.
8.	„	„	Osterholz.	20.	„	„	Rablinghausen.
9.	„	„	Borgfeld.	21.	„	„	Woltmershausen.
10.	„	„	Walle.	22.	„	„	Strom.
11.	„	„	Gröpelingen.	23.	„	„	Seehausen.

Zweiter Abschnitt.

Die Ortschaften des Bremischen Staates.

Achtes Kapitel.

Die Stadt Bremen.

§ 19.

Bedeutung des Namens Bremen.

Bremen (altdeutsch Bremun oder eigentlich wohl Brimun) bedeutet soviel als am Saum, an den Rändern gelegen, und zwar wahrscheinlich: am Rande der Düne. Der Stamm des Wortes ist noch jetzt in dem Zeitworte „verbrämen" erhalten (Hugo Meyer, Der Name Bremen, Jahrbuch I, p. 272—284). Noch in den Urkunden der drei Ottonen wird Bremen stets Bremun genannt und erst nach und nach wird die latinisierte Form Brema alleinherrschend.

Das Phabiranum des Claudius Ptolomäus (140 n. Chr), welches man vielfach für unser Bremen gehalten hat, lag bemerklich nördlicher und ist wahrscheinlich das heutige Wremen unterhalb Bremerhaven. — Auch die Versuche, den Namen Bremen von einem keltischen Stamme brim (glänzen) oder von dem deutschen Bram (Ginster) abzuleiten, sind nicht haltbar, obwohl bei der heiligen Hildegard der Brombeerstrauch geradezu brema genannt wird. — Noch weniger aber kann „Bremen" mit „Fahrpramen" in Verbindung gebracht werden, wie auch versucht worden ist.

§ 20.

Entwickelung der Stadt Bremen.

A. Vom Zeitalter Karls des Grofsen bis zum Abschlusse der Altstadt (1305).

Der Ort Bremen[1]) tritt während der Regierung Karls des Grofsen in die Geschichte ein. In der Lebensbeschreibung des

[1]) Vergl. Fr. Buchenau, Die Entwickelung der Stadt Bremen bis zum Abschlusse der Altstadt im Jahre 1305; Jahrb. 1896, XVIII, pag. 1—32;

heiligen Willehad, welche früher allgemein dem Erzbischof Ansgar († 865) zugeschrieben wurde, wird nämlich berichtet, dafs bei dem grofsen Aufstande der Sachsen im Jahre 782 der Priester Gerwal und seine Genossen in Bremen (in Brema) aus Hafs gegen den christlichen Glauben ermordet worden seien. — Auch der angelsächsische Missionar Willehad war schon damals in unserer Gegend thätig gewesen, wurde aber vertrieben. Ihm waren schon 780 der Wigmodi-Gau (d. i. der Gau der Kampfesfreudigen), der Rustringer, der Wanger-Gau und weite angrenzende Gebiete als Missionssprengel überwiesen worden. Nach dem erwähnten Aufstande von 782 konnte er erst drei Jahre später im Gefolge des Königs nach Bremen zurückkehren, das jedenfalls von nun an der Mittelpunkt seiner Thätigkeit war. Am 13. Juli 787 wurde er von Karl dem Grofsen zu Worms zum Bischofe geweiht. Das Bistum ward, ob damals oder später ist ungewifs, mit 100 Hufen [1]) ausgestattet. — Für die Wahl Bremens zum Bischofssitze werden mehrere Gesichtspunkte entscheidend gewesen sein. Hier war unterhalb Hoya der letzte bequeme Uebergang über den mehrfach geteilten Strom, vom Fufse der Düne, auf welcher jetzt die Altstadt liegt, nach dem höher als die Flufsniederung gelegenen Lande von Hasbergen, Huchting und Brinkum.[2]) Hier trafen daher fünf alte wichtige Strafsen zusammen: rechtsseitig die von Verden und Achim am Ostfufse der Düne verlaufende mit ihrer Fortsetzung über Lesum in die nördlichen Gebiete zwischen Unterelbe und Unterweser; ferner die Strafse von Bremen nach Zeven, Buxtehude, Harburg, Holstein und Schleswig; auf dem linken Weserufer die Strafse von Ostfriesland und Oldenburg über Seehausen nach Bremen und endlich die Strafse aus Westfalen über Osnabrück, Weyhe und Dreye nach Bremen. Hier hatte sich daher an der Weser am Westrande der Düne, etwa an der oberen Mündung der Balge, eine Ansiedelung von Fährleuten, Fischern, Schmieden (welche alle natürlich zugleich Viehzucht trieben) entwickelt. Am Ostfufse der hier nur schmalen Düne (zum teil auf dem Areale, welches später von den Festungswerken eingenommen wurde) lagen Bauerhöfe, welche die angrenzenden Niederungen ausnutzten. Dieses Gemeinwesen (vielleicht ein wirkliches altgermanisches Haufendorf) besafs als Almende (Gemeindebesitz) die spätere Bürgerweide und angrenzende Flächen. — Die Oberfläche der Düne war nur zum geringen Teile eingeebnet, zum gröfseren Teile noch wüste, wie wir es heutzutage

---

mit einem Plane; ferner E. Dünzelmann, Die topographische Entwickelung der Stadt Bremen; das älteste Bremen: Jahrb. XIV, XVI und W. v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen 1892, I, namentlich pag. 374—378: „Das älteste Bremen“.

[1]) Königshufen sind meistens Bauernhöfe, konnten aber auch unkultiviertes oder im Kriege verlassenes Land oder ganze Feldmarken umfassen.

[2]) Vergl. u. a. W. O. Focke, Die geographische Lage Bremens in Brem. Nachr., 1882, 29. Decbr.

nur noch an einzelnen Stellen bei Mahndorf und Uphusen sehen. Höchst wahrscheinlich lag hier eine altheidnische Kultusstätte [1]), ein Hünengrab, oder ein Opferaltar. Auf dieser Höhe siedelte Willehad sich an und erbaute (natürlich aus Holz) ein kleines Gotteshaus. Da er es dem heiligen Petrus widmete, so ist anzunehmen, dafs die heidnische Stätte dem Gotte Donar (Thor) gewidmet war, dessen Verehrung regelmäfsig durch die des Apostels Petrus ersetzt wurde.

Am 1. November 789 weihte Willehad diese Kapelle ein; aber schon acht Tage später raffte ihn ein hitziges Fieber zu Blexen an der Unterweser dahin. Seine Schöpfung war nicht von langer Dauer. In dem neuen, 792 ausbrechenden national-religiösen Aufstande der Sachsen wurden alle christlichen Kirchen, vermutlich also auch unser Dom, zerstört. Erst im Jahre 805 konnte Kaiser Karl daran denken, dem ersten Bischofe einen Nachfolger in der Person des Willerich [2]) zu geben, mit dem erst die regelmäfsige Reihe der Bremer Bischöfe beginnt. Rasch hob sich nun das Ansehen der Bischöfe und damit der Glanz ihrer Hofhaltung. Erinnern wir uns nur daran, welche Rolle bereits der vierte Bischof, der erste Erzbischof, Ansgar (845 oder 847 bis 865) für die Mission des europäischen Nordens spielte! — Ein königliches Recht nach dem anderen (Gerichtsbarkeit, Zoll, Münzrecht) und zuletzt gar der Besitz alles Königslandes in ihrem Sprengel wurde ihnen übertragen. (937; Urkb. I, 9, 10.) Der Bischof wohnte in einem der unmittelbar zum Dom gehörigen Gebäude. Auch die Geistlichen wohnten zunächst noch im Bruderhause, bis der grofse Brand von 1043 sie daraus vertrieb. Die Domsheide (damals Wulferichsheide genannt) und weite Gebiete um sie herum, gehörten der Kirche. Auf den letztgenannten Grundstücken wurden wohl im Laufe des 12. Jahrhunderts die Curien der Domherren erbaut. Hinter diesen Gärten bezw. Curien siedelten sich die zahlreichen Hintersassen der Kirche an. Dies geschah nach deutscher Art in engen und winkeligen Strafsen (in den Stadtteilen der Tiefer und des Schnoor — zwischen dem Dom, der Balge und der Weser). Die Geistlichen wandelten das Areal ihrer Curien mit Hilfe der umwohnenden Landleute nach und nach in Gärten um.

Nachdem Otto II. im Jahre 967 (I, 12) dem Erzbischof die volle gräfliche Gerichtsbarkeit übertragen hatte, wurde die Stadt von dem bischöflichen Vogte regiert. Bremen war bis 965 noch ein offener Ort, ein Wik, in welchem nur das für den unmittelbaren Bedarf Erforderliche gekauft werden konnte. Die

---

[1]) Da die Steindenkmäler im deutschen Nordwesten fast niemals alte volkstümliche Namen hatten, so wird auch der Name Bremon sich nicht auf diese Stätte der Götter-Verehrung, sondern auf den bewohnten Ort bezogen haben, ob allein auf die Ansiedelung an der Fähre, ob auf die mehr bäuerliche Ansiedelung am Ostfufse der Düne, ob auf beide zugleich, läfst sich nicht mehr entscheiden.

[2]) Bereits Willerich erbaute einen neuen Dom.

Gründung der Stadt Bremen erfolgte durch den Erlafs Kaiser Otto I. aus Merseburg vom 10. August 965.[1]) In ihm erteilt der grofse Kaiser dem Bischof Adaldag, seinem Kanzler und Liebling, das Recht, in Bremen einen Markt zu errichten (also den Bewohnern das Recht, Handel zu treiben). Nun wurde vor dem Dome ein weiter Marktplatz abgesteckt, auf welchem das Königliche Marktzeichen (an dessen Stelle später der Roland trat) ziemlich in der Mitte stand. Das Areal westlich davon bis zur Papenstr. und zur Pieperstr. wurde planmäfsig in Strafsen eingeteilt und behufs Bebauung in Grundstücke zerschnitten. An der Oberenstr. siedelten sich vorzugsweise die Ministerialen (Lehnsmannen), südlich von ihr bis zur Balge und Weser die Kaufleute, nördlich von ihr (Hundestr., Pelzerstr., Knochenhauerstr. u. s. w.) die Handwerker an. Unter Erzbischof Unwan (1013—1030) wurde die erste Pfarrkirche der Stadt, die heutige Lieb-Frauen-Kirche, erbaut.

Ueber eine erste Befestigung durch Libentius (988—1013) und seinen Nachfolger Unwan (1013—1030) berichtet der Chronist Adam von Bremen. Als die Askomannen alle Städte Sachsens in Furcht versetzten, befestigte Libentius Bremen, und Unwan verstärkte diesen Wall der Stadt (oppidi). Unter dieser Stadt kann nur die hoch und sicher auf der Düne gelegene Bischofsstadt gemeint sein (vom Dom bis zur Balge, Weser und zum Osterthore, vergl. Tafel IV). In diese Befestigung flüchteten sich die Bewohner des flachen Landes beim Herannahen der Feinde und halfen sie verteidigen. — Eine Mauer, welche wahrscheinlich einen gröfseren Umfang hatte, als jene Umwallung, begann Erzbischof Hermann (1032—35), und Bezelin (1035—43) setzte das grofse Werk fort, ohne es vollenden zu können. In ihr war gegen Westen, dem Markt gegenüber, ein grofses Thor eingefügt, über welchem sich ein nach italienischer Weise befestigter Turm mit sieben Gemächern erhob.[2]) — Aber der folgende Kirchenfürst, Adalbert (1043—1072), liefs nach demselben Chronisten die Mauer und sogar den stattlichen Turm abbrechen und die Steine zum Baue der Domsgebäude verwenden. — Indessen konnte die heranwachsende Stadt in jenen unruhigen Zeiten nicht ohne Schutz bleiben. Etwa um das Jahr 1100 wurde eine neue Mauer (Umwallung?) um sie gezogen, welche, am Altenwalle beginnend, bis zum Herdenthor ziemlich der jetzigen Strafse Am Walle entsprach, dann aber bogenförmig hinter der Knochenhauerstr., der Papenstr.[3]) und der Pieperstr. herlief und bei der unteren Mündung der Balge auf die Weser traf.

[1]) Die angebliche Urkunde, durch welche schon König Arnulf an Bischof Rembert ähnliche Rechte übertragen haben soll (888; Urkb. I, 7), ist wohl sicher eine Fälschung.

[2]) Auf Taf. IV ist diese Mauer nicht eingetragen, weil wir zu wenig über sie wissen. Vergl. über sie W. v. Bippen, Geschichte, I, pag. 178 und Fr. Buchenau, Jahrb., 1896, XVIII, p. 16.

[3]) Die sonderbare Häuserlinie auf der Nordseite des Ansgariikirchhofes deutet noch jetzt auf diese Befestigungslinie hin.

Inzwischen war auch der fünfte Teil, welcher später mit zur Altstadt gezogen werden sollte, nämlich der Anbau auf und an dem Stephansberge sehr gewachsen. Er liegt etwa 1300 m nördlich von der Domsdüne unterhalb derselben am Flusse. Hier siedelten sich namentlich Fischer und Schiffer an, für welche im Jahre 1139 mit Hilfe der Bremer Bürger, also doch wohl hauptsächlich der Kaufleute, eine Pfarrkirche gebaut und dem heil. Stephanus gewidmet wurde.

Rasch hoben sich in den folgenden Jahrzehnten in dem eigentlichen Bremen (seit 965 einer Königstadt) Zahl und Wohlstand der Bewohner. Bürger von Bremen werden zuerst 1139 (Urkb. I, 30, 32) genannt. An der Spitze der Kaufmannschaft stand der Hensegrefe, welcher die Abgaben erhob und Streitigkeiten nach Kaufmannsrecht schlichtete. Oeffentliche Jahrmärkte wurden in Bremen wohl schon seit längerer Zeit abgehalten. Kaiser Konrad II. (Urkb. I, 19) bestätigte sie im Jahre 1035 und stellte sie unter den Schutz des Landfriedens. Sie sollten 7 Tage vor Pfingsten und 7 Tage vor dem Feste des heiligen Willehad (9. November) abgehalten werden.[1]) Für die Bedeutung der Stadt legt das Edikt Kaiser Friedrich Barbarossas d. d. Gelnhausen, 28. Novbr. 1186 (Urkb. I, 65) Zeugnis ab. Der grofse Fürst bestätigt „in Rücksicht auf die verständige Gesinnung und in Anerkennung der ehrenhaften und pflichteifrigen Anhänglichkeit der Bürger der Stadt Bremen und aus dem Wunsche, ihre Treue würdig zu belohnen, ihnen und der Stadt Bremen die Rechte, welche Kaiser Karl heiligen Andenkens auf Bitten des heiligen Willehad, des ersten Vorstehers der Bremischen Kirche, der Stadt verliehen hat.“ Die drei bestätigten Rechtsgewohnheiten bezogen sich auf die Freiheit derjenigen, welche Jahr und Tag unangefochten in der Stadt unter Weichbildrecht gewohnt hatten, auf das Heergewette (einen Teil des Nachlasses der unter Weichbild Gestorbenen) und auf den Besitz eines Erbes (Grundstückes) unter Weichbild. Bald darauf (1225) wird auch zuerst der Rat erwähnt, dessen Einflufs rasch zunahm. (1349 wird zuerst urkundlich (II, 590) ein Bürgermeister genannt.) Nahezu um dieselbe Zeit (ca. 1200) mufs die erste Mauer erbaut worden sein, von der wir sichere Kunde haben. Sie begann am alten Walle und verfolgte die heutige Strafsenlinie „Am Wall“ bis zum Ansgariithore. Hier aber bog sie nach Westen um, verlief hinter der Jakobistrafse, Hanken- und Wenkenstr. her und erreichte die Weser beim Fangturm (dem jetzigen Kornhause). Diese Stadtmauer war mit vorspringenden Türmen besetzt. Vor ihr lag ein (wohl nicht immer mit Wasser gefüllter) Graben. Auf der Strecke von der Jakobistr. bis zur Weser führte er den Namen: kleine Balge (ihre Lage ist noch heute an einem Einschnitte

[1]) Der Freimarkt (zuerst noch zwei freie Märkte, der eine 14 Tage nach Pfingsten, der andere vom 9. Oktober an) wurde vom Rate der Stadt am 29. März 1382 als Fortsetzung jener früheren Märkte begründet. (W. v. Bippen, Aus Bremens Vorzeit, 1885, pag. 175—185.)

zwischen den Häusern No. 4 und 5 auf der Nordseite, 9 und 10 auf der Südseite am Neuenwege zu erkennen). Vom Fangturm aufwärts bis zum Altenwalle (zur Holzpforte) lief die Mauer an der Weser entlang, indem sie die Schlachte von der Altstadt ausschlofs.

Diese Mauer war vorhanden, als in den Jahren 1227—29 der abschliefsende Schritt in der kirchlichen Entwicklung der Altstadt geschah: die Teilung des allzu grofs gewordenen Sprengels der Liebfrauenkirche in die drei Kirchspiele zu St. Martini (der von der Balge umschlossene Raum), Uns. L. Frauen (östliche Altstadt bis zur Sögestr.) und St. Ansgarii (von der Sögestr. bis zu den Grenzen des St. Stephani-Kirchspieles). — In jene Zeit fällt auch die Erbauung der Weserbrücke, welche urkundlich zuerst 1244 (Urkb. I, 226, 227) erwähnt wird.

Die Unterhaltung und Verteidigung dieser Mauer war nun längst nicht mehr Sache des Erzbischofes, sondern der Bürger des freudig aufblühenden Gemeinwesens. Bereits 1220 zerbrechen die Bürger von Bremen das eben vom Erzbischof erbaute Schlofs Witteborg an der Unterweser (s. Taf. VI) und schliefsen selbstständig einen Vertrag mit den Rustringer Friesen (Urkb. I, 119). Noch tagte der von den Bürgern gewählte Rat der Stadt meistens unter dem Vorsitze des erzbischöflichen Vogtes; aber wir erfahren, dafs Rat und Gemeine der Stadt bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eigenmächtig Statuten (sog. Willkören) festgesetzt hatten. Zwar müssen sie dieselben 1246 auf Verlangen des Erzbischofs Gerhard II. wieder abschaffen (Urkunde, die sogenannten Gerhardischen Reversalen s. Urkb. I, 234), aber aus den ihnen gleichzeitig eingeräumten Rechten ersieht man deutlich die Kraft der aufblühenden Stadt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entzieht sich dann der Rat mehr und mehr dem Vorsitze des erzbischöflichen Vogtes. Unter Giselberts bürgerfreundliche Regierung (1275 – 1306) fällt das Gesetz, dafs kein erzbischöflicher Vogt während seines Amtes Bürger bleiben solle. Gleichzeitig wird ein Bürgerbuch angelegt (1289) und das Stadtrecht von neuem niedergeschrieben (1303), zu dessen Aufrechterhaltung gegen die erzbischöfliche Macht Rat und Gemeinde Gut und Blut setzen zu wollen eidlich geloben. 1296 wird ein Gesetz (Urkb. I, 514) über die Erlangung des Bürgerrechtes erlassen. Die Handwerker schliefsen sich zu Zünften zusammen, welche bereits Vorrechte vom Rate der Stadt erhalten. —

Um das Jahr 1200 fingen die reicheren Bürger an, steinerne Häuser zu erbauen, oder doch wenigstens feste „Steenkammern“, um welche die übrigen, noch aus Holz konstruierten Teile des Hauses herum lagen (solche Häuser sind z. B. das Casale des Bürgermeisters Arend von Gröpelingen und die Hollmansburg an der Krahnpforte gewesen). — 1258 und wieder 1285 wüteten grofse Feuersbrünste in Bremen; aber die Stadt erstand jedesmal besser und schöner wieder.

Etwa 75 Jahre nach der Teilung der oberen Altstadt in drei Kirchspiele, 1304 oder 1305, wurde die Stephansstadt mit der oberen Stadt vereinigt und erhielt eine ähnliche Ummauerung. Es geschah dies infolge der durch die Vertreibung einer Anzahl hochmütiger und gewaltthätiger Patrizier herbeigeführten Kriegswirren. Zu dieser Vertreibung, welche die Macht des Adels in Bremen für immer brach, gab die Ermordung des Ratsherrn Arend von Gröpelingen (1304 — Denkmal s. Ansgariikirche) die letzte Anregung. Die Vertriebenen regten den Stiftsadel und den Herzog von Braunschweig zu einer Belagerung der Stadt (1305) an, und man hielt es nun trotz des glorreichen Ausganges dieser Kämpfe für nötig, auch die Stephansstadt mit einer Mauer zu umgeben. Da diese Mauer aber wegen des Schwanengattes[1]) (eines Gewässers westlich von dem Ansgariithore) nicht an die ältere Mauer der oberen Stadt anschlofs, so liess man die die beiden Stadtteile trennende Mauerstrecke: Ansgariithor-Brill-Natel (Fangturm) stehen. Erst nach mehr als zweihundert Jahren (1547—50) ward sie entfernt. — Im Jahre 1308 erhielten die Bewohner der Stephansstadt das städtische Bürgerrecht, wenn auch zunächst wohl noch in etwas beschränkterer Form (Urkb. II, 90).

So erwuchs die Altstadt aus fünf Teilen, 1. der Ansiedelung in der Nähe der Fähre, 2. der bäuerlichen Ansiedelung am Ostfufse der Domsdüne, 3. der Bischofsstadt, 4. der Kaufmanns- und Handwerkerstadt, 5. der Stephansstadt. — Ihre Ausdehnung hat aber seit dem Jahre 1305 nur noch sehr unwesentliche Aenderungen erfahren.

B. Vom Abschlusse der Altstadt bis zur Aufhebung der Thorsperre (1305 bis 1848).

Die Vertreibung der Adelsgeschlechter im Jahre 1304 entzog zwar der Stadt Bremen den Einflufs auf zahlreiche Besitzungen in der näheren und weiteren Umgebung, sie konnte aber das weitere Aufblühen der Stadt nicht hindern.

Von der steigenden Macht der Stadt legt die Verpfändung der erzbischöflichen Münze und Wechselbude im Jahre 1369 (Urkb. III, 365) Zeugnis ab, worauf dann bald nachher Rat und Wittheit das erste Münzgesetz (III, 377) erliefsen. Für den äufseren Typus von Bremen war es wichtig, dafs etwa von 1350 an die Häuser mehr und mehr mit Ziegeln gedeckt wurden.

Nicht nur die Stadt selbst wurde im 14. Jahrhundert stärker befestigt; auch den vorliegenden Terrainabschnitten wandte sich die Aufmerksamkeit des Rates zu. Durch Befestigung der Dobbenlinie, durch Anlegung des Warturmes, Kattenturmes und Arster Turmes (1309) wurde die Sicherheit der Stadt sehr er-

[1]) Noch jetzt deutet die Schwanenstr. auf die Lage desselben hin. — Bis zum Jahre 1522 bildete die Natel die einzige fahrbare Verbindung der oberen Altstadt mit der Stephansstadt (neben mehreren Pforten in der Mauer).

höht. Es folgte die Sicherung des wichtigen Passes bei Burg durch Erbauung einer Schanze nebst Brücke (1350 und 1387), welches Werk zwar zunächst in Gemeinsamkeit mit dem Erzbischof unternommen wurde, aber vermutlich schon gegen Ende des Jahrhunderts in den Besitz der Stadt überging. 1392 wurde durch eine neue Ratsverfassung die strenge Scheidung nach Kirchspielen teils gemildert, teils beseitigt, und die Stadt wurde nun erst eine innerliche Einheit. Auch die im Jahre 1390 vollendete Umgrabung des Vielandes ist hier zu nennen.

Nach der Erfindung des Schiefspulvers büfsten die Stadtmauern samt den Mauer- und Thortürmen ihre Festigkeit ein. Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fing man an, einen mächtigen Erdwall vor der Mauer aufzuschütten zu dem man das Material wohl durch wesentliche Verbreiterung und Vertiefung des Stadtgrabens gewann. Vor den Thoren wurden dann sog. „Rondeele“ angelegt: runde Erdwerke zwischen dem Thore und dem Stadtgraben, welche eine freiere Wahl für die Lage der Zugbrücken gestatteten und die von den Geschützen (der Rondeele) zu bestreichende Fläche wesentlich vergröfserten. —

Das Jahrhundert von etwa 1450—1550 müssen wir als eine Hauptblütezeit Bremens betrachten. Trotz wiederholter schwerer innerer Unruhen, trotz zahlreicher, mit wechselndem Glücke geführter Kriege, trotz verheerender Seuchen hob sich die Wohlhabenheit und Macht der Stadt bedeutend. Sie beherrschte ein weites Gebiet und war selbst der wichtigste Waffenplatz des Nordwestens von Deutschland. Etwa ums Jahr 1500 hatte der Handel mit dem europäischen Norden die gröfste Ausdehnung erreicht; die meisten äufsern Feinde waren gedemütigt, der Erzbischof in den innern Angelegenheiten so gut wie machtlos. Ganz besonders bedeutungsvoll für Bremens Geschichte wurden die Unruhen des Jahres 1530, der Auszug des Rates (Ostern 1532), seine Rückkehr (5. Sept. 1532) und die folgenden Verhandlungen, welche zum Erlafs der neuen Eintracht (Verfassung), des Erbfriedens mit dem Erzbischof und der evangelischen Kirchen-Ordnung führten (alle drei 1534). Schon aber waren alle Momente vorhanden, welche die Machtstellung der Stadt bedrohten. Ebenso wie die Stadt hatten auch die benachbarten Fürsten immer mehr Macht an sich gerissen; die kirchlichen Bewegungen [1]) des 16. Jahrhunderts enthielten reichliche Keime innerer Zwistigkeiten, und der Eckstein von Bremens Gröfse, der Handel, wurde durch die neuen Verkehrswege und Ländergebiete, die der Unternehmungsgeist der Spanier und Portugiesen erschlossen hatte, gefährdet.

In das erste Viertel des 16. Jahrhunderts fällt die Erbauung der Zwinger, mächtiger runder Kastelle mit enorm dicken

[1]) Wie sehr die Reformation das geistige Leben in Bremen vertiefte und in innigere Verbindung mit den Strömungen im übrigen Deutschland brachte, ist besonders aus der schönen Darstellung W. v. Bippens im 2. Bande seiner Geschichte der Stadt Bremen zu ersehen.

Wänden: des Osterthorszwingers (1512—14), der Braut vor der Weserbrücke (1522—33) und des Stephanithorszwingers (1524—33). Ziemlich gleichzeitig wurde die Weserseite durch Anlegung der Batterien bei der Holzpforte (1518) und der Wichelnburg (1524) verstärkt.

Als im Jahre 1547 die Belagerung der Stadt durch das kaiserliche Heer drohte, wurden drei gröfsere Türme der Stadtmauer und die Aufbaue über dem Stephani-, Abben- und Doventhore abgebrochen; namentlich aber wurde das Schwanengatt, welches bis dahin die schwächste Stelle der Befestigung bildete, durchgedeicht, und so die Wälle der beiden Stadtteile aneinander angeschlossen. 1550 wurde das Schwanenengatt völlig zugeschüttet, Wall und Graben hier noch weiter verstärkt und vor dem Ansgariithore ein Rondeel erbaut. Nun war die alte Stadtmauer zwischen dem Ansgariithore und der Natel beim Fangturm überflüssig geworden. Daher liefs der Rat sie 1551 abbrechen und den von ihr herlaufenden Graben, die kleine Balge, gröfstenteils zuschütten; von den in dieser Mauer befindlichen Türmen blieb jedoch der Fangturm bis 1657 stehen. — Schon während der Unruhen wegen der Bürgerweide (1530) wurde aber das Bedürfnis nach verbesserten Verbindungen mit der Stephansstadt lebhaft empfunden; man brach deshalb beim Brill einen breiten Durchgang durch die Stadtmauer, wovon die Strafse an jener Stelle noch heute den Namen Neuenweg führt.[1])

Die Befestigungen von Bremen bewährten sich bei den beiden Belagerungen während des schmalkaldischen Krieges (1547) durchaus; aber schon im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts erschienen die viel bewunderten Rondeele und Zwinger als veraltet. Es kam das System der spitzwinklig vorspringenden Hornwerke und erhöhten Bastionen auf, von denen aus die Geschütze das Vorland weiterhin beherrschen konnten). Mit der Einführung desselben fing man in Bremen an der schwächsten Stelle der Altstadt, westlich vom Doventhor, um das Jahr 1602 an. Damals wurden durch Lüder von Bentheim zwei Bastionen im Westen: die Sanddünen-Bastion und die Stephanithors-Bastion, und bald darauf (1615) die kleine Bastion vor dem Altenwalle angelegt. Dann aber trat für die Altstadt eine Pause ein, da alle Kräfte von der Anlage der Neustadt in Anspruch genommen wurden. Erst ums Jahr 1628 [2]) wurden unter völliger Abtragung des Paulsberges Hornwerke von dem Osterthore bis zum Richtwege gebaut (das bei letztgenannter Strafse gelegene

---

[1]) Der unfern des Schwanengattes gelegene Alteweg wurde bei Gelegenheit der Belagerung von 1547 verbreitert; seine Fortsetzung in der Stephansstadt heifst merkwürdiger Weise die Neuenstr. (Ob die nova platea der Urkunde von 1296, Urkb. I, 513, hierher gehört, mufs unentschieden bleiben.)

[2]) Durch den Stadtkommandanten Lohausen nach eigenem Plane, welcher von den Entwürfen Valckenburghs (s. pag. 88) abwich.

in einer sonderbaren zweispitzigen Form); in die Jahre 1660 bis 1663 fällt die Erbauung der drei noch fehlenden Bastionen vom Herdenthor bis zum Doventhor und die Umgestaltung der eben erwähnten Werke im Osten und Westen der Altstadt zu vollständigen Bastionen. Die Festungswerke auf dem Werder, welche den um die Stadt gezogenen Ring schlossen, wurden 1664 ausgeführt.

Inzwischen war das grofse Werk der Anlage einer befestigten Neustadt (lange Zeit hindurch der Süder-Ort genannt) durchgeführt worden. Von der richtigen Ansicht ausgehend, dafs die lange Weserlinie durch die Braut, die kleinen Bastionen an der Holzpforte und unterhalb der Schlachte, sowie durch den Stephanithors-Zwinger nicht mehr genügend geschützt werde, begann der Rat weitläufige Werke auf dem linken Weserufer auszuführen, nicht ohne vielseitige Klagen der Bürgerschaft über die Kostspieligkeit derselben und die Unmöglichkeit, sie mit den Mitteln der Stadt zu verteidigen. In der That gehörte ein nicht geringer Mut zur Herbeiziehung einer so grossen, höchst spärlich bewohnten Bodenfläche in den Kreis der Befestigungen. Die Werke wurden (nachdem sie schon 1618 abgesteckt waren) in den Jahren 1623—1627 nach dem auch die Anlage der Strafsen umfassenden Plane des niederländischen Jngenieurs Johann von Valckenburgh, welcher von Moritz von Oranien zu diesem Zwecke beurlaubt worden war, ausgeführt (s. pag. 88). Nur die drängende Furcht vor Belagerungen machte die so rasche Beendigung möglich. Indessen bevölkerte sich der neue Stadtteil nur langsam, und die wenigen niedrigen Häuser entsprachen lange durchaus nicht der Breite der Strafsen. Noch 1642 versprach der Rat allen, die sich in der Neustadt anbauen würden, unentgeltliches Bürgerrecht und zehnjährige Freiheit von Abgaben und Wachtdienst.[1] Die Neustadt wurde längere Zeit hindurch von einem Ausschusse von vier Senatoren und vier Bürgern regiert, dessen Vorsitzender den Titel: Neustadts-Direktor führte.

Die Durchführung der neuen Befestigungen erwies sich bald als ein Werk richtiger Voraussicht, obwohl die Stadt im dreifsigjährigen Kriege keinmal ernstlich bedroht wurde. Durch den westfälischen Frieden wurde das Erzstift Bremen säkularisiert und kam in den Besitz des damals auf dem Gipfel seiner Macht stehenden Schwedens; zugleich setzte es die schwedische Diplomatie durch, dafs Bremen nur die Anerkennung des überaus unklaren faktischen Zustandes erlangte.

Der Erzbischof übte nämlich damals noch einige vogteiliche Rechte aus, liefs sich bei seinem Amtsantritte huldigen und führte die Stadt stets als eine zum Stifte gehörende auf. Diese dagegen

---

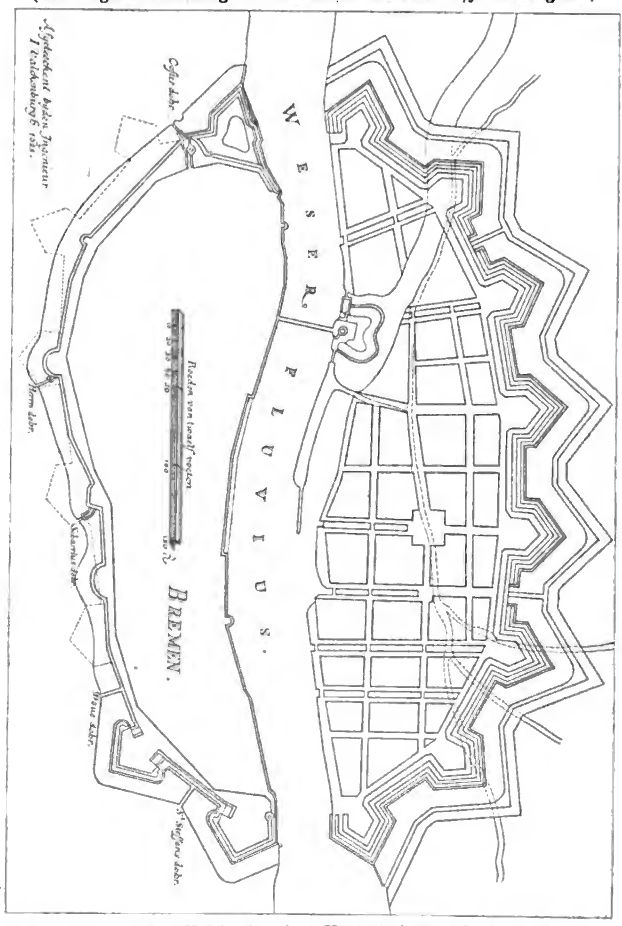
[1]) An die langsame Bebauung der Neustadt erinnert in hübscher Weise der Sinnspruch aus dem Jahre 1627 an dem Hause Westerstr. No. 9:

Aus kleinem saam wirdt oft ein baum,
Ausm stadtlein klein ein grofs gemein.

Plan der Neustadt

von Johann Valckenburgh, 1623

(Die Original-Zeichnung auf dem Archiv ist etwa $2^2/_3$ mal so grofs.)



Ueber Johann von Valckenburgh s. H. A. Schumachers Studien in Weser-Zeitung, 14. und 16. Februar 1869.

behauptete, dafs die vogteilichen Rechte zu einer blofsen Form beim städtischen Gerichtsverfahren herabgesunken seien, wie es in der That auch der Fall war. Wirklich war die Stadt so gut wie völlig unabhängig, aber sie hatte lauter einzelne Gerechtsame, nicht eine allgemeine Anerkennung; beim Amtsantritte eines neuen Erzbischofs liefs sie sich dieselben bestätigen. Bald zeigte es sich, dafs Schweden entschlossen war, sich der Stadt um jeden Preis zu bemächtigen. Die erste Gelegenheit zur Anwendung von Gewalt boten die Streitigkeiten wegen des von Oldenburg 1623 gegen alle früheren Verträge eingeführten und durch den westfälischen Frieden bestätigten Elsflether Zolles, welche der Stadt sogar die Reichsacht zuzogen (1652). Der Handel sank durch diesen Zoll; im Innern der Stadt selbst bildete sich eine schwedische Partei, welche an den schwedischen Beamten und den zum Dom gehörenden Lutheranern einen Halt fand. Dennoch widerstand die Stadt mit grofser Tapferkeit den schwedischen Belagerungen von 1654 und 1666, ging aber aus beiden Kriegen nur mit schweren Opfern an Land und Leuten hervor, ohne durch dieselben die Anerkennung ihrer Reichsunmittelbarkeit erkaufen zu können.

Immer klarer aber trat es hervor, dafs ein grofser Waffenplatz fernerhin nur noch in Verbindung mit einer gröfseren Militärmacht, nicht durch die Kräfte eines Kleinstaates erhalten werden konnte. Zwar war die unmittelbare Gefahr für die Selbständigkeit von Bremen beseitigt, nachdem die Herzogtümer Bremen und Verden von den Dänen erobert und 1715 an Chur-Braunschweig-Lüneburg abgetreten worden waren. König Georg II. als Beherrscher dieser Lande erkannte im Mai 1731 die Reichsunmittelbarkeit von Bremen an, und der Stader Vergleich von 1741 regelte die gegenseitigen Ansprüche, wenn auch freilich nur unter einem abermaligen Verluste von Land und Leuten für die Stadt. Nach einer letzten gröfseren Ausbesserung der Festungswerke in den Jahren 1711—26 verfielen sie mehr und mehr; ein engherziges, weichliches Geschlecht wuchs heran, welches den fröhlichen Wagemut und die Tapferkeit der Väter nicht mehr besafs. Die alte militärische Einteilung der Bürger blieb zwar bestehen, verlor aber mehr und mehr an Bedeutung.

Im siebenjährigen Kriege wurden die Festungswerke eine Quelle von Not und Bedrängnis. Die Stadt wollte neutral bleiben, aber sie besafs nicht die Mittel, diese Neutralität zu verteidigen. Sie wurde daher von den kriegführenden Parteien wiederholt unter dem Vorwande, dafs ein so wichtiger Stützpunkt nicht in feindliche Gewalt fallen dürfe, besetzt und litt schwerer als im dreifsigjährigen oder während der schwedischen Kriege. Es bildete sich ein förmlicher Hafs gegen die Befestigungen aus, und man beschlofs, sobald der Wohlstand sich infolge des neuangeknüpften Handels mit Nordamerika wieder etwas hob, die Festungswerke zu demolieren.

Die Wälle, welche im achtzehnten Jahrhundert wüste Schutt-

stellen, untermischt mit Grasplätzen und Gemüseländereien, geworden waren, nach denen hin die Anwohner der Wallstrafsen sich vielfach unerlaubter Weise Ausgänge angelegt hatten, wurden seit 1802 in Promenaden umgewandelt. Erst gegen Ende dieses Jahres aber ward die Bürgerschaft wirkliche Herrin in ihrer Stadt; denn erst durch den Reichs-Deputationshauptschlufs kam die Stadt in den Besitz des Doms und der sehr ausgedehnten Besitzungen, über welche bis dahin der Erzbischof und dessen Rechtsnachfolger sowohl das Eigentumsrecht als die Landeshoheit besessen hatten (s. § 29).

Die Zugehörigkeit Bremens zum Napoleonischen Kaiserreiche brachte nur Schrecken, Bedrückung und Ausbeutung.

Noch einmal thaten die Festungswerke einen kurzen Dienst, als im Jahre 1813 die Streifkorps der Verbündeten vor die Stadt zogen und dieselbe am 13. und 14. Oktober belagerten und beschossen (s. Festnummer der Bremer Morgenpost zum 18. Oktober 1863). Am 15. Oktober kapitulierte die französische Garnison, nachdem der Kommandant, Oberst Thuillier, auf dem Walle unfern des Osterthores von einem Reicheschen Jäger von der Contrescarpe aus erschossen worden war.[1]) —

Zwei kleine Erweiterungen der Altstadt fielen übrigens in den Zeitraum von 1305—1848: die Einbeziehung der Schlachte und der Wälle. Die Schlachte wurde bereits im Mittelalter in die Altstadt hineingezogen[2]); dafür mögen wohl Rechtsfragen über Stapelrecht, Schiffsfrachten und dergl. mafsgebend gewesen sein. Die Wälle wurden aber erst im Oktober 1809 in das Weichbild[3]) der Altstadt aufgenommen. Vergl. § 21. — Auf die Neustadt wurde das Weichbild niemals formell ausgedehnt. Ihre Bewohner erhielten erst 1746—52 die Befugniss, Handfesten auf ihre Grundstücke zu willigen, und dieselben Vorzugsrechte für hypothekarische Forderungen, welche die Bürger der Altstadt besafsen; aber sie waren bis zur französischen Zeit nicht zur Teilnahme am Bürger-Konvent berechtigt. Erst nach der Wiederherstellung der Selbständigkeit des Bremischen Staates erhielten, im März 1814, die in der Neustadt wohnenden Vollbürger die Konventsberechtigung. Sie wurden (da der Bürger-Konvent noch nach den vier altstädtischen Quartieren getrennt stimmte) dem Martini-Quartiere zugewiesen (vergl. A. Duckwitz, Jahrbuch X, 164).

Die Jahre 1813—48 erscheinen äufserlich betrachtet von sehr geringer Bedeutung für die Weiter-Entwickelung von Bremen. Noch überwog in den Behörden unserer Stadt eine

---

[1]) Seine Leiche war merkwürdiger Weise die erste, welche auf dem von der französischen Verwaltung neu errichteten Friedhof vor dem Herdenthore beerdigt wurde.

[2]) Ratsdenkelbuch, pag. 448: Ao. 1557, den 10. Decbr. wart upt nye von der Witheyt beslaten, dath man de schlacht henforder holden und achten wolde alse b y n n e n u n s e r s t a d t.

[3]) Weichbild im älteren Sinne war der Sprengel des Vogteigerichtes. Die Stadt (und ihr Gebiet) lagen innerhalb dieses Weichbildes.

ängstliche, des Vertrauens auf die Zukunft ermangelnde Stimmung. Die Bezahlung der aus der französischen Zeit stammenden Schulden erschien Vielen als eine Hauptaufgabe des Gemeinwesens. Trotzdem fällt in diese Periode die Einführung fast aller grofsen Erfindungen der Neuzeit: die Gasbeleuchtung im Hause der Museumsgesellschaft (1817), die Eröffnung der Dampfschifffahrt auf der Weser (20. Mai 1817), des Hafens zu Bremerhaven (12. Sept. 1830), des elektro-magnetischen Telegraphen zwischen Bremen und Bremerhaven (1. Jan. 1847), der transatlantischen Dampfschifffahrt (19. Juni 1847) und der Eisenbahn nach Hannover (12. Dezbr. 1847).

Die neue Zeit brach mit Macht herein.

C. Von der Aufhebung der Thorsperre[1]) bis zur Jetztzeit 1849—1900.

Die Eröffnung der Eisenbahn nach Hannover am 12. Decbr. 1847 machte die Thorsperre unhaltbar, und die grofse Bewegung der Geister vom Jahre 1848 beseitigte sie. Nun konnte die schon allzulange in den Ring ihrer früheren Festungswerke eingeschnürte Stadt sich über ihr Vorland ausbreiten.

Der Anbau in den Vorstädten war damals den Steinwegen des Osterthores, des Stephanithores, und des Buntenthores entlang ein ziemlich dichter. Hier befanden sich zahlreiche Ausspann-Wirtschaften, Schmieden, Krämereien und Wohnungen von Arbeitern; weit geringer war er vor dem Herdenthore (wo die Bürgerweide noch unfern der Stadt anfing), vor dem Ansgarii- und dem Doventhore und fehlte ganz vor dem Werder- und dem Hohenthore. Auf dem übrigen Areale der Vorstädte lagen an Garten- und Feldwegen zerstreut zahlreiche Bauernhöfe und Kohlhökereien; weite Bleichen dehnten sich an der Bleicherstr., am Dobben, an der Schleifmühle und an der Wasserlöse aus. Aber auch grofse Gärten lagen hier, beispielsweise am Richtweg, an der Weide, am Rembertikirchhofe, zwischen Ansgarii- und Doventhor, welche ähnlich wie die „Vorwerke" in Horn, Lehe und Oberneuland von wohlhabenden Familien als Sommeraufenthalt benutzt wurden (man zog dahin „aufs Land"). Auch Garten- und Kaffeewirtschaften, die Zielpunkte von Nach-

---

[1]) Die Thorsperre wurde zuerst 1767 am Herdenthore und am Buntenthore eingeführt, dann 1770 am Doventhore, 1775 am Hohen Thore und 1778 (nach Heineken 1783) am Osterthore. Sie stellte einen grofsen Fortschritt dar, denn sie gestattete das Oeffnen der bis dahin während der Nacht absolut geschlossenen Festungsthore gegen eine geringe Abgabe. Ihr Name drückt dies freilich nicht aus, und da sie sich bald zu einer Finanzquelle entwickelte, so wurde sie schon nach wenigen Jahrzehnten als eine lästige und den Wert der Vorstadts-Grundstücke herabdrückende Steuer empfunden und deshalb Ende 1848 aufgehoben, (nachdem sie bereits 1812 von den französischen Behörden aufgehoben, dann aber 1814 wieder hergestellt worden war). — Da sie den mit der Eisenbahn ankommenden Fremden gegenüber nicht durchgeführt werden konnte, so teilte man an dieselben in Station Sebaldsbrück Passierkarten aus.

mittagsspaziergängen, fanden sich durch die Vorstädte zerstreut vor.

Seit der Mitte der dreifsiger Jahre waren aber doch von vorurteilsfreien Leuten einige bürgerliche Wohnhäuser in den Vorstädten erbaut und bezogen worden. Ja sogar der freidenkende Bürgermeister Smidt zog im Jahre 1844 trotz des Kopfschüttelns zahlreicher guter Bürger aus der Altstadt weg in sein neuerbautes Haus auf der Osterthorscontrescarpe.

Ein intelligenter Bauunternehmer hatte einigen Wohnhäusern an der Contrescarpe Vorgärten gegeben, was so allgemein gefiel, dafs die Bauordnung vom Jahre 1847, zum Glück für die Zukunft von Bremen, die Aussparung von Vorgärten für Neubauten der Vorstädte beförderte.

Nach der Aufhebung der Thorsperre machte sich der Drang in das Freie immer stärker bemerklich. Die Trennung der Wohnräume von den Geschäftsräumen, welche beide in dem mittelalterlichen Altstadtshaus vereinigt waren, wurde mehr und mehr beliebt. Leider erfolgte der neue Anbau zunächst nach altgermanischer Weise planlos. Feld- und Gartenwege wurden, wie sie liefen, zu Strafsen erweitert, gröfsere Grundstücke nach dem Belieben und dem finanziellen Interesse der Bauunternehmer mit Gebäudeblöcken bebaut. Die Neigung, in der Vorstadt zu wohnen, wandte sich zunächst fast ausschliesslich den Vorstädten auf dem rechten Weserufer zu. So entstanden zunächst die völlig unregelmäfsigen und unübersichtlichen Quartiere zwischen dem Osterthor und dem Bahnhofe und zwischen diesem und der Weserbahn.

Als Verbindungsstrafsen mit dem Bahnhof waren nach der Mitte der vierziger Jahre die Bahnhofs- und die Georgstr.[1]) angelegt worden. In richtiger Voraussicht der bevorstehenden Verschiebungen des Verkehrs liefs in derselben Zeit (1845—47) der Besitzer eines Gasthofes in der Neustadt: Hillmann ein grofses Hotel links vor dem gerade gelegten „Herdenthore“ erbauen. Es wurde das erste von einer grofsen Anzahl von Gasthäusern, welche der durch die Eisenbahn und die transatlantische Schifffahrt zunehmende Fremdenverkehr in das Leben rief. — Der Bahnhof und die Eisenbahnstränge schnürten aber in der Mitte die Vorstadt so zusammen, dafs sie sich stark nach Osten und Nordwesten ausdehnen mufste.

Die Häuser waren fast sämtlich Ein-Familien-Häuser, für die allerverschiedensten Ansprüche berechnet. Während aber für das einfache Arbeiterhaus schon eine zweckmässige Form gefunden war, und der Wohlhabende sich nach Rücksprache mit dem Baumeister sein Haus den damaligen Ansprüchen gemäfs bauen konnte, war für das Wohnhaus des Mittelstandes noch kein zweckmäfsiger Grundrifs ermittelt. Das dreifensterige Haus

---

[1]) Als schmaler Gartenweg angelegt 1842, in jetziger Breite ausgeführt 1846 und 47.

mit zwei Stockwerken und Souterrain (wie es am Rövekamp, an den Häfen, in der kleinen Meinkenstr. u. s. w. erbaut wurde), war meist unzweckmäfsig eingerichtet, hatte oft sehr steile Treppen und in jedem Stockwerk neben zwei gröfseren Zimmern ein allzu kleines oder gar ein dunkles Mittel-Zimmer. (Die meisten jener Häuser sind jetzt bereits umgebaut.)

Einige Daten aus jener Periode mögen angegeben werden. Die Kohlhökerstr. wurde reguliert und mit Trottoir versehen im Jahre 1856 (gepflastert war diese bis dahin ganz unebene und nach Regenwetter an vielen Stellen versumpfte Strafse erst 1837). Die Südseite der Lerchenstr. wurde 1860 erbaut; aus ihren Fenstern hatte man noch zwei Jahre lang einen völlig freien Blick in das Pagentorner Feld und auf die Eisenbahn nach Hannover. Der untere Teil der Strafse Fedelhören war 1860 noch ganz von Gemüsefeldern umgeben; die sich abzweigende Strafse: kleine Fedelhören, wurde erst 1865 mit einigen Häusern besetzt und dann Sonnenstr. genannt. Der Dobben, zuletzt im Sommer ein träge schleichender Schmutzkanal, wurde kanalisiert 1861, die Humboldtstr. abgesteckt 1860, die Feldstr. angelegt 1870, die Löningstr. 1853, der Breiteweg und die Olbersstr. 1852, die Nordstr. 1869, die Hansastr. erst 1873.

Als die Krankenanstalt erbaut wurde (1849—51), lag sie den Bürgern Bremens in scheinbar unerreichbarer Ferne. Nach der Kanalisation des Dobbens (1861) dehnte sich aber die Bebauung rasch auf die grofse Fläche zwischen ihm und dem Krankenhause aus. Zum Glück waren jedoch im Jahre 1853 Bebauungs-Pläne für die vier Jahre früher angeschlossenen Vorstädte erlassen worden, welche Festsetzungen nun im Wesentlichen befolgt wurden.[1]) (In neuerer Zeit hat namentlich die Verkoppelung der Feldmark Pagentorn im Jahre 1890 der Bauunternehmung klare Linien vorgeschrieben.)

Eine grofse Bedeutung für unsere Stadt gewann in dieser Zeit die Erbauung der neuen Börse, 1861—64. Die öffentlichen Bauten der Neuzeit waren bis dahin stets nüchtern, nur dem praktischen Bedürfnisse dienend ausgeführt worden; hier zum erstenmale wurde ein öffentliches Gebäude in schönen Formen erbaut und mit reichem Schmucke versehen.

Auch der Charakter der Privathäuser der inneren Stadt änderte sich (wie z. T. schon oben angedeutet wurde) in dieser Zeit sehr. So besafs z. B. die Obernstr. im Jahre 1855 noch ganz den aristokratischen Charakter wie früher. An ihr wohnten ja im Mittelalter vorzugsweise die reichen Geschlechter des Stiftsadels, die Ministerialen des erzbischöflichen Hofes, beispielsweise die Frese, Hemeling, Gröpelingen, Kreye und manche der mit ihnen verwandten Ratsfamilien. Später blieb sie die Wohnstätte

[1]) Neue Feststellung im Juli 1874; Strafsenplan für die Vorstadt auf dem linken Ufer vom Juli 1871. Der angeschlossene Teil von Walle wurde sogleich 1892, Feldmark Pagentorn 1890 behufs Bebauung verkoppelt.

reicher bürgerlicher Familien; das eigentliche Kaufmannshaus mit seiner Diele, seinen Winden und seinen Böden war ihr aber fremd. Diesen Charakter trug sie in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch rein ausgeprägt. Läden waren an ihr nur wenige und kleine vorhanden. Die einzige Unterbrechung dieses Typus lag in der während der französischen Zeit (1811) auf dem Erbe No. 20 erbauten, nach der Hundestr. durchgehenden Fleischhalle. Aber nur ein grofses Einfahrthor und hohe Fenster wiesen von der Strafse aus auf ihre abweichende Bestimmung hin; von dem Verkaufsgeschäfte bemerkte man von aufsen nichts. — Es erregte daher das gröfste Aufsehen, als im Sommer 1856 das erste gröfsere Ladengeschäft mit einer viel-bewunderten Spiegelscheibe in dem Hause No. 60 eingerichtet wurde. Ihm folgten bald andere, und jetzt (1900) ist von den Fassaden des Erdgeschosses der meisten Häuser nichts mehr übrig geblieben als eiserne Säulen, Spiegelscheiben und Glasthüren. In ähnlicher Weise hat das Ladengeschäft in anderen Stadtgegenden, z. B. am Wall und in den Querstrafsen der Vorstädte zugenommen, wo früher Läden nahezu unbekannt waren.

Während dieser Zeit hob sich auch die Neustadt an Grundwert und Zahl der Gebäude. In der westlichen Vorstadt entstanden ziemlich viele gewerbliche Grofsbetriebe und führten die Ansiedelung zahlreicher Arbeiter herbei. — Nach 1870 wandte sich die Baulust besonders auch der südlichen Vorstadt zu. So wurden die Kantstr. 1872, die Meyerstr., die Hermannstr., die Meterstr. und die Kornstr. 1873, die Sedanstr. 1875 angelegt. Dieser Anbau führte 1876 zum Anschlusse von Teilen der Feldmarken Neuenland (Lehnstätt) und Woltmershausen. Aehnlich entwickelten sich die Verhältnisse in den achtziger Jahren in Utbremen und Walle, so dafs im April 1892 der östliche Teil des letztgenannten Dorfes[1]) (mit einem kleinen Teile von Gröpelingen) mit der Stadt vereinigt werden mufste. — Das Bedürfnis vermehrter Verbindung der auf beiden Flufsufern liegenden Stadtteile wurde immer dringender und führte endlich (1872 – 75) zur Erbauung der Kaiserbrücke. Sie wurde so angelegt, dafs ihre Fortsetzung in der Richtung zum Bahnhof, die Kaiserstr., mitten durch grofse Quartiere gebrochen wurde, da das mangelhafte Enteignungsgesetz die Verbreiterung bestehender Strafsen fast unmöglich machte. (Länge der Kaiserstr. 335 m, Breite 17,36 m).

Zahlreich blieben aber noch immer die bäuerlichen Gebäude in den Vorstädten. So wurde z. B. der Orthof an der Ecke der Gerhardstr. und Rembertistr. erst 1860 abgebrochen, und noch 1864 entstand eine zweite grofse Feuersbrunst, als von der Brandstätte der Packhäuser beim Stephani-Kirchhofe Flugfeuer die Strohdächer der Bauernhäuser am Panzenberge in Brand gesetzt hatte.

[1]) Die im Jahre 1885 angeschlossenen 28 ha dieser Feldmark waren zu Hafenzwecken erforderlich.

Die Einbeziehung des Werders in die Stadt im Jahre 1872 hatte zunächst nur eine administrative Bedeutung. — Die aufserordentliche Längsentwickelung der Stadt Bremen machte bald die Einführung der modernen Verkehrsmittel nötig. 1866 trat eine Omnibus-Linie vom Steinthor über den Markt bis zum Doventhor (im folgenden Jahre bis zum Stephanithore, später bis zur Nordstr.) in das Leben. 1876 wurde die erste Strafsenbahn vom Herdenthore bis zur Vahr eröffnet; ihr folgten dann von 1879 an die Bahnen, welche die Stadt in verschiedenen Richtungen durchkreuzen.

Folgende Ereignisse wurden aber für die neueste Entwickelung der Stadt Bremen hochbedeutsam: die Anlage des Freihafens (1885—88), die Höherlegung der Eisenbahnen im Jahre 1888, die Erbauung des Gerichtshauses (1894—96), die Zuschüttung eines Teiles des Neustadt-Grabens (1891—94) und der Erlafs des Fluchtliniengesetzes (1895).

Die mit der Erbauung des Centralbahnhofes in Verbindung stehende Höherlegung der Eisenbahnen beseitigte fast alle Niveau-Uebergänge [1]) und erleichterte dadurch ungemein die Ausdehnung der Vorstädte an der Schwachhauser Chaussee, vor der Rembertistr, am neuen Torfkanal (Findorfstr.) und nördlich der Weserbahn. — Die Anlage des Freihafens bedingte die völlige Umgestaltung der Wallanlagen vor dem Stephanithore einschliefslich der Zuwerfung des dortigen Stadtgrabens, dann die Durchbrechung des Walles und die Erbauung der Wallbrücke endlich den Durchbruch der Hafenstr. Hierdurch wurde der Charakter der Faulenstr. und ihrer Umgebung völlig verändert. Während hier früher der lange Strafsenzug: Obernstr., Hutfilterstr., Faulenstr. für das Auge abgeschlossen war, ist er jetzt Avenueartig fortgesetzt bis zu den Wallanlagen. (Durch die Anlage der Hafenstr. verschwanden völlig die Adamspforte, die grofse Fuhrleutestr. und die Strafse: „im Sack“.) — Eine ähnliche, wenn auch nicht so tiefgreifende Bedeutung hatte für das entgegengesetzte, obere Ende der Altstadt die Erbauung des Gerichtshauses (1894—96). Sie ermöglichte die lange erstrebte Verbreiterung der Osterthorstr. in ihrer gröfseren Hälfte. Die Vollendung dieser Verbesserung wird mit der Vergröfserung des Gerichtshauses in den nächsten Jahren erfolgen.

Durch den Abbruch der alten Börse wurde im Jahre 1888 ein herrlicher Blick für die ganze Obernstr. auf das Rathaus und den Dom eröffnet.

Durch die Zuschüttung eines Teiles des Neustadt-Grabens und die Einebnung des Festungswalles zwischen dem Hohenthore und der Schulstr. in den Jahren 1891—94 wurde nicht allein ein ansehnliches Terrain für Exerzierplätze und Anlagen (1895) gewonnen, sondern, was wichtiger war: die Neustadt er-

[1]) Nur derjenige an der Moltkestr. blieb erhalten, um in Notfällen den Transport abnorm hoher Güter zu ermöglichen. (Aufserdem natürlich diejenigen an den beiden Enden der Eisenbahnbrücke.)

hielt nun die Möglichkeit, sich von ihrer Mitte aus nach Südwesten in das Neulander Feld auszudehnen. Infolge davon sind dort jetzt bereits eine ganze Anzahl behaglicher und schöner Wohnquartiere entstanden.

Eine weitere sehr bedeutende Melioration, die Verbreiterung der Wachtstr., ist seit 1898 in der Ausführung begriffen und wird durch die Mitwirkung der Baumwollenbörse ohne all zu grofse Opfer durchgeführt werden.

Die gröfste Bedeutung für den inneren Umbau der Stadt, namentlich für die Verbreiterung der Strafsen hat schon jetzt das Fluchtliniengesetz vom Februar 1895 gewonnen. Die Längsstrafsen der Altstadt hatten meistens eine dem früheren Verkehr genügende Breite; die auf die Weser zu gerichteten Strafsen waren stets sehr schmal, ja viele von ihnen nur einspurig mit ganz schmalen Bürgersteigen. In den früheren Jahrhunderten genügten sie für den Verkehr, da die Waren meist auf der Weser angebracht und entweder auf dieser weiter verfrachtet oder durch die schmalen Querstrafsen nach den breiteren Längsstrafsen gefahren wurden. Der Frachtverkehr war gering und nahm seinen Weg vorzugsweise nach zwei Thoren, dem Osterthore und dem Buntenthore hin. Der im neunzehnten Jahrhundert und namentlich seit 1870 enorm gestiegene Verkehr und die Zunahme der Bevölkerung führten aber für beide Arten von Strafsen unleidliche Zustände herbei, deren Beseitigung trotz fortwährender Bemühungen der Behörden nicht gelang. Das Enteignungsgesetz schützte das Recht des einzelnen in einer für die Gesamtheit schädlichen Weise. Es machte dadurch gröfsere Verbesserungen nahezu unmöglich und jedenfalls fast unerschwinglich teuer. Die Strafsen konnten nur stückweise und von Fall zu Fall reguliert und verbreitert werden. — Nach dem neuen Fluchtlinien-Gesetz sind die Eigentümer bei baulichen Veränderungen ihrer Häuser verpflichtet, in die vom Senat und Bürgerschaft beschlossene Fluchtlinie zurückzutreten. Der abzutretende Grund und Boden wird ihnen bezahlt; aufserdem erhalten sie aber noch eine wesentliche Beihilfe zu dem Neubau, wenn sie denselben innerhalb zehn Jahren nach Festsetzung der Baulinie ausführen. Weiter wurde die Enteignung von Grundstücken erleichtert und dem Staat das Recht gegeben, nicht nur das für eine Verbesserung absolut erforderliche Areal, sondern auch angrenzende Grundstücke zu erwerben, um auf diese Weise wirklich verwendbare Erben an neuen Strafsen oder Plätzen zu erhalten. Dieses Gesetz macht sich in seinen wohlthätigen Wirkungen jetzt (1900) bereits in den verschiedensten Strafsen fühlbar.

In dem Baustil des Wohnhauses für den mittleren Bürger- und den Arbeiterstand ist seit 1870 eine wesentliche Aenderung eingetreten. Während früher das Einfamilienhaus vorherrschte, werden jetzt (z. T. infolge der sehr vermehrten Zahl der Beamten-, Lehrer- und Comptoristen-Familien) mehr Zwei- oder

für Arbeiter auch Drei-Familien-Häuser hergestellt. Dieselben bestehen meist aus Souterrain und 1½ bis 2½ Stockwerken. Dadurch ist zwar der früher so leichte Erwerb eines eigenen Hauses für weite Kreise schwerer geworden; immerhin aber sind die Wohnverhältnisse für den Arbeiter- und mittleren Bürgerstand in Bremen noch weit besser als in den meisten anderen Großstädten.

Ein-Familien-Häuser für Arbeiter werden jetzt noch in größerer Zahl vom gemeinnützigen Bauvereine aufgeführt und ihr Erwerb durch geregelte Anzahlungen erleichtert.

Die nächste größere Veränderung des Areales der Stadt Bremen dürfte nach der Erbauung der Gasanstalt in Woltmershausen der Anschluß dieses Dorfes an die Stadt sein.

Für den edleren Lebensgenuß der Bevölkerung der Stadt sind die Anlagen des Osterdeiches (1862 und 90), die Gründung des Bürgerparkes (1865) und die Eröffnung der Eisenbahnen nach den schönen oder waldreichen Gegenden bei Vegesack und Scharmbeck (1862), Delmenhorst und Hude (1867) und Syke (1873) von besonders großer Bedeutung geworden. Bis dahin war sie für den Genuß der Natur in der Hauptsache auf die herrlichen Wallanlagen und Spaziergänge nach den benachbarten Weiden und Dörfern beschränkt.

Ein für das heutige Bremen charakteristischer Zug ist der breite Gürtel eingezäunter Gärten und kleiner Gemüseparzellen, welcher die Stadt fast allseitig umgiebt. Hier hält sich der kleine Bürger mit seiner Familie in den Mußestunden während des Sommers mit besonderer Vorliebe auf, bearbeitet das Land selbst und leistet oft Erstaunliches in der Blumen-, Obst- und Gemüsezucht. — Hier hat er ein Gartenhäuschen oder doch mindestens eine Laube errichtet. Oft ist auch ein Flaggenmast aufgestellt, von dem an Sonntagen lustig die deutsche oder die Bremer Flagge weht. Das Ganze ist ein sehr anheimelndes Zeichen für die Naturfreude und den Familiensinn der Bewohner unserer Stadt.

§ 21.

Die alten Festungswerke und ihre Umformung.

Vorbemerkung. Die nachfolgenden Angaben beziehen sich nur auf die von etwa 1200 n. Chr. an ausgeführten Befestigungswerke, beginnend mit der Stadtmauer Die älteren Befestigungen (Wall und Mauer) haben keine Reste hinterlassen. Was wir von ihnen wissen oder annehmen, ist daher in den Abschnitt: Entwickelung der Stadt Bremen (§ 20) aufgenommen worden [1])

A. Die Stadtmauer und ihre Türme.

Die älteste, sicher nachweisbare Stadtmauer begann am Alten Walle und lief, der heutigen Straße am Walle folgend

[1]) Eine ausführliche, aber nicht sehr zuverlässige Arbeit über die Befestigungswerke hat J. G. Kohl, Denkmale der Geschichte und Kunst,

bis zum Ansgariithore; hier bog sie sich westlich und verlief hinter der Jakobistr., Hankenstr. und Wenkenstr. her bis zur Weser, welche sie beim Fangturm erreichte.[1]) Die Mauer der Stephansstadt fing unfern des Ansgariithores am Westende des Schwanengattes an und verlief, im allgemeinen der Strafse am Walle folgend, bis zum Stephanithore und der Weser. Die Stadtmauer erhob sich aber nicht etwa in der Fassade der heutigen Häuserreihe am Wall, sondern sie stand weiter zurück, in der Mitte zwischen diesen Häusern und den Wallstrassen. Durch die spätere Aufschüttung des mächtigen Erdwalles auf ihrer Aufsenseite wurde sie zum nicht geringen Teile in die Erde begraben. Noch heute zeigt ja jeder Durchgang vom Walle nach der Wallstr. ein sehr bedeutendes, oft Treppenstufen erforderndes Gefälle. — In der Linie der Stadtmauer lagen auch die alten Thortürme (Glocke, Imkenturm, Herdenthorsturm, Ansgariiturm (Schuldturm), Abbenthorsturm, Doventhorsturm, Adamsturm, Stephanithorsturm), während die späteren Thore und Thorgewölbe durch den Wall führten.

Die Stadtmauer war, wie noch erhaltene Reste zeigen, sehr stark; sie war mit zahlreichen kleinen Türmen besetzt, welche gestatteten, den Angreifer von oben und von der Seite her mit Steinen zu bewerfen und mit Pfeilen und Speeren zu beschiessen. Diese Türme hatten (wie sich noch im Juni 1893 bei der Aufdeckung der Fundamente des Adamsturmes zeigte) auf der Innenseite flache Begrenzung, sprangen aber nach aufsen halbrund vor. Sie wurden nach der Einführung der Feuerwaffen überflüssig, ja hinderlich und gefährlich. Wir wissen, dafs vor der Belagerung im schmalkaldischen Kriege (1547) drei von ihnen abgebrochen wurden.

Die Stadtmauer hatte nach mittelalterlicher Sitte eine besondere Verwaltung mit eigenen Einnahmen. Mauerherren werden zwar erst 1395 genannt, waren aber sicher schon viel früher vorhanden. Von jedem Testamente musste eine Abgabe von mindestens 1 Bremer Mark an die Stadtmauer gegeben werden. — Das Ratsdenkelbuch enthält (pag. 284) eine Aufzählung der regelmäfsigen Einnahmen der Mauer vom Jahre 1483, als die Bumesterschup von Godfridus van Reden auf Hinrick Brede überging. Darin werden zwischen anderen abgabenpflichtigen Häusern folgende Türme der engeren Stadtmauer (von der Holzpforte über das Ansgariithor bis zur Natel) genannt, welche also bewohnt und für die Verteidigung überflüssig geworden waren:

1870, II, pag. 33—85 gegeben. Von älteren Arbeiten sind namentlich noch zu erwähnen: Donandt, Geschichte des Bremischen Stadtrechtes, 1830, I und J. M. Kohlmann, Beiträge zur Bremischen Kirchengeschichte, 1844 I. — Eine vortreffliche Arbeit von Joh. Focke: „Vom Bremischen Stadtmilitär" findet sich in den Bremer Nachrichten vom 3., 10. und 17. April 1898.

[1]) Diese Mauer umschlofs also auch ein Stück des Stephanikirchspieles, welches bis zur Lichamstr. reichte, und innerhalb dessen die Nikolaikirche lag.

1. de thorn by der holtporten, 2. de thorn dar baven, 3. des Heerden (Hirten?) thorn, 4. de thorn jeghen den Snoer (Schnoor) [1]), 5. Schepel's thorn, 6 Bernd Wilden hoff myt dem thorne, | 7. dat Osterthor baven,| 8. Rauens thorn [2]), 9. des blinden thorn, 10. de thorn jeghens dem Kageltympen [3]), 11. de Nygethorn, 12. de lange thorn, 13. de Hornewechtersthorn, 14. de Thorn by dem kalkhuse ind nörden, 15. de thorn, den Hinrick van Swerden hefft by der bodelye ind osten| 16. dat Heerdendor enbaven | — [4]) | 17. sunte Anscharius dör baven | 18. de thorn mit den walle darneghest, de nu Hoygenberch hefft, 19. de thorn achter den Baghinen [5]), 20. de thorn achter den hus neghest den Baghinen [5]), 21. de thorn jeghen sunte Nicolawese, 22. de thorn myt den walle by des kakes Hus [6]) in dat norden is vorseghelt an lude der brewe. (Die senkrechten Trennungsstriche sind der leichteren Uebersicht wegen von mir eingefügt worden). — Die Lage dieser Türme ist danach ziemlich genau fixiert. Von den allermeisten sind keine Spuren auf uns gekommen. Wohl stecken noch manche Mauerreste in der Erde; äufserlich erkennbar ist aber nur noch ein Turm in der Osterthorswallstrafse (der Rauensthorn?), der nach seiner späteren Verwendung als Gefängnis den Namen Hurrelberg erhielt (§ 28).

Auch parallel der Weser war die Altstadt von der Holzpforte bis zum Fangturm von einer Mauer begrenzt, welche die Schlachte freiliefs. Sie und eine in ihr vorhandene Pforte wird urkundlich erwähnt 1297 (Urkb. I, 515); sie war an dieser Stelle 16½ Ellen vom Weserufer entfernt. Die Pforten, welche nach der Schlachte hinaus an das Ufer der Weser führten, zähle ich unten einzeln auf.

---

[1]) Dieser Turm, am alten Walle vor der Strafse: Schnoor gelegen, wurde späterhin (wie die meisten alten Thortürme) als Wohnung für kleine Offizianten und als Gefängnislokal benutzt und führte im 18. Jahrhundert den Namen Edelhof (Archivakten, anno 1786); vergl. auch H. A. Schumacher, Das erste Schwurgericht zu Bremen, 1864, pag. 63.

[2]) Rabenturm, oder nach einem Eigennamen? — Auch die Stephansstadt hatte einen so benannten Turm. In der kundigen Rolle von 1489, Statut No. 223 kommt ein Ravenstorn vor, der dann im Rhederbuch sehr oft genannt wird, z. B. 1527 „de Dwenger vor deme Ravenstorne". Hier war eine Accisehebestelle, weshalb die heraufkommenden Schiffe bei dem Turme anlegen mufsten.

[3]) Er lag vor dem „Kageltimpengange", welcher in den Jahren 1803 und 1806 wesentlich verbreitert und Bürgerstr. genannt wurde. Dieser war der mittelste von drei nahezu parallelen Gängen, dem Glockengange, dem Kageltimpengange und dem Kuhgange, welche von der Buchtstr. nach der Osterthorswallstr. führten, und von denen der Glockengang und der Kuhgang noch jetzt in alter Form vorhanden sind. — Kageltimpen, d. i. Kugelspitzhauben, eine Bremische Frauen-Kopfbedeckung, wurden dort wohl angefertigt.

[4]) Die Türme zwischen Herdenthor und Ansgariithor waren also wohl nicht bewohnt.

[5]) Beginen zu St. Nicolai, nicht die zu St. Katharinen im Schüsselkorb.

[6]) Gleich darauf „des rades kakes hus", also das Haus des Ratskoches.

B. Der Stadtgraben und die Wälle.

Wie wir sehen, war die Altstadt von Bremen im Jahre 1305 auf der Landseite völlig, auf der Wasserseite gröfstenteils von einer sehr starken Mauer umschlossen. Nur für die Strecke Ansgariithor-Natel wissen wir sicher, dafs unmittelbar vor dieser Mauer ein Graben (die sog. kleine Balge) lag. Für die übrigen Strecken ist dies nur wahrscheinlich; doch war hier eine Wasserfüllung nur schwer zu halten, und wird der Graben meistens trocken und daher von geringer Bedeutung gewesen sein. — Aus diesem Grunde wird man schon früh den Stadtgraben am Ostfufse der Düne ausgehoben haben, wodurch zwischen ihm und der Stadtmauer ein breites Glacis entstand. — Die Frage, ob der Stadtgraben unter Benutzung eines alten Weserlaufes oder im Wesentlichen künstlich ausgegraben wurde, ist für letztere Annahme zu entscheiden. Die ganze Gegend vor dem Osterthore bis hin zum Paulskloster liegt nämlich so hoch, dafs dort nicht wohl ein Weserarm durchgeflossen sein kann; noch heute liegt ja daselbst der Spiegel des Stadtgrabens zwischen tief eingeschnittenen, steilen Böschungen. Weiter abwärts aber würde ein natürlicher Weserarm, der Senkung des Bodens folgend, nach rechts, in das Blockland hinein abgeflossen und nicht der Stadtmauer im wesentlichen parallel geblieben sein. Auch unfern des Stephanithores wiederholt sich die Erscheinung, dafs der Wasserspiegel des Stadtgrabens bedeutend unter dem Niveau des Terrains liegt; auch hier wird also der Dünenrücken keine so tiefe Einsenkung gehabt haben, dafs ein natürlicher Wasserlauf durch dieselbe seinen Weg nehmen konnte. — Ich glaube also, dafs der Stadtgraben im wesentlichen künstlich ausgegraben ist, was nicht ausschliefst, dafs man einzelne sumpfige Stellen, welche sich vorfanden, benutzte. Von einer solchen Stelle, einem wirklichen Gewässer, dem Schwanengatt, unfern des Ansgariithores, berichten die Chroniken; aber gerade das Schwanengatt wurde nicht in den Stadtgraben hineingezogen. (Es wurde 1547 durchgedeicht und später ganz zugeworfen.) — Der Stadtgraben wurde also im Wesentlichen künstlich angelegt, indem man oberhalb und unterhalb der Stadt (beim Oster- und Stephanithore) an nicht zu hohen Stellen des Dünenstriches sein Bett ausgrub, dazwischen aber aufser einer verhältnismäfsig geringeren Ausgrabung dafür sorgen mufste, dafs die Aufsenwandung, die Contrescarpe, künstlich erhöht wurde, damit sie wie ein Deich das Wasser am Abfliefsen in das Blockland verhindern konnte.

Der Stadtgraben wird urkundlich bereits 1306 [1]) und dann 1315 (Urkb. II, 62 und 156) erwähnt. Die Existenz des Stadtgrabens vor der Stephansstadt läfst sich für die Strecke unfern

[1]) Urkb. I, 545: jenseits des Stadtgrabens „beim Hospitale", um das Jahr 1300, ist nicht sicher zu datieren. 1353 (II, 37) kommt nova fossa, wohl der neue, d. i. verbreiterte Graben, wahrscheinlich unfern des Rembertispitales, vor.

der Stephanikirche bis 1346 (Urkb. II, 497, A), für diejenige zwischen Ansgarii- und Abbenthor bis 1363 zurück konstatieren (Urkb. III, 216, ferner 231, 363; vielleicht bis 1341 : II, 476).

Die Wichtigkeit des Stadtgrabens für die Verteidigung der Stadt nahm natürlich aufserordentlich zu, als gegen Ende des 14. Jahrhunderts nach Erfindung des Schiefspulvers die Stadtmauer ihre Bedeutung für die Verteidigung verlor. Nun häufte man vor ihr einen hohen und breiten Erdwall auf, dessen Material zum nicht geringen Teile dem nun planmäfsig verbreiterten und vertieften Stadtgraben entnommen wurde. Hieran ist Jahrhunderte lang gegraben, gekarrt und geschanzt worden. So wurde z. B. noch im Jahre 1522 der Wall wesentlich verstärkt und dabei auch vor der Bischofsnadel und dem Abbenthore vorübergeführt, welche dadurch ihren Charakter als Ausgänge aus der Stadt verloren.

Der Stadtgraben hatte zuerst einen einfachen bogenförmigen Verlauf. Durch die Anlage von Rondeelen vor den Thoren wurden gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die ersten gröfseren Ausbuchtungen geschaffen, aber seine charakteristische zackige Form erhielt der Graben der Altstadt erst im siebzehnten Jahrhundert (1602 bis 1662) bei Durchführung des Bastionssystemes. (Siehe den Plan der Neustadt, pag. 88.) Der Graben um die Neustadt ward sogleich in der Form angelegt, welche er bis in das 19. Jahrhundert behalten hat.

Da das Niveau des Wassers der Verteidigung wegen in annähernd gleicher Höhe gehalten werden mufste, so wurde der Stadtgraben bei Hochwasser (namentlich im Winter) gefüllt und dann abgesperrt. Zu diesem Zwecke waren an den Endpunkten des Grabens, am Osterdeich und bei Stephani, sowie am obern und untern Ende des Neustadtgrabens, und am Eingange des Grabens vor den Befestigungen am Werder (von der kleinen Weser her) Mauern quer durchgezogen, durch welche Schleusen die Verbindung des Grabens mit der Weser vermittelten; die Vorrichtungen zum Oeffnen der Schleusen befanden sich in kleinen meist zwiebelförmigen Türmchen (oder bei Stephani in einem kleinen Häuschen), welche mitten auf der Mauer standen. Die ganze Vorrichtung hiefs im Munde des Volkes der Bär[1]) und man sprach also vom Osterthors-Bären, (so z. B. noch: Bürgerschaftsverhandlungen 1855, pag. 92; Abbildung bei Storck neben pag. 221), Buntenthors-Bären u. s. w. — Brach einer der Bären bei Hochwasser, so strömte die Weser mit Macht in den Stadtgraben ein und richtete oft Verwüstungen an. So stürzte z. B. am 13. Januar 1677 der Bär beim Osterthor ein; in Folge davon brach das Wasser im Stadtgraben „den gedeckten Weg bei der Mühlenstrafse vor dem Herdenthore“ durch und verursachte eine grofse Brake, deren Lage noch heute durch die

[1]) Entweder verderbt aus dem hochdeutschen „Wehr“ oder aus „Barre“ (so nennt Herm. v. Post, Chronik, IV, pag. 63 den Damm zwischen Stadtgraben und Weser).

Strafse „**auf der Brake**“ bezeichnet wird. In ähnlicher Weise brach am 20. Januar 1651 der Damm des Stadtgrabens beim Rosenkranz, worauf das ganze Werderland voll Wasser lief.

Die Instandhaltung des Stadtgrabens nahm aber auch Jahrhunderte lang die Kraft der Bürger vielfach in Anspruch. Im Sommer mufste er gereinigt und ausgelotet werden; im Winter bei Frostwetter war er vom Eise freizuhalten. Es liegt auf der Hand, dafs die Festungswerke der späteren Zeit ihre Bedeutung gröfstenteils verloren, wenn der Frost die Stadtgräben überbrückte. Daher wurden bei Frostwetter die Bürger nach bestimmter Ordnung aufgeboten, um zu „isen“. Von den Vorräten an Speisen und namentlich an wärmenden Getränken, welche sie bei dieser kalten Arbeit mit sich führten, übertrug sich dann der Ausdruck: Isen auf diejenigen, welche bei Gastereien und namentlich bei den Festlichkeiten aus Veranlassung der Wahl eines neuen Ratmannes ihre Taschen füllten. —

Als die Stadtgräben ihren letzten ernsten Dienst gethan hatten (Oktober 1813) und die Franzosen abgezogen waren, wurden auf Befehl des russischen Generals und unter freudiger Mitwirkung der Bevölkerung Dämme vor dem Osterthor, vor der Bischofsnadel und in der Mitte zwischen beiden durch den Graben aufgeschüttet und damit die Stadt entfestigt; die beiden ersten Dämme blieben, der mittlere dagegen, der „**Küperdamm**“ wurde später wieder weggeräumt.

Infolge der neuern künstlichen Vertiefung des Weserbettes hat man für den Stadtgraben der Altstadt bereits 1851 zum Einpumpen des Wassers mit Maschinen beim Altenwalle seine Zuflucht nehmen müssen. Da dies aber bei weitem nicht genügte, um Strom in dem Graben zu erhalten, so siedelte sich eine grüne mikroskopische Alge: Coccodea viridis, in ungeheuren Massen in ihm an, welche in heifsen Sommern infolge des Verwesens ihrer Schleimhüllen den Anwohnern oft sehr lästig wurde. Die Tierwelt des Stadtgrabens ist mannichfach und interessant. — Seit Juni 1891 wird durch eine sehr kräftige beim Armenhause gelegene Maschine ein regelmäfsiges Wasserniveau von 1,70 m über Bremer Null erhalten, wodurch die erwähnten Uebelstände beseitigt sind. Der Stadtgraben bildet einen Hauptschmuck der herrlichen Wallanlagen; seine Oberfläche ist stets von mannigfachem Wassergeflügel belebt.

Von dem Neustadtsgraben ist in den Jahren 1891—94 die Strecke vom Hohenthor bis zur Schulstrasse zugeworfen, und es sind auf dem Areale Anlagen und Exercierplätze angelegt worden. 1899 wurde auch die Strecke vom Hohenthor bis zur Oldenburger Eisenbahn aufgefüllt.

Die Wälle zeigen besonders auf der Altstadtseite grofse Niveau-Unterschiede. Auf mehreren Bastionen wurden Windmühlen erbaut, immer mit dem Vorbehalte, dafs sie zu Kriegszeiten weggebrochen werden müfsten. Nach der letzten schwedischen Belagerung wurde der Wall nur noch schlecht unter-

halten; die krönenden Brustwehren verfielen. Die Bewohner der Wallstrafsen durchbrachen widerrechtlich die Stadtmauer, liefsen ihr Vieh auf dem Walle weiden und legten sich dort kleine Gärten und Lusthäuschen an. Alles Eifern der Behörden dagegen half nichts. 1721 fing man an, auf den Wällen Alleen zum Lustwandeln anzulegen; aber sie blieben immer eine abgelegene und zur Abendzeit unheimliche Gegend. Endlich wurden von 1802 an die Wälle planmäfsig entfestigt.

Eine Unterbrechung trat in diesen Arbeiten durch die Einverleibung Bremens in das französische Kaiserreich (Dez. 1810) ein. Nach Wiederherstellung der Selbständigkeit der Stadt wurde dann aber mit ihrer Entfestigung rasch vorgeschritten, und die Festungswerke der Altstadt in einen herrlichen Park verwandelt. Ueberall milderte man die eckigen Formen der Bastionen, bepflanzte die bis dahin ganz kahl gehaltenen Contrescarpen und schuf eine reiche Abwechselung von Wasser, Rasenflächen, Gebüschen und Baumpflanzungen. Die Seele dieser Umwandlungen war der Gärtner J. H. Altmann, welchem als Dank dafür seine Mitbürger an seinem hundertsten Geburtstage (15. Aug. 1877) ein Denkmal auf der Bastion beim Doventhor errichteten (s. § 26). — Die Wälle der Neustadt wurden in einfacherer Weise umgestaltet und z. T. zunächst zum Gemüsebau, z. T. auch zu Strafsenanlagen, zu Schul- und Kasernenbauten verwendet.

Besonders grofse Umformungen erfuhren später der Alte Wall und der Stephanithors-Wall. Der letztere wurde durch die Anlage der Weserbahn (1859) und der Oldenburger Bahn stark verändert, dann aber durch die Anlage der Hafenstr. (ca. 1888) total umgestaltet. — Der Alte Wall[1]) hatte früher keinerlei Verbindung mit der „kleinen Schlachte" vor der Holzpforte. Erst 1819 wurde der Durchgang durch den Garten des dort wohnenden Zolleinnehmers gestattet. 1835—36 brach man die steile Bastion des Alten Walles ab, häufte das Material vor den Häusern am Alten Wall zu einem Hügel, der sog. Altmannshöhe, auf und schuf einen Fufsweg vom Alten Wall zur kleinen Schlachte und tiefer.[2]) Dieser Hügel wurde 1858–59 abgegraben und an die Hauptbastion angeschüttet. Auf der letzteren stand eine Windmühle mit 2 Wohnhäusern. 1869 wurden diese Gebäude von einer Gesellschaft angekauft, welche dort ein Restaurationslokal errichten wollte. Da der Senat dies aber nicht genehmigte, so blieb die baufällig gewordene Mühle, ihrer Flügel beraubt, stehen, bis endlich 1893

---

[1]) Die Benennung Alten Wall rührt davon her, dafs die dortige Bastion bereits 1615 hergestellt wurde, während die Erbauung der anderen altstädtischen Bastionen erst 1663 zum Abschlufs kam. — Im 14. Jahrhundert wurden die waffenfähigen Bürger auf dem Alten Walle geschaut, der daher schuttenwall buthen der muren genannt wird.

[2]) Die jetzige Fahrstrafse wurde erst 1867 nach Anlage des Osterdeiches ausgeführt.

das Ganze von der Stadt für 25000 M. angekauft, dann die Gebäude abgebrochen und das Areal unter abermaligen grofsen Erdbewegungen in die jetzigen schönen Anlagen mit Aussichtspunkt verwandelt wurde.[1])

Es sei hier noch einmal daran erinnert, dafs die Wälle bis in das 19. Jahrhundert als aufserhalb der Stadt liegend betrachtet wurden. Es erregte lebhaften Unwillen bei der Bürgerschaft, als kurz nach 1800 Senatsmitglieder Häuser auf dem Walle bezogen Um diese Ungesetzlichkeit zu beseitigen, dehnte man im Oktober 1809 durch Beschlufs von Rat und Bürgerschaft das Weichbild der Stadt bis zum Stadtgraben aus.

C. Verzeichnis der im 17. Jahrh. angelegten Bastionen.[2])

(Die in runden Klammern genannten Gebäude oder Denkmäler befinden sich jetzt auf den Bastionen.)

1. Osterthors-Bastion (sog. Altmannshöhe, Aussichtspunkt).
   [Osterthor].
2. Junkern-Bastion[3]) (Olbersstatue).
3. Meeskenkiste (= Meisenkasten; scherzhafte Bezeichnung für ein kleines Gebäude, hier für einen Turm in der Stadtmauer.)[4])
4. Herdenthors-Bastion (Vase).
   [Herdenthor.]
5. Giefshaus-Bastion (Mühle bei der sog. Blumenschule).
   [Ansgariithor.]
6. St. Ansgarii-Bastion (Kriegerdenkmal).
7. Doventhors-Bastion (Altmannsdenkmal).
   [Doventhor]
8. Sanddünen-Bastion (Mühle).
   [Stephanithor.]
9. Stephanithors-Bastion (Weserbahnhof, Mühle).
   [Weser].
10. Bastion Weserkante (Neustadtsbahnhof).

[1]) L. W. Rose, Der Bremer Wall; 2. Auflage, 1865, eine Schrift, aus der allerdings nicht viel zu lernen ist, abgesehen von dem Abschnitte über die Festungswerke aus der Feder von H. A. Schumacher.

[2]) Nach Murtfeldts Plan der Stadt Bremen von 1796. H. A. Schumacher in L. W. Rose, Der Bremer Wall, 1865, pag. 46 und Kohl, Denkmale, II, pag. 57 führen für fast alle altstädtischen Bastionen Benennungen an, welche aus Vornamen gebildet sind, z. B. Heinrichs Bollwerk für Giefshausbastion. Diese Namen scheinen aber nie in Gebrauch gekommen zu sein.

[3]) Ursprung des Namens unbekannt. — Das verkrüppelte Eichengehölz am Abhange der Junkern-Bastion erinnert an das Lager der Kosaken im Jahre 1813; die Kosaken hieben die dort stehenden Bäume um; die jetzt vorhandenen sind der Stockausschlag.

[4]) Der betreffende Hügel wurde übrigens in neuerer Zeit (vor der Erbauung des Theaters) gewöhnlich der Tempelberg genannt, nach einem offenen, mit Sitzplätzen versehenen Tempel, der wohl zwischen 1802 und 1806 erbaut worden war.

11. **Bastion Stein Corps-de-Garde.**[1])
12. **Bastion Hohenthor im Westen.**
    [Hohenthor.]
13. **Bastion Hohenthor im Osten.**
14. **Bastion Schwarzpott.**[2])
15. **Bastion bunte Brücke.**
    [Buntenthor.]
16. **Schulort** (Schulortswall[3]) Seefahrtsschule).
    [Kleine Weser.]
17. **Zwei halbe** Bastionen auf dem **Werder.**

D. Festungsthore (und Pforten der alten Stadtmauer).

I. Vom Altenwall bis zum Ansgariithor.[4])

1. **Osterthor mit der Glocke.** Das Osterthor wird urkundlich zuerst 1267 erwähnt (Urkb. I, 327). Die Glocke war ein vierkantiger Turm über dem Thore der alten Stadtmauer (Abbildung siehe Denkm. II, Tafel XI u. XIII); den Namen leitet Kohl (Denkm. II, pag. 26) davon ab, dafs in dem Turme 1726 die 1456 von Berend Klinge gegossene Glocke der Willehadikirche aufgehängt wurde (?). Die Glocke wurde 1828 abgebrochen. — Der Zwinger (s. u.) hatte keinen Zusammenhang mit der Glocke oder mit der Stadtmauer. — An dem Thorgewölbe, welches unter dem Wall hindurchführte, stand die Inschrift: Civitas pro saxis et moenibus incolentium virtute munienda est, quos si jungat concordia, nullus potest esse murus inexpugnabilior. (Die Stadt mufs statt durch Steine und Mauern durch die Tapferkeit der Bewohner befestigt sein. Wenn diese die Eintracht verbindet, kann keine Mauer fester sein.)

2. **Bischofsnadel mit dem Imkenturme** (er lag nach dem Murtfeldtschen Plane rechts vor der Bischofsnadel und wurde erst 1826 weggebrochen). Die Bischofsnadel wird urkundlich zuerst 1274 (Urkb. I, 359) erwähnt (auch II, 156, 592). Sie war ein dem Erzbischof vorbehaltener Ausgang aus der Stadt, und es knüpft sich an sie die Ueberlieferung, dafs der Erz-

---

[1]) Dieser barbarische Namen bedeutet: Bastion des steinernen Wachthauses.

[2]) Der **Schwarzpott** war ein kleines festes, lange als Militär-Laboratorium und zum Lagern von Pulver benutztes Gebäude auf dem Neustadtswall; er wurde etwa 1880 abgebrochen. Der Name rührt vielleicht von einer alten Lokalbezeichnung her; das Volk nennt **Wittpott** noch jetzt einen Teil der Kirchenstr. unfern des Schwarzpottes; (Potten = Ausgraben; Pott aber Topf). Die Strafse „im Schwarzpott" heifst seit 1868 **Schulstr.** (nach der Schule am Neustadtswall, auf welche sie zuführt).

[3]) Von schulen, sich verbergen. Schul-Oord, ein Schlupfwinkel, abgelegener Ort (Brem. niedersächs. Wörterbuch, IV, pag. 708 und 709).

[4]) Die drei Durchgänge vom Wall nach den Wallstrafsen: am Altenwalle zwischen No. 9c und 9b, am Walle unfern des Theaters zwischen Nr. 190 und 189, sowie am Walle unfern der Reichsbankhauptstelle zwischen Nr. 127 und 128 wurden erst 1830, bezw. 1834 und 1820 angelegt.

bischof, unzufrieden mit der verstärkten Befestigung der Stadt, sich diese Pforte (Natel) vorbehalten habe. Im Jahre 1522 führte man den Wall vor der Bischofsnadel vorüber, wodurch sie für Reiter unpassierbar wurde. Erst 1814 legte man das jetzt sog. Bischofsthor, d. h. einen durch Damm und Brücke vermittelten Uebergang über den Stadtgraben an.

3. Herdenthor, urkundlich zuerst 1229 erwähnt (Urkb. I, 150); es wird porta gregum (Herdenthor), valva pastoris (Hirtenthor), einmal auch (I, 304) porta porcorum (Sögethor) genannt. Das Thorgewölbe im Walle trug seit 1562 das Bremische Wappen mit der Umschrift: „Bremen. wes. ghedechtich. Late neict mer in. Dv. beist. öhrer. mechtig."[1]) Auf dem Portale des Gewölbes befand sich seit einer gröfseren Veränderung im Jahre 1673 die künstlerisch wertlose Statue eines geharnischten Mannes, welchen das Volk General Wrangel nannte, und welche jetzt mit der erwähnten Wappenplatte auf dem Schützenhofe aufgestellt ist. — Der Thorturm der alten Stadtmauer wurde 1802 oder 1804, das Gewölbe aber erst 1826 abgebrochen. (Die Brücke über den Stadtgraben lag nicht, wie jetzt, in direkter Verlängerung der Sögestr., sondern mehr links, etwa vor der Mitte der Seitenfassade von Hillmann's Hotel.)

4. Ansgariithor mit Thorturm in der Stadtmauer, nach seiner Verwendung als Schuldgefängnis vom Volke der Schuldturm genannt; an ihm war ein zerlumpter, gefesselter Verbrecher mit Mundschlofs und einer Geifsel in der rechten Hand abgebildet, zu seinen Füfsen ein Hase; die Umschrift lautete: Heic fraudum terminus esto. (Hier sei das Ende des Betruges.) Der Turm wurde 1831 abgebrochen.

Das 1571 erbaute und 1803 abgebrochene Thorgewölbe im Walle trug auf der inneren Seite die Inschrift:

Iustitia et pace crescit Respublica, pietate conservatur.
(Durch Gerechtigkeit und Frieden wächst der Staat, durch Frömmigkeit wird er erhalten)

auf der äufseren Seite dagegen:

Concordia confirmat, discordia atterit Rempublicam.
(Eintracht stärkt, Zwietracht schwächt den Staat.)

An die 1581 erbaute Brücke vor dem Ansgariithore war die Inschrift gesetzt:

Fortior est qui se quam qui fortissima vincit
Oppida, nec virtus altius ire potest.

(Tapferer als der Bezwinger der festesten Stadt ist der, welcher sich selbst besiegt; keine Tugend kann darüber hinausgehen.)

Der Verkehr aus dem Ansgariithore erreichte die grofse Strafse Hastedt-Herdenthor-Walle auf dem kurzen geraden Ansgariithorssteinweg — schon als Strafse erwähnt 1335 (Urkb. II, 384). Da seine weitere Fortsetzung Bornstr. hiefs —

---

[1]) Schauderhafte Orthographie! Die Meinung ist: „Bremen sei bedächtig; lafs nicht mehr ein, als Du bist mächtig."

schon 1332 (Urkb. II, 336) —, so wurde 1859 dieser kürzere Name auf die ganze Strafse ausgedehnt.

II. Von der oberen Altstadt nach der Stephansstadt.

(Zwischen Schwanengatt und Fangturm.)

1. Hasenpforte.
2. Pforte vor der Grützmacherstr., auf den „Altenweg“ in der Stephansstadt führend.
3. Nagelspforte.
4. Der Brill („Brill“ eine kleine Oeffnung oder Pforte).
5. Die Natel beim Fangturm.

Von ihnen war die Natel anfangs der einzige für den Verkehr bestimmte Verbindungsweg zwischen der Altstadt und der Stephansstadt; 1—4 sind teils aus den noch jetzt giltigen Lokalbezeichnungen, teils aus der Konfiguration der Strafsen zu erschliefsen; sie mögen wohl ganz enge, durch Mauertürme geschützte Pforten gewesen sein. Von ihnen wurden No. 4 und 2 in den Jahren 1530 und 1547 erweitert. — Die Natel wurde 1657 oder 1659 weggebrochen.

III. Zwischen dem Schwanengatt und der Weser beim Stephanithore.

1. Abbenthor, wird als porta abonis (also wohl nach einem Eigennamen benannt) urkundlich zuerst ums Jahr 1232 (Urkb. I, 161, Anm.) erwähnt. Bei der Verstärkung des Walles und Grabens im Jahre 1522 führte man den Wall vor ihm (sowie vor der Bischofsnadel und der Adamspforte) vorüber, wodurch es den Charakter einer Pforte erhielt; das über ihm befindliche Gewölbe wurde 1547 weggebrochen.

2. Doventhor. Als Dovedor zuerst erwähnt 1367 (Urkb. III, 317); nach dieser zuerst stets gebräuchlichen Namensform, die an Dovemoor (bei Huchtingen und bei Borgfeld) erinnert, dürfte die Bedeutung taubes Thor (porte muette) sein, und in der That war ja das Doventhor für keinen der Hauptverkehrswege, welche von Bremen ausgehen, notwendig; es wurde daher vielleicht nur als Ausfallsthor angelegt. Sehr charakteristisch ist dafür, dafs der Doventhorssteinweg[1]) keine Beziehung zum Doventhore hat, sondern quer vor ihm vorüber führt. Zweifellos haben wir in dem Strafsenzuge: Pelzerstr.-Wegesende-Doventhorssteinweg-Panzenberg-Utbremerstr. eine sehr alte Verbindung aus dem Innern der Stadt nach Walle vor uns. Als die Befestigungen beim Ansgariithor ausgeführt wurden, ward dieser Weg durchschnitten; daher der charakteristische Name: Wegesende. (Der Name Spitzenkiel erklärt sich leicht

[1]) Den Verkehr vom Doventhor dorthin vermittelte die kurze Strafse: Doventhors neuer Steinweg, welche 1863 den Namen Bürenstr. erhielt.

aus der Form des Häuserblockes zwischen Wallstr. und Wegesende.) — Irreleitend ist der heutige Name Doventhorsdeich. Die Strafse hiefs früher (noch im ältesten Kataster von 1828) richtig Deichstr. Sie selbst kann ihrer Lage nach niemals ein Deich gewesen sein; als Deich gegen die Gewässer des Blocklandes dienten vielmehr die Strafsenkörper der Düsternstr. und des Doventhorssteinweges, welche die Deichstr. mit einander verband. — Der Giebel über dem Doventhore in der Stadtmauer wurde vor der Belagerung von 1547 abgebrochen. Spätere Pläne (z. B. der Schultze'sche von 1690) zeigen eine Windmühle auf dem durch den Wall führenden Thorgewölbe; dasselbe wurde 1803 abgebrochen.

Ueber ihm stand die Inschrift:

Respublicae post Deum nullo munimento tutiores sunt, quam virtute civium; Civis vero is est, qui sincere patriam diligit, ac bonos omnes salvos incolumesque desiderat.

(Die Staaten sind nächst Gott durch keinen Schutz sicherer als durch die Tapferkeit ihrer Bürger. Ein Bürger aber ist der, welcher sein Vaterland aufrichtig liebt und jedem Guten Heil und Wohlfahrt wünscht.)

3. Adamspforte (und Adamsturm). Sie wurde 1522 durch Aufwerfung des Walles vor ihrem Ausgange abgedämmt und verschwand 1888 beim Durchbruch der Hafenstr. (zusammen mit den beiden Strafsen: Im Sack und kleine Fuhrleutestr.) vollständig.

4. Stephanithor. Das „steinerne Thor zu St. Stephani" wird urkundlich zuerst 1284 (Urkb. I, 417) erwähnt. Es lag bis zum Jahre 1602 gerade vor der Grofsenstr. (die jetzt sehr auffallend erscheinende Lage der Stephanithors-Wallstr. erinnert noch daran); damals aber wurde es bei Anlage des neuen Bastions-Bollwerkes etwas nach Norden verschoben und gleichzeitig durch Vorschiebung der Umwallung der 1524—33 erbaute Stephanszwinger in dieselbe hineingezogen. Der Giebel des alten Thores wurde vor der Belagerung von 1547 entfernt, das Thorgewölbe im Walle aber erst 1802 abgebrochen. Das Portal der im Jahre 1660 neu erbauten Zugbrücke erhielt das Wappen der Stadt Bremen mit zwei Löwen als Schildhaltern und darunter den Spruch:

Schau hir die Löwen an wie einig dafs Sie halten
Den Schlüssel dieses Reichs, Sie lassen Gott stets walten.
Wan Gottes rechte hand das Thor schliefst auf und zu
So hat die Bremer stadt den süfsen Fried und Ruh.

Vom Stephanithore aus erreichte man die alte Heerstrafse Achim-Hastedt-Utbremen-Lesum auf dem Stephanithors neuen Steinweg. Er wurde 1863 Lützowerstr. genannt zur Erinnerung daran, dafs hier im Oktober 1813 ein Lützower Reiter getötet wurde.

IV. Thore der Neustadt.

1. Das Hohenthor hiefs bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts meist das Westerthor (bei Koster, pag. 74 zum Jahre 1630 auch einmal das Delmenhorster Thor). Das sehr ansehnliche Thorgebäude (von welchem der offizielle Name hergenommen wurde — Abbildung siehe Denkm. II, Tafel 2) wurde erbaut 1630, abgebrochen 1823.

2. Das Buntethor hiefs bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts stets das Süderthor (wie ja die ganze Neustadt lange der Süderort genannt wurde). Dagegen hiefs die dort befindliche Brücke die bunte Brücke, und von dieser übertrug sich die Bezeichnung auf das Thor. Die Brücke wurde 1807 durch einen Erddamm ersetzt, das Thor aber (als letztes Stadtthor!) erst 1861 abgebrochen und am Eingange des Krankenhaus-Areales wieder aufgestellt.

Unter dem Neustadtswall durch führten zwei kleine Ausfallspforten (Sortiepoorten), die eine bei der grossen Sortillienstr.[1]), welche danach ihren Namen erhielt, die andere beim sog. Schwarzpott (siehe Bastionen). Sie wurden im Jahre 1764 zugemauert, da bei jedem Hochwasser die Gefahr vorhanden war, dafs das Wasser durch sie von dem Festungsgraben aus in die Neustadt hereinbrach.

Das Werderthor. Bei Anlage der beiden Halbbastionen auf dem Werder (1664) scheint zuerst gar kein Ausgang nach dem Werder gelassen zu sein, wenigstens zeigt Schultze's Plan von 1690 nur eine Ufermauer mit einem kleinen Turm (Bär). Später aber mochte die Notwendigkeit eines solchen zu sehr gefühlt werden, und man richtete eine Zugbrücke und ein einfaches Thor ein; jetzt befindet sich an jener Stelle die Brücke über der Einfahrt in den oberländischen Sicherheitshafen.

E. Die drei Kastelle (Zwinger).

Die drei Kastelle: Braut, Osterhorszwinger (meist schlechtweg der Zwinger genannt) und Stephanithorszwinger (später vom Volke vielfach der Bräutigam genannt) waren mächtige runde Türme mit enorm dicken Mauern, welche aufsen aus Backstein und teilweise Sandstein bestanden, im Uebrigen aber mit Muschelkalk und Feldsteinen ausgefüllt waren. Ihr Erbauer war Jakob Bockes von Vollenhorst, und zwar wurde der Osterthorszwinger 1512—14, die Braut 1522—31, der Stephanithorszwinger 1524—33 erbaut. — Der Osterthorszwinger[2]) lag zwischen der jetzigen Kunsthalle und dem Altenwalle, die

---

[1]) Das Volk nennt die grofse Sortillienstr. allgemein Täfkenbuddel, offenbar nach einer alten Lokal-Bezeichnung (über diesen Namen s. §. 23).

[2]) Abbildung des Osterthorszwingers kurz vor seinem Abbruche siehe Denkmale II, Tafel XIII. — Vergl. ferner: Senator Dr. Deneken, Rückblick auf den ehemaligen Zwinger am Osterthore in Bremen, 1829.

Braut [1]) vor der grossen Weserbrücke auf dem Areale des jetzigen Arbeitshauses, der Stephanithorszwinger am oberen Ende des Weserbahnhofes. Alle drei haben der Stadt während der beiden Belagerungen im Schmalkaldischen Kriege Dienste gethan, dann aber nur Unheil über sie gebracht. Im Juni 1624 wurde der Osterthorszwinger vom Blitze getroffen, das in ihm lagernde Pulver entzündet und der obere Teil des Gebäudes zerstört. Erst 1626 wurde er restauriert, erhielt eine neue Dachkuppel und diente nunmehr als Gefängnis, bis er im Jahre 1826 ganz abgebrochen wurde. — Viel gründlicher war die Zerstörung, welche der Stephanithorszwinger am 5. August 1647 durch den Blitz erfuhr; er wurde (ebenso wie das benachbarte Zucht- und Werkhaus) völlig bis auf die Fundamente zerstört. — Endlich, im Jahre 1739, kam auch die Reihe an die Braut.[2]) Am 22. September, Morgens 2 Uhr, flog sie durch einen Blitz in die Luft, wobei unsägliches Unheil angerichtet wurde.[3]) Die Braut wurde nicht wieder aufgebaut, wohl aber blieb die Schanze, deren Mittelpunkt sie gebildet hat, der Brautwall, noch längere Zeit erhalten. Auf ihn bezieht sich wohl die Angabe von Roller (Geschichte III, pag. 109), dafs 1583 die Mauer um den Brautzwinger vollendet worden sei. Der Brautwall hatte vor sich die kleine, im Rücken die grofse Weser, im Osten und Westen aber künstlich gegrabene Verbindungen der grofsen und kleinen Weser und war somit ringsum völlig von Wasser umgeben. Ueber beide Gräben, die sog. Piepen[4]), führten Zugbrücken. Der Ausgang nach Osten hiefs das Werderthor, der nach Westen (nach dem Teerhofe hin) das Gohdenthor.[5]) Selbstverständlich musste man das Gohdenthor passieren, um nach der kleinen Weserbrücke zu gelangen, welche selbst eine Zugbrücke war. Das Godenthor wurde abgebrochen im Jahre 1710 und die nördliche Piepe durchgedeicht 1714. Auch das Werderthor und die südliche Piepe müssen bald darauf beseitigt worden sein.[6]) An ihre Stelle trat die Holzstr., welche 1765 teil-

---

[1]) Die Bezeichnung „Braut" erhielt dieser Zwinger aus Spott von den Belagerern im Jahre 1547, wie Sparenberg berichtet: dat grote lothus edder rundeel aver de brugge (welckes de vyende uth spoeth nomeden de bruth van Bremen).

[2]) Abbildung der Braut nach Dilichs Chronikon siehe Denkmale II, Tafel IV. Die Naturwahrheit erscheint aber sehr fraglich; vergl. z. B. den Stadtplan von Casp. Schultze von 1664. — An die Braut erinnert noch heute der Name Brautstr. in der Neustadt.

[3]) Ueber diese Explosionen siehe Denkmale II, pag. 51, Weser-Zeitung 22. Sept 1889. Brem. Nachrichten 25. Decbr. 1892. — Ein Stein von der Braut, der das Pastorenhaus, Osterstr. 20, durchschlug, ist noch jetzt dort über der Thüre des Hinterhauses eingemauert.

[4]) Ueber die Piepen siehe auch pag. 66.

[5]) Woher der durch die Zuwerfung der nördlichen Piepe (1714) gewonnene Strafsenraum zwischen den Brücken gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Namen „auf der Herrlichkeit" erhalten hat, ist unbekannt.

[6]) Das Gohdenthor war nach einem Anwohner benannt, wie ein Wittheitsprotokoll vom 6. Januar 1648 beweist, welches unter „Gohden-

weise an den Bauhof gegeben, gröfstenteils als Zimmer- und Lagerplatz verpachtet wurde. — Der Brautwall selbst bildete als eine in der Stadt selbst gelegene Schanze in Kriegsfällen eine grosse Gefahr für die Umgebung und wurde daher 1796 abgetragen. Hier hatte aber schon 1696 der älteste Bürgermeister eine Sommerwohnung (das Haus ist jetzt Wohnung des Oberbaudirektors).

Vor der kleinen Weserbrücke befand sich eine früher viel genannte Lokalität, der Borgwall. Er war die Stätte eines Schreigerichtes und der älteste Schützenplatz. Hier stand die Adlerscheibe, der sog. Papagoyenbaum, nach welcher bei Schützenfesten geschossen wurde. Endlich hatte sich in ihm alljährlich die waffenfähige Mannschaft des Vielandes vor dem Rate und zwei Domherrn zur Schauung einzufinden (Urkb. IV, 127). Urkundlich kommt er zuerst in den Statuten von 1303 vor, deren dreifsigstes (Oelrichs, pag. 59) das Lagern von Zimmerholz im Borgwalle untersagt. Es ist hiernach kaum zu bezweifeln, dafs der Borgwall ein abgeschlossenes Grundstück, und dafs er befestigt war. Vor Anlegung der Neustadt mufste es ja ein sich fast von selbst ergebender Gedanke sein, die kleine Weserbrücke durch Anlage eines Brückenkopfes zu befestigen.

F. Verzeichnis der Strafsen und Pforten, welche aus der Altstadt nach dem Weserufer hinführten.

(Die hier angeführten Pforten waren wohl alle verschliefsbar und wurden während der Nacht, sowie bei unruhigen Zeiten, verschlossen, bei Hochwasser aber abgedeicht. Der Schlüssel jeder Pforte befand sich in der Verwahrung eines zuverlässigen benachbart wohnenden Bürgers, des „Poortensluters". Mit der Anlegung der Neustadt verschwand natürlich die Notwendigkeit, sie für den Fall einer Belagerung zu verschliefsen; daher existieren denn auch solche Pforten und schmale Strafsen in der Neustadt nicht.)

A. **Obere Altstadt.**

1. Kleine und grofse Holzpforte[1]),
2. Quandtspforte,
3. Meyerspforte,
4. Haarnpforte (No. 2, 3, 4, verschwanden 1857 bei Erbauung des Zollschuppens auf der Tiefer),

thorsbrücken-Bau" sagt: „Ist beliebet, dafs die Brücke bei Hermann Gohden wieder neu gemacht werden solle." Später nannte man es irrtümlich Gohenthor.

Das an die Braut angebaute Wachtlokal wurde vom Volke der Klevelappen genannt, mit welchem Ausdrucke überhaupt ein kleines angeklebtes Gebäude bezeichnet wurde (Brem. nieders. Wörterbuch, II, pag. 807)

[1]) Die grofse Holzpforte vor dem Stavendamm und die kleine Holzpforte mehr links nach dem Altenwalle hin, führten hinaus auf die kleine Schlachte, einen Anlegeplatz für die oberländischen Schiffe.

5. Bonspforte (wesentlich verbreitert 1863).
6. die Wachtstr. mit der grofsen Weserbrücke[1]),
7. der Durchgang unter der Dornkiste, dem kleinen Kornhause (beseitigt 1882 bei einem völligen Neubaue des Hauses),
8. 1. Schlachtpforte bei St. Martini (jetzt der offene Ausgang von St. Martini-Kirchhof nach der Schlachte[2]),
9. Josephsstr.,
10. Ulenstein, d. i. Topfhaus (s. pag. 62),
11. 2. Schlachtpforte bei St. Martini[3]),
12. Heimlichenstr.,
13. Ansgariitränkpforte,
14. Krahnpforte (erweitert 1836),
15. Düsternpforte[4]),

[1]) Die Wachtstr. wird zuerst stets Wastrate genannt (1240 und 1319 als Familienname Urkb. II, 193 und III, 577; als Name der Strafse zuerst 1394 (Urkb. IV, 162). Der Name hängt also nicht mit der Brückenwache zusammen, sondern bedeutet wohl eher Dwasstr., d. i. Querstr. Am Ende der Wachtstr. lag das Brückenthor mit der Inschrift:

Conserva, Domine, Hospitium Ecclesiae tuae
(Erhalte, o Herr, die Herberge Deiner Kirche);

links daneben die Wache, vom Volkswitz der Bullenkofen (Bullenstall) genannt. Das Brückenthor, welches 1552—54 und dann wieder 1688 (diesmal durch J. B. Broëbes, den Erbauer der alten Börse), neu erbaut worden war, wurde 1839 abgebrochen — vergl. Denkmale II, pag. 45 und 54.

Ueber die Befestigungen vor den Weserbrücken s. u. Braut.

[2]) Im Mittelalter führte, wie die Lassungsbücher des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts beweisen, eine Strafse, welche auf die Schlachte mündete, den Namen „Herrn Johannis Werfe“, woraus später mifsverständlich „Sunte Johannis Werfe“ gemacht wurde. Die Entstehung dieses Namens wird durch zwei Urkunden von 1247 (Urkb. I, 235 u. 236) erklärt, in denen der Erzbischof ein Stück Sandland, welches sich vom Martinikirchhof bis an das Grundstück des Herrn Johann von Werwe erstreckt, der Stadt schenkt, und diese es an 7 Bürger zum Anbau verteilt; dabei wird zugesagt, dafs das Haus, welches über dem Fischerthore erbaut sei, abgebrochen werden solle. Bei Vergleichung der verschiedenen Stellen ergiebt sich, dafs jenes Grundstück unterhalb der ersten Schlachtpforte lag (vielleicht erstreckte es sich von da an bis an die 2. Schlachtpforte), und dafs der Name „Johannis Werfe“ aus Mifsverständnis auf die jetzt „erste Schlachtpforte“ genannte Strafse übertragen wurde, deren Ausgang nach der Schlachte zu durch das Fischerthor verschlossen wurde.

[3]) In Archivakten von 1804 wegen der Schlachtpforten wird die zweite Schlachtpforte die Buschmannspforte genannt. Von ihr zweigt sich eine kleine Seitenstrafse, die Solthören (d. i. Salzecke) ab, welche ihren Namen wohl vom Einsalzen von Fischen erhalten hat; sie wird schon im ältesten Lassungsbuche (Archiv) erwähnt. (Auch eine Strafse in Habenhausen und die Sandbank zwischen Weser und Jade nördlich von Butjadingen heifsen Solthören.) — Eine der Pforten 7, 8, 10 oder 11 war diejenige, welche der Rat am 7. Januar 1297 dem Ratmanne Rudolf von Lese in seinem Hause auf Martini verstattete (Urkb. I, 515).

[4]) Die Düsternpforte bildete die Grenze zwischen den Kirchspielen von Ansgarii und St. Stephani; sie lag zwischen den Häusern Langenstr. 93 und 94 und ist noch jetzt durch das eigentümliche Zurückspringen des Hauses Langenstr. 94 bezeichnet; erst 1807 erhielt der Eigentümer die Erlaubnis, diesen Platz einzufriedigen und erst 1841 die Erlaubnis, die Düsternpforte zuzubauen. (S. auch Ethelindestein; § 29.)

16. die Zingel[1]),
17. letzte Schlachtpforte,
18. Pforte beim Fangturm[2]),

B. **Stephansstadt.**

19. grofse Fischerstr.,
20. kleine Fischerstr.[3]) (neben der Aschenburg),
21. kleiner Payekengang[3]),
22. grofser Payekengang,
23. Huckpforte,
24. Wasserstr.,
25. Stöverstr.,
26. Schmidtsgang[4]),
27. Hollmannsgang[4]),
28. Wichelnburgstr.,
29. Bremersgang[4]),
30 Klevenhusengang.[4])

Die Stadt Bremen wurde nach der Flufsseite hin vor der Anlegung der Neustadt (1623—27) durch mehrere kleine Befestigungen verteidigt. Bei der kleinen Holzpforte lag eine massiv gebaute, vorspringende Batterie, bei der grofsen ein sog. Morgenstern, erbaut 1518, der später in ein Blockhaus (einen hohen, runden, massiven Bau) umgebaut wurde; dann folgte das Brückenthor, bezw. seit 1553 die Braut und weiter unterhalb der Fangturm, die Aschenburg[5]) und die Wichelnburg[6]); vermut-

[1]) Zingel ist überhaupt ein schmaler, mit einer Pforte versehener Gang, daher auch eine in einem eigentlichen Thore vorhandene Pforte. Die eben erwähnte Zingel führte von der Langenstr. nach der Schlachte hinaus; sie lag auf dem jetzt zur Kaiserstr. gezogenen Areale.

[2]) Der Fangturm war ein Befestigungsturm in der älteren, die Stephansstadt noch nicht einschliefsenden, Stadtmauer. Er diente später nach dem Berichte der Chroniken zur „Aufbewahrung der gefangenen Missethäter"; an seiner Stelle steht seit 1590 das neue Kornhaus.

[3]) Die Kalkstr., welche sich jetzt zwischen der kleinen Fischerstr. und dem kleinen Payekengang befindet, wurde erst 1816 auf dem Areale des städtischen, damals zur Veräufserung gelangenden Kalkhofes angelegt, der früher das Privilegium des Handels mit Kalk, wenigstens mit Steinkalk, hatte. — Man beachte übrigens die für einen von Fischern und Schiffern bewohnten Stadtteil charakteristischen Namen der Gänge in der Stephansstadt.

[4]) Diese vier sind ganz schmale Gänge; die beiden letzten gehen nicht mehr ganz durch das Quartier. — Die Ansicht der Stadt von 1602 zeigt zwischen der Aschenburg und der Wichelnburg acht kleine Weserpforten, was zur vorstehenden Aufzählung gut pafst.

[5]) Aschenburg, schwerlich nach der alten Bremer Familie von Aschen, richtiger Askeburg = Schiffsburg (wie Askomannen für nordische Seeräuber, eigentlich Schiffsmannen; Ask = Gefäfs, Schiff), war ein kleines festes Kastell. Schon 1447 verkaufte der Eigentümer „sin hus, genannt de Ascheborg". Die Bastion dürfte damals aber noch als solche bestanden haben. — Der Name der Burgstr. wird vielfach mit der Aschenburg in Beziehung gebracht; dies ist aber sehr zweifelhaft, da zwischen beiden Objekten die beiden ganz anders gerichteten und doch wohl sehr alten Fischerstrafsen liegen.

[6]) Wichelnburg, d. i. Weidenburg, wurde als Bastion 1524 angelegt. (Brem. Jahrbuch, 2. Serie, 1885, I, pag. 227.)

lich werden auch noch zwischen der Brücke und dem Fangturm Batterien vorhanden gewesen sein, welche sich aber nicht mehr nachweisen lassen

Die Weser selbst war am oberen und am unteren Ende der Stadt durch eingerammte Pfähle gesichert, welche in gerader Linie von einem Wehr des Stadtgrabens („Bär") zum gegenüberliegenden gingen, und vor denen her leicht starke Ketten gezogen werden konnten. Aufserdem lagen Kriegsschiffe (Orlogschiffe) bei diesen Pfahlreihen.

G. Anstalten, welche mit der Befestigung in naher Verbindung standen.

1. Zeughaus. Eine so bedeutende Festung wie Bremen mufste natürlich auch ein wohl versehenes Zeughaus besitzen. Bereits 1395 werden „twe schutten heren für die Schotkamere" verordnet; ferner finden wir im Jahre 1503 ein Gebäude als „Bussenhof" eingerichtet, dann 1527 die alte Wilhadikirche mit Kriegsmaterial gefüllt, gegen Ende desselben Jahrhunderts aber die geräumigere Kirche des Katharinenklosters zum Zeughause gewählt (der Bussenhof 1690 verkauft). Hier verblieben die Waffen und Trophäen bis gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo dann die Hannoveraner (1759) einfach eine grofse Menge Kanonen und Kriegsmaterial wegnahmen. Zwar lieferten sie sie 1763 nach dem Friedensschlusse zurück; der reiche Bestand wurde dann aber in mehreren Auktionen (z. B. 1802 und 1809) verkauft. (Vergl. Jahrb. 1883, XII, p. 96.) Das Gebäude wurde im Jahre 1820 verkauft und in ein Packhaus verwandelt. (S. Denkmale, II, pag. 70—85.) Der Name „Zeughausgang" erinnert noch jetzt an jene Verwendung der Katharinenkirche.

2. Die Schleifmühle, zum Schleifen der Schwerter u. s. w. Am 25. Juni 1459 erteilte der Rat dem Johann Runge auf 20 Jahre die Erlaubnis zur Erbauung einer Schleifmühle in der Nähe des Steinturmes gegen eine jährliche Abgabe von einer Bremer Mark. Später wurde sie neben die Schanze des Pagenturmes, da wo jetzt die Rembertistr., der Dobben und die Strafse aufser der Schleifmühle zusammenstofsen, verlegt und regelmäfsig verpachtet. Sie benutzte die Kraft des in dem Dobben aufgestauten Wassers und gab, wenn sie zu viel Wasser beim Eisenradsdeiche in den Dobben eintreten liess, zu vielen Beschwerden der Blockländer Bauern Veranlassung. — Die Schleifmühle wurde später in eine Walkmühle umgewandelt und scheint 1725 verkauft worden zu sein.

3. Das Giefshaus, am Walle westlich vom Herdenthor (jetzt No. 128 und 129) gelegen, war lange Zeit hindurch ein grofsartig eingerichtetes Institut zum Giefsen von Waffen und Glocken. Es wurde vermutlich schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts eingerichtet (noch heute existiert die hier 1433 von Meister Ghert Klinge gegossene Läuteglocke des Domes). Das

Giefshaus wurde im Jahre 1820 verkauft und die Giefserei in ihm noch bis Mitte dieses Jahrhunderts fortgesetzt. Hinter ihm lag ein alter runder Stadtturm, dessen Reste noch 1820 erwähnt werden.

4. Reithaus. Lag unmittelbar neben dem Giefshause. Es wurde nachweisbar 1722 neu gebaut, späterhin aber mehrfach zu Schaustellungen und Theateraufführungen gebraucht; 1817 ging das dort stehende, „neu erbaute, zu einer Schmelze eingerichtete Gebäude" in Privatbesitz über, und es wurden auf seinem Areale drei Wohnhäuser (No. 124—126) erbaut.

5. Artillerie-Zimmer-Hof, am Wall, unmittelbar westlich vom Herdenthore bis zum Hause No. 139 (dem ehemaligen Bäckeramthause) wurde 1815 und 16 zu Bauplätzen verkauft.

6. Kommandantur, in dem städtischen Gebäude: Katharinenstr. 12.

7. Pulverhaus. Während der eigentlichen Festungszeit waren natürlich kleine Pulvermagazine über die verschiedenen Zwinger und Bastionen verteilt, und sie haben durch Explosionen Unheil genug angerichtet. — Nach der französischen Zeit wurde das Pulvermagazin auf einer kleinen Insel im Stadtgraben, östlich vom Doventhor, benutzt, im Januar 1829 aber das neu erbaute Pulverhaus auf dem Galgenberge in Walle in Benutzung genommen; der zunehmende Anbau in dessen Umgebung nötigte indessen zu einer abermaligen Verlegung, welche 1879 nach einem Platze in der Feldmark Grambke erfolgte.

8. Marstall. Der Ratsmarstall wird zuerst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt; er lag damals auf der Langenstr. bei der Ansgarii-Tränkpforte. 1598 wurde er in ein Gebäude der Comthurei (Osterthorsstr., jetzt No. 28, 29) verlegt; er war mit mancherlei Grundstücken und Gefällen dotiert. Mit dem Eintritte der französischen Zeit wurde er aufgehoben (s. Kohl, Alte und Neue Zeit, 1871, pag. 304—319) und das Gebäude in eine Gastwirtschaft: Zu den beiden Löwen, umgewandelt. Jetzt ein Packhaus.

9. Hauptwachen bestanden früher auf dem Neuenmarkte (Neustadt) und am Osterthore (vor dem Zwinger). 1825 richtete man wegen des beabsichtigten Abbruches des Zwingers und der Umgestaltung der betreffenden Partie des Walles Räume im Erdgeschosse des Stadthauses zur Hauptwache ein. Von dort wurde sie aber 1863 nach dem Osterthore zurück — und zwar in das 1826 (gleichzeitig mit dem gegenüberliegenden Detentionshause aus den Materialien des Zwingers) erbaute Konsumtionsgebäude verlegt.

10. Kasernen. Siehe: Reichs-Militärwesen, § 22.

11. Schiefsplatz. Der Schiefsplatz der Infanterie und Artillerie lag zuerst „auf der Klitzenburg" in der westlichen Vorstadt und wurde später nach Verbesserung der Waffen auf das halbwüste Dünenterrain zwischen Gröpelingen und Oslebshausen verlegt, wo jetzt eine Häusergruppe im Munde des

Volkes jenen Namen führt. Verirrte Kanonen-Kugeln wurden noch in den letzten Jahren mehrfach auf dem Areale der Strafanstalt zu Oslebshausen gefunden.

12. Schützenwesen.[1]) Im 14. Jahrhundert wurden die waffenfähigen Bürger auf dem Alten Walle (Schuttenwall) zwischen der Weser und dem Osterthore gemustert. Die Uebungen im Bogenschiefsen fanden vor der kleinen Weser im Borgwalle (Feldmark Ledense) statt, wo bei Schützenfesten nach dem bunten Vogel auf dem Papagoyenbaume geschossen wurde. Als der Bogen durch die Armbrust, der Pfeil durch den Kugelbolzen (Kageltimpe) verdrängt wurde, geschahen die Uebungen auf dem nicht mehr zu fixierenden Kageltimpen-Platze. Nach dem Aufkommen der Handfeuerwaffen im 15. Jahrhundert wurden die Schiefsstätten westlich vom Ansgariithore bei dem Schwanengatt errichtet und der Erdwall, welcher 1547 durch das letztere geschüttet wurde, erhielt daher den Namen des Schützenwalles. Das Schützenwallhaus wurde 1558—1559 mit beträchtlicher Unterstützung des Rates gebaut, der auch ein Ehrenfenster für dasselbe stiftete.[2]) Hier fanden die Schiefsübungen und Feste der Schützengilde statt, bis im 18. Jahrhundert die Wehrhaftigkeit der Bürger mehr und mehr verloren ging, und der Schützenwall vorzugsweise nur noch zu Schaustellungen benutzt wurde; doch wurde noch 1793 ein neues Schützenhaus erbaut. Der Schützenwall wurde 1818 zu Bauplätzen verkauft; er reichte von der jetzigen Kaiserstr. bis über das Gebäude der Kippenberg'schen höheren Mädchenschule hinaus. An ihn erinnert noch heute der Name Schützenwallstr. —

Ein Privat-Schützenhaus, welches aber von dem 4. (Neustädter) Bataillon der Bürgerwehr mit benutzt wurde, befand sich 1819—50 auf dem bis zur grofsen Sortillienstr. durchgehenden Areale: Grünenstr. 91, 92. Dieser Schützenhof ging 1851 nach Einrichtung von Schiefsplätzen auf der Bürgerweide und Erbauung des grofsartigen Schützenhofes in der Nähe des Hohenthores ein; die über ihn gelegte Strafse erhielt den Namen Schützenstr. — Nach dem Jahre 1848 nahm das Schützenwesen in der Form eines freien Vereines einen neuen Aufschwung. Dieser Verein erbaute 1849—50 den eben erwähnten Schützenhof vor dem Hohenthore. Das ca. 9,5 ha grofse Grundstück diente viele Jahre hindurch auch zur Abhaltung von Volksfesten, namentlich am Sedantage, sowie von Ausstellungen; das Gebäude selbst enthält einen grofsartigen Festsaal; die Musikhalle und die anstofsenden Veranden wurden 1876 erbaut.

---

[1]) H. A. Schumacher, Bremens Schützenwesen in alter Zeit. Bremer Sonntagsblatt, 1865, Nr. 29, 30. Deutsche Schützen- und Wehr-Zeitung, 1892, No. 10, 11, 12.

[2]) Joh. Focke, Die Sitte der Fensterschenkung in Bremen; Jahrb. 1896, XVIII, p. 49—76.

Die allgemeine Verbreitung des Turnens (seit etwa 1859), sowie die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1. Okt. 1867) führten aber einen Niedergang des Schützenwesens herbei. Der Besuch des Schützenhofes verminderte sich überdies nach Gründung des Bürgerparkes (1865) sehr. Daher ging das ganze Areal am 1. Januar 1892 in den Besitz des Schützenhof-Bauvereins über. Jetzt (1899) ist schon der ganze vordere Teil des Areals mit Strafsen (Moselstr, Rheinstr., u. s. w.) bebaut.

H. Verschiedene auf die Festungszeit bezügliche Lokalbezeichnungen.

Allarmgraben (Neust.; 1863 zugeworfen); begrenzte den Allarmplatz, der noch heute als Exerzierplatz dient.

Allarmstr. (Neustadt).

Contrescarpe, d. i. der äufsere steil abgeböschte Rand eines Festungsgrabens. Die Altstadts-Contrescarpe wurde nach der französischen Zeit, allgemeiner aber erst nach der Aufhebung der Thorsperre im Jahre 1848 bebaut, die Neustadts-Contrescarpe seit etwa 1873.

Walldammstr. (Neustadt).

Grafenstr., richtiger Gravenstr., „uppe dem Graven", die Wallstr. zwischen Abben- und Doventhor; eine in den befestigten Städten des Mittelalters häufige Bezeichnung für eine dicht hinter dem Walle her laufende Strafse.

Wallstrafsen. So lange die Stärke der Befestigungen auf der Mauer beruhte, mufste natürlich die Innenseite der letzteren durchaus frei bleiben. Nachdem aber der Erdwall aufgeworfen war, fing man etwa vom Jahre 1600 an, die Innenseite der Mauer zu bebauen.

I. Festungswerke auf den Terrain-Abschnitten vor der Stadt Bremen.

Bereits in frühen Zeiten wird man bemüht gewesen sein, die Annäherung von Feinden an die Stadt Bremen durch Verteidigung der vorliegenden Terrain-Abschnitte zu erschweren. So wird (Urkb. I, 51, Anm.) berichtet, dass 1167 ein Heer Heinrichs des Löwen an der Gete aufgehalten und zur Umkehr gezwungen worden sei.[1]) Ferner kommen bereits im Stadtrechte von 1303 (Oelrichs Sammlung, pag. 36) Planken, d. i. Pallisaden, in den Vorstädten vor. Auch von Schlagbäumen wird mehrfach berichtet. — Der zweite und noch wichtigere Terrainabschnitt im Osten der Stadt nach der Gete war die Dobbenlinie, oder die „Landwere[2]) by sunte Remberte," (Lappenberg,

[1]) Der Uebergang des Steinweges über die Gete erfolgte später vermittelst einer Zugbrücke, welche erst 1812 beim Baue der Bremen-Hamburger Chaussee entfernt wurde.

[2]) Ein unfruchtbares Stück Land zwischen der lantwere und dem Friedhofe des St. Paulsklosters wird 1355 vom Paulskloster dem Bruder

Geschichtsquellen, pag. 95), an der (ca. 1309) die Schanzen des Steinturmes[1]) und des Pagenturmes angelegt wurden, um die beiden Uebergänge zu decken. Der Dobben selbst war mit Pallisaden besetzt und hatte auf der inneren Seite mehrere kleine Bastionen. — Auch in der Feldmark Utbremen gab es (vor dem Stephanithore) eine mit Pallisaden besetzte Landwehre, welche mindestens zum Teil von dem Kumpgraben gebildet wurde, woran noch heute die Benennungen: Landwehrstr. (1853) und Kumpstr. (1862) erinnern. — Wichtiger noch wurde auf dem rechten Weserufer die um 1350 angelegte Schanze zur Burg, welche den einzigen von Norden her für ein Heer brauchbaren Zugang zu Bremen sperrte. Auf dem linken Weserufer wurden ca. 1309 angelegt die festen Türme zu Kattenturm, Warturm und Arsten, welche die von Bremen nach Süden und Westen führenden Strafsen deckten.

Der Kattenturm (Katzenturm, nach dem Kattenesch, einem benachbarten Areale, benannt), nach der Chronik bereits 1309 an dem Uebergange der Landstrafse nach Brinkum über die Ochtum erbaut (urkundlich zuerst 1390 erwähnt; Urkb. IV, 127) bestand aus einem festen steinernen Gebäude von

---

Diedrich, Vorsteher des Krankenhauses des Klosters, zur Kultur überwiesen (Urkb. III, 66).

[1]) Der Steinturm ist in Dilichs Chronikon und auf unserer Stadtansicht, Taf. I abgebildet. Ueber die Form des Pagenturms wissen wir nichts. Nach den Akten des Archives wurde die Schanze des Pagenturmes noch 1682 repariert. Eine Militärwache bestand dort bis in das 19. Jahrhundert.

Der Name Steinturm (plattdeutsch Steentorn) hat später zu der eigentlich irrtümlichen Bezeichnung Steinthor (Steentor) Veranlassung gegeben, nach welcher die Fortsetzung des Osterthorssteinweges bis 1870: Steinthorssteinweg genannt wurde; 1870 ward dieser Name in: vor dem Steinthore umgewandelt. — Aber noch eine andere Verwechselung hat er veranlafst. In Dilichs Chronikon (1604) zeigt nämlich Tafel XIV den hohen spitzen Steinturm dicht an dem Uebergange über den Dobben, der damals ein an der Weser sehr breiter, aber nach und nach schmaler werdender Wasserarm war, und erst 1621 in den Dobbenkanal von gleichmäfsiger Breite verwandelt wurde. Die Erklärung der Tafel lautet: speculam, quae vulgo S. Viti et lapidea turris, (eine Warte, die man gewöhnlich St. Veitsturm oder den steinernen Turm nennt), und auf Tafel XVII: turris S. Viti (St. Veitsturm). Diese Benennung und eine andere Stelle des Dilich, wo er von der Erbauung der Frauenkirche, der „St. Veitskapelle aufserhalb der Stadt" spricht, haben Kassel (Historische Nachrichten von St. Willehaduskirche in Bremen, pag. 17) und Roller (Chronik I, pag. 144) verführt, die St. Veitskirche, welche Unwannus erbaut haben soll, vor das Osterthor zu verlegen, ja Roller fügt sogar hinzu, sie sei ohne Zweifel bei der Belagerung Bremens durch Administrator Moritz (1350) zerstört worden und nur der runde, spitzgedeckte Turm, welcher nach Dilichs Bericht als Warte diente, sei ein Ueberrest davon. Dies ist ein totaler Irrtum: die Liebfrauenkirche oder, wie sie bis zu ihrem Neubau 1160 hiefs, St. Veitskirche, lag eben extra urbem, d. h. aufserhalb der alten Stadt; der viel später erbaute St. Veitsturm oder steinerne Turm dagegen war ein wirklicher Befestigungsturm zur Deckung des Ueberganges über den Dobben. — Im Jahre 1388 (Urkb. IV, 96) wird ein Landstück erwähnt, „dat dar buwet de den torn vorwaret by zunte Pawle".

mehreren Stockwerken und einer Zugbrücke, welche in späterer Zeit auch durch eine in spitzen Winkeln vorspringende und von Gräben umgebene Schanze gesichert war. Er war sehr fest, verlor aber seine Bedeutung den verbesserten Schufswaffen gegenüber. Noch 1666 wurde er gegen den schwedischen General Wrangel hartnäckig verteidigt; 1761 bestand er wenigstens noch als befestigter Wachtposten und gab zu einem Gefechte zwischen Franzosen und Engländern Veranlassung. 1799 wurde an Stelle der baufällig gewordenen Zugbrücke eine feste Brücke erbaut, und 1803 der Turm selbst auf Abbruch verkauft und niedergerissen.

Der Warturm (nach einer in der Ochtum vorhandenen Aalware, bezw. dem dort gelegenen kleinen Dorfe Ware genannt) an dem nach Westen führenden Ochtum-Uebergange wurde gleichfalls 1309 (Urkb. 1390, IV, 127: Torn to der Warebrughen; IV, 295, Anm. Waretorn) das noch jetzt stehende Haus aber 1577 neben dem Turme erbaut (Abbildung siehe Ph. Bucer, Almanach für 1822). Noch bei der schwedischen Belagerung von 1654 thaten der Turm und die vor ihm aufgeworfene Schanze gute Dienste. 1661 aber wurden beide demoliert, da sie dem neuen Geschütz gegenüber unhaltbar geworden waren, und ihre Bedeutung sich auch in Folge der Befestigung der Neustadt vermindert hatte; 1666 wurde der Turm von den Schweden neu befestigt und eine gegen die Stadt gerichtete Schanze aufgeworfen. Nach Aufhebung der damaligen Belagerung ward die Befestigung definitiv aufgegeben; der Abbruch des Turmes aber erfolgte erst nach der Napoleonischen Zeit. (Beim Warturm erhob die Stadt lange Zeit neben dem Weggelde einen Warenzoll, der zu vielfachen Streitigkeiten mit den Nachbarn Veranlassung gab.)

Endlich war der Pafs zwischen Ochtum und Weser beim Hemme oberhalb Arsten befestigt. Hier stand an der Stelle, wo die Dreier Landstr. den Deich überschreitet, ein Turm, dessen Lage noch jetzt durch den sog. Turmkamp bezeichnet wird.[1]) Er wird z. B. im Jahre 1524 erwähnt, wo ihn die Erzbischöflichen belagerten, Reisig und Stroh um ihn anhäuften und dieses anzündeten; die geängstigte Besatzung sprang darauf herab, und wurden mehrere von ihnen hierbei mit Lanzen durchstochen. Bei der Belagerung der Stadt von 1547 wollten die Feinde die Weser in das Flufsbett der Ochtum „vor den Arster Torne" ableiten. Bei Gelegenheit eines Deichgerichtes im Obervielande wird er 1602 unter dem Namen der Alker Turm (specula Alkerensis) aufgeführt. — Etwas weiter vorgeschoben war ein Graben, die Landwehre, an den sich dann ein Pallisaden-

[1]) Kohl, Denkmale II, 47 macht aus diesem Turme infolge der verschiedenen Benennungen, unter welchen er vorkommt, zwei. An der Mündung der Ochtum, wohin er den einen versetzt, lag aber niemals ein Turm.

werk, der sog. „Dreier Zaun“ anschlofs. Die Landwehre (welche noch heute von allen Dörfern des Vielandes gemeinsam unterhalten werden mufs,) wird urkundlich bereits 1348 erwähnt (Urkb. II, 578); nach der über sie führenden Zugbrücke heifst noch heute das Areal zwischen dem Ochtumdeiche und dem Dreier Zaune das Brüggefeld. Während der Belagerung von 1666 hatten die Schweden sowohl diesen Pafs, als das benachbarte Gut Hemme neu verschanzt. —

Ferner wurde aber im Laufe des 14. Jahrhunderts die Ochtum selbst durch künstliche Vertiefung und Verbreiterung in eine Landwehre verwandelt (s. § 9). Ebenso ist die Gemarkung Osterholz nach Süden zu vollständig von einer Landwehre umzogen, welche der Tradition zufolge gegen Heinrich den Löwen angelegt worden sein soll.[1])

§ 22.

Reichs-Militäranstalten.

Nach der französischen Zeit wurden (1814) zwei Compagnien Infanterie im roten Waisenhause, zwei in dem ehemaligen Strumpfwirker-Lagerhause an der Westerstr. kaserniert, 1815 aber das Militär-Lazarett am Hohenthore zur Kaserne eingerichtet. 1840—42 erfolgte der Neubau der jetzigen Kaserne auf der Schwarzpott-Bastion, während die Kaserne am Hohenthore für die Kavallerie umgebaut wurde. Nach Aufhebung der letzteren und Vermehrung der Infanterie auf ein volles Bataillon ward dann (1853) die Kaserne an der Westerstr. wieder zur Aufnahme einer Kompagnie eingerichtet.

Infolge der Uebertragung des Bremischen Militärwesens an Preufsen (Einzug des 1. Bataillons des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75 am 1. Oktober 1867) gingen beide Kasernen in die Verwaltung von Preufsen und infolge des Reichsgesetzes vom 25. Mai 1873 in das Eigentum des deutschen Reiches über. Die grofse Kaserne auf der Schwarzpottbastion brannte am 25. Juli 1871 gröfstenteils ab und wurde dann wesentlich erweitert.

Infolge eines Vertrages mit der preufsischen Militär-Verwaltung vom Jahre 1891 betr. Vermehrung der Garnison wurde in den Jahren 1892 und 93 am Neustadtswall eine weitere Mannschafts-Kaserne, eine Kaserne für verheiratete Unteroffiziere, Werkstätten, Montierungshaus, eine neue Waschanstalt und ein Offiziers-Casino (eingeweiht am 2. Dez. 1893) erbaut. Das 2. Bataillon der 75er rückte am 30. Sept. 1893 in Bremen ein. — Weiter wurde durch Zuwerfen eines Teiles des Neu-

[1]) Naturgemäfs suchte der Rat seine Herrschaft bis zu den Landwehren auszudehnen; beispielsweise untersagt das 35. Statut von 1450 (Oelrichs, pag. 725) Glücksspiele „bynnen unser Stad offte bynnen unser Landwere“.

stadtgrabens in den Jahren 1892 und 93 hinter den Kasernen ein Platz für das Detail-Exerzieren von 3,17 ha Gröfse gewonnen und ein grofser Exerzierplatz von ca. 38 ha Gröfse im Neuenlander Felde angelegt (wogegen der bis dahin benutzte Exerzierplatz in Schwachhausen in Wegfall kam). Endlich legte Bremen noch im Neuenlander Felde mehrere Schiefsstände mit Bahnen bis 600 m Länge an.

Im Vestibül der alten Kaserne befinden sich die am 16. Okt. 1892 eingeweihten Tafeln mit den Namen der in dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 gebliebenen Angehörigen des 75. Regiments (Vergl. § 26).

Ueber das Lazarett vergl. § 32.

§ 23.

Die alten Vorstädte. Die Feldmarken Pagentorn, Utbremen und Ledense.

Vorbemerkung. Es ist ungemein schwierig, sich in den alten Vorstädten von Bremen zu orientieren, da uns nur gelegentliche und spärliche Angaben über sie geliefert worden sind. Zudem hat die Benennung mancher Strafsen, Ansiedelungen und Höfe im Laufe der Jahrhunderte gewechselt, was natürlich jetzt sehr verwirrend wirkt. Ueberdies wohnten die Besitzer des gröfsten Teiles der Feldmarken Pagentorn und Utbremen gar nicht in ihnen, sondern in den eigentlichen Vorstädten.

Pagentorn und Utbremen nahmen im Mittelalter eine eigentümliche Mittelstellung ein. Sie wurden nicht zum Landgebiete (zu den vier Goben), aber auch nicht zu den eigentlichen Vorstädten gerechnet (welche letzteren im Wesentlichen innerhalb der befestigten Linien des Dobbens und des Kumpgrabens lagen). Verwaltet wurden sie von besonderen Kommissaren des Rates. Erst seit der französischen Zeit zählten sie zum Landgebiet, wurden dann aber im Dez. 1848 mit der Stadt vereinigt. —

Während des Druckes der zweiten Auflage dieses Buches waren eine ganze Reihe von neuen Daten gesammelt worden. Sie gaben mir Anregung zu einer Abhandlung, welche unter dem Titel: Northof-Orthof auf pag. 291—298 meines Buches abgedruckt worden ist. Natürlich habe ich diese Abhandlung hier nicht noch einmal wiedergegeben, sondern ihren Inhalt in die folgende Darstellung aufgenommen. Inzwischen ist nun die wichtige Arbeit von E. Dünzelmann: Die topographische Entwickelung der Stadt Bremen (Jahrb. 1888, XIV, pag. 27—51) erschienen. Ich habe darauf diese Sache zum Gegenstande eines neuen Studiums gemacht, bei dem ich mich der beständigen Unterstützung des Herrn Kataster-Direktor Lindmeyer zu erfreuen hatte. Die Resultate desselben teile ich im Nachstehenden mit.

A. Die alten Vorstädte.

Die älteste Notiz über Vorstädte bei Bremen finden wir bei Adam von Bremen (III, 63). Er erzählt, in den letzten Jahren des ehrgeizigen und zuletzt gewaltthätigen Erzbischofs Adalbert — also um das Jahr 1070 — sei die allgemeine Verwilderung und Verwüstung so grofs gewesen, dafs „in den Vorstädten von Bremen die Wölfe in Rudeln heulten, im grausen Wettgesange mit den Eulen.“

Sodann nennt Erzbischof Gerhard II. in einer Urkunde von 1241 (Urkb. I, 217) Utbremen geradezu „einen Teil unserer Stadt“. — Ein grofser Teil der vorstädtischen Ländereien wurde durch die Austreibung der Adelsgeschlechter im Jahre 1304 der Jurisdiktion des Rates entzogen. Rynesberg-Schone sagen darüber pag. 85: „Alle die kempe unde wurde van Sunte Paule an wente to deme Tevekenbutle, meer dan dat gancze halve dorp to Walle, to Utbremen unde andere alto vele dorpe sint die van Bremen van der slechte vordrifft wegene quyt gewurden, dat der stat alto groten scadet.“

Wie ansehnlich aber dieser Anbau war, geht aus einer anderen Stelle derselben Chronik, pag. 96 für das Jahr 1350 hervor: Moritz (der Administrator des Erzstiftes) brande de vorstede, die vor dem Osterendore weren, wente to sunte Paule, wente dat bebuwet was also ene lutteke stadt mit holtenen husen unde ok een deel stenhuse. Dar woneden all hantwerkeslude und de hokere also in ener stad.

Und ähnlich sagt Merian, Topographie, 1653, XI, pag. 60: „Daneben seind die alten Vorstätte am Steinthor und Uthbremen (so Volckreich sein und in 700 Haufsgesind haben) gleichfalls mit Wällen, Gräben, Warten und Schlagbäumen vorm plötzlichen Ueberfall ziemlich gesichert.“

Nach den Ereignissen von 1304 und 5 war der Rat natürlich ganz besonders bestrebt, seinen Einflufs auf die Vorstädte (welche ja innerhalb der Gemarkung der Stadt lagen,) neu zu befestigen und zu diesem Zwecke auch die bereits 1303 getroffene Bestimmung, dafs kein Grundstück auf eine Meile Weges in die Runde anders als an einen Bürger der Stadt verkauft oder versetzt werden dürfe, durchzuführen. Die Vorstädte auf dem rechten Weserufer wurden bald als zu der Stadt gehörig betrachtet. Die Befestigungen des Dobbens mit Steinturm und Pagenturm im Osten, der Landwehre (des Kumpgrabens) mit dem Waller Baum im Westen lagen in ihnen, ohne an allen Stellen ihre Grenze zu bezeichnen; die zwischen ihnen gelegene Bürgerweide war Eigentum der Stadtgemeinde; ein Kloster, mehrere Spitäler und Kapellen befanden sich auf ihrem Areale. Die Begrenzung der Vorstädte (wie sie um das Jahr 1848 aufgefafst wurden) stellt Taf. IV dar. Diese Grenze hatte, wie man sieht, einen sehr sonderbaren Verlauf. Im Norden wurde sie zum Teil von dem Kumpgraben und dem Waller Baum, im Nordosten von der Strafse „an der Weide“ und dem Areale des erzbischöflichen Barkhofes gebildet; nach Osten verlief sie eine Strecke weit am Dobben, streckte sich dann aber den Heerweg entlang mit einer schmalen Zunge weit nach Osten bis zur Grenze von Hastedt (seit 1602 „zu den drei Pfählen“) vor. Hier, sowie am Waller Baume wurden Fremde von hervorragender Bedeutung empfangen. — Ein Heerweg führte seit alten Zeiten von Utbremen durch die Vorstädte unmittelbar vor dem Herden-

thore vorbei (wo er durch einen Schlagbaum verschlossen werden konnte) nach Hastedt.

Die Statuten der Stadt waren für die Bewohner der Vorstädte verbindlich; doch besafsen sie natürlich das städtische Bürgerrecht nicht. Der Rat der Stadt war ihre Obrigkeit. So setzt er z. B. in der ältesten Vorstadtsordnung von 1654 fest, dafs auf eine Entfernung von 600 Fufs von den Festungswerken, bezw. Geschützen an gerechnet, kein Gebäude, Baum, Buschwerk oder Planke geduldet, bezw. errichtet werden solle, ja dafs in diesem Bezirke nicht einmal Bohnen an Stangen oder Erbsen an Reisig gezogen werden dürfen. Nur an den Wegen sollen zur Abwehr des Viehs Einfriedigungen von 3 bis 4 Fufs Höhe erlaubt sein. Jenseits der 600 Fufs sollen keine Gebäude in Brandmauern geduldet werden. — Die Bewegung, um auch die Vorstädter in den vollen Besitz der bürgerlichen Rechte zu bringen (nachdem die Neustädter die Konventsberechtigung 1814 erhalten hatten), begann 1842 mit einem Antrage der Bürgerschaft, auch solchen Bürgern, welche zwar das sog. grofse Bürgerrecht besafsen, aber in der Vorstadt wohnten, die Konventsfähigkeit zuzusprechen. Von 1843 an bestürmten die Vorstädter den Senat, ihnen das volle Bürgerrecht zu geben, was denn auch am 23. April 1849 erfolgte; ein weiterer formeller Anschlufs der Vorstädte an die Stadt erschien nicht notwendig und erfolgte auch nicht. Inzwischen waren durch Verordnung vom 11. Dezember 1848 die Feldmarken Pagentorm und Utbremen nebst der Pauliner Marsch und der Bürgerweide den Vorstädten angeschlossen worden, wozu es allerdings eines besondern legislativen Aktes bedurfte.[1]) Der östliche Teil der Bürgerweide ward mit dem Kirchspiele Remberti, welches schon vorher die Pagentorner Feldmark umfafste, vereinigt, Utbremen aber, welches bis dahin zum Kirchspiele Walle gehörte, jetzt von diesem geschieden und ebenso wie der westliche Teil der Bürgerweide dem Kirchspiele St. Michaelis zugefügt. Demnach stiefs nunmehr das Weichbild der Stadt auf dem rechten Weserufer an die Feldmarken Hastedt, Schwachhausen, Oberblockland und Walle, 1855 und dann wieder 1891 wurden noch Teile der Feldmark Walle und ein kleiner Teil von Gröpelingen an Bremen angeschlossen. — Auf dem linken Weserufer war durch die Anlage der Neustadt ein grofser Teil der Feldmark Ledense in die Stadt aufgenommen worden; der Rest und Neuenland bis zur Neuenlander Strafse wurde ihr am 1. Januar 1876 einverleibt.

Für die Orientierung in den Vorstädten auf dem rechten Weserufer wird es zweckmäfsig sein, von der Bestimmung des Rates über die Unterhaltung der Schlagbäume (1518; Ratsdenkelbuch, Fol. 29) auszugehen.

---

[1]) Dem Landherrn blieben die Deiche, Chausseen, Wege und das Abwässerungswesen vorbehalten: noch lange hatten die Utbremer und Pagentorner Bauern für gemeinsame Angelegenheiten ihre Bauermeister.

De naberorden Burscuppe holden de Sclachbome buthen der Stadt yn wefsende (d. h. im guten Stande).

De Steenstrater bure — jegen sunte Pawel in der strate.
De Bleker scolen eynen maken — in der bleke wo de nuttest sy.
De Reppstrater — in orer Strate.
De Pagenburen — aver der brugge des Pagentorns.
De Jerchhouwer — twusschen sunte Reynbertus unde den lufsekenbringk.
De Lutteken bure — by sunte Johannes den nakeden.
De Utbremer — jegen deme stene der Drofenisse marie'[1])
De Michaelisburen — by sunte Michael.
De Tefekenbutteller — buten sunte Steffensdore jegen der moelen. Item. Eyn ytlick sluth den synen.

Diese Schlagbäume standen innerhalb der Befestigungslinien des Dobbens und des Kumpgrabens. Die letzteren wurden seitens der Stadt unterhalten und ihre Hauptdurchgänge am Siel, Steinturm, Pagenturm, Waller Baum und Gröpelinger Baum militärisch bewacht. Die Schlagbäume standen wahrscheinlich vor den in das Feld führenden Nebenwegen. Bei den Unruhen der 104 Männer 1532 ordnet der Rat an, dafs die Häuser bis zu den Schlagbäumen wegen der Sicherheit der Stadt abgebrochen werden sollen. — Zum Verständnis dieser Bestimmung ist noch besonders darauf hinzuweisen, dafs unter „Buren" hier keineswegs eigentliche Hofbesitzer (Meier oder freie Bauern, sog. Erbexen) zu verstehen sind Gemeint sind vielmehr (im Gegensatze zu den Stadtbürgern) alle waffenfähigen Männer der genannten Gegenden.

Bei dem Versuche, uns in den Vorstädten topographisch zu orientieren, beginnen wir im Osten. Hier bietet der Osterthorssteinweg[2]) eine feste Orientierung dar. Er wird als Stenstrate zuerst 1359 (Urkb. 6 III, 141), als Steinweg 1427 (V, 315) genannt und kehrt dann öfters wieder. Oestlich von ihm lag auf einer Erdanschwellung das reichbegüterte Paulskloster mit seinen grofsen Gärten, seinen Mauern und Thoren. Zwischen ihm und der Weser wohnten an der Bleicherstr. die Bleicherbauern (die dortigen grofsen Bleichen waren noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden). Statt

[1]) D. h. gegen den Stein der Betrübnis Mariä Hier mufs also eine Steinsäule mit der Darstellung des Herzeleides der Maria gestanden haben.

[2]) Der von Dünzelmann ausgesprochenen Ansicht, dafs die Krummestrate der Urk. vom 16. Juni 1343 (II, 505) identisch mit dem Osterthorssteinwege sei, kann ich mich nicht anschliefsen, da diese Benennung gar zu unnatürlich gewesen sein würde Eher mag das starkgekrümmte Strafsenstück, welches jetzt den westlichen Anfang der Bleicherstr. bildet, diesen Namen geführt haben, da es auch schon vor der Anlage der Altenwallsbastion stark gekrümmt gewesen sein mufs. An die gleichfalls stark gekrümmte Strafse „In der Runken" (Rundken) ist wohl nicht zu denken, da sie im Osten der Bleicherstr. liegt.

ihrer werden in anderen Urkunden die Fischerbauern und die Sandstraſserbauern genannt. Die Fischer wohnten am Deich und in der Nähe desselben. Die Vischerstrate der Urk. IV, 70 von 1387 muſs der westliche Teil der jetzigen Kreuzstr. gewesen sein. Die Sandstr. (Santstr. in II, 505) d. i. also die Bleicherstr. bildete in ihrem ungepflasterten Zustande einen starken Gegensatz zum Steinwege. Da, wo die (gerade!) Sandstr. an ihrem westlichen Ende mit der Krummenstr. zusammentraf, lag der Nakeden-Kamp, von welchem eine Urkunde von 1343 (Urkb. II, 505) handelt. — Die heutige Mühlenstr. führt ihren Namen nach einer Windmühle (Urkb. II. 354, IV, 70 243).

Die „Reppstrater" des Ratsdenkelbuches wohnten gleichfalls südlich vom Osterthorssteinwege, zwischen dem Paulskloster und dem Dobben. Eine Selslagerestrate (Zelslagersstrate, platea funificum) wird Urkb. II, 281, 332, III, 278 erwähnt. Die Zusätze, daſs sie beim Kograve und beim Krusewech (wohl der heutigen Kreuzstr.) war, bestätigt diese örtliche Fixierung.[1]) Die heutige Seilerstr. jenseits des Dobbens (1863 angelegt), ist nicht mit den Reppstratern in Beziehung zu setzen.

Nördlich vom Osterthorssteinwege bis zur heutigen Löningstr. und zum Grünenweg dehnte sich die Ortschaft Ostendorf aus, zuerst erwähnt als curia (Meyerhof) Ostendorp ums Jahr 1200 (Urkb. I, 67), als Ort: „Hostenthorpe" aber zuerst ca. 1240 (Urkb. I, 548). Unmittelbar am Osterthorssteinweg wohnten hier die Steinstraſserbauern der Ratsurkunde. Drei wirkliche groſse Bauernhöfe waren hier noch in neuer Zeit vorhanden, der eine auf der Spitze zwischen dem Hohenpfad und dem Landweg, die beiden andern dicht neben einander liegend auf dem Areale zwischen Bauernstr., Osterthorssteinweg und Dobben. Einer dieser Höfe muſs der „Meyerhof in Ostendorpe, welchen der Meier Hermann Nortfelt bebaut" (Register der Einkünfte der Dompropstei aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — Urkb. II, 634) gewesen sein. Er lag nach dem Stader Copiar p. 6 vor dem Osterthor. 1374 werden Aecker des Meierhofes, genannt Nordfeldeshof, erwähnt (Urkb. III, 428). Der Name hat sich dann aber später verloren. — Auf den beiden Höfen zwischen Bauernstr. und Dobben wohnten um das Jahr 1830 Diedrich Hagens und Lüder Lindhorn Wwe. Beide Höfe wurden 1838 zu Bauzwecken verkauft; ihre Besitzer siedelten sich an der Schwachhauser Chaussee an. Der neben diesen beiden Bauernhöfen liegende Hof von Windler Lindhorns Wwe. war eine der Kohlhökerstellen, welche dem alten, von dort nach dem jetzt sog. Bischofsthore führenden

---

[1]) Bei der Leichtigkeit, mit welcher Seilerbahnen (Reeperbahnen) verlegt werden können, sind in verschiedenen Jahrhunderten offenbar verschiedene Straſsen nach ihnen benannt worden.

Wege den Namen Kohlhökerstr. gegeben haben (zuerst erwähnt 1678 in Archivakten betr. den Delmenhorster Hof.)

Zwischen dem Hof am Ende des Landweges und den Höfen an der Bauernstr. lag am Steinwege das Rosenthal, ein Feld, von welchem bei der ersten Erwähnung (1. April 1298; Urkb. I, 522) gesagt wird, dass es zwischen zwei Wegen im Norden [1]) des Paulsklosters gelegen sei. Da es im Norden lag, so mufs es an der linken Seite des Steinweges gelegen haben und zwar zwischen der Wulwesstr. und der Bauernstr.

In der Urkunde vom 20. Dez. 1364 (Urkb. III, 235) schenkt Gerhard Westfal dem Paulskloster „ein halbes Stück Land, nämlich die obere Hälfte, gelegen in dem Felde hinter Rosenthal an der Kostrate, dessen untere Hälfte zu dem Meierhofe Northof gehört". Die „Kostrate" war die jetzige Wulwesstr.

Dem Rosenthal benachbart war der Turnierplatz, (beide Lokalitäten grenzten auch in anderen Städten an einander). Ihn erwähnt der Dompropst Bernhard in der einen Landtausch mit dem Rate der Stadt Bremen betreffenden Urkunde vom 8. Mai 1293 (Urkb. I, 487), indem er sagt: der Rat habe ihm „ein Feld übertragen neben dem Turnierplatze, welches jetzt unser Meier Hermann von Ostendorp unter dem Pfluge hält." Auch 1340 (II, Nachtrag, 651) wird der Zehnte im „Torneyesvelde" erwähnt.

Bei weitem der angesehenste Meierhof in Ostendorf war aber der Northof, unfern der Rembertikirche an der Südseite der jetzigen Gerhardstr. zwischen Grünenweg und Rembertistr. gelegen (der Hof wurde erst 1860 abgebrochen; auf seiner Hofstelle steht jetzt das Haus Rembertistr. 88). — Er wird unter diesem Namen zuerst in der schon oben beim Rosenthal erwähnten Urkunde III, 235 vom 20. Dez. 1364 erwähnt. Wahrscheinlich ist er aber immer gemeint, wenn früher von der curia Ostendorp die Rede ist, z. B. Urkb. I, 87 ums Jahr 1200. Dieser Hof hatte im Eisenradsdeiche einen ebenso grofsen Deichschlag (von vier Ruten) zu unterhalten, wie der angesehene, dem Erzbischof gehörige Barkhof am Anfange des Kuhgrabens; er besass überdies besonders viele Ländereien. Noch in dem aus den Jahren 1516—21 stammenden Verzeichnisse der Güter der Bremischen Domkirche (W. Hodenberg, Bremische Geschichtsquellen, 1856, I, das Stader Copiar, pag. 84) wird er in folgender Weise aufgeführt: Johan Rute villicus In Northaue vel In osterendorpe dabit annuatim marcas Bremenses XIII, d. i.: Der Meier Johann Rüte auf dem Northofe oder in Osternhof soll jährlich 13 Bremer Mk. zahlen.

---

[1]) Dünzelmann verlegt das Rosenthal und die Kohstr. in die Gegend der heutigen Mozartstr., was aber mit der nördlichen Lage gegen das Paulskloster nicht stimmt. — Die Lage der Kostrate in der heutigen Wulwesstr. wird durch eine Stelle in Hemeling, Diplomatar. fabr. eccles. Bremens. anno 1410—20, pag. 35 bestimmt, wo der Weg vom Lüfskenbrink nach dem Paulskloster (also die heutige Kohlhökerstr.) die Kostrate schneidet.

Später aber verschwindet der Name Northof; dagegen kommt nun die Bezeichnung Orthof vor (urkundlich anscheinend zuerst 1766 in einem Vorstadtsbuche, einem Verzeichnisse der Pagentorner Bauleute; Archivacte P 4 a I, wo an erster Stelle: „Jacob Klatte im Orthofe" genannt wird.) So auffallend auch das Verschwinden des anlautenden N in dem Namen ist, so unterliegt doch die Identität beider Höfe keinem Zweifel.

In Ostendorf lag auch die Vedelehorne (Fedelhören), eine gröfsere Feldflur, von der jeder Gemeindegenosse ein Stück erhalten hat, also eine sog. Gewanne (Grundstücke in ihr erwähnt seit 1295; Urkb. I, 508, II, 196, 207). Sie erstreckte sich bis in die Nähe des Osterthorssteinweges, da nach Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 42 Bürgermeister Vasmer „auf dem Berge, wo bei der Fedler Hören die Mühle aufstehet," enthauptet wurde. Noch auf den ältesten Katasterkarten ist sie deutlich zu erkennen. Der Name rührt wohl von einem Gewässer, der aqua Widel des Weidebriefes von 1159 Urkb. I, 49) her, über welches § 7 u. 24 zu vergleichen sind. Im neunzehnten Jahrhundert unterschied man zwei Strafsen, die grofse und kleine Fedelhören. — Um die Bezeichnung zu verstehen, erinnere man sich, dafs dieselbe auf den vorderen geraden Teil der jetzigen Strasse Fedelhören nur übertragen ist, sich aber früher immer nur auf den unteren, krummen Teil (der bis etwa 1860 nur von Gemüsefeldern umgeben war) bezog. Die kleine Fedelhören wurde 1865 teils Sonnenstr. genannt, teils als Verlängerung der Meinkenstr. zu der letzteren gezogen. — In der Gewanne Fedelhören werden am 13. Sept. 1344 (Urkb. II, 521) zwei Lokalitäten: Meynstrate und Borcherkamp genannt. Die Meynstrate war der alte Strafsenzug Bauernstr., Vasmerstr., Häfen; so erklärt es sich, dafs sie 1367 (III, 305). „bei St. Pauli" bezeichnet wird.

Rynesberch-Schene erzählen, dafs im Jahre 1307 ein besonders grofser Hecht „in den motlengravene by der weyde" gefangen wurde. Ferner wird 1324 (Urkb. II, 243) ein Kamp erwähnt, gelegen vor dem Herdenthore am Ende der Strafse, welche gewöhnlich Molenstrate genannt wird, gegenüber der Bürgerweide. Dadurch wird Dünzelmanns Annahme wahrscheinlich, dafs diese Mühlenstr.[1]) die Strafse ist, welche wir heute „an der Weide" nennen. Dafs an der Stelle der späteren Schleifmühle früher eine andere Wassermühle gelegen habe, ist ja nicht unwahrscheinlich. Die Rosenstr. (1341, Urk. II, 484) wäre dann die heutige Rembertistr. —

Endlich ist noch hervorzuheben, dafs Ostendorf von einer wichtigen alten Strafse durchschnitten wurde, welche beim

---

[1]) S. auch oben pag. 125. Unter den Einkünften der Ansgariikirche finden sich verzeichnet: Tween Stucke Landes twuschen dem Lüfskenbrink und Heerdendohr belegen, gehen von dem Graven (doch wohl Stadtgraben) beht up de Mühlenstrate.



Steinturm den Osterthorssteinweg verliefs, durch die Bauernstr [1]) über den Häfen bei der Rembertikirche und dem Northof vorbei zum Herdenthore und von dort weiter nach Walle und Lesum führte (vergl. Urkb. III, 120, 141, 313, von 1358 bis 1367).

Ueber das Land, welches sich von Ostendorf nach Westen bis zur Ellhornstr. ausstreckte, wissen wir wenig. Hier war wohl nur geringer Anbau, da die Bürgerweide in älterer Zeit sich bis in die Nähe des Herdenthores erstreckte. Rechts von dem Herdenthore lag das älteste Pilgerhaus, links der kleine Barkhof. Eine Landwehre war hier nicht vorhanden, da von der Bürgerweide her ein Angriff nicht befürchtet zu werden brauchte. Wohl aber war in dem vor dem Herdenthore vorüberführenden Heerwege hier ein Schlagbaum.

Westlich von der anscheinend sehr alten Ellhornstr. nennt die Urkunde des Ratsdenkelbuches: de lutteken bure by sunte Johannes den nakeden, de Uthbremer jegen dem stene der Drofenisse marie, die Michaelisburen by sunte Michael. Die drei genannten Lokalitäten lassen sich sicher bestimmen, obwohl die Reihenfolge iher Aufzählung nicht der geographischen Folge entspricht: Die Johanniskapelle lag auf dem Kaufmanns-Mühlenkampe, die Michaeliskapelle beim alten Michaeliskirchhof und die meisten wirklichen Bauernhöfe von Utbremen gruppierten sich um den Brink herum. Ein grofser zu Utbremen gehöriger Bauernhof (er gehörte zuletzt Werner Menke) lag östlich von den übrigen Utbremer Höfen und entfernt von ihnen, dicht bei der Michaeliskapelle auf dem Areal der heutigen Rofsstr. (angelegt 1865). Dies war der Meyerhof zum heiligen Grabe, Hilgengrave (sanctum sepulcrum), welcher wiederholt, z. B. 1342, 1366 und 1382 (Urkb. II, 487, 489, III, 267, IV, 16) genannt wird. Gewifsheit [2]) über seine Lage bringt, dafs Hermann von Ruten das von ihm 1366 gestiftete Gertruden-Gasthaus u. a. mit einem Stücke Land beim Hilgengrave dotiert (II, 487, III, 267). Die Krankenanstalt als Rechtsnachfolgerin des Gertruden-Gasthauses hat dieses Stück Land (zuletzt wenigstens die Gutsherrschaft über dasselbe) bis in die neueste Zeit besessen; es liegt nach ihrem Landbuche an der Düsternstrafse in der Nähe der früheren Michaeliskapelle. — Aufser dem Hilgengrave wird aus dieser Gegend nur noch 1341 der Ekberteskamp vor dem Abbenthore genannt (Urkb. II, 485).

Die Tevekenbutteler Bauern [3]) schliefsen die Auf-

[1]) Vergl. das oben unter Meynstr. Gesagte.

[2]) Die spätere Bemerkung auf der Urkunde von 1382: „By sunte Michaelis, by der borger weyde“ stimmt hierzu; doch ist es zweifelhaft, auf welches der dort genannten Grundstücke sie sich bezieht. Schwerlich auf den nur zur Ortsbestimmung genannten Hof Hilgengrave.

[3]) Tevekenbuddel, später auch Täfkenbuddel, eine in Niederdeutschland nicht selten vorkommende, auch in Bremen noch einmal in dem Volksnamen der grofsen Sortillienstr. (Neustadt) wiederkehrende

zählung des Ratsdenkelbuches. Sie wohnten zwischen der jetzigen Nordstr. und der Weser. Grofse Bauernhöfe sind aus dieser Gegend nicht bekannt. Ein grofser Teil dieses Landes wurde von der Utbremer Gemeinheit und der St. Stephani-Kirchenweide eingenommen. Urkundlich wird hier nur 1364 der *Kipelbergh* genannt (III, 230). Es mufs ein niedriger Dünenhügel gewesen sein, vielleicht der noch jetzt nicht ganz verschwundene, der Jutespinnerei gegenüber. Die Mitte der Ansiedelung der Tevekenbutteler wurde später der *Rosenkranz* genannt (danach der heutige Strafsenname).

Von *Lokalbezeichnungen in den alten Vorstädten* sind noch folgende hervorzuheben.

Der *Lüsskenbrink* (Läusebrink; vergl. Urkunde von 1370, III, 386 und oben in der Urkunde des Rates über die Schlagbäume; der Name findet sich aber auch in der Feldmark Oberneuland für ein Grundstück unfern Höpkens Ruhe). Er war eine Gerichtsstätte des erzbischöflichen Vogtes für die Bauerschaften der östlichen Vorstadt (s. z. B. ein Vogtsgericht von 1561 bei Stöver, Kriminal-Geschichte I, pag. 156) und lag am nordwestlichen Ende der Kohlhökerstr. an der Contrescarpe. Vielleicht hängt die Bezeichnung *Rövekamp*, einer unfern des Lüsskenbrinkes gelegenen Strafse, damit zusammen und bedeutet nicht Rübenkamp, sondern Räuberkamp, Kamp, auf dem Räuber hingerichtet wurden, entsprechend den Diebeskämpen beim Richtstuhl in Rockwinkel (F. Donandt, Jahrbuch, V, pag. 23). (Der Rövekamp umfafste früher auch noch die östliche Hälfte der Schillerstr. und die Löningstr.) — Unfern des Lüsskenbrinkes lag ein Wirtshaus zum *Koblarren* (d. i. zur blökenden Kuh), in welchem die Pagentorner Bauernschaft ihren Versammlungsplatz (ihr Mal oder ihre Bauernstelle) hatte.

Der *kleine Barkhof*, eine zum grofsen Barkhof gehörige Kohlhökerstelle, lag in der Vorstadt westlich vom Herdenthore; an ihn erinnert der noch heute übliche Strafsenname: „*hinter dem kleinen Barkhofe*“. 1859 wurden die Strafsen „*im kleinen Barkhofe*“, „*Oberenstr.*“ und „*an der Wasserlöse*“ [2]) zusammengezogen und vom Herdenthor bis zur Georgsstr.: *Birkenstr.*, von da an westlich *Falkenstr.* genannt.

Das *schwarze Meer* war ein sumpfiges Terrain unweit der Wisch in Pagentorn (früher wohl mit der Gete zusammenhängend). Die es schneidende Heerstrafse war bis 1771 (Heineken, Geschichte, pag. 102) in höchst mangelhaftem Zustande. Der Name soll angeblich von einem Wirtshause „tor swarten Mähre“ entnommen sein. Jetzt völlig aufgehöht.

Lokalbezeichnung, von ursprünglich verächtlicher Bedeutung (etwa wie Katrepel): Teveke = Hündin, Buddel = Bau, kleines Haus. (Brem. nieders. Wörterbuch IV, pag. 130.)

[2]) Die *Wasserlöse* war ein Abzugsgraben aus der Stadt, welcher den Stadtgraben in Röhren überschritt, östlich von der grofsen Weidestr. verlief und in einen Graben der Bürgerweide mündete.

Bei den drei Pfählen; die drei Pfähle waren die im Jahre 1603 gesetzte Grenzmarke zwischen Hastedt und der alten Vorstadt von Bremen. Die Grenze war hier vorher zweifelhaft. Infolge von Streitigkeiten liefs der Gohgräfe von Achim Lüder Clüver am 3. Oktober 1600 ein auf Bremischer Seite stehendes Haus niederreifsen, was dann der Rat am 5. Oktober durch Niederreifsung eines jenseits stehenden Hauses vergalt. Erst zwei Jahre später kam es darüber zu einer Verständigung.

Der Jodutenberg, Jodenberg (verderbt Judenberg), der kleine Hügel hinter dem Doventhorsbegräbnisplatze, auf welchem eine Lohmühle stand (in Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 189, beim Jahre 1532, wird er auch einmal Koppelberg — offenbar von köpfen — genannt). Er ist die Stätte des alten Hochgerichtes, auf dem z. B. im Jahre 1539 an einem Tage 79 Seeräuber hingerichtet wurden. Zugleich war dort eine alte Dingstätte, auf der ein Schreigericht gehegt und der Joduterut wider einen Mörder erhoben werden konnte. (Abbildung s. Michaeliskirche) — Die Lohmühle wurde 1885 abgebrochen und der Jodutenberg 1887 mit den Häusern Doventhorssteinweg No. 56—66 bebaut.

B. Feldmark Pagentorn.

Die Feldmark Pagentorn hiefs früher Jerichow. Dieser Name wurde aber auch für Ostendorf gebraucht, was um so begreiflicher ist, als nahezu alle grofsen Bauern des Dorfes nicht auf dem Pagentorner Felde, sondern in Ostendorf wohnten. Ostendorf war offenbar eine engere Bezeichnung für das innerhalb der Landwehre des Dobbens gelegene Dorf, Jerichow[1]) wurde im weiteren Sinne angewandt. Beide Benennungen laufen aber oft sonderbar durcheinander (z B. Urkb. III, 24, 327). — Eine spätere Ansiedelung in Jerichow wird Feldbauern genannt (hiervon rühren die Namen Fehrfeld[2]) und Feldstr. — angelegt 1870 — für Strafsen jenseits des Dobbens her).

Jerichow wird urkundlich zuerst 1299 in einem Verzeichnisse der Güter des Klosters Lilienthal erwähnt (Urkb. I, 530). Ueber die Herkunft des Namens und namentlich darüber, ob er irgend eine Beziehung zu dem Namen der biblischen Stadt Jerichow hat, ist nichts bekannt. Um die Zeit der Reformation verschwindet der Name ganz. — Am 11. Dez. 1848 erfolgte die Vereinigung der Feldmark mit der Stadt Bremen.

Die Pagentorner Bauerschaft besafs ein sehr ausgedehntes Areal und als Gemeinheit die Wischen, ein 27 ha grofses auf ca. 1,5 m über Null liegendes Grundstück. Merkwürdigerweise wurde anscheinend auch der auf dem südlichen Teile des Werders liegende Hohe Sesenthom zu Jerichow gerechnet (vergl. zwei

[1]) Einmal, ums Jahr 1300 (Urkb. I, 546), wird Jerichow sonderbarer Weise eine Strafse genannt.

[2]) Fehrfeld von feer = fern, weit.

Urk. von 1337 und 1369; Urkb. II, 423 und III, 403). — Die Pagentorner Bauerschaft hatte einen längeren Schlag im Weserdeiche zu unterhalten; auf ihren Wischen lastete das Recht des Sodenstiches für den Eisenradsdeich. Für die Abtretung eines Teiles der Wischen zum Baue des städtischen Krankenhauses erhielt die Bauerschaft 1848 von der Stadt den Peterswerder (s. § 24). Nach längeren Verhandlungen gelang es dem hochverdienten Katasterdirektor Lindmeyer im Jahre 1887, die auf den Wischen ruhende Last des Sodenstiches gegen Rückgabe des Peterswerders an die Stadt abzulösen und damit sowohl die Fortführung des Osterdeiches bis zum Henschenbusch, als auch die Verkoppelung der Feldmark Pagentorn möglich zu machen. Letztere war Ende 1890 vollendet und dadurch die Feldmark dem städtischen Anbau in verbesserter Weise zugänglich gemacht. — Die Pagentorner Bauerschaft löste sich dann im Frühjahr 1895 auf. — Jetzt (1900) ist die Kanalisation von Pagentorn in Ausführung begriffen.

Der bekannteste Hof in Pagentorn war der Barkhof, d. i. Birkenhof (Berchove in dem Weidebriefe Erzbischof Hartwigs von 1159), ein erzbischöflicher Meierhof östlich vom Anfange des Kuhgrabens (s. Taf. IV). Um das Jahr 1300 hatte das Geschlecht „von Bremen“ ihn zu Lehen, und wurde er daher bei der Austreibung des Stiftsadels (1305) von den Bürgern der Stadt zerstört. Später fiel er mit den erzbischöflichen Gütern an Hannover, wurde zum Gericht Schwachhausen gerechnet[1]) und kam erst 1803 infolge des Reichsdeputationshauptschlusses unter die Hoheit der Stadt; dann wurde er mit der Feldmark Pagentorn vereinigt. Der Barkhof brannte 1763 ab, wurde dann wieder aufgebaut, 1872 aber abgebrochen. (Den kleinen Barkhof s. pag. 129.)

Der Kirchhof, ein Grundstück am Ende der Richard-Wagnerstr. unfern des alten Barkhofes, wahrscheinlich der Pestkirchhof von 1598.

C. Feldmark Utbremen.

Die Lokalbezeichnungen Utbremen und Redingstede bedeuten ein und dasselbe. Utbremen ist die ältere Benennung; sie kommt, in der alten Form Utbremun, schon ca. 1072 vor (Urkb. I, 22). Etwa 100 Jahre später tritt der Name Redingstede auf, um dann, spätestens zur Zeit der Reformation — ich finde ihn zuletzt 1390 (IV, 128) — dem älteren Namen wieder Platz zu machen. Die Urkunden gehen durch einander. Im Jahre 1349 (II, 606) heifst es sogar einmal: Redingstede oder Utbremen.

Redingstede wird zuerst erwähnt 1194—98 (Urkb. I, 83); vier Häuser in Redincstide als einer nach ihnen benannten Obedienz (d. i. Einkünfte einer Domherrnstelle) zinspflichtig

[1]) Näheres s. bei Schwachhausen, § 51.

genannt 1230 (I, 155); 1243 ein Detlef von Redingstede (I, 221) u. s. w.

Die Utbremerstr. kommt bereits 1326 (II, 271) als öffentlicher Weg vor. Sie bildete ein Glied des alten Heerweges: Achim-Lesum.

Die Höfe von Utbremen lagen fast sämtlich innerhalb der alten vorstädtischen Befestigungslinie, während das Utbremer Feld draufsen lag. Die meisten Höfe gruppierten sich um den Brink herum; nur die Höfe im Busch beim Waller Baume und zum heiligen Grabe lagen weiter entfernt.

Der Hof „im Busch" lag am oberen Anfange der Hemstr.; das Gutsherrnrecht besafs das Domkapitel; 1810 erhielt es die Hauptschule. Nach ihm ist die auf seinem Felde 1861 angelegte Buschstr. genannt. — Die Hemstr. ist der aus Utbremen in das Blockland hinabführende Weg, an dessen unterer Strecke die Ansiedelung Wallerehem lag (s. § 52). — Ueber das heilige Grab s. vorstehend pag. 128.

Der eben erwähnte Brink an der Vereinigung der Utbremerstr. mit der Lützowerstr. war die Dingstätte der Utbremer Bauerschaft. Der Stadtplan des Bastingius von ca. 1640 zeigt noch den freien eingehegten Platz und daneben ein Haus. Der Brink blieb lange eine der Utbremer Bauerschaft gehörige Gemeinheit; 1827 war er schon bebaut.

Am 11. Dez. 1848 wurde die Feldmark Utbremen gleichzeitig mit Pagentorn an die Stadt Bremen angeschlossen; die Utbremer Bauerschaft besteht aber noch heute (1900) fort. Die Verkoppelung der Feldmark Utbremen ist jetzt (1900) im Gange.

Der Rosenkranz im Utbremer Felde lag am Torfkanal; er wird erwähnt 1349 (Urk. II, 602; Anmerkung).

Ein Stück Land in Redingstede gehörte nach Urkb. I, 354 der Obedienz des Domkapitels, welche „Scorvedehove" (d. i. Krätzehaus) genannt wird. Nach Hodenberg, Stader Copiar, pag. 48, 49 gab es zwei Obedienzen mit dieser sonderbaren Bezeichnung: Parvae Scabiei und Magnae Scabiei; vergl. Urkb. I, 155, Note 10 und 15.

D. Feldmark Ledense oder Lehnstätt.

Die Feldmark Lehnstätt nahm den gröfsten Teil der jetzigen Neustadt und das Areal, auf welchem jetzt die Südervorstadt liegt, ein. Nach Anlegung der Neustadt bildete der Wardamm (die jetzige Oldenburger Chaussee) vom Hohenthore bis zum Hakenburger See, dann die Neuenlander Strafse, eine kurze Strecke weit die Arster Feldmark, dann der Weserdeich gegen den Werder und endlich der Neustadtsgraben die Grenzen.

Lehnstätt war einer der älteren Orte unserer Gegend, wenn er auch bis zur Anlegung der Neustadt nur schwach bewohnt war. Er wird bereits in Ansgars Lebensbeschreibung Willehads

(also etwa ums Jahr 860) als Liudwineshusen erwähnt, eine Namensform, welche deutlich die Abstammung von einem Eigennamen verrät. Später kommen Lidehusen, Lindeneshusen, Lidinshusen, aber schon 1207, Urkb. I, 104, Ledense und Ledenstede vor. Die weitere Korrumpierung Lehnstätt ist erst neueren Datums. — Nachdem ein Teil der Ledenser Feldmark in die Neustadt gezogen worden war, gewöhnte man sich daran, den Rest als zu Neuenland gehörig zu betrachten und der Name Ledense verschwand aus dem öffentlichen Gebrauch. Erst die 1864 in der Süder-Vorstadt angelegte Lehnstätter Strafse rief die alte Lokalbezeichnung dem Volke ins Gedächtnis zurück.

Das Areal der Feldmark schätze ich auf nahezu 400 ha; der Boden ist meistens Lehm. Der obere Teil von Ledense war trocken und sehr fruchtbar, der an Woltmershausen grenzende dagegen feucht und zum Teil selbst sumpfig. In jenem Teile lag das Dorf, die sog. Kohlhöfe. Sie hatten früher bei jeder Belagerung sehr stark zu leiden. Bei Anlage der Neustadt wurden sie zum Teil in die Befestigung hineingezogen, zum Teil wohl verlegt.[1]) Die gleichfalls hier liegenden Reeperbahnen (Seilerwerkstätten) versetzte man 1646 vor das Stephanithor. Im westlichen Teile lag der Kläterbusch (hochdeutsch: Haselbusch), ein übelberufener, zuerst sumpfiger, später mit Busch bewachsener Ort, der sich vom Sandweg in das Quartier nach der Hohenthorsstr. erstreckte, ferner die dem Dompropst gehörende sog. Gröpelinger Weide, nach welcher die Gröpelinger Strafse benannt ist, und endlich eine Insel: Herrn Alands Werder. (Die letztgenannten Lokalitäten wohl schon auf ehemals zu Woltmershausen gehörigem Areal.)

Durch Ledense führten zwei alte Heerstrafsen, die eine nach Oldenburg, die andere nach Westfalen führend. Ihr Verlauf ist auf dem Valckenburgh'schen Plane der Neustadt (pag. 88) angedeutet. Noch jetzt geben die Oster- und Westerstr. im allgemeinen ihre Richtung innerhalb der Feldmark an.

Die dichtere Bebauung des Buntenthorssteinweges begann in der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege und nahm dann in der französischen sehr zu; bereits 1807 wurde ein Gebäude für die Schule angekauft.

Für das 399,4 ar grofse Landgut an der Abzweigung der Habenhauser Strafse vom Buntenthorssteinweg ist in den letzten Jahren mehr und mehr die Bezeichnung Huckelriede üblich geworden. Nach dem Tode des letzten Eigentümers kaufte der Bremische Staat dasselbe im Sept. 1898 an, um den durch Baggersand aufgehöhten oberen Werder mit den öffentlichen Strafsen

[1]) Es ist in hohem Grade auffallend, dafs unser Archiv fast gar keine Urkunden über den Erwerb des Areales der Neustadt enthält. Eine so ausgedehnte Anlage kann doch nicht ohne weitläufige Verhandlungen und ohne Schädigung von manchen Privatinteressen durchgeführt worden sein.

verbinden und den Beginn der Habenhauser Strafse verbreitern zu können.

Ueber den Borgwall s. pag. 111, über den Buntenthorssteinweg und die Huckelriede § 57.

§ 24.

Bürgerweide, Bürgerpark, Bürgerwald. — Werder, Paulinermarsch.

Die Bürgerweide[1]) war Jahrhunderte lang der wertvollste Landbesitz der Stadt Bremen. Sie reichte von Utbremen bis zu dem vor dem Ende der Rembertistr. gelegenen erzbischöflichen Hofe Barkhof und von der kleinen Wumme bis an die alte Vorstadt.

Die Bürgerweide gehört nach ihrer Bodenbildung der Niederung des Blocklandes an; sie ist in den vorderen Teilen überwiegend sandig, in den niederen Teilen aber mehr lehmig. In der Tiefe findet man überall die für das Blockland charakteristische Moorschicht (dieselbe erstreckt sich, wie bei der im Juni 1863 vorgenommenen Legung eines Hauptgasrohres, zu konstatieren war, sogar bis in die Mitte der Sögestr).

Die Bürgerweide gehört schon seit den ältesten Zeiten der Stadt. Bekannt ist die Sage, wonach Emma, die Witwe des letzten Grafen von Lesum, sie der Stadt im Jahre 1032 geschenkt habe. Der Volksmund fügte dann in früherer Zeit noch hinzu, dafs sie den Bürgern so viel Land versprochen habe, als ein gewisser in der Stadt lebender Zwerg an einem Tage umkriechen könne. Nachdem dieser dann der Stadt ein so bedeutendes Gebiet erworben habe, habe man aus Dankbarkeit sein Bild zu den Füfsen des Roland ausgehauen. Diese Erzählung ist nur eine Sage; aber auch die Schenkung scheint keine historische Grundlage zu haben. Einmal existiert durchaus kein Dokument über sie, hat auch, so viel man weifs, nicht existiert; dann aber erwähnt der sogleich noch weiter zu besprechende Weidebrief des Erzbischofs Hartwig von 1159 (Urkb. I, 49) derselben mit keinem Worte, vielmehr sagt er ausdrücklich, die Bürger hätten den Erzbischof gebeten, die Grenzen

---

[1]) Bürgerweide (pascua civium). — Die Benennung dieses wichtigsten der Stadt Bremen gehörenden Grundbesitzes hat vielfach gewechselt. Die officiellen, seit 1741 erscheinenden Staatshandbücher reden nur von der Weide. Im Anfange des Jahrhunderts erschien dieses nicht mehr deutlich genug; man ging daher 1803 zur Bürgerweide über. Auf die Remonstration, dafs doch nicht die Bürger dort weideten, glaubte man 1804 mit der Form Bürgerviehweide antworten zu müssen (welche sich wohl zuerst auf der Gildemeister-Heineken'schen Gebietskarte von 1798 findet). Sie blieb fast ein halbes Jahrhundert im Gebrauch, obwohl der Volkswitz sich nun vielfach an dem „weidenden Bürgervieh" übte. Erst 1850 kommt wieder officiell die Bürgerweide zu Ehren, aber die „Bürger-Viehweide" findet sich z. B. noch auf dem Thätjenhorst'schen Stadtplane von 1857. — Die bekannte Strafse heifst in den Adrefsbüchern stets: „An der Viehweide"; erst seit 1865 wird sie „An der Weide" genannt.

ihrer Weide, welche sie von Alters her besessen hatten, fest zu bestimmen. Bedeutungsvoller aber ist der innere Grund, dafs nach den Sitten früherer Zeit jede Gemeinde auch ihre Gemeindeweide haben mufste, um dort das Vieh unter Aufsicht weiden lassen zu können. Für die Stadt Bremen, welche sich schon im 10. Jahrhundert so ausgedehnt hatte, dafs sie bald nach dem Jahre 1000 eine eigene Pfarrkirche erhielt, mufste dies Bedürfnis sicher schon früher hervorgetreten sein, und wäre dasselbe erst im Jahre 1032 durch einen so bedeutungsvollen Akt wie eine direkte Schenkung befriedigt worden, so würde man nicht 127 Jahre später von einem Besitze „von Alters her“ sprechen. Ueberdies war die Berechtigung der Stadt noch im Jahre 1159 eine sehr beschränkte, denn der Weidebrief setzt fest, dafs alle Wiesen des Erzbischofs, der Kollegiatstifter oder irgend eines anderen Besitzers, welche innerhalb der festgesetzten Grenzen lägen, erst nach der geschehenen Heuernte gemeinsam als Weide benutzt werden dürften. — Hiernach war die Weide vielmehr eine Gemeinweide, als eine Gemeindeweide.

Die Grenzen der Weide werden in dem Weidebriefe folgendermafsen festgesetzt: „der Länge nach von dem Gewässer, welches man Widel nennt, bis zu dem Gewässer Koklake und der Breite nach von den festgesetzten Grenzen des der Stadt benachbarten Dorfes Utbremen bis zu denen von Schwachhausen und dem Barkhofe.“ Die Widel war ein Graben, (alter Wasserlauf), welcher der Strafse Fedelhören den Namen gegeben hat, die Koklake wird die kleine Wumme gewesen sein. Diese Grenzen umschliefsen ein weit gröfseres Gebiet, als späterhin Bürgerweide genannt wurde, nämlich noch die zwischen der Hemstr. und dem neuen Rosendamm (am jetzigen Torfkanale) gelegenen Weidekämpe. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs diese Kämpe anfangs völlig mit zur Bürgerweide gehört haben, und dafs sie erst später in Kämpe zerlegt, verpachtet und der Bürgerweide entfremdet wurden. Hiernach wären die Unruhen wegen der Bürgerweide (1530 und 31), welche zur Ermordung des Ordens-Kommenturs Rolf von Bardewisch führten und das Staatswesen für eine Zeitlang in die tiefste Verwirrung stürzten, durchaus nicht ohne Berechtigung gewesen.[1])

Das Betreiben der Weide mit Vieh gegen eine geringe Abgabe wurde lange als ein ausschliefsliches Vorrecht der Bewohner der Altstadt betrachtet, und es erregte lebhafte Opposition,

[1]) Schon in der Einleitung zu dem Weidebriefe von 1159 heifst es: „Nachdem viele Sümpfe in der Nähe von Bremen zu Ackerfeld gemacht worden wären, seien die Bürger, besorgt, dafs ihre Weide geschmälert werden könne, zu dem Erzbischofe gekommen und hätten ihn dringend gebeten, die Grenzen der Weide, welche sie von Alters her besessen hätten, festzustellen. — In den Statuten von 1303 kommt ein specielles Verbot (Statut XIII) vor, die Weide einzuengen (Oelrichs, pag. 49).

als auch denen der Neustadt ein solches, wenn auch geringeres Recht beigelegt wurde.

In unserm Jahrhundert ist die Bürgerweide (da das Halten von Vieh innerhalb der Stadt sich naturgemäfs immer mehr verminderte) mehr und mehr ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden. Bereits 1812 wurde der Herdenthorskirchhof auf ihr angelegt. Durch die Anlage des Bahnhofes (1845) wurde der vordere Teil abgeschnitten und zur Vorstadt gezogen; dann wurde sie durch zahlreiche weitere Anlagen (Gasanstalt, Schlachthof, Elektrizitätswerk, Hamburger Bahnhof u. s. w.) immer mehr verkleinert. Jetzt wird nur noch die äufserste nordwestliche Ecke (2,31 ha südlich und 65,45 ha nördlich der Eisenbahn) als Weide benutzt und ist teilweise dem Inhaber der Abdeckerei zur Nutzniefsung überwiesen. — Im Jahre 1897 wurde die lästige Weidegerechtigkeit für 10 Pferde und 10 Kühe des „Pröven-Meier“ (Meier des St. Remberti-Stiftes) mit 40000 ℳ abgelöst.

Nachdem im Jahre 1865 das zweite deutsche Bundesschiefsen auf dem vorderen Teile der Bürgerweide gefeiert worden war, wurde der Wunsch, dafs dieselbe in einen Park verwandelt werden möchte, immer lauter. Angeregt durch die Opferwilligkeit des Kaufmanns Hermann Holler (nach welchem im Januar 1869 die vordere Begrenzungs-Allee den Namen Holler-Allee erhielt) bildete sich (November 1865) der Verein zur Bewaldung der Bürgerweide Am 23. Juni 1866 wurden demselben 74 ha zur Anlage des Bürgerparkes und am 17. Sept. 1872 weitere 62 ha zur Anlage des Bürgerwaldes überwiesen. Beide Teile wurden nach den Plänen des genialen Landschaftsgärtners Wilhelm Benque angelegt und entwickelten sich rasch zum Lieblingsaufenthalte der ganzen städtischen Bevölkerung. Im Juni 1863 wurde im Bürgerpark die internationale landwirtschaftliche Ausstellung, im Sommer 1890 die nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung gehalten. — Die Partie am Emmasee wurde 1868, die in architektonischen Linien gehaltene Mittelpartie samt dem Parkhause 1872 vollendet, die Meierei im Bürgerwalde 1880 erbaut. Bis Ende 1881 wurde etwa eine Summe von rund einer Million ℳ bis Ende 1898 3½ Mill. ℳ auf die Anlagen verwendet, welche ausschliefslich durch Beiträge der Mitglieder, Geschenke und Erträgnisse von Bazaren aufgebracht wurden. — Die Ueberschwemmung infolge des Deichbruches vom 29. Dez. 1880 richtete in den Anlagen grofse Verwüstungen an.

Der Bürgerpark ist, namentlich unter der Verwaltung des jetzigen opferwilligen Rechnungsführers Franz E. Schütte, zum Lieblingsaufenthalt der Bewohner Bremens geworden, wie die Inschrift an der Emmabank sagt: „Für Herr und Gesind, Mann, Weib und Kind, zu Nutz und Freud für alle Zeit.“ Sehr zahlreich sind die Geschenke und Stiftungen in ihm von den Gebäuden, Brücken und dem Markusbrunnen an bis zu den Bänken

und einzelnen Bäumen hin. Leider ist es nicht möglich, sie alle einzeln aufzuzählen. Von den jetzigen Gebäuden wurde das im Barockstil gehaltene Parkhaus 1890, das Kaffeehaus am Emmasee 1897, der Aussichtsturm 1889, das Waldschlöfschen 1891 und die Direktor-Wohnung 1871 erbaut. (K. Orth, Plan des Bürgerparkes zu Bremen, Verlag von G. A. v. Halem).

Das Gelände zwischen der Eisenbahn, der Hollerallee und dem Herdenthorsfriedhof wurde im Herbst 1899 von der gleichfalls durch den Kaufmann Franz E. Schütte gegründeten Parklandgesellschaft erworben. Sie zahlte dafür den Preis von $2^1/_2$ Mill. ℳ, welcher zur Erbauung eines würdigen Stadthauses verwendet werden soll.

Lokalbezeichnungen, welche der Bürgerweide ihre Entstehung verdanken, sind folgende:

Das Herdenthor (porta gregum, selten Schweinethor, porta porcorum genannt); urkundlich zuerst erwähnt 1229; Urkb. I, 150.

Die Sögestr. (Söge = Sau; urkundlich zuerst genannt 1261, Urkb. I, 304, obwohl sicher bereits 1229 vorhanden).

Die Pelzerstr., die Strafse, in welcher die Tierhäute verarbeitet wurden; Pelzer = Kürschner. Das Kürschnerhaus kommt bereits 1238; Urkb. I, 207 vor. Die Pelzerstr. hiefs in älterer Zeit Schuhkamp, z. B. 1295 (Urkb. I, 504) das Amthaus der Schuhmacher lag noch im achtzehnten Jahrhundert an ihr.

Hundestr. gr. und kl. Ob auch dieser Name mit der Viehhaltung in Verbindung stand, ist zweifelhaft.

Der Schüsselkorb, richtiger Schöttelkorf, eine Hürde, in welche gepfändetes Vieh geschottet, d. i. durch einen vorgeschobenen Schieber eingeschlossen wurde. Der Schöttelkorf (in der Chronik über die Unruhen wegen der Bürgerweide, 1530, auch Schuttekaven genannt) befand sich innerhalb des Weidethores (Herdenthores) und zwar am Eingange der Knochenhauerstr. vor dem Hause Nr. 6, dem ersten nach der Wallstr. durchgehenden Grundstücke, welches Geschäftshaus eines Knochenhauers (später ein Patrizierhaus) war.

Die Knochenhauerstr. (Knochenhauer = Fleischer, Schlachter) westlich von der Sögestr, dem Schüsselkorbe gerade gegenüber; zuerst genannt 1347 (Urkb. II, 562).

Der Schafskoben (Schafstall) lag vor dem Herdenthore; nach ihm wurde die Strafse und ein am Eingang des Philosophenweges liegendes Wirtshaus genannt, bis erstere 1847 den Namen Bahnhofsstr. erhielt und letzteres Ende 1875 abgebrochen wurde.

Die grofse und kleine Weidestr. und Strafse: an der Weide.

Der Philosophenweg, früher ein schmaler, von dem Wirtshause zum Schafkoben nach Westen führender Wiesenweg, von 1853 an zur Strafse verbreitert.

Das Rote Heck, aus hölzernen, zuletzt eisernen Pfeilern mit vier grofsen Thorflügeln bestehend, verschlofs den Ueber-

gang aus dem vorderen Teile der Bürgerweide (jetzt Bürgerpark) in den hinteren Teil (Bürgerwald). Es lag auf Null des Brückenpegels. Abgebrochen 1869.

Der Werder, Stadtwerder (früher auch Kuhwerder) ist eine grofse auf dem linken Ufer der Weser, zwischen ihr und der kleinen Weser belegene Wiesenfläche von 186 ha Gröfse. Sie hat lehmigen Sandboden und liegt ca. 2,8 m über Null der Weserbrücke, so dafs sie früher im Winter fast regelmäfsig von der Weser überschwemmt und dadurch befruchtet wurde; dies ist infolge der Weser-Korrektion jetzt nur noch selten der Fall. — Die südlichen Teile des Werders werden seit 1897 durch Lagersand erhöht und in nicht ferner Zeit wohl bebaut werden. — Der östliche Teil des Werders ist Eigentum der Gemeinde Habenhausen; der übrige, weit gröfsere Teil war früher Eigentum des Rates, also Herrenland; dieser Umstand hat dem längs des Neulander Deiches herlaufenden Graben den Namen Herrengraben gegeben, unter dem er in Urkunden auftritt. Jetzt ist der Werder Eigentum der Stadt und derselben auch seit dem Febr. 1872 angeschlossen. Der vorderste Teil des Werders (auf dem 1870—73 die Wasserkunst erbaut ist) wird Tanzwerder, der folgende Dammkamp, der gröfste Teil, auf welchem das Hirtenhaus liegt, Ziegelwerder[1]), der südlich davon gelegene der hohe Sesenthom genannt. Tanzwerder oder Danselwerder (zuerst 1459) entweder nach einem Eigennamen, oder davon, dafs auf ihm vor Anlegung des Schützenwalles meist die Pfingstschiefsen des Bremer Schützenvereines abgehalten wurden; s. H. A. Schumacher, Bremens Schützenwesens in alter Zeit;

[1]) Die älteren städtischen Ziegeleien lagen unterhalb der Stadt auf dem rechten Weserufer; sie werden von den Chronisten oft erwähnt und auch auf Plänen dargestellt (z. B. von Dilich; s. auch unsere Tafel I). Auch unfern des Paulsklosters lagen Ziegeleien; ebenso hat der Ziegelwerder seinen Namen von einer Ziegelei, welche in der Gegend des heutigen Hirtenhauses lag (noch jetzt sind trotz wiederholter Planierungen die Ausgrabungen zu erkennen). Ueber die beim Baue des Rathauses verwendeten Ziegel und deren Bereitung siehe Jahrb. III, pag. 335 und 418; ferner Urkb. I, 487 und III, 178 und 257. — Auf dem Ziegelwerder hatten lange Zeit hindurch die Steinhauer ihren Lagerplatz von Bruchsteinen, namentlich von „Bremer Stein“. 1654 mufsten sie ihre Buden abbrechen und nach dem Teerhofe übersiedeln. (G. Pauli, Die Bremer Steinhauer um 1600; Jahrb. 1892, XVI, pag. 53). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sie ihre Lagerplätze an der Werderstr. — Der Obernkirchener Sandstein wurde Jahrhunderte lang in Hamburg, Kopenhagen und an der Ostsee als „Bremer Stein“ oder „Bremer Sandstein“ verarbeitet und findet auch jetzt noch vielfache Verwendung, für welche er sich wegen seines feinen Kornes vorzüglich eignet. So ist z. B. die ganze hochberühmte Danziger Strafsen-Architektur aus Bremer Stein hergestellt, und noch neuerdings fand derselbe an der Königsberger Börse vielfache Verwendung. Kein anderer Stein war in den Küstenstädten der Nord- und Ostsee so bequem auf dem Wasserwege zu beziehen. Zahlreich sind im Mittelalter die Gesuche an den Rat von Bremen um freie Passage für Ladungen dieses Baumateriales. — Der Porta-Sandstein ist weit geringwertiger und erfuhr wohl nur in einzelnen Fällen weitere Verfrachtung (namentlich als Ballast).

Bremer Sonntagsblatt 1865, pag. 234; Sesenthom, Seessendamm ist ein trockener Platz, an welchem die Seissen (grofse Netze zum Lachsfang; Artikel 92 der kundigen Rolle) getrocknet zu werden pflegen. (Als Sessentome in dem angeblichen Vertrage des Erzbischofs mit der Stadt von 1259, Urkb. I, 299, als Sesnentome 1337, II, 423 vorkommend). Der Sesenthom gehörte merkwürdigerweise früher zu Jerichow (s. § 131).

Oestlich vom Eisenradsteiche und aufserhalb desselben dehnte sich früher eine grofse Wiesenfläche am rechten Weserufer aus: der Peterswerder und die Paulinermarsch. Sie hat überwiegend lehmigen, weiterhin nach Hastedt zu aber sandigen Boden und liegt im Durchschnitt 2,8 m über Null. Die Paulinermarsch (81,4 ha) gehört dem Dom, welcher sie mit andern Gütern des Paulsklosters nach dessen Zerstörung im Jahre 1523 erhielt; nur der südlichste Teil an der Weser, der sogenannte Henschenbusch (14,5 ha) ist in Privatbesitz. Der Peterswerder (7,7 ha) gehörte früher der Stadt, seit 1848 der Pagentorner Bauernschaft, ging aber 1887 gegen Verzicht auf das Deichstichrecht in den Wischen wieder in den Besitz der Stadt über. (s. p 131). Durch die Verlängerung des Osterdeiches bis zum Henschenbusch in den Jahren 1890 bis 91 wurde die Pauliner Marsch durchschnitten und die kleinere Hälfte (ca. 30 ha) zu Binnendeichsland gemacht. Sie ward zum Zwecke der Bebauung am Deich entlang bis auf Deichhöhe gebracht, dort zur Vorbereitung villenartiger Bebauung mit Bäumen bepflanzt und planmäfsig in Quartiere zerschnitten. Dies geschah durch zwei Domlandgesellschaften, welche als Ankaufspreis der Domgemeinde 1050000 ℳ zum Zwecke des Weiterbaues des Domes bezahlten. — Das Aufsendeichsland wurde zur Gewinnung von Deichmaterial bis auf 1 m über Bremer Null abgegraben.

§ 25.

Heutige Gröfse und Gestalt der Stadt Bremen.

A. Allgemeines.

Das Areal der Stadt hat sich bis zum Jahre 1899 in folgender Weise entwickelt.

		im Ganzen
1. Areal zwischen Balge und Weser	6 ha	6 ha
2. Alte Altstadt bis zur Stadtmauer[1]) . . .	43	49
3. Stephansstadt bis zur Stadtmauer	16	65[2])
4. Wälle zwischen Mauer und Stadtgraben[3]).	28	93
5. Stadtgräben (10 ha), Braut und Innenwerder (8 ha)	18	111

[1]) Davon zu St. Stephanikirchspiel gehörend 5 ha.

[2]) Dies ist also die Gröfse der eigentlichen Altstadt (von 1307—1809) zwischen der Weser und der Stadtmauer.

[3]) Angeschlossen 1809.

		im Ganzen
6. Neustadt, einschl. Wälle, Gräben und Theerhof	96 ha	207 ha
7. Alte Vorstädte	318	525
8. Pagentorn, Pauliner Marsch, Bürgerweide, Utbremen [1])	1211	1736
9. Stadtwerder [2])	205	1941
10. Südliche Vorstadt und Woltmershauser Dreieck [3])	341	2282
11. Von Feldmark Walle [4])	28	2310
12. Teile der Feldmarken Walle und Gröpelingen [5])	256	2566

Die Stadt Bremen besteht aus vier, der Lage, Gröfse, Entstehungszeit und dem ganzen Charakter nach sehr verschiedenen Teilen: der Altstadt, der Neustadt und der Vorstadt auf dem rechten und der auf dem linken Weserufer.

Die Altstadt liegt dem rechten Ufer der Weser entlang auf zwei Dünen, der oberen, auf welcher das eigentliche Centrum der Stadt: Markt, Rathaus, Stadthaus, Dom, Börse und Schütting, nahe zusammengedrängt ist, und der unteren, deren höchster Teil die Stephanikirche einnimmt. Zwischen beiden ist eine Einsenkung, die von der Gegend der Ansgariikirche bis über die Grenze der alten Stadtmauer (hinter der Hanken- und Wenkenstr.) hin reicht. Die Altstadt hat eine Birnform mit nach Westen gerichteter Spitze. Die Längen-Dimension (vom Ausgang der Osterthorsstr. bis zur Eisenbahnbrücke) beträgt 1760 m; der gröfste Querdurchmesser (vom Ende der Sögestr. bis an die Weser bei der Martinikirche) 600 m. Der äufsere Umfang auf der Landseite längs der Häuser am Walle gemessen beträgt 2440 m, auf der Wasserseite etwas über 1660 m, der Flächenraum, welchen dieser Stadtteil bedeckt, ca. 65 ha. Er liegt bei weitem zum gröfseren Teile auf Sandboden, nur ein breiter Uferstreifen die Weser entlang liegt auf Klei.

Dem Strafsennetz der Altstadt sieht man deutlich die allmähliche Entwickelung im Anschlufs an die gegebenen Verhältnisse an, worüber § 20 und 21 zu vergleichen sind.

Oeffentliche Plätze besitzt eigentlich nur der östliche Teil der Stadt, nämlich die drei ganz nahe bei einander liegenden, Domshof, Domsheide und Markt. Die übrigen Plätze sind nur Kirchhöfe, welche aber seit 1870 fast alle reguliert und durch Beseitigung der häfslichen Anbaue an die Kirchen verschönert worden sind. In der Nähe der Stephanikirche erweitern sich die Faulenstr. und ihre Fortsetzung, die Hafenstr. noch einmal platzartig zu einem Raume, der zu Marktzwecken benutzt wird.

In der Bauart der Häuser hat die Altstadt noch viel Eigen-

[1]) Angeschlossen 1848; [2]) desgl. 1872; [3]) desgl. 1876; [4]) desgl. 1885; [5]) desgl 1892. (Zwei kleine Grenzberichtigungen zu Gunsten der Stadt gegen die Feldmarken Hastedt und Schwachhausen aus den Jahren 1890 und 96 sind nicht besonders aufgeführt.)

tümliches bewahrt. Noch existieren in der Langenstr., Katharinenstr. u. s. w. eine Reihe interessanter mittelalterlicher Häuser. Die alten Kaufmannshäuser kehrten den Strafsen bei einer grofsen Tiefe nur eine schmale Fassade zu. Sie vereinigten Packhaus und Räume zum Wohnen unter einem Dache, welches deshalb so hoch als möglich aufgeführt wurde, um in möglichst vielen Böden einen grofsen Raum zum Lagern der Waren zu liefern. Von der grofsen Hausdiele ging eine Luke durch sämtliche Stockwerke, welche zum Auf- und Abwinden der Waren diente. Die Wohnräume waren gewöhnlich ein oder zwei Vorderzimmer, die man durch Ausbaue nach der Strafse zu (die sog. Ausluchten) möglichst zu vergröfsern suchte, und einige Zimmer im ersten Stock, zu denen eine Gallerie den Zugang bildete. Die Küche war nicht selten in einen fast dunklen Raum im Erdgeschosse verwiesen. Die Rücksicht auf das kaufmännische Geschäft trat überall als die mafsgebende hervor, und oft genug herrschte in diesen Häusern ein beständiger lebhafter Zugwind, der als natürliche Folge der Luken und Böden hingenommen wurde.[1] — Uebrigens waren diese altbremischen Kaufmannshäuser besonders im oberen Teile der Altstadt zu finden; in der Stephansstadt war der Charakter einer Schifferstadt weit vorwiegend, und noch heute ist dieser Unterschied deutlich ausgeprägt, obwohl in der Stephansstadt auch sehr zahlreiche Packhäuser vorhanden sind.

Die Neustadt mit der sog. Herrlichkeit und dem Teerhofe bildet nahezu die Form eines Kreisabschnittes. Ihr äufserer Umfang, dem Walle entlang gemessen, beträgt ungefähr 1680 (und einschliefslich des Werders ca. 2040) m, der innere (von der Wasserkunst bis zur Spitze des Teerhofes und von da bis zum Ende der Strafse „am Deich“ gemessen) etwa 1820 m. Die gröfste Dimension: die Entfernung der Einfahrt des oberländischen Hafens bis zu der, noch durch einen Mauervorsprung kenntlichen früheren Einfahrt des Sicherheitshafens 2100 m, der Querdurchmesser vom Hohenthore bis zur Weser 660 m. Die Neustadt bedeckt (einschliefslich ihrer alten Wälle und Festungsgräben) einen Flächenraum von etwa 96 ha.

Dieser Stadtteil liegt durchaus tief auf lehmigem Boden, und zwar die eigentliche Neustadt wiederum tiefer als die spitz zulaufende Zunge des Werders, welche sich zwischen der grofsen und kleinen Weser in die Strafse „auf dem Teerhofe“ auskeilt. — Noch jetzt aber trifft man überall, wenn man nur wenige Fufs tief gräbt, auf Wasser.

Während die Altstadt von Bremen eine ganz natürlich infolge innerer Lebenskraft herangewachsene Stadt ist, verdankt die Neustadt einem künstlichen Gesichtspunkte ihre Entstehung, dem Bedürfnis stärkerer Befestigung der Stadt gegenüber den verbesserten Schufswaffen des 17. Jahrhunderts. Vorher lagen auf dem linken Ufer der Weser nur einzelne Bauerstellen, die

[1]) Vergl. J. G. Kohl, Geschichte des bürgerlichen Wohnhauses in Bremen (Denkm. II, pag. 1—33, mit 6 Tafeln).

sog. Kohlhöfe, und mehrere Seilerbahnen, welche bei jeder Belagerung stark zu leiden hatten. — Nach der Vollendung der Festungswerke hob sich der Anbau der Neustadt nur langsam. (S. Taf. I.) Noch lange blieben grofse Grundstücke als Gärten übrig, und es war während des 18. Jahrhunderts ein besonderer Luxus der wohlhabenden altstädtischen Bürger, einen grofsen Garten in der Neustadt zu besitzen, der nach der Sitte der Zeit auf das bunteste mit allen möglichen Dingen, sowie durch Zurechtstutzen der Bäume und Hecken ausgeschmückt war.[1]) — Der zunehmende Frachtverkehr nach Hannover (durch das Buntenthor), nach Oldenburg (durch das Hohenthor) führte der Neustadt später viel Verkehr und Erwerb zu; aber dieser Verkehr nahm nach der Eröffnung der Eisenbahnen (1847 und 1867) wieder sehr ab.

Ganz anders würden sich die Verhältnisse gestaltet haben, wenn nach dem ursprünglichen Plane des Ingenieurs Johann von Valckenburgh (s. pag. 88) die Neustadt zur Anlage von Kanälen verwandt worden wäre, welche von der Weser in senkrechter Richtung abgezweigt und nach Art der Hamburger Fleete mit Packhäusern eingefafst worden wären. Aber Furcht, teilweise vor der allzu schwierigen Reinigung derselben, teilweise vor Entwertung der Grundstücke in der Altstadt, verhinderte die Ausführung.

Seit 1870 ist die Neustadt sehr im Aufblühen begriffen. Die Anlage zahlreicher technischer Betriebe, die Erbauung der Militärgebäude, die Errichtung des Technikums und das starke Anwachsen der Vorstädte, sowie nicht zum wenigsten die gröfsere Sicherung gegen Hochwassergefahren haben den Wert des Grund und Bodens sehr erhöht.

Das Strafsennetz der Neustadt ist bei der Anlage derselben (1623 bis 26) nach einem festen Plane (s. pag. 88) geradlinig entworfen[2]); die Querstrafsen laufen ziemlich parallel, da aber der Raum nach Westen breiter wird, so entfernen sich die Längsstrafsen etwas strahlenförmig von einander. Die Strafsenanlagen nach der Gründung der Neustadt haben sich auf einzelne Durchbrechungen von Quartieren beschränken müssen, (aktenmäfsig nachweisbar: Müllerstr. 1841, neue Wallstr. und Wultzenstr. 1845, Beckerstr. 1846, Antonstr. 1846, Schützenstr. 1851, Oldenburgerstr. 1874). — Oeffentliche Plätze hat die Neustadt zwei: den neuen Markt, d. i. die erweiterte Fortsetzung der Brautsr. und den Grünenkamp, einen erst 1877 und 78 auf das Strafsenniveau erhöhten Platz.

Die Häuser sind meistens kleine Wohnhäuser, jetzt vielfach mit Läden oder Werkstätten versehen. Altstädtische Kaufmannshäuser fehlen fast ganz; dagegen sind in neuerer Zeit

---

[1]) Vergl. Fr. Buchenau, Ein Bremischer Garten im vorigen Jahrhundert (Jahrbuch, 1865, II, pag 254—258).

[2]) Von den gröfseren Strafsen ist nur die grofse Annenstr. später, nämlich erst im 18. Jahrhundert, angelegt worden.

eine ganze Anzahl von Packhäusern und Fabrikgebäuden erbaut worden. Meist aber kontrastieren die niedrigen Häuser sehr mit den breiten geraden Strafsen. — Im Innern mehrerer Quartiere finden sich noch grofse Gartengrundstücke; in nicht wenige andere aber erstrecken sich schmale Gänge hinein, in denen meist die Armut eng an einander gedrängt wohnt, während wir sonst in Bremen glücklicherweise noch keine geschlossenen Stadtteile der Armut und des Elendes haben.

Die Vorstadt auf dem rechten Weserufer liegt in den östlichen und nördlichen Teilen auf Sand, meist dagegen auf fruchtbarem Lehm; wo die Moorschicht im Untergrunde mächtig ist, verlangt die Fundamentierung der Häuser nicht selten besondere Rammarbeiten.

Der Charakter der Vorstadt steht in einem so schroffen Gegensatze zu dem der Altstadt, dafs man sich dort in einer ganz andern Stadt glauben könnte. Sie besteht überwiegend aus Wohngebäuden, während die Geschäftslokale des Grofshandels in der Altstadt geblieben sind. Nur an den gröfseren Verkehrsstrafsen sind seit 1865 zahlreiche Ladengeschäfte entstanden.

Das typische vorstädtische Haus umschliefst nur Wohnräume und wird meistens nur von einer Familie bewohnt. Es zeigt sich hierin, wie in so vielen Zügen des Bremer Lebens eine Annäherung an englische Sitten und Anschauungen. Auch der Bremer betrachtet sein Haus als seine Burg und sucht womöglich den Grund und Boden, auf dem er wohnt, als Eigentum zu erwerben. Letzteres wurde durch das hier herrschende System der Handfesten[1]) sehr erleichtert; die Handfesten vertraten die Stelle der im übrigen Deutschland gebräuchlichen Hypotheken; sie dienten nach ihrer darauf angegebenen Reihenfolge als dingliches Pfand für die betreffende Summe und waren übertragbar. (Seit dem 1. Januar 1900 sind diese Bremischen Bestimmungen durch die deutsche Grundbuchordnung ersetzt worden.) — Seit 1870 sind aber auch zahlreiche Zwei- und Drei-Familien-Häuser erbaut worden. Mietskasernen sind aber auch jetzt (1899) in Bremen noch fast unbekannt.

An mehreren Stellen ist auch das System der englischen Squares befolgt worden, d. h. man hat auf einem gröfseren Grundstücke Häuser um einen kleinen, in der Mitte aufgesparten, zu Anlagen verwendeten Platz erbaut.

Durch die angegebene Wohnweise ist natürlich ein ungemein rasches Anschwellen der Vorstädte bedingt, welches vielleicht einmal zum Verlassen desselben zwingen wird; schon jetzt beträgt die Längserstreckung der Stadt über 5 km (vom Krankenhause bis zur Petroleum-Raffinerie ungefähr 4800 m, bis zur

[1]) Nach Erlafs der vortrefflichen Erbe- und Handfestenordnung vom 27. Nov. 1833 trat das Erbe- und Handfestenamt am 1. Mai 1834 in das Leben. Infolge dieses Gesetzes hob sich der Bodenkredit in Bremen ungemein.



Spitze des Freihafens aber 5800 m), so dafs die Sonne für das Krankenhaus 17 Sekunden früher aufgeht, als an der Spitze des Freihafens. Die Breite der Vorstadt beträgt bei der Krankenanstalt vom Bahndamm bis zum Osterdeich 1100 m, beim Herdenthore aber nur 420 m.

Die seit 1876, seit der Eröffnung des Freihafens (Okt. 1888) und namentlich seit dem Anschlusse eines Teiles von Walle und Gröpelingen an die Stadt (Okt. 1891) aufserordentlich vergröfserte westliche Vorstadt auf dem rechten Weserufer hat keinen einheitlichen Charakter. Sie ist z. T. Wohnstadt für den bürgerlichen Mittelstand, z. T. aber Fabrikstadt mit grofsen technischen Betrieben und ausgedehnten Arbeiterquartieren.

Die Vorstadt auf dem linken Weserufer ist planmäfsig angelegt und schliefst sich mit ihren geraden Strafsen im allgemeinen der Richtung des Buntenthorssteinweges und der Neuenlander Strafse an. Sie wird in der Gegend des Buntenthores vorzugsweise von Arbeitern bewohnt und hat überwiegend kleine ein- oder zweistöckige Häuser. Es finden sich dort seit dem Anschlusse an den Zollverein (1875) ziemlich viele technische Betriebe. — Die Partie in der Nähe des Hohenthores hat viel mehr den Charakter einer Wohnstadt, ähnlich wie die östliche Vorstadt in der Nähe des Dobbens. Die Länge dieser gesamten Vorstadt beträgt in der Gastfeldstr. ca. 3800 m, die Breite in der Bachstr. etwa 870, in der Meyerstr. ca. 1050 m.

B. Kanalisation der Stadt.[1])

Bis zum Jahre 1834 gab es in Bremen nur offene Rinnsteine in der Mitte oder an den beiden Seiten der Strafsen, welche die Abwässer mehr oder weniger direkt der Weser zuführten. Erst nachdem im Nov. 1834 die Stadt die Strafsenpflasterung in die Hand genommen hatte, konnte an Kanalisation gedacht werden. Man baute nun Kanäle mit quadratischem Querschnitt aus zusammengestellten Sandsteinplatten, oder röhrenförmige aus zusammengelegten Sandsteinrinnen; die Lage war zu oberflächlich (etwa 1,6 m) und der Querschnitt vielfach dem Bedürfnisse nicht entsprechend (zu weit oder zu eng). Eine wesentliche Besserung trat ein, als im Jahre 1862 der Portlandcement in Deutschland bekannt wurde, und man sowohl lernte, mit ihm zu mauern, als aus ihm Röhren zu konstruieren. —

Planmäfsig und den heutigen Anforderungen der Technik entsprechend wird seit dem Jahre 1876 im Anschlufs an ein von dem Stadtbaurat Hobrecht in Berlin 1872 ausgearbeitetes Projekt kanalisiert. Zu diesem Zwecke wurde 1887 die Aufnahme einer Anleihe, die Einführung einer Kanalsteuer und die Durchführung der Kanalisation bis zum Jahre 1893 beschlossen. Mit diesen Mitteln ist jetzt die Altstadt mit der Vorstadt auf

---

[1]) R. F. Graepel, Abschnitt: Kanalisation, in: Die Freie Hansestadt Bremen und ihre Umgebungen; 1890, pag. 55—72, mit Plan.

dem rechten Weserufer in drei Sammelgebiete geteilt, welche alle nach dem Hemgraben und weiter in die kleine Wumme hin abwässern. Seit 1878 werden während der Wintermonate die Abwässer zur Bewässerung der Feldmark Wetterung benutzt. An den höchsten Stellen sind Spüler, an niedrigeren Stellen Regenauslässe angeordnet. Die Kanäle von mehr als 0,2 qm Querschnitt werden eiförmig aus Mauerwerk, alle andern aus glasierten Thonröhren hergestellt. — Durch Beschlüsse der Behörden vom Nov. 1899 wurde die Einrichtung von Spülklosets an genügend kanalisierten Strafsen für Neubauten vorgeschrieben, für ältere Gebäude aber gestattet. Klärteiche für das Kanalwasser aus dem Gebiete rechts von der Weser werden jetzt (1900) in Utbremen und der Wetterung angelegt.

Die Abwässerung der Neustadt erfolgte zuerst an ihrem unteren Ende in die Weser. Da sie aber bei Wasserständen von mehr als 2,02 m ungenügend war, so wurde 1833 die Entwässerung nach dem Hakenburger See und von ihm nach der Ochtum eingerichtet. Infolge dessen verschlammte jedoch der genannte See auf so unerträgliche Weise, dafs 1866 der Abflufs nach der Weser unterhalb der Eisenbahnbrücke wiederhergestellt und nur noch bei Wasserständen von mehr als 1,5 m nach dem Hakenburger See entwässert wurde. — In den Jahren 1893—98 wurde eine umfassende Neukanalisation der Neustadt und der gesamten südlichen Vorstadt nach den Plänen des Baurats Graepel durchgeführt. Sämtliche Abwässer fliefsen jetzt einem an der Einmündung der Neuenlander Strafse in die Hohenthors-Chaussee gelegenen Pumpwerke zu. Dasselbe hebt sie in einen Ableitungskanal, der bei Lankenau, etwa 5,5 km unterhalb der grofsen Weserbrücke in die Weser mündet.

Die Kanalisation von Pagentorn und Hastedt ist jetzt (1900) im Gange.

C. Beleuchtung der Strafsen.

Die ersten Anfänge der Strafsenbeleuchtung datieren vom Ende des 17. Jahrhunderts. Im Dez. 1696 erhielt Herm. Lemberger vom Rate ein Oktroy (Privileg) wegen der Brandspritzen und Nachtlaternen. Im Jahre 1698 vereinigten sich einige Anwohner der Langenstr. dahin, auf ihre Kosten ein Stück derselben durch auf Pfähle gestellte Laternen zu erleuchten. Nur sehr langsam und zögernd fand dieses Beispiel Nachahmung, obwohl es von der Obrigkeit empfohlen wurde. 1740 wurde die Grofse Weserbrücke mit 6 Lampen versehen. Im Jahre 1778 waren 284 Thranlampen über die Stadt verstreut; aber erst 1793 nahm die städtische Verwaltung die Angelegenheit in die Hand und führte eine gleichmäfsige Ordnung ein. Die planmäfsige städtische Beleuchtung wurde 1807 durchgeführt, der Wall aber erst 1812 erleuchtet. — Seit Sept. 1854 besitzt die Altstadt und ihre Vorstädte, seit Sept. 1855 auch die Neustadt Gasbeleuchtung; seit 1897 an einzelnen Stellen elektrisches Licht (§ 33).

D. Bepflasterung der Strafsen.

Bis zum Jahre 1834 befand sich das Strafsenpflaster in einem überaus traurigen Zustand, da, abgesehen von einzelnen Strafsen, für welche besondere Verpflichtungen bestanden, jeder Bürger das Stück vor seinem Erbe bis zur Strafsenmitte auf eigene Kosten herzustellen und zu unterhalten hatte. Trottoirs fanden sich nur an den wenigsten Stellen; die Fahrbahn war in den breiteren Strafsen durch Pfähle oder Bäume begrenzt, und die Häuser griffen durch Ausluchten, Beischläge (steinerne Sitzbänke), Kellerhälse, Kellerluken, ja früher sogar durch Schweineställe auf die für Fufsgänger bestimmten Teile hinaus. Erst im Nov. 1834 übernahm die Stadtverwaltung das Strafsenpflaster und brachte es allmählich in den jetzigen befriedigenden Stand. Wo es anging, wurden Trottoirs angelegt und ganz bedeutende Opfer für die Beseitigung jener Hindernisse gebracht.

Die Bepflasterung geschah anfangs nur mit rohen Findlingen, seit 1837 in einzelnen Strafsen mit behauenen Steinen. Noch 1855 war aber vielfach die sog. Bandenpflasterung üblich, bei welcher nur einzelne Querstreifen aus behauenen Steinen zusammengesetzt, die Zwischenräume aber mit rohen Findlingen ausgefüllt wurden. Jetzt (1900) werden nur noch behauene Steine verwendet und zwar Basalt aus Hessen, Sandstein von der Oberweser, belgischer Porphyr, belgische Grauwacke, Piesberger Kohlensandstein und besonders schwedischer Granit. Die Fufswege wurden bis etwa 1875 vorzugsweise mit Platten aus rotem Wesersandstein, von da an aber mit Cementplatten, Gufsasphalt oder Klinkern belegt. Ende 1899 waren in der Stadt und den Vorstädten etwa vorhanden: 840 300 qm gepflasterte, 27 630 qm mit Steinschlag versehene Fahrbahnen, 387 100 qm mit Belag versehene und 161 960 qm mit Kies befestigte Fufswegflächen und Plätze.

Bis zum Jahre 1852 hatten die Anlieger die Kosten von Neu-Anlagen teilweise, die Kosten von Reparaturen ganz zu ersetzen; 1852 übernahm die Stadt sämtliche Kosten für die Fahrbahnen; 1872 wurden für die Unterhaltung der Fufswege bestimmte Beiträge der Anlieger festgesetzt. Seit dem 1. April 1892 sind alle diese Beiträge durch eine allgemeine Pflastersteuer ersetzt, welche von den Eigentümern und den Mietern getragen wird.

E. Numerierung der Häuser.

Die Numerierung der Häuser wurde im Jahre 1809 begonnen. Bis dahin hatten, abgesehen von den Apotheken und Wirtshäusern, nur einige Häuser besondere Abzeichen, nach denen sie benannt wurden, z. B. im goldenen Stern, zum Pelikan. — Jede Strafse erhielt ihre besondere mit 1 beginnende Nummerreihe. Bei allen mit der Weser parallel laufenden Strafsen liefs man auf der rechten Seite stromabwärts die Nummern

steigen, so dafs oben rechts No. 1 steht); auf der linken Seite steigen natürlich die Nummern stromaufwärts (so dafs oben links die höchste Nummer steht). Auch bei den nur einseitig bebauten Strafsen (z. B. Wall, Neustadtsdeich) liefs man die Nummern, wenn die Strafse links liegt, unten beginnen und aufwärts laufen. Liegt die Strafse aber, stromabwärts gesehen, rechter Hand, so nannte man das oberste Haus No. 1 und liefs die Nummern stromabwärts laufen. — Bei den senkrecht zur Weser laufenden Strafsen vergab man die erste und die letzte Nummer an die der Weser zunächst liegenden Häuser, so dafs man, wenn man von der Weser aus hineinsah, rechts stets die erste Hälfte der Nummern, links die zweite Hälfte hat. — Hätte man dies klare und konsequente System beibehalten, so würde es jetzt auch in den Vorstädten leicht sein, sich zu orientieren. Leider aber gestattete man nach dem Erwachen der Bauthätigkeit von 1848 jedem Bauunternehmer, seine Häuser zu numerieren, wie er wollte, wodurch jetzt völlige Verwirrung eingerissen ist.

F. Einteilung der Stadt.

Jahrhunderte lang wurde die Bürgerschaft der Altstadt nach den vier Kirchspielen oder Quartieren L. Frauen, Martini, Ansgarii und Stephani eingeteilt, denen auch die vier Quartiere des Senates entsprachen. — Für den Militär- und Wachtdienst waren die Bürger auf Kompagnien verteilt, deren es im 18. Jahrhundert in der Altstadt 20, in der Neustadt 5, in der Remberti-Vorstadt 3, in der Michaelis-Vorstadt 2 gab; dieselben hatten eine feste militärische Organisation. Das Bürgermilitär wurde erst 1850, bezw. 1852, aufgehoben.

Für die Polizei-Verwaltung und die Nachtwache zerfällt die Stadt Bremen jetzt in neun Bezirke, zwei der östlichen Vorstadt bis zur Bornstr., drei der westlichen Vorstadt (einschliesslich des Stückes der Altstadt von der Doventhorsstr. an), zwei der übrigen Altstadt, einen der Neustadt nebst Teerhof und Hohenthorsvorstadt, einen der Buntenthorsvorstadt nebst Werder. — Für jedes Kirchspiel besteht eine besondere Steuerrolle. — Die statistischen Anschreibungen werden nach den 13 (jetzt 14) „Gemeindebezirken“ der Stadt geordnet, welche durch Verordnung vom 1. Nov. 1848 errichtet wurden zur „Förderung der Gemeinde-Interessen“ und um „bei Angelegenheiten, welche die Bewohner und die örtlichen Zustände der verschiedenen Teile der Stadt betreffen, der öffentlichen Verwaltung sowie der Gesetzgebung die erforderliche Handhabe zu gewähren.“ Diese Bezirke kamen mit der Aufhebung der Verfassung von 1848 für alle anderen Zwecke in Wegfall. — Für die Zwecke der Armenpflege ist die Stadt jetzt (1899) in 22 Bezirke mit 180 Distrikten eingeteilt.

G. Plätze.

Marktplatz.[1]) Kaiser Otto I. verlieh im Jahre 965 (Urkb. I, 11) dem Erzbischof Adaldag für seine Residenz das Marktrecht. Dadurch wurde Bremen eine königliche Stadt und ihre Bewohner erlangten das Recht, Handel zu treiben. Nun wurde vor den Pforten des Domes ein Marktplatz abgesteckt. Bereits durch die Erbauung der Liebfrauenkirche (Marktkirche, etwa 1020) tritt er deutlicher hervor. Er war sicher weit gröfser als der heutige und reichte von der Liebfrauenkirche bis zur Balge (Strafse hinter dem Schütting) und von der Hakenstr. bis zur Willehadikirche. Auf diesem alten Marktplatz stand die älteste Marktsäule (Marktkreuz? — an seine Stelle trat späterhin der Roland) nahezu in der Mitte. In der Folge erfuhr aber dieser Marktplatz vielfache Schmälerungen. Wohnhäuser und Verkaufsbuden, aus denen nach und nach sich feste Häuser entwickelten, wurden auf ihm errichtet. So hören wir z. B. dafs auf dem Areal des Rathauses früher das Wohnhaus des Bürgermeisters Gottschalk Frese lag und neben ihm noch andere Häuser. Die alte Börse, die Häuser zwischen Hakenstr. und Markt, ja sogar der Schütting und die benachbarten Erben gehören zum Areale des alten Marktes.

Um das Jahr 1600 sehen wir den inneren Raum des Platzes von einer ca. 1 m hohen Mauer eingefasst, in deren Nordseite die Rolandssäule steht; auf der Ostseite befindet sich der Pranger, der sog. Kaak[2]) nebst dem Schandesel und einem kleinen Wachthause. Innerhalb der Mauer, welche sechs Ausgänge hat, findet der Fisch- und Fleischmarkt[3]) und wohl auch der Gemüsemarkt statt. — Die wichtigsten Häuser der Westseite sind: das Weinhaus (Eckhaus der alten Börse gegenüber, etwa 1638 neu erbaut, 1685 verkauft), die erzbischöfliche (später und zwar zuerst 1639, städtische) Wechselbude, die städtische Accise- und

[1]) J. G. Kohl, Gesch. des Bremer Marktplatzes in Denkmale II, eine Monographie, in welcher aber viele Einzelheiten mit Vorsicht aufzunehmen sind.

[2]) Abgebrochen 1786; als Pranger diente später und auch nach der französischen Zeit noch einige Male ein Eisen an der südöstlichen Ecke der alten Börse. Der Kaak kommt schon 1387 vor (Urkb. IV, 86), indem bestimmt wird, dafs Schuhwaaren, welche von Bönhasen angefertigt sind, bei ihm verbrannt werden sollen.

[3]) Die Existenz eines Fleischhauses und eines Brodhauses im Jahre 1492 wird durch Notizen im Ratsdenkelbuche pag. 211 und 212 bewiesen. In ihnen wurden Gerätschaften und Vorräte aufbewahrt, während die Verkaufsbuden auf dem Markte standen. Ersteres lag an der Ecke der Fleischstr. und Hakenstr. (jetzt No. 2b). Vielleicht lagen sie unter einem Dache, wenigstens hatte das Bäckeramt in der ersten Etage des Fleischhauses seine Versammlungsräume. Als während der französischen Zeit der Fleischhandel vom Markte verwiesen wurde, ging jenes Haus in Privatbesitz über; die Knochenhauer errichteten die Fleischhalle an der Obernstr. (s. pag. 94), die Bäcker aber bauten 1816 auf einem Stücke des Artillerie-Zimmerplatzes das Bäckeramthaus (Wall No. 139, in Privatbesitz übergegangen 1857). — Der Wurstmarkt befand sich auf dem durch Bauten sehr eingeengten Willehadikirchhofe.

Consumtionskammer (seit 1644 am Markte, wahrscheinlich zwei getrennte Häuser), die 1532 gegründete Ratsapotheke und ein Privathaus (?), alles prächtige Giebelhäuser aus Backstein. Aufser diesen Häusern mit ihren vorspringenden und als Verkaufsläden dienenden Kellern waren aber noch mancherlei Buden und Verkaufsstände vorhanden.

In der französischen Zeit wurde (1813) die Mauer abgebrochen und der Fischhandel vom Markte verwiesen.

Jetzt ist der Marktplatz der Glanzpunkt und der Stolz Bremens. In der That geben das Rathaus, die Börse, der Schütting, der Roland (selbst in seiner jetzigen Verwahrlosung) und die zahlreichen ansehnlichen Privathäuser, nebst den Ausblicken auf das Kaiser-Wilhelm-Denkmal und die Liebfrauenkirche, auf den Wilhadibrunnen und den Dom und bald auch auf die Baumwollenbörse ein Ganzes ab, wie man es nur in wenigen Städten wieder findet. — Aber der Markt ist auch zugleich der Mittelpunkt des städtischen Lebens und Treibens. Hier kreuzen sich alle Strafsenbahnen, sowie die Wege des erwerbenden Kaufherren, des Schiffers, welcher das Kontor seines Rheders aufsucht, des für das Wohl der Stadt strebenden Ratsherren und des rechtsprechenden Richters, sowie Tausender von Schulkindern und Sonntags von andächtigen Gemeindegenossen. Hierher ziehen alle Festzüge und an nationalen Gedenktagen sammelt sich hier eine froh bewegte Menge.

Die frühere Schönheit des Marktes hatte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sehr gelitten. Seit dieser Zeit ist zu seiner Verschönerung sehr viel geschehen. Aufser der Erbauung der Börse, welcher freilich ein sehr malerisches Quartier zum Opfer fiel, sind die Erbauung der Hypothekenbank 1893, der neuen Sparkasse 1896 und der Umbau des Schüttings 1896—99 zu nennen. An der Westseite wurden zuerst einige Giebelhäuser durch den Architekten Joh. Rippe in Spät-Renaissance restauriert. Zur Ratsapotheke, an deren prächtiger Fassade einst kein geringerer als Lüder von Bentheim gearbeitet hatte, wurde 1810 auch die städtische Accisekammer hinzugezogen und beide Häuser in der abschreckend nüchternen Weise jener Zeit umgebaut. Als sie aber am 12. Februar 1893 durch Feuer stark beschädigt worden war, schlug für sie die Auferstehungsstunde. Unter bedeutender Beihilfe der Rolandsstiftung wurde sie von Max Salzmann in niederdeutscher Frührenaissance hergestellt (gelber Sandstein mit vergoldeten Ornamenten), und bildet seit der Zeit einen Schmuck des Platzes.

Der Domshof (früher auch de grote Domeshof) nördlich von dem Dome und früher meist von erzbischöflichen Gebäuden umgeben. Seine äusserst unebene Oberfläche wurde erst 1798 bis 1800 geebnet und teilweise gepflastert (wodurch die hohe Freitreppe vor dem St. Petri-Waisenhause nötig wurde); eine Fahrbahn wurde der Länge nach in der Mitte über ihn geführt und unten zwei Vierecke mit Linden bepflanzt und mit Ketten eingeschlossen.

1823 wurden die Linden entfernt und nun eine ringsum laufende Fahrstrasse angelegt. (Abbildung aus dem Jahre 1821 siehe Storck bei pag. 187.) Die Nordseite wurde aber erst 1889 bei der Erbauung der deutschen Bank begradigt. Im Jahre 1899 wurde auf dem unteren Teile des Domshofes ein ornamentaler Brunnen aufgestellt.

Der kleine Domshof war ursprünglich ein fast rechteckiger, von einer Mauer eingefafster Raum vor der Hauptportalseite des Domes. Durch Abbruch der Mauer während der französischen Zeit wurde er äufserlich mit dem angrenzenden Raum nach der Willehadikirche (jetzt neue Börse!) hin, dem sog. Grasmarkte, vereinigt. Bei Erbauung der neuen Börse ward er (1864) wesentlich erniedrigt, wodurch die Freitreppe vor dem Stadthause und die Terrassen vor dem Dome nötig wurden. Beide Plätze dienten lange als Vieh- und Heumarkt, weshalb bei Vieheinkäufen in unserer Gegend häufig die Ablieferung auf dem kleinen Domshofe ausbedungen wurde. 1785 wurde der Schweinemarkt nach dem Panzenberg in Utbremen und der Verlängerung der Brautstr. verlegt, der Schafmarkt erst in der französischen Zeit aufgehoben, der Heumarkt aber 1862 nach dem Platze vor dem Bahnhofe verlegt.

Im Jahre 1883 ward der kleine Domshof durch die Liberalität von Dr. Heinrich Pletzer mit einem ornamentalen Brunnen, dem Willehadibrunnen, geschmückt.

Die Domsheide ward früher Wulferichsheide genannt. Noch bei dem Aufstande der 104 Männer wird sie unter diesem Namen mit einer alten auf ihr stehenden Linde erwähnt (Lappenberg, Geschichtsquellen pag. 136). Im Jahre 1733 wurde sie eingeebnet, eingehegt, mit Linden (später mit Kastanien) bepflanzt und ein Brunnen aufgestellt, aber erst 1854 ward sie in einen freien Platz verwandelt und den Häusern entlang mit Trottoirs versehen. Zwei Jahre später erfolgte die Aufstellung der Gustav-Adolf-Statue.

Der Neue Markt, Neustadt, ist die platzartig erweiterte Fortsetzung der Brautstr. Der ältere (jetzt bebaute) Markt befand sich dem Grünen Kamp gegenüber an der Ecke der Westerstr. und der kleinen Allee [1]) — Der Neue Markt führte zuerst die alte Flurbezeichnung: am Wetenkamp (Weizenkamp); er ward später entweder „achter der Höfwacht", nach der an seinem vordern Ende liegenden, 1817 weggebrochenen Hauptwache, oder seit 1785 nach seiner Verwendung „Schweinemarkt", oder auch (seit 1689) „vor dem Kranken-

[1]) Nach ihm wurde die grofse Allee früher Marktstr. (übrigens auch Pferdemarkt), die kleine Allee „auf'm Sellendam" (sellen = verkaufen) genannt; erst 1763 wurde die grofse Allee erhöht und mit vier Reihen von Linden bepflanzt und nun erhielten beide Strafsen ihre jetzigen Namen. Der ältere Markt gedieh nicht, da die Neustadt im westlichen Teile gar zu schwach bevölkert war.

hause" genannt; 1821 erhielt er die jetzige Bezeichnung. — Im Herbst 1899 wurde auf seiner nördlichen Spitze der Roland-brunnen (s. § 26.) aufgestellt.

Der Grüne Kamp, ein freier, lange Zeit im ursprünglichen Niveau liegender und als Weide dienender Platz an der grofsen Allee, 145 m lang und 125 m breit, der letzte Rest des bei der Anlage der Neustadt projektierten sehr grofsen Marktplatzes (auch der vorstehend erwähnte ältere Markt war nur ein Teil desselben). Er wurde 1887 und 1888 aufgehöht und dient jetzt im Freimarkte zur Aufstellung zahlreicher Schaubuden.

Marktplätze an der Hafenstr. und am Osterthorssteinwege. Die Faulenstr. erweitert sich nach Westen zu einem schmalen Platze, der lange Zeit als Marktplatz für die westliche Altstadt diente. Früher stand eine Militärwache und ein Spritzenhaus auf ihm. Seit 1898 ist der Marktverkehr auf die Verlängerung dieses Platzes in die Hafenstr. verlegt worden. — In ähnlicher Weise erweitert sich der Osterthorssteinweg unfern der Wulwesstr. platzartig und dient dort dem Marktverkehre.

Die Vorstädte von Bremen sind noch sehr arm an Plätzen. Bei ihrer langgestreckten Form und der Gröfse der Wallanlagen wurde dieser Mangel bisher wenig empfunden, doch ist es wegen des raschen Anwachsens der Vorstädte dringend erforderlich, ihm abzuhelfen. Ein gröfserer Platz ist in der nördlichen Vorstadt vor der Schule an der Nordstr. seit 1875 ausgespart worden, welcher seit 1896 auch als Marktplatz benutzt wird. Ebenso ist durch die Opferwilligkeit eines Bürgers seit Okt. 1897 ein Spielplatz an der Hamburgerstr. (östliche Vorstadt) offen gehalten worden. — Auf dem Areale der Parklandgesellschaft wird vor dem Ausgange der Rembertistr. der Loigny-Platz angelegt werden.

H. Strafsen.

In der zweiten Auflage dieses Buches habe ich alle Strafsen aufgezählt, soweit sie nicht bereits anderweitig im Texte vorgekommen, oder ganz selbstverständlich waren. Jeder Strafse wurde das Jahr ihrer Benennung und eine Hindeutung auf ihre Lage (Altstadt, Neustadt u. s. w.) beigefügt. Die Namen wurden gruppenweise (z. B. nach Vornamen, nach berühmten Männern u. s. w.) geordnet. — Bei der seit dem Jahre 1882 so aufserordentlich vermehrten Anzahl bedeutungsloser Namen erschien dieses Verfahren nicht länger zweckmäfsig. Es sind daher im Folgenden nur noch diejenigen Namen aufgezählt, welche eine beachtenswerte Beziehung enthalten, und welche nicht schon an einer andern Stelle dieses Buches erörtert sind. Ganz selbstverständliche Namen, wie z. B. Ansgariithorstr., sind nicht aufgeführt. — Vergl. das sehr eingehende Register.

Abkürzungen:
Ast. = Altstadt; Nst. = Neustadt; Vst. = Vorstädte auf dem rechten, Vst. l. = auf dem linken Weserufer.

I. Nach Bremer Familien oder verdienten Männern.

Altmannstr., Vst., 1896; s. Altmanns-Denkmal, § 26.

Benquestr., Vst., 1899 noch Bauplatz. Nach dem technischen Schöpfer des Bürgerparkes W. Benque, † 1. 11. 1895.

Besselstr., Vst., 1868 nach dem grofsen Astronomen Fr. W. Bessel; s. Besselhäuser, § 26.

Bredenkamp, am; Vst.; 1869; nach dem Vorsitzer der Strafsenbau-Deputation, Senator Dr. J. W. Bredenkamp, † 1859.

Bredenstr., Ast.; nach der Bremischen Familie Brede? Brem. nieders. Wörterbuch I, pag. 136; schwerlich die breite Strafse, platea ampla der Urk. von 1360, Urkb. III, 156.

Buchtstr., Ast.; zuerst erwähnt als Bucstrate, dann auch Buckstrate, 1310, Urkb. II, 108; wahrscheinlich nach der Familie Buck genannt und nicht, wie man früher vielfach annahm, nach dem Tiere Bock, oder nach ihren Biegungen.

Bürenstr., (Vst.; hiefs bis 1863: Doventhors neuer Steinweg; s. pag. 107. Die Familie von Büren gab der Stadt zwei ausgezeichnete Bürgermeister, Vater und Sohn, beide Daniel genannt, † 1541 und 1593:

Donandtstr., Schwachhausen, 1878; nach dem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, Senator Dr. Ferd. Donandt, † 1872.

Findorfstr., Vst.; beim Torfbassin; 1893. Nach dem Moor-Kommissar Jürg. Chr. Findorf, dem Gründer der Moor-Kolonien im Teufelsmoor, † 1792.

Georg-Gröningstr., Vst. 1889. Nach Bürgermeister Georg Gröning 1745—1825.

Gösselstr., Vst.; 1895; s. Denkmäler § 26.

Hardenbergstr., Vst. l.; 1863; nach Albr. Hardenberg, Domprediger von 1547—61.

Heinkenstr., Ast.; noch 1885 gehörte ein Haus an ihr der Heinekenschen Familienstiftung.

Hollerstr., Vst.; 1862; s. Holler-Allee, p. 136.

Kahlenstr., Ast. Schon im 15. Jahrhundert als Kalenstrate; die Familie Kale kommt bereits im 14. Jahrhundert mehrfach vor.

Koepkenstr.. Vst.; 1839; s. Koepkenstift, § 35.

Korffsdeich, Vst.; noch 1823 war eine Familie Korff von der Stephanikirche mit dem anstofsenden Grundstücke bemeiert.

Kreftingstr., Vst.; 1859; nach Bürgermeister Heinrich Krefting, † 1611.

Kreyenstr., Ast.; s. pag. 160.

Löningstr., Vst.; 1853; nach Aeltermann J. F. W. Löning, † 1879.

Neanderstr., Vst. l.; 1874; s. Neandertafel, § 26.

Olbersstr., Vst.; 1852; s. Olbersstatue, § 26.

Poststr., Vst.; 1847; zu Ehren des verdienten Notars Dr. Liborius Post; † 1886.

Franz-Schüttestr., Vst.; 1889; nach dem um Bremens Blüte hochverdienten Kaufmann Franz E. Schütte.

Bürgermeister-Smidtstr., Schwachhausen; Vst.; 1889.

Steinhäuserstr., Vst.; 1871; nach dem Bildhauer Carl Steinhäuser, † 1879.

Vasmerstr., Vst.; s. Vasmerkreuz pag. 162; bildete bis 1853 einen Teil des Strafsenzuges „auf dem Häfen".

Wachmannstr., Vst.; ausgelegt 1890; nach Syndikus Joh. Wachmann, 1611—1685.

Wulwesstr., Vst.; bereits 1721 als „Wulfes- oder Mühlenstr." erwähnt, wohl nach dem Familiennamen Wolf.

II. Strafsenbenennungen nach dort betriebenen Gewerben und Berufsarten.

Albutenstr., Ast.; verbreitert 1872. Der Name wurde früher als „al buten", d. i. schon draufsen, mit Beziehung auf den von der Balge umschlossenen Teil von Bremen aufgefafst; dies ist aber zweifellos irrig; er bedeutet vielmehr Oltbuter-, Altflicker-, Schuhflickerstr. Ähnlich in Stralsund: Altböterstr., in Breslau Altbüfserstr.

Ankerschmiedestr., Ast.; Lassungsbuch 1513; s. Schmiedestr.

Bäckerstr., Ast.; Handfeste von 1516: die heutige Schüttingstr.

Bauernstr., Vst.; s. pag. 125.

Bekermakerst., Ast. : = Bechermacherstr. Erbebuch, 1492; die Strafse hinter dem Schütting.

Bleicherstr., Vst.; s. Bleicherbauern, pag. 125.

Bötticherstr., Ast.; Strafse der Böttcher, d. i. Fafsbinder; zuerst erwähnt als Hellinchstr 1317, Urkb. II, 176, dann Hellingstr. oder Bötticherstr. 1374, das. III, 467. Der Helling oder Helgen ist das Grundholz, auf welches die Tonne, bezw. das Schiff aufgelegt wird.

Fischerdeich, Vst.; gehörte früher z. T. dem Fischeramte.

Fischerstr., gr. u. kl.; Ast., s. pag. 113.

Fuhrleutestr., gr. u. kl.; Ast. (die grofse verschwand bei der Anlegung der Hafenstr. 1885).

Gerberstr., Nst.; nach dem dort befindlichen Gerberhofe, der nebst der benachbarten Lohmühle Eigentum des Schuhmacheramtes war.

Glockengang, neben der Bürgerstr. und Glockenstr., jetzt in die Kaiserstr. aufgegangen; an ihnen lagen die „Glockenlehen." d. i. kleine Häuser, welche Leuten zur Wohnung angewiesen wurden, die sich verpflichteten, bei Gewittern den Doms- bezwse. Ansgarii-Turm zu ersteigen und die Glocken zu läuten wodurch man die Gewalt des Gewitters zu brechen glaubte. S. Pratje, Altes und Neues, III. pag. 328 ff.

Groperstr., Ast. = Töpferstr.; Lassungsbuch 1439 und 1609; entweder der Anfang der Langenstr., oder die Str. bei der alten Börse.

Grützmacherstr., Ast.; plattdeutsch Gortemakerstr.

Hakenstr., Ast. = Hokenstr., d. i. Strafse der Höker, (platea institorum; Verzeichnis der städtischen Hausrenten v. 1370); 1440 als Cromerst.

Heerenst., Ast.; bei der Jakobikirche. Etwa von Karkheeren, also Kirchherrenstr.?

Hutfilterstr., Ast. Hutfilzer = Hutmacher.

Kalkstr., Ast.; 1816; s. pag. 113.

Knochenhauerstr., Ast.; s. pag. 137.

Kohlhökerstr., Vst.; s. pag. 93 u. 126.

Mühlenstr., Vst.; nach einer alten Windmühle; s. pag. 125.

Oelmühlenstr., Ast.

Papenstr., Ast. s. Ansgariikirche.

Pelzerstr., Ast.; s. pag. 137.

Plünkenstr., Nst.; Plünken = Lumpen, wohl wegen der früheren Ansiedelung mehrerer Trödler.

Punkendeich, Vst.; Punke eine übelberüchtigte Frauensperson; der Name ist seit 1863 eingeschränkt und seit Nov. 1881 völlig in Wegfall gekommen; die betr. Strecken sind teils zum Sielwall, teils zum Osterdeich gezogen.

Queerenstr., Ast.; zuerst bezeichnet 1306, mit dem Namen 1342; Urkb. II, 59 und 486; von Queern = Handmühle, Gortequeern = Grützmühle.

Bei der Reeperbahn, Vst; die Reeperbahn wurde 1646 aus dem Borgwalle hierherverlegt, ist aber bei Anlage des Freihafens beseitigt worden; — s. pag. 133, 142.

Riemenschneiderstr., Ast.; früher eine kleine Strafse an der Westseite des Marktes.

Schmiedestr., Ast. Im Lassungsbuch von 1508 „in der olden Schmiedestrat by St. Jurgens gasthus“ also etwa die heutige Starkenstr.; ist dies vielleicht die Ankerschmiedestr.?

Seilerstr., Vst.; 1863; s. Seilerbauern, pag. 125.

Spielleutestr., Ast.

Stavendamm, Stavenstr., Stöverstr.; Ast.; Stave = Badestube; Stöver = Bader.

Timmerstr., Ast.; auch Timmerludestr., also Zimmerleutestr.

Töverboomstr., Ast.; Töverboom = Zuberbaum. In einem Plane von 1733, die Bürger-Kompagnien darstellend, ist am Eingange von der Neuenstr. her ein ganz auffallend vorspringender Brunnen gezeichnet.

Beim Wandrahm, Vst.; hier standen seit alter Zeit Wandrahmen, d. i. die Gestelle zum Trocknen der Stücke gefärbten Tuches. Wahrscheinlich ist damit gleichbedeutend die Scharlakenstr., 1367, Urkb. III. 317 (dafs unter Scharlakenstr. die Bürenstr. gemeint sei, wie Dünzelmann, Jahrb. 1888, XIV. pag. 49 ausspricht, will mir nicht einleuchten).

III. Strafsennamen mit lokalen Beziehungen.

Altona, Vst.; wohl „all zu nah“ dem Stephanithore.

Im krummen Arm, Vst.; nach der gebogenen Form der Strafse.

Bergstr., Vst.; 1853; durchschnitt einen alten Mühlenberg.

Breitenweg, Vst.; 1852.

Brookstr., Vst.; 1866; zur Erinnerung an die Deichbrüche des Eisenradsdeiches, zuletzt 1827.

Bruchstr., Vst. l.; 1848; liegt unfern der Bruchstelle des Deichbruches vom 30. März 1845.

Deichstr., Vst., beim Punkendeich. Alte Benennung. — S. auch pag. 108.

Diepenau, Ast.; früher „de Deepenstrate, de deepe Naue“ = tiefe Enge genannt; lag früher sehr tief und war abschüssig, ist aber jetzt wesentlich erhöht.

Am Dobben, Vst.; 1861; gleichzeitig mit Sielwall benannt.

Dobbenweg, Vst.; 1863; angelegt 1857. — Ueber Dobben s. pag. 34, 117.

Auf dem Dreieck, am unteren Ende der Neustadt; früher: an dem Sicherheitshafen.

Auf dem Geeren, Ast. Geeren ist die Bezeichnung für ein spitzes, zwischen zwei andere Dinge hineintretendes Ding, und kehrt in unserer Gegend sehr häufig als Bezeichnung spitz zulaufender Aecker z. B. in Gemarkung Neuenland, oder schmaler Grundstücke in Städten und an Flufsufern wieder; ebenso ist Geeren an Kleidern ein spitzzulaufender Zwischensatz. Auch das turnerische Geer gehört hierher. — In diesem Falle bedeutet also Geeren eine schmaler werdende Strafse.

Geschworenenweg, Vst. l.; alter Weg, als Strafse bebaut seit 1877. Er führt über ein Grundstück, dessen Ertrag von Alters her einem Gemeindegeschworenen der Bauerschaft Lehnstätt zukam.

Grenzstr., Vst.; 1868; an der Grenze gegen die Feldmark Walle verlaufend.

Grofsenstr., Ast.

Grünenstr., Nst.; von der Linden-Allee, welche bis 1849 die Strafse einfafste, und von der noch einige Bäume am Grünenkamp stehen.

Kleine Helle, Vst.; alte Ortsbezeichnung; Helle bezeichnet im Plattdeutschen überhaupt etwas Hohles, Gekrümmtes oder Abschüssiges.

Am Hohenpfade, Vst.

Hornerstr., Vst; 1870; nach dem Dorfe Horn.

Hufenweg, Vst.; alte Flurbezeichnung.

Kamp, auf dem; Vst.; alte Flurbezeichnung.

Kirchweg, Vst. l.; 1865.

Kreuzstr.,[1]) Vst.; 1854, s. Paulskloster, § 29.

[1]) Für das Verständnis mittelalterlicher Lokalbezeichnungen ist wohl zu beachten, dafs Kreuzstr. damals nicht als Eigenname, sondern als allgemeine Bezeichnung für eine Querstr. gebraucht wurde.

Krummenstr., gr. u. kl.; Ast.

Kumpstr., Vst.; 1861. Der Kumpgraben war die alte Landwehre bei St. Stephani; noch 1821 befand sich in der Mitte desselben ein Flügelthor mit alten Thorpfeilern, s. pag. 118, 122.

Langenstr., Ast.; 1234, Urkb. I, 184.

Langewieren, Ast.; von Wiere, Draht, also soviel wie: lange, schmale Strafse.

Marktstr., Ast.; s. Johannisstr., pag. 158.

Marterburg, Ast.; irrtümliche Unformung des früher allein üblichen Namens Mattenburg, welcher wahrscheinlich ein Haus bezeichnete, in welchem die Matte, d. i. Mahlabgabe, bezahlt wurde.

Mühlendamm, am; Nst.; nach der Windmühle, welche auf der Schulortsbastion stand und erst bei Erbauung der Nagivationsschule (1876) abgebrochen wurde.

Neuenlanderstr., Vst. l.; alte Strafse der Feldmark.

Nordstr., Vst.; älterer Name; in der jetzigen Form 1869 angelegt.

Oberenstr., Vst., s. pag. 129.

Obernstr., Ast.; 1157, Urkb. I, 47.

Osterdeich, Vst.; angelegt 1855—62, die Fahrbahn bis zur Holzpforte verlängert 1867; s. pag. 97, 131.

Osterstr., Nst., früher auch oft Süderstr.; sie und die Westerstr. bezeichnen ziemlich genau die alten Heerstrafsen.

Pagentornerstr., Vst.; 1862.

Plantage, Vst.; 1860, nebst der Jäger- und der Ziegelstr. auf dem Areale eines Vergnügungsgartens „Bluhms Plantage" angelegt.

Richtweg, Vst.; 1839.

Ring, im, Vst.; 1859, nach dem Grundrisse der Strafse.

Rundestr., Vst.; 1873, desgl.

Runken, in der, Vst.; Runken = Radkranz; nach dem früher fast kreisförmigen Grundrifs der Strafse, s. pag. 124.

Sack, im, Vst.; 1872 Schildstr. genannt. Eine andere Strafse „Im Sack" verschwand bei Anlegung der Hafenstr. 1885.

Sandberg, Vst.

Sandstr., Ast. (Sandstr. in der Vst. s. pag. 125.)

Sandweg, Nst.; erst 1837 gepflastert.

Schnor, Ast.; Snoore = Schnur; der Name ist wohl von der Form dieser langen schmalen Strafse entnommen.

Schulstr., Nst.; nach der Volksschule am Neustadtswall; hiefs bis 1868 „beim Schwarzpott" s. pag. 105, 109.

Sielpfad und Sielwall, Vst; nach dem Siel, durch welchen das Wasser der Weser in den Dobben eintritt; Sielwall 1861 benannt, Sielpfad älter.

Spiekerbartstr., Ast. Der zackige Grundrifs der engen Strafse legte die Vergleichung mit einem Schüsselbarte nahe. Oder von „Spikerboer", einem Bohrer, der die Löcher für Spiker, grofse Nägel, Spitzbolten bohrt? — vergl. Jahrb. II, pag. 334.

Süderstr., Nst.; bis Ende des vorigen Jahrhunders Dreckstr.
Weserstr., Vst.; 1844.
Westerstr., Nst.; s. Osterstr.
Wüstestätte, Ast.

IV. Verschiedene Strafsennamen.

Annenstr. gr.; Nst.; im Volksmunde: achtern Häfen, weil sie hinter den Gärten der Häuser der zuerst bebauten Westerstr. lag (Hof, Höve = Hof und Garten), s. pag. 142, Anm. 2.

Annenstr. kl., Nst.; im Volksmunde und bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein: „Flohburg“.

Bindwamms, Vst.; ein Uferbollwerk unterhalb der Stadt wohl eine Stelle am Ufer, wo Flöfse angebunden wurden.

Bock, im polnischen, Vst.; alte Lokalbezeichnung; wohl nach einer Gartenwirtschaft; 1870 zur Strafse: Altona gezogen.

Bornstr., Vst.; 1332, s. Urkb. II, 336. Der vordere Teil der jetzigen Bornstr. bis zum Wandrahm hiefs bis 1859: Ansgariithors-Steinweg, s. pag. 106.

Ellhornstr., Vst.; Ellhorn = Hollunder; aufser der jetzigen Ellhornstr. aufserhalb des Ansgariithores gab es früher noch eine Ellhornstr. in der Osterthorsvorstadt in der Verlängerung der Bleicherstr. und eine dritte in der Stephansstadt dicht bei der Stadtmauer.

Faulenstr., zuerst als „Vulestraten“, d. i. schmutzige Strafse erwähnt 1365, Urkb. III, 351. Die angebliche Sage von den sieben faulen Brüdern, nach welchen die Strafse benannt worden sein soll, beruht auf einer Erfindung von Friedrich Wagenfeld.

Flohburg, Nst.; s. kl. Annenstr.

Friesenstr., Vst.; 1863. (1870 wurde die bis dahin „Dreckort“ genannte Strafse, an welcher früher die Abdeckerei lag, mit der Friesenstr. vereinigt und jener Name beseitigt).

Gastfeldstr., Vst. l.; 1872. — Gastfeld, entweder Gerstenfeld, oder Ackerfeld bedeutend, war der Name einer ziemlich umfangreichen Feldabteilung südwestlich vom Buntenthorssteinweg; die Gastfeldstr. durchschneidet dieses Feld. Einen gewissen Gegensatz zu dem Gastfelde bilden die Wedenkämpe (Weizenkämpe), welche sich auf dem Areal der Neustadt und in dem von der Eisenbahn durchschnittenen Teile der Feldmark Woltmershausen finden. Weizenkampstr., 1873; auch der Name Kornstr. wurde 1872 in Beziehung auf jene beiden Bezeichnungen gewählt.

Hanken- und Wenkenstr., zwei Strafsen am äufsersten Ende der alten Stadt, an der Stadtmauer, rechts und links von der „Brill“ genannten Pforte. Die Namen wohl wie „hüben und drüben“ zu erklären.

Hulsberg, Hülsberg; Vst.; alte schon 1383 (Herzogt. Bremen und Verden, VI, pag. 417) vorkommende Bezeichnung für einen

Dünenhügel in der Osterthorsvorstadt hinter dem Krankenhause, aber diesseits der Gete. Der Name wird wohl auf Hülsen = Stechpalme zurückzuführen sein (ebenso Hülsenstr.; 1875; Vst.)

Hundestr. Schon in den ältesten Lassungsbüchern; zuerst wohl in etwas bedenklichem Sinne gebraucht, da nur die Rückseite der Erben an der Obernstr. an sie anstiefs und die Nordseite mit kleineren Häusern ärmerer Leute besetzt war Schwerlich eine Beziehung zur Bürgerweide; s. pag. 137.

Johannisstr., gr. u. kl., Nst.; erstere im Munde des Volkes allgemein: de lange Riege = die lange Reihe, weil die Strafse anfangs, vor völliger Bebauung der Neustadt, eine lange Häuserreihe bildete. Die altstädtische Johannisstr. wurde 1862 Marktstr. genannt (ihre Fortsetzung nach der Domsheide hin hiefs früher Dreckstr.).

St. Jürgenstr., Vst.; 1862; beim Krankenhause; in Erinnerung an das St. Jürgenhospital, s. § 32.

Langwedlerstr., Ast.; früher „de lange Wedell" oder de „Langwedell"; an den Ort oder das Schlofs Langwedel ist schwerlich zu denken.

Meinkenstr., Vst.; der Meinkensche Hof lag an der Kohlhökerstr., Ecke der Meinkenstr.; 1865 wurde ein Stück der Strafse: kleine Fedelhören, zu der Meinkenstr. hinzugezogen.

Meinkenstr., kl., Vst.; 1853; bildete bis dahin einen Teil des Strafsenzuges: auf dem Häfen.

Auf der Muggenburg und Muggenburgerstr., Vst.; nach der Lage beider Strafsen unfern des Flufsufers scheint mir die Ableitung von Mugge = Mücke die wahrscheinlichste zu sein, obwohl auch an den alten Familiennamen Mugge gedacht werden könnte.

Panzenberg, Vst; wohl nach Panze, dem vierten Rindermagen; schon Ratsdenkelbuch ca 1512, pag. 344.

Rosenthal oder Debbekenst., Ast.; frühere Bezeichnung der Gegend, wo sich jetzt die Oelmühlenstr. befindet.

Tiefer, die, Ast.; Name, der früher für das ganze Viertel zwischen Weser, Johanniskloster und Wachtstr. gebraucht wurde; wohl eine alte Flurbezeichnung. Zuerst erwähnt 1333 Urkb. II, 352. Abstammung von „tiefer Lage", an welche man nach der Oertlichkeit denken könnte, ist sprachlich nicht möglich; vielleicht ursprünglich Tiuvara, nach dem Kriegsgotte Tiu. De Tyvera ein altes, urkundlich schon 1264 erwähntes Bremisches Geschlecht.

Wenkenstr., s. Hankenstr., früher oft als Wengesstr. vorkommend.

J. Gebäude.

Es ist leider nicht möglich, die zahlreichen, hervorragenden Privatbauten der Neuzeit hier aufzuführen; vielmehr können nur einige in historischer Beziehung merkwürdige Gebäude genannt werden, zu deren Anführung an anderer Stelle sich keine

Anknüpfung bot. — Zahlreiche einzelne Gebäude sind in den §§ 21 und 27—35 aufgeführt; sie sind sämtlich in das Verzeichnis am Ende dieses Buches aufgenommen worden und darf deshalb auf dasselbe verwiesen werden.

Hollmannsburg, das Haus des durch Seeräuberei und seine Beteiligung an den Unruhen von 1366 übelberüchtigten Joh. Hollmann; es war das westliche Haus an der Krahnpforte In ihm wurde er getötet und sein Leichnam vor das Fenster gehängt. (Lappenberg, pag. 116.) Ob „dat groote Steenhus by der Wesere vor borge," welches Hollmann mit seinen Anhängern befestigte und verproviantierte (pag. 115) dasselbe oder ein weiter oberhalb bei Martini gelegenes Haus war, erscheint ungewifs. 1415 wird die Hollmannsburg von Arend von Weyhe bewohnt. (Urkb. V, 75.) — 1534 liefs Marten von Hirenborch sie umbauen; 1869 wurden bei einem Neubau die kolossalen Grundmauern des Steinhauses freigelegt und gröfstenteils beseitigt. 1898 wurde das Haus wieder für die Dampfschiffgesellschaft Neptun umgebaut.

Das Haus der Kaiser auf Martini, ein Haus, welches im Mittelalter den Königszins zu fordern hatte. Es gehörte 1426 dem Johannes de Lege, etwa von 1445 an aber der Familie Balleer. Da es in den betr. Archivakten (R. 3. E. 3) stets domus potentis oder domus potestatis genannt wird, so ist es wohl möglich, dafs es das Haus des Kaiserlichen Vogtes (später Residenten) war, ehe derselbe im Eschenhof residierte. Vergl. auch das schwulstige Hochzeitsgedicht von Urban Pierius bei Gelegenheit der Hochzeit von Heinrich Balleer und Elisabeth Krefting (1609), s. H. Post, Fasti consulares et senatorii, 1726, pag. 69 und Kassel, Bremensia II, pag. 439.

Das Schippersche Haus (Martinistr. 35), erbaut 1597 durch Lüder von Bentheim, verdient wegen seiner prächtigen Fassade besondere Beachtung. Es wurde 1897 durch J. G. Poppe von dem Besitzer Gerh. Schipper unter Beihilfe der Rolandstiftung umgebaut und die Fassade von allen Entstellungen befreit. Auch das benachbarte Haus Nr. 33 ist ein prächtiges Renaissance-Giebelhaus.

Das Essighaus, Langenstr. 13, erbaut 1618, ist ein prächtiges Exemplar eines altbremischen Kaufmannshauses [1]) mit sehr schön aufgebauter und reichgeschmückter Fassade aus der Zeit der Spätrenaissance (der Giebel stark barock.) Die Fassade sollte 1896 an das South-Kensington-Museum zu London verkauft werden, als es noch gelang, sie der Stadt zu erhalten. Das Haus wurde durch den Architekten Albert Dunkel mit möglichster Erhaltung und Wiederherstellung des Alten umgebaut und zu einem Weinrestaurant eingerichtet. (Der Name Essighaus wegen der dort etwa von 1830 bis 70 betriebenen Essigfabrikation.)

[1]) Aufrifs und Grundrifs eines solchen Hauses s. Wetzel in Denkmale II, Taf. XVIII.

Im Gegensatz dazu mag eines neuen Bremer Kaufmannshauses gedacht sein, des Hauses der Firma D. Cordes & Cie. Langenstr. 70. Es wurde 1898 unter Berücksichtigung der neuen Bedürfnisse (zollfreies und verzolltes Lager!) durch Albert Dunkel umgebaut und dabei die Fassade aus zwei Fassaden der guten Rococozeit (ca. 1720) hergestellt. Das Haus trägt den schönen, echt kaufmännischen Spruch: „Mut ist mehr als Gut."

Das Speckhahnsche Haus (Langenstr. 129,) Haus des durch seine Hinneigung zu Schweden berüchtigten Bürgermeisters Statius Speckhahn[1]), wurde 1666 von aufgeregten Volkshaufen geplündert; es wurde 1828 durch einen Neubau ersetzt. (Eine Abbildung von J. Wetzel s. Denkmale II, Tafel IX, Fig. 1.)

Das Casalehaus (Casale = Hofstatt, Haus), das Haus derer von Gröpelingen, Obernstr. Nr. 11, Ecke der Kreyenstr. Es war im vierzehnten Jahrhundert der Versammlungsort der gewaltthätigen Casalbrüderschaft, welche nach einer Mordthat im Jahre 1349 aus der Stadt vertrieben wurde. Urkb. II, 592. Das Casal ward niedergerissen. Später wohnte hier der Aeltermann Burchard Lösekanne.[1])

Kreyenhof, Eigentum der Familie Kreye, war das andere Eckhaus der Kreyenstr., Obernstr. 10. Das Wappen der Familie: drei schwarze Krähen, war noch bis 1897 an der Hofseite erhalten. Dann wurde das Erbe zu einem grofsen Warenhause umgebaut.

Löwenhof an der Altona, Nr. 25—28. Der Name ist freie Erfindung für das 1886 erbaute, übrigens sehr sehenswerte Geschäfts- und Lagerhaus der Weinfirma A. Segnitz und Cie. Er wurde gewählt, um den Verwechslungen vorzubeugen, welche leicht aus der Benennung der Strafse und der gleichnamigen Stadt an der Elbe entstehen.

Manche Gebäude waren im Mittelalter durch besondere Abzeichen kenntlich gemacht, doch ist davon wenig auf unsere Zeit gekommen. Es haben sich nur folgende ermitteln lassen: zum Goldnen Stern (Langenstr. Nr. 142), im Goldnen Pokale, (1744; Stintbrücke Nr. 8 — auf der Stintbrücke wohnten schon 1687 zwei Goldschmiede), zum Pelikan (Buchtstr. Nr. 1; das Steinbild, welches den Pelikan und seine Jungen darstellt, stand früher auf dem Giebel des niedrigeren Hauses; bei einem Um- und Höherbau im Jahre 1886 wurde es auf eine Konsole über den Haupteingang gesetzt; s. Brem. Nachr. vom 27. Febr. 1887, (zum Pfefferbaum (Osterthorsstr. wo jetzt die Union steht.)

§ 26.

Historische Denkmäler und Verwandtes.

1. Die Rolandsäule auf dem Markte, das älteste historische Denkmal der Stadt. Die Rolandsäule stellt

[1]) A. Kühtmann, Burchard Lösekanne und Statius Speckhahn, in Jahrb., 1883, XII, pag. 35—76.

einen jugendlichen geharnischten Mann mit rundem, bartlosem Gesichte dar; von den Schultern wallt ein langer, faltiger Mantel herab; die rechte Hand hält steif aufgerichtet das Schwert; vor der Brust befindet sich der mit dem Reichsdoppeladler geschmückte Schild mit der Umschrift:

vryheit do ik ju openbar
de karl und mennich vorst vorwar
desser stede ghegheven hat
des danket gode is min radt.

Unter den Füfsen der Figur erblickt man Kopf und Hände einer zwerghaften Gestalt oder vielmehr Kopf und Hände, die vom Rumpfe gelöst scheinen. Das Haupt ist ohne Bedeckung, aber durch ein kleines vorspringendes Dach geschützt, das von der gotischen Spitzsäule ausgeht, an welche die riesenhafte Gestalt lehnt. Das Ganze steht auf einem fünfeckigen, um drei Stufen erhöhten Postamente mit eisernem Gitter und ist 9,6 m hoch; die Figur selbst mifst vom Scheitel bis zur Sohle 5,45 m.

Unsere Rolandsäule wird zuerst in einem Dokumente erwähnt, welches als das Privileg Kaiser Heinrich V. vom Jahre 1111 bezeichnet wird (Urkb. I, 28), aber sicher gefälscht ist (daselbst pag. 595). In demselben wird der Stadt Bremen das Recht erteilt, den Schild des Roland mit dem kaiserlichen Wappen zu schmücken. — Der ältere hölzerne Roland wurde bei der verräterischen Einnahme der Stadt durch die Anhänger des Erzbischofes 1366 verbrannt und an seiner Stelle zunächst vielleicht ein anderer hölzerner Roland, dann aber 1404 die jetzige Bildsäule von Stein aufgeführt, die im Jahre 1512 einer gröfseren Reparatur unterworfen wurde. Sie war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bunt angemalt, wurde aber dann leider mit der jetzigen Steinfarbe angestrichen. (Auf dem Mantel war ein Löwe und ein Hund abgebildet, welche sich um einen Knochen stritten, und dazu die Inschrift: „Een jeder dat syne.“) — Im Jahre 1880 wurde die Statue auf Kosten einer Anzahl Bremer Bürger für das germanische Museum zu Nürnberg in Gips abgeformt; in der deutschen Literatur ist sie durch das Rückertsche Gedicht: „Roland der Ries' am Rathaus zu Bremen“ unsterblich geworden.

Die Rolandsäulen sind ursprünglich Zeichen der Marktgerechtigkeit und haben sich aus den alten Marktzeichen (Kreuzen oder Kolossalfiguren des Donar) entwickelt. Da man im Mittelalter alle Rechte an Kaiser Karl den Grofsen anzuknüpfen pflegte, so brachte man die Marktzeichen, nachdem sie (frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) die Form eines geharnischten Mannes angenommen hatten, mehr und mehr in Verbindung mit Roland, dem Paladin Karls des Grofsen. In der Folgezeit galten sie als Symbole der den betreffenden Städten verliehenen Gerichtsbarkeit und dem Volke später als Wahrzeichen aller Rechte und Freiheiten der Stadt. (Zöpfl, die Rulandsäule, 1861; Hugo Meyer, Abhandlung über Roland,

Programm der Hauptschule, Bremen, 1868; Paul Platen, zur Frage nach dem Ursprung der Rolandsäulen, Jahresbericht des Vitzthumschen Gymnasiums zu Dresden, 1899. Beschreibung und Abbildung unseres Roland s. Denkmale I, II, pag. 22—32, Tafel I und II, sowie Ph. Bucer, Brem. Almanach 1821, Tafel I). Ueber den Bremer Roland in Bederkesa s. Fr. Buchenau in Weser-Zeitung, 3. und 4. Okt. 1862.

Ueber die schiefe Stellung des Roland auf dem Markte siehe das bei diesem Platze Gesagte (pag. 148).

Eine kleine Nachbildung der Rolandsäule krönte lange Zeit hindurch einen verzierten Brunnen aus Sandstein unfern der St. Pauli-Kirche in der Neustadt; nach ihr führt die „Rolandstr.", der frühere „Pferdegang", ihren Namen.[1]) Dieser Brunnen wurde im Okt. 1897 einer sorgfältigen Reparatur unterzogen, im Okt. 1899 aber, da er seit der Eröffnung der Leinestr. ein Verkehrshindernis geworden war, auf dem Neuenmarkte aufgestellt. Am Sockel trägt er den Spruch:

Steh dan ruhig Ruhlandsbild
Steh standvest und unerschüttert
Unter deines Kaysers Schild
Las den Neid schon sein erbittert.
Bleibt dich Gott und Karol hold
Gläntst Dein Glück und Segensgold
Bis dis ganse Rund zersplittert.

Darunter befindet sich die Inschrift:

Erste Compagnie. Lieutenant Hinrich Worninghusen. Anno 1737.

Der Grenzgraben im Norden von Warf (gegen preufsisch Butendiek) heifst der Rolandsgraben; auch ein Grundstück: der Rolandssteg, liegt an demselben.

2. Das Vasmerkreuz, ein Denkmal der bewegtesten Zeit der Bremischen Geschichte, steht an der Strafse „beim steinernen Kreuze". Noch im Jahre 1860 war das Land in seiner näheren Umgebung ziemlich freies Feld; dann aber wurde es so dicht umbaut, dafs 1861 für das Kreuz eine durch ein eisernes Gitter abgesperrte Nische ausgespart werden mufste.

Dieses im Jahre 1435 errichtete Denkmal erinnert an die am 20. Juni 1430 an dieser Stelle („auf dem Berge, wo bei der Fedler Hörne die Mühle aufstehet", Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 42) erfolgte Enthauptung des Bürgermeisters Joh. Vasmer und führt am Sockel die Inschrift:

„In deme jare unses heren MCCCC an deme XXX jare des dinxedaghes vor johanis baptiste ward her johan vasmer borghermester hir ghedodet biddet got vor de sele."

Die Hinrichtung des im Dienste der Stadt ergrauten Mannes erfolgte während der Kämpfe zwischen dem alten und dem neuen Rate, nachdem Vasmer, der mit der ganzen Stadt dem neuen Rate Treue und Abbruch jeder Verbindung mit den aus-

[1]) Im März 1900 wurde die Kleine Sortillienstr. in die Rolandstr. hineingezogen.

gewiesenen Mitgliedern des alten Rates geschworen, sich heimlich aus der Stadt entfernt hatte, um sich zu dem Grafen von Oldenburg, dem Freunde des alten Rates zu begeben. Sie hat für die Stadt sehr schlimme Folgen gehabt. Auf Betreiben des Sohnes des Hingerichteten wurde Bremen vom Kaiser in die Acht gethan und mufste sich mehrfachen Sühnen unterwerfen, um aus der letzteren los zu kommen. Nachdem die Reaktion gegen jene Bewegung eingetreten war, betrachtete man in immer weiteren Kreisen die Verurteilung als ungerecht. — Auch in neuerer Zeit sind über diese Angelegenheit verschiedene Ansichten ausgesprochen worden. Nach Donandt (Geschichte des Bremischen Stadtrechtes, 1830, I, pag. 192 ff.) ist der neue Rat weder in der sachlichen Beschuldigung und dem darauf gegründeten Urteile zu weit gegangen, noch hat er die herkömmlichen Gerichtsformen irgendwie zu Ungunsten des Angeklagten verletzt. Zu völlig entgegengesetzten Ansichten kommt A. Kühtmann. (Eine neue Beurteilung des Vafsmerschen Processes — Brem. Jahrb., 1896, XIII, pag. 116—150).

Die Erlaubnis zur Aufrichtung des Kreuzes erhielt Vasmers Sohn durch einen Vertrag mit der Stadt vom Jahre 1435.

Das Kreuz erhebt sich über einem breiten, sechskantigen Sockel von Hausteinen; es ist aus einem Felsblocke gearbeitet und zeigt vorne eine Darstellung des gekreuzigten Christus, darunter einen betenden Mann, der auch ohne das beigefügte Wappen auf Vasmer zu deuten sein würde. In einem kleinen Zwischenfelde und an den Enden des Kreuzes sind aufserdem kleine, kaum mehr zu erkennende Darstellungen, von denen die ersterwähnte wohl die Seele Vasmers bedeuten soll. (Beschreibung und Abbildung s. Denkm. I, pag. 39—41, Tafel XI, sowie Ph. Bucer, Bremischer Almanach, 1821, Tafel 2.)

3. Kaiser-Wilhelm-Denkmal. — Bald nach dem am 9. März 1888 erfolgten Tode Kaiser Wilhelm des Siegreichen trat ein Comité unter dem Vorsitze des Präsidenten der Bürgerschaft, Heinrich Claussen, zur Errichtung eines Denkmals für ihn, den Wiederhersteller des neuen deutschen Reiches, zusammen. Rasch waren über 200 000 ℳ zu diesem Zwecke zusammen gebracht. Für das Denkmal wurde der Platz vor der Westfront des Rathauses gewählt. Den Grundstein legte Kaiser Wilhelm II. bei seiner ersten Anwesenheit in Bremen am 21. April 1890; enthüllt wurde es am 18. Okt. 1893 gleichfalls in Gegenwart des deutschen Kaisers. Auf mehreren Stufen erhebt sich der längliche Sockel von Granit. Der Kaiser, auf mächtigem Schlachtrosse reitend, ist angethan mit der historischen Uniform, trägt aber darüber den hermelinbesetzten Kaisermantel und auf dem Haupte den vom deutschen Volke so oft besungenen Siegerkranz. An der Südseite des Sockels sitzt eine würdevolle Frauengestalt, die Brema darstellend, an der Nordseite ein kräftiger Neptun. Vorn hält ein Adler Wacht über die Reichsinsignien, während auf der Rückseite Kranz und Palmblätter ruhen. Alles Figürliche ist

nach den Modellen des Bildhauers Robert Bärwald in Bronze gegossen. Das sehr gelungene Denkmal macht wohl den tiefsten Eindruck von der Wachtstr. aus. (Vergl. über dasselbe u. a. 2 Feuilletons der Weser-Zeitung von Arthur Fitger vom 1. Okt. und 12. Nov. 1893). — Die Höhe des Postamentes beträgt von der Plattform über dem Ratskeller an 3,10 m, die der Statue an sich 4,35 m.

4. Die Statue des Bürgermeisters Johann Smidt, von Karl Steinhäuser aus carrarischem Marmor verfertigt, ist auf der oberen Rathaushalle aufgestellt. Geboren am 5. Nov. 1773 wurde Smidt am 13. Dezember 1800 in den Rat, am 26. April 1821 zum lebenslänglichen Bürgermeister gewählt und erlebte das seltene Glück, sowohl das 50jährige Jubiläum als Ratsherr, wie das 25jährige als Bürgermeister zu feiern. Er starb am 7. Mai 1857. — Schon bei seiner Jubelfeier als Bürgermeister hatte die Bürgerschaft beschlossen (22. Mai 1846), sein Andenken durch eine Bildsäule zu ehren; dieselbe wurde aber erst nach dem Tode Smidts aufgestellt und am 5. Nov. 1860 enthüllt. — Die Statue ist, da sie für das Innere des Rathauses bestimmt wurde, aus dem feinsten carrarischen Marmor gearbeitet und giebt die Züge Smidts in grofser Wahrheit und Lebendigkeit wieder: die rechte Hand hält einen, für die ästhetische Wirkung wohl etwas zu starken Eichenkranz, die linke fafst den faltigen Mantel zusammen, mit welchem die Figur umhüllt ist.

Das Haus, in welchem Smidt lange Jahre hindurch wohnte (Contrescarpe 25), ist seit 1867 mit einem Medaillonbrustbild geschmückt, welches von dem Berliner Bildhauer Gustav Hornung gearbeitet ist; dasselbe Medaillon findet sich im grofsen Börsensaale.

5. Olbers-Denkmal, auf der Bastion westlich vom Osterthore, zur Erinnerung an den als Astronom, Arzt und als Mensch gleich ausgezeichneten Heinr. Wilh. Matth. Olbers (geb. zu Arbergen, 11. Okt. 1758, gest. am 2. März 1840). Marmorstatue von Karl Steinhäuser, stellt Olbers in Porträt-Aehnlichkeit dar, mit einem Mantel umhüllt und ein Fernrohr in der rechten Hand haltend. Der (offenbar zu kleine) Marmorsockel ist mit Reliefs geschmückt, welche sich auf Olbers Thätigkeit am Krankenbette und seine Entdeckung der Planetoiden Pallas (28. März 1802) und Vesta (29. März 1807) beziehen. — Das Denkmal ist das Geschenk eines Vereines, welcher sich zu Anfang 1844 bildete, an die Stadt; aufgestellt wurde es 1850. — Eine treffliche Marmorbüste von Olbers aus der Meisterhand von Rauch findet sich auf der Stadtbibliothek (enthüllt am 11. Juli 1833).

Das Wohnhaus von Olbers, Sandstr. Nr. 15, ist seit 1862 mit einer Marmorplatte, welche den Namen sowie den Geburtstag und Sterbetag von Olbers anzeigt, geschmückt. (An der Ostseite desselben ist die kleine, vorspringende Sternwarte noch erhalten.)

6. Ein Bismarckdenkmal ist jetzt (1900) in Vorbereitung begriffen.

7. Das Kriegerdenkmal auf der Bastion des Walles westlich vom Ansgariithore, eingeweiht am 5. Dez. 1875, dem Jahrestage des Einzuges des Bremer Bataillons in Orleans, ein Meisterwerk des Bildhauers Karl Keil in Berlin, gegossen von Gladenbeck in Berlin. Die Statue des deutschen Fahnenträgers ist ebenso vollendet und dem Volke verständlich, wie die Reliefs aus dem grofsen Kriege von 1870 bis 1871; auch die Modellierung des Sockels und die gesamte Aufstellung sind ausserordentlich ansprechend. Die sanft ansteigende Rasenfläche, auf welcher das Denkmal sich erhebt, erweckt unwillkürlich die Vorstellung einer feindlichen Schanze, welche der Fahnenträger soeben erstiegen hat. — In den Sockel eingegraben sind die Namen von 58 in dem Kriege gefallenen, bezw. ihren Wunden oder Krankheiten erlegenen Bremern, darunter auch eine Krankenpflegerin (s. Weser-Zeitung vom 5. und 6. Dez. 1875). — Das Denkmal wurde den gefallenen Kriegern vom Bremischen Staate gewidmet. Seine Dimensionen sind: Gesamthöhe über dem Terrain 8,20 m, Höhe des Postamentes 2,70 m, der Figur bis zur Helmspitze 3,10, bis zur Fahnenspitze 4,60. — Derselbe Künstler schenkte dem Künstlervereine im August 1889 eine von ihm modellierte Kolossalbüste Kaiser Wilhelm I. in Bronze, nach welcher der Kaisersaal seinen Namen erhalten hat.

Noch folgende Denkmäler erinnern an die Opfer des grofsen Krieges:

a) Marmortafel im Schulsaale der Realschule in der Altstadt; eingeweiht am 11. Jan. 1873 zur Erinnerung an acht gefallene frühere Schüler (mit der Inschrift: Mit Gut und Blut für Deutschlands Ehre und Freiheit).

b) Obelisk aus Sandstein mit den Namen der in den hiesigen Lazaretten ihren Wunden oder Krankheiten erlegenen (44) deutschen Krieger, eingeweiht am 10. Mai 1873, auf dem Herdenthorsfriedhofe.

c) Granittafel in der Liebfrauen- (Garnisons-) Kirche, die Namen der 41 Gefallenen, bezw. Gestorbenen des 1. Bataillons (Bremen) des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75 enthaltend, eingeweiht am 7. Jan. 1875 (nähere Beschreibung s. in der Weser-Zeitung vom 5. Jan.).

d) Marmortafel in der Aula der Hauptschule, eingeweiht am 26. Juni 1875, zur Erinnerung an die 13 gefallenen früheren Schüler.

e) Obelisk aus Sandstein auf dem Buntenthorskirchhofe, zu Ehren der 6 hier verstorbenen französischen Kriegsgefangenen, aufgerichtet im Nov. 1871.

f) Marmortafeln in der Kaserne mit den Namen der Gefallenen des 75. Regimentes, gestiftet am 29. Sept. 1891 von früheren Angehörigen des Regimentes und enthüllt am 16. Okt. 1892.

8. Ansgariusdenkmal vor der Ansgariikirche, Marmorgruppe von Karl Steinhäuser, enthüllt am 3. Feb. 1865, dem tausendjährigen Todestage des Erzbischofs Ansgar. Sie ist ein Geschenk des Künstlervereins an die Stadt Bremen. Die öffentliche Aufstellung des Denkmales fand vielseitigen Widerspruch, der sich sowohl gegen die historische Auffassung (Ansgarius ist im erzbischöflichen Ornate dargestellt und nimmt einem zu seinen Füfsen kauernden nackten Heiden ein Joch von den Schultern) als gegen die ästhetische Durchführung richtete.

9. Willehadibrunnen, vor der Westfassade des Domes. — Am Tage seiner silbernen Hochzeit schenkte der Arzt Dr. med. Heinr. Pletzer der Stadt Bremen diesen Monumentalbrunnen. Aus einer in Cement gemauerten Wasserschale von 6,6, m Durchmesser erhebt sich ein dreiseitiges Postament, um welches sich ein reicher Fries schlingt. Drei auf Delphinen reitende Genien halten Muschelschalen, in welche Wasserstrahlen hinabströmen, darüber die Umschrift: Heinr. Pletzer Dr. med. | seiner Vaterstadt | 30. April 1883.

Das Postament trägt die überlebensgrofse Statue des Missionars Willehad, des ersten Bischofs von Bremen. Seine Linke hält (in Hindeutung auf seine Thätigkeit als Erbauer des ersten Domes) Hammer und Winkelmafs; seine Rechte macht die Taufbewegung. Postament von Sandstein; alles Figürliche aus Bronze; Künstler Rich. Neumann. Höhe des Unterbaues mit Postament: 3,25 m, der Figur bis zum Scheitel 2,40, bis zur Spitze der erhobenen Hand 2,50 m.

10. Seume-Denkmal an der Mauerwand des Arbeitshauses. Erzenes Medaillonbild, modelliert von dem schweizer Bildhauer Viktor von Meyenburg, von etwa 60 cm Durchmesser, in einer schönen Einfassung von hellgrauem schlesischen Granit, mit der Inschrift: „Johann Gottfried Seume, 1783 durch Bremer Bürger vor seinen Verfolgern gerettet“, erinnert an die Flucht Seumes aus dem gezwungenen hessischen Militärdienste. Das Medaillon ist ein Geschenk des Marschendichters Hermann Allmers; Einfassung und Inschrift wurden vom Künstler-Verein geschenkt (Juni 1864).

11. Besselhaus, Hutfilterstr. Nr. 34. — Dasselbe ist bezeichnet durch eine Marmortafel mit der Inschrift: „In diesem Hause stellte Friedrich Wilhelm Bessel, der gröfste Astronom seiner Zeit, seine ersten Beobachtungen an. 1803.“ — Die Tafel wurde im Jahre 1870 angebracht, nachdem die Handelskammer auf meine Anregung hin die Mittel in liberaler Weise zur Verfügung gestellt hatte. Das Haus gehörte damals dem Büchsenschmied Joh. Heinr. Helle, einem Freunde Bessels. Die Fassade, sowie die innere Einrichtung des Hauses sind bei einem Umbaue im Jahre 1876 wesentlich verändert worden und wird 1901 voraussichtlich ganz verschwinden.

12. Besselhaus, Papenstr. Nr. 6; (Bureau des norddeutschen Lloyd). — Marmortafel mit der Inschrift: „Friedrich

Wilhelm Bessel wohnte in diesem Hause von 1799 bis 1806.“; angebracht im Juni 1890. — Bessel war damals Comptoirist in dem Handelshause von A. G. Kulenkamp.

13. v. Kapff-Denkmal, ein eisernes Kreuz auf einem Sandstein-Sockel, errichtet 1816 zur Erinnerung an den in der Schlacht bei Ligny (16. Juni 1815) gefallenen Bremer Jüngling: Hermann v. Kapff. Es war früher unter Eichen in Rockwinkel, auf einem Lieblingsplatze des Verstorbenen, aufgestellt, befindet sich aber seit Mai 1860 im Vorhofe des Herdenthorskirchhofes. (Abbildung und Beschreibung s. Ph. Bucer, Bremischer Almanach, 1822, Tafel I, pag. XV, sowie in einer eigenen Schrift: der Hermannsstein bei Bremen; Bremen 1816).

14. Altmanns-Denkmal, auf der Bastion östlich vom Doventhore. Zur Erinnerung an Isaak Herm. Alb. Altmann, den Landschaftsgärtner, welcher die Wallanlagen schuf (geb. 15. Aug. 1777, gest. 13. Dez. 1837); Marmorbüste von Diedrich Kropp auf einer abgestumpften Sandstein-Pyramide mit dreistufigem Unterbaue mit entsprechender Inschrift, eingeweiht am 15. Aug. 1877. — Die Altmannstr. unfern des Bürgerparkes wurde 1896 angelegt.

15. Die Vase von Karl Steinhäuser, auf der Bastion östlich vom Herdenthore, eine mächtige marmorne Urne auf einem Sandsteinsockel, erhebt sich aus einem Epheukorbe. — Auf der cylindrischen Fläche ist in Hautrelief ein Stück alten Bremer Lebens dargestellt: der Umzug der mit Blumenkränzen und vergoldeten Hörnern geschmückten Klosterochsen, d. i. einiger fetter Ochsen, welche alljährlich während des Freimarktes zum Besten des Krankenhauses (des „Klosters“) verlost wurden. Leider ist die Darstellung des Umzuges aber unter den griechischen Himmel verlegt und damit dem Verständnisse des Volkes entrückt. Der letzte Umzug der Klosterochsen fand 1871 statt; er wurde dann aufgegeben, da er bei der rasch wachsenden Ausdehnung der Stadt die Tiere zu sehr angriff. Die letzte Verlosung geschah 1896. Sie unterblieb von da an, weil das Krankenhaus eine wirkliche Staatsanstalt wurde. — Die Vase ist 1856 von einer Anzahl patriotischer Bürger der Stadt geschenkt worden.

16. Gössel-Denkmal am Eingang der Gösselstr. von der Findorfstr. aus. Ein in die Hauswand eingelassenes, von Diedr. Kropp modelliertes, von F. W. Heine gegossenes Medaillon-Porträt des Kapitän Kurt v. Gössel, welcher am 30. Januar 1895 in der Nordsee mit dem von ihm geführten, von dem englischen Dampfer Crathie angerannten, Lloyd-Dampfer Elbe unterging.

17. Neander-Tafel, Marmortafel mit der Inschrift: „In diesem Hause starb am 31. Mai 1680 im 30. Lebensjahre der Dichter Joachim Neander als Prediger der St. Martinigemeinde“ (an dem Nebenhause der jetzigen Pastorenwohnung, gestiftet durch die Gemeinde 1880). Neander wirkte 1679—80 als Hilfsprediger an der Gemeinde.

18. Kohl-Tafel. — Im April 1893 wurde an dem Hause Sögestr. 34 eine Marmortafel angebracht mit der Inschrift: „Johann Georg Kohl, Geograph und Reisender, geboren am 28. April 1808 in diesem Hause, gestorben 28. Oktober 1878.“ Stifter waren der naturwissenschaftliche Verein, die geographische Gesellschaft und der Eigentümer des Hauses.

19. Treviranus-Tafel. — Am Tage der Feier des 25jährigen Bestehens des naturwissenschaftlichen Vereins, 16. Novbr. 1889, liefs dieser Verein an dem Wohnhause des grofsen Biologen G. R. Treviranus eine Marmortafel anbringen mit der Inschrift: Gottfr. Reinh. Treviranus, geb. 4. Februar 1776, gest. 16. Febr. 1837. Naturw. Verein 16. Novbr. 1889.

Die folgenden Kunstwerke können nicht wohl als historische Denkmäler betrachtet werden.

20. Die Gustav-Adolf-Statue auf der Domsheide ist in ästhetischer Beziehung höchst ansprechend, aber ihre Aufstellung auf einem öffentlichen Platze ist nicht ohne vielseitigen Widerspruch erfolgt, der besonders hervorhob, wie wenig passend es sei, in einer freien deutschen Stadt dem schwedischen Könige ein Denkmal zu errichten. Unstreitig wäre dies völlig berechtigt, wenn nicht Gustav Adolf dem protestantischen Deutschland längst als ein Märtyrer des reinen Glaubens erschiene, dem hauptsächlich wir die Errettung der schwer bedrängten Gewissensfreiheit verdanken.

Die äufserst harmonische Aufstellung auf einem Block von dunkelm Euphotid (sogenanntem Gabbro), den ein Unterbau von hellem Euphotid umgiebt und trägt, ist nach dem Entwurfe des Baudirektors Alex. Schröder ausgeführt. Das Denkmal ist von Benedikt Fogelberg modelliert und in der königlichen Erzgiefserei zu München in Bronze gegossen; Höhe der Figur 2,75 m. Es stellt den Helden in dem Augenblicke dar, als er beim Bau von Gothenburg die festen Worte ausspricht: „Hier ist schwedischer Grund und Boden.“

Das Schiff, welches die Statue nach Schweden führen sollte, scheiterte bei Helgoland; die Statue wurde von den Helgoländern geborgen und darauf (1854) für 3000 Thaler von dreizehn Bremer Bürgern angekauft, welche sie dann der Stadt schenkten. (Ein zweiter Gufs der Statue befindet sich in Gothenburg.) Die Aufstellung fand im Septbr. 1856 statt, und erhielt das Denkmal durch eine Feier des damals gerade hier tagenden Gustav-Adolf-Vereins seine Weihe.

21. Körnerstatue. — Eine kleine Bronze-Statue zum Schmucke des Körnerwalles, enthüllt am 26. Nov. 1865. Ein einfacher Bremer Maurergesell, H. C. Oldehoff, besuchte auf der Wanderschaft die Eichen bei Gadebusch, unter denen Theodor Körner tödlich verwundet wurde. Mächtig ergriffen nahm er sich vor, in seiner Vaterstadt Bremen dem Sänger von Leyer und Schwert ein Denkmal zu setzen. Als Bauunternehmer legte er später (1859) den „Körnerwall“ an, starb aber, ehe er seine

Absicht, denselben mit einem Gedenksteine zu schmücken, ausgeführt hatte. Bei Gelegenheit der Erinnerungsfeier der Leipziger Schlacht (1863) bildete sich ein Komitee, welches diesen Gedanken aufnahm und etwa 1100 Thl. für eine Körnerstatue zusammenbrachte. Der in Petersburg lebende, aber zu Bremen 1812 geborene Bildhauer Joh. A. Denys übernahm für diesen Betrag die Ausführung der Statue. Dieselbe stellt Körner als Reiteroffizier mit umgeschlagenem Mantel dar, der rechte Arm senkt das Schwert zur Erde, der linke drückt die Leyer mit Inbrunst an die Brust; der porträtähnliche Kopf ist unbedeckt. Die Figur, auf einem etwa mannshohen Postamente von dunklem Granit, macht einen mehr genrehaften als historischen Eindruck, paſst aber gerade dadurch unverkennbar gut zu der Umgebung. (Vergl. Bremer Morgenpost vom 26. Nov. 1865.)

22. Ueber die beiden Statuen des Apostels Jakobus vergl. § 29.

23. Centauren-Brunnen. — Im Sept. 1891 schenkte der Kaufmann Heinr. Gildemeister der Stadt Bremen einen monumentalen Springbrunnen nach dem Entwurfe des Architekten Ed. Gildemeister. Das vielbewunderte Kunstwerk wurde vor dem Hause des Geschenkgebers (an der Abzweigung der Bismarckstr. von der Schwachhauser Chaussee) aufgestellt. Der figürliche Hauptteil, in Rom von Aug. Sommer modelliert und von Nelli gegossen (5 m hoch), stellt einen Centauren dar, welcher mit einer Schlange kämpft. Das Tier hat sich dem Halbmenschen um den Leib gewickelt; Hals und Kopf aber hält er mit aller Kraft von sich ab. Aus dem Maule der Schlange schieſst ein Wasserstrahl hervor. — Das Wasser fällt in eine 8 m weite Brunnenschale mit Mosaikboden von Leistner in Dortmund.

24. Turmbläserbrunnen. — Der wegen seines reinen Wassers von Alters her besonders geschätzte Quellbrunnen zu St. Willehadi (jetzt neben dem Domsanbau) wurde im August 1899 durch ein künstlerisch ausgestattetes Gehäuse nach dem Entwurfe des Dombaumeisters E. Ehrhardt geschmückt. (Gesamthöhe 4,80 m.) Eine schön geformte Sandsteinsäule trägt die humoristisch aufgefaſste Bronzegruppe der Turmbläser (3 Spielleute, welche nach alter Sitte am Sonntag Vormittag von einem der Domstürme einen Choral blasen; Modell von Max Dennert; Bronzeguſs von Schäffer und Welcker in Berlin). Das Ganze ist ein Geschenk des Kaufmanns Franz E. Schütte an die Stadt Bremen.

Die kleine Willehadistatue am St. Petri-Witwenhause s. § 35.

25. Teichmannbrunnen. — Der am 16. Decbr. 1892 verstorbene Kaufmann Gustav Ad. Teichmann vermachte auſser anderen Gaben zu gemeinnützigen Zwecken der Stadt Bremen (s. Weser-Zeitung 24. Nov. 1899) ein Kapital von 30—40 000 ℳ für einen auf dem Domshof zu errichtenden Monumentalbrunnen. Dieser Betrag wurde durch den Ueberschuſs des Kaiser-Wilhelmdenkmals im Betrage von 17 500 ℳ vermehrt. Aus einem Wett-

bewerbe im Jahre 1895 ging der Entwurf des Bildhauers Rud. Maison in München siegreich hervor. Derselbe wurde in Bronze ausgeführt und im Oktober 1899 aufgestellt. Er stellt ein idealisirtes Kaufmannsschiff dar, welches von einem riesenhaften Triton (der die lebendige Kraft des Wassers vergegenwärtigt) über Klippen hinweggehoben wird, während eine Nixe es in die Tiefe zu ziehen sucht, und Ungetüme Wasserstrahlen nach ihm hinspeien. Ein kräftiger Schiffer steuert das Fahrzeug; die auf einem Warenballen stehende Jünglingsgestalt mit Oelzweig und Geldbeutel in den Händen soll den Merkur vorstellen. Seegetiere und Algen umgeben die Basis. Die ganze Gruppe macht einen vorzüglichen Eindruck, besonders wenn sie vom Wasserschwall umrauscht ist. (Das Wasserbassin, aus welchem die Gruppe sich erhebt, ist von einem grofsen Spülreservoir für die städtischen Kanäle unterteuft.)

§ 27.

Gebäude der Staatsverwaltung.

1. Das Rathaus.[1]) — Das ältere Rathaus der Stadt nahm mit der anstofsenden städtischen Kanzlei den Raum zwischen Sögestr., Liebfrauenkirchhof und Obernstr. ein und überspannte den Ausgang der Sögestr. mit einem gewölbten Bogen, dem „Schwibbogen". Es wird in der die neue Parochial-Einteilung anordnenden Urkunde Erzbischof Gerhard II. von 1229 (Urkb. I, 150) domus theatralis genannt, diente daher wohl schon vor seiner Verwendung für die Sitzungen des Rates als öffentliches Kaufhaus und „Schauhaus" und blieb auch später mit allerlei Verkaufsbuden besetzt. Im Jahre 1251 (Urkb. I, 249) wird es zuerst domus consulum genannt. Mit dem zunehmenden Reichtum der Stadt und der steigenden Macht des Rates genügte es im vierzehnten Jahrhundert nicht mehr. Für den Neubau wählte man den jetzigen Platz aus, auf dem das Wohnhaus des 1304 (mit anderen Adligen) verbannten Bürgermeisters Gottschalk Frese, das Haus (die Verkaufsbude?) der Lohgerber und zwei andere Gebäude standen. Der Bau währte von 1405—7.[2]) — Das Rathaus stand

---

[1]) Die Litteratur über das Rathaus ist sehr umfangreich, und führe ich daher nur die wichtigsten neueren Arbeiten an: D. R. Ehmck und H. A. Schumacher, Das Rathaus zu Bremen; Denkm. I, 1872. D. R. Ehmck und H. A. Schumacher, Das Rathaus zu Bremen; Jahrb. II, pag. 259—443. E. H. Meyer, Ueber die Sprüche der Rathaushalle zu Bremen, Jahrb. I, pag. 68—93. J. Mittelsdorf, Deutsche Renaissance, 34. Abtheilung, 1878/79. G. Pauli, Die Renaissance-Bauten Bremens; Beiträge zur Kunstgeschichte, 1891, XI und das Rathaus zu Bremen, 1898, 6. Heft der Baukunst mit 7 Tafeln und 13 Textfiguren.

[2]) Das alte Rathaus wurde dann wohl seiner früheren Bestimmung zurückgegeben; 1483 hat das Krameramt dasselbe in Miete; 1598 wurde es von den Schottherren verkauft und zu zwei Wohnhäusern umgebaut. Nach einer vielfach wiederholten Angabe diente es zwischen 1483 und

damals völlig frei und machte bei seiner Einfachheit durch seine schönen Verhältnisse einen gewaltigen Eindruck. Es wurde in Backstein aufgeführt, die Wandflächen durch Streifen von roten und schwarz glasierten Steinen belebt; die Fenster, Thüren waren gotisch gewölbt, die Baldachine der Statuen zierliche gotische Spitzen; an den vier Ecken strebten kleine, in der Mitte des zweiten Stockwerks entspringende Türmchen auf. Die Südfassade war geschmückt mit den Statuen des Kaisers (Südwestecke) und der Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, Pfalz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, die drei anderen Fassaden besafsen je vier Statuen (wahrscheinlich Weise des Altertumes darstellend). Auf der Südseite befand sich eine von 12 Säulen getragene bedeckte Gallerie, welche in der Mitte einen Erker trug. An der Nordseite führte eine überdachte Freitreppe zu der oberen Halle hinauf; in der Nähe der Südwestecke war der Eingang des Ratskellers.[1]) In der Nähe der Freitreppe befand sich an der Westseite eine Steinbank, deren eine Wange mit dem wohl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammenden überlebensgrofsen Reliefbilde Karls des Grofsen [2]) geschmückt war; hier pflegten die Bürgermeister Rat zu erteilen und Recht zu sprechen. 1531 wurde die Freitreppe und der zu ihr gehörende Eingang in den oberen Saal entfernt und eine Wendeltreppe von der unteren Halle nach der oberen angelegt. An der Nordfassade sprangen einige Zimmer erkerartig über eine säulengetragene Gallerie vor; sie wurden allmählich (1579 und 1682) zu den die ganze Nordseite verhüllenden Räumen der städtischen Kanzlei ausgebaut, wobei natürlich die vier an der Nordfassade angebrachten Statuen beseitigt werden mufsten. — Die wichtigste Veränderung wurde aber 1609—1612 mit der Südfronte vorgenommen, als die imposanten aber doch einfachen Formen des Gebäudes den Ansprüchen des einen reicheren Schmuck verlangenden Renaissancestiles nicht mehr genügten. Unter Leitung des Baumeisters Lüder von Bentheim [3]) veränderte man die

1598 zum Lagern von Hopfen und wurde daher Hopfenhaus genannt. Dagegen sagt Kassel (Nachrichten von der Kirche des heil. Willehadus zu Bremen 1775, pag. 21), das Hopfenhaus sei „ein grofses altes Gebäude auf dem Stavendam, hart an der Weser“ gewesen; „es heifst heutzutage das Blockhaus, worin seit langer Zeit ein Stadt's Wachtmeister zu wohnen pfleget“

[1]) Der Eingang in den Ratskeller war durch die vorspringende, wohl auch im fünfzehnten Jahrhundert erbaute Laube verziert, von der herab der Schreiber des Rats alljährlich am Sonntage Lätare die kündige Rolle verlas, das Gesetz, welches dem Bürgersmann seine Pflichten einschärfen sollte. 1635 wurde die Laube durch einen plumpen, von dorischen Säulen getragenen Vorbau ersetzt, in welchem sich die Sternkammer (nach den Sternen an der Decke) befand; dieser Vorbau wurde 1826 abgebrochen. — Dicht neben dem Eingang in den Ratskeller (unter dem ersten Rathausbogen) lag die sog. Messelbude, in der in teuren Zeiten Roggen in kleinen Quantitäten an die Bürger ausgemessen wurde.

[2]) S. Denkm. I, Taf. XXII; entfernt wurde diese Sandsteinplatte 1686.

[3]) Vergl. Joh. Focke, Die Werkmeister des Rathausbaues, in Jahrb. 1888, XIV, pag. 129—171 und Bremische Werkmeister aus älterer Zeit, 1890.

Form der Fenster, baute den mittleren Erker zu weit bedeutenderer Gröfse aus, führte drei neue Giebel auf und setzte auf den Bogengang eine reich und phantastisch verzierte Gallerie. Wunderbar hat es der Baumeister verstanden, diesen Schmuck mit den imposanten Formen harmonisch zu verbinden. Die späteren Veränderungen waren unbedeutend.

Das Gebäude besteht (den Keller eingerechnet) aus drei Geschossen; das Erdgeschofs wird von einer ca. 4 m hohen (früher vielfach als Verkaufsplatz benutzten) Halle eingenommen; sie wurde unter Beseitigung aller Einbauten im Jahre 1897 wieder hergestellt. Durch das ganze obere Stockwerk zieht sich die prächtige Halle hin, in der feierliche Akte, wie die Beeidigung eines Senators, abgehalten werden (Länge ca. 39 m, Breite 13 m, Höhe 9 m).

Der grofse, im Anfang des 17. Jahrhunderts erbaute Erker führt nach den früheren Goldtapeten den Namen der Güldenkammer; er ist 1616 durch ein herrliches Täfelwerk [1]) mit wundervollen Schnitzereien von der Rathaushalle abgegrenzt worden; besonders schön ist die zu der oberen Etage der Güldenkammer hinaufführende Wendeltreppe. Von den andern, die Halle schmückenden Kunstwerken sind zu nennen: die Smidtstatue (s. pag. 164), die Modelle des Admiralsschiffes „Hansa“ der ersten deutschen Flotte, mehrere Bremischer Orlogschiffe und in den Fenstern der Ostseite die Bildnisse der Bürgermeister Daniel von Büren, Heinr. Krefting und des Syndikus Joh. Wachmann.

Die Rathaushalle wurde 1883 durch ein grofses Bild des Schlachtenmalers Emil Hünten geschmückt, welches das entscheidende Eingreifen des hanseatischen Infanterie-Regimentes Nr. 75 am Abend der Schlacht bei Loigny (2. 12. 1870) darstellt. (Geschenk von 25 Bremer Bürgern). Der es einschliefsende Barockrahmen steht nicht in Einklang mit der übrigen Ausstattung des Saales. Die Halle wird, gröfstenteils auf Kosten der Rohlandstiftung [2]), in den nächsten Jahren ein stilvolles Getäfel und Gestühl nach Entwürfen des Architekten J. G. Poppe erhalten.

1545 errichtete man ein neues Gebäude (das sog. kleine Palatium) zwischen dem Rathause und der Marien-Magdalenen-Kapelle des Palatiums; der bis dahin freie Raum hinter dem Rathause wurde nun auf einen schmalen Gang, den Schoppenstiel [3]) (auch verderbt Schottenstiel) verengt, welcher zusammen mit der Hausflur jenes Gebäudes als Durchgang benutzt wurde;

---

[1]) Wahrscheinlich durch den Ratszimmermann Reinecke Stalling nach Plänen Meister Lüders.

[2]) Der am 23 Jan. 1882 verstorbene Kaufmann Julius Rohland vermachte der Stadt Bremen die Summe von etwa 180 000 ℳ als Verschönerungsfonds.

[3]) Der Schuppensteel war ursprünglich ein Schandblock, auf dem die Strafe des Staupenschlages vollzogen wurde (s. Donandt im Jahrb. V, pag. 17—23).

1824 wurde das jetzige unschöne Mittelgebäude aufgeführt und dabei der Durchgang zugebaut.

Der Ratskeller[1]) unter dem Rathause wurde gleichzeitig mit dessen Erbauung angelegt (das ältere Weinhaus s. unter Marktplatz, pag. 148). Von seinen vielfachen Erweiterungen ist diejenige von 1620—21 unter dem Areale der (damals noch nicht vorhandenen) alten Börse die bedeutendste. — Der seit etwa 1860 fortwährend steigende Besuch des Kellers hat seit 1874 zu ganz bedeutenden Erweiterungsbauten geführt, bei denen auch die Apostel- und die Roseweine neue Lagerräume erhalten haben und der Keller mit einem Marmor-Medaillon, den Dichter Wilh. Hauff darstellend, von E. Steinhäuser jun. und einer Reihe sehr sehenswerter Gemälde (namentlich die weinspendende Brema und das Bacchusfest) von Arthur Fitger geschmückt wurde. — Eine Eigentümlichkeit des Kellers sind die kleinen, Priölken genannten, Zimmer für höchstens acht Personen; das Wort bedeutet[2]) ein kleines Vergnügungs-Lokal.

2. Das Stadthaus erhebt sich an der Stelle, wo früher der erzbischöfliche Palast, das Palatium, lag. Nachdem das älteste Gebäude in den Unruhen von 1275 geplündert und verbrannt worden war, liefs Erzbischof Giselbert im Jahre 1286 das neue Gebäude mit schlofsartiger Fassade und einem säulengetragenen Balkon aufführen. Peter Koster sagt freilich beim Jahre 1636 (pag. 130) von ihm, dafs es einer Heuscheuren gleiche. Die Erzbischöfe bewohnten es aber nicht lange, und Königin Christine von Schweden verschenkte es sogar 1648 an einen ihrer Räte. Obwohl dann der Rat mehrfache Unterhandlungen anknüpfte, um es zu kaufen, kam dies doch nicht zur Ausführung, und es fiel erst 1803 mit dem Dom an die Stadt. Während der französischen Zeit diente es als Mairie; im Jahre 1816 wurde ein Neubau beschlossen und dann an der Stelle des alten Palatiums das jetzige, nüchterne Gebäude aufgeführt (1816—1819). Nach Verlegung der Postämter in das neue Reichspostgebäude (1878) wurde das Stadthaus umgebaut und dadurch noch häfslicher gemacht; seine Räume dienen jetzt für die Sitzungen des Senates, für die Regierungs-Kanzlei, das statistische Bureau, die Bureaux der Gewerbe-Inspektion, der Armenpflege, für die

---

[1]) J. G. Kohl, Der Ratsweinkeller zu Bremen, 1866. W. v. Bippen, Der Ratskeller zu Bremen, 1890. — Die Benennung dieses weltberühmten Institutes hat mehrfach gewechselt. Früher (so z. B. in den seit 1741 erscheinenden Staatshandbüchern) wird er stets Weinkeller genannt. Dies schien aber der Neuzeit nicht deutlich genug. Wohl zuerst in den Bürgerschafts-Verhandlungen von 1853 (und dann in der Verfassung von 1854) wird er Stadtweinkeller genannt, welche Bezeichnung aber erst 1869 in den Text des Staatshandbuches eindringt. Kohl nennt ihn 1866 in dem dem Keller gewidmeten Buche den Ratsweinkeller. W. v. Bippen endlich nahm 1890 in seiner im Auftrage der Keller-Deputation verfafsten Schrift die durch Wilhelm Hauff und Heinrich Heine klassisch gewordene Schreibung Ratskeller auf, und ihm ist dann Oktober 1894 der officielle Gebrauch gefolgt.

[2]) s. C. H. F. Walther im Jahrb. VII, pag. 310.

Polizei und das Archiv. — Ein Neubau wurde im Juli 1899 beschlossen.

3. Bauhof. Die Baubehörden haben verschiedene Gebäude im Werder, an der Holzstr. und Werderstr., sowie ausgedehnte Räume im Verwaltungsgebäude des Freihafens inne. Das Hochbaubureau befindet sich auf dem Areale der früheren Brautwall-Schanze. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts unterschied man den Eichenbauhof (auf der Rückseite des Brautwalles, verkauft 1807) von dem Tannenbauhofe (an der grofsen Weser oberhalb des Tonnenhofes). Der Handel mit Tannenholz war ein Monopol der Stadt und wurde erst 1751 freigegeben. Die Holzstr., an welcher sich noch jetzt ein Aufzug für Flofshölzer befindet, erinnert daran, dafs hier früher grofse Zimmerplätze, ja selbst Schiffswerften waren; andere Plätze dienen noch jetzt zum Lagern von Steinen, woher die benachbarte Steinstr. ihren Namen erhalten hat.

4. Der Lindenhof am Domshofe, ein ehemaliger Gasthof, nach den auf der unteren Hälfte des Domshofs stehenden Linden benannt, wurde 1862 angekauft und zu Lokalitäten für Behörden (namentlich für die Steuerbehörden und das Katasteramt) eingerichtet. Jetzt (1900) befinden sich dort die Unterrichtsverwaltung, die Kanzleien der Kranken-, Invaliden- und Alters-Versicherungen und mehrere andere Behörden.

5. Landherrnamt in der Dechanatstr., 1856 und 57 von dem Baudirektor Al. Schröder auf einem Teile des Areals der ehemaligen Dechanei errichtet, Sitz des Landherrnamtes, der Kreisverwaltung des Landgebietes und der aus 20 von den Landwirten erwählten Deputierten zusammengesetzten Kammer für Landwirtschaft.

6. Die Generalkasse[1]) befindet sich in der „verschenkten Kurie“ (s. Domsgüter, § 29). Das Gebäude wurde im Jahre 1897 für die Zwecke der Kasse bedeutend umgebaut.

7. Katasterbehörden s. Gerichtshaus.

8. Zoll- und Steuerdirektion und Generalsteueramt an der Kaiserstr., in einem schönen, 1889—90 von Heinrich Müller in florentinischer Renaissance erbauten Gebäude aus rotem Backstein und Bremer Sandstein.

9. Hauptzollamt an der Nordseite der Kaiserstr. Das Gebäude, in den Formen deutscher Renaissance aus rotem Backstein und Bremer Sandstein 1888 durch Gustav Runge erbaut, zeigt besonders schöne Verhältnisse. In den Zwickeln über der Thüre schöne Hautreliefs aus Sandstein, Bremen und Deutschland darstellend von Diedrich Kropp.

---

[1]) Erst nach der französischen Zeit wurde eine centrale Finanzverwaltung unter der Bezeichnung Generalkasse eingerichtet. Vorher bestand als Hauptkasse die von zwei Senatoren und zwei Bürgern verwaltete Rhederkasse und daneben eine Menge kleiner Specialkassen (für die Huckelriede, für den Wahrdamm u. s. w.).

10. Zollschuppen an der Tiefer, für die Oberweserschifffahrt; Backsteinbau, im Jahre 1857 nach den Plänen von Baudirektor Al. Schröder erbaut.

11. Hafenhaus auf dem Dreieck, 1887 erbaut, enthält das Hafenhaus und die Zollabfertigungsstelle für den Sicherheitshafen.

§ 28.

Rechtspflege.

1. Gerichtsstätten. Das Gericht des erzbischöflichen Vogtes wurde zuerst wahrscheinlich unter der nach dem Liebfrauen-Kirchhofe zu liegenden Laube des ältesten Rathauses gehalten, dann aber dort, wo später der westliche Teil des neuen Rathauses errichtet wurde, in nächster Nähe des Schoppensteeles (Pfahl des Staupenschlages) und des Boten Kellers[1]) (des ersten Gefängnisses). Nach Erbauung des neuen Rathauses ward es unter dem zweiten westlichen Bogen gehegt.[2]) Eine zweite Gerichtsstätte (zunächst vorzugsweise für Civilsachen) entstand vor dem Beischlag (Steinbank) auf der Westseite des Rathauses, „wo die Herrn Bürgermeister zu sitzen pflegen" (s. pag. 171). — In späterer Zeit wurde die Stätte der Rechtspflege in das Innere des Rathauses verlegt, das Blutgericht aber und die Verschreiungen über den Leichen Erschlagener fanden noch bis in das vorige Jahrhundert unter dem zweiten Rathausbogen statt.[3]) — Die Gerichtsbarkeit ging, etwa vom vierzehnten Jahrhundert an, mehr und mehr auf den Rat über und blieb bei demselben[4]) bis 1849, wo dann die Rechtsprechung von der Regierung getrennt und erstere an das Richter-Kollegium übertragen wurde. Von da an bildeten für die Stadt Bremen und das Landgebiet das Untergericht und das Kriminalgericht die erste Instanz; (in den Hafenstädten war die niedere Gerichtsbarkeit mit der Verwaltung in der Hand eines Amtmannes vereinigt); die zweite Instanz war das Obergericht in Bremen, die höchste das den vier freien Städten gemeinsame Oberappellationsgericht in Lübeck. Durch die Reichs-Gerichts-Organisation vom 1. Okt. 1879 wurden das Hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg, ein Landgericht in Bremen (Sitzungen in Vegesack alle vierzehn Tage) und Amtsgerichte in Bremen und Bremerhaven

---

[1]) Vergl. Donandt, Der Bremische Civilprozefs im 14. Jahrhundert (Jahrb. 1870, V, pag. 3—17).

[2]) Es ist dies derselbe Bogen, über dem sich das Handwerksburschen-Wahrzeichen von Bremen, die Henne mit den Küchlein, befindet; Abbildung s. Denkm. I, Taf. XVI.

[3]) Ein Not- und Blutgericht, welches im Jahre 1705 von dem Stadtvogte im Namen des Kaisers, des Königs und des Rates gehalten wurde, wird geschildert in Brem. Nachrichten 1877, 11. November.

[4]) F. Donandt, Versuch einer Geschichte des Bremischen Stadtrechts, 1830, 2 Bände.

geschaffen. Das Landgericht besitzt zwei Civil- und zwei Strafkammern, sowie je eine Kammer für Handelssachen in Bremen und in Bremerhaven.

Im Landgebiete fanden die alten Volksgerichte (Dinge) in der Regel vor den Kirchen statt, die Verschreiungen und Blutgerichte des Vogtes aber entweder an diesen Dingstätten oder auch am Orte der That. Die Richtstätten waren an anderen Stellen, da man natürlich nicht vor den Kirchen Hinrichtungen vornehmen mochte. — Die Deichgerichte endlich wurden der Natur der Sache nach wohl meistens am Orte des Deichbruches selbst gehalten, und man darf aus ihrem Stattfinden nicht ohne Weiteres auf eine Dingstätte an der betreffenden Lokalität schliefsen.

Folgende Ding- (Gerichts-) und Richtstätten im Bremer Gebiete haben sich nachweisen lassen:

1. alte Vorstädte von Bremen: Lüsskenbrink (auf der Contrescarpe am Beginn der Kohlhökerstr.); Paulsberg[1]); (Rövekamp?); — Brink in Ütbremen; Jodutenberg beim Doventhorsbegräbnisplatze (s. pag. 130).

2. Hollerland. Dingstätte vor der Oberneulander Kirche; Richtstuhl beim Schorf; — Dingstätte vor der Horner Kirche; Richtstätte?

3. Gericht Borgfeld. Dingstätte vor der Kirche (früher vielleicht auf den Grundstücken: „auf dem grofsen und kleinen Dinge"?); Richtstätte bei Katrepel.

4. Blockland. Dingstätte vor der Kirche zu Wasserhorst; —?

5. Werderland. Dingstätten zu Burg, Gröpelingen und Walle; Galgenberg, Köppenberg und Stakenberg zu Walle.

6. Gericht Schwachhausen. Dingstätte am Ortfeldswege; —?

7. Gericht Hastedt.?

8. Linksseitige Vorstädte von Bremen: Schreigerichtsstätte (Jodutenplatz) im Borgwall (Feldmark Lehnstätt); —?

9. Obervieland. Dingstätte vor der Kirche in Arsten; —?

10. Dingstätte vor der Kirche in Huchting. (Der Name Huchting selbst weist auf eine Dingstätte hin.) —?

11. Niedervieland. Dingstätte vor der Kirche in Seehausen? (ein urkundlicher Beleg ist mir nicht bekannt geworden.)

Die alten Volksgerichte wurden abgeschafft durch Senatsbeschlufs von 1678.

Das Gerichtshaus (nebst Katasteramt und Untersuchungsgefängnis) an der Domsheide wurde in den Jahren 1893—95 von den Architekten Ludw. Klingenberg und Hugo Weber in einem eigenartigen und kräftigen, aber etwas buntem Stile aus Haustein und Backstein erbaut und am

---

[1]) Bürgermeister Vasmer wurde, wie schon oben, pag. 162, erwähnt, 1430 auf „dem Berge, wo bei der Fedler Hören die Mühle aufstehet" enthauptet. (Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 42.)

30. September 1895 eingeweiht. Vorzüglich ist die innere Disposition und die geschmackvolle, würdige Ausstattung. Architektonisch besonders wirkungsvoll sind die Höfe, namentlich durch die über hohe Mauerbögen führenden Verbindungsgänge. An der Hauptfront sind aufgestellt die Standbilder von Kaiser Otto I. (936—973), dem Gründer der Stadt Bremen, Bürgermeister Daniel von Büren († 1593), Bürgermeister Heinrich Krefting (1605—1611), Bürgermeister Heinrich Meier (1654—1676), Bürgermeister Johann Smidt (1821—1857), Kaiser Wilhelm I. (1861—1888), dem Gründer des neuen deutschen Reiches. In den fünf Fensterbögen über ihnen sind Spiel, Verbrechen, Verhaftung, Urteilsspruch und Richtscene durch Gruppen von Putten dargestellt. — Von dem sonstigen reichen plastischen Schmucke sei besonders auf die trefflich gearbeiteten Tierköpfe, welche symbolisch die menschlichen Laster darstellen, aufmerksam gemacht. Auch das Innere ist durch Maler- und Bildhauerarbeit reich und angemessen geschmückt. Die Bausumme betrug fast $3^1/_2$ Mill. ℳ. Schon jetzt (1900) ist das Gerichtsgebäude zu eng, und man plant seine Vergröfserung, nach welcher es den ganzen Block zwischen Domsheide, Osterthorsstr., Violenstr. und Buchtstr. einnehmen wird.

Gefängnisse. Da die mittelalterliche Justiz keine Freiheitsstrafen kannte, so waren Gefängnisse nur in geringem Umfange und fast nur zur Verwahrung von Verbrechern bis zu ihrer Aburteilung notwendig. Schon frühe kommt der „Stadt-Kamere“ und des „Boten Keller“ vor. Der älteste Botenkeller lag auf dem Areale der früheren Börse. Häufiger wird genannt der Hurrelberg (zuerst erwähnt im fünfzehnten Jahrhundert; Urkb. III, 266^A); er lag an der Hakenstr. (jetzt No. 2^a) südlich von dem Fleischhause, also hinter dem Accisehause und der Ratsapotheke und in unmittelbarer Nähe der Gerichtsstätten am Rathaus. Nach seiner Verpachtung (1787) und dem späteren Verkaufe (1835) übertrug sich der Name auf einen alten Festungsturm an der Osterthorswallstr., welcher zum Gefängnis eingerichtet wurde; 1876 ging der letztere in Privatbesitz über. — Mit dem Zunehmen der Freiheitsstrafen wurde eine gröfsere Anzahl von Gefängnissen nötig, und man benutzte meist dazu die Befestigungstürme.[1]) 1781 wird berichtet, dafs in der Stadt gegen vierzig Gefängnisse, meist allerdings wahre Löcher, vorhanden seien!

Bereits in den Jahren 1609—1627 bestand ein Zuchthaus vor dem Stephanithore bei den Ziegelhäusern, (welches aber lediglich den Charakter eines Zwangsarbeitshauses besafs); es

---

[1]) Vergl. H. A. Schumacher, Der erste Schwurgerichtshof in Bremen, 1864, pag. 61. Im Jahre 1811 werden als Gefängnisse (welche sich übrigens im entsetzlichsten Zustande befanden) genannt: die Glocke, der Imkenturm, der Hurrelberg (Osterthorswallstr.), der Schuldturm (Thorturm des Ansgariithores), das Zuchthaus am Stephanithor, das Gefängnis im Palatium, der Edelhof (an der Marterburg) und der Zwinger (Militärgefängnis).

wurde aber in den Kriegsnöten von 1627 abgeschafft. Das sodann 1645—46 gleichfalls vor dem Stephani-Thore erbaute ward schon 1647 durch die Explosion des benachbarten Zwingers zerstört. Auch das 1650 (nunmehr innerhalb der Festungsmauern beim Stephanithore) erbaute Zucht- und Werkhaus war noch keine Strafanstalt, sondern mehr ein Armen- und Korrektionshaus. Im Laufe der Zeit wurde aber das eine Gebäude mehr zum eigentlichen Zuchthause[1]), das andere zum Armenhause. — Nachdem jenes 1866 der Oldenburger Eisenbahn zum Opfer gefallen war, wurde 1871—73 in Oslebshausen die grossartige Strafanstalt nach den Plänen des Baudirektors Alex. Schröder erbaut. Sie nimmt einen Raum von etwa 4 a ein (6,65 einschliefslich der Meierei). Die Gebäude sind als Backsteinbau in gotischen Formen aufgeführt. Der Mittelbau enthält im Erdgeschosse die Verwaltungsräume, in der ersten Etage die Krankenzimmer, in der zweiten die schöne Kirche; die beiden Flügel enthalten die Zellen für die Gefangenen (nach dem Prinzipe der gemilderten Einzelhaft); der nördliche Flügel dient zur Vollstreckung der Zuchthausstrafe, der südliche zur Vollstreckung der Gefängnisstrafe. 1881 wurden die Flügel bedeutend vergrössert und 1883—85 ein neues Gebäude, das Weibergefängnis, aufgeführt. Die Wohnungen der Beamten liegen aufserhalb der eigentlichen Anstalt.

Das Arbeitshaus, vor der grossen Weserbrücke, auf dem Areale der Braut 1830 erbaut, dient zur Beschäftigung verdienstloser alter Leute, sowie zur Zwangsbeschäftigung Arbeitsscheuer. (Bereits 1779 wurde durch die Stadt das alte Kornhaus auf Martini, um 1791 ein Gebäude auf dem Teerhofe als Arbeitshaus eingerichtet).

Zur Abbüfsung kürzerer Strafen dient das 1826—28 aus den Materialien des Zwingers erbaute Detentionshaus am Osterthore.

§ 29.

Kirchen.

A. Allgemeines in Betreff der kirchlichen Verhältnisse.

(Siehe Tafel IV und VII.)

Zum Verständnis der eigentümlichen kirchlichen Verhältnisse ist zunächst eine Uebersicht von deren geschichtlicher Entwicklung zu geben. —

Mit der in die erste Hälfte des elften Jahrhunderts fallenden Erbauung der Marktkirche (der jetzigen Liebfrauen-Kirche) gab der Dom alle pfarramtliche Thätigkeit an diese ab und blieb lediglich Kathedrale des Erzstiftes. — Im Jahre 1139 wurde durch Erzbischof Albero das Willehadistift auf den

[1]) Ueber das Zuchthaus und die inneren Zustände in demselben s. Bremer Morgenpost, März und April 1866.

Stephansberg verlegt und der dort zu erbauenden Kirche Pfarrgerechtigkeit für alle Bewohner westlich „von dem Hause Elverichs und seiner Frau Deden an“, sowie für Utbremen und Walle verliehen. (Urkb. I, 32.) Die innerhalb der Altstadt noch heute bestehende Grenze verläuft von der Schlachte (zwischen den Häusern No. 30 und 31) an nach der Langenstr., durch die Lichamstr. und die Kaiserstr., dann schräg durch die Schützenwallstr. und trifft den Wall zwischen den Häusern 107 und 108. — Die Gliederung der oberen Altstadt in drei Kirchspiele geschah, vorzugsweise infolge des Drängens des Ansgarii-Kapitels, im Jahre 1229 durch Erzbischof Gerhard II. (Urkb. I, 150) und zwar in folgender Weise. Das Kirchspiel St. Martini erhielt den Stadtteil zwischen der Balge und der Weser und alle Häuser auf dem linken Ufer der Weser; das Liebfrauen-Kirchspiel behielt den oberen Teil der Altstadt aufserhalb der Balge und östlich von einer durch die kleine Wagestr. und die Sögestr. laufenden Linie; westlich von der letzteren begann das Ansgariikirchspiel und erstreckte sich bis zu der alten Grenzlinie des Stephanikirchspieles, welche nunmehr in folgender Weise bezeichnet wird: von dem Ethelindestein[1]) an der Weser quer durch die Stadt nach Norden bis an die Stadtmauern. — Die hier gezogenen Grenzlinien sind innerhalb der Altstadt noch heute in Giltigkeit. Aufserhalb der Stadt wird in jenem erzbischöflichen Erlasse der Weg vom Herdenthor zur Bürgerweide als Grenze des Liebfrauen-Kirchspiels festgesetzt; die Häuser westlich von dieser Linie bis zu den Kirchen St. Michaelis und St. Johannis und dem Hofe des Walla (einschliefslich) werden dem Ansgariikirchspiele überwiesen, während das Stephanikirchspiel westlich von der letztbezeichneten Grenze beginnt. —

In späterer Zeit erlitten diese Abgrenzungen folgende Aenderungen. Durch Errichtung der kirchlichen Gemeinde in der Neustadt (1639) verlor das St. Martini-Kirchspiel das Gebiet der Neustadt und der Feldmark Lehnstätt, im Laufe des 17. Jahrhunderts den Teerhof, 1748 durch Errichtung des Kirchspiels Rablinghausen auch die Dörfer Rablinghausen, Woltmershausen, Strohm und Neuenland und behielt aufser seinem städtischen Reviere nur den Werder und die Herrlichkeit bis zum Hause No. 14 (inclus.). — Das St. Pauli-Kirchspiel umfafst die Neustadt, den Teerhof, das Neueland, die Hakenburg und die Südervorstadt; 1884 wurde von ihm der südlich von der Hoffmannstr. und dem nördlichen Friedhofsgraben gelegene Teil als St. Jakobi-Kirchspiel abgetrennt.

Das Liebfrauen-Kirchspiel und das Ansgarii-Kirchspiel gaben ihre Gebiete aufserhalb der Festungswerke an die 1596 bezwse. 1697 gegründeten Kirchspiele zu St. Remberti und St. Michaelis ab, deren Begrenzungslinie vom Ansgariithore aus so verläuft,

[1]) Der Ethelindestein war wohl das steinerne Haus der Frau Ethelinde, deren Sohn Thetmar seit 1252 im Rate vorkommt; er mufs identisch sein mit dem Hause an der Düsternpforte (jetzt Langenstr. 94).

dafs bis zum Traktathause der Methodisten (Georgstr. 59) beide Seiten der Georgstr. (nebst Bornstr. und dem Quartier zwischen Wandrahm und Contrescarpe) zu Remberti, von da an bis zur Kreuzung mit der Birkenstr. die rechte ebenfalls zu Remberti, die linke zu Michaelis, von dieser Stelle bis zum Breitenwege aber beide Seiten zu Michaelis gehören. — Die Rembertigemeinde hat 1868 das Dorf Hastedt an die dort gegründete Kirchengemeinde abgegeben; die im Juni 1872 gleichfalls auf ihrem Areale gegründete Gemeinde der Friedenskirche besitzt keinen lokal begrenzten Sprengel.

Das St. Stephanikirchspiel trat 1524 seine aufserhalb der Festungswerke gelegenen Gebiete an das damals gegründete Kirchspiel Walle ab; von denselben wurde aber der östliche Teil (ausgeschlossen die eigentliche Bauerschaft Utbremen und der Gröpelinger Deich) 1697 als vorstädtisches Kirchspiel St. Michaelis abgetrennt, dem erst im Jahre 1848 die Bauerschaft Utbremen und der Gröpelinger Deich hinzugefügt wurden. Nach der Vereinigung des gröfseren Teiles der Landgemeinde Walle und eines kleinen Teiles von Gröpelingen mit der Stadt Bremen wurde am 1. April 1892 der zur Stadt gezogene Teil von Walle nördlich der Chaussee (einschliesslich der an ihren beiden Seiten gelegenen Grundstücke) zu St. Michaelis, alles übrige nebst der westlichen Vorstadt zu St. Stephani gelegt.

Die früher so wichtigen Parochialgrenzen (nach den vier städtischen Kirchspielen wurde auch auf den Bürger-Konventen abgestimmt) verloren im neunzehnten Jahrhundert infolge der eigentümlichen Stellung der Domgemeinde mehr und mehr ihre Bedeutung. Die Stadt Bremen hatte sich nach Beschickung der Dordrechter Synode (1618) dem reformierten Bekenntnisse zugewendet. Im Dom dagegen war 1638 der Gottesdienst in lutherischer Konfession nach 77jähriger Unterbrechung wieder begonnen und im folgenden Jahre den lutherischen Bürgern die freie Religionsübung gestattet worden. So lange der Dom im fremden Besitz war, und die städtische Bevölkerung der grofsen Mehrzahl nach dem reformierten Bekenntnisse angehörte, hatte dies wenig Bedeutung. Es änderte sich aber völlig, als der Dom 1803 durch den Reichs-Deputationshauptschlufs an die Stadt abgetreten war und nun eine reiche Domgemeinde entstand. Da die Zuwanderung nach Bremen vorzugsweise aus lutherischen Ländern (namentlich Hannover und Oldenburg) erfolgte, da das gröfste und imposanteste Gotteshaus der Stadt seine Anziehungskraft ausübte und es jedem Bürger der Stadt freistand, sich zur reformierten oder lutherischen Konfession zu bekennen, so zählte die durch keine Parochialgrenzen eingeschränkte Domgemeinde bald etwa die Hälfte aller Einwohner der Stadt. Fördernd war für diese Bewegung noch, dafs der Dom Jahrzehnte lang eine freisinnigere Richtung hatte, als die meisten städtischen reformierten Kirchen, und dafs die Unterschiede des reformierten und lutherischen Bekenntnisses mehr

und mehr aus dem Bewufstsein der Bevölkerung schwanden. — Der Versuch, diese Bewegung durch Anstellung von je einem lutherischen Prediger an den reformierten Gemeinden St. Ansgarii (1805), St. Remberti (1827) und St. Pauli (1829) abzulenken, hatte keinen durchschlagenden Erfolg. Daher erliefs der Senat am 30. April 1860 eine Verordnung, nach welcher es künftig jeder Pfarrgemeinde freistehen sollte, auch Bewohner der Stadt, welche in andern Kirchspielen wohnen, als Mitglieder aufzunehmen. Die in neuerer Zeit entstandenen Gemeinden der Friedenskirche (1872) und zu St. Jakobi (1884) sind als evangelische Gemeinden ohne weitere konfessionelle Unterscheidung in das Leben getreten, und ihnen sind St. Remberti im März 1897, St. Pauli im März 1898 gefolgt.

Der einzige Ausweg aus den jetzt völlig unhaltbar gewordenen parochialen Zuständen der Stadt Bremen dürfte der sein, dafs der Dom wieder Kathedrale (Festkirche) und als solche Eigentum der ganzen Stadt wird, dafs in ihm die evangelischen Prediger nach einem gewissen Turnus predigen, dafs aber alle pfarramtlichen Handlungen an die Parochialkirchen abgegeben werden. —

Bis zur Reformation[1]) standen fast alle Landpfarrer unter dem Dompropst als dem Archidiaconus bremensis. Er hatte das Besetzungsrecht über die Pfarren zu Gröpelingen, Mittelsbüren, Oberneuland, Arsten und Huchtingen, das Einführungsrecht für die Patronatspfarren zu Burg und Borgfeld (Patron beider Kirchen war die Familie von der Hude), sowie zu Seehausen (Patrone die Grafen von Hoya). Die Kirchen zu Horn und Wasserhorst dagegen hingen von dem St. Ansgarii-Kapitel ab, dessen Propst die Pfarrer bestellte. — Nach der Reformation kam das Patronat über die Kirchen des Landgebietes nach und nach an den Rat der Stadt Bremen und die Gemeinden bekannten sich zur reformierten Konfession; nur Seehausen blieb Patronatskirche der Grafen von Hoya, dann (1582) der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und später der Könige von England, ein Verhältnis, welches zu unaufhörlichen Streitigkeiten Veranlassung gab, welches aber erklärt, dafs die Gemeinde Seehausen noch heute dem lutherischen Bekenntnisse angehört. Das Patronat über sie ging erst im Jahre 1804 an Bremen über. — Im Januar 1889 wurde Walle als besonderes Kirchspiel von Gröpelingen getrennt.

Die evangelischen stadtbremischen Kirchengemeinden haben sämtlich Presbyterialverfassungen, welche in den wesentlichen Punkten übereinstimmen. Die Kirchenkonvente (Versammlungen der stimmberechtigten Gemeindemitglieder) wählen sowohl die Prediger als die Bauherrn und die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes. Die früher allgemein geltende Vorschrift, dafs einer

[1]) Ueber die Reformation in Bremen s. J. Fr. Iken, Die erste Epoche der Bremischen Reformation, Jahrb. 1876, VIII, pag. 40—113. A. Kühtmann, Die Bremische Kirchenordnung von 1534; das., pag. 114—143. J. Fr. Iken, Die Bremische Kirchenordnung von 1534; Jahrb., 2. Serie, 1891, II.

der Bauherren dem Senate angehören mufste, ist nur noch von der Domgemeinde beibehalten. Den Bauherren liegt unter Mitwirkung des Kirchenvorstandes die Verwaltung des Kirchenvermögens und der übrigen äufseren Angelegenheiten der Gemeinde, sowie die Aufsicht über die Gemeindeschule, wo eine solche noch vorhanden ist, ob. Mit einer beschränkten Armen- und Krankenpflege innerhalb der Gemeinde sind die Diakonen betraut, welche aufserdem noch an der Verwaltung des städtischen Armenhauses und der beiden evangelischen Waisenhäuser beteiligt sind, während sie von der bürgerlichen Armenpflege seit 1875 völlig befreit sind. Seit etwa 1885 haben die gröfseren Gemeinden eine oder mehrere Gemeindeschwestern, namentlich für die Krankenpflege angestellt. — Alle wichtigeren Gemeindebeschlüsse bedürfen der Bestätigung des Senates als des Inhabers der kirchenobrigkeitlichen und bischöflichen Rechte. Auch die Berufung der Prediger erfolgt durch den Senat. — Ein aus den Predigern der älteren reformierten Gemeinden gebildetes Kollegium, dessen Thätigkeit auf Prüfung und Ordination von Kandidaten des Predigtamtes, sowie gewisse Kassengeschäfte beschränkt ist, führt noch von Alters her den Namen „Ministerium".

Die bewährte Presbyterial-Verfassung und das freie, echt protestantische Kirchen-Regiment des Senates haben in fast allen evangelischen Gemeinden ein reges kirchliches Leben entstehen lassen. Ihm ist es zu danken, dafs in den letzten dreifsig Jahren vier Vorstadtskirchen (Friedenskirche, Jakobikirche, Wilhadikirche, Zionskirche) erbaut worden sind, dafs die kirchlichen Gemeinden ihre Ausgaben ohne Kirchensteuer leisten können, und dafs fortwährend die gröfsten freiwilligen Opfer für kirchliche Zwecke gebracht werden.

Die Verfassungen der Kirchengemeinden in den Hafenstädten unterscheiden sich nicht wesentlich von denjenigen in der Stadt Bremen.

Auch die kirchlichen Gemeinden des Landkreises besitzen bereits seit Erlafs der kirchlichen Gemeinde-Ordnung vom 7. Mai 1860 presbyteriale Einrichtungen, die durch die kirchliche Gemeinde-Ordnung vom 18. Jan. 1889 noch Erweiterungen, namentlich mit Beziehung auf die Wahl der Prediger erfahren haben. Die von den Gemeindegenossen erwählten Vertreter (8 bis 30) bilden mit den Kirchenältesten (3 bis 9) den Kirchenausschufs, die von diesem erwählten Kirchenältesten und der Pastor bilden den Kirchenvorstand; 2 oder 3 seiner Mitglieder haben als Kirchen-Vorstand das Vermögen zu verwalten und die Gemeinde zu vertreten. — Die Schulen gehörten bis 1889 meistens noch den kirchlichen Gemeinden, sind aber seitdem sämtlich ebenso wie im wesentlichen die Armenpflege auf die bürgerlichen Gemeinden übergegangen.

Die Senatskommission für kirchliche Angelegenheiten vertritt in der Regel in den Hafenstädten und dem Landgebiete den Senat als kirchliche Oberbehörde.

Die katholischen Einwohner der Stadt Bremen bilden bis jetzt keine Gemeinde. Die ihnen 1816 eingeräumte St. Johannis-Kirche und die 1898 in der westlichen Vorstadt neu erbaute Marienkirche werden durch einen ursprünglich vom Senate eingesetzten Kirchenvorstand verwaltet. Die an den Kirchen wirkenden Prediger, „Missionare“, stehen in geistlicher Hinsicht unter dem Bischof von Osnabrück als „apostolischem Provikar der nordischen Missionen“.

Uebersicht der kirchlichen Gemeinden des Staates.

1. U. L. Frauen-Kirche, Bremen, Altstadt; reformiert.
2. St. Martini-Kirche; desgl.; reform.
3. St. Ansgarii-Kirche; desgl.; reform. und lutherisch.
4. St. Stephani-Kirche; desgl.[1]); reform.
5. St. Petri-Domkirche, Bremen; umfafst die lutherischen Bewohner der Stadt, soweit sie sich nicht zu einer der Kirchen 3, 7, 8, 9 und 10 halten.
6. St. Johannis-Kirche und Marienkirche für die katholischen Einwohner der Stadt Bremen.[2])
7. St. Pauli-Kirche, Bremen, Neustadt[3]); evangelisch.
8. St. Jakobi-Kirche, Bremen, südliche Vorstadt; evangel.
9. St. Remberti-Kirche, Bremen, Vorstadt; evangelisch.
10. Friedenskirche, Bremen, Vorstadt; evangelisch.
11. Michaelis-Kirche, Bremen, Vorstadt; reform.
12. Kirche zu Vegesack; evangelisch.
13. Evangelische Kirche Bremerhaven; evangelisch.
14. Kreuzkirche, Bremerhaven; lutherisch.
15. Marienkirche, Bremerhaven, für d. kathol. Einwohner.[2])
16. Moorlosen Kirche, Mittelsbüren; reform.
17. Kirche zu Grambke; reform.; hat denselben Geistlichen wie Mittelsbüren, ist aber sonst völlig getrennt.
18. Kirche zu Wasserhorst; reform.
19. Kirche zu Horn; evangelisch.
20. Kirche zu Oberneuland; reform.
21. Kirche zu Borgfeld; reform.
22. Kirche zu Hastedt; evangelisch.
23. Kirche zu Gröpelingen; reform.
24. Kirche zu Walle; reform.
25. Kirche zu Arsten; reform.
26. Kirche zu Huchtingen; reform.
27. Kirche zu Rablinghausen; reform.
28. Kirche zu Seehausen; lutherisch.

Hieran reihen sich 3 bischöfliche Methodisten-Gemeinden in Bremen, Vegesack und Bremerhaven und in Bremen eine Baptisten-, eine katholisch-apostolische, eine Brüder- und eine israelitische Gemeinde.

[1]) Hierzu als Filiale die Willehadikirche in der nördlichen Vorstadt.
[2]) Keine konstituierten Gemeinden.
[3]) Hierzu als Filiale die Zionskirche in der südlichen Vorstadt.

B. Jetzige Kirchen.

1. **Dom, St.-Petri-Dom, Kathedrale des Erzstiftes.**[1]) — Das älteste kirchliche Gebäude an der Stelle des Domes wurde von Willehad, dem ersten Bischofe, in anderthalb Jahren (vermutlich aus Holz) erbaut und am 1. Nov. 789 eingeweiht. Es ging wahrscheinlich in den nach Willehads Tode (9. Nov. 789) ausbrechenden Wirren zu Grunde. Sein Nachfolger Willerich (805—838) erbaute eine neue Kirche und Ansgar[2]), der erste Erzbischof (845—865), weihte einen Dom, der bei der sehr fraglichen Plünderung Bremens durch die Ungarn (916) angeblich auf wunderbare Weise erhalten blieb, aber im Sept. 1043 bei einer grofsen Feuersbrunst zu Grunde ging.

Erzbischof Bezelin (1035—1043) begann nun den Neubau, wurde aber bald durch den Tod von diesem Werk abgerufen, welches dann Adalbert (1043—1072) und Liemar (1072—1101) mit grofsem Eifer fortsetzten und wesentlich vergröfserten. Dieser Thätigkeit verdanken wir den Hauptteil des Domes. Seine Erbauung gliedert sich überhaupt in fünf Perioden, die des elften, die vom Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten, die des dreizehnten, die des sechzehnten und die des neunzehnten Jahrhunderts. Im elften Jahrhundert wurde von Bezelin[3]), Adalbert und Liemar eine romanische flachgedeckte Pfeilerbasilika, mit zwei schmalen Seitenschiffen, zwei Chören, zwei unter denselben liegenden Krypten und den Kreuzarmen erbaut. Die beiden Chöre waren anfangs der Maria und dem Petrus geweihet; jetzt befindet sich auf dem westlichen die Orgel, während der östliche noch als Chor erhalten ist und beim Abendmahle und anderen kirchlichen Feiern benutzt wird. — Das südliche Seitenschiff wurde gegen Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gewölbt, das Mittelschiff in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Für diese Thatsachen spricht die verschiedene Beschaffenheit der Gewölbe selbst, die an die Stelle der anfänglich vorhandenen flachen Holzdecken traten; die Chroniken schweigen über diese Veränderungen. Ebenso wenig enthalten sie etwas über den Bau der Kapellenreihe, welche an das erste Seitenschiff gesetzt wurde und gewifs zur Aufnahme von Altären verschiedener Heiligen bestimmt

---

[1]) H. A. Müller, Der Dom zu Bremen und seine Kunstdenkmale; 1861. Arth. Fitger in Denkm. III. 1. Abtheilung; W. v. Bippen, Neue Untersuchungen zur Baugeschichte des Domes; Jahrb. 1888, XIV, pag. 177—208, mit 7 Tafeln. H. A. Schumacher, St. Kosmas und St. Damian (Brem. Sonntagsblatt, 1866, Nr. 4—8).

[2]) Ansgars Bauwerk soll halb so grofs gewesen sein, als der jetzige Dom, so dafs sein Chor in der Mitte des jetzigen Schiffes lag (s. darüber H. A. Schumacher, Grabstätten Bremischer Erzbischöfe, Bremer Morgenpost, 11. Februar 1865).

[3]) Reste von Bezelins Bau fanden sich noch 1890 in der Südwestecke des Domes. Bezelin soll nach dem Vorbilde des damaligen, um 970 erbauten Kölner Domes, Adalbert jedoch nach dem des Domes von Benevent gebaut haben. Ueber Erzbischof Liemars Bauthätigkeit s. Urkb. I, 23, 24, 25.

war. Ein ähnliches Seitenschiff nebst Kapellenreihe befanden sich an der Nordseite des Mittelschiffes; sie verschwanden aber bei dem Umbau des sechzehnten Jahrhunderts, der den Dom architektonisch sehr schädigte. Statt ihrer führte man nämlich in den Jahren 1502—1522 ein einziges, dem Mittelschiff an Höhe beinahe, an Breite völlig gleichkommendes Seitenschiff auf, dessen Decke nicht mehr nach Jochen zwischen den einzelnen Säulenpaaren gewölbt wurde, sondern ein zierliches Netzgewölbe erhielt.[1]) Man wollte offenbar einen weiten freien Raum für eine grofse Menschenmenge schaffen. Natürlich konnte nun von Harmonie der Verhältnisse zwischen dem an und für sich sehr schön geformten Mittelschiffe und den beiden Seitenschiffen nicht mehr die Rede sein. So entstand das von 1522—1890 währende Bild des Domes von der Nordseite, das durch die übermäfsig langen, ungegliederten, geraden Linien und die unschöne Verbindung der beiden Dächer des Mittel- und des Seitenschiffes niederdrückend wirkte. — Nicht weniger unschön war der Anblick von der Westseite. Der südliche der beiden Türme stürzte nämlich infolge schlechter Fundamentierung am 27. Januar 1638 ein und blieb als Ruine liegen. Der nördliche quadratische Turm mit sieben Geschossen stammte gröfstenteils aus der vorgotischen Zeit; er erhielt 1446 eine schlanke, mit Kupfer gedeckte Holzpyramide als Spitze und war als der höchste Turm in Niedersachsen weit und breit bekannt. Am 4. Februar 1656 schlug aber während eines heftigen Schneegestöbers der Blitz in ihn hinein und steckte ihn in Brand, so dafs er bis auf das Mauerwerk ausbrannte. Nachdem er einstweilen ein stumpfes Dach erhalten hatte, gab man ihm 1767 eine häfsliche Spitze.

Seine Auferstehung feierte der Dom im letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und zwar besonders durch den energischen und opferwilligen Bauherrn Franz Ernst Schütte. Es gelang ihm, in dem Dombaumeister Max Salzmann einen Architekten zu finden, der mit dem feinsten Kunstgefühle spätromanische und frühgotische Elemente mit einander zu verbinden wufste. In den Jahren 1889—1893 führte derselbe die Westfront und die beiden Haupttürme aus. Von den vielen Schönheiten der Westfront verdient namentlich die wiederhergestellte Zwerggallerie nach dem Muster des Domes zu Benevent hervorgehoben zu werden. Die Türme steigen in 6 quadratischen Geschossen auf und endigen in wuchtige achtseitige Pyramiden. — In den folgenden Jahren (1895—97) ward die Nordseite ausgebaut, Aufsenmauern und Pfeiler unterfangen, das Portal neu konstruiert, das Pultdach des Nordschiffes durch aufgesetzte Walmdächer belebt und über dem Hauptgesims eine durchbrochene, mannigfach gestaltete Gallerie angebracht, die durch

[1]) Cord Poppelken, der gewöhnlich als Baumeister für diesen Umbau genannt wird, war nicht Baumeister, sondern Bauherr. Wahrscheinlich bestand die Absicht, auch die südlichen Schiffe so umzubauen, indessen trat die Reformation dazwischen.

gotische Fialen unterbrochen wird. Auch die Kirchendiener-Wohnung wurde stilvoll umgebaut. Nach dem am 6. Febr. 1897 erfolgten Tode von Salzmann wurde sein Werk von seinem Nachfolger Ernst Ehrhardt mit vollem Verständnis weitergeführt und nun namentlich die herrliche Brautthüre auf der Nordseite, der kräftige achtkantige Vierungsturm und der Giebel des nördlichen Querschiffes erbaut (1897—99). — Der Umbau machte den Dom zu einem der sehenswertesten und ausdruckvollsten kirchlichen Gebäude Deutschlands. Er erforderte etwa $2^1/_2$ Millionen ℳ, welche zum gröfsten Teile aus freiwilligen Beiträgen zusammenkamen. Daneben her ging die Stiftung zahlreicher einzelner Kunstwerke, z. B. der prächtigen Glasmosaikbilder und Bronzethüren[1]), mehrerer Glocken, der Orgel, mehrerer Glasfenster, der Zentralheizung u. s. w.

Am wenigsten gelungen sind wohl die allzu archaistisch gehaltenen Figuren an der Westfront (Kaiser Karl, Moses, König David, Petrus und Paulus.)

Seit 1898 ist auch die Restauration des Innern begonnen worden.

Die Stadt Bremen schenkte die gröfste Glocke für 25000 ℳ. Sie wurde am 16. Juni 1894 von Otto in Hemelingen gegossen und im Südturm aufgehängt. Ihre Inschrift lautet:

Conserva Domine Hospitium Ecclesiae tuae.[2])
Gestiftet von der Stadt Bremen A. D. 1894.

Brema heifs ich. Gott preis ich. Mein Erz im Krieg erbeutet, Zu Friedensfeiern läutet. Sei jedem, der mich hört, Frieden im Herzen bescheert.

Im Nordturm befinden sich fünf Glocken, nämlich nach aufsteigender Tonhöhe: Maria gloriosa (gegossen 1433 von Ghert Klinge), Hansa (O Land Land Land Höre des Herrn Wort" 1893; geschenkt von Consul H. Skr. Gerdes), Maria („Eins ist not. Naht Euch zu Gott! Ich gebe guten Rat: Kommt wie Maria that"; 1895; zum Andenken an Frau Maria Kellner, geb. Weyhausen, gestiftet von Heinrich Kellner und seinen Söhnen Ernst und Fritz), Willehad („Dein Reich komme! Halleluja! Amen"; 1893 für die Gemeinde umgegossen), Felicitas („Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden"; 1896 gestiftet von Rud. Tewes und Frau).

Die wichtigsten Dimensionen der Domkirche sind nach Messungen des Dombaumeisters Ehrhardt folgende: Länge des Gebäudes ca. 92,3 m, Breite 37,75, Höhe des Mittelschiffes 20,5, Höhe des südlichen Seitenschiffes 10,3, Höhe des nördlichen Seitenschiffes 18,4, Breite des Mittelschiffes 11,06, Breite des südlichen Seitenschiffes 5,3, Breite des nördlichen Seiten-

---

[1]) K. Meurer, Die neuen Portalthüren am Dome zu Bremen, in: Die Kunst unserer Zeit, 1899, pag. 73—82, mit 23 Abbildungen.

[2]) Inschrift des alten Brückenthores. Der Reimspruch von Arthur Fitger. Kaiser Wilhelm II. hatte zu dem Gusse zwei broncene französische Geschütze hergegeben.

schiffes 11, Höhe des früheren Turmes ca. 73, der jetzigen Türme bis zur Spitze des Sterns über dem Hahn ca. 98 m,[1]) des Vierungsturmes 46,5 (über dem Kirchenfufsboden.)

Der Bleikeller, ein halb kellerartiger Raum neben der östlichen Krypta des Domes, ist durch die austrocknende Kraft merkwürdig, welche er noch fortwährend an hineingehängtem Geflügel bewährt. Der eigentliche Bleikeller ist übrigens die östliche Krypta des Domes. In ihr wurde die austrocknende (mumifizierende) Kraft an den dort aufbewahrten Leichen zuerst bemerkt. Den Namen Bleikeller erhielt sie, nachdem die Erinnerung an ihre ehrwürdige Bestimmung aus dem Gedächtnis verschwunden war, von der Aufbewahrung der zum Decken des Domes bestimmten Bleiplatten (nachdem das Kupfer des Daches bei einem durch den Blitz 1551 entstandenen Brande geschmolzen war). Erst im Jahre 1823 entdeckte man zufällig, dafs auch der Nebenraum dieselbe austrocknende Kraft habe; man liefs deshalb die dorthin geschafften Leichen, Sarkophage und andere Gegenstände in ihm stehen. Der eigentliche Bleikeller aber, die ehrwürdige Ost-Krypta, wurde nach Vermauerung einiger Thüren ebenso wie die Westkrypte als Warenkeller vermietet. Diese unwürdige Verwendung beider Krypten dauerte bis zum Umbau in unsern Tagen fort.

Ueber die im Dome enthaltenen Kunstdenkmäler sind die schon oben citierten Monographien von Müller und Fitger zu vergleichen; als beachtenswerteste nenne ich hier: den bronzenen Taufkessel[2]) (wohl Hildesheimer Arbeit aus dem elften Jahrhundert), die Brüstung an der kleinen Empore des nördlichen Seitenschiffes und das Hochrelief an der Orgelempore (beides sehr tüchtige Arbeiten der spätgotischen Zeit), das reizende neben der Turmthüre eingemauerte Relief (die heilige Anna nebst ihren drei Töchtern und deren sieben Kindern), die Lutherbüste von Diedrich Kropp, die Christusstatue von Constantin Dausch, die Reste des alten Chorgestühles, mehrere der alten Grabsteine und zwei Oelgemälde von Arthur Fitger (geschenkt im April 1898).

In dem Nebeneingange neben dem Südwestturm ist seit dem Juni 1883 eine Statue der trauernden Musik von Diedrich Kropp aufgestellt mit der Inschrift: Dr. W. F. Riem; geb. 17. Dez. 1779, gest. 20. April 1857, ihrem Begründer und Meister die Singakademie. Die Statue stand früher auf Riems Grabe auf dem Herdenthorskirchhof.

Im Okt. 1895 wurden zu beiden Seiten der Ostkrypta die Gräber der Erzbischöfe Liemar (1072—1101) und Friedrich

[1]) Dazu Höhe des Strafsenpflasters 9,23, gäbe Gesamthöhe über Br. Null. ca. 107 m. (Die Mitte des Knopfes des nördlichen Turmes liegt nach Ermittelung der Kön. Preufs. Landesvermessung — s. pag. 21 — 98,34 m über N. N., also 96,06 m über Br. N.)

[2]) H. A. Müller, Der Taufkessel des Doms zu Bremen; Jahrbuch 1871, VI, pag. 26—34.

(1104—23) aufgefunden. Auf der einen Bleiplatte ist Liemar direkt der Erbauer dieser Kirche genannt.

Mit dem Dome in innigster Verbindung standen auf der Südostseite der schöne Kreuzgang (sog. Domsumgang) und die über und neben demselben gelegenen Wohnräume des Domkapitels. Dieselben wurden bis in die Mitte unseres Jahrhunderts zu Küsterwohnungen, Klassenzimmern der Gelehrtenschule, Domschule, das Refektorium aber als Tabakslager benutzt, bis der geniale Blick des Architekten Heinrich Müller sie für den Künstlerverein nutzbar machte (s. § 31). Leider ist aber nur noch die Ostseite des Kreuzganges im Originale erhalten; die Süd- und Westseite wurde bei der Aufführung des Domanbaues (1874) weggebrochen und in nüchterner Weise erneuert. — Der von dem Kreuzgang umschlossene Garten, der Klosterhof, diente früher als Begräbnisplatz und soll mit Erde aus dem heiligen Lande aufgehöht worden sein. In ihn wurde 1897 das Lesezimmer des Künstlervereins und ein Treppenhaus für den grofsen Konzertsaal hineingebaut. Ueber den Oblatenboden s. unter Künstlerverein, § 31.

Neben dem alten Stiftsgebäude (unfern des östlichen Chores) steht noch jetzt ein kleines achteckiges Gebäude, die Glocke genannt, welches den Kapitelsaal des Domkapitels[1]) enthielt, der schon früh zu mancherlei Versammlungen und Besprechungen diente. Es ist jetzt für Zwecke des Künstlervereins eingerichtet; der in der ersten Etage befindliche achteckige Saal, seit 1870 das Oktogon genannt, ist mit Ledertapeten, Holzschnitzereien und Steinarbeiten, welche aus alten Bremer Häusern dorthin gerettet worden sind, in origineller Weise geschmückt und dient als Versammlungslokal, namentlich für wissenschaftliche Versammlungen.

Die Nordseite des Domes ist von 1817—32 nach und nach von den schwalbennestartig zwischen die Pfeiler geklebten Wohnungen kleiner Offizianten befreit, das in und vor die Ruine des Südturmes nach Westen hin gebaute Privathaus aber 1875 zugleich mit den kleinen, die Südfassade verunzierenden Häusern entfernt worden.

Der katholische Gottesdienst dauerte im Dom noch fort, nachdem schon in der Stadt die Reformation völlig durchgedrungen war (1522 bis 1526); nur erliefs der Rat 1529 ein Verbot an die Bürger, der Messe im Dom beizuwohnen. Während der Unruhen der 104 Männer wegen der Bürgerweide verlangten die 104, dafs dort auch protestantisch gepredigt werde, und als der Rat dies verweigert hatte, drangen sie am Palmsonntag 1532 in den Dom ein, störten den katholischen Gottesdienst gewaltsam und führten einen protestantischen Geistlichen zur Predigt auf die Kanzel. So endete der katholische Gottesdienst im Dome, und der Erzbischof vermochte dieser Gewaltthat nur

[1]) H. A. Schumacher, Die älteste Geschichte des Bremer Domkapitels; Jahrb. 1863, I, pag. 109—173.

leere Drohungen entgegenzusetzen. Der Dom blieb nun fünfzehn Jahre lang geschlossen, bis das inzwischen protestantisch gewordene Kapitel 1547 den Dr. Albrecht Hardenberg als Geistlichen anstellte. Die gegen den letzteren von der strengen Partei erregten Streitigkeiten, die sogenannten Hardenbergschen Unruhen, welche 1561 mit seiner Vertreibung endigten, bezeichnen eine der traurigsten Perioden der Bremischen Kirchengeschichte. Wieder blieb nun der Dom, diesmal aber 77 Jahre lang geschlossen. Seine Wiedereröffnung erfolgte 1638 unter ganz veränderten Umständen. Der Rat und mit ihm der gröſste Teil der Stadt hatte sich zum reformierten Glauben bekannt; die wenigen übrig gebliebenen lutherischen Einwohner muſsten auswärtige Kirchen besuchen. Erzbischof Friedrich von Dänemark lieſs deshalb für sie, trotz des Widerstrebens des Rates, im Dome wieder lutherischen Gottesdienst halten; erst im folgenden Jahre (1639) gestand auch der Rat den lutherischen Einwohnern freie Religionsübung zu, doch muſsten sie den reformierten Geistlichen die Stolgebühren entrichten. — Nach dem westphälischen Frieden wurde das Domkapitel aufgelöst und seine Güter zwischen der Krone Schweden und dem Domfond geteilt.

Durch den Stockholmer Frieden von 1719 fiel das Erzstift Bremen an Hannover, und der Dom kam nun unter das Konsistorium zu Stade. Erst 1803 erlangte die Stadt den Besitz; aber dieser Uebergang war von den lebhaftesten Streitigkeiten wegen der Verfassung der neuen Gemeinde gefolgt — es wurde von Seiten der Stadt namentlich bestritten, daſs der Dom überhaupt Gemeinderechte habe — Streitigkeiten, die zuletzt zu Gunsten der Domgemeinde entschieden wurden. — Jetzt umfaſst die Domgemeinde die groſse Mehrzahl der lutherischen Einwohner der Stadt Bremen. Es sind an ihr 5 Geistliche und ein Hilfsprediger angestellt. — Seit dem Dez. 1876 findet allsonntäglich ein Filial-Gottesdienst im Hause Seefahrt an der Lützowerstr. statt.

Erzbischöfliche Güter in der Stadt Bremen. — Durch den Reichsdeputations-Hauptschluſs erlangte die Stadt Bremen 1803 die Landeshoheit über den Dom und zahlreiche im Gebiete und in der Stadt Bremen selbst gelegene Grundstücke und Gefälle. (Plan mit erläuterndem Texte siehe Stadtbibliothek, Bremensia, b, 1372). Sie zerfielen seit 1864 in die Intendantur-Güter (Eigentum der Regierung. Die Intendantur befand sich am Domshof, wo jetzt das Klubgebäude Museum sich befindet) und die Struktur-Güter (zur Unterhaltung des Dom-Gebäudes und andern Kultuszwecken bestimmt. Die Struktur, ein hohes Giebelhaus, lag an der Ostseite der Violenstr.; sie ist auf einer im Hofe des Gerichtshauses angebrachten Bronzeplatte abgebildet). — Ganze Quartiere im Süden und Osten des Domes gehörten zu ihnen. Zunächst das Quartier zwischen der Laufstr. (Willehadikirche), der jetzigen Marktstr. und der Domsheide;

sein westlicher Teil (jetzt Gebäude der Generalkasse) wurde vom Volke die verschenkte Kurie genannt, weil er von der schwedischen Regierung dem Bürgermeister und späteren schwedischen Etatsrat Speckhahn geschenkt wurde, nachdem dessen Haus auf der Langenstr. von dem Volke 1666 aus Wut über Speckhahns Hinneigung zu Schweden und seine angebliche Verräterei zerstört worden war. Der östliche Teil hiefs seit den lutherischen Zeiten die Superintendentur; durch das Quartier wurde 1843 die nach dem Dome benannte Petristr. gebrochen. Von der Marktstr. (damals Johannis- und Dreckstr. genannt) dehnte sich die Dompropstei bis zur Langewieren und zur Süsterstr. (welche in ihrem vorderen Teile Königsstr. hiefs) aus. In dem folgenden Quartier (jetzt Hauptschule!) erstreckte sich der erzbischöfliche Besitz bis zur Grenze der Kommenthurei des deutschen Ordens und umfafste noch die südlich der jetzigen (1807 angelegten) Gartenstr. gelegenen Grundstücke. Das Areal, auf welchem jetzt die Reichspost liegt, war die Domsdechanei (nach ihr ist die Dechanatstr. benannt, während die früher sehr schmale Strafse zwischen Reichspost und Hauptschule die Boge hiefs). Die Dechanei wurde von der Königin Christine von Schweden an ihren Günstling Guldenklow verschenkt, von diesem aber nach wenigen Jahren an den schwedischen Präsidenten Ersken (Erskine) verkauft. So erhielt das Grundstück den Namen Erskenhof, der sich im Munde des Volkes zu Eschenhof abschliff (Ansicht s. Neuer Bremer Haushaltungs-Kalender für 1833). Bei der sog. „Reduktion“ der verschleuderten Krongüter (1681) wurde es wieder eingezogen. Dann ward es längere Zeit hindurch von dem Kaiserlichen Residenten bewohnt, der in einer Hauskapelle einen katholischen Hausgottesdienst einrichtete, welcher allmählich zum Sammelpunkte für die hiesigen Katholiken wurde. 1817 ward der Eschenhof, der während der französischen Zeit als Präfektur gedient hatte, zu Räumen für die Handelsschule und die Vorschule, 1857 auch für das Gymnasium eingerichtet, 1875—78 aber auf seinem Areale die Reichpost erbaut. — Zu den erzbischöflichen Gütern gehörte ferner der gröfste Teil des Quartieres zwischen Violenstr., Osterthorsstr. und Buchtstr., die Quartiere zwischen dem Dom selbst, der Domsheide, Violenstr. und Sandstr. (dieses Quartier der Baumhof genannt), das Palatium nebst Zubehör und zahlreiche einzelne Grundstücke an der Buchtstr., dem Domshof und dem Schüsselkorb.

Die Intendantur-Güter wurden nach 1803 allmählich verkauft, die Struktur-Güter aber im Dez. 1810 vor der hereinbrechenden französischen Annexion an den Dom, das Petri-Witwenhaus, das Lyceum, die Lehrer-Witwenkasse des Lyceums, die Pfarrkirchen, die St. Paulikirche und eine der vorstädtischen Kirchen (behufs Anstellung lutherischer Prediger) verteilt und ein Rest zur Dotierung des katholischen Gottesdienstes reserviert.

2. Liebfrauenkirche[1]) — Erzbischof Unwan (1013—29) erbaute auf der Höhe der Düne, unfern des Domes, aber aufserhalb der Umwallung die erste Pfarrkirche, eine Basilika. Sie wird 1139 Marktkirche oder St. Veitskirche genannt (Urkb. I, 32); den letztgenannten Namen erhielt sie zu Ehren des heiligen Vitus, des Schutzpatrons von Corvey, in Erinnerung an die nahen Beziehungen, in welchen die Bremische Kirche in ihrer Frühzeit zu Corvey stand. Bei Gelegenheit eines in die letzte Hälfte des zwölften Jahrhunderts fallenden Umbaues oder Neubaues in eine romanische Hallenkirche wurde dieser Name aber, dem schon sehr ausgebildeten Marienkultus zu Liebe in Marien- oder Liebfrauenkirche[2]) verwandelt, welchen Namen die meisten Ratskirchen der norddeutschen Städte führen. Wahrscheinlich wurde der Dom bis dahin „domus S. Mariae et S. Petri", von da an aber allein nach dem heiligen Petrus genannt.[3]) — Ob jener Umbau wirklich 1160 und von drei Brüdern unternommen ist (wie zuerst in Kosters Beschreibung von den Bremischen Kirchen angegeben wird), ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, obwohl es nicht unwahrscheinlich ist, dafs er auf Kosten der Bürger des aufstrebenden Gemeinwesens geschah. — Der südliche Turm und die unteren Geschosse des nördlichen, die ältesten Teile der Kirche, sind im elften, das Langschiff am Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut worden[4]). Der Chor und das zweite südliche Seitenschiff, die im Gegensatz zu dem übrigen aus Porta-Sandstein konstruierten Gebäude teilweise aus Backstein aufgeführt sind, gehören der späteren, das Zierliche liebenden Gotik an; der Nordturm wurde etwas nach 1490 vollendet. — Das Langschiff zerfällt in drei gleich lange, gleich breite und gleich hohe Schiffe; früher waren deren vier vorhanden, indessen ist 1857 in das zweite südliche Seitenschiff die Schule verlegt worden. — Im neunzehnten Jahrhundert ist sehr viel an der Kirche geschehen. 1891 wurde der Chor gründlich repariert, 1892 das häfsliche Haus, welches dem Nordturme vorgebaut war, weggebrochen, 1893 die Westfront in den spät-romanischen Formen nach dem Plane von Max Salzmann umgebaut, 1894 die Spitze des Turmes erneuert, 1897 eine neue Orgel eingefügt. — Länge ca. 57 m, Breite ca. 34,5 m, Höhe des Schiffes ca. 16 m, des Turmes ca. 76 m. — Das Gemeindehaus an der Gartenstr. wurde 1889 eingerichtet.

---

[1]) W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 7—15 nebst drei Tafeln; H. A. Müller, Organ für christliche Kunst, 1861.

[2]) Urkundlich zuerst 1220 (Urkb. I, 120). Das Volk nannte sie lange die Ratskirche. Die Kirche hatte stets den ersten Rang unter den Pfarrkirchen der Stadt; sie diente öfters zu Versammlungen der Bürger.

[3]) Kohlmann, Beiträge I, pag. 92.

[4]) Die Glasgemälde in den Fenstern der Nordwand wurden 1874 und 75 eingefügt. — An der Westfront wurde 1893 die übermäfsig grofse Rosette durch eine kleinere ersetzt, das Mittelportal erhöht, das alte romanische Portal aber in den Südturm versetzt.

Der nördliche Turm enthält die Tresekammer, ein zur Aufbewahrung von Urkunden des Staatsarchives dienendes Gemach (Trese von thesaurus, trésor, Schatz; die Bezeichnung findet sich in vielen Ratskirchen des Mittelalters). — Er hat eine schlanke, aber etwas schiefe Spitze.

Das früher in der Nordwestecke des Liebfrauenkirchhofes allein stehende Haus war das Bickhaus oder Pickhaus, zum Aufbewahren der Gerätschaften der Totengräber. Es läfst sich bis 1499 zurückverfolgen; 1747 wurde es verkauft, dann mehrfach umgebaut, zuletzt noch 1871 um ein Stockwerk erhöht, 1895 aber weggebrochen. Im Volke wird es irrtümlicher Weise oft Beinhaus genannt; ein kleines Beinhaus lag früher an der Nordwand der Kirche. — Erst 1896 konnte der Kirchhof seine jetzige Gestalt erhalten.

3. Martinikirche.[1]) — Nach dem Wortlaut der Urkunde von 1229 (Urkb. I, 150) über die Dreiteilung der kirchlichen Gemeinde von Bremen erscheint es wahrscheinlich, dafs die Martinikirche in jenem Jahre bereits erbaut war. Von diesem ältesten Gebäude, einer Basilika, sind nur noch geringe Reste in der Westwand erhalten; vermutlich wurde es in den grofsen Bränden, welche 1340 und 1344 das Martinikirchspiel zerstörten, sehr stark beschädigt. Die Chroniken berichten von einem Neubau, welcher 1376 begonnen und acht Jahre gedauert habe. Die jetzige Kirche ist eine frühgotische Hallenkirche aus Backstein mit Sandstein-Verstärkung; das nördliche Seitenschiff ist wahrscheinlich später eingewölbt als die anderen Schiffe. Vier übermäfsig starke Pfeiler teilen das Innere in neun Gewölbejoche. Der Chor ist der jüngste Teil des Gebäudes; er besitzt ein quadratisches Gewölbejoch und einen zierlichen Abschlufs durch 7 Seiten eines Zwölfeckes. Wegen der Verwüstungen durch Fluten hat der Fufsboden wiederholt höher gelegt werden müssen. — Der schlanke, etwa 45 m hohe Turm ist stilvoll durchgeführt. — Beachtenswert ist das schöne (aber schwer zugängliche) Tympanon auf der Südseite, das jüngste Gericht darstellend, mit schöner Backsteinumrahmung, und Reste alter Wandmalereien aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. — Eine neue Orgel wurde Weihnachten 1894 eingeweiht.

Das Volk nannte die Martinikirche lange Zeit hindurch die Ollermannskarke (Aeltermannskirche) im Gegensatz zu der Ratskarke (Ratskirche, Liebfrauenkirche).

Ueber die Neandertafel s. pag. 167.

4. Ansgariikirche.[2]) — Im Jahre 1185 wandelte Erzbischof Hartwig II. eine angeblich von Ansgar († 9. 2. 865) her-

[1]) W. v. Bippen in Denkm. III, II, pag. 37—42 mit 2 Tafeln und S. Loschen in Jahrb., 1866, II, pag. 478.

[2]) Der Name Ansgar ist nordischen Ursprunges und bedeutet ebenso wie Oskar soviel als Gotteswaffe, Gottesstreiter. Die richtige niederdeutsche Schreibweise ist Anschar, latinisiert Anscharius. So wird auch noch jetzt in Hamburg geschrieben, so spricht das Volk in Bremen und ebenfalls der Gebildete, wenn ihm warm ums Herz wird. Die spitze

rührende Stiftung für zwölf arme Geistliche in ein Kollegiatstift, das St. Ansgariikapitel, um und beschenkte es mit den Kirchen in Horn, Wasserhorst und Stuhr, sowie einigen Ländereien in Gera, in der Vahr und in Lehe; auf einem dem alten Stifte gehörenden Platze in der Stadt sollte für das Kapitel eine Kirche gebaut werden, bis zu deren Vollendung aber wurde ihm die Willehadikirche zu seinen gottesdienstlichen Uebungen angewiesen (Urkb. I, 66). Das Kapitel war aber sehr arm und die schweren Zeiten, welche durch die Politik des charakterlosen, habsüchtigen Erzbischofs für Bremen herbeigeführt wurden, verhinderten eine rasche Vermehrung seiner Einnahmen. Die ersten vierzig Jahre seines Bestehens boten daher ein höchst unerquickliches Bild von Not und Streitigkeiten dar.[1]) Das Kapitel strebte eifrig danach, Parochialrechte zu erhalten; aber noch 1221, als ihm statt der Willehadikirche die Jakobikirche überwiesen ward, wird ihm die Ausübung derselben ausdrücklich untersagt (Urkb. I, 121 und 122). Endlich gelang es ihm, die Stadtgemeinde zu einer Eingabe an den Papst (1227; Urkb. I, 144) zu bewegen, dahingehend, dafs das bisherige einzige Kirchspiel der Altstadt in drei zerlegt werde; dies geschah dann durch Verfügung des Erzbischofs Gerhard II. (1229; Urkb. I, 150), und nun kamen glücklichere Zeiten für das Ansgarii-Kapitel.

Ueber die Erbauung der Kirche wissen wir nichts Näheres; jedenfalls ist eine längere Reihe von Jahren an ihr gearbeitet worden. 1229 scheint der Chor bereits vorhanden gewesen zu sein, wenn auch ohne Gewölbe; denn das „eben hergestellte" Chorgewölbe stürzte 1244 ein und erschlug den Baumeister mit vier Gesellen. Wahrscheinlich wurde die Kirche zuerst als dreischiffige Basilika mit Querschiff und geradem erhöhtem Chor erbaut, am Ende des 14. Jahrhunderts aber in eine Hallenkirche mit ziemlich gleichhohen Seitenschiffen umgebaut. Das Gebäude ist ein gotischer Backsteinbau; nur der Westturm ist aufsen mit Hausteinen verblendet. Im Aeufseren zeigt es drei Quergiebel; das Innere ist durch vier, leider unschön verstärkte Pfeiler in neun, fast quadratische Joche geteilt. Aeussere Länge ca. 64, Breite 35 m; Höhe des Gewölbes 21 m; Länge und Gesamtbreite der drei Schiffe 32 m; Länge des Chores 17, Breite 9,5 m. — Der Turm wurde 1590 vollendet, brannte aber 1647, durch

Schreibweise Ansgar beruht auf oberdeutschen Einflüssen (s. z. B. Dilich Chronicon). Allgemeiner eingeführt wurde sie erst vor etwa 200 Jahren durch den Chronisten Peter Koster, Schreib- und Rechenmeister zu St. Anscharii. Ein im Februar 1900 unternommener Versuch, die Form Anschar wieder einzuführen, scheiterte leider an der Ablehnung des Kirchenvorstandes.

[2]) W. v. Bippen, Die Anfänge des Ansgariikapitels und die Bremische Kirchspiels-Einteilung, Jahrb. 1878, X, pag. 106. — Vergl. auch J. M. Kohlmann, Urkundliche Mitteilungen über die ehemaligen Bremischen Kollegienstifter St. Ansgarii und S. S. Willehadi und Stephani, 1844. W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 25—36, mit Abbildung.

Blitzschlag entzündet z. T. ab; sein damals hergestellter Helm ist schlank aber nicht schön geformt. Die Spitze (wohl die äufserste Spitze über der Windfahne) wird angegeben auf ca. 97 m[1]) über dem Niveau des Ansgarii-Kirchhofes. Leider ist die Kirche durch mehrere häfsliche Anbauten entstellt; nur das neben dem Chor liegende frühere Schulgebäude ist 1856 in würdiger Weise restauriert.

Der Turm der Ansgariikirche (der höchste in Bremen) wurde im Jahre 1823 als einer der Eckpunkte des hannoverschen Dreiecksnetzes besonders genau vermessen. Auf ihn bezogen sich daher die Messungen der andern Kirchen und hervorragenden Objekte.

Im Innern der Kirche findet sich, neben der südlichen Thüre eingemauert, das Denkmal des im Jahre 1304 in seinem Bette von Adeligen (den sog. Kasalbrüdern) ermordeten Arend von Gröpelingen; am Kopfende ist der treue Diener angedeutet, der durch die Aufopferung seines Lebens seinen Herrn nicht zu retten vermochte (s. Denkmale III, II, Taf. VI). Das früher viel gerühmte Altarblatt (1807) von Wilhelm Tischbein (Christus, die Kinder segnend) fesselt uns wegen mangelnder Innerlichkeit heutzutage weniger. — In kunsthistorischer Beziehung sind die alten, im Jahre 1856 aufgedeckten Wandgemälde beachtenswert. Die Orgel befindet sich in einem reichgeschmückten Orgelbau; sie wurde im Jahre 1894 völlig erneuert. — Zwei neue Glocken erhielt die Kirche 1897 von R. Hilger.

Interessant ist die Ansgariikirche noch dadurch, dafs in ihr zuerst in der Reformationszeit die Predigt des Evangeliums erscholl, indem Heinrich von Zütphen am 9. Nov. 1522 in der südlichen Kapelle (welche jetzt durch den Heizapparat verbaut ist) predigte.[2])

Die Papenstr. neben der Ansgariikirche hat ihren Namen daher erhalten, dafs an ihr die Kurien der Mitglieder des Ansgarii-Kapitels lagen. Das Kirchspiel erstreckte sich gegen Westen bis zur Lichamstr., welche ihren Namen davon hat, dafs die Fronleichnams-Prozessionen aus St. Ansgarii von der Molkenstr. durch die Lichamstr. (Licham = Leichnam) nach der Langenstr. zogen; nur bei schlechtem Wetter zogen die Prozessionen vom Ansgariikirchhof unmittelbar durch die Kurze Wallfahrt (noch heute so genannt!) nach der Molkenstr. und sogleich zur Kirche zurück.

5. Stephanikirche. — Nach Adam v. Bremen (III, 9; s. auch Urkb. I, 20) errichtete Erzbischof Adalbert ums Jahr 1050 drei Propsteien, dem Heiligen Willehad, dem Heiligen

[1]) Demnach ca. 103,73 m über Bremer Null. — Die Knopfmitte liegt nach der Messung der Kön. Preufs. Landesaufnahme 101,81 m über N. N. (vergl. pag. 21), also 99,53 m über Br. N.

[2]) J. Fr. Iken, Die erste Epoche der Brem. Reformation; Jahrb. 1876, VIII, pag. 40—113; 1886, XIII, pag. 160 ff.

Stephanus und dem Apostel Paulus gewidmet, aber nur die erste scheint Bestand gehabt zu haben; die zweite gab aber dem Hügel im Westen der Stadt den Namen Stephansberg. Hierhin verlegt dann Erzbischof Adalbero 1139 (Urkb. I, 32) das Willehadi-Kapitel, welches daher lange Zeit „Kapitel der Heiligen Willehad und Stephan" genannt wird, während die Kirche meist Willehadikirche heifst (das Gotteshaus unfern des Domes heifst dann Willehadi-Kapelle); der Propst nennt sich zuweilen: praepositus St. Willehadi in monte. Erst seit dem vierzehnten Jahrhundert wird die Bezeichnung Sancti Stephani mehr und mehr üblich. — Erzbischof Adalbero erwähnt in jener Urkunde, die Einwohner hätten versprochen, beim Baue einer Kirche nach Kräften mitzuwirken und hätten dieses auch schon durch Errichtung eines Sanktuariums, in welchem dem seligen ersten Märtyrer Verehrung gewidmet werde, bestätigt. Dieses Sanktuarium war offenbar die kleine, im Osten der Kirche stehende, 1895 weggebrochene Kapelle zu den sieben Rosen.

Weiter folgt in der angeführten Urkunde die Gründung des Kirchspieles und die Dotierung des Kapitels, wobei bemerkenswert ist, dafs es auch einen Anteil an der Gemeindeweide (der später sogenannten Stephanikirchenweide oder Schweineweide) erhielt. — Die päpstliche Bestätigung dieser Schöpfung des Adalbero stammt von 1179 (Urkb. I, 54); die Güter haben sich in der Zwischenzeit schon sehr vermehrt, und auch ferner wird das Stift von den Grafen von Hoya und den Erzbischöfen mehr und mehr dotiert. Da seine Güter aber meist aufserhalb des Bremer Gebietes lagen, so verarmte es nach der Reformation, wo die Gefälle von den Landesfürsten zurückbehalten wurden, rascher als das Ansgariikapitel, dessen Güter überwiegend im Gebiete der Stadt Bremen lagen. Uebrigens wurden die Einkünfte des Kapitels von dieser Zeit an gröfstenteils zur Besoldung der Lehrer am Gymnasium und Pädagogium verwendet, bis die Krone Schweden im Jahre 1651 alle Einkünfte geistlicher Stifter einzog und sie leichtsinnig verschenkte. — Durch den Verkauf eines Teils der Stephanikirchenweide an den Bremischen Staat (1871) erhielt die Stephanigemeinde die Mittel zur Gründung einer Filialkirche, der Willehadi-Kirche an der Nordstr.; der gröfsere Rest der Weide wurde im April 1883 an den Bremer Staat für 1250000 ℳ verkauft.

Die Stephanikirche wird in Form einer Basilika um das Jahr 1179 oder doch 1190 vollendet gewesen sein. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts aber verunstaltete man sie durch Aufführung der Seitenschiffe zur Höhe des Hauptschiffes und eine äufserst rohe Verstärkung der Pfeiler.[1]) 1889—91 wurde sie durch Baurat Hase zu Hannover nach den ersten Plänen als Basilika wieder hergestellt und am 14. Juni 1891 eingeweiht.

[1]) W. v. Bippen, Denkmale, III, II, pag. 16—24 mit 2 Tafeln.

Der Nordturm wurde um einige romanische Stockwerke erhöht und durch ein Pyramidendach abgeschlossen. Länge ca. 56, Breite 34 m. — Am Südturm mauerte man 1646 zwei mächtige Aufsenpfeiler auf; seine Spitze brannte 1754 ab (bei welchem Brande auch die Kirche starke Beschädigungen erlitt) worauf erst 1856 die jetzige schmächtige gotische Spitze aufgesetzt wurde.

Der Altar der Kirche ist seit 1868 durch ein Marmor-Relief Karl Steinhäusers, die Grablegung Christi darstellend, würdig geschmückt; der schöne frühere Orgelprospekt befindet sich im Gewerbe-Museum.

Zu verschiedenen Zwecken der Gemeinde, wie Abhaltung von Bet-, Missions- und Bibelstunden, dient das am Stephanikirchhofe 1858 erbaute Gemeindehaus, ein sehr würdiges Gebäude in Backsteinrohbau, welches in seinen gotischen Formen die Verbindung rein kirchlicher Zwecke mit mehr weltlichen andeutet; nur erscheint der Eingang allzu gedrückt. Erbauer ist der Architekt Klingenberg. Im Innern enthält es eine sehr harmonische Kapelle, mehrere Säle und die Wohnung für einen Hausmeister.

Von der St. Stephanikirche sind sehr zahlreiche selbstverständliche Lokalbezeichnungen, wie Stephanithor u. s. w. entnommen; einer Erklärung bedürfen wohl nur Steffensweg, der Kirchweg der Bewohner von Walle und der westlichen Vorstadt, ehe Walle ein selbständiges Kirchspiel bildete (jetzt eine breite Strafse der Vorstadt); ferner in der Jippen, der Name einer kleinen, vom Stephanikirchhofe nach der Adamspforte führenden Strafse; er stammt daher, dafs das Haus No. 9 [1]) am Stephanikirchhofe in katholischen Zeiten aus nicht mehr zu ermittelnden Gründen Egypten oder Grofs-Egypten hiefs, woraus das Volk für den daran herführenden Gang den Namen: in der Jippen bildete (s. Kohlmann, Beitr. I, pag. 127): endlich auf der Hove, durch Abkürzung aus: auf Stephani-Kirchhofe entstanden.

6. St. Johanniskirche (katholisch). — Wahrscheinlich zwischen 1230 und 1240 liefsen sich die Minoriten (auch Barfüfser, nach der Farbe ihrer Kutte graue Mönche, nach ihrem Stifter Franziskaner genannt) in Bremen nieder; sie werden urkundlich zuerst 1241 genannt (Urkb. I, 217). Sie müssen rasch beliebt und wohlhabend geworden sein, denn bereits 1294 (Urkb. I, 498) verpflichten sie sich, keinen weiteren Grundbesitz in der Stadt mehr zu erwerben. Ihr Kloster ward bereits im dreizehnten Jahrhundert, die jetzige St. Johanniskirche wohl aber erst im vierzehnten Jahrhundert erbaut; einen städtischen Sprengel hatte sie selbstverständlich nicht. 1528 wurde das Kloster vom Rate

[1]) Ueber das Bild des kämpfenden Löwen und Drachen am Predigerhause No. 7 s. das St. Stephani-Gemeindeblatt vom Februar 1874. — In diesem (jetzt ganz umgebauten) Hause wurde am 5. Novbr. 1773 der spätere Bürgermeister Joh. Smidt geboren.

geschlossen, den vorhandenen Mönchen aber der Lebensunterhalt bis zu ihrem Ende gewährt, 1531 dann das Gebäude in ein Krankenhaus umgewandelt (s. die beiden Urk. in Jahrb. 2. Serie, 1885, I, p. 112 und 160). Diesem Krankenhause wurden sogleich die Güter des St. Gertruden-Gasthauses, 1602 auch die des St. Jürgen-Gasthauses überwiesen, und diente es nun als Armen- und Krankenhaus; auch Prövener konnten dort eingekauft werden. 1551 mufste das Kloster einen Teil seiner Einkünfte an das Gymnasium abgeben. 1630 gestattete der Rat eine Sammlung durch die ganze Stadt zum Besten des Klosters. Hieraus entwickelte sich die Sitte des „Klosterochsenzuges", welche Steinhäuser auf der Vase unfern des Herdenthores dargestellt hat (s. pag. 167).

An der Kirche war seit 1537 ein eigener Geistlicher angestellt, dessen Funktionen von 1775 an mit denjenigen des zweiten Predigers der St. Pauligemeinde vereinigt wurden. Von 1623—1748 und dann wieder von 1769—1802 diente sie auch für den Gottesdienst der aus den spanischen Niederlanden und aus Frankreich vertriebenen Protestanten[1]) sowie auch aushilfsweise den stadtbremischen Gemeinden, wenn deren Gotteshäuser repariert wurden.

1816 überwies der Rat die Einkünfte des Klosters dem Krankenhause mit der Verpflichtung, die vorhandenen Prövener bis an ihr Lebensende zu erhalten. Die Klostergebäude (Abb. s. Neuer Brem. Haushaltungs-Kalender für 1835) wurden 1834 abgebrochen und auf ihrem Areale die Hohenstr. und die Kleinestr. angelegt (auch die älteren Strafsen: Klosterkirchenstr., Klosterortstr. und Klosterstr. erhalten durch ihre Namen die Erinnerung an das „graue Kloster").

Die Johanniskirche wurde während der französischen Occupation als Magazin benutzt und entging nur durch die kurze Dauer der Fremdherrschaft dem Schicksale, in ein Zuchthaus verwandelt zu werden. 1816 wurde sie den Katholiken überwiesen und von diesen (welche bis dahin ihre Gottesdienste in der Kapelle des Eschenhofes gehalten hatten) nach erfolgter Restauration des Innern 1823 in Gebrauch genommen.

Die Kirche, ein rein gotischer Backsteinbau, ist trotz der gut gegliederten Fassaden äufserlich wenig imposant; desto schöner aber ist das Innere. Acht schlanke gegliederte Pfeiler teilen den Innenraum in ein breiteres Mittelschiff und zwei schmalere Seitenschiffe, über denen sich fünfzehn Joche in den schönsten Formen wölben; keine Emporbühne stört den nach oben strebenden Blick; ein nur wenig schmalerer, um einige Stufen erhöhter Chor schliefst sich an, der zwei fast quadratische Gewölbejoche besitzt und dann durch sieben Seiten eines Zwölfeckes abgeschlossen wird. Die schönen Formen, die in mäfsigen

[1]) J. Fr. Iken, Die französischen Glaubensflüchtlinge in Bremen; Brem. Kirchenblatt 1882, No. 22—29.

Farbentönen gehaltene Bemalung [1]), das durch die bunten Fenster gebrochene Tageslicht stellen ein äufserst harmonisches Ganze dar. Die Wirkung würde noch gröfser sein, wenn nicht durch einen bei der oben erwähnten Restauration von 1823 eingelegten Fufsboden der ganze untere Teil als Keller abgeschnitten wäre. Die aus Sandstein gemeifselte Kanzel und der prächtige Altar aus gleichem Materiale (Geschenk eines Mitgliedes der Gemeinde) stehen damit im besten Einklange. — Länge des Schiffes ca. 58 m, Breite 18 m, Höhe 17,4 m; Länge des Chores ca. 20 m, Breite 9 m. — Das Dach des Gebäudes trägt einen kleinen spitzen Glockenturm, der schöne westliche Giebel zwei kleine Flanken-



Die St. Paulikirche um das Jahr 1860

türmchen. (Vergl. W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 50—53, Taf. V).

Das katholische Gesellen- und Vereinshaus an der Tiefer, ein stattliches Gebäude in gotischem Ziegelrohbau mit einem Freskobilde von Heinrich Roi, die heilige Familie darstellend, wurde am 15. November 1896 eingeweiht.

7. St. Paulikirche (Neustadt); erbaut 1679—82 auf dem 1678 von der Witwe des Ratsherrn Dr. Bernh. Grävens geschenkten Platze, ein einfaches schmuckloses Gebäude mit einem kleinen, 1686 aufgesetzten Dachreiter, im Innern einen freundlichen saalähnlichen Raum enthaltend; 1703 hängte man die Thor-

[1]) 1875 restauriert durch Härtel aus Münster; später durch Baurat Flügel.

glocke des Zwingers in den Turm. — Schon 1630 war in der Neustadt ein Betsaal in einem der jetzigen Kirche gegenüberliegenden Hause eingerichtet worden (Taf. I), aber erst 1639 ward die Gemeinde aus den Bewohnern der Neustadt und den Lehnstättern gebildet; nach kurzer Zeit wurde auch der sogen. Teerhof bis zum Festungsgraben der Pipe dazugerechnet, seit 1772 auch das Neueland, welches sich von der Kirchengemeinde Rablinghausen losgekauft hatte. Nur der westlich der Chaussee belegene Teil des Buntenthorssteinweges blieb noch bei Arsten und wurde erst 1850 der St. Paulikirche zugewiesen. (Ueber die Abtrennung des Areales der St. Jakobi-Gemeinde s. pag. 179.) — Die Gemeinde hatte vom Jahre 1737 an zwei reformierte Prediger, die der Senat ernannte. Freies Wahlrecht besitzt sie erst seit 1814; von 1811—1829 war nur ein (reformierter) Prediger an ihr; dann erfolgte der Anschlufs eines Teils der lutherischen Einwohner der Neustadt an die Gemeinde und deshalb die Anstellung eines lutherischen Geistlichen. (J. Fr. Iken, Geschichte der St. Pauli-Kirche und -Gemeinde in Bremen; 1882; mit drei Portraits und einer Ansicht in Lichtdruck.) — Das Gemeindehaus an der Süderstr. wurde 1863 von dem Verein für innere Mission erbaut.

8. St. Rembertikirche. Das jetzige Gebäude ist 1869—71 von Heinrich Müller erbaut; Rohbau aus gelben Backsteinen mit Obernkirchener Sandstein in gotischen Formen; dreischiffige Hallenkirche mit Holzdecke, Seitenemporen und Orgel in dem Flachchore. Länge ca. 47,66 m, Breite 22,12 m; Breite des Mittelschiffes 10,5, der Seitenschiffe 4,5 m; Hauptturm 65 m hoch, 4 Seiten-Treppentürme. Ueber dem Hauptportal befindet sich ein Relief von Diedrich Kropp (Christus die Nächstenliebe predigend), im Innern zwei Gemälde von Arthur Fitger (der verlorene Sohn und der barmherzige Samariter).

Die St. Rembertikirche ist aus der Kapelle eines Hospitales für Aussätzige [1]) hervorgegangen, welches sich bis 1306 zurückverfolgen läfst (s. § 32, 35), vielleicht bis 1305, da der „Kerckhere to sunte Remberde“ an den Spenden beteiligt ist, welche alljährlich für die kirchliche Feier des am 4. März 1305 von der Stadt über den Stiftsadel erfochtenen Sieges gegeben wurden (Urkb. II, 42, Anm.). Damals drang diese „jämmerliche, unflätige Seuche“ nach Bremen vor. Die Kapelle heifst zuerst stets die Kapelle des Leprosenhauses (d. i. Hospitales für Aussätzige); ihr Kirchhof wird 1339 erwähnt (II, 457); Vorsteher des Hauses kommen wiederholt vor; einen Bau (Neubau?) bezeugt eine Urkunde von 1352 (III, 26). Das Hospital war eine bürgerliche Stiftung. Wir erfahren von mehrfachen Schenkungen und ersehen aus einer Urk. von 1318 (II, 181), dafs der Rat der Stadt schon damals das Patronat über die Kapelle besafs. — Der Name

[1]) Dafs dieses Hospital nicht dem heiligen Georg gewidmet war, wie die meisten andern Leprosen-Häuser, erklärt sich wohl daraus, dafs es bereits vor 1300 eine St. Jürgen-Capelle in Bremen gab.

Remberti-Kapelle findet sich zuerst 1366 (III, 269). Ein Geistlicher dieser Kapelle, Johann Bornemacher, wurde 1525 auf der Rückreise von Wittenberg in Verden ergriffen und wegen Ketzerei verbrannt.[1])

Im Jahre 1547 wurden Kirche und Spital wegen der drohenden Belagerung abgebrochen. — Erst 1596 ward die Kirche[2]) wieder aufgebaut und bei dieser Gelegenheit zur Pfarrkirche für die östliche Vorstadt (Feldmark Pagentorn) erhoben. Wahrscheinlich erhielt sie damals auch die Parochialrechte über die reformierten Einwohner der Dörfer Hastedt und Schwachhausen nebst Munte und Barkhof; die Begrenzung dieses Sprengels wurde durch einen Senatsbeschlufs vom 11. Juni 1828 bestätigt. Das 1596 errichtete Gotteshaus wurde 1736 wegen Baufälligkeit niedergebrochen und an seiner Stelle ein nüchterner saalartiger Bau mit Emporbühnen, flacher Decke und kleinem Dachreiter aufgeführt, welcher bis 1868 stand. — Im Mai 1891 wurden die Häuser vor der Westseite der Kirche mit grofsen Opfern des Kaufmanns Karl Schütte abgebrochen und das Gebäude unter Regulierung des Kirchhofes nach der Gerhardstr. zu freigelegt.

Von dem Kirchspiel zu St. Remberti wurde 1868 das Kirchspiel Hastedt abgezweigt und innerhalb desselben 1872 die Gemeinde der Friedenskirche (ohne Aenderung der Parochialgrenzen) begründet. — Seit Dezember 1876 halten die Geistlichen von St. Remberti alle vier Wochen einen Filial-Gottesdienst in der Schule zu Schwachhausen.

9. Die Michaelisgemeinde wurde infolge einer Eingabe der betreffenden Bewohner an den Senat im Jahre 1697 errichtet und umfafste die Vorstädte vor dem Ansgarii-, Doven- und Stephanithore, also einen grofsen Teil der Gemarkung Utbremen, während die eigentliche Bauernschaft Utbremen und der sogen. Gröpelinger Deich nicht zu ihr, sondern zu Walle gehörten, bis auch sie im Jahre 1848 zur Michaelisgemeinde herangezogen wurden. Der Bau der Kirche, eines nüchternen, aus Backsteinen aufgeführten Gebäudes mit saalförmigem innerem Raume und einem kleinen, dem Dache aufgesetzten Glockenturme dauerte von 1698—1700. — An ihrer Stelle wurde in den Jahren 1898—1900 eine Querschiffkirche in frühgotischen Formen mit ca. 70 m hohem Seitenturm aus rotem Backstein mit reichem Schmuck von bunten Ziegeln und Terracotten nach dem Plane des Architekten Jürgen Kröger in Berlin erbaut. Das Innere bildet einen 19 m hohen gewölbten Centralbau, an welchen sich Emporen in den kleinen Seitennischen anschliefsen. Der Bau enthält ca. 1000 Sitzplätze (aufserdem Sakristei, Konfirmandensaal u. s. w.). Neben der Kirche erhebt sich ein auch architektonisch ihr angegliedertes Gemeindehaus.

---

[1]) Spangenberg, Chronik aller Bischöfe des Stiftes Verden, pag. 163 und Rotermund, Gelehrten-Lexikon, I, pag. 37.

[2]) Wegen des an die Stelle des Spitales getretenen Stiftes vergl. § 32 und 35.

10. Friedenskirche an der Humboldtstr. — Gotischer Backsteinbau, erbaut 1867—69 nach den Plänen von S. Loschen durch Joh. Rippe. Centralbau mit Holzdecke und flachem Chor, 45 m hohem Turme auf der Vierung und zwei niedrigen Flankentürmen. Länge 25,2 m; Breite 18,5 m; lichte Höhe 15 m. — Zum Gusse der Glocken (1872) schenkte Kaiser Wilhelm eroberte französische Kanonen. — Beachtenswert ist das Altargemälde von Pfannenschmidt.

Die Gemeinde der Friedenskirche wurde am 5. Juni 1872 als unierte Gemeinde konstituiert. Einen lokalen Bezirk besitzt sie nicht. Ein Gemeindehaus wurde im Oktober 1893 eingeweiht.



Die St. Michaeliskirche und der Jodutenberg ums Jahr 1870.

11. Jakobikirche, an der Ecke des Kirchweges und der Kornstr. unfern des Buntenthorssteinweges. Sie wurde 1875—76 nach einem Plane von Joh. Rippe erbaut, nachdem die Mittel durch Geschenke zusammengebracht worden waren. Gotischer Backsteinbau; Centralbau mit flachem Chor; gekuppelte Holzdecke. Länge ca. 27,8, Breite 15, Höhe im Lichten 16,2 m; 45 m hoher Westturm. — Die Jakobikirche gehörte zuerst als Filiale zu St. Pauli; im November 1894 wurde die Jakobi-Gemeinde aus dem südlich von der Hoffmannsstr. und dem nördlichen Graben des Friedhofes begrenzten Areale des St. Pauli-Sprengels begründet. Das Gemeindehaus am Kirchwege wurde am 22. Okt. 1893 eingeweiht.

12. Zionskirche an der Kornstr., Filiale der St. Pauli-Kirche, eine kleine, aber sehr zierliche dreischiffige Basilika, erbaut von W. Weyhe und eingeweiht am 24. Juni 1894. Ihre Länge beträgt mit Chor 30 m, die Breite 17 m; das Mittelschiff

ist 12 m hoch und 9 m breit. Gemauert aus gelblichem Backstein, das Portal aus Sandstein; in der Fassade befindet sich ein schönes Rosenfenster, darüber ein kleines Glockentürmchen. (Ed. Gildemeister, Weser-Zeitung vom 24. Juni 1894.)

12. Willehadikirche an der Nordstr., Filiale der St. Stephanikirche, erbaut 1876—78 von Joh. Rippe. Gotischer Backsteinbau mit Haustein; Langschiffbau mit Holzdecke, Chor mit halbachteckigem Abschlusse; Inneres mit schöner Schmiedearbeit und einem Altargemälde von Pfannenschmidt. Länge 39,6 m, Breite 18,8 m, innere Höhe 17 m, Höhe bis zur First 27 m; die Spitze des 65,1 m hohen Turmes wurde 1885 erbaut.

14. Marienkirche (katholisch) am Steffenswege, eingeweiht am 13. Novbr. 1898 mit der Bezeichnung: Mariä Aufnahme in den Himmel. Sie wurde von Karl Vollmar als romanische dreischiffige Kirche mit Kreuzgewölben aus roten Backsteinen erbaut. Die Länge des Mittelschiffes beträgt 28, seine Breite 9, die Breite jedes Seitenschiffes 4,25 m; der Chor mit der Apsis ist 9,9 m lang, 6 m breit und 12 m hoch. Der Westturm ist 50, jeder der beiden Flankentürme 21 m hoch. — Neben der Kirche wurde ein Pastorenhaus und ein Waisenhaus erbaut. — Der Bau der Kirche wurde durch die aufserordentlich gestiegene Anzahl der Katholiken in unserer Stadt notwendig (1864: 2189, 1880: 4480, 1895: 6898, darunter viele polnisch redende Arbeiter). Er wurde dadurch ermöglicht, dafs ein reiches Mitglied der Gemeinde den erforderlichen Grund und Boden schenkte.

15. Die St. Raphael-Kirche an der Falkenstr. für katholische Auswanderer wurde nebst dem anstofsenden Pfarrhause 1899 vom Raphael-Verein erbaut und am 24. Jan. 1900 eingeweiht. Sie ist ein freundlicher Backsteinbau in frühgotischen Formen, mit einem zierlichen Dachreiter. Die Kapelle enthält 200 Sitzplätze. Der kleine Chor ist nach Westen gerichtet.

16. Synagoge. Durch Umbau des Hauses Gartenstr. 6 wurde von dem Architekten J. D. Dunkel eine äufserst geschmackvolle Synagoge hergestellt; eingeweiht 13. Sept. 1876. Das Haus enthält noch Prediger-Wohnung und Lehrsaal. — Die israelitische Gemeinde, welche sich seit 1849 ausbildete, erhielt 1863 die Rechte einer juristischen Person; bis zum Jahre 1848 war den Juden der Aufenthalt in Bremen untersagt.

17. An der Kirche des Armenhauses ist ein reformierter Geistlicher angestellt; die Domprediger erteilen abwechselnd den lutherischen Insassen das Abendmahl.

18. Die bischöfliche Methodisten-Gemeinde die erste in Deutschland, (im Mai 1850 begründet) errichtete zuerst ein Gemeindehaus an der Zweigstr. Das Traktathaus nebst Kapelle an der Georgstr. 59 ward am 1. April 1855 eingeweiht. Von der Gemeinde ging eine reiche Thätigkeit aus, so dafs jetzt 184 Reise-Prediger in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz thätig sind. —

19. Die im Jahre 1845 gegründete Baptisten-Gemeinde

Bethel erwarb 1872 Korporationsrechte und (nachdem ihr zwei frühere Versammlungs-Lokale an der Kielstr. und der Osterthorswallstr. zu klein geworden waren) 1895 das jetzige Haus Bethel, Ansgariikirchhof No. 7. Nach dem Umbaue für die Zwecke der Gemeinde enthält dasselbe jetzt eine Kapelle mit etwa 300 Sitzplätzen.

20. Die katholisch-apostolische Gemeinde, am 13. Dezember 1874 errichtet, erbaute sich eine Kapelle am Doventhorsdeich No. 15, 16 und weihte dieselbe am 7. Dez. 1893 ein.

21. Eine Societät der Brüder-Gemeine wurde in Bremen bereits am 12. Juni 1793 gegründet; sie versammelte sich bis 1860 in Privathäusern, dann bis 1895 in dem erworbenen Hause Ansgariikirchhof No. 7. 1896 ward sie neu organisiert, und ihr Betsaal, an der Georgstr. No. 19 am 19. April 1899 eingeweiht.

Der Verein für innere Mission entstand im Januar 1849. Er erbaute 1863 das Neustadts-Gemeindehaus, übernahm 1879 die Herberge zur Heimat in dem Hause Concordia, Ansgariikirchhof No. 7, und errichtete 1889 die zweite Herberge zur Heimat an der letzten Schlachtpforte. Aufserdem unterhält er 14 Volksbibliotheken. Das seit 1880 benutzte Vereinshaus an der Hansastr. vertauschte er im Juni 1899 mit dem neuerbauten Hause an der Sommerstr. 26/28. (Das Haus Concordia war 1841 von einem im Nov. 1840 errichteten Vereine dieses Namens für christliche Liebeswerke erworben und in ihm 1859 die erste Herberge zur Heimat errichtet worden.)

C. Klöster.

1. Katharinenkloster. — Im Jahre 1225 kamen die Dominikaner-Mönche (auch Prediger-Mönche und nach der Farbe ihrer Kutte schwarze Mönche genannt) nach Bremen; ein reicher Bürger Rembert soll ihnen einen grofsen Platz an der Sögestr. zur Erbauung eines Klosters geschenkt haben (Urkb. I, 145). Jedenfalls erlangten sie bald Wohlhabenheit[1]) und Einflufs, welchen sie als Glaubenswächter und Ketzerrichter schon in dem Kreuzzuge gegen die Stedinger (1233 und 34) auf schreckliche Weise geltend machten. Später scheint ihr Einflufs sich aber sehr vermindert zu haben. Schon 1233 sollen sie eine Kirche besessen haben; diejenige, deren Mauern teilweise noch jetzt (in ein Packhaus profaniert) stehen, wurde aber erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut und 1285 durch den Bischof Heinrich von Pomesanien geweiht. Sie war wohl der erste gotische Bau in unserer Stadt, eine dreischiffige Hallenkirche ohne Querschiff und ohne Turm, mit Rundsäulen als Gewölbeträgern (s. Weser-Zeitung; 14. Novbr. 1893). — 1528

[1]) Ueber verschiedene Schenkungen des Rates an sie s. Urkb. I, 257, 258, 303, 304. — Dagegen Uebereinkommen des Rates mit dem Konvente wegen Verpflegung der 7 letzten Mitglieder, 20. Juli 1534: Jahrbuch, 2. Serie, 1885, I, pag. 159.

wurde das Dominikaner-Kloster ebenso wie das der Franziskaner geschlossen und bald darauf in seinen Räumen die lateinische Schule, 1584 (1610) die Bremische Hochschule, das Gymnasium illustre (nebst Pädagogium) eingerichtet und später auch die Stadtbibliothek dorthin verlegt. Das umliegende Areal wurde gröfstenteils verkauft und auf ihm eine ganze Anzahl von Wohnhäusern an der Sögestr., Katharinenstr., Querenstr. und dem Schüsselkorb erbaut. Nach der Organisation der Hauptschule (1817), blieben die Schulräume zunächst unbenutzt, wurden dann zum Pfand- und Leihhause eingerichtet, 1853 aber unter Beseitigung fast aller Wölbungen von Neuem zu Schulräumen (für die Bürgerschule, später Realschule in der Altstadt) umgebaut.[1]) Von der Pracht der alten gotischen Konstruktionen sind jetzt nur noch Reste des Kreuzganges und das schöne, von einer Mittelsäule getragene Refektorium übrig. Dasselbe wird zu einem Bremischen historischen Museum eingerichtet. — Die Kirche [2]) wurde etwa seit 1598 als Zeughaus benutzt, nach dessen Eingehen (1802) aber verkauft (1816) und (unter Wegbruch der schönen alten Wölbungen) zum Packhause eingerichtet. Als dessen Böden im Jahre 1826 zusammenbrachen, bewährten die Mauern ihre vorzügliche Festigkeit. Bei weiteren Umbauten in den Jahren 1862 und 1888 verschwanden die meisten Erinnerungen an die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes. — Der Ausgang des Schulhofes war früher gegen die Sögestr. zu überbaut; dieser Saal wurde noch in unserm Jahrhundert zu den Uebungen der Singakademie verwendet und erst in den dreifsiger Jahren (?) weggebrochen. An die Thatsache, dafs die Dominikanerkirche der heiligen Katharina gewidmet war, erinnern noch die Bezeichnungen Katharinenstr. und Katharinenstift; der schmale Gang, welcher von der Katharinenstr. nach den Klostergebäuden, speziell nach dem Remter[3]) hinführte und vielfach als Durchgang diente, wurde Schoolreem genannt.

2. Johanniskloster s. Johanniskirche.

3. Paulskloster vor dem Osterthore. — Die Gründung dieses Klosters ist mit einem reichen Sagenkranze umgeben (s. darüber W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 44). Ums Jahr 1130 lag dort eine kleine, dem heil. Paulus gewidmete Kapelle, vermutlich ein Rest der von Erzbischof Adalbert etwa 1050 gegründeten Propstei, welche nicht zur Blüte gelangte. Ein Trutbert von Stotel führte dort ein mönchisches Leben und vermachte der Kapelle Güter, worauf Erzbischof Adalbero etwa

---

[1]) Bei diesem Umbau wurde der kleine Dachreiter (der früher auf der Kirche gewesen und im Jahre 1622 auf das Dach des Schulgebäudes gesetzt worden war) entfernt und der jetzt vorhandene Turm auf einer andern Stelle des Gebäudes aufgebaut.

[2]) S. Loschen, Ueber mittelalterliche Backsteinarchitektur in Bremen, insbesondere am Katharinenkloster (Jahrb. I, pag. 309—314). Weser-Zeitung, 14. Novbr. 1893. Abbildung: Denkmale II, Taf. XIV.

[3]) Vergl. Brem. niedersächs. Wörterbuch III, pag. 477.

1130 Benediktiner-Mönche herzog, einen Abt weihte und das Kloster dotierte, dem dann von Trutberts Verwandten, den Grafen von Warfleth und den Herren von Stotel noch weitere Güter geschenkt wurden. — Die Benediktiner-Abtei lag auf einem Hügel; sie war ein festes burgartiges Gebäude mit Mauern, Thoren (Urkb. I, 522 von 1298), Kirche und Krankenhaus. (Urkb. III, 38.) Von der Pflege der Wissenschaft in ihr (durch welche sich sonst die Benediktiner hervorthaten) erfahren wir nichts. — Im Jahre 1350 bei der Belagerung der Stadt durch Administrator Moritz wurde das Kloster geplündert und ausgebrannt.

Als im Jahre 1523 eine Belagerung der reformatorisch gesinnten Stadt durch den Erzbischof Christoph von Braunschweig gefürchtet wurde, flüchtete der Abt die wertvollen Besitztümer des Klosters in die Stadt, der Rat aber befahl im August die Zerstörung des Klosters, damit der Feind sich nicht in ihm festsetzen könne. Jubelnd strömten die Bürger, welche hierin die erste reformatorische That erblickten, hinaus und zerstörten die Gebäude; die Schmiede, welche sich hierbei besonders hervorthaten, erhielten dafür die Jakobikirche als Amthaus überwiesen und für ein Jahr Freiheit vom Wachtdienst.[1]) Im Jahre 1547, vor der damaligen Belagerung der Stadt, wurde die Zerstörung vollendet und 1628 der Paulsberg, welcher im Fall einer Belagerung durch Anlegung einer Schanze sehr gefährlich werden konnte, ganz abgetragen. — Der Dom und das St. Jürgen-Gasthaus erhielten die Güter des Paulsklosters (deren wertvollstes noch heute die Pauliner Marsch heifst).

Der Strafsenzug: auf dem Paulsberg, hinter dem Paulsberg und in der Runken wurde 1854 besser geordnet und erhielt die Namen St. Paulistr., Kreuzstr. und Weberstr. — Um das Jahr 1530 wird die Umgegend des Paulsklosters einmal Volmershusen genannt (E. Dünzelmann in Jahrb., 1888, XIV, p. 51.)

D. Frühere Kirchen und Kapellen.[2])

1. Willehadikirche. — Die Geschichte dieser Kirche reicht in die ältesten Zeiten des Bremischen Bistums zurück. Bekanntlich war Willehadus der erste, von Karl dem Grofsen eingesetzte Bischof zu Bremen. Er starb zu Blexen am 9. Nov. 789. Ueber seinem Grabe, nahe beim Dom, soll bereits sein Nachfolger Willerich eine Betkapelle erbaut haben [3]) (Urkb. I, 3). Ansgar, der vierte Bischof, liefs aber (860) die Gebeine Willehads

---

[1]) S. darüber Donandt, Jahrb. V, pag. 26 und namentlich J. Fr. Iken, Jahrb. VIII, pag. 56.

[2]) Bremer Morgenpost, 2. u. 3. Febr. 1865. Bremer Courier 8. und 18. Sept. 1895. W. v. Bippen, Denkmale, 1876, III, pag. 57—61.

[3]) Der mons matyrum, auf welchem nach der Tradition im Jahre 782 die Gefährten Willehads ermordet wurden, wird entweder der Platz, wo jetzt der Dom steht, oder der Stephansberg sein.

aus der Kapelle entfernen und in den Dom bringen, wo er sie für besser gesichert vor den Händen der räuberischen Normannen hielt. 916 wurde angeblich die Kapelle mit den übrigen Gebäuden der Stadt aufser dem Dom von den Ungarn verbrannt, worauf dann Unwannus (1013–29) sie wieder aufbaute. (Dies ist die erste einigermafsen sichere Notiz — Urkb. I, 17, nach Adam v. Bremen II, 46). — Erzbischof Adalbert gründete ums Jahr 1050 (Urkb. I, 20) das Willehadikapitel und übertrug diesem die gottesdienstlichen Handlungen in der Kapelle. (Das Wohnhaus der Mitglieder des Kapitels war wahrscheinlich das im Jahre 1229 erwähnte, auf der Obernstr. liegende Haus des heiligen Willehadus; — Urkb. I, 150). Das Willehadikapitel konnte aber in so unmittelbarer Nähe des Domes nicht gedeihen und gelangte erst zu selbständigerer Bedeutung, als es durch Erzbischof Adalbero 1139 auf den Stephansberg verlegt worden war (Urkb. I, 32). — Die Willehadikirche wurde dann dem 1185 gegründeten Ansgariikapitel überwiesen, von diesem aber 1221 an den Dompropst zurückgegeben. (Urkb. I, 66, 121). In dessen Patronat verblieb sie bis zur Reformation und diente wohl vorzugsweise zum Lesen von Seelenmessen. Auf ihrem Kirchhofe mufsten nämlich alle Fremden, welche in der Stadt Bremen starben, beerdigt werden; nur fremde Kaufleute durften über ihre Beerdigung frei verfügen (Urkb. I, 438, II, 195). Hierdurch erklärte sich wohl zum Teil der Umstand, dafs das 1861 aufgegrabene Leichenfeld der Kapelle fast gar keine Kinderleichen und nur wenige Frauenleichen enthielt. Die meisten wohlerhaltenen Schädel gehörten Männern im kräftigsten Lebensalter an, und nicht wenige zeigten in Heilung begriffene Hieb- und Schlagwunden. Es begreift sich leicht, dafs in jenen Jahrhunderten meist nur Männer reisten, und die zahlreichen verletzten Schädel scheinen Fremden angehört zu haben, die bei Kämpfen in der Nähe der Stadt verwundet worden waren und dort während der Heilung starben. — Auch mufsten die auf der sogenannten Domsfreiheit, d. i. unter den Bediensteten der Domskurie, geborenen Kinder in der Willehadikirche getauft werden.

Unwans Bau wurde im 12. oder 13. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt, der noch in der Zeit der Gotik eine Erweiterung des Chores erfuhr. Um 1300 verbrannte der Turm (Urkb. II, 575), wurde aber im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert durch einen neuen ersetzt. 1528 wurde die Willehadikapelle gleichzeitig mit den beiden Klöstern durch den Rat geschlossen und bald darauf zum städtischen Zeughause eingerichtet. Als dieses aber gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts in die geräumigere Katharinenkirche verlegt worden war, wurde die Willehadikirche 1598 zum Hopfenmagazin gemacht (daher hiefs sie später im Munde des Volkes die Hoppenkarke, d. i. Hopfenkirche — der Hopfenhandel war im Mittelalter ein Privilegium der Stadt; vergl. p. 171, Anm.).

Im Mai 1644 entzündete ein Blitzstrahl ihren Turm. Endlich wurde sie noch als Weinlager benutzt, 1726 der baufällige Turm und 1820 auch das Langhaus abgebrochen. Beim Baue der neuen Börse fanden sich noch vielfache Mauerreste in der Erde und wurden völlig beseitigt (1861). Das Gebäude war dreischiffig, 110 Fufs lang und hatte vier das Gewölbe tragende Pfeiler. Der Turm lag da, wo jetzt die Börsenpassage ist, das Langschiff erstreckte sich unter das Börsen-Nebengebäude.

Eine schmale, nur für Fufsgänger benutzbare Strafse, welche an der Willehadi-Kapelle vorbei zur Wachtstr. führte, hiefs die Laufstr. (Loopstr.); der unbebaute Teil des Kirchhofes wurde bis 1864 nach den dort befindlichen Verkaufsstellen der Wurstmarkt genannt.

Ueber die neue Willehadikirche s. pag. 202, über die beiden Willehadibrunnen pag. 166, 169.

2. Heiligengeist-Kirche, Komtureikirche. — Es ist bekannt, dafs Bremer und Lübecker Bürger während des dritten Kreuzzuges vor Accon ein Hospital gründeten, aus welchem später der deutsche Ritterorden hervorging. Nach ihrer Rückkehr haben jene Bremer vielleicht das Heiligengeist-Spital nebst Kapelle an der Osterthorsstr. gegründet. Nicht lange danach (ca. 1230) kamen einige Ritter des deutschen Ordens nach Bremen und wufsten sich in den Besitz des Spitals zu setzen, welches nun häufig das deutsche Haus genannt wird (die Schenkungsurkunden von 1242 und 1244 s. Urkb. I, 220, 225). Die Kommende wurde sehr wohlhabend und erbaute in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine schöne neue Kirche (Backsteinbau in gotischen Formen) nebst der Kommenturei [1]), vollendet etwa 1257 (Urkb. I, 276, 410). Die Kirche wurde der heiligen Elisabeth gewidmet; (Urkb. III, 220). Sie war 50 Fufs lang, 28 breit und 42 hoch. — Im 15. Jahrhundert versanken die Ritter mehr und mehr in Wohlleben. Nach mancherlei ärgerlichen Prozessen und Gewaltthaten (vergl. § 24 unter Bürgerweide) erwarb die Stadt Bremen 1564 alle Rechte der Komturei und trat 1583 nach dem Tode des letzten Komturs in deren Besitz ein. — Nun wurde das alte Spital zum Marstall eingerichtet, die Kirche geschlossen und die Kommenturei als Münze benutzt (daher die Bezeichnung Münzhof für das Areal derselben; Jahrb. II, pag. 245). Im Anfange dieses Jahrhunderts ging der ganze Bautenkomplex in Privatbesitz über, und die Kirche wurde zum Packhaus umgebaut; das anstofsende Haus (Komturstr. No. 2) enthält noch viele Mauerreste des Komturhauses. — Die Komturstr. wurde erst 1806, gleichzeitig mit der Gartenstr. (durch den Garten des hannoverschen Posthauses) und der Blumenstr. angelegt.

3. Marien-Magdalenen-Kapelle, eine Kapelle, welche

---

[1]) H. A. Schumacher, Die Deutschherren-Kommende zu Bremen und S. Loschen, Die Ueberreste der Bremischen Komturei-Gebäude; Jahrb. II und W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 54.



zwischen dem erzbischöflichen Palaste (Palatium) und dem Rathause lag, wohl eine Hauskapelle des Erzbischofs. Sie wird zuerst 1314 als schon länger bestehend erwähnt (Urkb. II, 146). Dilich (Chronicon, pag. 32) zählt sie 1604 als noch bestehend auf. Seit der Reformation wird sie aber nicht mehr benutzt worden sein, da das Domkapitel ihre Glocke im Jahre 1587 an die Kirche zur Burg schenkte. Miesegaes (Chronik II, pag. 142) erwähnt, dafs man 1748 im Grunde unter der früheren Kapelle Gebeine gefunden habe. Sie hatte einen kleinen Dachreiter. Nach ihrer Profanation wird sie das „kleine Palatium“ genannt; 1824 verschwand sie infolge eines Umbaues.

4. Zwölf-Apostel-Kirche (in einer Urk. von 1433 — Kassel, Bremensia, I, pag. 468 — auch Kapelle zu den zwölf Giebeln genannt); sie lag auf dem Areale, wo jetzt das Reichstelegraphenamt sich befindet, gehörte also zur Domdechanei, welche später der Eschenhof genannt wurde. Der schmale Gang von der Osterthorsstr. nach der Dechanatstr., die sogen. Boge, führte an ihr vorüber. Sie verschwindet frühzeitig aus der Geschichte. Erst 1747 wurde im Eschenhof eine Hauskapelle des Kaiserlichen Residenten eingerichtet, welche, nach Auflösung des ehemaligen Deutschen Reiches bis 1823 von den Katholiken benutzt wurde.

5. Die Nikolaikirche wurde etwa zwischen 1260 und 70 westlich von der Jakobikirche (da wo jetzt die Kaiserstr. die Hutfilterstr. und Molkenstr. durchschneidet) erbaut. Stifter (nach Urkb. I, 358 anscheinend wohlhabende Bürger) und Zweck der Kirche sind unbekannt. Wir erfahren über sie (Urkb. IV, 146) dafs Kurt von der Kämenade 1392 ein Stück Land zur Unterhaltung der Nikolaikirche hergab, welches die Bauherrn der „Kapellen sunte Nikolai“ schon 1400 an die „Buwmesteren bey der Muren der Stadt Bremen“ weiter verkauften. — Ein Beginenhaus in ihrer Nähe wird bereits 1278 erwähnt (Urkb. I, 382). 1596 giebt der Rat sie, nachdem sie längere Zeit wüste gelegen, zur Begründung des ersten (sog. roten) Waisenhauses her. 1602 wurde das Beginenhaus zu St Nikolai mit demjenigen zu St. Katharinen vereinigt, das frühere Beginenhaus zum Waisenhause, dieses aber zum Witwenhause eingerichtet (mit welchem dann auch die durch Frau von Ankum 1599 begründete Witwenstiftung vereinigt wurde). Die Kapelle verschwindet dann anscheinend bald [1]); in unsern Tagen ist aber auch das Witwenhaus und die anstofsende Nikolaistr. [2]) durch Anlage der Kaiserstr. (1874) völlig beseitigt worden.

---

[1]) In Merians Topographie, 1653, XI, pag. 61 ist sie ein „Hospital armer Wittfrawen“ genannt; der Grundrifs zeigt aber Kirche und Turm noch erhalten. — Vergl auch Taf. I.

[2]) Die Nikolaistr. hiefs früher Tipphoikenstr.; die Tipphoike war eine alte Bremer Frauentracht, welche in einem schwarzen Mantel mit Kapuze bestand; von der letzteren ragte ein langer, etwas nach oben gebogener Schnabel nach vorn vor. (S. Denkm. II, pag. 122 und Titelbild).

6. Jakobikirche. — Gegen den Schlufs des zwölften Jahrhunderts gründete Gerhard von Kämena, ein wohlhabender Bremer Bürger, eine kleine, dem heiligen Jakobus, dem Schutzpatron der Pilger, gewidmete Kirche. (Urkb. I, 121, 122, 124, 151.) Dieselbe wurde bald darauf dem Ansgarii-Kapitel übertragen (ca. 1220), welches bis zur Reformation in ihrem Besitze blieb. Um 1523 soll der Rat sie den Schmieden für deren eifrige Mitwirkung bei der Zerstörung des Paulsklosters überwiesen haben, welche sie dann in ihr Amthaus verwandelten. Die Kirche war eine romanische Hallenkirche mit frühgotischem Chor, 110 Fufs lang, 60 breit und ca. 30 hoch. Etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts ward der Turm, 1697 auch das Langhaus wegen Baufälligkeit abgebrochen und der frei werdende Raum bebaut; nur der schöne Chor mit dreiseitigem Abschlufs blieb stehen. Nach Aufhebung der Zünfte wurde er verkauft und durch den Architekten S. Loschen (1862) vermittelst eines höchst originellen Umbaues in ein Wirtschaftslokal mit zwei Stockwerken verwandelt. Der rote Backsteinbau tritt jetzt sehr auffallend zwischen den umgebenden Verputzbauten hervor.

Auf dem Brunnen des angrenzenden Kirchhofes steht eine wahrscheinlich aus dem 14 Jahrhundert stammende Figur eines Pilgers oder des Apostels Jakobus selbst (s. Denkm., III, Taf. VI), welche durch ihre treffliche künstlerische Auffassung sehr beachtenswert ist; vermutlich befand sie sich früher in der Jakobikirche. — Viel weniger bedeutend, aber dem Volke weit bekannter ist eine unschöne Figur des Apostels Jakobus (S. Jacobus major) — vom Volke Jux major genannt — welche sich an der „Wüstestätte", einer kleinen Strafse unfern der Holzpforte, an der Aufsenseite eines 1863—64 umgebauten Packhauses befindet. Auch sie stellt einen ausschreitenden Pilger, dessen Hut und Mantel mit Pilgermuscheln (Kammmuscheln) geziert sind, dar. Ob dieses Haus jemals eine Pilgerherberge war, hat sich nicht erweisen lassen, ist aber auch nicht einmal wahrscheinlich, da das Gertruden-Gasthaus nachweislich eine solche Herberge war. — Vergl. auch Jakobi-Witwenhaus, § 35.

Ueber die hiesigen Jakobi-Brüderschaften s. J. G. Kohl, Weser-Zeitung 21. März 1869. Ueber die Jakobikirche: W. v. Bippen, Denkm. III, II, pag. 58; S. Loschen, Bremer Morgenpost 1865, April 26. Brem. Nachrichten, 29. April 1883.

7. St. Johanniskapelle (unfern des Doventhores in der Gegend der „lutteken Buren"). — Zuerst erwähnt 1229 (Urkb. I, 150) und späterhin entweder ohne Zusatz einer näheren Bezeichnung oder als Kapelle Johannis des Täufers, oder Johannis des nackten. Von einem Montags-Gottesdienste in ihr legt eine Urkunde von 1364 (Urkb. III, 231) Zeugnis ab. In ihr soll der Schiffer, bevor er seine Seereise antrat, um glückliche Fahrt gebeten und nach der Rückkehr dem Schutzheiligen seinen Dank dargebracht haben. Von dieser Beziehung zum Handel scheint sie den Namen Kaufmannskirche erhalten zu haben. „Item

im 1524, erzählt die Bremer Chronik, wordt daell gebracken des kopmanns karcken bi der windemoelen, s. Johannis tho dem nackeden geheten“ (Jahrb, 2. Serie, 1885, I, pag. 227). Der Abbruch geschah gleichzeitig mit dem der Michaeliskapelle wegen einer drohenden Belagerung. Noch jetzt zeigt der Kaufmannsmühlenkamp[1]), auf dem jetzt Strafsen angelegt sind, die Gegend an, in welcher die Kapelle lag.

8. St. Jürgen-Kapelle. — Die erste Erwähnung der St. Jürgen-Kapelle findet sich 1232, wo Johannes, der Priester derselben, in einer Urkunde als Zeuge auftritt (Urkb. I, 170; dann wieder 1235, I, 192, 195). Sein (unmittelbarer?) Nachfolger Radolf wird 1267—1273 genannt; er bemüht sich um Vermehrung der Güter dieser Kapelle (I, 326, 327, 330, 338, 355) und schenkt selbst Grundstücke, sowie ein von Stein gebautes Haus für den Geistlichen (I, 353). Da an allen diesen Stellen die Kapelle ausdrücklich als in Bremen liegend bezeichnet wird, so ist der Gedanke abzuweisen, dafs sie bei dem Hospitale vor dem Herdenthore gelegen habe, welches später St. Jürgenspital genannt wird. Sie lag vielmehr in einer Domkurie an der heutigen Marktstr., Ecke der Balgebrückstr. (oder der Wachtstr.). 1328 trat Erzbischof Burchard die Kurie mit der Kapelle an das Kloster Hude ab (Urkb. II, 297), und hiefs die Kurie von nun an der Huder Hof. 1348 wird im Huder Hof eine Urkunde ausgestellt (II, 572). 1482 flüchteten sich die Cistercienser-Mönche von Hude hierher. Nach der Zerstörung des Klosters Hude übertrug 1533 der letzte Abt den Hof nebst Kapelle an den Grafen von Oldenburg und Delmenhorst. Nun wurde für ihn die Bezeichnung Delmenhorster Hof üblich. 1692 wollte der kaiserliche Resident von Kurzrock den Hof erwerben; der Rat aber, besorgt, dafs der Resident unter dem Schutze seiner Immunität die Kapelle (welche schon seit Jahren als Pferdestall gedient hatte) zum katholischen Gottesdienste einrichten möchte, kam ihm in dem Ankauf zuvor und liefs die Kapelle zu zwei Wohnungen einrichten. Jetzt ist sie spurlos verschwunden.

9. Michaeliskapelle. — Erzbischof Adalgar (888—909) erbaute an der Ostseite der damaligen Domkirche über dem Grabe des Rembertus eine dem heil. Michael, sowie den heil. Märtyrern Stephan und Veit gewidmete Kapelle, in welcher die folgenden Erzbischöfe beerdigt wurden. Mehr als hundert Jahre später liefs Erzbischof Hermann (1032—35) sie wegen Baufälligkeit abbrechen. (Urkb. I, 8.)

Einer andern Michaeliskapelle (vor dem Doventhore, — ihre Lage wird noch jetzt durch die Strafse „beim alten Michaeliskirchhof“ bezeichnet) begegnen wir zuerst gegen Ende des 12. Jahrhunderts (Urkb. I, 82). Bei dieser Gelegenheit wird erwähnt, dafs das früher bei der Michaelis-Kapelle belegene (Cistercienser) Frauenkloster nach Bergedorf bei Ganderkesee verlegt

[1]) Die Unterscheidung: 1. bis 4. Kaufmanns-Mühlenkamp ist ganz neuen Datums.

worden sei. Die Kapelle (eine Meſskapelle ohne Kirchensprengel) war vielleicht eine Patronatkirche der Herrn von Walle (Urkb. II, 615); wahrscheinlich war ein Mitglied des Ansgariikapitels dort Geistlicher. Im Jahre 1524 lieſs der Rat sie wegen einer drohenden Belagerung zerstören. Ihr Material ward nach dem Dorfe Walle geschafft und zur Erbauung der kleinen Kapelle gebraucht, welche früher an der Stelle der heutigen Dorfkirche stand. — Der Kirchhof bei der alten Michaeliskirche wird im späteren Mittelalter vielfach der „Armen-Sünder-Karkhof" genannt, weil man auf ihm die Hingerichteten beerdigte, soweit sie nicht unter dem Galgen eingescharrt wurden. 1834 ward er zu Bauplätzen verkauft.

10. Kapelle zu den sieben Rosen. Dieses schon 1139 erwähnte Sanktuarium lag an der Ostseite des Stephani-Kirchhofes. Das aus Backstein in schönen gotischen Formen (im 14. Jahrhundert?) aufgeführte Gebäude war über der Thüre mit 7 aus dem ungebrannten Thon geschnittenen Rosetten geziert. Es wurde nach der Reformation entwürdigt und unter Wegbrechung des Gewölbes in zwei Gottesbuden verwandelt. Im April 1895 wurde es abgebrochen und der Platz bebaut (No. 27a).

§ 30.
Schulen.

1. Allgemeines. Die Anfänge des städtischen Schulwesens stammen zwar, wie weiter unten erwähnt wird, aus der Zeit der Reformation, indessen ist seine planmäſsige Pflege erst eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Namentlich aber ist das halbe Jahrhundert seit der groſsen geistigen Bewegung von 1848 für das Bremische Schulwesen[1]) von einer Bedeutung gewesen, wie kein Zeitabschnitt vorher. Zum erstenmale seit der Reformation wendete sich wieder das volle Interesse der leitenden Behörden den Schulen zu. Von da an wurde planmäſsig und unter Aufwendung bedeutender Mittel an ihrer Hebung und besseren Ausstattung, sowie an der Organisation der gründlicheren Vorbildung der Lehrenden gearbeitet. Leider ist es nicht möglich, hier auf den groſsen inneren, erziehlichen und unterrichtlichen Fortschritt der Schulen näher einzugehen; es können nur äuſsere, namentlich topographische Daten gegeben werden.

Im Jahre 1848 bestanden in Bremen: die Hauptschule (faktisch die Schule für die Kinder der höheren Stände), acht Kirchspiels-(Volks-)schulen, neun städtische Freischulen[2]) und eine groſse Anzahl von Privatschulen (höhere Lehranstalten, Elementar- und Volksschulen), welche meist sehr ungenügend

[1]) Fr. Entholt, Bilder aus der Bremischen Schulgeschichte; Bremer Nachrichten, 1881—83; C. Bode, Die pädagogische Reform des 18. Jahrhunderts in Bremen; 1889. D. Entholt, Geschichte des Bremer Gymnasiums, 1899.

[2]) Auſserdem wurden noch mehr als 600 Kinder auf Kosten der Armenpflege in Privat-Elementarschulen unterrichtet.

eingerichtet waren. Im Okt. 1899 aber waren in der Stadt — abgesehen von den technischen Schulen — vorhanden: die Hauptschule, 2 städtische Realschulen, 4 Kirchspielschulen, 12 städtische Volksschulen, 9 städtische Freischulen, eine Hilfsschule. Alle 7 höheren Mädchenschulen, 5 Vorschulen und 2 Mädchen-Volksschulen waren Privatanstalten. Im Jahre 1848 wurde für das städtische Schulwesen ein Zuschufs von 12 402 Thaler Gold, 1899 aber ein solcher von 1 863 530 ℳ geleistet (für das Schulwesen im Staate mehr als $2^1/_4$ Mill. ℳ). — Die Anzahl der Schüler betrug am 1. April 1899

in Bremen:	a) höhere Schulen	3 210	Knaben,	2 262	Mädchen,
	b) Volksschulen	17 785	„	18 101	„
in Vegesack:	a) höhere Schulen	249	„	132	„
	b) Volksschulen	230	„	209	„
in Bremerhaven:	a) höhere Schulen	508	„	353	„
	b) Volksschulen	993	„	1 027	„
im Landgebiete:	Volksschulen	3 032	„	3 112	„
	Summa	26 007	„	25 196	„

Die Beaufsichtigung und Leitung des Schulwesens, welche früher für die Stadt Bremen dem Scholarchat (einer Kommission des Senates), für das übrige Staatsgebiet der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten oblagen, wurden 1876 ganz der ersteren Behörde übertragen die daher seit dieser Zeit als staatliche Oberschulbehörde fungiert, und 1885 die Benennung: Senats-Kommission für das Unterrichtswesen erhielt. Ihr stehen seit 1892 als technische Beamte ein Schulrat und (ausschliesslich für das Volksschulwesen) ein Schulinspektor zur Seite. — In den einzelnen Orten verwalten kommunale Behörden das Schulwesen: in Bremen die Schuldeputation, in den Hafenstädten der betreffende Stadtrat in Verbindung mit einer besonderen Schulkommission, in den Landgemeinden je ein Schulvorstand.

2. Die erziehlichen Schulen. — Die Hauptschule entstand im Jahre 1817 aus dem Gymnasium illustre und dem Athenäum. Jenes war nach Aufhebung des Katharinenklosters im Jahre 1528 als öffentliche lateinische Schule errichtet und darauf 1584 in ein Gymnasium illustre mit einem Pädagogium als Vorbereitungsschule verwandelt worden. Das Athenäum dagegen war 1681 von Seiten des Domes errichtet worden. Schon seit Wiederbeginn des lutherischen Gottesdienstes im Dom (1638) hatte die Domverwaltung eine neue Domschule unterhalten, die dann auch als deutsche Domschule neben dem Athenäum fortbestand. — Aus dieser Entstehung erklärt es sich, dafs die Hauptschule ein bedeutendes eigenes Vermögen besafs und als eine besondere Stiftung behandelt wurde. Im Jahre 1895 ist dieser Charakter der Anstalt aufgehoben und ihr Vermögen mit dem der Stadt Bremen vereinigt worden.

Seit 1817 war die Hauptschule in eine Gelehrtenschule (1857 Gymnasium genannt), eine Handelsschule und eine gemeinsame Vorschule gegliedert. Die Handelsschule war seit 1878 nach dem Muster der preufsischen Realgymnasien organisiert, ist

aber seit Okt. 1893 in der Umwandlung in eine Oberrealschule begriffen. Die Vorschule wurde Michaelis 1886 aufgehoben, ihre Klassen den höheren Anstalten zugewiesen und dadurch Gymnasium und Handelsschule ganz von einander getrennt. Beide sehen jetzt einer baldigen Teilung entgegen. — Die Gelehrtenschule war bis 1857 in sehr engen Räumen des Domstiftes (jetzt Künstler-Verein) untergebracht und wurde dann in den Eschenhof verlegt, in dem die Handelsschule und die Vorschule nach einem Umbau bereits 1820 Platz gefunden hatten. — Die jetzige Hauptschule, ein grofser Backsteinbau in griechischer Renaissance (auf dem Areale der früheren hannoverschen Post) wurde 1872—73 von Baudirektor Al. Schröder erbaut. In ihrer Aula ist seit Dez. 1880 die sehr gelungene Marmorbüste des ausgezeichneten Direktors Professor Wilh. Hertzberg († 1879), von Diedrich Kropp aufgestellt.

Von den beiden städtischen Realschulen (mit siebenjährigem Kursus ohne Latein) befindet sich die Realschule in der Altstadt (errichtet 1855) in dem mehrfach, zuletzt 1898 völlig umgebauten Katharinenkloster (Sögestr., Schulhof); der zugehörige Schul- und Turnsaal an der Katharinenstr. wurde 1872 erbaut und 1881 um ein Stockwerk erhöht. Die Realschule beim Doventhor (errichtet 1876) besitzt ein schönes, 1874—76 vom Bauinspektor Joh. Rippe erbautes Schulgebäude, Renaissance-Backsteinbau mit Thonornamenten.

Auf diese höheren Knabenschulen bereiten 5 Privat-Vorschulen vor.

Die 7 höheren Mädchenschulen sind Privatanstalten und werden fast alle von Damen geleitet. Zwei derselben, die Kippenbergsche und die Jansonsche Schule, sind mit Lehrerinnen-Seminaren verbunden. Bei der Erbauung des Gebäudes der letzteren wurde 1865 die Willehadistr. angelegt.

Das Volksschullehrer-Seminar wurde 1810 aus Privatmitteln (namentlich den Fonds der 1804 eingegangenen Privatbürgerschule) errichtet. Es führte aber lange nur ein kümmerliches Dasein, da die jungen Lehrer meist sogleich nach der Konfirmation als Hilfslehrer in Schulen eintraten und dann neben einer angestrengten Thätigkeit den Unterricht des Seminares in den Morgen- und Abendstunden besuchten. Zwar wurde die Anstalt 1821 von der Stadt übernommen, an ihrer Einrichtung aber nichts geändert. Erst 1858 erhielt sie eine zweckmässige Konstruktion mit drei (seit 1877 fünf) einjährigen Lehrkursen. Sie befand sich seit dieser Zeit in einem wenig genügenden Gebäude an der Kreftingstr.; im Okt. 1897 aber bezog sie (unter gleichzeitiger Ausdehnung auf sechs Jahreskurse) ein prächtig ausgestattetes Gebäude an der Hamburger Strafse. Als Uebungsschule dient ihr die angrenzende Freischule am schwarzen Meere, jetzt Seminarschule genannt. — In der Aula hat im Okt. 1897 die ausdrucksvolle Marmorbüste

August Lübens, des ersten Direktors (1858—73) von Friedrich Everding Aufstellung gefunden.

Die Volksschulen in Bremen waren früher fast ausschliesslich Schulen der kirchlichen Gemeinden oder Privatschulen. Im Jahre 1823 gründete man an Stelle der vier kirchlichen einklassigen Freischulen acht städtische Freischulen und förderte von da an die übrigen Schulen durch gelegentliche Zuschüsse der Stadt. Nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht (1844) erweiterte man die Freischulen und gab den konzessionierten Schulen beträchtliche, gesetzlich bestimmte Zuschüsse. Mit einigen und seit 1866 mit allen acht evangelischen Kirchengemeinden, welche von Alters her Schulen unterhielten, wurde ein Vertragsverhältnis hergestellt, nach welchem die Gemeinden die Schulgebäude unterhielten und einzelne Verwaltungskosten bestritten, die Stadt aber die übrigen Kosten übernahm. Ein Schulrat der vereinigten kirchlichen Gemeinden, in welchem die Unterrichts-Kommission des Senates vertreten ist, wurde gegründet und die Schulen in engere Verbindung mit der staatlichen Aufsichtsbehörde gebracht. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte verloren aber die meisten Kirchengemeinden das Interesse an Erhaltung eigener Schulen, und so übertrugen bereits fünf derselben ihre Schulen der Stadt: die Michaelisgemeinde 1878, der Dom 1880, die Martinigemeinde 1886, die Rembertigemeinde 1885, die Ansgariigemeinde 1895. — Volksschulen unterhalten jetzt (1900) noch die Gemeinden zu St. Pauli, Uns. L. Frauen und zu St. Stephani. Hierzu kommt noch die (katholische) St. Johannisschule, eröffnet 1819; jetzt teilweise in einem Schulhause an der Langewieren (1822), teilweise in einem neueren Gebäude (1877) an der Dechanatstr., seit Ostern 1899 mit Parallelklassen an der St. Magnusstr. in der westlichen Vorstadt.

Die neuerbauten Volksschulen sind prächtige Gebäude mit Wasser- und Gasleitung, mit Centralheizung, geräumigen Turnsälen und grofsen hellen luftigen Klassen mit Linoleumbelag des Fufsbodens. Die Ausstattung mit Mobiliar (meist mit zweisitzigen Subsellien) und Lehrmitteln ist vortrefflich. Aber auch für die Verbesserung der älteren Schulgebäude ist sehr viel geschehen. In neuen Gebäuden befinden sich: die Freischule an der Sternstr. (1856, erweitert 1881), die Schule am Neustadtswalle (1862), die Freischulen an der Schmidtstr. und der Westerstr. (1864), die Schule an der Birkenstr. und die an der Nordstr. (1875), die Schule am Geschworenenweg und die Freischule am Buntenthorssteinweg (1876), die Schule an der Lessingstr. (1877), die Michaelisschule (1880), die Domschule (1884), die Freischule am schwarzen Meer (1885), die Martinischule und die Schule an der Calvinstr. (1886), die Schule an der Thalstr. (1889), die Freischule an der Kantstr. (1892), die Schule an der kleinen Allee (1893), die Freischule an der Elisabethstr. (1895). Eine neue Freischule an der Schleswigerstr. ist jetzt (1900) im Bau.

Die Waisen- und Erziehungshäuser s. § 35.

Die Hilfsschule (für schwachbefähigte Kinder) wurde im Nov. 1889 mit einer Klasse errichtet und allmählich (zuletzt 1899) auf fünf Klassen erweitert. Sie gereicht nicht nur den in sie aufgenommenen Kindern zum grofsen Segen, sondern entlastet auch die Volksschulen auf sehr wünschenswerte Weise.

Die Idiotenanstalt in Horn s. § 35, Wohlthätigkeitspflege.

Taubstummenanstalt. Im Mai 1827 begann der Oberlehrer zu St. Ansgarii, D. C. Ortgies, den Unterricht der Taubstummen. Ihm trat ein im Jan. 1828 gegründeter Verein helfend zu Seite. Die heranwachsende Anstalt wurde 1838 in ein Haus an der Ellhornstr. und im März 1863 in das zu diesem Zwecke erbaute Gebäude, Humboldtstr. 76, verlegt, im Jahre 1882 aber wesentlich erweitert. Seit 1886 unterstützt die Stadt sie durch Pensionsberechtigung der Lehrer.

Die Blindenanstalt s. § 35, Wohlthätigkeitspflege.

Ueber Turnhallen s. § 32, Gesundheitspflege.

Der Verein für Knabenheime, gegründet 1883 durch den Reallehrer H. O. Reddersen, verfolgt den Zweck, schulpflichtige Knaben, welche aus Mangel an häuslicher Aufsicht in Gefahr sind zu verwahrlosen, an den schulfreien Nachmittagen durch nützliche Beschäftigung und passende Unterhaltung (Gesang, Lektüre, Handarbeit, Blumen- und Gemüsepflege) leiblich und geistig zu fördern. Er nimmt jetzt (1900) etwa 200 Knaben in vier Knabenheimen auf: Nordstr. 104 (1883, früher in der Fichtenstr.), Bachstr.58 (1884), Theresenstr. 24 (1886), Volksheim an der Nordstr. (1893); die drei erstgenannten sind Eigentum des Vereins. — Verwandte Bestrebungen verfolgt seit 1893 der Kinderhort in der Gartenstr.

Der 1872 gegründete Erziehungsverein tritt den Schul- und Armen-Behörden helfend zur Seite durch die Unterbringung armer verlassener oder verwaister Kinder (zur Zeit etwa 130) in guten, meist ländlichen Familien, durch Ueberwachung ihrer Erziehung und Hilfe beim Eintritt in das Berufsleben.

3. Die technischen Lehranstalten.

Die Seefahrtschule (bis 1870 Navigationsschule) wurde 1822 als Staatsanstalt gegründet, nachdem eine ähnliche 1798 aus Privatmitteln gegründete Schule 1807 infolge der Zeitverhältnisse eingegangen war. Sie ist seit 1870 in die Steuermannsschule (2 Klassen von je achtmonatlicher Kursusdauer) und die Schifferschule (fünfmonatlicher Kursus) gegliedert. Seit 1878 befindet sie sich in einem zweckmäfsigen neuen Gebäude auf der Schulortsbastion des Neustadtwalles, welches aufser den drei Klassenzimmern und den Wohnungen des Direktors, sowie des Hauswartes noch namentlich Besteckzimmer, Prüfungszimmer, Bibliothekszimmer und Beobachtungs-Plattform enthält (1822—52 war die Anstalt im Eschenhofe, 1852—70 in dem umgebauten früheren Irrenhause an der Wichelnburg unterge-

bracht). — Die Anstalt steht unter der Behörde für den Wasserschout, die Seefahrtschule und das Lotsenwesen.

In der an Werken zur Geschichte der Nautik und Geographie reichen Bibliothek ist seit 1893 die Marmorbüste des früheren Direktors der Schule Dr. Arthur Breusing († 1892) aufgestellt; angefertigt ist sie von Friedr. Everding.

Das Technikum wurde am 6. Nov. 1894 eröffnet. Es ist in dem südwestlichen Flügel des Schulgebäudes an der kleinen Allee und benachbarten Lokalitäten untergebracht und besteht aus vier Abteilungen: der Baugewerkschule, Maschinenbauschule, Schiffsbauschule und der Seemaschinistenschule.

An die Stelle der schon 1825 vom Staate errichteten, anfangs nur als Sonntagsschule bestehenden „Zeichenschule für angehende Künstler und Handwerker" sind seit Ostern 1886 die gewerblichen Schulen getreten. Zu ihnen gehören 1. die gewerbliche Fortbildungsschule, welche Lehrlingen und Gesellen zur Fortbildung in den für das gewerbliche Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten dienen soll, 2. die gewerbliche Zeichenschule, welche in Fachklassen namentlich das Zeichnen der vorigen Anstalt fortführt. Der Unterricht findet Sonntags, im Winter auch an Abendstunden der Werktage statt. Mit der Zeichenschule ist eine Knabenzeichenschule zur Vorbereitung auf das gewerbliche Zeichnen verbunden; der Unterricht wird an schulfreien Nachmittagen erteilt.

Die landwirtschaftliche Winterschule trat am 1. Nov. 1898 mit einer Klasse in das Leben.

Die drei Haushaltsschulen (Mandelstr. 34, 1889; Wielandstr. 20, 1893; Kurzestr. 5, 1897) verdanken ihre Entstehung Stiftungen des Kaufmannes Karl Schütte, welche „für Veranstaltungen zur Aufbesserung der häuslichen Ausbildung der Mädchen aus unbemittelten Bevölkerungsklassen" gemacht wurden. Ein besonderer Verein verwaltet diese Anstalten, in deren jeder etwa 100 Mädchen von 14—18 Jahren unterrichtet werden. — Beschränktere Ziele verfolgen 5 Flickschulen.

Die Knabenhandarbeitsschule, Ansgariikirchhof 14, (ebenso wie der Verein für Haushaltungsschulen von dem Reallehrer Reddersen gegründet — 1895) gewährt in den Wintermonaten an den schulfreien Nachmittagen annähernd 200 Knaben Unterricht in Papp- und Holzarbeiten.

§ 31.

Gebäude für Wissenschaft und Kunst.

1. Stadtbibliothek. — Die Stadtbibliothek entstand durch die Vereinigung der Ratsbibliothek (seit 1534), der Goldastschen Bibliothek (erworben 1646) und der Bibliothek des alten Gymnasiums (etwa seit 1620) und ist seit 1660 der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht. Sie hat seit 1863 (dem Be-

ginn der Thätigkeit des Bibliothekars J. G. Kohl) einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Sie war bis 1896 in notdürftigen, baulich wiederholt erweiterten, aber z. T. feuchten Räumen des alten Katharinenklosters untergebracht.

Am 2. Mai 1896 wurde das neu für sie aufgeführte Gebäude am Breitenwege festlich eingeweiht und damit ein langerstrebtes Ziel ihres jetzigen Vorstandes Prof. Dr. Heinr. Bulthaupt erfüllt. Das Gebäude, nach den Plänen des Architekten J. G. Poppe erbaut, ist im deutschen Barock-Stile aufgeführt, die Front, durch drei Risaliten und einen vorspringenden Balkon gegliedert, läuft in drei mächtige Spitzgiebel aus. Das Material ist Sandstein und violettgrauer Backstein. Dem schönen Aeufseren entspricht ein lichtes, zweckmäfsig eingerichtetes und schön geschmücktes Innere.

Die Bausumme betrug ohne Grund und Boden 342000 ℳ. — An der Fassade sind die Sprüche angebracht:

„Wer das Vergangene kennt, weifs das Zukünftige."
„Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig."

und:

„Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt."

ferner unter dem Westgiebel: „Wissen ist Macht."

Die Stadtbibliothek besitzt die Schellhafs'sche Sammlung der Bremer Münzen und an historischen Kunstwerken die Büsten von Olbers (nach einem Entwurfe von Steinhäuser in Rauchs Atelier gearbeitet), Gottfr. Reinh. Treviranus von Friedr. Tieck, Wilh. Hertzberg von Diedr. Kropp und J. G. Kohl von Const. Dausch.

Der Stadtbibliothek treten ergänzend zur Seite die Central-Bibliothek des Vereins für Volksbibl. (Ansgarii-Kirchhof) und 14 Volksbibliotheken des Vereins für innere Mission.

2. Städtisches Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde, am Bahnhofsplatze. Das Gebäude, ein ansehnlicher, aber etwas gedrückter Bau aus Backstein und Haustein, wurde 1893—95 erbaut. Es enthält einen prächtigen überglasten Lichthof und schöne Sammlungs- und Arbeitsräume. Von der äufseren Ausstattung sind namentlich die Giebelgruppe von Schäfer und Schmidt: die Wissenschaft, dem Handel und der Schifffahrt die Bahn erleuchtend, sowie die prächtigen Tierköpfe zu erwähnen. Unter den Medaillonbildern befindet sich das des grofsen Bremer Biologen G. R. Treviranus (s. pag. 168).

Das Museum ist aus der Vereinigung der „Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie" und der Handels-Ausstellung von 1890 entstanden und unter der Leitung seines Direktors Prof. Dr. Hugo Schauinsland zu einer Sehenswürdigkeit und Bildungsanstalt ersten Ranges geworden. (Eröffnet 15. Jan. 1896).

3. Gewerbe-Museum s. Verkehrsverhältnisse.

4. Theater. Ein erstes aus Holz konstruiertes Schauspiel-

haus[1]) wurde 1792 von einem Aktien-Vereine auf der Bastion des Walles, wo jetzt das Olbers-Denkmal steht, erbaut. — Das jetzige Theater, ein Verputzbau in einfachem Renaissance-Stil, ist 1840—43 auf der sog. Meeskenkisten-Bastion erbaut und am 16. Okt. 1843 eröffnet worden. Es ging 1856 in den Besitz der Stadt Bremen über, worauf 1862 ein wesentlicher erweiternder Umbau stattfand; nach dieser Zeit wurden noch zahlreiche Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen. Das Haus wird regelmäfsig an einen Privatunternehmer verpachtet, doch wird nur 8 Monate lang im Winter in ihm gespielt. — Seit 1849 besteht auch ein (mehrere Jahre hindurch sogar zwei) Sommertheater hier, welches die Räume des Tivoli an der Weide benutzt.

5. Tivoli an der Weide. Ursprünglich eine Gartenwirtschaft, in welcher seit 1849 ein Sommertheater unterhalten wird. Das Gebäude brannte im Sommer 1890 ab und wurde dann im gröfseren Stile mit grofsen Sälen und einer voll eingerichteten Bühne wiederhergestellt.

6. Kunsthalle, Eigentum des im November 1823 gegründeten Kunstvereins, erbaut auf einem von der Stadt Bremen 1845 geschenkten Platze in den Wallanlagen beim Osterthore durch den Baumeister Lüder Rutenberg, 1847—49. Das Giebelfeld ist mit einer allegorischen Darstellung von Scholl in Kopenhagen geschmückt; an der Fassade befinden sich die Statuen von Michelangelo, Raphael, Dürer und Rubens (in Sandstein von Adolf Steinhäuser). In der Vorhalle sind seit Febr. 1878 die beiden Porträt-Statuen von Cornelius und Rauch (von Diedr. Kropp in Sandstein gearbeitet) aufgestellt. — Infolge der Schenkung von 400000 ℳ durch die Kaufleute Karl Schütte, Herm. Melchers und Jos. Hachez (1898) steht ein grofser Erweiterungsbau in Aussicht.

7. Panorama, an der Weide. Das Gebäude wurde 1889—90 massiv mit Eisenkonstruktion aufgeführt. Der Bau ist ein Zwölfeck von etwa 130 m Umfang und 20 m Höhe, gekrönt von einem freitragenden Kuppeldach mit Oberlicht. Das ausgestellte Bild — zuerst die Einfahrt eines Lloyddampfers in den Hafen von New-York — wird alle paar Jahre gewechselt.

8. Domsanbau. Der am 4. Mai 1856 als ein Mittelpunkt für geistiges Leben gegründete Künstler-Verein tagte zuerst in den Räumen eines Gasthofes, bis der geniale Architekt Heinrich Müller die fast vergessenen Räume des alten Refektoriums des Domstiftes[2]) neu entdeckte und sie in trefflicher Weise als „Halle des Künstlervereins“ wiederherstellte (1857); der Dom übernahm gleichzeitig die Herstellung des oberen Hörsaales. Es folgte dann die bedeutende Vergröfserung des letzteren in den jetzigen mächtigen Konzertsaal unter Herstellung der jetzigen Fassade (1869) und endlich die Ausführung des Dom-

---

[1]) J. H. Behnken (richtiger W. Fricke), Gesch. des Br. Theaters von 1688 bis auf die gegenwärtige Zeit; 1856; mit Abbildung des alten Schauspielhauses.

[2]) Abbildung s. Neuer Bremischer Haushaltungskalender für 1836

Anbaues unter Abbruch einer Reihe an den Dom angebauter Häuser, verbunden mit Verbreiterung der Strafse am Dom und teilweiser Erneuerung des Kreuzganges (1874—76).[1]) Die Fassade des Saalbaues ist seit 1862 mit der 2 m hohen Statue des Apostels Lukas, des Schutzpatrones der Künste, und seit 1869 durch die entsprechende Statue des Apostels Petrus geschmückt, beide von D. Kropp gearbeitet Bei einem gröfseren Umbau im Jahre 1897 ward die Feuersicherheit der Räume erhöht, ein neues Lesezimmer geschaffen und die Dekoration der Säle erneuert. In der unteren Halle sind aufgestellt die von D. Kropp gearbeiteten Marmorbüsten der beiden ersten Präsidenten Dr. Friedr. Pletzer († 9. 6. 1868) und Architekt Heinrich Müller († 8. 3. 1890). Der Konzertsaal ist im Sommer und Herbst 1899 von Arthur Fitger durch Porträts der berühmtesten Künstler und den figurenreichen prächtigen Bacchus-Opferfestzug geschmückt worden (Geschenk von Franz E. Schütte). — Im dritten Stockwerk des Domsanbaues waren von 1876 bis 1895 die städtischen (früher der Gesellschaft Museum gehörenden) Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie aufgestellt (s. pag. 217, No. 2).

9. Moorversuchsstation, landwirtschaftliche Versuchsstation zur Hebung der Moorkultur. Am 1. April 1877 durch die Zentral-Moor-Kommission zu Berlin unter Mitwirkung des hiesigen naturwissenschaftlichen Vereines, des landwirtschaftlichen Vereines und des Vereines gegen das Moorbrennen gegründet. Sie befand sich zuerst in einem von Bremen zur Verfügung gestellten Hause neben der Eisenbahnbrücke; seit Nov. 1885 in dem von Bremen für die Station erbauten Gebäude am Neustadtswall.

10. Chem. Staatslaboratorium und meteorologisches Observatorium s. pag 221, 222.

11. Museum. — Die Gesellschaft Museum wurde 1776 als „physikalische Gesellschaft“ zur Förderung des geistigen Lebens gegründet. Die Versammlungen fanden anfangs in einem Privatlokale in der Neustadt (gr. Johannisstr. 196) statt, bis man 1785 die bis dahin als lutherisches Waisenhaus benutzte Kurie am Domshof mietete.[2]) In den folgenden Jahrzehnten bildete das Museum den Mittelpunkt des geistigen Lebens in Bremen. 1805 kaufte die Gesellschaft die am untern Ende des Domshofes gelegene frühere hannoversche Intendantur und führte einen Neubau auf, der im Oktober 1808 in Benutzung genommen wurde. Ein Erweiterungsbau vom Jahre 1837 schaffte der Gesellschaft, welche inzwischen mehr ein Klub

[1]) Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Oblatenboden, ein dem Domsumgang aufgebautes Stockwerk, weggebrochen; hier erhielten in einer Stiftsschule die Lehrlinge des Baugewerbes, die sog. Oblaten, ihre Ausbildung (Vergl. Brem. Courier, 17. Jan. 1875.)

[2]) Dieselbe diente 1811—17 nochmals als Waisenhaus, 1818—38 unter dem Namen „das alte Museum“ als Gasthof und wurde dann von dem Bauunternehmer Seemann angekauft, der unter Benutzung ihres Areales die Seemannsstr. anlegte.

geworden war, erweiterte Räumlichkeiten. 1873—74 wurde das Gebäude durch Heinrich Müller zu einem aufserordentlich schön eingerichteten Klubhause mit reicher Fassade in florentinischer Renaissance umgebaut, die naturwissenschaftlichen Sammlungen und der zugehörige Teil der Bibliothek aber an die Stadt Bremen abgetreten.[1])

12. Union. — Der Verein Union für edle Geselligkeit wurde gegründet am 17. Dezember 1801. Er ging aus einem ähnlichen im Jahre 1795 gestifteten „Club" hervor.) Am 12. Januar 1813 ward er durch den Präfekten gewaltsam geschlossen, weil „in ihm unbegründete Gerüchte geschmiedet worden seien." Erst im Oktober 1813 nach dem Abzug der Franzosen konnte er wieder eröffnet werden. Er erwarb Ende 1817 von seinem Wirte das jetzt Union benannte Grundstück am Osterthorswalle und baute dasselbe mehrfach aus; der „grofse Unionssaal", fast vierzig Jahre lang der gröfste Konzertsaal Bremens, wurde 1830—31 erbaut. 1878 ging das Haus in den Besitz des 1868 gegründeten Kaufmännischen Vereines über, welcher es jetzt zu geselligen und Unterrichtszwecken, zu Vorlesungen und dergl. verwendet.

13. Verein Vorwärts, ein segensreich wirkender Arbeiter-Fortbildungs-Verein, gegründet Dezember 1846, besitzt seit 1855 ein eigenes Haus an der Sandstr. Einen gröfseren Erweiterungsbau nahm der Verein 1882 vor. Das an der Nordfassade befindliche Wappen ist dasjenige des Erzbischofes Johann Rode (1497—1511).

14. Der Verein Volksheim erbaute sich in den Jahren 1893—94 ein Gebäude an der Nordstr. zwischen der Bogen- und der Friedenstr. auf einem vom gemeinnützigen Bremer Bauvereine geschenkten Areale von 17,45 a Gröfse. Das Gebäude ist der Förderung verschiedener gemeinnütziger Zwecke in dieser stark bevölkerten Gegend gewidmet (Knabenhandarbeit, Flick- und Nähschule, Regenbäder, Bibliothek und Lesezimmer, Unterhaltungsabende).

15. Verein Lessing. Dieser im Jahre 1891 gegründete Bildungsverein für Mitglieder, namentlich aus dem Arbeiterstande bezog im Mai 1899 ein eigenes, für seine Zwecke umgebautes Haus, am Geeren No. 2. Dasselbe enthält ein Bibliothekszimmer, zwei Unterrichtszimmer, Verwaltungsräume und einen Saal für Vorträge.

16. Rutenhof, von Lüder Rutenberg auf dem Areale der früheren Pastoren-Wohnungen von U. L. Fr. Kirche 1874—75 erbaut, ursprünglich zu künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken bestimmt, ein ornamentaler Backsteinbau, die Fassade geschmückt mit den Statuen von Gutenberg, Leibnitz, Lessing und Luther (als vier Bahnbrechern der neueren Zeit) von Diedr. Kropp. — In dem Lichthofe befindet sich ein etwa 1 m hoher

[1]) Die nach dem Museum genannte Museumsstr. wurde 1853 angelegt.

Fries von Arthur Fitger, in zehn Hauptmomenten die Entwickelung der deutschen Kultur darstellend, von der Zeit der hammerschwingenden Altvordern an bis auf unsere Tage (s. Weser-Zeitung; 22. Oktober 1875).

17. Der Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Verein wurde am 29. Januar 1867 begründet und 1897 durch Verschmelzung mehrerer verwandter Vereine zu seiner heutigen Form erweitert. Er besitzt für Unterrichtszwecke, Vorträge, Wirtschafts- und Nähschule seit Ostern 1898 ein grofses zweckmäfsig eingerichtetes Gebäude an der Pelzerstr. (bis Herbst 1897 Lokal der Privat-Realschule von C. W. Debbe).

§ 32.
Institute für Gesundheitspflege.

A. Allgemeines, Laboratorium, bakteriologisches Institut, Apotheken.

1. Die Medizinalverordnung vom 18. Sept. 1871 schuf eine neue Organisation des Gesundheitsdienstes in Bremen, welche durch die neue Ordnung vom 2. August 1878 nicht wesentlich geändert wurde. Als allgemeines Organ für die Gesundheitspflege trat die Sanitätsbehörde in das Leben, zusammengesetzt aus der Medizinalkommission des Senats, dem Gesundheitsrate und sechs von der Bürgerschaft gewählten Mitgliedern. Der Medizinalkommission des Senates sind die vier Medizinalämter für Bremen, Vegesack, Bremerhaven und für den Landkreis als ausführende Behörden für medizinalpolizeiliche Angelegenheiten untergeordnet. — Der Gesundheitsrat besteht aus fünf Aerzten und einem Apotheker. Als Medizinalbeamte sind für die genannten Bezirke besondere Polizeiärzte, Polizeitierärzte, Impfärzte und für Bremen und Bremerhaven Untersuchungsärzte für Auswanderer angestellt.

Das Quarantäneamt in Bremerhaven ist von den drei Weseruferstaaten gemeinsam eingesetzt; es hat ein besonderes Lazarett, für welches jetzt (1899) ein Neubau geplant wird.

Der Sanitätsbehörde sind unterstellt: das chemische Laboratorium, das bakteriologische Institut und die meteorologische Station.

2. Chemisches Laboratorium, 1872 als städtische Anstalt von der Sanitätsbehörde gegründet. Es befand sich anfangs in der alten Kommandantur, Katharinenstr. 12. Da es aber bald eine sehr umfassende Thätigkeit entfaltete, so wurde 1885 ein neues Gebäude am Neustadtswall errichtet und am 18. Novbr. 1885 eingeweiht. (Backsteinrohbau in gotischen Formen; die Moor-Versuchsstation liegt unter demselben Dache. L. Janke, Das neue chemische Laboratorium der freien Hansestadt Bremen; Chemiker-Zeitung, 1888, XII, No. 103 und 104.)

3. Bakteriologisches Institut. 1893 aus Anlafs der im Cholerajahr 1892 gemachten Erfahrungen gegründet und zu-

nächst in einem kleinen Neubau auf dem Grundstück der Krankenanstalt untergebracht. Infolge der erheblichen Geschäftsvermehrung ist im Herbst 1899 die Uebersiedelung in ein gröfseres benachbartes Gebäude mit Zugang von der Strafse „Am schwarzen Meer“ aus erfolgt. Das Institut enthält jetzt u. a. vier Laboratoriumsräume, je einen Raum für Desinfektionen und besonders gefährliche Untersuchungen und je einen Raum für die Pflege der gesunden und der im Versuch befindlichen Tiere. Im Institut werden hauptsächlich Untersuchungen über ansteckende Krankheiten und über das Trinkwasser, Flufswasser und Kanalwasser von Bremen ausgeführt.

4. Meteorologisches Observatorium. — Meteorologische Beobachtungen wurden in Bremen zuerst 1796—1803 von Dr. med. Jawandt, dann bis 1821 von dem berühmten Astronomen H. W. M. Olbers angestellt. Von 1829—71 beobachtete ununterbrochen der Physikus Dr. Ph Heineken. Nach dessen Tode errichtete die Sanitätsbehörde auf Antrag der Aerzte Dr. G. W. Focke und Dr. Ed. Lorent sowie des Professors Dr. Buchenau eine meteorologische Station II. Ordnung auf dem Krankenhause. Dieselbe mufste aber im Juli 1876 nach der Strafanstalt in Oslebshausen (7 km nördlich von Bremen) verlegt werden. Im April 1889 nach der Stadt (jedoch in die Privatwohnung des Beobachters) zurückverlegt, ward sie im April 1890 in eine Station I. Ordnung umgewandelt. Im November 1895 fand sie eine dauernde und würdige Stätte im Hafenhause des Freihafens und erhielt die obenstehende Bezeichnung. Das Institut, welches dem deutschen meteorologischen Verbande angehört, ist mit allen für streng wissenschaftliche Beobachtungen nötigen Instrumenten ausgerüstet und veröffentlicht alljährlich einen Band „Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen“ in 4° — Die Barometer hängen auf 15,8 m über N. N. — 6 Regenstationen im Bürgerpark, zu Kattenturm, Borgfeld, Hintzendorf, Aschwarden und Sandstedt notieren ergänzende Beobachtungen.

Die meteorologische Säule (Wettersäule) am Bischofsthore ist ein Geschenk des naturwissenschaftlichen Vereines an die Stadt. Sie ist nach den Angaben von Professor Müller-Erzbach von dem Architekten Fr. W. Rauschenberg aus Sandstein konstruiert und im Sommer 1882 aufgestellt (Ath Nat. Ver. Brem., 1883, VIII, pag. 449—455, Taf. V).

5. Apotheken.[1]) — Die Ratsapotheke am Markte [2]) wurde 1532 als städtisches Institut gegründet. Ihr folgten als „Nebenapotheken“: 1640 die Sonnenapotheke (früher an der Obernstr., seit 1770 an der Sögestr.), 1657 die Einhornapotheke (am untern Ende der Langenstr., 1872 nach dem Dobben verlegt), 1668 die Hirschapotheke an der Ecke von Langenstr. und Markt (sie wurde im Dezember 1893 an die Strafse Vor dem Steinthore,

[1]) Die erste Apotheke in Deutschland wurde 1343 vom Rate der Stadt Frankfurt a. M. errichtet.

[2]) Ueber die Fassade siehe p. 149.

Ecke der Wielandstr. verlegt), 1720 die Löwen-Apotheke an der Brautstr. — dann nach langer Zwischenzeit: 1827 die Adlerapotheke an der Hutfilterstr., 1849 die Schwanenapotheke auf der Doventhors-Contrescarpe und die Engelapotheke am Osterthorssteinweg, 1863: diejenige an der Rembertistr., 1876 die Apotheke am Buntenthorssteinwege, 1877 die Rosenapotheke in der Landwehrstr., 1893 die Wilhadi-Apotheke an der Nordstr. und die Marien-Apotheke an der Hohenthorstr. — im Ganzen 13. Die Apotheken standen von jeher unter strenger Aufsicht des Rates und wurden bis zur französischen Occupation immer auf je 10 Jahre verpachtet. Mit der Ratsapotheke war (mindestens von 1684—1800) ein botanischer Garten (Apothekergarten) verbunden, welcher zwischen dem Heerdenthorssteinweg und der Strafse: „Auf der Brake“ lag. Auf seinem Areale wurde 1847 die Lindenstr. angelegt.

B. Krankenhäuser, Siechenhaus.[1])

1. Das erste Krankenhaus nach neuerer Auffassung wurde durch Ankauf (1680) und Umbau (1689) des Ballhauses hinter der Hauptwache (am jetzigen Neuenmarkt in der Neustadt) eingerichtet. Noch jetzt weisen die beiden Strafsen: grofse und kleine Krankenstr. auf dasselbe hin. Während der französischen Occupation diente das Gebäude als Militär-Lazarett. Da es aber feucht und für die späteren Bedürfnisse in keiner Weise genügend eingerichtet war, so mufste an einen Neubau gedacht werden. 1816 überwiesen ihm Rat und Bürgerschaft das Vermögen des St. Johannisklosters, wofür das Krankenhaus die Sorge für die noch vorhandenen Prövener des letzteren übernahm; ferner erhielt es das ehemalige Waisenhaus (das „blaue Kinderhaus“, während der französischen Okkupation gleichfalls Militär-Lazarett) an der Grofsenstr. behufs eines Umbaues.

Dieser Umbau, sowie der Bau eines Irrenhauses auf einem angrenzenden Grundstücke fanden 1822—24 statt; 1824 wurde das alte Krankenhaus verkauft. Die Neubauten erwiesen sich aber bald als völlig unzulänglich; an ihre Stelle trat dann die jetzige Krankenanstalt.

Die Krankenanstalt in der Wisch, (s. pag. 130) am Ende der Humboldtstr., wurde als eine milde Stiftung angesehen, deren unter Oberaufsicht des Senates selbständige Verwaltung aus Wahlen des Senates und der Bürgerschaft hervorging. Das Areal (10,6 ha) erwarb die Stadt 1849 tauschweise von der Pagentorner Bauernschaft. Jener Stiftungs-Charakter wurde im Oktober 1897 aufgehoben. Der Bau, (zu dem die Sparkasse ein Kapital von 50,000 Thaler Gold beisteuerte) dauerte vom Juli 1849 bis Juli 1851. Das Hauptgebäude ist ein Backsteinrohbau in einfachen aber imponierenden

[1]) D. Kulenkampff, Die Krankenanstalten der Stadt Bremen, ihre Geschichte und ihr jetziger Zustand; 1883.

Renaissance-Formen (entworfen vom Baudirektor Al. Schröder); die wichtigeren, z. T. erst später hergestellten Nebengebäude sind: das Irrenhaus, das Gebäude der Irrenkolonie, das Absonderungshaus und die zur Evakuation während der Sommermonate dienende Baracke. Besonders hervorzuheben ist das in den Jahren 1889 und 90 hergestellte Gebäude der chirurgischen Abteilung. Für die Irren-Abteilung (das sog. St. Jürgen-Asyl) wird jetzt (1900) eine neue Anstalt in der Feldmark Ellen erbaut. Die grofsartige mit allen Verbesserungen der Neuzeit versehene Anstalt gliedert sich in die medizinische, chirurgische und die Gebärabteilung (s. D. E. Meyer, die neue Krankenanstalt in Bremen, mit 3 Tafeln, 1850).

Ueber das St. Remberti-Hospital, ein Hospital für Aussätzige s. p. 199; über die St. Jürgen- und St. Gertruden-Gasthäuser s. p. 230.

2. Kinderkrankenhaus an der Humboldtstr., Eigentum eines Vereines, gegründet 1843; zuerst in einem Hause in der Mühlenstr., nahe dem Osterthore. Das jetzige Gebäude wurde nach dem Plane des Baudirektors Alex. Schröder in den Jahren 1858—60 erbaut und 1881—82 durch einen Anbau (Pavillon) erweitert. Areal 83 a.

3. Militär-Lazarett, ein Ziegel-Rohbau, auf der Neustadts-Contrescarpe, wurde erbaut 1878—81 von den Regierungsbaumeistern Köpke und Eichelberg. Es besteht aus dem Hauptgebäude, einer Isolierbaracke und dem Leichenhause.

4. Evangelisches Diakonissenhaus an der Nordstr. — Nachdem im November 1868 ein zu diesem Zwecke gegründeter Verein ein evangelisches Diakonissenhaus eingerichtet hatte, erwiesen sich infolge der segensreichen Wirksamkeit der Diakonissinnen die Räume des an der Fichtenstr. unfern des Weserbahnhofes gelegenen Hauses und seiner Nebengebäude bald als zu klein. Es wurde daher 1878—80 ein Neubau mit einem Kostenaufwande von ca. 130 000 ℳ hergestellt, welcher 30 (im Notfalle aber bis 46) Krankenbetten aufnehmen kann. Das Gebäude, ein sehr ansprechender Backsteinrohbau, wurde von dem Architekten Wilhelm Below erbaut.

5. Vereins-Krankenhaus, Osterstr. 1 c, eröffnet (nach einem Umbau des Gebäudes) Juni 1876; Eigentum des Vereines zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, der in naher Beziehung zu dem infolge des Krieges von 1870—71 gegründeten vaterländischen Frauenvereine steht. Die ausgebildeten Pflegeschwestern heifsen: Schwestern vom roten Kreuz. — Die Anstalt, welche ein Baracken-Lazarett besitzt, wurde durch einen gröfseren Anbau im Jahre 1881 erweitert. (Vergl.: Die Schwestern vom roten Kreuz und das Vereins-Krankenhaus in Bremen, mit Grundrifs; Bremen, 1881).

6. St.-Josephs-Stift (katholisches Krankenhaus, Filiale des Mutterhauses in Münster), an der Schwachhauser Chaussee. Nachdem schon seit 1869 einige barmherzige Schwestern in der

Krankenpflege hier thätig gewesen waren, wurde im Nov. 1873 das St.-Josephs-Stift in dem Hause Neustadtsdeich 42 eröffnet. Bei dem segensreichen Wirken der Schwestern erwies sich das Gebäude bald als zu klein. Daher führte man in den Jahren 1878—80 den jetzigen Neubau, einen sehr stattlichen Backsteinrohbau in gotischen Formen, durch den Staatsbaumeister Heinr. Flügel aus. Er enthält aufser den für die Krankenpflege direkt erforderlichen Räumen auch eine Kapelle.

7. Wöchnerinnenasyl, an der Nordstr. für Ehefrauen; erbaut von dem 1835 errichteten Vereine für arme Wöchnerinnen und bezogen am 1. Okt. 1889. Ein wesentlich erweiterter Neubau wird jetzt (1900) an der Strafse „Am schwarzen Meere“ auf dem Areale der Krankenanstalt aufgeführt.

8. Siechenhaus, Kahrwegs Asyl für arme Sieche. — Am 29. Mai 1880 schenkte der Bremer Kaufmann Ernst Heinr. Kahrweg (selbst lange von Siechtum heimgesucht) der Stadt die Summe von 200 000 ℳ zum Bau eines Siechenhauses. Für dasselbe wurde ein Platz an der Nordstr. angekauft, in einer Konkurrenz der Plan des Bauinspektors Johann Rippe zur Ausführung gewählt und der Grundstein am 29. September 1881 gelegt; eröffnet im Dez. 1882. Kahrweg war leider schon vorher (am 10. Sept. 1880) gestorben; seine Büste, von Diedr. Kropp gemeifselt, ward am 15. März 1884 in der Anstalt aufgestellt. (Beschreibung des Hauses s. Brem. Nachr. 19. Nov. 1882). — Schon um den Beginn des 14. Jahrhunderts stiftete Joh. Herm. Reimers Sohn (im Rate von 1286 bis 1308 vorkommend) das frühere Haus des Stadtboten Diedrich bei dem St. Stephanithore wegen der Not, welche die armen Siechen im Gasthause litten, zu einem Siechenhause (Oelrichs, Gesetzbuch. pag. 27). Ueber die weiteren Schicksale dieser Stiftung ist nichts bekannt.

Das Erholungshaus Achterberg bei Soltau wurde 1895 von dem Schiffsexpedienten F. Mifsler gegründet. Es werden dort 40—50 erholungsbedürftige Männer oder Frauen für je 4 Wochen verpflegt.

Die Rekonvalescenten Häuser Adelenstift und Almatastift s. Oslebshausen, § 64 und Walle, § 66.

C. Verschiedene Anstalten für Gesundheitspflege.

Ueber die Wasserkunst s. pag. 228.

1. Oeffentliche Badeanstalten. Bis zum Jahre 1877 bestanden in Bremen (abgesehen von den für den Sommer bestimmten Flufsbadeanstalten) nur beschränkte Privatbadeanstalten. Der im Mittelalter üblich gewesene heilsame öftere Gebrauch von Bädern [1]) war für die minder begüterten Klassen der Be-

[1]) Im Mittelalter werden vier „Badestuben“ erwähnt, zuerst in den Statuten von 1303 die erzbischöfliche Badestube zu St. Viktor auf der Tiefer, dann 1369 (Urkb. III, 361) die Badestube zu St. Nikolai an der Langenstr., ferner „sunte Mertens Stoven“ (1453, Lassungsbuch Fol. 71 b)

völkerung mehr und mehr aufser Gebrauch gekommen. 1864 und dann wieder 1874 traten Komitees für die Gründung einer öffentlichen Badeanstalt zusammen; ihnen stellte die Sparkasse am 10. Juli 1875, dem Tage ihres 50jährigen Bestehens, den Betrag von 300000 ℳ zur Verfügung. Senat und Bürgerschaft bewilligten darauf 1876 einen Bauplatz unfern des Bahnhofes, und zahlreiche wohlhabende Bürger gaben weitere Mittel her. Der Bau — gelber Backsteinrohbau — begann nach den Plänen des Architekten G. Runge am 1. Mai 1876 und wurde vollendet am 15. Nov. 1877. Er enthält ein Schwimmbassin von 14,25 m Länge und 8,10 m Breite, aufserdem einen Douchensaal, römisch-irische und russische Bäder, zahlreiche Zellen für Wannenbäder, Medizinalbäder u. s. w. 1888 wurde ein östlicher Flügel angebaut, welcher u. a. ein zweites Schwimmbassin von 19,5 m Länge, 9 m Breite und 2,2 m gröfster Wassertiefe enthält. Eine Filiale dieser Anstalt wurde mit Hilfe eines grofsartigen Geschenkes (über 200000 ℳ) von Frau Marie Hackfeld im Jahre 1899 am Steffenswege in der westlichen Vorstadt erbaut und am 8. Aug. als „Volksbad" dem Betriebe übergeben; sie enthält Wannen-, Douche- und Dampfkastenbäder. (Näheres siehe in der Schrift: die öffentliche Badeanstalt in Bremen von G. Runge, Architekt, nebst einer Beschreibung der mechanischen Einrichtungen von H. Ohnesorge, Ingenieur). — Von Sommerbadeanstalten am Flusse bestehen die im Jahre 1864 gegründete Hufelandsche Anstalt an der kleinen Weser, zwei öffentliche Badeplätze an der Ober- und Unterweser und mehrere Badeanstalten, welche im Frühjahr auf Flöfsen aufgeschlagen werden.

2. Schlachthof und Viehmarkt, städtische Anlage auf dem Areale zwischen der Gasanstalt und den beiden Bahnhöfen, ausgeführt in den Jahren 1879—82 durch den Staatsbaumeister Heinr. Flügel. Die Anstalt enthält ein Verwaltungsgebäude, eine Schlachthalle für Rinder, eine Schlachthalle für Kleinvieh (jede 52,5 m lang und 18,5 m breit), eine Schlachthalle für Schweine (46,75 m lang und 18,5 m breit), eine Markthalle (81 m lang und 45 m breit), ein Verladungsgehege zum gleichzeitigen Entladen von 15 Eisenbahnwaggons, eine Stallung und Schlachtkammer für krankes und verdächtiges Vieh, Düngerhof, zwei Kaldaunenwäschereien mit Düngerhaus, Pferdeschlachterei, Luftkühlhaus, Wasserturm mit Eisfabrik und Kesselhaus, Albuminfabrik, Schuppen zur Untersuchung des von auswärts eingeführten Fleisches, Talg- und Fellkammern, Centesimalwage, Pferdestallungen und Remise. Das Areal mifst ohne den Bahnkörper, welcher mit der Gasanstalt gemeinschaftlich ist, 4,94 ha. Die Gebäude sind im Backsteinrohbau unter Verwendung von Form- und Glasursteinen in den Formen des

und „de nyge Stoven", gleichfalls auf der Tiefer (1453, Lassungsbuch Fol. 73 b). Die Strafsennamen Stavendamm und Stavenstr. rühren von den Badestuben auf der Tiefer her; für Stöverstr. (Baderstr.) läfst sich kein direkter Zusammenhang nachweisen.

norddeutschen Backsteinbaues gotischer Periode erbaut. Betriebseröffnung 12. April 1882. —

Die früheren Fleischhallen waren keine Schlachthäuser, sondern gemeinsame Verkaufsstätten, welche an die Stelle älterer Buden oder Fleischbänke traten. Die sog. Freischlachter richteten solche Hallen bereits 1807 [1]) am Neuenmarkt und an der Hutfilterstr., das Knochenhaueramt (nachdem seine Mitglieder durch die französischen Behörden vom Markte verwiesen worden waren; s. pag. 94, 148) 1811 in dem von der Obernstr. bis zur Hundestr. durchgehenden Erbe: Obernstr. 20 ein; dies war eine für die damalige Zeit prächtige Halle mit vierzig Verkaufsplätzen. Nach 1848 wurden aber mehr und mehr Läden in den Häusern der Schlachter üblich, und die Fleischhallen verödeten; die grofse Halle auf der Obernstr. ward am 31. Dez. 1872 geschlossen. (Ueber die älteren Verhältnisse des Schlachtergewerbes s. wichtige Angaben in den Bürgerschafts-Verhandlungen von 1854, pag. 240 ff.)

3. Turnhallen. Der allgemeine Bremer Turnverein (gegründet 1859 infolge der durch den italienischen Krieg bewirkten Bewegung) besitzt ein eigenes Gebäude auf dem Häfen Nr. 66; es wurde eingeweiht am 4. Jan. 1874. Aufser einem kleinen Saale vorzugsweise für Mädchenturnen enthält es eine Halle von 33 m Länge und 17 m Breite; der angrenzende Turnplatz ist ca. 42 m lang und 23 m breit. — Die frühere (1860 - 73 gebrauchte) Turnhalle lag östlich vom Herdenthorsbegräbnisplatze. — Der 1875 gegründete Männerturnverein turnte zuerst in dem Turnsaale der Volksschule an der Nordstr., bezog aber 18. Okt. 1896 sein prächtiges neues Gebäude an der Nelkenstr.; dasselbe enthält aufser zahlreichen anderen Räumen eine Halle von 32,40 m Länge, 16,33 m Breite und 7 m Höhe. — Die Bremer Turngemeinde (gegründet 1859) besitzt seit 1885 eine Turnhalle am Neustadtswall 29a von 26 m Länge, 14 m Breite und 9 m Höhe.

Sämtliche seit dem Jahre 1870 erbauten Schulen sind mit genügenden und meist sehr schön ausgestatteten Turnsälen versehen; auch der Verein Vorwärts hat einen solchen in seinem an der Sandstr. gelegenen Gebäude. — Das Schulturnen in seiner heutigen Form wurde in Bremen Ostern 1863 durch drei Lehrer der „Bürgerschule“ (jetzt Realschule in der Altstadt): Dr. L. Häpke, H. O. Reddersen, Dr. Fr. Buchenau eingeführt, nachdem frühere Versuche der Art gescheitert waren.

D. Friedhöfe.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts beerdigte man die Leichen fast allgemein innerhalb der Stadt und zwar diejenigen der angeseheneren Personen in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen, die aus den niederen Volksklassen an verschiedenen

[1]) Seit 1761 hatten sie Verkaufsbuden auf dem Brautwalle gerade vor der Weserbrücke.

Stellen der Festungswerke (z. B. auf der Bastion Sanddüne oder auf der Contrescarpe). Natürlich wurden auch die Plätze bei den vorstädtischen Kirchen zu Beerdigungen der Vorstädter benutzt. Der Kirchhof der alten Michaeliskapelle diente zur Beerdigung Hingerichteter und hiefs deshalb Armensünderkirchhof (s. pag. 211). — Erst 1598 wurde ein städtischer Kirchhof, der Doventhorsbegräbnisplatz, unmittelbar vor dem Doventhore, und als dieser 1660 in die Festungswerke hineingezogen wurde, 1661 ein etwas entfernterer auf dem Charlottenkamp am Doventhors neuen Steinweg (jetzt Bürenstr.) angelegt. Aber erst seit 1792 fingen angesehenere Einwohner an, zu verfügen, dafs sie dort beerdigt würden. Die Beerdigungen innerhalb der Stadt wurden von den französischen Behörden aus hygienischen Gründen untersagt. Damals wurde der Begräbnisplatz vor dem Herdenthor angelegt und der kleine Friedhof auf dem Charlottenkamp zu einem städtischen erweitert. 1822 kam dann noch der Friedhof am Buntenthorssteinwege (Eigentum der Besitzer der dortigen Erbbegräbnisse) hinzu. Das rasche Anwachsen der Vorstädte machte aber ein weiteres Hinausrücken der Friedhöfe sehr wünschenswert, und so wurden die Begräbnisplätze vor dem Herdenthore und vor dem Doventhore am 30. April 1875 geschlossen, und am folgenden Tage die neuen Begräbnisplätze beim Riensberg und in Walle eröffnet. Beide wurden während der Jahre 1872—75 in sehr geschmackvoller Weise angelegt; der Riensberger Kirchhof verlangte aber noch gröfsere Arbeiten zur Durchbrechung der zähen undurchlässigen Dwa- (Thon-) Schicht, bezwse. zur Ableitung des Grundwassers. Der See auf dem Waller Friedhofe wurde 1894 zugeschüttet, dabei aber die den Friedhof durchschneidende Abwässerung in flufsähnlichem Laufe hergestellt. Die Kapellen auf beiden Kirchhöfen sind in gotischen Formen von dem Bauinspektor Joh. Rippe erbaut, 1891 die des Riensberger, 1896 auch die des Waller Friedhofes vergröfsert. Das Areal des Riensberger Kirchhofs beträgt 21,64 ha, das des Waller Kirchhofes 20,93 ha; jener ist vom Eisenbahntunnel 2,7 km, dieser vom Eisenbahnübergange an der Nordstr. 3,1 km entfernt. —

Die Friedhöfe sind aufserordentlich reich an schönen und z. T. kostbaren Bauten und Denkmälern, auf deren einzelne Aufführung hier leider verzichtet werden mufs. Der Riensberger Kirchhof ist aufserdem ausgezeichnet durch seinen reichen Bestand an herrlichen alten Eichen.

E. Abdeckerei.

Die Abdeckerei, welche sich im siebenzehnten Jahrhundert an der Strafse: Auf der Kuhlen und später am Dreckort (jetzt Friesenstr.) befand, ist seit dem Jahre 1874 in die äufserste Nordwestecke der Bürgerweide verlegt (die Gebäude gehörten früher zu einer Entwässerungsanlage der Bürgerweide, welche nicht mehr benutzt wurde).

§ 33.

Gas, Wasser, Elektrizität. — Feuerlöschwesen.

1. Gasanstalt hinter dem Hauptbahnhofe. Als städtische Anlage erbaut von Cl. Leprince und eröffnet im September 1854. (Die erste Beleuchtung mit Gas wurde 1817 im Gebäude der Gesellschaft Museum eingerichtet). — Nach zahlreichen Erweiterungen wurde die Anstalt 1877—79 unter Leitung von H. Salzenberg ganz umgebaut. Die Anstalt besitzt Schienenverbindung mit dem Hauptbahnhofe. — Die Lichtstärke des Gases ist ungewöhnlich hoch (eine Argandbrennerflamme von 94 Liter stündlicher Konsumtion gleich 12 Kerzenflammen). — Die Endpunkte der Leitungen sind Hastedt (Kreuzung der Osnabrücker Bahn), Walle (städtischer Friedhof) und Horn (Kirche). Die gröfste Entfernung (nach Hastedt) beträgt 5700 m, die Gesamtlänge des Rohrnetzes 186,8 km. Die Anzahl der Strafsenlaternen war 1881: 3123, 1890: 3356, am 1. April 1898: 4573, die Gasabgabe im Jahre 1898/9: 10698000 cbm.

Im Dezember 1897 wurde die Verlegung der Fabrikationsanlage auf die Mittelkämpe von Woltmershausen beschlossen. Dieselbe ist jetzt (1900) nach Aufhöhung des ganzen Areals auf 1,5 m in Ausführung begriffen. Die Anlage ist für 30 Oefen à 9 Retorten eingerichtet und wird bis 120000 cbm am Tage liefern können. Der Damm für die Kohlengeleise steigt bis auf 6,72 m. Das Gas soll nach den Gasometern der früheren Anstalt geleitet und erst von dort über die Stadt verteilt werden.

2. Wasserkunst. Städtische Anlage auf dem vordersten Teile des Werders, dem sog. Tanzwerder, im Wesentlichen nach Plänen des Baudirektors Berg. Beschlossen wurde die Anlage im Jahre 1869, durch Gesetz vom 26. Jan. 1873 ihre Verhältnisse geordnet und namentlich eine Wassersteuer eingeführt, der Betrieb eröffnet am 25. November 1873. Das Gebäude ist ein gotischer Backsteinbau mit profiliertem Portasandstein. Von den vier Ecktürmen enthält je einer den Schornstein, die Wendeltreppe, das Steigrohr und das Fallrohr des Wassers. Das Dach gestattet einen herrlichen Rundblick über die Stadt Bremen.

Das Weserwasser wird in zwei Ablagerungsbehälter von zusammen 6600 qm Oberfläche geleitet, darauf filtriert (12 Filter mit zusammen 12983 qm Oberfläche) und durch Maschinenkraft (Pumpmaschinen von zusammen 350 Pferdekraft) um etwa 42 m gehoben. Die beiden Hochreservoirs (je 22,81 m lang und 10,97 m breit) fassen bei einer Wasserhöhe von 3,47 m: 1696 cbm Wasser. Leistungsdruck über dem höchsten Punkte der Stadt ca. 33 m. 1899 betrug die Gesamtlänge des Rohrnetzes 191,2 km; es reichte bis Hemelingen, Gröpelingen und Horn (Kirche). Ende 1881 besafs die Stadt Bremen 824 Hydranten und 222 Freibrunnen, am 1. April 1898: 1595 bezwse. 395; die Wasser-

abgabe betrug 1897/8: 5 300 000 cbm. Das Wasser der Leitung ist durch grofse Reinheit und Schmackhaftigkeit ausgezeichnet.

Durch Einrichtungen, die eine zweimalige Filterung des Wassers gestatten, wird erreicht, dafs selbst während andauernder Hochwasserperioden der Weser in der Regel die vom Reichsgesundheitsamte als Kennzeichen einer befriedigenden Filterwirkung angenommene Zahl von ungefähr 100 Keimen im ccm des Filtrats nicht überschritten wird. (S. Böttcher und Ohnesorge, das Wasserwerk der freien Hansestadt Bremen, Berlin 1876).

Aufser der städtischen Wasserkunst bestand bis zum Jahre 1888 noch eine ältere Wasserleitung für einen Teil der Altstadt (bis zur Hutfilterstr), deren Maschinenhaus links vom Anfange der grofsen Weserbrücke lag. Die Anstalt war die Nachfolgerin des grofsen Wasserrades an der Weserbrücke, welches lange als eine besondere Merkwürdigkeit der Stadt Bremen galt. Es wurde 1394 erbaut (Urkb. IV, 162) und soll nach den Chronisten 46 Werkschuh hoch gewesen sein und bei jeder Umdrehung 6 Tonnen Wasser gehoben haben; 212 Häuser wurden durch dasselbe versorgt. Bei Frostwetter wurde, wenigstens in späterer Zeit und so lange als möglich, das Wasser durch Pumpen vermittelst Menschenkraft gehoben). Die Chronisten erzählen natürlich viel von Ausbesserungen und Erneuerungen. 1536 brachte man seine Leistungsfähigkeit auf 8 Tonnen (bei mittlerem Wasserstand); 1607 ein grofses kupfernes Reservoir (statt der früheren bleiernen) angebracht und 1687 dasselbe auf die Laube (das Dach) des Rades gestellt; 1701 fand ein völliger Neubau statt. Das Rad befand sich rechts von der Brücke. Es wurde 1822 abgebrochen und durch Pferd und Göpel ersetzt. Nachdem 1839 das Brückenthor entfernt war, wurden 1846 die Plätze rechts und links der Brücke vertauscht, auf jenem dann 1850—52 das schöne von Kapff'sche Haus (durch den Architekten Heinrich Müller) erbaut, auf diesem (dem Platze der früheren Brückenwache) aber 1847 ein Dampfbetrieb für die Wasserleitung eingerichtet. — Die Gesellschaft liquidierte im Jahre 1888 und übergab ihre Akten dem Archiv, ihr Vermögen dem Bürgerpark.

3. Elektrizitätswerk. — Die elektrische Beleuchtung wurde 1892—93 als städtisches Unternehmen durch Siemens und Halske ausgeführt. Der Bau der Centrale sowie einer Unterstation an der Schlachthofstr. und der beiden weiteren Unterstationen an der Meinkenstr. und Hundestr. begann im Sommer 1892; der Betrieb begann im Oktober 1893. Gewählt wurde das Gleichstromsystem. In der Centralstation arbeiten vier freistehende Dampfmaschinen von 240—320 Pferdekräften. Sie treiben bei 120 Touren je eine direkt gekuppelte Dynamomaschine des Innenpoltypus von 310 Volt und 680 Ampère. In den Nebenstationen sind grofse Akkumulatorenbatterien aufgestellt. Die Stromverteilung geschieht nach dem Dreileitersystem. Die mit Eisenband armierten Bleikabel (über 220 km)

sind unter die Fufssteige gelegt und bilden ein Leitungsnetz für 24000 gleichzeitig brennende Glühlampen. Die am 1. April 1899 installierten Verbrauchsgegenstände (einschliefslich 125 Motoren und 615 Bogenlampen) entsprechen einer Stromenergie für 55700 Lampen à 16 Kerzen. Im Sommer 1899 wurde eine vierte Unterstation an der Wachmannstr. erbaut. — Infolge des Anschlusses der Strafsenbahnen (1. Sept. 1900) ist eine bedeutende Vergröfserung des Werkes (um zwei Dampfmaschinen mit direkt gekuppelten Dynamomaschinen) in Ausführung begriffen.

4. Feuerwehr. — Die 1870 reorganisierten Löschanstalten bestanden bis 1882 aus der Berufsfeuerwehr und einem Reserve-Lösch-Korps; dann wurde Letzteres aufgelöst. — Erstere hat ihre Hauptstation am Wandrahm und vier Nebenstationen: an der Westerstr., im krummen Arm, im Freibezirk und am Holz- und Fabrikhafen. 103 Feuermeldestationen sind mit ihnen telegraphisch verbunden. — Das Corps ist mit den Offizieren 128 Mann stark. Seit dem Jahre 1890 sind in segensreicher Weise Sanitätswachen mit den Stationen verbunden, denen Krankenwagen zur Verfügung stehen. Seit 1. Febr. 1899 überwacht die Feuerwehr auch die Regulierung der öffentlichen Uhren (37 städtische, 20 private) vermittelst elektrischen Stromes. (Siehe Verwaltungsbericht von 1898—99).

§ 34.

Gebäude für Verkehrszwecke.

1. Börse, an der Ostseite des Marktes, erbaut 1861—1864 durch den Baumeister Heinrich Müller († 8. 3. 1890) auf dem Areale eines Häuserquartiers, in dessen Innern die Willehadikirche lag. Schöner englisch-gotischer Backsteinbau mit Sandstein-Gesimsen und reichen Ornamenten. Der Börsensaal ist 33,57 m lang und mit den vier Seitenschiffen 35,69 m breit. Besonders schön sind die Fassade, der basilika-ähnliche Hauptsaal, die Börsenpassage und das Treppenhaus im Nebengebäude. Die Marktfassade ist mit den Figuren des Schiffers, Landmannes, Bergmannes, Wallfischfängers, Maschinenbauers und Künstlers, das Portal nach dem Dome zu mit einem Relief, den Ocean und die Weser, welche den Bremer Schlüssel tragen, und zwei Statuen, den Land- und Seeverkehr darstellend, geschmückt; aufserdem sind an dieser Seite die Wappen der vier Hansa-Comptoire: Brügge, London, Bergen und Nowgorod, sowie das hanseatische Kreuz, umgeben von den Wappen von 16 Hansestädten angebracht; dieser figürliche und Wappenschmuck stammt aus dem Atelier von Diedrich Kropp. Derselbe Meister hat die schöne Marmorstatue der Brema auf der Gallerie des grofsen Saales (enthüllt 2. April 1873) gearbeitet. Das gegenüberbefindliche Bild: Kolonisation der Ostsee-Provinzen durch die Hansa 1200 (enthüllt 3. Aug. 1872), ein Geschenk des Herrn Chr. Wätjen, ist von dem Düsseldorfer Maler Janssen gemalt. —

Das Treppenhaus hat 1880—1882 einen reichen Schmuck allegorischer Gemälde von Arthur Fitger, die Gefahren und Segnungen des Seehandels darstellend, erhalten. — Von demselben Künstler wurden 1889—91 die Gallerien mit figuren- und gedankenreichen Friesen (den Import und den Export darstellend) geschmückt; Geschenk von Senator Math. Gildemeister. Im Börsensaale sind angebracht die Porträt-Medaillons von Bürgermeister Smidt († 1857), Duckwitz († 1881), Consul H. H. Meier († 1898) und Christof Papendiek († 1891), in der Vorhalle das des Erbauers Heinr. Müller.

Die alte Börse lag auf dem jetzigen Kaiser-Wilhelms-Platze, wo ihr Areal noch ziemlich genau durch die erhöhte Estrade bezeichnet wird. — Der erste Börsensaal wurde an der Stelle der Schuhbuden 1686—1695 aus den Einkünften des Weinkellers durch den französischen Baumeister Jean Baptiste Broëbes gebaut; bis dahin hatten sich die Kaufleute (etwa seit 1614) an derselben Stelle, aber unter freiem Himmel, auf der durch den Weinkeller gebildeten Estrade (noch früher auf offenem Markte) versammelt. Bei einer Hauptreparatur in den Jahren 1734—36 wurde das zweite Stockwerk aufgesetzt

Das Gebäude diente nach der Einweihung der neuen Börse (5. Nov. 1864) als Gerichtshaus, für Festlichkeiten des Senates und als Sitzungslokal für manche Staatsbehörden. Am Neujahrstage 1888 ward es durch Feuer erheblich beschädigt und dann im Spätsommer desselben Jahres abgebrochen, wobei der darunter gelegene Teil des Ratskellers wesentlich tiefer gelegt wurde. Die Strafse „an der alten Börse“ und das freigewordene Areal erhielten im Mai 1890 den Namen: Kaiser-Wilhelms-Platz. (Joh. Focke, Die alte Börse und ihre Erbauer; Brem. Jahrbuch, 1892, XVI, pag. 131—162.)

2. Reichspost an der Domsheide[1]), erbaut 1875—78 auf dem Areale des alten Eschenhofes nach den Plänen des Baurates Schwalbe, ein herrliches, im reichsten deutschen Renaissancestil ausgeführtes Bauwerk: Backsteinbau mit Hausteineinfassungen und fünf reichgeschmückten Giebeln. An dem Neben- (Telegraphen-) Gebäude ist das Portal des alten Eschenhofes wieder aufgestellt. Areal des Grundstückes 34,58 a. — Bei einem grofsen Erweiterungsbau wurden 1896—97 die beiden prächtigen aber unnützen Freitreppen im Lichthofe beseitigt und der ganze Lichthof bebaut. — In dem Gebäude haben die Oberpostdirektion und das Postamt I ihre Diensträume; 7 weitere Postämter liegen

---

[1]) Zur Geschichte des Postwesens der freien Hansestadt Bremen; Festschrift zur Einweihung des Reichspostgebäudes; Br. Nachrichten, 3. Oktober 1878. — Das neue Reichspostgebäude s. Weser-Zeitung, 25.—28. September 1878. — Heineken, Zur Geschichte des Bremischen Postwesens; Jahrbuch 1883, XII, pag. 132—144. Ruhl, Zur Bremischen Postgeschichte; Archiv für Post und Telegraphie, 1887, No. 2.

[2]) In seinem Keller befand sich ein Gefängnis, das Engelkengatt. S. darüber, sowie über die frühere innere Einrichtung des Gebäudes: E. Dünzelmann, Aus Bremens Zopfzeit, 1899, pag. 5, 174—191.

am Doventhor, an der Humboldtstr., der Hohenthorstr., am Hauptbahnhofe, am Buntenthorssteinweg, am Freihafen und der Lutherstr. — Die Erbauung eines besonderen Fernsprechamtes an der Grofsen Rosenstr. wird jetzt (1900) beabsichtigt. — Bis 1866 gab es in Bremen vier Postämter: das Stadtpost- und das damit vereinigte Preufsische Postamt (seit 1818 im Stadthause), das Thurn- und Taxissche (seit 1843 in dem Hause Obernstr. 63, Ecke der Hakenstr.) und das Hannoversche (seit 1803 auf dem Areale der jetzigen Hauptschule).

Ueber die Bahnhöfe s. pag. 54.

3. Schütting am Markt, Amthaus der Handelskammer. (Das Wort Schütting hängt mit Schossen, d. i Steuern, Zahlen, zusammen). — Der älteste Schütting (1444 verkauft) war das erste Haus auf der rechten Seite der Langenstr.; 1425 wurde das Grundstück des jetzigen Schüttings von der Kaufmannschaft erworben. Das jetzige Gebäude ward 1537—38 durch Mester Johan der Buschneer von Antwerpen, der Ostgiebel ca. 1565 durch Karsten Husmann, der Mittelgiebel samt der Gallerie 1594 durch Lüder von Bentheim erbaut.[2]) 1811 und dann wieder 1848 ward der Schütting im Innern völlig umgebaut und im erstgenannten Jahre durch Uebertünchen alles äufseren Schmuckes beraubt. Er diente dann bis zum Ende der französischen Zeit als Gerichtshaus 1853 wurden die weit nach dem Markt und der Stintbrücke zu vorspringenden Kellerhälse weggebrochen. In dieser Form bildete der Schütting einen nüchternen Hausteinbau in niederländischer Renaissance; die hohen Fenster lagen flach in der Fassade. 1896—99 aber wurde das Gebäude auf Kosten von Mitgliedern der Handelskammer durch die Dombaumeister Salzmann und Ehrhardt in aufserordentlich schöner Weise ausgebessert und umgebaut. Die Fassade wurde neu mit Sandstein belegt, die Giebel erneuert, die Fenstereinfassungen würdig verziert und ein prächtiges figurenreiches Portal vorgebaut; zugleich wurde das Ganze (namentlich die neu angebrachten Wappen und das im Hauptgiebel abgebildete Segelschiff) durch Gold und Farbenschmuck reich belebt. Das Portal erhielt den von Otto Gildemeister verfafsten Spruch:

Buten und binnen
Wagen und winnen.

Die Hausflur wurde durch Bilder von Arthur Fitger geschmückt (Weser-Zeitung vom 31. Dez. 1898 und 24 Jan. 1899.)

Der Schütting war früher das eigentliche Gildehaus der Kaufleute. Die nach ihm genannte „Partei des Schüttings", d. i. die Kaufmannschaft, vertreten durch ihre Vorsteher, die Aelterleute, hat auf die politische Entwickelung der Stadt wesentlichen Einflufs ausgeübt Wenn schon das mehr bürgerliche Element des Handels, welches oft in kurzer Frist Familien zu Reichtum und Ansehen bringt, die Bildung einer erblichen, vom Volke durch eine tiefe Kluft getrennten Aristokratie verhinderte,

oder doch, soweit sie zeitweise vorhanden war, ihren Einflufs sehr verminderte, so kamen noch manche andere Umstände hinzu, um den Einflufs der Aelterleute zu erhöhen. Der Bürgerkonvent — nur aus den Altstadtsbürgern, soweit sie konventsberechtigt waren, gebildet, während die Bewohner der Neustadt und Vorstadt ohne jede Vertretung waren, die Landleute aber vom Rate ganz absolut regiert wurden — besafs kein regelmäfsiges Bureau; er versammelte sich nur auf Einladung des Senates, um über bestimmte Fragen sein Ja oder Nein abzugeben; die Verhandlungen wurden erst in sehr später Zeit niedergeschrieben oder gar (seit 1823) gedruckt. Unter diesen Umständen war es von besonderer Wichtigkeit, dafs eine einflufsreiche Körperschaft, nämlich eben die Aelterleute, schon früh Protokolle über die Staatsbeschlüsse und Erlasse führte, und es wird erklärlich, wie die Aelterleute allmählich die Bedeutung eines Kollegiums annehmen konnten, das neben der Vertretung der Handelsinteressen besonders die Ueberwachung der Verfassung zur Aufgabe zu haben beanspruchte. — Durch die 1849 eingetretenen Aenderungen hat diese Bedeutung aufgehört und die an die Stelle des „Kollegiums der Aelterleute“ getretene „Handelskammer“ hat nur noch die Wahrung der Handels- und Schifffahrtsinteressen zur Aufgabe. Sie besteht aus 24 Mitgliedern, welche von dem Kaufmannskonvente, den Mitgliedern der Bremischen Börse, gewählt werden. (H. A. Schumacher, Zur Geschichte des Schüttings im Br. Jahrbuch, V, pag. 192—214; J. G. Kohl, Denkm. II, pag. 98—103.)

4. Baumwollbörse an der Wachtstr. — Die im Oktober 1872 gegründete Baumwollbörse wurde durch den Hinzutritt der deutschen Spinner im Juli 1886 zu einer nationalen Baumwollbörse erweitert. Ein prächtiges Gebäude für sie nach den Plänen von J. G. Poppe ist jetzt (1900) im Bau begriffen. (Grundsteinlegung am 31 März 1900.)

5. Gewerbehaus. — In den Jahren 1619—1621 liefsen Gewandschneider (Tuchhändler) durch den Maurermeister Diedrich Pralle, den Ratszimmermeister Reineke Stolling und die Steinhauer Joh. Nacke und Ernst Krosmann zwei stattliche zusammenhängende Giebelhäuser am Ansgarii-Kirchhofe als Gildehaus erbauen; dasselbe ging 1685 in den Besitz des Kramer-Amtes über — daher der Name Krameramthaus (Kosthaus, weil dort oft Hochzeiten und Gastmähler gegeben wurden). 1861 erwarb es der Bremische Staat für den Gewerbestand.[1]) Es wurde dann 1862 und 63 durch den Architekten S. Loschen in höchst sehenswerter Weise umgebaut. Dabei wurde das schöne Portal des nördlichen Hauses in die Mitte beider Gebäude versetzt, welche nunmehr zu einem Hause vereinigt wurden; neu sind u. a. die Eingangshalle, das Treppenhaus und der grofse Saal.

[1]) Die Gewerbefreiheit wurde eingeführt am 4. April 1861. — Ihre Verkaufsbuden hatten die Gewandschneider früher am jetzigen Kaiser-Wilhelms-Platze.

Die Farben der reichverzierten Fassaden wurden 1868 wieder hergestellt. — Jetzt haben die Repräsentativbehörden des Gewerbestandes: die Gewerbekammer und der Gewerbe-Konvent und zahlreiche Institute zur Hebung des Gewerbestandes dort ihren Sitz. — Die Gewerbekammer (gegründet 1849) besteht aus 21 Mitgliedern des Gewerbe-Konventes; der letztere wird von den Gewerbetreibenden nach Berufs-Abteilungen erwählt. (Denkmale II, pag. 32, Taf. II. Brem. Nachrichten 24. Dez. 1891).

6. Gewerbe-Museum an der Kaiserstr. — Dieser schöne Renaissance-Bau aus Sandstein wurde für die Gewerbebank von Fr. W. Rauschenberg 1877—78 erbaut. In seiner oberen Etage fand die 1873 gegründete kunstgewerbliche Sammlung Aufstellung. 1883 erwarb der Bremer Staat das Gebäude und überwies es ganz dem Gewerbemuseum. In den Jahren 1897—98 wurde es stilgerecht nach Westen hin bedeutend erweitert und genügende Räume für die sehenswerten Sammlungen und die technischen Beamten der Gewerbekammer geschaffen. Im Vestibul befinden sich schöne Fresko-Gemälde von Heinrich Fette, den Bund der Kunst mit dem Handwerk darstellend; denselben Gegenstand verkörpert an der Fassade die plastische Gruppe von Friedr. und Wilh. Everding. (Das Gewerbe-Museum zu Bremen; Denkschrift; 1898).

7. Stadtwage, an der Langenstr., erbaut 1586—87 von Lüder von Bentheim, ein prächtiges Giebelhaus: Backsteinbau mit Sandsteingesimsen; die Fassade neuerdings farbig restauriert. — „De wage“, bezwse. „de stades waghe“ kommt schon 1330, bezwse. 1338 (Oelrichs, Statuten, pag. 164 und 211), die „Waghe auf der Langenstr.“ 1440 vor (Lassungsbuch). — Offenbar um der leichteren Zugänglichkeit willen ist die Wage auf beiden Seiten von schmalen Strafsen, der grofsen und kleinen Wagestr., begrenzt. (Denkmale 1870, II, pag. 27, Taf. V, Fig. 2.)

8. Kornhaus, an der Langenstr., ein schönes Giebelhaus in Backsteinbau mit Sandsteinverzierungen, 1590—91 gleichfalls von Lüder von Bentheim erbaut; die Fassade neuerdings farbig restauriert. Das Gebäude dient jetzt als Packhaus; es erhebt sich auf der Stelle des Abschlufsturmes der älteren Stadtmauer, des sog. Fangturmes und wurde früher das neue Kornhaus genannt im Gegensatz zum alten Kornhause am Martinikirchhofe (s. Gertruden-Gasthaus). Beide waren städtische Institute, welche bis zur französischen Zeit bestanden; das erzbischöfliche Kornhaus ist das an der Süsterstr. (Ecke der Gartenstr.) liegende Packhaus. — Das Kornhaus zeigt folgende Inschrift, welche namentlich durch die Personifikation von Roland[1]) für den Rat der Stadt Bremen merkwürdig ist:

---

[1]) Eine ähnliche niedliche Personifikation findet sich in Duderstadt. Die Stadt hat zwei Löwen im Wappen. Daher stand an dem alten Gymnasialgebäude die Inschrift: Hic leones amant juvenesque docent. (Hier lieben und unterrichten Löwen die Jugend.)

Rolandt Hat Diese Kornscheuren
An Statt Der Alten Stattmauren
Lassen an Diesen Ordt Bawenn
Zu Behof Seiner Getrawenn
Burgerschaffz Damit Sie Han Brodt
In Teurungs Zeit Und Krieges Nodt.

(das sonderbare z in der zweitletzten Reihe ist wohl die aus lateinischen Urkunden übernommene Abkürzung für et oder t finale).

9. Reichsbankhauptstelle, am Wall No. 121 und 122; 1879 bis 81 von dem Regierungsbaumeister Malcomefs erbaut; prächtiger Renaissancebau in Sandstein; auf der Attika eine schöne Gruppe von zwei Sandsteinfiguren: Bremen und die Weser darstellend, von E. Hundrieser in Berlin.

10. Bremer Bank, (errichtet 1856, seit 1895 Filiale der Dresdener Bank) an der Stintbrücke (1869 baulich eingerichtet). Das architektonisch nicht hervorragende Gebäude ist die Bückeburg oder Bucksborgh, ein altes Patrizierhaus der Familie Buck, später der 1673 ausgestorbenen Familie Brand (1499 verkauft Frederick Buck sie an den Bürgermeister Hinrick Stennouw; Lassungsbuch Fol. 232a; s. auch Denkm. II, pag. 46). Das Haus enthielt eine innere „Sternkammer“, welche später als Gewahrsam benutzt wurde, da die Brands als Erbrichter von Borgfeld auch die Kriminaljustiz ausübten. Das Grundstück wurde bis 1868 von dem um Bremen hochverdienten Consul H. H. Meier bewohnt.

11. Filiale der deutschen Bank am Domshof; Prachtgebäude im römischen Barockstil aus rotem Miltenberger Mainsandstein, nach den Plänen von W. Mertens in Berlin und Fr. W. Rauschenberg in Bremen 1890—92 erbaut. Die kräftigen Quadern des Erdgeschosses, die kolossalen Säulen, die grofsen Fenster und die hohe Attika bilden ein sehr wirkungsvolles Ganzes.

12. Bremische Hypothekenbank (errichtet Nov. 1871). Prächtiges Doppelgiebelhaus am Markte; 1893 in die jetzige Form von dem Architekten Fritz Dunkel für die niedersächsische Bank umgebaut (welche Ende 1898 mit der Bremer Bank vereinigt wurde). Nur der südöstliche Teil der Fassade ist alt; das nordwestliche Haus (vorher Geschäftslokal der Genossenschaftsbank) hatte bis 1893 eine nüchterne Fassade.

13. Nationalbank (errichtet im Nov. 1871) am L. Fr. Kirchhof, 1895—96 nach den Plänen des Architekten W. Martens in Berlin im Frührenaissancestil aus Obernkirchener Sandstein (dem sog. Bremer Stein) erbaut, mit schönen stilvollen Ornamenten.

14. Bankhaus von Bernhard Loose, Ecke vom Domshof und L. Fr. Kirchhof; ein im Stil deutscher Renaissance 1889—90 von dem Architekten K. Bollmann umgebautes Haus von besonders schönen Verhältnissen.

15. Die Bank für Handel und Gewerbe (bis März 1897 „Bremer Gewerbebank“) besitzt ein architektonisch wenig hervortretendes Gebäude an der Ecke der Langen- und der Hakenstr.

16. Sparkasse, Obernst., 27. Ein prächtiges Renaissance-Gebäude aus Sandstein, von Joh. Gg. Poppe 1880 bis Mai 1882 erbaut; die reichen Bildhauerarbeiten nach Modellen von Leuer durch Schmalhausen ausgeführt. Gegründet 1825, befand sich die Sparkasse seit 1845 in dem Hause Obernstr. 11. Von den sieben (bis Ende 1899 vier) Nebenstellen erhielt die in der Neustadt auf der Osterstr. 71 im Jahre 1897 ein würdiges neues Gebäude in Backsteinrohbau mit Haustein-Einfassung, diejenige am Osterthorssteinwege 1899 ein Renaissance-Gebäude mit Sandsteinfassade.

17. Die neue Sparkasse (gegründet 1852, früher in dem Gebäude Langenstr. 17) seit Oktober 1899 in dem im Jahre 1896 von der Bremischen Hypothekenbank erbauten Gebäude mit Zwiebelturm an der Ecke des Marktplatzes und der Bötticherstr. — Nebenbureaus an der Brautstr., der Landwehrstr. und vor dem Steinthor.

18. Tonnenhof, ein städtisches Institut, früher auf der Halbinsel zwischen der grofsen und der kleinen Weser, in welchem die auf der Weser auszulegenden Tonnen und Baken hergerichtet werden. Tonnen sollen auf der Weser schon im 14. Jahrhundert gelegt worden sein. Urkundlich kommen sie zuerst 1426 (Urkb. V, 297) vor (s. pag. 70). Der jetzige Tonnenhof reicht jedenfalls über 1483 hinaus zurück, in welchem Jahre nachweisbar der Rat einen Vertrag mit dem Kollegium der Aelterleute wegen des Tonnen- und Bakenwesens schlofs. — Im Mai 1895 wurde der Tonnenhof an den Holz- und Fabrikhafen verlegt, die Gebäude auf dem alten Tonnenhofe abgebrochen und zugleich die in das Weserbett vorspringende Spitze des Grundstückes beseitigt. — Das Tonnen- und Bakenamt befindet sich in einem Hause an der Nordstr., nahe der Wilhadikirche.

19. Teerhof, ein städtisches Institut zum Teeren der Taue, neben dem Tonnenhofe gelegen, läfst sich bis 1532 zurückverfolgen; in der französischen Zeit eingegangen. Der Name hat sich jetzt auf die Halbinsel zwischen grofser und kleiner Weser (bis zur Kaiserbrücke) übertragen, welche zur Zeit der Gründung der Neustadt der Sägemühlenberg hiefs. — Der schöne architektonische Anschlufs der Strafse „Teerhof“ an den mächtigen Pfeiler der Kaiserbrücke wurde 1897 hergestellt.

20. Teermagazin, am unteren Ende des Neustadtsdeiches, zur Lagerung von Teer und Pech, errichtet etwa 1730, aufgehoben im Mai 1876.

21. Der norddeutsche Lloyd (gegründet durch Consul H. H. Meyer am 20. Febr. 1857), jetzt die gröfste Rhederei-Gesellschaft der Erde, besitzt in Bremen sein Bureau an der Papenstr. und Hundestr. Daneben befindet sich auf dem Packhof genannten Grundstück das umfangreiche Proviantamt und an der Pelzerstr. die grofsartige im Juni 1888 eröffnete Waschanstalt. Der norddeutsche Lloyd hat sämtliche Häuser an der Ostseite der Papenstr. erworben und wird dort in der Kürze

unter Verbreiterung der Strafse gröfsere Lokalitäten aufführen. — Der Gang neben dem Hauptgebäude (dem Besselhause) an der Papenstr. hiefs früher der Jerusalemer Gang (nach einem Assekuranzmakler Hans von Jerusalem, 1680?). — Der Platz neben der Reparaturwerkstatt an der früheren Stephanikirchenweide erhielt 1891 den Namen Lloydplatz.

Im Januar 1900 eröffnete der Lloyd die grofsartige Schleppversuchsstation am Nordende von Bremerhaven. Sie nimmt ein Areal von 20 a ein. Das Schleppbassin hat 154 m Länge und 6 m Breite bei 3,2 m Tiefe. Es fafst 2900 cbm filtriertes Wasser.

Die Dampfschiff-Gesellschaften Hansa (errichtet Dez. 1881), Neptun[1]) (1873), Argo (1896), sowie die kleineren Gesellschaften besitzen architektonisch wenig hervortretende Gebäude. Die Rickmerssche Rhederei- und Reismühlen-Gesellschaft (März 1893) besitzt einen sehr grofsen Komplex von Gebäulichkeiten in der unteren Neustadt.

Leider erlaubt es der Raum nicht, die gröfseren technischen Betriebe der Stadt aufzuführen.

§ 35.
Wohlthätigkeitspflege.[2])

A. Armeninstitut.

Erst nach der Reformation konnte an eine geordnete öffentliche Armenpflege gedacht werden; bis dahin war sie nur aus kirchlichen Beweggründen und durch kirchliche Organe geübt worden. Bereits die Bremische Kirchenordnung von 1534 belebte nach dieser Richtung das Institut der Diakonen. 1627 folgte dann die erste wirkliche Armenordnung, welche ein gleichmäfsiges Verfahren der Diakonien sichern sollte, und der 1658 die „Armen- und Almosenordnung“ folgte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschah durch Gründung des Werk- und Zuchthauses, des Mannhauses, eines zweiten Waisenhauses, des Krankenhauses und des Armenhauses sehr viel zur Linderung der Not. — Diese segensreichen Einrichtungen wurden aber in den folgenden Jahrzehnten durch die Hervorkehrung des schroff konfessionellen Standpunktes der Lutheraner sehr gestört, und es drohte Verwirrung und Finanznot einzureifsen. Endlich 1779 kam (hauptsächlich durch das Verdienst des Syndikus Simon Hermann Post) eine Neuordnung zu Stande, durch welche die Armenpflege der Hausarmen einer eigenen Behörde, dem Armeninstitute, übertragen wurde.

Dasselbe bestand nun unter der Leitung von vier Rats-

---

[1]) S. Hollmannsburg pag. 159.

[2]) W. v. Bippen, Die Ausbildung der bürgerlichen Armenpflege in Bremen, Jahrb. IX, pag. 143–161. — Anstalten und Einrichtungen der Stadt Bremen für Armenpflege und Wohlthätigkeit; 1885. Die Wohlfahrtseinrichtungen Bremens; Auskunftsbuch; 1899.

herren, aus je vier Diakonen beider Konfessionen als „Instituts-diakonen“ und den übrigen Diakonen als „Distrikts-Diakonen“. Gröfsere Reorganisationen fanden in den Jahren 1819, 1828, 1875 und zuletzt 1878 statt, bei denen im allgemeinen das Bestreben hervortrat, die Armenpflege mehr und mehr der bürgerlichen Gemeinde zu überweisen und die Armenbezirke thunlichst zu verkleinern. Nach dem Gesetz vom 1. Dez. 1878 steht ein Mitglied des Senates der „stadtbremischen Armenpflege“ vor, und die Stadt wird in Bezirke von je etwa 8 Distrikten eingeteilt. Jeder Bezirk hat seinen Vorsteher, jeder Distrikt seinen von der Bürgerschaft gewählten Armenpfleger. 1899 waren 22 Bezirke und 180 Distrikte vorhanden. Das früher übliche System der freiwilligen Selbstbesteuerung für die Armenpflege hat leider zu demselben Zeitpunkte verlassen werden müssen, da es gegenüber der Freizügigkeit keine genügenden Erträge mehr abwarf; jetzt wird eine Armensteuer als Zuschlag zu der Einkommensteuer erhoben.

Neben dem Armeninstitute besteht eine ziemlich ausgedehnte Gemeinde-Armenpflege. Fast jede evangelische Gemeinde besitzt jetzt eine oder mehrere Pflegeschwestern, und zahlreiche Vereine wirken mit zur Bekämpfung der Not. Eine eigene Auskunftsstelle sorgt für richtiges Ineinander-Greifen dieser verschiedenen Bestrebungen.

Im Nachstehenden sind natürlich nur die Wohlthätigkeits-Institute, welche eigene Gebäude besitzen, aufgeführt.

B. Armenhäuser und verwandte Anstalten.

1. Die ältesten Armen-, Pilger- (und Siechen-?) häuser. — Bischof Ansgar gründete 859 ein Gasthaus (Xenodochium) zur Pflege von Armen und Pilgern (Urkb. I, 6). Es wird sich räumlich den Gebäuden des Domkapitels angeschlossen haben.[1]) Von seinen Nachfolgern Rembert und Adaldag wurde es reicher dotiert; Erzbischof Adalbert aber verwandte (etwa 1050) Güter desselben zur Dotierung des Paulsklosters; auch sonstige Verschleuderung der Güter der Armen wird ihm von seinem Biographen Adam von Bremen zur Last gelegt (Urkb. I, 20). — Ob Ansgars Stiftung überhaupt bestehen blieb, wissen wir nicht.

Erst in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts finden sich wieder Belege für die Existenz einer solchen milden Stiftung, welche sehr wahrscheinlich eine bürgerliche Gründung war. 1226 wird das Kloster Osterholz verpflichtet, den Kranken (Siechen?) im Gasthause (infirmis ad hospitale) eine jährliche Spende[2]) zu geben (Urkb. I, 143); ein Grundstück beim Hospitale wird 1267 (I, 327) erwähnt. Dieses Hospital (vorzugs-

[1]) S. darüber H. A. Schumacher, Jahrb. I, p. 121 und II, p. 186.

[2]) Dafs auch die Benediktiner im Paulskloster ein Siechenhaus (Krankenhaus? infirmarium) unterhielten, beweist eine Urk. von 1353 (III, 38).

weise ein Pilgerhaus) lag vor dem Herdenthore (Urkb. I, 468 von 1291), höchst wahrscheinlich auf dem Areale der heutigen Lindenstr.

1293 gestattet Erzbischof Gieselbert den Bürgern, dasselbe in die Stadt zu verlegen (I, 485). Diese Verlegung ist aber nicht sogleich erfolgt. Noch 1306 werden das Hospital vor dem Herdenthore und das Leprosen-Spital in derselben Urkunde (II, 62) genannt. — Erst aus dem Jahre 1315 haben wir einen urkundlichen Beweis, dafs das Hospital in die Stadt und zwar an den Ansgariikichhof (Ecke der jetzigen Hutfilterstr und Kurzen Wallfahrt) verlegt ist (II, 156). Von da wird es häufig als das Hospital (Armen- und Pilgerhaus) innerhalb der Stadt erwähnt; der Name St.-Jürgen-Gasthaus kommt aber erst 1435 (Kassel, Bremensia, II, pag. 219) vor. 1363 vereinigte Erzbischof Albert das Vikariat in dem Gasthause mit dem St. Ansgarii-Kapitel (Urkb. III, 202, 205, s. auch 372); 1369 wird das Bild des Märtyrers St. Hulpe in dem Gasthause aufgerichtet (III, 367). — Seine Einkünfte vermehrten sich rasch durch Schenkungen der Bürger. Nach Zerstörung des Paulsklosters (1523) erhielt es auch einen Teil von dessen Gütern. — — Am 15. Mai 1595 zerstörte aber ein grofser Brand das Gebäude völlig, worauf der Rat 1601 beschlofs, den Grund und Boden zu verkaufen, die Einkünfte aber dem in ein Armen- und Krankenhaus umgewandelten Johanniskloster zu überweisen. — Zur Erinnerung an das St. Jürgen-Gasthaus wurde 1862 eine Strafse in der Nähe des städtischen Krankenhauses St. Jürgenstr. und im Nov. 1891 das Irrenhaus St. Jürgen-Asyl genannt.

2. Das St. Gertruden-Gasthaus wurde 1366 auf Grund testamentarischer Bestimmungen des Ratsherrn Hermann von Ruten zur Pflege durchreisender Pilger gegründet (Urkb. III, 267). Er schenkte zu diesem Zwecke das östliche Eckhaus des Martinikirchhofes, an welchem noch heute die Statue eines Pilgers angebracht ist. Es wird zuerst neues Hospital für Pilger genannt; aber schon 1378 (III, 525) kommt es unter dem Namen St. Gertruden-Hospital vor.[1]) Ein Teil des Gebäudes diente auch zum Aufenthalte von Wahnsinnigen, wovon es noch heute im Munde des Volkes den Namen der Dornkiste (Dorenkiste = Thorenhaus, Behausung der Thoren, Wahnsinnigen) führt. 1531 verordnete der Rat die Vereinigung des Gertruden-Gasthauses mit dem Johanniskloster, welches von da an auch als Armen- und Irrenhaus benutzt wurde. Das Hauptgebäude des Gertruden-Gasthauses ward zu einem Kornhause eingerichtet und 1817 verkauft. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde es abgebrochen und ein Packhaus an jener Stelle errichtet,

[1]) Schon 1366, in dem Testamente des Domvikars Gerhard Schene (III, 276) wird das erst wenige Monate vorher gegründete Hospital: St. Gertruden-Hospital genannt; aber durch die Beifügung „am Ansgariikirchhof" (dort lag das St. Jürgengasthaus) wird die Bezeichnung zweifelhaft.

1882 aber bei einem Neubau auch der unter dem Gebäude durch nach der Weser führende Zugang beseitigt.

Ueber das Hospital der deutschen Ritter s. Komturei, pag. 207.

3. Das Armenhaus[1]) am Stephanithore ward 1696—98 erbaut, nachdem bereits 1676 in dem daneben gelegenen Werk- und Zuchthause (gleichfalls einem Institute der Armenpflege, nicht einem Strafgefängnisse) ein eigener Raum für arme Alte eingerichtet worden war. — Seine Verwaltung wurde infolge der durch die Lutheraner veranlafsten konfessionellen Schwierigkeiten 1779 ganz von der des Armen-Institutes (d. i. von der Pflege der Stadtarmen) getrennt und einer eigenen Administration übergeben. — Jetzt dient es völlig konfessionslos zur Verpflegung armer Bürger und Bürgerinnen.

Ueber die älteren Armenhäuser, welche von Gasthäusern und Hospitälern nicht strenge geschieden waren, s. pag. 222. Die älteren Bremer Zuchthäuser, welche eigentlich Armen- und Arbeitshäuser waren, siehe unter „Rechtspflege", pag. 177.

4. Gottesbuden sind kleine, meist an gröfsere Häuser angeklebte Häuschen oder Hütten, in denen armen Leuten unentgeltlich Wohnung gewährt wurde. Sie wurden im Mittelalter vielfach gestiftet und fielen dann nicht selten den Erben der Stiftenden oder den Käufern ihrer Immobilien sehr zur Last. Auch die zahlreichen, selbst jetzt noch nicht ganz beseitigten, an die Kirchen angeklebten Wohnungen für Offizianten der Kirchen gehören in vieler Beziehung hierher.

C. Stifter.

1. Rembertistift (Rembertikirche und Hospital s. pag. 199). Nach der Zerstörung des alten Leprosen-Hauses nebst Kapelle (1547) baute man, da der Aussatz sich in Europa fast ganz verloren hatte, an der Stelle desselben kleine Wohnungen für ältere Leute, aus denen sich das heutige wohlhabende und ausgedehnte Rembertistift mit zahlreichen Einzelwohnungen entwickelte. Das Hauptgebäude an der Rembertistr. wurde 1844—45, der Querbau an der Stiftstr. 1870, die Neubauten im Innern des Hofes 1877 und 78 aufgeführt. Die Wohnungen (48 ganze, 43 halbe Häuser) und die Präbenden (65 à 180 ℳ, daher der volkstümliche Name des Stiftes: „Pröven") werden durch Einkauf erworben.

2. Das Katharinenstift (im Schüsselkorb unfern des Katharinenklosters gelegen) war ursprünglich ein Beginenhaus.[2]) Bereits 1278 werden die beiden Beginenhäuser bei der Nikolai-

[1]) Murtfeldts Stadtplan von 1796 giebt auch ein „Armen-Institut" am Eingange der Strafse „auf dem Teerhof" an.

[2]) Beginen waren Frauen oder Jungfrauen, welche zu geistlichen Uebungen und gegenseitiger Unterstützung zusammenlebten, ohne durch die strengen Ordensgelübde gebunden und für immer an diese Vereinigung gefesselt zu sein.

kirche und beim Katharinenkloster erwähnt. Mancherlei in solchen Häusern vorkommende Unordnungen bewirkten aber, dafs die Beginenhäuser schon frühe vom päpstlichen Stuhle verboten wurden, und demgemäfs wurde auch ihre Unterstützung von der Bremischen Generalsynode 1328 (Urkb. II, 300) untersagt. Dennoch bestanden sie weiter. Strengere Vorschriften aus dem Jahre 1426 für das Verhalten ihrer Insassen finden sich Urkb. V, 307. — 1602 mufsten die Beginen von St. Nikolai auf Befehl des Rates in das Haus zu St. Katharinen übersiedeln. Dasselbe verwandelte sich dann immer mehr in ein Stift nach dem Muster des Rembertistiftes; jetzt besitzt es 23 Einkaufsstellen. Das jetzige Gebäude wurde 1820 aufgeführt.

3. Das Ilsabeenstift (Elisabethenstift) wurde 1499 als Krankenhaus für arme Kranke und Pilger — daher Ilsabeen-Gasthaus — von Rat und Bürgerschaft gegründet, nach Einrichtung des eigentlichen Krankenhauses in der Neustadt aber (1699) in ein Frauenstift umgewandelt, dessen Präbenden durch Einkauf erworben werden. Das Stiftsgebäude lag an der Hutfilterstr neben dem Hause Seefahrt, wurde aber 1874 behufs Anlegung der Kaiserstr. abgebrochen und dafür 1872—74 ein Neubau an der grofsen Sortillienstr. aufgeführt.

4. Das Mannhaus ward vom Ratsherrn Carsten Meyer 1677 als Armenhaus für alte Männer gegründet; bereits 1680 aber wurde ein Einkaufsgeld eingeführt. 1696 wurde das Gebäude, da es auf dem Areale des zu erbauenden Armenhauses lag, abgebrochen und dem Mannhause Räume in einem Flügel des Armenhauses angewiesen. Unter dieser Vereinigung litt aber das Mannhaus mehr und mehr und hob sich erst wieder, als 1830 die Trennung vom Armenhause vollzogen und das jetzige Gebäude am Stephanikirchhofe (an der Stelle der früheren „Mehlkiste“ erbaut worden war.

5. Rutenbergstift, an der Humboldtstr., gegründet 1863 durch den Baumeister Lüder Rutenberg, zunächst zur Aufnahme von Familienmitgliedern, dann aber auch von Fremden gegen Bezahlung. — Der Versammlungssaal ist im Jahre 1888 durch Wandgemälde in Tempera-Farben von Arthur Fitger, die sieben Werke der Barmherzigkeit darstellend, schön geschmückt worden.

6. Haus Seefahrt (gegründet 1545, nicht, wie früher öfters angegeben wurde, 1525) zu dem Zwecke der Versorgung alter Seeschiffer und deren Witwen. Das frühere Haus Seefahrt (1663 erbaut) lag an der Hutfilterstr. auf einem 1561 erworbenen Grundstücke und erstreckte sich von derselben durch bis zur Jakobistr.; es bildete einen Teil des Areales der jetzigen Kaiserstr. und wurde 1874 abgebrochen. Das neue Haus Seefahrt wurde darauf 1874—76 nach dem Plänen des Architekten H. Bredehorst auf dem Areale des 1851 als Filiale gegründeten Seefahrtshofes (zwischen der Lützower Str. und dem Doventhorssteinweg) erbaut. — Das eigentümliche alte Portal des Vorhofes mit den beiden Figuren des Neptun und der Schiffer, der

Abbildung eines Schiffes und der Inschrift: „Aus Freigebigkeit von Kaufleuten und Schiffern“ wurde an der Lützowerstr. wieder aufgestellt; ebenso fanden die Portale (darunter auch das mit dem viel citierten Spruche: Navigare necesse, vivere non necesse est) und Thüren des alten Hauses Verwendung. — Die neue Seefahrt besteht aus dem Hauptgebäude mit einem kleineren und einem grofsen Saale und aus zahlreichen kleinen Pröven-Wohnungen. In dem grofsen Saale wird alljährlich im Febr. nach altertümlicher Sitte die „Schaffermahlzeit“ begangen, welche als eine Merkwürdigkeit des Bremer Lebens betrachtet wird. Der Saal (28,90 m lang, 12,44 m breit, 8,70 m hoch), ist mit 9 grofsen, meisterhaft durchgeführten allegorischen Bildern von Arthur Fitger, die fünf Erdteile und die vier Winde darstellend, geschmückt. (J. G. Kohl, Das Haus Seefahrt in Bremen, 1862.)

D. Witwenhäuser.

1. St. Jakobi-Witwenhaus an der Hoppenbank (früher Witwenhaus an der Tiefer). 1375 bestimmte Margarethe, Witwe des Bremer Bürgers Diedrich Ployes, ihr Haus an der Wüstenstätte zu einem Witwenhause für vier arme Witwen und übertrug das Patronat dem Rate der Stadt, worüber dieser am 12. Juli 1375 urkundet (Urkb. III, 479). 1445 erliefs der Rat eine neue Ordnung und Bestätigung der Stiftung. — Am 23. Sept. 1659 brannte das alte Gebäude mit 7 benachbarten Häusern nieder. — Das dann erbaute Haus (Klosterstr. 16) blieb bis 1849 in Gebrauch und gewährte zuletzt acht Witwen Obdach. In jenem Jahre wurde das jetzige Grundstück an der Hoppenbank erworben und ein Neubau aufgeführt, welcher 12 Wohnungen enthält. Das alte Haus ward 1852 verkauft. Die Verwaltung führt jetzt die Diakonie der Liebfrauen-Kirche.

2. St. Petri-Witwenhaus, an der Buchtstr., Eigentum der Domgemeinde, erbaut 1830, enthält Wohnungen für 28 Witwen. Nach einem an der Rückseite eingemauerten Steine scheint schon 1536 auf jener Stelle ein Armenhaus des Domes errichtet worden zu sein. — An der Fassade befindet sich über einem Brunnen eine Statue: Willehad mit einem Bettler, eine schöne mittelalterliche Arbeit, welche wohl eigentlich zu den im Dome aufbewahrten Figuren gehört.

3. St. Stephani-Witwenhaus, am grofsen Payekengang, seit mindestens 250 Jahren Eigentum der Stephani-Armenkasse, wurde (wann?) an Stelle abgebrannter Gottesbuden gebaut, gewährt jetzt 7 armen Witwen Wohnung.

4. Schnedermanns (Schlichtings) Witwenhaus, gestiftet 1587 von Gerd Schnedermann jun. (Ratsherr von 1573—84) zur Aufnahme von armen Leuten. Es lag an der Osterthorswallstr. unfern der Bischofsnadel (hinter dem Hause am Wall 174) und war an einen zugehörigen Festungsturm angebaut; der letztere wurde 1828, das Haus 1866 verkauft und dafür das jetzige Gebäude: Osterthorswallstr. Nr. 15 erworben, welches vier Witwen

zur Wohnung dient. Verwaltet wird es von Nachkommen des Stifters (seit 1742 von den drei Familien Holler, von Büren und Schumacher; jetzt Schumacher, Löning, Smidt.)

5. Das Nikolai-Witwenhaus, seit Mai 1874 an der Ecke der Schmidtstr. und des „krummen Armes", erhielt seinen Namen von der Nikolai-Kirche, welche im Jahre 1602 zum Witwenhause genommen und später wiederholt durch Anbauten und Umbauten erweitert und umgestaltet wurde. Die Anregung zur Gründung eines Witwenhauses gab 1599 eine reiche Stiftung von Frau von Ankum, welche ihr Wohnhaus an der Pelzerstr. und einen ansehnlichen Geldbetrag zu diesem Zwecke testierte. — 1820 wurde ein Neubau des Nikolai-Witwenhauses vorgenommen, der aber 1874 behufs Anlage der Kaiserstr. abgebrochen wurde. Das jetzige Gebäude enthält 25 Wohnungen.

6. Klugkistsches Witwenhaus; 1720 von Senator Dr. D. Klugkist durch Schenkung eines Eckhauses an Schnoor und Marterburg und eines kleinen Kapitales gegründet. Im Jahre 1858 wurde dieses Haus expropriiert und dafür 4 kleine Häuser an der Wendtstr. angekauft. Von denselben dienen 2 noch jetzt als Witwenhäuser; sie werden demnächst in den Besitz der Friedenskirchengemeinde übergehen. Die übrigen Mittel der Stiftung dienen zur Unterstützung von Witwen.

7. Köpkenstift, seit 1838 an der nach ihm genannten Köpkenstr. in der Osterthorsvorstadt, für zehn alte Prövenerinnen bestimmt. 1564 stiftete Johann Using drei Gottesbuden beim Stavendamm; die Stiftung trat nach seinem Tode ins Leben, erhielt aber den Namen des zweiten Mannes seiner Witwe: Henrich Köpken. 1837 verkaufte man die kümmerlichen Gottesbuden und errichtete dafür das jetzige freundliche Gebäude.

E. Waisen- und Erziehungshäuser.

1. Waisenhäuser. Den Anstofs zur Errichtung des ersten Waisenhauses gab die Schenkung eines bedeutenden Kapitales durch den Neapolitaner Tarquinius Molignanus (1596). Bereits 1599 wurde eine Anzahl von Waisen in der Nikolaikirche untergebracht, 1602 aber das von den Beginen geräumte Haus an der Hutfilterstr. zum Waisenhause (nach der Kleidung der Kinder das rote genannt) eingerichtet. (Siehe seinen kuppelartigen Aufbau auf unserer Stadtansicht, Taf. I, No. 11.) Ein zweites Waisenhaus, das „blaue Kinderhaus" ward 1684 gleichfalls in einem Gebäude an der Hutfilterstr. errichtet, dann aber 1707 in ein geräumigeres Haus an der Grofsenstr. verlegt.

Da die beiden städtischen Waisenhäuser natürlich der reformierten Konfession angehörten, so drängten die Domprediger auf Errichtung eines lutherischen Waisenhauses. König Karl XI. schenkte zu diesem Zweck eine am Domshofe (wo jetzt der Eingang der Seemannsstr. ist) belegene Kurie, in der am 10. Nov. 1692 das Petri-Waisenhaus eröffnet wurde; das jetzige Gebäude an der Ecke der Sandstr. (der sog. Blocksberg

oder Blockische Berg, Areal einer alten in Schutt liegenden Kurie, 1783 von Georg III. von England geschenkt) wurde 1783—85 erbaut.

Während der französischen Zeit fiel auf Befehl des Präfekten der konfessionelle Charakter der Waisenhäuser hinweg, und die Pfleglinge des roten und blauen Waisenhauses zogen (Nov. 1811) in die beiden Waisenhäuser am Domshof ein (deren eines seit 1785 von der Gesellschaft Museum benutzt worden war). Nach Wiederherstellung der alten Verfassung bestand die Domgemeinde auf Wiederherstellung der konfessionellen Trennung, und so siedelten denn die reformierten Waisen (1. Mai 1817) in das inzwischen neu erbaute Haus an der Hutfilterstr. über; das blaue Kinderhaus wurde von der Stadt Bremen übernommen und zum Krankenhause umgebaut.

Seit Ostern 1877 wird das Waisenhaus an der Hutfilterstr. als Mädchen-Waisenhaus, dasjenige am Domshof als Knabenwaisenhaus benutzt, wodurch die konfessionellen Unterschiede in der Verwaltung wieder beseitigt sind. Beide Waisenhäuser besitzen eigene Schulen. — Der Betsaal des Knabenwaisenhauses wurde im Sommer 1883 durch Arthur Fitger mit Fresken geschmückt, welche das Kinder-Paradies nach Dr. Martin Luthers bekanntem Briefe an seinen Sohn Hänschen darstellen. Das gesamte Areal des St. Petri-Waisenhauses wurde im Sommer 1899 von der Bremer Bank, Filiale der Dresdener Bank, zum Preise von 850000 ℳ angekauft. Ein neues Waisenhaus wird auf dem an der Ecke der Hamburger- und Staderstr. belegenen, ca. $4^1/_2$ ha grofsen Areale erbaut. (Vergl. Entholt, Bilder aus der Bremischen Schulgeschichte: 6. die Waisenhäuser; Brem. Nachr; Juni 1881. A. Wegener, Mitteilungen über das St. Petri-(Knaben-) Waisenhaus; 1892.

2. Das katholische Waisenhaus wurde in einem Hause am Dobben 1854 eröffnet und 1861 nach der Gartenstr. verlegt. Am 19. März 1899 ward das neuerbaute geräumige Haus an der St. Magnusstr., dicht neben der Marienkirche, bezogen.

3. Der Ellener Hof, eine Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Knaben, wurde 1847 von einem Vereine auf einem Areale in der Feldmark Ellen gegründet und 1848, sowie 1857 durch Erbauung von zwei sog. Bruderhäusern erweitert; ein fernerer Erweiterungsbau ward mit Unterstützung der Sparkasse 1881—82 aufgeführt. Die Anstalt erteilt ihren Zöglingen den vollen Unterricht einer Volksschule und giebt ihnen Anleitung im Land- und Feldbau.

4. Hartmanns Hof, in der Feldmark Rockwinkel gelegen, ist eine nach Art des Ellener Hofes eingerichtete Anstalt für Mädchen, 1870 aus Vereinsmitteln gegründet. Der Name rührt davon her, dafs die für den Hof angekaufte Bauerstelle früher einem Hartmann gehörte. 1878 erhielt die Anstalt das reiche Legat von 25000 Thaler Gold mit der besonderen Bezeichnung:

„Johann und Elise Höpken-Stiftung". Mit Hülfe desselben wurde 1878—79 ein Neubau aufgeführt.

5. Kinderbewahranstalten zur Tagespflege für Kinder vom 3. Lebensjahre bis zum schulpflichtigen Alter. Von den 8 Anstalten in der Stadt werden 5 von einem Vereine unterhalten: an der Altona (gegründet 1838), Müllerstr. (1839), Lübeckerstr. (1843, früher in der Kreuzstr.) Feldstr. (1855), Calvinstr. (1875) Zwei werden von besonderen Vereinen verwaltet: Buntenthorssteinweg (1851), Gastfeldstr. (1876); eine ist Eigentum der L. Frauen-Gemeinde: Gartenstr. 7. — Im Landgebiete bestehen Kinderbewahranstalten zu Hastedt (1863), Schwachhausen (1877), Walle (1878) Woltmershausen (1882), Gröpelingen (1885), Oslebshausen („Marienstift", 1887).

6. Kinderheim (Krippe) zur Tagespflege für Kinder im zartesten Lebensalter; errichtet 1879 an der Reeperbahn; ein neues, bestens eingerichtetes Haus an der Thalstr. wurde 1897 bezogen.

7. Der Verein für eine Idiotenanstalt wurde 1896 unter dem Vorsitze des Reallehrers H. O. Reddersen begründet. Er führte auf dem Achterland in Lehe einen stattlichen dreistöckigen Backsteinbau nach den Plänen des Architekten Blanke auf und weihte denselben am 4. Sept. 1898 ein. Die Idiotenanstalt ist von schönen Gartenanlagen von 1½ ha Gröfse umgeben. Sie hat Raum für 60 Zöglinge, schwachsinnige Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahre aus dem Bremischen Staatsgebiete.

F. Verschiedene Anstalten.

1. Freimaurerlogen. In Bremen bestehen drei Logen. Die älteste „zum Oelzweig" (gegründet 1788) tagte früher in einem Hause am Wegesende, hat sich aber 1899 ein prächtiges Gebäude mit Fassade in römischer Renaissance aus Miltenberger Sandstein am Philosophenwege gebaut. Die zweite „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" (gegründet 1874) besitzt das schöne, 1879—81 von Heinrich Müller im italienischen Palaststile gebaute Logenhaus am Herdenthore. Die dritte Loge „zur Hansa" (gestiftet 1883) hat ein eigenes Haus ohne äufseren Schmuck an der Kahlenstr.

2. Taubstummenanstalt s. pag. 215.

3 Blindenanstalt am Sielwall. Aus Privatmitteln und Stiftungen im Jahre 1896 errichtet; bietet den Erblindeten teils Unterkommen, teils Beschäftigung und Verdienst.

4. Marthasheim, Osterstr. 21, errichtet Okt. 1873 zur Ausbildung von Dienstmädchen und als Herberge für dieselben.

5. Ferienkolonien. Im Sommer 1880 machte der Reallehrer H. O. Reddersen einen Anfang mit der Ferienversorgung erholungsbedürftiger Kinder. Er wählte das System der Familienpflege, welches sich bei dem kinderfreundlichen Sinne und dem soliden Charakter unserer Landleute vortrefflich be-

währte. 1884 wurde ein besonderer Verein für die rasch sich erweiternden Bestrebungen gegründet. In den Sommerferien 1899 sandte derselbe 200 Kinder in ländliche Familienpflege, und verpflegte 446 Kinder in zehn Milchpflegestationen. An die Sommerpflege schliefst sich für etwa $^1/_8$ der Pfleglinge noch eine Winter-Nachpflege an. — Eine besondere Förderung erhielt der Verein durch Frau Marie Hackfeld, geb. Pflüger, welche ihm im Mai 1889 das in Neurönnebeck auf dem Steilufer der Weser gelegene Pflegehaus Sandwichheim mit grofsem Garten überwies. Dasselbe war durch einen Umbau trefflich zur Aufnahme von 40 Kindern eingerichtet und wurde später von der Schenkerin durch Anbau eines dritten Schlafsaales für 16 Kinder erweitert. Es nahm im Jahre 1899 in sechs Aussendungen vom April bis Ende Okt. 267 besonders erholungsbedürftige Kinder auf.

6. Seemannsheim. Im Jahre 1854 errichteten die patriotisch gesinnten und opferwilligen Kaufleute Karl und Friedrich Vietor ein Seemannsheim in dem Hause: hinter Stephanikirchhof 18. Dasselbe wirkte Jahrzehnte lang segensreich, bis es nach der Verlegung der Seefahrtsschule in die Neustadt (1878) und des Schiffsverkehres nach dem Sicherheitshafen und dem Freihafen seinen Verkehr verlor und daher 1888 einging. Ein neues Seemannsheim (Korffsdeich 8/9), ein sehr ansehnliches Gebäude, eröffnete der im Jahre 1896 in das Leben getretene „Bremer Verein für Seemannsheime“ im März 1897. Es enthält u. a. Logierzimmer, Speisesaal, Lesezimmer, Billardzimmer und ein Heuerbureau.

7. Lutherisches Pilgerhaus s. Nachträge.

Neuntes Kapitel.

Die Hafenstädte.

§ 36.

Die Stadt Vegesack.

Vergleiche: L. Halenbeck, Zur Geschichte der Stadt Vegesack, 236 Seiten mit 12 Plänen, zwei Ansichten der Lesummündung aus den Jahren 1557 und 1573 und einer Ansicht Vegesacks vom Jahre 1670; 2. Aufl. Vegesack, 1893.

Die Stadt Vegesack liegt ca. 16 km nordwestlich von Bremen auf dem rechten Ufer der Weser, dicht unterhalb der Einmündung der Lesum und der Aue in dieselbe. Ihr Grundrifs hat ziemlich die Form eines Rechteckes, jedoch mit ziemlich weit vorgezogener östlicher Spitze; ihr gesamter Flächeninhalt beträgt 66,03 ha. Sie ist zu Lande rings von der preufsischen Provinz Hannover umgeben und wird im Osten von der Aue, im Süden von der Weser, im Westen von dem sogenannten Fähr-Grund und im Norden von dem alten Blumenthaler Heerwege begrenzt. — Noch 1804 führten nur zwei schmale hölzerne Laufbrücken (vor der Langenstr. und vor der Weserstr.) über

den Fährgrund; der Blumenthaler Heerweg umging ihn in einem grofsen Bogen. Erst 1834 wurde bei Anlegung der Chaussee nach Blumenthal ein Erddamm mit gemauertem Durchlafs für das Himmelwasser oben durch den Grund angeschüttet und bald darauf auch die untere Brücke massiv gebaut.

Vegesack ist der einzige zu Bremen gehörende Ort, welcher auf der hohen Geest liegt, die hier gegen die Weser steil abfällt und daher den Querstrafsen zum Teil eine bedeutende Steigung giebt. Das Weserufer in dem Orte ist ca. 1030 m lang. Durch die Weser-Korrektion wurde am Stromufer ein breites Vorland gewonnen, von welchem ein Streifen von 50—70 m Breite 1896 in den Besitz der Anlieger überging, der äufsere Streifen von 5—10 m Breite aber im Besitze des Bremischen Staates verblieb. — Höhenmessungen sind leider in Vegesack noch nicht vorgenommen. Der Ort wird von drei, der Weser parallel laufenden Hauptstrafsen durchschnitten, auf denen die meisten Nebenstrafsen nahezu senkrecht stehen. Der Boden ist lehmiger Sand; an der Aue liegt Marsch- und Lehmboden. In Vegesack findet sich nur an einigen Stellen, häufiger jedoch weiter unterhalb (bei Fähr u. s. w.) viel Feuerstein in dem Sande. — Die Strafsen sind seit 1890—91 kanalisiert. Die städtische Gasanstalt an der Bremerstr. wurde 1891 angelegt; sie lieferte 1898 400 000 cbm Gas. Das städtische Wasserwerk an der Bremer Strafse mit Wasserturm an der Schmalenstr., 1892 erbaut, lieferte 1898 60 000 cbm Wasser. Beide Werke versorgen auch Grohn und den Bahnhof.

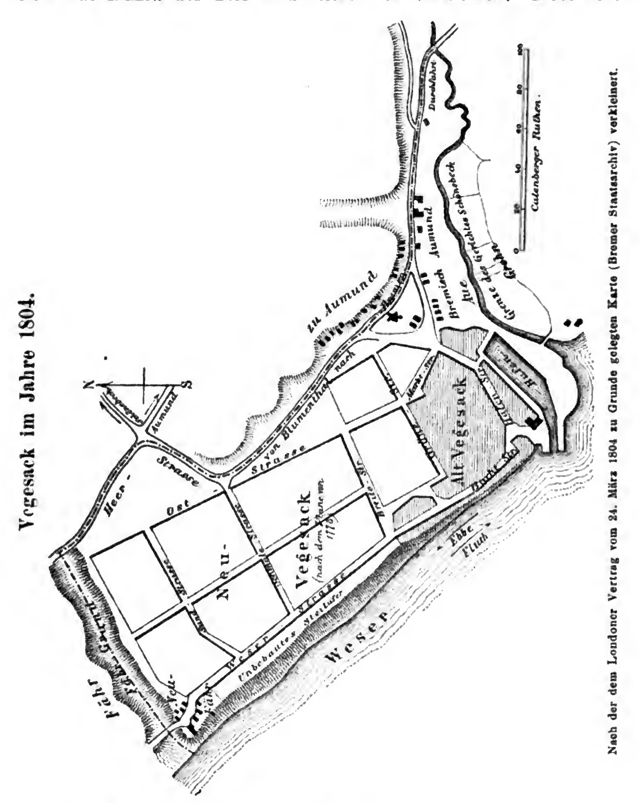
Der Name Vegesack[1]) war ursprünglich unzweifelhaft die scherzhafte Bezeichnung eines Schifferwirtshauses, wie man auch „zum Fegebeutel" oder in Mitteldeutschland „zum letzten Heller" findet. Die früheste Aufzeichnung des Namens findet sich in einem Rechnungsbuche aus dem Ende der 1470er Jahre (Archiv): Item vor ene mark ber de de knechte to de Veghesake hedden drunken. — Auf noch frühere deutet eine Stelle in den Articuli defensionales Bremens gegen Graf Anton Günther von Oldenburg hin (Archivakte, pag. 110): „dafs 1453 Dinstag nach Joh. Bapt die Schiffer von Gröningen ihrer Obrigkeit zu erkennen gegeben, dafs sie den Feind der Stadt Gröningen oberhalb dem Vegesack im Lesmer Bruche unterhalb Bremen gefunden."

Das Wirtshaus „zum Vegesack" lag an einer sehr verkehrsreichen Stelle, da in unmittelbarer Nähe sich die Lesum mit der Weser vereinigt und die Mündung der Aue[2]), das sog. Aumunder Tief, einen geschützten Ankerplatz für kleinere Schiffe darbot. — Auf diesen Punkt richtete sich daher die Aufmerksamkeit der Bremer Schiffer ganz besonders, als das

[1]) Die z. T. ganz abenteuerlichen Konjekturen über die Entstehung des Namens Vegesack s. Halenbeck, pag. 5—8.

[2]) Etwa 3 km unterhalb der Vegesacker Aue mündet die Blumenthaler Aue in die Weser.

Bedürfnis nach einem gesicherten Liegeplatz für den Winter immer lebhafter hervortrat. Im Jahre 1601 kam zuerst die Anlage eines Hafens in der Gegend „zum Vegesack" ernstlich zur Sprache. Einige Ratsherrn und Aelterleute besichtigten wiederholt das Aumunder Tief und liefsen es vermessen. Aber erst



Vegesack im Jahre 1804.

Nach der dem Londoner Vertrag vom 24. März 1804 zu Grunde gelegten Karte (Bremer Staatsarchiv) verkleinert.

fünfzehn Jahre später wurden die wiederholten Klagen der Schiffer wegen Gefährdung ihrer Schiffe und ihre Anerbietungen, bedeutende Geldopfer bringen zu wollen, ernstlich berücksichtigt und zwischen den vorgeschlagenen Plätzen: Marschhörne bei Blumenthal (damals noch unter Oberhoheit der Stadt), Aumunder

Tief und Lesumbrok gewählt. Das Haus Seefahrt gab zu dem Baue des Hafens 5000 Speciesthaler her, und es standen deshalb auch die Arbeiten, welche von 1619—23 dauerten, unter Aufsicht der beiden Vorsteher des Hauses Seefahrt. Daher blieb denn auch die Seefahrt zuerst im vollen Besitze des Hafens; der Senat übte eine Inspektion durch die sog. Hafenherren aus. Die Hafengelder gingen anfangs so reichlich ein, dafs aus ihnen 1645—48 das Hafenhaus erbaut werden konnte. Von 1651 an wurde ein Teil des Ertrages an den Staat (die Rhederkammer) abgegeben. Die rasch zunehmende Versandung der Weser (auf der früher Schiffe von 3—4 m Tiefgang ganz regelmäfsig zum Vegesacker Hafen gelangen konnten) bewirkte aber, dafs der Verkehr sich mehr und mehr nach Brake zog. — 1671 beschlofs der Rat — gegen viele Proteste und Remonstrationen — die Verwaltung des Hafens selbst in die Hand zu nehmen; er verpachtete den Hafen. Zwar pachtete die Seefahrt ihn während der zweiten Pachtperiode (1675—79), indessen brachte die Sache wenig ein, und so erlosch die Verbindung zwischen ihr und dem Hafen 1679.

Unfern des Hafens entstand nach und nach eine kleine Ortschaft, welche Vegesack genannt wurde. Sie erfuhr schon frühzeitig arge Bedrängungen. Am 14. Juli 1653 besetzte der schwedische General-Lieutenant Graf Königsmark den Ort mit 260 Mann; der Bremer Hafenmeister wurde vertrieben, die um das Hafenhaus stehenden Planken (Pallisaden?) herausgerissen und eine regelrechte Schanze um das Hafenhaus angelegt. Diese Befestigung wurde am 27. Juni 1654 von Bremischen Soldaten und Bürgern vermittelst eines kühnen Handstreiches eingenommen und dabei 6 Geschütze, sowie ziemlich viel Munition erbeutet. Die Schanze wurde darauf von den Bremern der Erde gleichgemacht. In den Friedensschlüssen, welche die Kriege von 1654 und 1666 beendeten, wurde zwar der faktische Besitz Bremens anerkannt, aber Schweden behielt sich die Territorialhoheit über Vegesack vor, und es entwickelten sich aus diesem Verhältnisse die vielfachsten Reibereien. Endlich in dem Stader Vergleich von 1741 mufste Bremen die Landeshoheit über Vegesack, unter Vorbehalt der niederen Gerichtsbarkeit über den Ort[1]) und der Territorialhoheit über Hafen und Hafenhaus, an Hannover abtreten. Durch den Reichsdeputationshauptschlufs von 1802 erlangte Bremen die Landeshoheit über Vegesack wieder, welche bereits am 2. Dezember 1802 in Besitz genommen, aber erst am 27. Januar 1803 übertragen wurde. Neue Streitigkeiten über die Begrenzung des abgetretenen Gebietes wurden erst durch den Londoner Vertrag vom 24. März 1804 (die letzten sogar erst durch den Vertrag vom 7. Juni 1823) beseitigt; daher fand die feierliche Huldigung erst am 21. Sept. 1805 statt.

---

[1]) Dieselbe wurde von dem Gohgräfen des Werderlandes ausgeübt.

Der abgetretene Ort Vegesack bestand aus vier Teilen: Alt Vegesack (in der Nähe des Hafens), Neu Vegesack (seit 1773 zwischen dem Blumenthaler Heerwege, der Weserstr. und der Grünenstr. entstanden), Neu-Fähr[1]) (am Fährgrund) und Bremisch Aumund (an der Landstr. nach Lesum, Hannoversch Aumund gegenüber). Diese Ortschaften wurden nun zum Flecken Vegesack vereinigt, dem ein Senatsmitglied als Richter vorstand. Da der Ort in erfreulicher Weise aufblühte, so wurde 1816 das Amt Vegesack errichtet, welches die Verwaltung und die niedere Gerichtsbarkeit zu führen hatte. Der Flecken Vegesack wurde am 1. Januar 1852 zur Stadt erhoben, eine neue Verfassung mit wesentlich erweiterten Befugnissen für die städtischen Behörden aber am 1. Okt. 1879 eingeführt. Nach derselben



Vegesack im Jahre 1821 (nach Storck, neben pag. 540).

führen ein Stadtrat von 8 und ein Stadtverordneten-Kollegium von 24 Mitgliedern die Verwaltung; der Vorsitzende des Stadtrates führt den Titel Stadtdirektor. Der Senat von Bremen ist die Oberaufsichtsbehörde für die städtische Verwaltung. Die gesamte staatliche Administration wird von dem Amte Vegesack (welches zugleich als Hafenamt, Strandamt, Quarantänebehörde und Medizinalbehörde fungiert) ausgeübt. Aufserdem befindet sich in Vegesack ein Seeamt. — Das Wappen von Vegesack ist eine schräggeteilte Tartsche mit rotem Grunde und grauer Mauerkrone; in dem oberen Felde befindet sich das

[1]) Der Name Fähr stammt von der Fähre nach Lemwerder her, welche hier, wo der Fährgrund (eine Schlucht mit ziemlich steilen Rändern) einen bequemen Zugang zum Weserufer darbot, von Alters her besteht. Wie eine Urkunde von 1305 bezeugt (Urkb. II, 47) wurde sie damals von dem Herrn von Aumund an die Stadt Bremen übertragen. Jetzt befindet sich noch eine zweite Fähre weiter oberhalb, dicht neben der Einfahrt des Hafens.

silberne Hanseatenkreuz, im unteren Felde der Bremer Schlüssel. — Die Stadt ist seit November 1875 dem deutschen Zollgebiete angeschlossen. — In Vegesack liegt die grofse Schiffswerft der Aktiengesellschaft Vulkan (früher Ulrichs'sche Werft). Mehrere andere von Bremen aus gegründete Grofs-Betriebe liegen auf dem Areale von Grohn. — Der steile Abhang der Geest nach der Weser zu ist mit Landgütern wohlhabender Bremer Familien bedeckt. — Vegesack bildet jetzt äufserlich betrachtet mit den preufsischen Orten Grohn, Aumund und Fähr ein Ganzes (von etwa 10800 Einwohnern).

Vegesack ist seit 1832 durch eine Chaussee[1]), seit Dezember 1863 durch einen Zweig der Geestebahn mit Bremen verbunden; der Bahnhof Grohn-Vegesack liegt auf preufsischem Territorium. Die Eisenbahn Vegesack-Farge wurde am 31. Dez. 1889 eröffnet. Zwei Fähren vermitteln den Verkehr mit dem Stedinger Lande. — Nach Norden führt eine Chaussee, welche sich in Blumenthal in zwei Aeste teilt. Vegesack besitzt zwei Plätze, den Marktplatz oder Brink an der Brunnenstr. und den Sedanplatz an der Langenstr. mit der aus dem Sachsenwalde stammenden Bismarckeiche. Die Strafsen, seit 1807 meistens mit Lindenbäumen bepflanzt, machen in Folge der Sauberkeit der Strafsen und Häuser einen überaus freundlichen Eindruck. Seit 1839 ist regelmäfsige Strafsenbeleuchtung eingerichtet. — An öffentlichen Gebäuden besitzt Vegesack: die Reichspost, das Hafenhaus mit den Bureaus des Hafenmeisters und des Hauptzollamtes, das Amthaus (an der Neuenstr., 1845 erbaut), das am 13. Januar 1882 eingeweihte Stadthaus, das Realgymnasialgebäude und die Volksschule. Das Stadthaus, ein Backsteinbau, aufgeführt von dem Architekten Hartmann, hat im Erdgeschosse vier Mädchenschulklassen, im ersten Stocke Bureaus und Versammlungsräume. — Das Postamt, ein ansprechendes Gebäude in Backsteinrohbau, wurde am 1. April 1890 dem Verkehr übergeben. — Die Freimaurer besitzen ein eigenes Gebäude an der Weserstr. — Das Armenarbeitshaus an der Gartenstr. wurde am 1. April 1891 in Gebrauch genommen. —

Zu Ehren der zwei in dem Kriege gegen Frankreich 1870—71 gefallenen Vegesacker wurde am 10. Mai 1872 das vor der Kirche aufgestellte Denkmal eingeweiht. Dasselbe, aus schlesischem Granit gearbeitet, 3,20 m hoch, besteht aus einer vierkantigen Säule, welche oben in einen Obelisk ausläuft und ist auf einem zweistufigen Unterbau aufgestellt.

An dem Geburtshause des Afrika-Reisenden Gerhard Rohlfs (geb. 14. April 1831, gest. zu Rüngsdorf bei Bonn 2 Juni 1896) Langenstr. 58 wurde im Nov. 1896 eine Erinnerungstafel aus Bronze angebracht. Seine Asche wurde auf dem Vegesacker Kirchhof in Blumenthal beigesetzt.

[1]) Ueber die Dampferverbindung mit Bremen und Bremerhaven s. pag. 56 und 268.

Vegesack hat ansehnlichen Holzhandel, sowie Handel und Spedition mit Getreide.

Die Strafsennamen:

Breitestr.,	Gartenstr.,	Langestr.,	Oststr,
Bremerstr.,	Grenzstr.,	Marktstr.,	Sandstr.,
Brunnenstr.,	Grünestr.,	Mühlenstr.,	Schmalestr.,
Buchtstr.,	Hafenstr.,	Neuestr.,	Schmiedestr.,
Gang,	Kimmstr.,[1])	Nordstr.,	Weserstr..

bedürfen fast ohne Ausnahme keiner Erklärung.

Vegesack war bis zum Jahre 1817 in Blumenthal (die lutherischen Einwohner in Lesum) eingepfarrt; der im Jahre 1805 bereits beschlossene Bau einer Kirche unterblieb in Folge der schweren Zeiten. Am 31. Oktober 1817 traten die meisten Einwohner zur Gründung einer kirchlichen unierten Gemeinde zusammen, welche sich 1819—21 ein eigenes kleines Gotteshaus mit Dachreiter errichtete. Die formelle Lösung von Blumenthal und Lesum erfolgte aber erst durch den Vertrag mit Hannover vom 7. Juni 1823. Die Kirche wurde bereits 1832 wesentlich erweitert und zugleich der jetzt stehende, etwa 28 m hohe Turm (leider, wie die Kirche selbst, ein sehr nüchterner Bau) aufgeführt. Mit der kirchlichen Gemeinde ist die Feldmark Lesumbrok vereinigt. — Auch die Methodisten haben in Vegesack eine kleine Kapelle. — Die 1885 begründete Freimaurerloge: Zum Anker der Eintracht besitzt seit August 1899 ein Gebäude an der Weserstr.

An Schulen besitzt Vegesack ein Realgymnasium, eine sechsstufige Volksschule mit 12 Klassen, eine Privattöchterschule, aufserdem einen Kindergarten und eine Kinderbewahranstalt. Die Turnhalle an der Breitenstr. ist den Schulen gemeinsam.

Vegesack hat seit etwa 1725 eine Apotheke. Das Krankenhaus Hartmannsstift, ein Geschenk von Wilhelm Hartmann in London, einem Vegesacker Kinde, liegt am Ende der Langenstr. Es wurde am 2. September 1887 eröffnet.

Auf dem durch die Weser-Korrektion gewonnenen Areale erbaute die Sparkasse 1897—98 das Etablissement Strandlust nach den Plänen der Architekten Klingenberg und Weber und schenkte dasselbe der Stadt Vegesack (eröffnet am 24. Juli 1898).

§ 37.
Die Stadt Bremerhaven.
(Taf. V.)

A. Lage der Stadt.

Bremerhaven, eine der jüngsten Städte von Deutschland, liegt in nord-nord-westlicher Richtung ca. 55 km von Bremen entfernt, in dem Winkel, den die Geeste an ihrer Mündung mit der Weser bildet, auf dem rechten Ufer beider Flüsse. (Die Entfernung auf der Eisenbahn beträgt 62 km). — Der Boden,

[1]) Nach dem Baumeister Kimm, welcher das Areal von dem bekannten Botaniker, Medizinalrat A. W. Roth, ankaufte.

auf dem die Stadt liegt, gehörte bis 1827 zum Hannoverschen Amte Lehe. Früher war dieses ganze Amt ebenso wie das Amt Bederkesa Eigentum der Stadt Bremen, welche beide aber in dem Stadischen Vergleiche 1654 an Schweden als Besitzer des Herzogtums Bremen abtreten mufste.

B. Vorgeschichte.[1])

Die hohe militärische Wichtigkeit der Position war schon frühe erkannt worden; sie beruht darauf, dafs hier die eigentliche Wesermündung beginnt und zugleich der letzte gröfsere Nebenflufs einmündet; überdies führt das hier noch relativ schmale Fahrwasser nahe am rechten Ufer vorbei.

In Bremen hatte man seit dem Aufblühen der Stadt im dreizehnten Jahrhundert eingesehen, dafs die Herrschaft über die Unterweser die Grundbedingung ihrer Handelsblüte sei und hatte sich deshalb wiederholt von den Erzbischöfen zusichern lassen, dafs kein festes Schlofs an der Unterweser, zwischen der Stadt und dem Meere, errichtet werden solle. Umgekehrt erkannten die Erzbischöfe recht gut, dafs die wohlhabende Stadt durch eine Unterbindung ihrer Hauptlebensader am leichtesten zu unterwerfen sein würde. Als daher Bremen gegen den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts das Stad- und Butjadingerland (am linken Weserufer) unterworfen und im Jahre 1408 von dem Grafen von Oldenburg das Land Wührden (am rechten Weserufer) für Kriegskosten verpfändet erhalten hatte, baute der Erzbischof Johann II. noch in demselben Jahre eine feste Schanze bei Geestendorf (auf dem linken Ufer der Geeste), die Stinteburg, welche, wie erzählt wird, ihren Namen von der Menge Stinte erhielt, die die Geeste heraufschwammen, um dem Werke mit Erstaunen zuzusehen. Aber noch vor der Vollendung der Werke schwammen eine Anzahl beherzter Wurster (Bewohner des Landes Wursten, gegen welche die Stinteburg als Zwingburg dienen sollte) bei Nacht durch die Geeste und zerstörten nackt, wie sie waren, so lange sie es vor Kälte aushalten konnten, möglichst viel von den Werken. Als dann der Erzbischof die Arbeiten von neuem aufnehmen liefs, bedrohte der Rat sie durch Absendung bewaffneter Schiffe, worauf der Bau eingestellt wurde. — Während des dreifsigjährigen Krieges befestigten die kaiserlichen Truppen 1628 die Reste der Stinteburg von neuem; doch zwang der Siegeszug Gustav Adolfs diese Truppen, unsere Gegend zu verlassen.

Neue Gefahren drohten, als 1634 Friedrich, der zweite Sohn des Dänenkönigs Christian IV., Erzbischof von Bremen geworden und 1637 in den Besitz des Erzstiftes gelangt war. Schon 1639 schickte er Truppen nach Lehe, und im April erschienen dänische Kriegsschiffe vor der Weser. Nun erbauten

[1]) D. R. Ehmck, Festungen und Häfen an der untern Weser (Jahrb. I, pag. 39—67.) H. Smidt, Zur Geschichte des Fleckens Lehe (Jahrb. VIII, pag. 1).

die Dänen bei Geestendorf eine sog. Realschanze und gegenüber bei „Moenhorn, am Ende des Winsels" (auf damals städtischem Gebiete und jetzigem Bremerhavener Terrain) ein noch gröfseres Erdwerk. Im Juni erfuhr der Rat [1]) aus sicherer Quelle, dafs der Erzbischof beabsichtige, bei Geestendorf eine Stadt zu erbauen, deren Bürgern er auf Jahre hinaus Privilegien verleihen wolle. Auf einen scharfen kaiserlichen Befehl hin wurde allerdings der Bau der Schanzen unterbrochen, und der Erzbischof versprach in dem zu Stade am 4. Okt. 1639 geschlossenen Vertrage sie einzureifsen, was auch geschah. Als aber durch den westfälischen Frieden Schweden in den Besitz der Herzogtümer Bremen und Verden gekommen war, fafste man in Stockholm die militärische Bedeutung von Lehe und Geestendorf von neuem in das Auge. Bereits 1653 besetzte Graf Königsmark während der Streitigkeiten wegen des Elsflether Zolles Lehe und warf vor dem Orte eine Schanze auf; 1654 mufste die Stadt Bremen das Amt Bederkesa nebst dem Gericht Lehe (sowie die Gerichte Blumenthal und Neuenkirchen) an Schweden abtreten, ohne durch dieses Opfer die Anerkennung ihrer Reichsunmittelbarkeit erkaufen zu können. Jene Schanze vor Lehe wurde am 3. Juli 1657 von den Dänen durch wenige Schüsse zur Uebergabe gezwungen, aber bereits am 2. August durch den schwedischen General Wrangel zurückerobert. — Der hochbegabte König Karl XI. beschlofs bald nach seinem Regierungsantritte, eine Festung nebst Handelsstadt in dem nördlichen Winkel zwischen Geeste und Weser zu gründen. Am 11. Juni 1672 geschah der erste Spatenstich, doch erst im folgenden Jahre wurde unter Obrist P. Melle das Werk ernstlich gefördert. Bald erhob sich die Karlsburg, ein mit Bastionen, Wall und Graben versehener Platz; drei befestigte Thore: das Geestendorfer, das Leher und das Wurster Thor wurden angelegt; in 36 Rondeelen standen 72 Kanonen; ein fester Pulverturm und Baracken für eine Garnison von mehr als 2000 Mann wurden erbaut. Für die zu gründende Stadt war innerhalb der Werke Raum gelassen. —

Vor der Karlsburg erschien am 19. Sept. 1675 die vereinigte holländisch-brandenburgische Flotte (neun Schiffe) und bombardierte sie.[2]) Eine energische Belagerung wurde freilich durch die Uneinigkeit der Führer der Landtruppen verhindert, und erst am 12. Januar 1676 kapitulierte die Festung unter ehrenvollen Bedingungen. In demselben Jahre ward sie teilweise demoliert, doch erst 1683 desarmierte Schweden selbst den Ort. Nun arbeiteten die Naturkräfte rasch an der weiteren Zerstörung; die Wälle sanken ein; die Gräben verschlammten und die Weihnachtsflut von 1717 vollendete das von Sturm und Regen begonnene Werk der Zerstörung; — indessen liefs sich

[1]) v. Bippen, Geschichte, II, pag. 380.

[2]) H. A. Schumacher, Aus den ersten Zeiten der preufsischen Kriegsflotte; Weser-Zeitung 1869, 13. und 15. Juni.

die Gestalt der alten Festung bei der Gründung Bremerhavens noch deutlich erkennen. (S. pag. 263.)

Mehr als hundert Jahre vergingen, ohne dafs ein neuer Versuch zur Bebauung dieses Platzes gemacht wurde. Er blieb zum gröfsten Teile unbestrittenes Eigentum der Weser, die hier ihre von Flut und Ebbe bewegten Gewässer hin und her wälzte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (1798) entwarf ein klarer Kopf, der Advokat Wagner in Celle, einen neuen Plan zur Gründung einer Hafenstadt an jener Stelle; in Hannover abgewiesen, wendete er sich nach Bremen, um die Sache durch einen Privatmann mit Unterstützung des Staates in die Hand nehmen zu lassen. Die Schiffer erklärten sich entschieden für den Plan, die Kaufleute aber waren aus vielen Gründen dagegen und fürchteten namentlich die Konkurrenz des neuen Ortes. Infolge davon auch in Bremen abschlägig beschieden, wandte sich Wagner abermals nach Hannover und fand dort in der That etwas günstigeres Gehör. Die hannoversche Regierung war bereit, dreitausend (!) Thaler zur Anlage eines Hafens zu verwenden. Aber die folgenden Kriegszeiten brachten alles wieder ins Stocken.

Eine neue Schanze wurde auf dem Areale der Karlsburg 1804 durch die Franzosen unter Bernadotte angelegt, um die Landung der Engländer zu verhindern. (Gleichzeitig warf man eine Schanze am linken Ufer der Weser, bei Blexen, auf.) Vorübergehend im Jahre 1809 von den Engländern besetzt, ward sie dann von den Franzosen ausgebessert und neu armiert. Nach dem Eintreffen der Nachrichten von dem Untergang des französischen Heeres in Rufsland erhoben sich am 14. März 1813 die Wurster Bauern und belagerten mit Unterstützung einer englischen Truppen-Abteilung die Schanze, welche sich am 15. März ergeben mufste. Aber am 25. März ward sie durch eine von Bremen kommende französische Colonne unter grofsem Blutvergiefsen wieder eingenommen. Später ergab sie sich den russischen Truppen am 24. Nov. 1813.[1])

Nach den Freiheitskriegen wurde dann in Hannover ein neuer Plan gefafst, die Mündung der Geeste zu einem Hafen umzugestalten; man verwandte nicht ganz unbedeutende Mittel darauf, aber die Sache rentierte nicht.

Endlich kaufte am 11. Januar 1827 Bremen nach längeren Verhandlungen den Grund und Boden von Hannover an. — Für die Stadt Bremen war nämlich inzwischen der Besitz eines genügenden Hafens für die transatlantischen Schiffe zur Lebensfrage geworden. Mit dem Wachstum des seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts aufblühenden Handels mit Nordamerika[2]) wurden die Schiffe immer gröfser gebaut und

---

[1]) H. Smidt, Erinnerungen aus der Zeit der Freiheitskriege (Jahrb. IV, pag. 425).

[2]) Die ersten Handelsverbindungen mit Nordamerika datieren vom Jahre 1783; aber erst zehn Jahre später fingen sie an, sich zu heben

konnten nun — wegen der fortschreitenden Versandung der Weser — selbst unter Benutzung der günstigsten Verhältnisse nicht mehr den Vegesacker Hafen erreichen. Zwar bot das am linken Weserufer aufblühende Brake ihnen eine Gelegenheit zum Löschen, aber auch hier waren sie bei dem Mangel eines geschlossenen Hafens im Winter bei Sturm und Eisgang sehr gefährdet, und überdies war Oldenburg in Folge der Aufhebung des Elsflether Zolles (1820) feindlich gegen Bremen gesinnt. Entscheidend war aber das Bestreben Oldenburgs, den Namen Bremens als den eines Seehafens zu beseitigen.[1]) Es galt für die Stadt, wenn sie ihre Stellung in dem Welthandel behaupten wollte, entweder von ihr aus eine für die gröfsten Fahrzeuge zugängliche Verbindung mit der See herzustellen oder näher an der See einen neuen Hafen zu errichten. Man wählte das letztere und kaufte zu diesem Zwecke das Territorium des heutigen Bremerhavens von Hannover an. Der Mann, welcher dies gegen manche Zweifel und ängstliche Scheu durchsetzte, welcher darum auch als der eigentliche Gründer von Bremerhaven zu betrachten ist, war der Bürgermeister Johann Smidt. Abgesehen von denen, die für die Herstellung eines Kanales von Bremen nach der See waren, zweifelten nicht wenige ebenso an der Kraft der einzelnen Stadt zur Durchführung des grofsen Unternehmens, wie an dessen innerer Lebensfähigkeit. Eine andere Gegend als die an der Mündung der Geeste konnte aber kaum zu diesem Zwecke gewählt werden. Die gröfsere Tiefe des östlichen (Wurster) Fahrwassers der Wesermündung und die bekannte Erfahrung, dafs bei Eisgang das Treibeis meist durch den Ostwind nach der linken Seite des Stromes getrieben wird, leitete den Blick notwendig auf das östliche Ufer der Weser. Hier aber konnte die Wahl nicht zweifelhaft sein, da weiter hinab das weit ausgedehnte Schlickwatt jede Annäherung gröfserer Schiffe an die Küste unmöglich macht, und oberwärts Sandbänke das Fahrwasser verengen. Nur in der Nähe der Geestemündung tritt das Fahrwasser dicht an das Ufer heran und bildet zugleich eine vortreffliche, sichere und geräumige Rhede. Ueberdies gewährt die verhältnismäfsig breite Mündung der Geeste noch wesentliche Vorteile.

C. Gründung und Entwickelung von Bremerhaven.

Durch den Vertrag vom 11. Januar 1827 überliefs die Krone Hannover an Bremen zunächst 75 Morgen 13 Qu.-Ruten (Calenb. Mafs) ihr zugehöriges Grundeigentum für die Summe von 35000 Thaler und weiter 266 Morgen 63 Qu.-Ruten 42 Qu.-Fufs Leher

(J. H. V. Smidt im Brem. Magazin, 1830—34, pag. 376 und M. Lindeman in Jahrb. X, pag. 124).

[1]) Johann Smidt. Ein Gedenkbuch zur Säkularfeier seines Geburtstages, 5. Nov. 1873; darin pag. 193: W. v. Bippen, Die Gründung Bremerhavens. (Die betreffende Stelle pag. 202 ff.)

Aufsendeichsländereien, welche Hannover von den Eigentümern für die Summe von 38658 Thaler 17 Ggr. 1 Pf. in Gold angekauft hatte, gegen Erlegung dieses Kaufschillings. Im Jahre 1829 kamen dann noch 17 Morgen 78 Qu.-Ruten 79 Qu.-Fufs hinzu, so dafs das Gesamtareal nun 361 Morgen 101 Qu.-Ruten 121 Qu.-Fufs betrug. Endlich erhielt Bremen behufs besserer Regulierung der Grenze im April 1830 noch zwei käuflich erworbene Parzellen, nämlich 13 Morgen 65 Qu.-Ruten am Wurster Deiche belegenes und 4 Morgen 14 Qu.-Ruten Aufsendeichsland, zusammen 17 Morgen 78 Qu.-Ruten 79 Qu.-Fufs.

Der Vertrag vom Januar 1827 enthielt zugleich die Zusage einer ferneren Erweiterung des Distriktes, falls das Bedürfnis es erheischen sollte. (Bremen trat dagegen 2 Streifen Land, ca. 200 Morgen, am linken Ufer der Wörpe unfern Borgfeld ab, wodurch Hannover die Landeshoheit über beide Ufer dieses Flusses erwarb.) —

Bremen machte sich verbindlich, auf diesem Territorium einen Hafen anzulegen und auf dessen Herstellung in den nächsten drei Jahren wenigstens die Summe von 200000 Thaler zu verwenden. — Von dem erwähnten Flächenraume wurden 100 Morgen in der Spitze zwischen Geeste und Weser an Bremen mit voller Staatshoheit abgetreten. Ueber den Rest der von Bremen angekauften Fläche behielt zwar Hannover theoretisch die Staatshoheit, trat aber zur Vermeidung ungleichartiger Verhältnisse in dem Bremerhavener Distrikte eine solche Summe von Einzelrechten an Bremen ab, dafs die Stadt faktisch in den Besitz der Hoheit kam. Die militärische Besetzung und Verteidigung des Ortes behielt sich Hannover vor, wogegen sich Bremen zu einer jährlichen Entschädigungssumme für diesen militärischen Schutz verstand und von dem angekauften Terrain drei Morgen, in der äufsersten Ecke zwischen Geeste und Weser gelegen, zurückgab. Hier wurde dann, ziemlich an derselben Stelle, wo früher die Franzosen eine rasch aufgeworfene Batterie angelegt hatten, das Fort Wilhelm erbaut.

Nach Auswechselung der Ratifikationen — zu Hannover am 27. April 1827 — verabredeten die beiderseitigen Kommissare die sofortige Uebergabe des Gebietes ohne weitere Förmlichkeiten, und so trat die Stadt Bremen am 1. Mai 1827 durch Aufziehen ihrer Flagge in den Besitz ein.

Noch in demselben Jahre begannen die Arbeiten an dem Hafenbassin, dessen Bau an vier niederländische Unternehmer für die Summe von 416545 Thaler verdungen wurde; am 1. Juli geschah der erste Spatenstich an den Ausgrabungen, welche dann namentlich an dem Schleusenbassin so rasch gefördert wurden, dafs schon am 12. Juli 1828 der Grundstein zum nördlichen Pfeiler der inneren Schleuse mit grofser Feierlichkeit gelegt werden konnte. Das eigentliche Hafenbassin konnte zwar nicht so rasch ausgegraben werden, wurde aber doch samt der Schleuse bis zum Herbste 1830 vollendet, so dafs

im Oktober d. J. die Anstalten dem Schiffsverkehr übergeben und gleichzeitig an den Verkauf der inzwischen geebneten und geregelten Bauplätze gedacht werden konnte.

Am 12. September 1830 legte das amerikanische Schiff „Draper“, Kapitän Hillert, als erstes Schiff in den Bremer Hafen hinein.

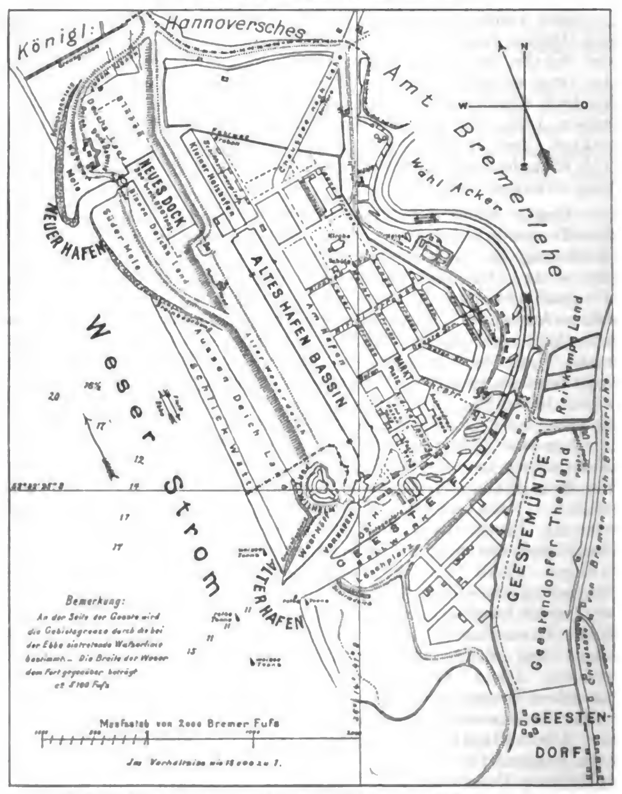
Die vielen trüben Prophezeiungen in Betreff der Benutzung des Hafens gingen nicht in Erfüllung. Rasch hob sich die Zahl der Schiffe, welche ihn besuchten, und mit ihr stieg der Anbau im Orte selbst. Von den 250 Anbauplätzen, durchschnittlich zu 4800 Quadratfufs Oberfläche (40 Fufs breit, 120 Fufs tief) waren 1835, bis auf 22 vom Staate reservierte, nur noch 56 vakant, die übrigen aber schon meistenteils bebaut, so dafs 134 Wohnhäuser unter Dach standen. Bald mufste das Strafsennetz erweitert werden.

Gegen Ende der vierziger Jahre genügte dem steigenden Schiffsverkehre der Hafen nicht mehr. Namentlich drängte die Eröffnung der ersten deutsch-amerikanischen Dampferlinie — der erste Dampfer: Washington, Kapitän Hewitt, traf am 19. Juni 1847 auf der Weser ein — zur Erweiterung der Schiffahrts-Anstalten. Es wurde deshalb beschlossen, ein neues Dock unterhalb des älteren Hafens anzulegen. Dies geschah aber nicht ohne den lebhaftesten Widerspruch Hannovers, das die militärischen Interessen dadurch für bedroht hielt und sogar mit einer Besetzung drohte, falls das neue Dock zur Ausführung kommen sollte. Während der darauf folgenden Verhandlungen nahmen die Arbeiten an Verlegung des Deiches, Ausgrabungen, Aufstellung der Schleusen u. s. w. ihren Fortgang; nur blieb der neue Hafen durch einen breiten Damm von der Weser getrennt. Nachdem die Verhandlungen zu der Uebereinkunft vom 21. Januar 1851 geführt hatten, wurde dieser Damm entfernt und das neue Dock dem Verkehr übergeben. Hannover willigte durch diesen Vertrag zugleich in die etwaige Verlängerung desselben bis auf 1600 Fufs, und behielt sich nur eine feste Landverbindung zwischen dem Fort Wilhelm und der Stadt Bremerhaven vor; auch gestattete es die Vorrückung des längs des alten Hafens herlaufenden Weserdeichs. Endlich ordnete dieser Vertrag auch die Verhältnisse wegen einer zwischen Bremerhaven und dem linken Ufer der Geeste (da wo, jetzt Geestemünde liegt) zu erbauenden Brücke, sowie wegen der Uferbollwerke am rechten Geesteufer und stellte Bremen von neuem die schon im Vertrage vom 11. Januar 1827 versprochene Erweiterung des Bremerhaven-Distriktes in Aussicht, falls die Stadt beweisen könne, dafs sie die in jenem Vertrage stipulierte Fläche noch nicht vollständig erhalten habe. — Die sogenannte Reichsbatterie (im Jahre 1848 während des dänischen Krieges erbaut) am Eingange des neuen Hafens wurde zugleich an Hannover übergeben und für Bremen ein erhöhter Jahres-

beitrag zu den militärischen Verteidigungsmafsregeln des Bezirkes festgesetzt.

Die Eröffnung des neuen Hafens gab dem Schiffsverkehre einen neuen Aufschwung.

Bremerhaven im Jahre 1851.



Nach der Karte des Bremischen Staates von Thütjenhorst und Duntze bearbeitet.

Die in den zwei Verträgen von 1827 und 1851 vorgesehene Erweiterung des Distriktes kam aber trotz alles Drängens von Seiten Bremens erst 1861 zu Stande. Hannover verlangte

nämlich zunächst von Bremen den Nachweis, dafs es noch nicht so viel Gebiet erhalten habe, als ihm versprochen sei. Dies führte zu der genauen Ausmessung vom Jahre 1854, welche die Gröfse auf 398 Morgen 118,9 Qu.-Ruten Kalenb. Mafs ergab, wovon aber 3 Morgen für das Fort Wilhelm abgehen, so dafs also die Gröfse des damaligen Areals der Stadt 395 Morgen 118,9 Qu.-Ruten betrug, d. i. ca. 41 Morgen mehr, als bei den Ueberlieferungen in den Jahren 1827 und 1830 angenommen worden war. — Bremen kaufte in demselben Jahre (1854) 50 bis 52 Morgen Land, welche nördlich an Bremerhaven grenzten, für 75000 Thaler Gold an. Durch den Vertrag vom 25. Mai 1861 erhielt Bremen endlich dieselben Rechte, wie über den gröfsten Teil des Bremerhaven-Distriktes, so auch über dieses Gebiet, teils Aufsendeichs-, teils Leher Binnendeichsland.[1]) Zugleich erhielt die Stadt Bremen das Recht, innerhalb dieses Gebietes den Weserdeich vom neuen Hafen an abwärts gegen das Flufsbett der Weser vorzuschieben, auch den alten Weserdeich, ebenso wie den alten Schlafdeich[2]) (nach Konstruktion eines neuen, die Leher Feldmark schützenden Schlafdeiches) zu entfernen. Hannover behielt sich ein in der nordwestlichen Ecke des abgetretenen Gebietes gelegenes Areal zum Bau eines Turmforts und damit in Verbindung stehenden Blockhauses vor.

Nachdem inzwischen Hannover eine preufsische Provinz geworden war, gelangte Bremen durch den Vertrag vom 8. Dez. 1869 in den Besitz folgender Grundstücke:

a) 10 Morgen 118 Qu.-Ruten, Areal des Fort Wilhelm nebst Exerzierplatz;

b) 6 Morgen 69,475 Qu.-Ruten, Areal der sogenannten Weserhauptbatterie;

c) 97 Qu.-Ruten für ein Blockhaus bestimmtes Areal;

d) 3 Morgen 34,35 Qu.-Ruten an der Leher Chaussee;

e) 120 Morgen Aufsendeichsländereien im Nordwesten des bisherigen Areales.

Das Gesamtareal wurde 1880 zu 177,77 ha angegeben. Durch den Vertrag vom 14. März 1892 erhielt Bremen dann noch 114,6753 ha im Norden anschliefsende Ländereien, so dafs die ganze Fläche, welche Bremerhaven jetzt (1900) einnimmt, 292,44 ha beträgt. — Die drei Orte Bremerhaven, Geestemünde und Lehe zählen zusammen etwa 60000 Einwohner.

---

[1]) Nur für einige der fraglichen Grundstücke erlangte Bremen die Abtretung nicht, und so erhielt die Grenze auch nicht eine geschlossene Form, sondern bildete eine vielfach gebrochene Linie. — Zwei Grenzberichtigungen vom Mai 1855 und Oktober 1864 veränderten das Areal nur unwesentlich.

[2]) Schlafdeich nennt man mit einem sehr bezeichnenden Ausdrucke einen Deich, welcher hinter einem anderen, äufseren Deiche liegt und so lange schläft, d. h. nicht in Wirksamkeit tritt, bis dieser gebrochen ist.

D. Historische Denkmäler.

Eine durch private Pietät aufgestellte lebensgrofse Sandsteinstatue von Bürgermeister Johann Smidt (von Diedrich Kropp) ist seit dem 1. Mai 1870 an der Fassade des Hauses No. 79 an der Bürgermeister-Smidtstr. angebracht. Das monumentale Smidt-Denkmal auf dem Marktplatze wurde bei der Semisäkularfeier Bremerhavens (12. Sept. 1880) in Anregung gebracht, dann von der Stadt errichtet und am 12. Sept. 1886 feierlich enthüllt. Auf einem Sockel von dunkelbraunem Granit steht Smidt in porträtähnlicher, etwas überlebensgrofser Figur. Am Sockel sitzt zu rechter Hand ein Schiffer, welcher einen Knaben belehrt, zu linker Hand ein Kaufmann, der eine Buchung macht, während ein Negerknabe ihm Produkte der Tropen überreicht. Die Figuren sind in Bronze gegossen. Das Denkmal ist ausgeführt von dem Bildhauer Werner Stein zu Leipzig.

Zum dauernden Gedächtnis des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelm I. (22. März 1887) wurde auf dem westlichen Ende der Lloydstr. ein Denkstein errichtet und am 29. Mai 1887 eingeweiht.

Das Kriegerdenkmal, auf dem Siegesplatze (früher Leher-Platze) am Ostende der Lloydstr., eine Säule mit Obelisk aus rotbraunem Granit, mit dreistufigem Unterbau aus grauem Granit, zu Ehren der vier in dem Kriege gegen Frankreich 1870—71 für das Vaterland gestorbenen Bremerhavener, wurde eingeweiht am 2. Sept. 1876.

Geschichtliche Karte von Bremerhaven bis zum Jahre 1880.

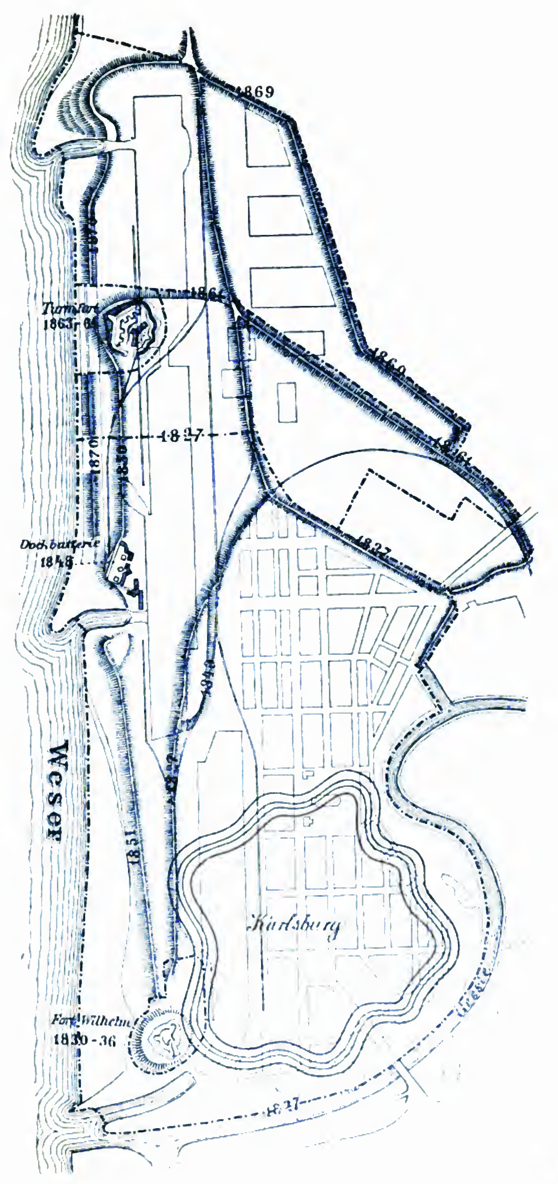
Die nebenstehende Abbildung soll einen leichten Ueberblick über die Entwickelung der Stadt Bremerhaven geben und zugleich die Lage der ehemaligen, jetzt bereits entfernten Befestigungswerke fixieren.

Zur Orientierung sind das Strafsennetz, die Eisenbahnen sowie die Umrisse der Häfen, Petroleumlager, wie sie im Jahre 1880 waren, mit leichten Linien eingetragen. Kräftiger heben sich die Grenzen von 1827, 1861 und 1869 ab. Die letztere galt bis zu dem Vertrage von 1892. Kleinere Grenzregulierungen im Interesse der Deutlichkeit nicht eingetragen sind; über dieselben ist der Text zu vergleichen. — Die Deiche treten nach der Weserseite hin deutlich hervor (nach der Seite der Geeste hin sind meist keine eigentlichen Deiche vorhanden; dieselben werden durch Strafsenkörper, Ufermauern und andere Anlagen vertreten.) Der nach 1827 konstruierte Weserdeich wurde im Jahre 1849 an einer Stelle zurückverlegt, um für die Ausgrabung des neuen Hafens Platz zu gewinnen; im Uebrigen wurden die Deiche stets weiter vorgeschoben. — Zwischen der Einfahrt des neuen Hafens und der des Kaiserhafens ist die Deichschraffierung an zwei Stellen weggelassen worden, um die Darstellung nicht undeutlich zu machen.

Von den Festungswerken sind die Wälle der Karlsburg eingetragen, wie sie sich bei Abschlufs des Staatsvertrages von 1827 noch deutlich erkennen liefsen, ferner das Fort Wilhelm nebst dem zugehörigen Exerzierplatze, die Dockbatterie (auch Reichsbatterie genannt) und das Turmfort (Weserhauptbatterie). Sie alle sind jetzt verschwunden. — An der Stelle des Fort Wilhelm lag früher die französische Batterie von 1804 und unfern davon (etwas nördlicher) auch das dänische Erdwerk von 1639. Die Stinteburg dagegen (1408) und die dänische „Realschanze" von 1639 lagen bei Geestendorf auf dem linken Ufer der Geeste.

Die heutigen Forts Langlütjen I und II, sowie Brinkamashof I und II sind so weit von Bremerhaven entfernt, dafs sie bedeutend über den Rahmen des Blattes hinaus fallen.

Den Grundrifs von Bremerhaven im Jahre 1900 siehe auf Tafel V.


1869
1861
1827
1870
1850
1851
Turmfort
1863-64
Dockbatterie
1848
Weser
Karlsburg
Fort Wilhelm
1830-36

E. Befestigungen.

Das Fort Wilhelm, ein halbrunder Backsteinbau, ward 1830—36 auf der Spitze zwischen der Weser und der Einfahrt in den alten Hafen, an derselben Stelle, wo 1804 die französische Batterie errichtet wurde, erbaut. Es war nach dem allgemeinen Urteile so wenig fest, dafs es das Abfeuern seiner eigenen Geschütze nicht hätte ertragen können. Seine Verhältnisse wurden erst durch den Vertrag vom 22. Mai 1856 geordnet, indem Hannover zu dem bisherigen Areal des Forts (2 Morgen 31 Qu.-R. 92 Qu.-F.) noch 8 M. 93 Qu.-R. 87 Qu.-F. zurück erwarb und zum Exerzierplatz einrichtete (eine kleine Grenzregulierung fand im Okt. 1864 statt). Das Fort wurde 1874 abgebrochen, sein Areal aber zu einer Exerzier-Batterie eingerichtet. Die Batterie, welche den Weserdeich als Schutzwehre benutzte, enthielt Kanonen von sehr verschiedenem Kaliber und hätte im Notfalle, wenn es einzelnen Schiffen des Feindes gelungen wäre, bis vor die Mündung der Geeste vorzudringen, wohl auch in Aktion treten können. Am 31. März 1887 wurde das Areal der Batterie nebst dem anstofsenden Exerzierplatz an Bremen zurückgegeben.

Die Dockbatterie, ein Erdwerk, ward 1848 durch das Reichskriegsministerium nördlich von der Einfahrt des neuen Hafens erbaut; sie sprang etwas gegen die Weser vor; entfernt wurde sie 1871.

Das Turmfort oder die Weserhauptbatterie ward von Hannover 1863—64 am Nordende des neuen Hafens erbaut. Es war halbrund mit geschlossener und durch ein Blockhaus geschützter Kehle, ist aber wohl nie armiert gewesen. Seit 1870 diente es als Cholerahospital und wurde 1872 entfernt.

Bei einer feindlichen Beschiefsung der drei genannten Werke würde notwendig die Stadt Bremerhaven sehr stark gelitten haben. Auch die vier durch das deutsche Reich erbauten Batterien Langlütjensand und Brinkamashof liegen bei der heutigen Tragweite der Geschütze zu nahe an der Stadt und den Häfen.

Von ihnen wurde Brinkamashof I, ein mit Mauern versehenes Erdwerk, in der Kehle durch Mauer und Graben geschlossen, 1868—69, Langlütjen I, ein Erdwerk mit gepanzerter Batterie, 1869—72 erbaut. Es folgten 1872—78 das 2800 m weiter abwärts gelegene Fort Langlütjen II mit 6 drehbaren Panzertürmen (jeder mit zwei 28 cm Geschützen des schwersten Kalibers) und endlich, diesem Fort gegenüber: Brinkamashof II., mit vier Panzer-Drehtürmen. Die drei letzten Forts wurden auf weichem Schlickboden erbaut und mufsten deshalb in ihrer ganzen Ausdehnung unterrammt werden; sie sind zur Flutzeit ganz von Wasser umgeben.

F. Jetzige Verfassung und Verwaltung.

Bremerhaven erhielt 1837 eine provisorische Gemeindeverfassung, wurde dann aber am 18. Okt. 1851 bei Einführung

einer neuen Verfassung zur Stadt erklärt. Die Verwaltung ging dadurch an den Gemeindeausschufs, welcher aus Gemeinderat und Stadtverordneten besteht, über; Polizei und niedere Gerichtsbarkeit behielt das vom Bremer Staat eingesetzte Amt. Wesentlich erweiterte Befugnisse erhielten die Gemeindebehörden durch die Verfassung vom Sept. 1879, welche mit dem 1. Jan. 1880 in Wirksamkeit trat.

Die Zahl der Stadtverordneten, zu deren Wahl die Bürger nach Mafsgabe der von ihnen entrichteten Steuern in drei Klassen geteilt sind, beträgt 30. Die Stadtverordneten wählen den aus 8 Mitgliedern bestehenden Stadtrat, der selbst aus seiner Mitte den Vorsitzenden (Stadtdirektor) erwählt. Die Wahl unterliegt der Genehmigung des Senates. — Der Senat übt seine Aufsicht über die Gemeindeverwaltung durch die Kommission für die Hafenstädte, über die kirchlichen Angelegenheiten und das Schulwesen durch die Senats-Kommission für das Unterrichtswesen aus.

Die staatliche administrative und polizeiliche Thätigkeit übt das Amt aus; für besondere Funktionen bestehen das Hafenamt, Medizinalamt, Strandamt, die Quarantänebehörde und das Seeamt.

Das Wappen der Stadt besteht aus einem von einer Mauerkrone gekrönten Schilde. Dasselbe ist horizontal geteilt. In dem oberen niedrigen, silbernen Felde befindet sich das rote Hanseatenkreuz, im unteren roten Felde der silberne Bremer Schlüssel.

Seit dem 1. Jan. 1900 bildet Bremerhaven mit dem Hafenorte Geestemünde, dem Flecken Lehe und der Landgemeinde Wulsdorf eine Gemeinde im Sinne des § 30 des Handelsgesetzbuches.

G. Natürliche Verhältnisse.

Der Boden, auf welchem Bremerhaven steht, war früher gröfstenteils Aufsendeichsland von + 3,18 bis + 3,70 m Höhe. Der Boden ist schwerer Klei. Die Flora steht in der Mitte zwischen der einer Flufs- und einer Seemarsch. Sie enthält schon eine ganze Reihe von Salzpflanzen, unter denen besonders die Meerstrandsaster und die Strandgrasnelke zum Schmuck der Aufsendeiche beitragen. (Siehe G. Eilker, Flora von Geestemünde, 1881). — Beim Bohren auf einen artesischen Brunnen wurden in den fünfziger Jahren bis 167′ Tiefe folgende Schichten durchsunken:

18′ sehr fester Kleiboden,
9′ etwas weicherer Klei,
5′ Darg,
12′ Darg mit etwas Sand,
42′ Triebsand,
1′ mit Sand vermischte Dargschicht,

26' Triebsand,
2' Triebsand mit etwas Darg,
5' Kiesgeröll,
37' Triebsand mit Muscheln und Seetang (nach Jod riechend),
$2^1/_2$' Sand mit etwas hartem Thon,
$7^1/_2$' Triebsand mit Kiesgeröll.

Im Allgemeinen wird der Sand in — 13,5 bis — 16 m Tiefe erreicht.

Das Aufführen gröfserer Bauwerke, wie Schleusen, Kirchen u. s. w. auf diesem Boden hat natürlich grofse Schwierigkeiten und macht die Legung künstlicher Fundamente nötig.

Das Areal der Stadt wird allgemein auf + 4,92 m über Bremerhavener Null gebracht; die Hauptdeiche erhalten 8,3 m, die Schlafdeiche 7,5 m Höhe über Null. Die gewöhnliche Ebbe ist = 0, die niedrigste — 1,54 m, die höchste + 3,90; die niedrigste Flut + 1,08, die höchste Sturmflut + 6,80 m. — Der mittlere Wasserstand ist in Bremerhaven 0,36 m niedriger als derjenige von Amsterdam.

Die Breite der Weser beträgt bei der Geestemündung ca. 1460 m, das gewöhnliche Flutintervall 3,30 m, die Dauer des Steigens 5 h 18 m, die des Fallens 7 h 7 m, die Hafenzeit (vergl. auch pag. 32) 1 Stde. 30 Min. Die Mündung der Weser liegt etwa 55 km unterhalb Bremerhavens. —

Das Trinkwasser wird Bremerhaven mittels dreier Wasserleitungen zugeführt. Die zwei älteren sind Privatunternehmungen. Die dritte, städtische, wurde 1884—85 erbaut, 1887 und abermals 1891 erweitert. Die Pumpstation derselben liegt bei Langen, während die Sammelbassins der Privatleitungen nahe bei Lehe liegen.

Das Klima der Stadt ist stürmischer und feuchter als das von Bremen; infolge davon bleibt auch die Vegetation im Frühjahre bemerklich zurück. Nur bei schärferem Froste steht das Thermometer wegen der Nähe der See gewöhnlich um mehrere Grade höher, als weiter in das Land hinein.

Die Entwässerung findet durch zwei unfern des Siegesplatzes und in der Nähe der Geestebrücke gelegene Siele in die Geeste statt. Ein geradliniges System von Kanälen läuft unter den Strafsen her und führt in die mit jenen Sielen endigenden Hauptkanäle. Auf der anderen Seite steht das ganze Netz mit den Häfen in Verbindung, wodurch die Möglichkeit einer leichten und vollkommenen Spülung gegeben ist. Nachdem nämlich die Häfen zur Flutzeit gefüllt worden sind, werden zur Zeit der tiefsten Ebbe in der Geeste die Schosse aufgezogen, welche die Abwässerungskanäle von den Häfen trennen, und unter verhältnismäfsig starkem Druck strömt das Wasser durch die Kanäle den Sielen zu. (Vergl. H. Gebhard, die Kanalisation der Stadt Bremerhaven, 1882).

H. Straßen und Plätze.

Für die Anlage des Straßennetzes bot sich bei den gegebenen Terrainverhältnissen und der notwendigen Raumersparnis ein geradliniges System als das natürlichste dar. Es wurde in der Weise entworfen, daß die Hauptstraßen in nordnordwestlicher Richtung (parallel den Häfen) verlaufen, und die Nebenstraßen dazu senkrecht stehen. Ein Marktplatz wurde im südlichen Teile der Stadt, ein Kirchenplatz in der Mitte ausgespart; beide wurden der Gemeinde im Jahre 1841 überwiesen; auch die Straßen sind jetzt sämtlich der Gemeinde überwiesen. Neue Straßen pflastert und kanalisiert der Staat unter Uebernahme der halben Kosten; die andere Hälfte haben die Anlieger zu ersetzen.

Die Grundstücke werden zum Behufe der Bebauung nicht verkauft, sondern in Grundzins gegeben, wonach der Staat Eigentümer bleibt, aber das Grundstück gegen Zahlung einer Abgabe, des Grundzinses, dem Bebauer übergiebt. Dieser kann es übrigens vererben, verkaufen und verpfänden; nur bedarf es für die letztere Eventualität der Einwilligung des Bremer Staates und der Entrichtung eines Weinkaufes bei dem Verkauf. Diese Einrichtung war in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Stadt sehr zweckmäßig. Sie hatte dahin geführt, daß bei Verkauf von Bauplätzen ein Teil des Kaufpreises bar, ein Teil in Form des Grundzinses entrichtet wurde. Nach dem Aufblühen der Stadt Bremerhaven ward aber der Grundzins mehr und mehr als lästig empfunden. Daher wurde er bereits im Juli 1850 ablösbar gemacht; 1899 wurde die Ablösung erleichtert und unter gewissen Bedingungen zur Pflicht gemacht, so daß der Grundzins nach 20 Jahren ganz beseitigt sein wird.

Die Namen der Plätze (Marktplatz, Kirchenplatz, Siegesplatz, früher: Leher Platz) und Straßen erklären sich fast alle von selbst. Es existieren jetzt (1900) folgende Straßen:

1. Ankerstr.
2. Bahnhofstr.
3. Baumstr.
4. Bismarckstr.
5. Bürgermeister-Smidtstr.[1])
6. Deichstr.
7. Fährstr.
8. Gasstr.
9. Geeststr.
10. Grenzstr.
11. Grünestr.
12. Hafen, am.
13. Hafenstr.
14. Jakobstr.
15. Kaiserstr.
16. Karlsburg, auf der.
17. Keilstr.
18. Kirchenstr.
19. Kurzestr.
20. Langestr.
21. Lloydstr. (früher Allee).
22. Marktstr.
23. Mittelstr.
24. Mühlenstr.
25. Osterstr.
26. Parallelstr.
27. Poststr.
28. Querstr.
29. Rampenstr.
30. Schifferstr.

---

[1]) Hieß bis zum 1. Mai 1864: Leherstr.

31. Schleusenstr.
32. Schmalestr.
33. Sielstr.
34. Sonnenstr.
35. Thulesiusstr.[1])
36. Weststr.
37. Zweigbahnstr.

J. Verkehrsanstalten.[2])

Die Dampfschifffahrt zwischen Bremen und Bremerhaven wurde am 1. März 1834 durch das Langesche Dampfschiff „Bremen“ eröffnet. Jetzt vermittelt eine Linie des Nordd. Lloyds diesen Verkehr. Eine Dampffähre verbindet Bremerhaven mit Nordenham. Seit dem Januar 1862 ist Bremerhaven mit Geestemünde und Bremen auch durch die Geestebahn verbunden. Die Strecke Geestemünde-Bremerhaven wird aber, abgesehen von einem 1899 eingerichteten Personenzuge während der Sommermonate, nur von Badezügen, Güterzügen und den Extrazügen des norddeutschen Lloyd befahren. (Die Lloydhalle an der neuen Hafenerweiterung bildet den Personenbahnhof.). Der regelmäfsige Personenverkehr beginnt erst auf dem Bahnhof Geestemünde. Von hier aus ist Eisenbahnverbindung nach Bremen, Cuxhaven mit Abzweigung nach Bederkesa (eröffnet 1896) und Stade über Bremervörde (eröffnet 1898 und 99).

Das Post- und Telegraphenamt befindet sich in dem alten Bremischen Postgebäude: am Hafen Nr. 9—11. Ein Neubau an der Schifferstr. wird seitens der deutschen Postverwaltung beabsichtigt.

Die Strafsenbahn Geestemünde-Bremerhaven-Lehe (6,215 km) wurde im Sommer 1881 durch einen Bremer Unternehmer erbaut; der Bahnhof liegt nördlich von Lehe. Die Bahn benutzt die Hauptstrafsen vom Bahnhof Geestemünde durch Bremerhaven bis zu ihrem nördlich von Lehe gelegenen Bahnhofe; sie überschreitet die Geeste auf der infolge des Vertrages vom 21. Mai 1851 von Bremen und Hannover 1853—56 gemeinsam gebauten Drehbrücke. — 1890 wurde die Bahn um ca. 1700 m nach Wulsdorf verlängert und zugleich in diesem Orte ein zweites Depot erbaut; 1896 ward die 1536 m lange Strecke vom Depot Lehe bis zum Speckenbütteler Holze ausgebaut und im Jahre 1899 um ca. 500 m bis zum Bahnhof Lehe verlängert. — 1898—99 richtete die Gesellschaft auf der Strecke Karlsburg bis Lloydhalle (4,325 km) elektrischen Betrieb mit Accumulatorwagen ein.

Die Bureaux (Agentur) des Norddeutschen Lloyd befinden sich in einem, in den Jahren 1889—90 in Renaissance-Formen erbauten Hause an der Anker-, Lloyd- und Schifferstr.

An Bankinstituten sind jetzt in Bremerhaven vorhanden: der Bremer Bankverein (gegründet 1869), die Bremerhavener

[1]) Nach Dr. J. D. Thulesius, Amtmann in Bremerhaven 1832—50.
[2]) Die Hafenanstalten s. pag. 67.

Bank, Filiale der Geestemünder Bank (1872), die nordwestdeutsche Bank (1889) und die Bremerhavener Creditbank (1898).

K. Zollverhältnisse.

Bis zum 15. Okt. 1888 war ganz Bremerhaven vom deutschen Zollgebiete ausgeschlossen.

In Berücksichtigung der Verkehrsbedürfnisse wurde jedoch im Jahre 1867 am neuen Hafen vom preufsischen Staate eine Zollabfertigungstelle — mit beschränkten Befugnissen errichtet. Im Jahre 1872 kam eine zweite Zollabfertigungsstelle am alten Hafen mit den Abfertigungsbefugnissen des Hauptzollamtes Geestemünde, die gleichzeitig auch der ersteren verliehen wurden, hinzu.

Am 15. Okt. 1888 wurde Bremerhaven bis auf die Häfen und das angrenzende Gelände dem Zollgebiete angeschlossen und daselbst ein bremisches Hauptzollamt mit den Abfertigungsstellen „Bürgermeister-Smidtstr.“ und „Hafenstr.“ errichtet.[1])

Nach Vollendung des Baues der Kaiserhafen-Erweiterung ward diese nebst zugehörigem Gelände am 15. Juli 1897 vom Zollgebiete ausgeschlossen, der südliche Teil des neuen Hafens dagegen, sowie der ganze alte Hafen nebst zugehörigem Gelände — mit Ausnahme der Landzunge zwischen dem Vorhafen des letzteren und der Geeste — an das Zollgebiet angeschlossen; ferner wurde auch die Zollgrenze längs des neuen Hafens und des südlichen Teiles des Kaiserhafens weiter vorgeschoben.

Infolge dieser Veränderung der Zollgrenze wurden vier Zollabfertigungsstellen eingerichtet (an der Querstr., der Kaiserstr., dem Kaiserhafen und im neuen Eisenbahndienstgebäude).

L. Gebäude des deutschen Reiches und des Bremischen Staates.

Die Reichs-Postverwaltung beabsichtigt, ein neues Postgebäude auf einem vom Bremischen Staate überlassenen Platze an der Schifferstr. zu errichten und dann das Nutzungsrecht an dem jetzigen Postgebäude (s. pag. 268) aufzugeben.

Der Bremische Staat besitzt an Gebäuden: das Amthaus, das Amtsgerichtshaus mit Gefängnis (Karlsburg Nr. 17), das Polizeigefängnis (am Hafen Nr. 13), die Hafenbauinspektion (Leuchtturmgebäude am neuen Hafen), das Postgebäude (am Hafen 9—11), das Hauptzollamt (an der Keilstr., 1888 vollendet), das Hafenhaus, das Steueramt (altes Bahnhofsgebäude an der Bahnhofsstr.), die Güter- und Zollabfertigung (neues Gebäude an der Bahnhofstr. bei der Verbindungsschleuse), sowie zahlreiche kleinere Gebäude im Gebiete der Häfen (Polizeiwache, Zollwachen, Güterschuppen u. s. w.).

Das Amt- und Hafenhaus (am Hafen Nr. 17) wurde bereits

[1]) Diese ältere Zollgrenze ist auf Tafel V durch eine Linie von abwechselnden Strichen und Punkten angegeben.

1831 erbaut. 1860 ward ein besonderes Amthaus an der Karlsburg aufgeführt. Das ältere Gebäude, das ehemals beide Behörden benutzten, diente nun allein als Hafenhaus; 1881 aber wurde das Amt wieder in das erweiterte Hafenhaus verlegt, das Gebäude an der Karlsburg aber dem Amtsgerichte überwiesen. Im Jahre 1898 endlich erbaute der Bremer Staat ein neues Hafenhaus in der Verlängerung der Keilstr. und liefs sodann 1899 das ältere Gebäude zum Amthause umbauen. (Das Bremische Amt umfafst zugleich See-Amt, Quarantäne-Amt, Medizinalamt, Strandamt, Hafenamt und Amtsanwaltschaft). — Das Gerichtsgefängnis an der Karlstr. ward im Jahre 1894 erbaut; es enthält 48 Einzelzellen und 13 Zellen zu 3 Insassen. — Ein Dienstgebäude für das Seeamt ist jetzt (1900) am Nordende der Schifferstr. im Bau begriffen.

M. Städtische Gebäude und Institute.

1. Das Stadthaus (seit dem Umbau von 1880 so genannt, ursprünglich als Schulhaus erbaut), am Kirchenplatze gelegen, enthält in seinen unteren Stockwerken die städtischen Geschäftsräume und die Räume für die naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlung, in der zweiten Etage die Stadtbibliothek und den Kunstverein, sowie die Wohnung des Stadtdirektors.

2. Gasanstalt am Nordende der Stadt, 1864–65 angelegt, 1891, 1894 und 1898 erheblich erweitert, hat jetzt ein Röhrennetz von 17,4 km Länge. Von den im Jahre 1898 producierten 2041652 cbm Gas dienten 569967 cbm zur Beleuchtung der Häfen und Hafenanstalten und 232304 cbm zur Beleuchtung der Strafsen.

3. Die Feuerwehr (zu deren Kosten der Bremer Staat wegen des Schutzes der Hafenanstalten die Hälfte beiträgt) besteht aus 1 Branddirektor, 1 Feldwebel der Berufsfeuerwehr, 1 Obermaschinisten der Berufsfeuerwehr und aus 6 Berufsfeuerwehrmännern, sowie 68 Reservefeuerwehrmännern. Die Feuerwehr besitzt 3 vorzügliche Dampfspritzen und 2 Handspritzen. Das Feuerwehrdepot befindet sich an der Bahnhof- und Schifferstr. und ist 1893 erbaut.

4. Die Stadtbibliothek wurde infolge einer Anregung des Verfassers dieses Buches im Jahre 1873 begründet. Jetzt im 3. Stockwerke des Stadthauses befindlich, geht sie einer bedeutenden Erweiterung entgegen, sobald das ältere Gebäude des Gymnasiums geräumt sein wird.

5. Die städtische naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlung befinden sich in der ersten Etage des Stadthauses. Wertvoll sind besonders die Abteilungen der Insekten, Conchylien, Vögel, Nordseefauna, Säugetiere, Reptilien, Früchte, Mineralien und der Ethnographie.

6. Das städtische Armen- und Waisenhaus (erbaut 1868) an der Rampenstr. 31 wurde im Jahre 1895 zu einem Männer-

und Frauenheim und Armenhause eingerichtet. Die Waisenkinder finden seitdem in dem, an der Grenzstr. 2 belegenen, 1894—95 erbauten Schulhause Aufnahme. In diesem Gebäude befinden sich auch die Räume für die städtische Gewerbe- und Maschinistenschule und die Hilfsklasse für geistig zurückgebliebene Kinder.

7. Die drei Fischauktionshallen an der Westseite des alten Hafens. In den Jahren 1891, 1893 und 1896 kaufte der Stadtrat nacheinander drei massive Schuppen und baute sie zwecks Hebung des Fischhandels zu Fischauktionshallen mit Abteilungen für Fischhändler aus.

N. Kirchen und Schulen.

Bremerhaven war zuerst in Lehe eingepfarrt, indessen wurde seit 1841 regelmäfsig Gottesdienst in einem Privatlokale, später in der Kapelle des Auswandererhauses gehalten. Die Gründung der evangelisch-unierten Stadtgemeinde erfolgte 1854. Die Kirche für dieselbe ward bereits 1844 fundamentiert, der Grundstein gelegt am 29. Mai 1846. Als aber der Bau etwa 3 m über dem Boden aufgeführt war, zeigten sich Risse in den Mauern, und der Bau wurde deshalb sistiert. Erst 1853 wurde er wieder aufgenommen und mit reicher Unterstützung von Bremen, sowie des Gustav-Adolf-Vereines zu Ende geführt, so dafs am 22. April 1855 die Einweihung erfolgen konnte. Das Gebäude, ein zierlicher und reich geschmückter Backsteinbau in gotischen Formen (dreischiffige gewölbte Hallenkirche) ist von dem Baumeister Simon Loschen ausgeführt. Die schlanke durchbrochene, aus Stein gehauene Turmspitze (ca. 70 m) setzte man erst 1870 auf. — Das prächtige Geläut (3 Glocken) wurde 1883 der Stadt von der Mutterstadt Bremen aus den sog. Sonntagsgeldern geschenkt. Die Glocken, von Otto in Hemelingen gegossen, haben folgende, von Arthur Fitger verfafste Reimsprüche:

Christusglocke heifs ich.
Zwei gute Häfen weifs ich,
Einen hienieden, ihr Schiffer, für Euch,
Einen für alle im Himmelreich. —

Luther bin ich genannt.
Ich ruf über Meer und Land.
Eine gute Wehr in Sturm und Not,
Eine feste Burg ist unser Gott. —

Ich heifse Smidt nach dem, der diese Stadt erbaut.
O, Bürger, denkt, es spräch sein Geist aus meinem Laut.

Von der unierten Stadtgemeinde trennten sich im Jahre 1861 eine Anzahl lutherischer Mitglieder, nachdem die orthodox gesinnten Bewohner der Stadt sich schon längere Zeit im Auswandererhause um den dort wirkenden Prediger gesammelt hatten. Sie erbauten (nachdem sie als „lutherischer Verein“ die Rechte einer juristischen Person erhalten hatten) eine kleine

Kirche, die Kreuzkirche, welche am 15. Febr. 1863 eingeweiht wurde. Die Anerkennung als Gemeinde erfolgte durch Senats-Konklusum vom 26. Mai 1865. Das Kirchengebäude ward bereits 1876 durch einen Neubau (eingeweiht am 18 Febr. 1877) ersetzt. Diese neue Kreuzkirche ist ein Backsteinbau in ansprechenden gotischen Formen nach Plänen des Architekten Hotzen (einschiffiger Hallenbau mit niedrigen Seitenemporen und Giebelturm).

Für die katholischen Einwohner (welche keine selbständige Gemeinde bilden), zugleich aber für die Katholiken der Umgegend und für die katholischen Auswanderer wurde zuerst 1853 ein Gottesdienst eingerichtet und dann 1865—67 eine Kirche, die Marienkirche, auf einem vom Bremer Staate geschenkten Grundstücke an der Keilstr. erbaut. Dieselbe ist ein gotischer Backsteinbau von etwa 34 m Länge mit 57 m hohem Turme, nach Plänen des Architekten Hensen in Osnabrück.

Die im Jahre 1850 gegründete bischöfliche Methodisten-Gemeinde weihte am 5. Dez. 1892 ihre am Siegesplatze in gotischen Formen erbaute Kirche ein.

Die zwei ersten Schulklassen wurden in Bremerhaven 1833 als Privatunternehmen begonnen. 1843 ward seitens der evangelischen Gemeinde die erste öffentliche Volksschule errichtet und Ostern 1857 in zwei nach den Geschlechtern getrennte Anstalten geteilt. Zu Ostern 1858 trat die von der Stadtgemeinde errichtete Realschule (sog. Bürgerschule) in das Leben. Jetzt (1900) besitzt Bremerhaven ein Gymnasium, verbunden mit einer Realschule ohne Latein, drei subventionierte Mädchenschulen, zwei Volksschulen (die eine für Knaben, die andere für Mädchen) und eine Gewerbe- und Maschinistenschule.

Von den städtischen Schulgebäuden sind die der Realschule und Mädchen-Volksschule im Jahre 1867 im gotischen Stile nach Plänen des Architekten Louis Löschner in Backstein-Rohbau aufgeführt. Das letztere erfuhr 1882 eine Erweiterung, nach deren Vollendung es aufser einem grofsen Saale 24 Klassenzimmer umfafst. Das Haus der Knaben-Volksschule, 1873 ebenfalls durch Löschner in Renaissance - Formen erbaut, enthält aufser zwei grofsen Sälen 22 Klassenzimmer. Der für diese Schulen erforderliche Grund und Boden wurde der Stadt vom Staate unentgeltlich abgetreten.

Das Schulgebäude an der Grenzstr., in welchem sich die Räume der städtischen Gewerbe- und Maschinistenschule, die Hilfsklasse für geistig zurückgebliebene Kinder, 3 Vorschulklassen des Gymnasiums und der Realschule und die Räume für die Waisenkinder befinden, ist im Jahre 1894/5 nach den Plänen des Architekten Löschner erbaut.

Da die Räumlichkeiten des Gymnasialschulgebäudes an der Grünenstr. sich als unzulänglich erwiesen, wurde 1898 der Neubau eines 700 Schüler fassenden Gymnasial- und Realschulgebäudes nebst Turnhalle nach den Plänen des Stadtbaumeisters

Dieckmann beschlossen, am 18. März 1899 der Grundstein gelegt und das Gebäude Ostern 1900 bezogen. Das etwa 4800 qm grofse Grundstück liegt an der Grünen-, Bismarck- und Zweigbahnstr.; es wurde, ebenso wie das Schulgrundstück an der Grenzstr., vom Bremischen Staate erworben. Das Gebäude ist als Verputzbau in Renaissance-Formen aufgeführt.

O. Gesundheitspflege.

Das Medizinalwesen wird von dem Amte geleitet, dem als Techniker ein Polizeiarzt, ein Polizeitierarzt und ein Medizinal-Chemiker zur Verfügung stehen.

Das städtische Krankenhaus entwickelte sich aus einem Barackenlazarett, welches 1871 vom Bremischen Staate und der Gemeinde Bremerhaven unter Benutzung einer Kriegsbaracke aus Bremen eingerichtet wurde. 1881 überwies der Staat der Gemeinde ein Areal von 85 a östlich von der Gasanstalt zum Baue eines massiven Krankenhauses und leistete zu dessen Herstellung einen Zuschufs. Der Grundstein wurde am 14. August 1881 gelegt, dem Tage der goldenen Hochzeit des Ehepaares R. C. Rickmers, welches zu dem Baue 50000 ℳ schenkte.[1]) Das Haus ist aus Backstein im Renaissancestil erbaut und enthält 120 Betten.

Aufser diesem städtischen Krankenhause besteht seit 1877 das von katholischen barmherzigen Schwestern verwaltete St. Josephs-Hospital an der Jakobstr.

Die Isolierbaracke für Pockenkranke wurde 1890 auf einem der Stadt Bremen gehörigen Grundstücke hinter der Gasanstalt von etwa 40 a Gröfse erbaut. Bis dahin waren nur, seit 1873, Holzbaracken vorhanden gewesen. Die Unterhaltung geschieht auf Kosten der Stadt Bremerhaven. — Die von den drei Uferstaaten Preufsen, Oldenburg und Bremen 1883—85 auf gemeinsame Kosten an der Kaiser- und Schleusenstr. erbaute Quarantänebaracke wird von dem Medizinalamte in Bremerhaven geleitet

Die öffentliche Badeanstalt: „Marienbad“, 1895 an der Verlängerung der Grünenstr. auf einem vom Bremischen Staate geschenkten Grundstücke erbaut, ist Eigentum des Vereins zur Förderung des Volkswohles, wird aber von der Stadt unterstützt.

Für die Erholung und den Naturgenufs der Pürger von Bremerhaven haben der Weserdeich und das Speckenbütteler Holz die gröfste Bedeutung. — Im März 1900 gab die Deputation für Häfen und Eisenbahnen den am Südende des alten Hafens gelegenen Platz widerruflich als öffentlichen Spielplatz frei.

In Bremerhaven bestehen jetzt zwei Apotheken, die Adler-Apotheke, 1853 und die Lloyd-Apotheke, 1874 errichtet.

Friedhof. Die Beerdigung der Leichen aus Bremerhaven

[1]) Schon 1877 stiftete dazu die Witwe Mitchel Roberts, geb. Abram, ein Kapital von 30000 ℳ.

fand früher auf den Friedhöfen in Lehe statt. 1870 erwarb die Stadt Bremerhaven unter Beihülfe des Bremischen Staates Grundstücke für einen Friedhof in der Wulsdorfer Feldmark von etwa 7,5 ha Gröfse. Die Ingebrauchnahme erfolgte 1871. Am 30. Juni 1888 wurde auf demselben die in schönen romanischen Formen aus Ziegeln erbaute Kapelle eingeweiht. — Zur Erweiterung wurden 123,62 a Ländereien angekauft, welche 1899 zu dem gedachten Zwecke hergerichtet wurden.

P. Wohlthätigkeitspflege.

Die städtische Armenpflege ist nach dem Elberfelder Systeme organisiert; die Armen-Kommission besteht aus 4 Mitgliedern des Stadtrates, 6 Stadtverordneten und 4 anderen Bürgern; die Stadt ist in zehn Pflegschaftsbezirke geteilt.

Das städtische Männer- und Frauenheim nebst Armenhaus (erbaut 1868) liegt an der Rampenstr. 31, das Waisenhaus (erbaut 1894—95; vergl. oben S. 270) an der Grenzstr. No 2.

Neben der bürgerlichen Armenpflege existiert auch eine kirchliche der einzelnen Gemeinden; ferner hat sich der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner durch die Gründung mehrerer Vereine und einer Volksküche (1879) bethätigt. Der Verein für Volkswohl errichtete 1884 ein Arbeiterheim (an der Schifferstr.) und 1885 eine Kinderbewahranstalt „Kinderhort“ (an der Strafse am Deich).

In Bremerhaven bestehen zwei Freimaurerlogen. Die ältere „Loge zu den drei Ankern“ besitzt ein 1862 errichtetes und 1893 umgebautes Logengebäude; die jüngere „Walhalla-Loge No. 2“ (Druiden-Loge) hat ihr Versammlungslokal in dem Hause Bürgermeister-Smidtstr. 53.

Das Werk der Seemannsmission begann in gemieteten Räumen im März 1896. Jetzt (1900) ist ein Seemannsheim an der Schiffer- und Ankerstr. im Bau begriffen. Es wird Logier- und Speiseräume, Unterhaltungs-, Lese- und Schreibzimmer, sowie einen Betsaal für etwa 200 Personen enthalten.

Q. Verschiedene Gebäude.

Das frühere Auswandererhaus wurde 1849 durch den Schiffsspediteur J. G. Claussen mit Unterstützung des Bremischen Staates erbaut, um die Auswanderer vor Ausbeutung zu sichern. Es leistete etwa 12 Jahre lang treffliche Dienste, verlor aber seine Bedeutung, seitdem die Eisenbahn die Auswanderer unmittelbar an Bord der Schiffe befördert; der Betrieb ward im März 1865 eingestellt. Das Haus, ein ansprechender Backsteinbau des Bremer Architekten Heinrich Müller, wurde seit Februar 1874 als Kaserne des Bataillons Fufsartillerie benutzt. Nachdem dieser Truppenteil aber 1883 seine neuerbaute Kaserne in Lehe bezogen hatte, ging das Haus in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, welche es zu einer Bierbrauerei „Karlsburg“ umbaute. Diesem Zwecke dient es noch jetzt.

Von den gröfseren industriellen Betrieben seien wenigstens einige genannt, die dem Schiffsbau dienen: Wenckes Werft (angelegt 1833; Trockendock 1859), Seebecks Werft (1855; früher Ulrichs und Lange; drei Trockendocks 1858 und 1861). Sie liegen an der Geeste; gegenüber auf dem linken (Geestemünder) Ufer liegen noch drei grofse Anlagen dieser Art.

Zehntes Kapitel.

Der Landkreis Bremen.

§ 38.

Historische Entwickelung des Bremer Gebietes.[1])

(Taf. VI, VIII und IX.)

Bei dem Versuche, die Entwickelung des Bremer Gebietes zu verfolgen, ist beständig im Auge zu behalten, dafs im Mittelalter von der Erwerbung der Landeshoheit im heutigen Sinne (welche ja der Erzbischof selbst nicht besafs) nicht die Rede sein konnte. Es handelte sich bei den Erwerbungen der Stadt vielmehr immer nur um eine gewisse Summe von Einzelrechten, wie Besatzungsrecht von Schlössern, Vogtei (Jurisdiktion, advocatia) über Ländereien, Besteuerungsrecht, Deichherrschaft, Gutsherrnrechte, sowie, namentlich nach der Reformation, Patronat über die Kirchen.

Der grofse Gegensatz zwischen Priesterschaft und Laientum, der das ganze Mittelalter bewegte, gestaltete sich in Bremen zu einem Kampfe zwischen Erzbischof und Stadt. Der Rat suchte deshalb anfangs seinen Einflufs auf das umliegende Gebiet dadurch zu erweitern, dafs er Mitglieder der Patrizierfamilien in wichtige Stellungen von mehr oder weniger privatrechtlichem Charakter brachte, z. B. durch Erwerbung oder Verleihung von Gutsherrnrechten, Erwählung zu Gohgräfen. Dagegen suchte er den Einflufs der Geistlichkeit mehr und mehr einzuschränken. Das Auftreten des Rates als wirkliche Obrigkeit datiert erst aus späterer Zeit, als die erzbischöfliche Gewalt im Sinken war. Das Gebiet der Stadt wuchs also zum nicht geringen Teile aus Privatbesitzungen einzelner Ratsherren oder solcher adeligen Familien zusammen, welche in die Stadt gezogen und mit dem Rate verwandt geworden waren. Eine Anerkennung der Landeshoheit über das Gebiet wird man aber vor der Reformation um so weniger erwarten dürfen, als die Stadt selbst keine solche für sich erhalten hatte, sich vielmehr — wie das auch dem Charakter jener Zeit angemessen war — bald als völlig frei,

[1]) Vergl. E. Dünzelmann, Zur Geschichte des Bremischen Landgebietes; Jahrb. 1889, XV, pag. 95—117. — Verzeichnis der Ortschaften des Bremischen Staates in der vom Senat am 26. Mai 1898 festgestellten Schreibweise.

bald als zum Stifte gehörig hinstellte (letzteres z. B. während des Schmalkaldischen Krieges 1547 und sogar noch während des dreifsigjährigen Krieges). — Noch eine andere Quelle von Eigentumsrechten war aber für Bremen ebenso wichtig, als sie charakteristisch für die Zustände des Mittelalters ist. Es sind dies Verpfändungen oder Versetzungen von Besitzungen der umwohnenden Fürsten an die wohlhabende Stadt. Je nach äufseren Umständen löst sich das so geknüpfte Verhältnis bald, wird ein dauerndes oder führt vielleicht zu wirklicher Landeshoheit.

Die ersten Nachrichten über derartige Erwerbungen von Seiten der Stadt Bremen datieren aus dem vierzehnten, nicht, wie man früher gewöhnlich angab, dem zwölften Jahrhundert. Dafs die Erwerbung der Bürgerweide, welche nach der Ueberlieferung in das Jahr 1032 fällt, nicht hierher gehört, bedarf nach dem oben (pag. 134) Angeführten keiner besonderen Begründung; die Stadt besafs sie eben nur als Gemeindeeigentum, und wie beschränkt der Besitz noch im Jahre 1159 war, zeigt der in diesem Jahre ausgestellte Weidebrief Erzbischofs Hartwig I.

Auch aus dem dreizehnten Jahrhundert ist noch nichts von einem Erwerb von Hoheitsrechten seitens der Stadt bekannt, doch ist es immerhin sehr bedeutungsvoll, dafs Erzbischof Gerhard II. in einem Vertrage 1233 der Stadt für ihre Kriegshülfe gegen die Stedinger u. a. (Urkb. I, 172 und 173) den dritten Teil der eroberten Güter oder des dafür gewonnenen Geldes verspricht. Er sagt ihr ferner zu, er wolle die aufserhalb der Stadt gelegenen Güter Bremischer Bürger von den ungerechten Ansprüchen der (erzbischöflichen) Vögte befreien, und dafs von Hoya bis zur Mündung kein festes Schlofs ohne Zustimmung der Bremer Bürger erbaut werden solle. — Ob die Stadt nach dem Stedinger Kriege wirklich Landbesitz erhalten hat, ist indessen nicht zu ermitteln.

Erst nach dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts scheint die Stadt in einflufsreichere Beziehungen zu den umliegenden Gegenden getreten zu sein. Ihre Verfassung hatte sich herausgebildet; ein Rat stand an ihrer Spitze (er wird zuerst 1225 erwähnt, Urkb. I, 138), und man schritt in dieser Zeit schon zur Aufzeichnung der Stadtrechte. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts wurde der Rat von dem Vorsitze des erzbischöflichen Vogtes befreit. Sorgfältig wurde nun darüber gewacht, dafs der Gerichtssprengel der Stadt erhalten bleibe und möglichst vergröfsert werde. Daher die aus dieser Zeit stammenden Verbote des Verkaufes oder der Vererbung eines Grundstücks an einen Geistlichen (denn mit einem solchen Eigentumswechsel fiel auch zugleich die ganze Jurisdiktion über das Grundstück an die geistliche Gewalt). Daher auch die nachträgliche Bestimmung vom 7. Sept. 1391 (Urkb. IV, 135) zu den Statuten von 1303: „worde wy radmanne myd der gansen

wydheit des to rade, dat wy des nicht en willet, dat neman van unsen borgheren na dessen daghe jenigherleye ervegut, dat gheleghen zy Bremen uppe ene myle weghes na, vorkope vorzette ofte renthe upneme noch vorgheve jenigherleyewys den unsen borgheren (ist der Rat darüber einig geworden mit der ganzen Wittheit, dafs sie das nicht wollen, dafs jemand von unsern Bürgern nach diesem Tage einerlei Erbegut, das gelegen sei Bremen auf eine Meile Weges nahe, verkaufe, versetze oder Rente darauf nehme oder sonst vergebe, als unsern Bürgern). In der Sammlung der Stadtrechte von 1433 bildet jene Bestimmung das bekannte 29. Statut (Oelrichs, pag. 462), aus welchem sich die Folgerung ergab, dafs nur Bürger der Stadt Eigentum in deren Gebiet besitzen durften, so dafs also jeder, der Land ankaufen wollte, vorher Bürger der Stadt werden mufste. Dieses 29. Statut, welches innig zusammenhing mit den Meierverhältnissen, wurde erst 1826 aufgehoben. — Der Rat strebte durch diese Bestimmung also dahin, wenigstens das Gebiet im Umkreis von einer Meile seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dieses Bestreben war freilich nicht nach allen Seiten hin von Erfolg gekrönt, denn gerade zwei dicht vor den Vorstädten gelegene Feldmarken: Hastedt und Schwachhausen, blieben unter der Herrschaft des Erzbischofes.

Naturgemäfs aber richteten sich die Bestrebungen des Rates auf die natürlichen Terrainabschnitte in der Umgegend der Stadt, das Vieland, Hollerland, Blockland und Werderland. Die ältesten urkundlich zu belegenden Beziehungen bestanden zu dem Vielande, indem der Rat 1335 mit den Bewohnern gemeinsam den Gohgräfen bestellt (Urkb. II, 389, 429); der Gewählte verpflichtet sich dem Rate der Stadt und der Gemeinde des Vielandes gegenüber, das Land zu schützen und nach Jahresfrist das Amt niederzulegen. Diese Erwählung des Gohgräfen dauerte mindestens bis zum Jahre 1418 fort (Urkb. V, 112). Aber schon im Jahre 1297 verkaufte der Graf Otto von Oldenburg an den Rat die Fischerei in einer Strecke der Ochtum und des Stellgrabens (I, 516). Ferner hatte die Stadt schon ums Jahr 1309 durch Anlegung des Arster Turmes, Kattenturmes und Warturmes festen Fufs im Vielande gefafst und die Urkunde von 1311 (Urkb. II, 115), in welcher die Stadt sich zur Herstellung und Unterhaltung der Heerstr. bis Huchting verpflichtet, zeigt deutlich, dafs sie damals auch bereits manche Rechte über die Dörfer Huchting besafs. Vielleicht brachte die Hilfe, welche die Stadt dem Erzbischof 1234 in dem Kreuzzuge gegen die Stedinger leistete, ihr schon in dieser Zeit gröfseren Besitz und Einflufs im Vielande (Urkb. I, 172). Aus dem Jahre 1390 ist sodann die sehr wichtige Urkunde (Urkb. IV, 127) erhalten, in welcher Domkapitel und Rat anordnen, dafs die damals vollendete Umgrabung des Vielandes für ewige Zeiten erhalten bleiben solle, in welcher die Bewachung der drei festen Türme geordnet und die Bewaffnung jedes Bewohners des Vie-

landes vorgeschrieben, auch eine jährliche Schauung der Bewohner des Vielandes in dem Borgwalle (vor der kleinen Weserbrücke) befohlen wird.

Nach Norden war die Stadt anfangs weniger geschützt als nach Süden und Westen durch die oben erwähnte Befestigung des Vielandes; der Kumpgraben auf der nördlichen Grenze der Vorstadt gewährte nur einen geringen Schutz. Aber infolge der Erbauung der Schanze und der Brücke bei Burg (1349—50 und 1387—88) fafste die Stadt auch an dem Ufer der Lesum festen Fufs. Der Erzbischof Gottfried, das Bremer Domkapitel und die Stadt Bremen schliefsen darüber einen Vertrag (22. April 1350, Urkb. II, 616) von besonderer Wichtigkeit. Zur Unterhaltung der Burg bestimmt der Erzbischof dasjenige Gut zwischen dem Kuhgraben und der Lesum, sowie zwischen Wumme und Weser, welches bisher zur Vogtei Langwedel gehörte; aufserdem Güter zu St. Jürgen, Lesum und St. Magnus, Fähre und Zoll zu Lesum. Es kamen also dadurch Gebiete, die bis dahin von einem erzbischöflichen Vogte verwaltet wurden, unter die Verwaltung und Gerichtsbarkeit eines Amtmannes, den die Stadt ernannte. Freilich war in dem Vertrage von 1350 ausgemacht, dafs der Amtmann von Erzbischof und Stadt gemeinsam eingesetzt werden solle; aber schon bald nach dem 1387 und 88 ausgeführten Baue der Brücke und des Burgdammes gelangte die Stadt in den alleinigen Besitz der Burg nebst der Brücke und der Erzbischof behielt nur noch einen Anteil an dem dort erhobenen Brückenzolle.

Da nun auch die Familien von Gröpelingen und von Walle (denen das Richteramt in ihren Dörfern und vielleicht auch im übrigen Werderlande zustand) bereits im dreizehnten Jahrhundert in der Stadt wohnten und mit den Ratsfamilien verwandt waren, so wird der Rat sicher auch frühzeitig auf das Werderland Einflufs gewonnen haben.

Für das Hollerland hatte der Rat am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Aussicht, dauernd die Gohgräfschaft auf sich zu übertragen. Um jene Zeit war nämlich Streit zwischen den Hollerländern und dem Rate ausgebrochen, weil jene eine ihnen auferlegte, auch von den übrigen Landleuten bezahlte Schatzung nicht zahlen wollten. Durch Vermittelung der Kapitel zu St. Ansgarii und St. Stephani kam 1400 der Entwurf eines Vertrages zu Stande, in welchem die Hollerländer sich unter anderem verpflichten, den Gohgräfen fortan stets aus dem Bremer Rat zu wählen, sich aber das Recht vorbehielten, ihn abzusetzen und einen anderen zu wählen. Die Vollziehung dieses dem Rate günstigen Vertrages hintertrieb zwar das Domkapitel und setzte damals die Wahl eines im Hollerlande ansässigen Ritterbürtigen, des Heinrich von der Helle [1]) durch. Indessen spricht

[1]) Auch im Jahre 1440 tritt ein Mitglied dieser Familie, Lippold von der Helle, als Richter in Oberneuland auf. Seit der Kultivierung des Hollerlandes (1106 und 1181) scheint das Richteramt in der Familie Monnik

der im Entwurf noch vorhandene Vertrag (Urkb. IV, 266) doch deutlich für den wachsenden Einflufs des Rates, und das vom Rate Erstrebte wurde im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts erreicht.

Im Blocklande tritt urkundlich zuerst 1468 ein Ratmann aus Bremen, Reiner Berse, als Richter auf. In einer sehr merkwürdigen Urkunde (Vogt, Monum. ined. II, pag. 148) verbieten der Rat zu Bremen und der Konvent des Klosters Lilienthal die in jenen Gegenden noch übliche Blutrache unter Hinweis auf die schweren Schädigungen, welche das öffentliche Leben durch diese Unsitte erleide. Dabei erscheint der erwähnte Ratmann als Richter im Blocklande, ein Bremer Bürger, Johann Hellingstede, als Richter in Trupe und zwei Knappen von der Hude (Ritterhude) als Richter in Oberende und Niederende St. Jürgen. Der Rat erscheint also hier als Obrigkeit des Blocklandes, während das Kloster Lilienthal zu den andern Gebieten eine ähnliche Stellung einnimmt.

Einen wechselvollen Besitz erhielt die Stadt im Jahre 1382 als Kriegsbeute, nämlich die Hälfte des Schlosses und der Herrschaft Bederkesa (Tafel VI). Es entstanden darüber bald Streitigkeiten mit dem Erzbischof Johann, welche erst im Jahre 1412 dahin beigelegt wurden, dafs dieser die Berechtigung der Stadt anerkannte, sich aber doch den Besitz für seine Lebenszeit vorbehielt. Die andere Hälfte, mit der auch das Amt Lehe[1]) und fünf Kirchspiele im Lande Hadeln verbunden waren, gehörte den Herzögen von Lauenburg, von denen die Stadt sie 1411 als Pfand für ein Darlehen erwarb (Urkb. V, 17, 50); wiederholt kommen deshalb in jener Zeit von Seiten des Amtes Lehe Bitten um Schutz vor, für welchen dasselbe der Stadt einen jährlichen Tribut zahlt. Seit 1444 versuchten jene Fürsten mehrfach, das Schlofs wieder an sich zu bringen und kündigten die Verpfändung, ohne dafs es jedoch zur Auszahlung kam. Gegen wiederholte Gewaltversuche, namentlich einen 1500 mitten im Frieden ausgeführten Ueberfall, wufste die Stadt sich siegreich im Besitze zu behaupten, bis sie in einem 1542 mit den Herzögen geschlossenen Vertrage in den anerkannten Besitzstand der Herrschaft mit Ausnahme der Hadelnschen Dörfer kam. Erst in dem Stadischen Vergleiche von 1654 mufste sie Bederkesa und Lehe an die Krone Schweden abtreten.

Aber auch zahlreiche andere Verpfändungen von Besitzungen seitens der Erzbischöfe und anderer Fürsten an die aufblühende Stadt fanden im 14 und 15. Jahrhundert statt. (Vergl. Urkb. III, pag. IX). Namentlich häufig kamen sie unter der Regierung Erzbischofs Albert II. (1363—85) vor: so erhielt die Stadt 1366, 1373 und wieder 1376 Schlofs und Vogtei zu Langwedel, 1376

(später von der Hellen) in der Weise erblich gewesen zu sein, dafs ein Mitglied dieser Familie zum Richter gewählt werden mufste.

[1]) H. Smidt, Zur Geschichte des Fleckens Lehe (Jahrb. VIII, p. 1).

Schlofs, Vogtei, Amt und Weichbild von Wildeshausen, 1375 Herrschaft und Schlofs zu Stotel. Das wichtige Schlofs Thedinghausen war 1356 von den Leuten der Stadt und des Domkapitels erobert und dann gemeinsam verwaltet worden; bei den Unruhen von 1366 übergaben Verräter es aber dem Erzbischof (ebenso wie das Schlofs Stotel). Dieser jedoch trat es wieder dem Rate ab, als nach vier Wochen die Stadt zurückerobert war. Der Erzbischof löste es dann zwar 1375 ein, versetzte es jedoch schon 1377 wieder. Auch der Graf Otto von Delmenhorst verpfändete 1380 die Hälfte des Schlosses, Weichbildes, Zolles und der Mühlen der Stadt und Grafschaft Delmenhorst an Bremen und liefs sich dann wieder als Amtmann darüber einsetzen. Ferner wurde das auf dem rechten Ufer der Unterweser (an der Geeste) gelegene Vieland 1408 von den Grafen von Oldenburg als Unterpfand für Kriegskosten an die Stadt Bremen verpfändet und blieb unter ihrer Regierung bis 1511 oder 14 (Tafel VI). — Alle diese Verpfändungen führten zwar nicht zu bleibendem Besitze, aber sie dauerten doch zum Teil lange Zeit und hoben naturgemäfs den Einflufs der Stadt auf die Umgegend ganz bedeutend.

Nicht minder wichtig sind die vielfachen Freundschaftsbündnisse mit benachbarten Adeligen, welche meist in besonderen Verträgen erklären, dafs ihre Schlösser den Bremern stets offen stehen sollen. Als solche feste Punkte sind zu nennen: Ritterhude (1380; Urkb. III, 567, 568), Blumenthal (1380, 1412, 1418; III, 567, V, 30, 117) Schönebeck (1380, 1412, III, 574; V, 30), Kranetsburg (1380; III, 576), Lunenberge (1387; IV, 75), Sibetsburg (1435). Die Stadt übte aber auch selbst mit starker Hand Justiz, belagerte und eroberte die adeligen Schlösser, wenn ihre Bewohner nicht von Räubereien und anderen Feindseligkeiten lassen wollten und übertrug sie ihnen dann nur bedingungsweise wieder als Lehen (so z. B. Schlofs Elm 1387, Stotel 1425).

Im fünfzehnten Jahrhundert erwarb die Stadt auch noch das Amt Blumenthal.[1]) Es mögen dabei wohl Erbverhältnisse mafsgebend gewesen sein; denn, während 1418 noch ein Arnold von Weyhe als Inhaber des Schlosses genannt wird, erledigt 1436 eine Abfindung der Stiftsedelleute von der Borch mit 1400 Goldgulden den Streit zwischen der Stadt und den letzteren um das Schlofs Blumenthal. Die Stadt bleibt im Besitze des Schlosses und verleiht es nun an einzelne ihrer Ratsherren als Amtleute. Das nördlich daranstofsende Gericht Neuenkirchen kam im Jahre 1516 als Unterpfand für ein dem Erzbischof gemachtes Darlehen von 1500 Goldgulden unter die Herrschaft des Rates. Beide Besitzungen, das Amt Blumenthal und das Gericht Neuenkirchen, blieben bis 1741 bei der Stadt (Tafel VI).

[1]) Vergl. L. Halenbeck, Blumenthal und Schönebeck, Bremen, 1878.

Am Ende des vierzehnten und Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts schienen die anhaltenden Kämpfe mit den Rustringer Friesen zu einer sehr erheblichen Erweiterung des Stadtgebietes führen zu sollen.[1]) Das Gebiet dieser Friesenstämme hatte damals eine ganz andere Form, als das heutige Stad- und Butjadingerland; es umfafste noch eine Anzahl von Kirchspielen, die durch die späteren Meeresfluten zu Grunde gingen. Lange Zeit hatte die Stadt gegen die räuberischen Häuptlinge, welche von ihren Verstecken aus namentlich den Weserhandel gefährdeten, zu kämpfen; aber endlich brachte sie es dahin, dafs die meisten ihr Treue schwören und versprechen mufsten, keine festen Schlösser in ihrem Lande anzulegen. Freilich war hiermit noch wenig erreicht; denn die Räubereien nahmen oft sogleich wieder ihren Anfang, wenn das Bremische Heer seinen Rücken wandte. Die in das Jahr 1407 fallende Gründung der Friedeburg [2]) bei Atens, nördlich von Nordenhamm sollte der Stadt eine dauernde Herrschaft über das Stadland und Butjadingen sichern. Sie erhielt sogar ihre Bestätigung und Erweiterung in einem Erlafs Kaiser Sigismunds 1420, wodurch die Stadt mit der Herrschaft über das Butjadingerland belehnt wurde (Urkb. V, 155). Der Aufstand der Friesen im Jahre 1424 und die Zerstörung der Friedeburg bereitete aber diesen Aussichten ein jähes Ende. (Tafel VI.)

Das beste Bild von der Machtstellung der Stadt im sechzehnten Jahrhundert gewähren die kaiserlichen Diplome, welche sie 1541 auf dem Reichstage zu Regensburg erhielt.[3])

Kaiser Karl V. erteilte durch sie der Stadt nicht allein grofse Vorrechte in Betreff der Rechtspflege, Appellation, Obrigkeit und Jurisdiktion über die Weser, des Fischfanges, des Münzrechtes, sondern er bestätigt:

> .... auch die ehegemelt ihre Regiments und Raths Ordnung/ Satzung und Erwöhlung/ mit sampt obberührten ihren Herrlichkeiten und Gebieten/ in und ausserhalb der Statt Bremen gelegn/ und fürnemblich die vier Gohen Gerichten defs Viehlandts/ Werderlandts/ Hollerlandts/ und Blocklandts/ auch Walle und Gröpelingk neben dem Gericht zu Newenkirchen/ defsgleichen der zwey Häuser Blumenthal und Bederkesa/ mit aller derselben zu- ein- und angehörenden Nutzbar-

---

[1]) Für die Herrschaft der Stadt Bremen über die Unterweser ist besonders charakteristisch das angebliche Privileg von Kaiser Heinrich V. aus dem Jahre 1111, welches aber nur in zwei (gleichfalls gefälschten!) Bestätigungen König Wilhelms vom 28. September 1252 und König Wenzels vom 4. März 1396 vorliegt. Dasselbe wurde wahrscheinlich in Bremen selbst durch Bürgermeister Joh. Hemeling (ca. 1407—8) fabriciert. Vergl. Th. Linderer und W. v. Bippen, Jahrb., 1886, XIII, pag. 1—37.

[2]) D. R. Ehmck, Die Friedeburg; ein Beitrag zur Geschichte der Weserpolitik Bremens. (Jahrb. III, pag. 69—159). G. Sello, Die Friedeburg und das Kloster zu Atens in Butjadingen, in Niedersachsen, 1895, I, pag. 70, 71 (mit Grundrifs).

[3]) W. v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, II, pag. 115.

keit u. Gerechtigkeiten/ und der zween Zölle in der Wartthurm und zu der Burgk/ dazu die Obrigkeit deſs Kirspels zu Lehe/ wie sie das alles in ruhiger Posses hergebracht/ . . . .

Damit ist ein äuſserst ansehnliches Ländergebiet bezeichnet, welches das heutige Gebiet der Stadt an Gröſse weit übertrifft und dabei durch seine Lage an der Weser und meist hohe Fruchtbarkeit von der gröſsten Bedeutung ist (man erinnere sich z. B. nur, daſs Bremerhaven auf dem Areale des Kirchspieles Lehe erbaut ist). Es bezeichnet diese Periode übrigens auch die der gröſsten Macht Bremens; die Erwerbungen sind von der Zeit an unbedeutend, die Verluste dagegen, namentlich während des Ueberwiegens der absoluten fürstlichen Gewalt, im 17. und 18. Jahrhundert sehr bedeutend.

Allerdings ist zunächst noch eine Vergröſserung des Gebietes zu berichten, indem die Stadt 1595 die Hälfte des Gerichtes Borgfeld von dem Junker Klaus von der Lith (aus einem alten Adelsgeschlechte des Erzstiftes) ankaufte. Die andere Hälfte blieb der Familie Brand, Erbrichtern von Borgfeld, welche 1673 in männlicher Linie ausstarb, worauf die Einkünfte auf zahlreiche Verwandte in weiblicher Linie übergingen, der Rat aber die völlige Territorialhoheit, die höhere und niedrige Gerichtsbarkeit erhielt. — Vorübergehend war dagegen der Besitz des Fleckens Ottersberg und Dorfes Otterstedt. Die Stadt Bremen nahm sie dem Erzbischof Christoph nach der Schlacht bei Drakenburg 1547 weg, trat sie seinem Nachfolger aber schon 1562 wieder ab.

Im Jahre 1598 ward vom Rate eine neue Einteilung des Gebietes verordnet, die besonders zu beachten ist. Der Rat erklärt nämlich in einem Beschlusse vom 24. Febr., daſs er, „eine besondere Ordnung in den vier Gohen als Vieland, Werderland, Blockland, Hollerland, Walle und Gröpelingen für nötig befunden habe und darin besondere Gohgräfen anzuordnen, als im Obervielande Herrn Henr. Regenstorf, im Niedervielande Herrn Heinr. Huesmann, im Werderlande, Walle und Gröpelingen Herrn Henr. Schulten, im Block- und Hollerlande aber Herrn Joh. Brand“. Zugleich setzt er fest, daſs künftig jedesmal ein Herr des Rates in jeder Gohgräfschaft Richter oder Gohgräfe sein solle. Er befiehlt den auf das Rathaus geladenen Landgeschworenen, diesen Beschluſs bekannt zu machen und für dessen Nachachtung in ihren Dörfern zu sorgen. — Es wurde hiermit also den Landbewohnern ihr Wahlrecht[1]) der Gohgräfen durch eine Art von Staatsstreich entzogen; zugleich aber ist die Einteilung des Ge-

[1]) Noch am 13. Juli 1584 wählen die Einwohner von Walle und Gröpelingen den Ratmann Carsten Steding zu ihrem Gohgräfen an des verstorbenen Bürgermeister Eler Havemanns Stelle; am 13. Oktober 1586 wird derselbe von den Bewohnern des Vielandes einhellig zum Gohgräfen erwählt. Vielleicht waren aber diese Wahlen bereits zu einer bloſsen Form herabgesunken.

bietes eine völlig veränderte. Das Vieland wird zum ersten Male in zwei getrennte Gohgräfschaften: Ober- und Niedervieland geschieden, das Holler- und Blockland dagegen in eine zusammengezogen (Tafel VIII). Von da an treten also das Obervieland, Niedervieland, Werderland, und Holler- und Blockland an die Stelle des Vielandes, Werderlandes (samt Walle und Gröpelingen), Hollerlandes und Blocklandes, und es wird bald auch Sitte, die „vier Quartiere" des Senates nach den neu eingeteilten vier Gohen zu benennen.

Nach dem westfälischen Frieden wurde die Stadt von den Schweden, die ihre Reichsfreiheit nicht anerkannten, fast beständig bedrängt. 1653 eroberten sie Lehe an der Mündung der Geeste, 1654 auch Bederkesa, Blumenthal und die Schanze zur Burg. Wenn es der Stadt auch gelang, den letztgenannten Ort zurück zu erobern, so mufste sie doch in dem bald folgenden Stadischen Vergleiche (1654), um nur der nächsten drohenden Gefahr zu entgehen, die Landstriche an der Geeste (Bederkesa, Lehe) und die Oberhoheit über Blumenthal und Neuenkirchen abtreten, sich auch verpflichten, künftig den halben Betrag der Landessteuern an die Kgl. Rentenkammer zu Stade abzuliefern, ohne dadurch die Anerkennung ihrer Reichsfreiheit erkauft zu haben. Die zweite Bedrohung im siebzehnten Jahrhundert, welche durch den Habenhauser Vertrag (1666) beendigt wurde, führte zwar keine Gebietsabtretung herbei, aber was schlimmer als dies war: die Stadt erlangte auch in ihm nicht die Anerkennung ihrer Reichsunmittelbarkeit von Seiten der Krone Schweden und verzichtete von der Beendigung des laufenden Reichstages an bis zum Jahre 1700 auf die Beschickung der Reichs- und Kreistage. Da aber dieser Reichstag nicht aufgelöst wurde, so trat der vorbestimmte Fall freilich nicht ein, und Bremen behielt Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

Erst nachdem das Herzogtum, das ehemalige Erzbistum, Bremen in den Besitz der Kurfürsten von Hannover, die damals zugleich die Krone von England trugen, übergegangen war, wurde auch von dieser Seite Bremen in seiner Stellung als freie Reichsstadt, die ihm von Kaiser und Reich seit Jahrhunderten zugestanden war, anerkannt. Dies geschah zuerst 1731 durch ein Edikt Georg II. von England und weiter durch den Stadischen Vergleich von 1741, der freilich von der Stadt mit einem neuen grofsen Verluste an Land und Leuten erkauft wurde (Tafel IX). Sie trat die Aemter Blumenthal und Neuenkirchen nunmehr völlig ab und behielt von ersterem nur die Hoheit über den Hafen und das Hafenhaus von Vegesack und die niedere Gerichtsbarkeit in letzterem Orte. Ferner verzichtete sie auf die Landeshoheit über die Dörfer Grambke, Grambker Moor, Mittelsbüren, Niederbüren, Oslebshausen, Wasserhorst, Wummensied, Niederblockland, einen Teil von Vahr und die Burg; endlich auf alle Besitzungen und Ansprüche im Teufels-

moor (Blumenthalsche Meier). Die auf diese Weise halb abgetretenen Dörfer werden in jener Zeit als pagi cessi aufgeführt; die Stadt behielt ihre Einkünfte aus denselben und die niedere Gerichtsbarkeit über sie. Ein wesentlicher Ersatz für die Abtretung der eben aufgeführten Hoheitsrechte bestand aber darin, dafs die Stadt das Recht erhielt, in dem ihr gebliebenen Gebiete fortan die Steuern ungeschmälert zu erheben.[1]) — Eine bequeme Uebersicht über die damalige Gestalt des Bremer Gebietes gewährt Tafel IX, auf der es namentlich auffallend erscheint, dafs die Feldmarken Lesumbrok und Dunge der Stadt in voller Hoheit verblieben.

Nach einem Zeitraume von 60 Jahren fielen die eben erwähnten Dörfer fast sämtlich wieder an Bremen zurück. In dem Reichsdeputationshauptschlusse von 1802 wurden nämlich der Stadt Reichsunmittelbarkeit und vollständige Neutralität zugesichert, auch der „Umfang ihrer vollständigen Territorialhoheit, ihrer Rechte, Besitzungen und Einkünfte dahin erweitert, dafs das Gebiet derselben künftig auch den Flecken Vegesack mit Zubehör, das Grolland, den Barkhof, die Hemelinger Mühle, die Dörfer Schwachhausen, Hastede und Vahr mit Zubehör und alles zwischen den Flüssen Weser, Wumme und Lesum, den Grenzen des bisherigen Gebietes der Stadt und einer von der Sebaldsbrücke durch die Hemelinger Mühle bis ans linke Weserufer zu ziehenden Linie befindliche, mit allen Rechten, Gebäuden, Eigentum und Einkünften, welche bisher dem Kurhause Braunschweig-Lüneburg in der Stadt Bremen und ihrem ganzen bisherigen und auf die vorgedachte Weise erweiterten Gebiete zuständig waren, — in sich begreifen wird“[2])

Das so abgerundete Gebiet verblieb der Stadt bis zu ihrer Einverleibung in das französische Kaiserreich (Dez. 1810). Während derselben bildete die Stadt einen eigenen Kanton, das Gebiet einen zweiten Kanton mit den Mairieen Arsten, Walle, Hastedt, Oberneuland, Woltmershausen, Borgfeld; beide gehörten zum Arrondissement Bremen. Vegesack war eine Mairie im Kanton Vegesack, Arrondissement Bremerlehe. Die beiden genannten Arrondissements bildeten Teile des Departements „Wesermündung.“

Nach der Wiederherstellung der Selbständigkeit des Bremer Staates wurde das Gebiet desselben (abgesehen von verschiedenen Grenzregulierungen) durch die Abtretung behufs

---

[1]) Erst infolge hiervon konnte der alte Steuermodus nach „Fach und Vieh“ (Gröfse der Häuser und des Viehstandes) abgeschafft und 1751 mit Einführung der Grundsteuer vorgegangen werden.

[2]) Patent des Rates vom 1. Dezember 1802; die Uebergabe der erworbenen Rechte und Gebietsstrecken, welche 577 Wohnhäuser und 4577 Einwohner umfafsten, erfolgte im Januar 1803. Man beachte, dafs auch der Dom und die sogenannten Intendanturgüter innerhalb der Stadt erst durch diesen Akt der Bremischen Staatshoheit unterworfen und teilweise Eigentum der Stadt wurden.

Gründung und Erweiterung von Bremerhaven (s. § 32) vergröfsert. Dagegen trat Bremen in dem Vertrage vom 11. Jan. 1827 ein Areal von etwa 200 Morgen Gröfse unweit Verenmoor auf dem linken Ufer der Wörpe ab, so dafs dadurch Hannover die Hoheit über beide Ufer der Wörpe erhielt. (Taf. VIII, IX.)

§ 39.

Bäuerliche und politische Verhältnisse des Bremer Gebietes.

(Siehe Taf. VII, VIII.)

A. Allgemeines.

Die Kultivierung des Bremer Gebietes ist im Ganzen und Grofsen in zwei Perioden vor sich gegangen. Durch die ältere, vorchristliche Kolonisation wurden die höher gelegenen Dörfer gegründet, welche noch heute nahe bei einander liegende Höfe, kurze Felder und schwach S-förmig-gebogene Ackerstücke zeigen. Es gehören dahin von unsern Dörfern: Habenhausen, Arsten, Kirch- und Mittelshuchting, Woltmershausen (z. T.), Rablinghausen (?), Hastedt, Schwachhausen (das alte Bremen), Walle, Gröpelingen, Oslebshausen, Grambke, Borgfeld, Ellen (und zerstreute kleinere Ansiedelungen, wie Wasserhorst). Die Niederungen zwischen den Ackerfluren blieben als zusammenhängende ungeteilte Gemeinheit liegen, welche von den angrenzender Dorfschaften ausgenutzt wurden. Natürlich gab es aber auch in den Niederungen vereinzelten Anbau auf Wurten.

Infolge kaiserlicher Privilegien (von Otto I. bis Friedrich I., 937—1158; Urkb. I) erhoben später die Erzbischöfe als Landesherren Ansprüche an diese Ländereien, und es ging daher die zweite Kolonisation mit ihrer Genehmigung und auf ihre Anregung vor sich. Dieselbe erfolgte in unserer Gegend vorzüglich im 12. Jahrhundert und unter Mitwirkung von Holländern, welche des Wasser- und Deichbaues kundig waren. Hierbei wurden zunächst die älteren Dörfer durch Stücke der noch unkultivierten Ländereien (die „Gemeinheiten" dieser Dörfer) abgefunden, das übrige Land aber soweit als möglich in einzelne Hufen (Kolonate) zerschnitten. Die Eckstücke der Feldmarken scheinen meist im Besitze von Unternehmern oder von früher her Ansässigen geblieben zu sein (s. u. Güter). Die neueren Dörfer besitzen daher meistens keine Gemeinheiten (Ausnahme z. B. bei Oberneuland, wo das Aufsendeichsland, in dem keine fahrbaren Wege angelegt werden konnten, Gemeinheit wurde).

Durch das Hollerrecht wurde ein freies Eigentum an dem Lande begründet.[1] Indessen finden wir doch bald in unserer

[1] Ueber Holler- und Meierrecht vergl. A. H. Post, Das gemeine deutsche und hansestadtbremische Immobiliarrecht und Familienrecht 1871, pag. 132 ff. Die grundsätzliche Verschiedenheit des Holler- und Meierrechts ist an dieser Stelle überzeugend nachgewiesen, nicht aber der Vorgang der Verdrängung des ersteren durch das letztere.

Gegend das Meierrecht [1]) überwiegend, also ein Verhältnis, in welchem das dem Gutsherrn gehörende Land einem Meier zur Nutzniefsung und Verbesserung übergeben wurde, wofür dieser alle Lasten zu tragen und dem Gutsherrn einen Zins (bestehend in Naturalien, Zins, oder was sonst stipuliert war) zu leisten hatte.

Die aufblühende Stadt suchte natürlich die Herrschaft über das umgebende Landgebiet zu gewinnen. Eins der wichtigsten Mittel hierfür war die (wesentlich gegen die Geistlichkeit gerichtete) Bestimmung von 1391, dafs künftighin Grundstücke auf eine Meile Weges nur noch an stadtbremische Bürger verkauft, versetzt oder von ihnen beliehen werden dürften. Diese Bestimmung ist unter dem Namen des 29. Statutes bekannt, als welches sie in der Sammlung der Stadtrechte von 1433 erscheint. Sie hat im Laufe der Jahrhunderte die beabsichtigte Folge gehabt, dafs die Gutsherrnrechte mehr und mehr in die Hände der Stadtbürger oder städtischen Institute kamen und nur noch ganz wenige Bauern ihre Stellen als freies Eigentum besafsen (die sogenannten Erfsater, Erbexen). [1]) Dies war besonders deshalb wichtig, weil in den meisten Fällen, bei Wahl der Gohgräfen, bei Deich- und Entwässerungssachen, die geistlichen Herren und die Erfexen (d. i. die weltlichen Gutsbesitzer und Erfsater) beschliefsende Stimme hatten, die Meier aber den sog. Umstand bildeten und nur eine beratende Stimme hatten.

Das Meierrecht war allmählich erblich, dagegen die Leistung einer besonderen Abgabe, des sog. Weinkaufes, bei jedem Wechsel in der Person des Meiers üblich geworden.

Während der französischen Occupation wurden die Gutsherrnrechte aufgehoben, da das französische Recht jeden geteilten Besitz an Grund und Boden verwirft; der übliche Zins mufste fortgezahlt werden, wurde aber ablösbar gemacht. Nach Wiederherstellung des Bremischen Staates wurde aber auch das Gutsherrn- und Meier-Verhältnis wieder hergestellt. Indessen wurde doch bald darauf (23. Januar 1826) das 29. Statut aufgehoben, den Landleuten also auch gestattet, freies Eigentum zu erwerben. Der Staat verpflichtete sich dabei, seine Meier nach einem bestimmten Tarife ablösen zu lassen und berechtigte alle milden Stiftungen dazu; bei Privaten blieb aber freie Vereinbarung vorbehalten. Erst die Ablösungsordnung von 1850 gab den Meiern das Recht, die Ablösung der Gutsherrnrechte zu verlangen. Infolge davon sind jetzt die Meierverhältnisse meistens gelöst.

[1]) Die Erfexen oder Erbexen (vom altsächsischen egiso oder ekso, Besitzer) werden bei uns zuerst 1374 (in der merkwürdigen Urkunde wegen Unterhaltung des „alten Deiches“ und des Waller Sieles; Urkb. III, 463) erwähnt; das Domkapitel und der Rat bezeugen, dafs „de menen erfexen und de menen lantluden“ vor ihnen wegen dieser Angelegenheit erschienen seien — Erfexen waren ursprünglich die wenigen in der Not der Zeit übrig gebliebenen freien (d. i. nicht bemeierten) Bauern, welche in den Wirren des dreifsigjährigen Krieges ganz verschwanden. Später wurden auch die weltlichen Gutsherren so genannt.

Ueberdies bestimmte ein Gesetz vom Dezember 1876, dafs ein neues Meierrecht nach dem 31. Dezember 1877 nicht mehr bestellt werden könne.

Die inneren bäuerlichen Verhältnisse waren in den einzelnen Dörfern sehr verschieden. Zwar teilte man die Bewohner im allgemeinen ein in Bauern (Bauleute), Köthner (vom niedersächsischen Kate = ein kleines Wohnhaus), Brinksitzer oder Neubauern [1]) und Häuslinge und hiernach werden im allgemeinen die Kirchen-, Schul- und Deichlasten verteilt, aber im Einzelnen fanden sich grofse Ungleichheiten.

Im allgemeinen soll eine Bauerstelle (ein Vollbau) 72 Tagewerke = 144 Morgen Land haben [2]); aber dies wurde nicht streng inne gehalten. Viele kleinere Stellen einzelner Feldmarken hatten die kirchlichen und Gemeindelasten einer vollen Stelle zu tragen, so z. B. in Grambkermoor, welche Feldmark wegen ihrer Kleinheit in Viertelbaustellen eingeteilt ist, von denen aber auch mehrere in einer Hand vereinigt sein können. Anderwärts, wie in Niederblockland und Timmersloh, werden Besitzer von weit ausgedehnteren Länderstrecken wegen der schlechten Beschaffenheit ihres Landes doch nur Köthner genannt und waren diesen in den Lasten gleichgestellt. Historisch dürfte sich dies so gestaltet haben, dafs bei ausgedehnten Feldmarken die entfernteren Ländereien später in Parzellen ausgeteilt worden sind. — Die Bezeichnung „Halbbau" für eine nur halb so grofse Baustelle kehrt häufig wieder. Der Köthner besitzt den vierten Teil derselben. Daneben unterscheidet man aber in mehreren Bauerschaften noch Grofsköthner mit ein Drittel- und Kleinköthner mit ein Fünftel- oder ein Sechstel-Baustelle, Brinksitzer sind Dorfgenossen, denen am Brink (an der Grenze des Dorflandes oder der Gemeinheit) ein Stück Land, zuweilen auch eine Weidegerechtigkeit eingeräumt ist. Häuslinge endlich sind alle diejenigen, welche keinen eigenen Grundbesitz oder doch wenigstens kein eigenes Wohnhaus haben. (Tabellarische Uebersicht s. pag 292).

B. Verfassung, Verwaltung.

Das Gebiet der Stadt Bremen zerfiel früher in die vier Gohen [3]) und das Gericht Borgfeld (Taf. VIII). An der Spitze des Gohes stand ein Gohgräfe, welcher die gesamte Verwaltung und

---

[1]) Zwischen Brinksitzern und Neubauern ist kein fester Unterschied; meist hatten die ersteren den achten, die letzten den zwölften Teil der Lasten einer Baustelle zu tragen.

[2]) Nach der Bestimmung des Erzbischofs Hartwig in der Urkunde von 1106 (Urkb. I, 27) soll die Königshufe 720 Ruten lang, 30 breit sein, das sind 180 Calenberger Morgen = ca. 48 ha. (S. auch: Aug. Meitzen, Volkshufe und Königshufe in ihren alten Mafsverhältnissen, Tübingen, 1889.)

[3]) Die Feldmarken Pagentorn und Utbremen wurden bis zu der französischen Zeit nicht zu den vier Gohen, aber auch nicht zu den Vorstädten gerechnet. Sie wurden von besonderen Senats-Kommissaren regiert und ihre Bewohner bildeten eigene Kompagnien.

Gerichtsbarkeit wahrnahm; von 1551 an besafsen die Gohgräfen nur noch die niedere Gerichtsbarkeit; die Appellation ging an den Rat. Die Gohgräfen wurden anfangs immer für ein Jahr gewählt; im Laufe des 15. Jahrhunderts scheint es üblich geworden zu sein, dafs nur noch Mitglieder des Rates zu Gohgräfen gewählt wurden. 1598 setzte der Rat fest, dafs stets vier Ratsherren diese Stellen bekleiden sollten, aus jedem der vier „Quartiere“ des Rates der drittletzte. (S. auch pag. 282.)

In den Gohen des Vielandes waren die Gohgräfen zugleich Deichgräfen, während dies in den Gohen rechts der Weser zufolge der eigentümlichen Verhältnisse des Deichverbandes der vier Lande nicht der Fall war.[1]) Borgfeld endlich wurde bis 1595 von dem Erbrichter, später von dem Ratsrichter (dem zweiten Bürgermeister) verwaltet.

Während der französischen Occupation bildete das Gebiet einen Kanton mit den Mairieen Arsten, Walle, Hastedt, Oberneuland, Woltmershausen und Borgfeld (s. pag. 284).

Nach dem Erlöschen der französischen Occupation trat die alte Gohverfassung nicht wieder ins Leben, vielmehr wurde das Gebiet in zwei Teile: am rechten und am linken Weserufer' zerlegt. Laut Senatsbeschlufs vom 15. Juni 1817 traten Kommissarien des Senates unter dem Namen der Landherren an die Spitze derselben, die nun die Bezeichnung Landherrschaften erhielten. Der Landherr hatte alle Verwaltungs- und Polizeigegenstände, namentlich auch das früherhin dem Gohgräfen (am rechten Weserufer dem Deichgräfen) untergeordnete Deichwesen zu überwachen. Dagegen hatte er nicht wie dieser, die niedere Gerichtsbarkeit wahrzunehmen, welche vielmehr mit der Gerichtsbarkeit der Stadt vereinigt wurde, also mit dieser bis 1848 beim Senate, von da an bis zur Einführung der Reichsgerichtsverfassung, 1879, beim Untergerichte der Stadt verblieb. — Die beiden Landherrschaften waren sehr ungleich grofs, die am rechten Weserufer mehr als doppelt so grofs als die am linken.

Der Landherr hatte weitgehende Befugnisse, welche er z. T. durch einen Landvogt als Exekutivbeamten ausübte. An der Spitze jeder Bauerschaft stand ein Landgeschworener als Bauermeister, aufserdem gab es besondere Deich-, Kirch-, Wasser-, Siel- und Feuergeschworene. Diese Aemter wechselten entweder nach der Reihe der Baustellen oder nach Wahl; sie hatten gewisse gewohnheitsrechtliche Einkünfte. Die Versammlung der stimmberechtigten Dorfbewohner hiefs die Bauerstelle. (Landherrl. Verordnung vom 22. Juni 1822.)

Eine für die Landgemeinden am 1. März 1850 erlassene

---

[1]) Die Deichgräfschaft der vier Lande (auf dem rechten Weserufer) war zunächst nicht mit der Landherrschaft verbunden. Noch im November 1821 wurde der damalige Landherr, Senator Schumacher, zum Deichgräfen erwählt und behielt dieses Amt, bis es nach Erlafs der Dammsielordnung von 1852 ganz einging.

Repräsentativverfassung gewann kein rechtes Leben, da sie nur auf Antrag der Gemeinden eingeführt werden sollte, und solche Anträge nur von Grambke und Wasserhorst gestellt wurden.

Die am 1. Januar 1871 in das Leben getretene Landgemeinde-Ordnung legte die Leitung der Angelegenheiten (namentlich das Armenwesen, das Löschwesen, die Unterhaltung der Wege und Wasserzüge und einen grofsen Teil der Polizei) in die Hände eines von der Gemeinde-Versammlung oder (in gröfseren Gemeinden) von dem Gemeindeausschusse auf 6 Jahre gewählten Gemeindevorstehers, welchem ein oder mehrere Beigeordnete als Stellvertreter oder zur Wahrnehmung einzelner Geschäfte zur Seite standen. In der Gemeindeversammlung jeder der 35 Landgemeinden hatte in der Regel der Vollbauer 24, der Halbbauer 12, der Köthner nach der Gröfse seines Besitzes 4—12, jeder kleinere Eigentümer 2 und jeder nicht grundbesitzende Gemeindeangehörige 1 Stimme. Der Gemeindeausschufs wurde von den eben genannten vier Klassen gewählt. Die Gemeindeabgaben wurden im wesentlichen nach dem Mafstabe der Grund- und Gebäudesteuer erhoben. Für die Zwecke der Armenpflege waren die Landgemeinden zu 15 Samtgemeinden vereinigt, welche fast überall mit den Kirchspielen zusammenfielen. Die Gemeinden Neuenland (Ksp. St. Pauli), Schwachhausen (Ksp. St. Remberti), Hastedt (Ksp.) und Walle (Ksp.) gehörten keinem weiteren Verbande an; die anderen Samtgemeinden (und Kirchspiele) waren: Oberneuland (mit Rockwinkel und Osterholz), Horn (Wetterung, Vahr, Sebaldsbrück), Borgfeld (Katrepel), Wasserhorst (Wummensiede, Niederblockland), Gröpelingen (Oslebshausen), Mittelsbüren (Niederbüren), Grambke (Grambkermoor, Burg, Dungen, Lesumbrok), Arsten (Habenhausen), Kirchhuchting (Mittelshuchting, Brokhuchting, Grolland), Rablinghausen (Woltmershausen, Strom, Lankenau), Seehausen (Hasenbüren).

Da dieses System der Gemeinden von verschiedener Art sich nicht gut bewährte, so fafste die neue Gemeindeordnung vom 1. Januar 1889 die Dörfer des Bremischen Gebietes zu 20 bürgerlichen Gemeinden zusammen. Diese haben das Armenwesen, den Schutz gegen ansteckende Seuchen von Menschen und Vieh, die Wege, das Deich- und Entwässerungswesen (teilweise), das Feuerlöschwesen und, nach Mafsgabe des Landschulgesetzes vom 2. März 1889, die Schulen zu unterhalten. Die Kirchspiele sind von den bürgerlichen Gemeinden ganz getrennt. An der Spitze jeder Gemeinde steht ein Vorsteher und ein bis drei Beigeordnete, nebst dem Gemeindeausschufs, der von den Genossen nach 2 Klassen (welche nach dem Grundbesitze bestimmt sind) gewählt werden. Die 20 errichteten Gemeinden sind: Hastedt, Schwachhausen, Horn (mit Oberblockland, Vahr, Sebaldsbrück), Oberneuland-Rockwinkel, Osterholz, Borgfeld (Katrepel), Walle, Gröpelingen, Oslebshausen, Grambke (Grambkermoor, Burg, Dunge, Lesumbrok), Büren (Mittels- und Niederbüren), Blockland (Wasser-

horst, Wummensiede, Niederblockland), Neuenland, Arsten, Habenhausen, Huchting, (Kirch-, Mittels- und Brokhuchting, Grolland), Woltmershausen, Rablinghausen (Lankenau), Strom, Seehausen (Hasenbüren).

Nachdem eine einheitliche Verwaltung des Landgebietes seit 1874 durch die Uebertragung der beiden Landherrnämter an ein Mitglied des Senates vorbereitet war, trat am 1. Jan 1879 die Verfassung für den Landkreis Bremen in das Leben, durch welche derselbe als Kommunalverband konstituiert wurde. Der Kreistag besteht unter dem Vorsitze des Landherrn aus 28 Vertretern, von denen alle drei Jahre die Hälfte ausscheidet; sie werden in zwei Klassen gewählt (1. Klasse: Besitzer von mindestens 3 ha Land oder Gebäuden von mindestens 30 000 ℳ Gebäudesteuerwert, 2. Klasse: alle übrigen Wähler). Als verwaltende Körperschaft fungiert der aus sechs Mitgliedern bestehende Kreisausschufs, den der Kreistag wählt; seine Hauptaufgaben sind die Aufsicht über die Kommunalangelegenheiten, über die Wahl der Gemeindebeamten, über Ent- und Bewässerung, Deich- und Wegebau u. s. w. — Der Kreistag hat namentlich die Wegeangelegenheiten zu verwalten; die frühere Organisation specieller Wegeverbände (1871) hatte sich nicht bewährt.

Ueber die Verwaltung der Kirchen und Schulen im Landgebiete siehe pag. 212.

Nach dem Landschulgesetz vom 2. März 1889 ist jede Gemeinde verpflichtet, eine (oder mehrere) Schulen in genügendem Zustande zu unterhalten. Der Staat leistet einen Zuschufs zu den Gehalten der Lehrer. In jeder Gemeinde besteht ein Schulvorstand, welcher sich aus dem Gemeindevorsteher, dem Prediger, den Schulvorstehern und 4—8 erwählten Schulältesten zusammensetzt.

Die Schulgebäude sind infolge des aufserordentlichen Aufschwunges, welchen das Landschulwesen seit dem Jahre 1850 genommen hat, fast durchgängig in sehr gutem Zustande.

Ueber die äufsern Verhältnisse der Schulen giebt nachstehende Tabelle einige Daten:

Verhältnisse der Landschulen.

Ortschaft.	Anzahl der Schulklassen am 1. April 1884	Anzahl der Schulklassen am 1. April 1899	Anzahl der Schulkinder am 1. April 1884	Anzahl der Schulkinder am 1. April 1899	Neubau im Jahre 18..	Gröfsere bauliche Aenderung im Jahre 18..
1. Horn	4	4	200	203	66	—
2. Lehesterdeich . . .	1	2	59	55	77	—
3. Osterholz	4	5	257	286	—	73
4. Oberneuland. . . .	10[1]	10	493	436	77	—
Zusammen	19	21	1009	980	—	—

[1]) Davon je eine Elementarklasse auf der Heide und auf dem Rüten (zwei ältere Schulgebäude).

Ortschaft.	Anzahl der Schulklassen am 1. April		Anzahl der Schulkinder am 1. April		Neubau im Jahre	Gröfsere bauliche Aenderung im Jahre
	1884	1899	1884	1899	18..	18..
Transport	19	21	1009	980	—	—
5. Sebaldsbrück	3	4	149	197	82	—
6. Borgfeld	2	3	119	110	80	—
7. Timmersloh	1	1	39	32	97	93
8. Hastedt	14	20	860	1065	[1])	75, 80, 86, 98
9. Schwachhausen	4	6	200	324	76	85
10. Wasserhorst	1	1	36	23[2])	—	—
11. Niederblockland	1	1	29	34[3])	—	84, 87
12. Lesumbrok	1	1	42	34	72	—
13. Grambke	3	4	179	192	97, 98	73
14. Oslebshausen	2	3	111	135	—	77, 85
15. Mittelsbüren	1	1	68	37	81	—
16. Gröpelingen	6	10	311	443	97	74, 80
17. Walle	12	7	680	314	68, 77, 84	73, 84
18. Kattenturm	2	2	87	116	77	—
19. Arsten	4	5	229	241	—	75, 86
20. Habenhausen	3	4	153	212	—	81
21. Kirchhuchting	4	4	188	202	—	83
22. Woltmershausen	7	16	376	772	70, 72, 77	89
23. Rablinghausen	5	8	278	411	—	80
24. Strömerdeich	1	1	46	56	—	—
25. Seehausen	4	4	178	188	—	—
26. Erziehungsanstalten Ellener Hof und Hartmanns Hof	2	2	70	26	—	80
Zusammen	102	129	5437	6144	—	—

C. Verteilung des Grundbesitzes; Teilungen und Verkoppelungen.

Durch das Gesetz vom 14. Jan. 1876 ist die Unteilbarkeit der Güter aufgehoben und den Grundbesitzern die freie Verfügung über ihre Grundstücke oder Teile derselben gestattet worden.[4]) Auch hat dasselbe für den Grundbesitz im Landgebiete das sonst geltende Bremische Erbrecht (also gleiche Teilung unter mehreren Kindern) eingeführt; indessen kann jede landwirtschaftliche mit einem Wohnhause versehene Grundbesitzung von mindestens 5 ha Inhalt in die auf dem Landherrnamte geführte Höferolle eingetragen werden, wodurch ein Anerbenrecht des ältesten Sohnes begründet wird.

Die ältere Einteilung der Gebietsbewohner in Bauleute, Köthner u. s. w. (s. oben pag. 289) wird infolge der Teilbarkeit

[1]) Ein altes und 2 neue, seit 1860 erbaute, bezwse. ausgebaute Schulgebäude.

[2]) Darunter 5 Kinder aus der preufsischen Ortschaft Nordseite.

[3]) Darunter 6 Kinder aus der preufsischen Ortschaft Höftdeich.

[4]) In einzelnen Fällen und nach Anhörung der Deich- und Dorfinteressenten wurde die Teilung schon früher gestattet. — Fortgebildet wurde jenes Gesetz zuletzt aus Veranlassung der Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches durch Gesetz vom 18. Juli 1899.

des Grundbesitzes ihre Bedeutung im Laufe der Zeit fast ganz verlieren. Da sie indessen Jahrhunderte lang bestanden hat und für die Verteilung der Lasten mafsgebend gewesen ist, so teile ich sie in nachfolgender Tabelle mit. Dieselbe ist auf Grund amtlicher Angaben, welche der Landherr, Herr Senator Dr. Alb. Gröning, im März 1882 von den Gemeindevorstehern einzuziehen die Güte hatte, zusammengestellt (die älteren Verifikations-Protokolle des Katasters erwiesen sich nicht überall als zuverlässig). Weggelassen sind die kleineren Grundbesitzer (Brinksitzer, Anbauern u. s. w.), sowie die Besitzer von Gütern oder Landsitzen. Beide Kategorien sind naturgemäfs in der Zahl schwankend und haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr vermehrt.

Zahl und Stellung der bäuerlichen Grundbesitzer.

A. Hollerland.

Vahr	14 Bauleute,	4 Halbbauern,	5 Köthner.
Horn	3 „	2 „	— „
Lehe	7 „	5 „	2 „
Lehester Deich	— „	— „	6 „

Oberblockland. . . . . 7 3/4-Baul., 2 1/4-Bauleute.
Rockwinkel. . . . . . . 14 Baul., 3 1/2-Baul., 3 1/3-Baul., 9 1/4-Baul., 24 1/8-Baul.
Oberneuland . . . . . . 12 Baul., 7 1/2-Baul., 8 1/4-Baul., 5 1/6-Baul.
Osterholz . . . . 11 Bauleute[1]), 5 1/2-Bauleute.
Tenever . . . . 1 Baumann, 7 „
Ellen . . . . 3 Bauleute, 1 Halbbauer, 1 Köthner.
Hilgeskamp, Ellenerbrook 1 Köthner.
Schevemoor . . . . . . 3 „
Sebaldsbrück . . . . . 2 Bauleute, 1 früher adelig freier Hof.
Katrepel . . . . 4 „ 1 Halbbauer, 2 Viertelsbauern, 3 Sechstelbauern, 10 Achtelbauern.

B. Gericht Borgfeld.

Borgfeld	21 Bauleute,	13 Köthner.
Wart	2 „	1 „
Butendiek	— „	5 „
Timmersloh	— „	11 „
Verenmoor	— „	2 „

C. Hastedt und Schwachhausen.

Hastedt . . . . 8 Bauleute, 3 1/2-Bauern, 12 Köthner.
Schwachhausen . 1 Doppelbauer, 3 Bauleute, 2 3/4-Bauleute, 2 1/2-Bauleute, 1 Köthner, 4 Brinkköthner.

D. Blockland.

Wasserhorst . . 10 Köthner, 2 Halbköthner.
Wummensied . 5 Köthner.

[1]) Ausschliefslich der zu Rockwinkel gehörenden Kämena.

Niederblockland	1 Zweidrittelbauer, 8 Viertelbauern, 15 Fünftelbauern, 2 Sechstelbauern, 2 Achtelbauern.

E. Werderland.

Walle	1 Doppelbauer, 13 Bauleute, 1 Doppelköthner, 10 Köthner.
Gröpelingen . .	1 Doppelbauer, 12 Bauleute, 17 Köthnerstellen (3 ohne Häuser).
Oslebshausen. .	12 Bauleute, 7 Köthner.
Mittelsbüren . .	11 „ 1 Halbbauer, 7 Köthnerstellen (1 ohne Haus).
Niederbüren . .	8 Köthner.
Grambke . . .	9 Bauleute, 4 Dreiviertelbauern, 6 Halbbauern, 4 Köthner.
Grambkermoor .	8 Köthner.
Burg.	— — — (vergl. § 59).
Dungen. . . .	3 Bauleute.
Lesumbrok . .	4 Bauleute, 3 Halbbauern, 1 Grofsköthner, 4 Köthner.

F. Obervieland (einschl. Grolland).

Arsten	20 Bauleute, 2 Dreiviertelbauern, 6 Halbbauern, 32 Köthner.
Habenhausen. .	1 Doppelbauer, 10 Bauleute, 3 Halbbauern, 20 Köthner.
Neuenland. . .	8 Bauleute, 3 Halbbauern, 4 Köthner.
Grolland . . .	1 Doppelbauer, 1 adelig freies Gut, 1 Gut ohne Hofstelle.
Kirchhuchting .	2 Bauleute, 7 Dreiviertelbauern, 2 Halbbauern, 7 Köthner.
Mittelshuchting.	3 Bauleute, 3 Dreiviertelbauern, 5 Halbbauern, 12 Köthner.
Brokhuchting .	4 Dreiviertelbauern.

G. Niedervieland.

Woltmershausen	8 Bauleute, 2 Halbbauern, 3 Köthner.
Rablinghausen .	6 „ 4 Köthner.
Lankenau . . .	8 „ 2 Dreiviertelbauern, 1 Zweidrittelbauer, 4 Halbbauern, 3 Köthner.
Strom	5 Bauleute[1]), 1 Halbbauer, 8 Köthner.
Seehausen. . .	10 „ 1 „ 4 „
Hasenbüren . .	8 „ 15 „ 9 „

Teilungen und Verkoppelungen. — Die Gemeinheiten der meisten älteren Dörfer blieben bis in das 19. Jahrhundert ungeteilt. Nur wenige wurden zu neuem Anbau ausgegeben; so ist Grambkermoor von Grambke, Schevemoor von Osterholz, Verenmoor und Timmersloh von Borgfeld aus besiedelt worden. Beabsichtigte Teilungen führten nämlich zu endlosen

[1]) Davon vier in Malswarden.

Verhandlungen und Streitigkeiten und endigten im glücklichen Falle, wenn die notwendige Einstimmigkeit erreicht war, meist mit der einfachen Ausmessung der Teile, ohne dafs gründliche Meliorationen erreicht wurden. Auf diese Weise wurden z. B. die Borgfelder Wischen und die Herrenbröken unter Benutzung der vorhandenen Streeken und Gräben geteilt. — Verkoppelungen gelangen noch seltener (im Bremischen Gebiet in Arsten, Schwachhausen und Hastedt).

Das Gesetz vom 31. Mai 1873 schaffte hierin Wandel. Nach ihm entscheidet die Majorität der Beteiligten; die Berechtigungen werden beim Mangel gütlicher Einigung durch ein summarisches Verfahren festgesetzt. Die Schätzung und Zuteilung der Abfindungen ist zweckmäfsig geregelt, und das Resultat wird selbst gegen den Widerspruch einzelner durchgeführt. —

Unter der Herrschaft dieses Gesetzes sind so zahlreiche Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen vorgenommen worden, dafs es unthunlich erscheint, sie alle hier aufzuführen (und zwar um so mehr, als es sich in vielen Fällen nur um kleine Areale handelt). Die gröfseren Gemeinheitsteilungen sind folgende:

Borgfelder Weide, 1873—76: 598 ha im Werte von 534000 ℳ. Duvmoor, Kuhweide und Meentenschläge in Borgfeld, 1880—82: 213,2 ha im Werte von 153000 ℳ, Oberneuland 1877—79: 59,2 ha im Werte von 73000 ℳ, Schweineweide und die kleinen Teile in Grambke, 1882—1883: 35,8 ha im Werte von 17230 ℳ.

Verkoppelt wurde der gröfste Teil der Habenhauser Feldmark 1873—74 und 1879—80: 42 und 250 ha im Werte von 727000 ℳ. — Aufserdem fand 1884—87 eine Verkoppelung und Teilung von 122 ha im Werte von 354660 ℳ (namentlich Aufsendeichsland) in den Gemeinden Lankenau, Seehausen und Hasenbüren statt. — Die Verkoppelung eines gröfseren Areales in Gröpelingen (westlich der Chaussee, vom Holzhafen bis zum städtischen Friedhofe) ist jetzt (1900) im Gange.

Das erwähnte Gesetz von 1873 erstreckte sich nur auf das Landgebiet und erzielte landwirtschaftliche Meliorationen. Die fortschreitende Erweiterung der Stadt führte aber dahin, auch die Auslegung der Planstrafsen und die bessere Gestaltung der Bauplätze im Wege der Verkoppelung zu versuchen. Dies geschah durch das Gesetz vom 20. Nov. 1887 für die ehemalige Feldmark Pagentorn und sodann durch das Gesetz vom 3. Okt. 1893 für Utbremen und die Südervorstadt. Der Erfolg der Anwendung eines Verkoppelungsverfahrens auf hochwertigen Baugrund war zunächst für Pagentorn ein überraschend guter. Die Auslegung der bisher nur auf dem Papier verzeichneten Planstrafsen war sowohl im öffentlichen Interesse, wie auch für die Grundbesitzer von Vorteil, welche dadurch wertvolle Bauplätze erhielten. Daher schlossen sich bald andere im Bereiche des

Strafsenplanes belegene Bezirke diesem Verfahren an. Verkoppelungen dieser Art wurden abgeschlossen:

1890	in	Pagentorn	über	187,04	ha
1893	„	Walle	„	105,23	„
1894	„	Schwachhausen	„	50,53	„
1892	„	Hastedt	„	54,39	„
1895	„	Schwachhausen	„	26,81	„
1896	„	Walle	„	29,64	„
1895	„	Utbremen	„	7,37	„
1898	„	Hastedt	„	10,06	„

Nach Abschlufs der jetzt (1900) noch schwebenden Verkoppelung und Teilung von Utbremen und dem an die Stadt angeschlossenen Teile von Walle werden die sämtlichen vorstädtischen Bezirke am rechten Weserufer zur Erweiterung der Stadt und zur Bebauung offen gelegt sein.

Das Kulturland im Landgebiete wurde 1866 nach seinem Verkaufswerte bonitiert. Da dieses aber zu zahlreichen Härten führte, so ward durch Gesetz vom 10. Okt. 1878 die Schätzung nach dem Reinertrage (wie sie in Preufsen üblich ist) eingeführt. — Den Schätzungen in der Stadt und Vorstadt liegt das Grundsteuergesetz vom 11. Okt. 1873 zu Grunde.

D. Nutzung des Areales am Schlusse des Jahres 1898.

Hektar	Gebäude und Hofräume	Gärten	Ackerland	Wechselland	Wiesen	Weiden	Holzung und Busch	Oedland	Unland	zusammen
Bremen, Altstadt	57,36	0,70	—	—	13,99	—	7,10	—	31,45	110,60
Neustadt	67,47	1,22	5,00	—	55,70	119,77	9,18	—	42,14	300,48
Vorstadt, östliche	151,17	107,07	78,83	10,96	32,72	92,85	4,56	0,30	49,38	527,34
nördliche	91,02	18,96	—	2,36	67,65	2,47	67,91	0,40	119,03	369,70
westliche	214,43	247,03	61,59	18,05	188,82	7,20	5,38	1,24	172,42	915,61
südliche	49,94	91,67	67,33	44,65	36,04	12,66	0,01	1,23	37,40	340,93
zusammen	631,39	466,65	212,75	75,92	394,42	234,95	94,09	3,17	451,82	2 565,16
Vegesack	41,64	9,26	—	—	3,04	1,49	—	—	10,19	65,62
Bremerhaven	85,34	—	40,39	—	35,14	47,77	—	0,70	83,10	292,44
Landgemeinden:										
Walle	14,92	49,11	97,88	50,66	408,07	149,35	0,51	5,99	85,25	861,79
Gröpelingen	20,63	71,16	142,93	9,17	192,42	172,24	6,15	9,18	51,25	675,13
Oslebshausen	19,59	19,17	54,41	131,99	147,25	173,48	7,67	4,95	63,67	622,18
Grambke	7,61	13,87	139,50	113,50	285,61	182,54	9,49	5,50	62,29	819,91
Grambkermoor	2,37	4,27	27,28	1,54	91,34	31,08	0,52	8,73	22,75	189,88
Burg	7,88	4,76	2,78	—	12,16	3,45	—	0,18	5,26	36,49
Dungen	5,79	2,51	—	4,16	113,88	145,42	0,97	1,46	22,71	296,65
Lesumbrok	3,46	6,44	6,50	13,34	215,05	130,90	0,17	0,71	63,39	439,96
Mittelsbüren	4,27	6,39	15,94	116,34	90,21	167,51	7,29	—	41,76	449,71
Niederbüren	1,14	2,51	7,92	4,89	45,35	95,10	0,39	0,60	51,28	209,18
also: Werderland	87,66	180,19	495,14	445,61	1 601,81	1 251,07	33,16	37,30	469,64	4 601,05

Hektar	Gebäude und Hofräume	Gärten	Ackerland	Wechselland	Wiesen	Weiden	Holzung und Busch	Oedland	Unland	zusammen
Wasserhorst	2,67	4,04	8,19	3,28	125,73	79,16	0,04	1,24	25,19	[illegible]
Wummensiede	1,21	4,05	1,74	—	425,65	104,77	0,71	1,79	51,59	[illegible]
Niederblockland	4,70	8,64	13,67	12,79	846,42	273,83	7,53	7,67	148,66	[illegible]
also: Blockland[1])	8,58	16,76	23,60	16,07	1 397,75	457,76	8,28	10,73	225,55	[illegible]
Borgfeld, Dörfer Borgfeld, Warf, Butendiek etc.	21,10	20,35	258,06	102,05	805,26	539,27	3,79	113,22	147,40	[illegible]
Katrepel	4,99	4,32	70,75	22,12	13,14	6,41	2,58	0,124	9,09	[illegible]
Oberneuland	58,43	15,40	150,15	145,12	583,07	199,41	17,26	6,21	72,45	[illegible]
Rockwinkel	78,97	25,94	229,54	213,34	106,85	68,61	15,76	1,42	59,30	[illegible]
Osterholz, Tenever u. Schevemoor	35,66	22,86	325,22	294,11	93,09	48,13	13,88	8,19	48,26	[illegible]
Ellen, Ellenerbrok und Hilgeskamp	10,88	10,35	188,93	30,51	—	2,32	3,03	—	12,82	[illegible]
Oberblockland	1,53	2,63	4,61	2,56	609,06	50,52	2,04	8,46	80,81	[illegible]
Horn und Lehe	33,80	20,67	68,89	208,76	446,65	123,50	2,02	0,19	116,72	[illegible]
Vahr	33,08	16,56	78,87	474,02	1,88	51,14	2,86	0,09	42,77	[illegible]
Sebaldsbrück	8,66	11,70	23,88	42,75	1,30	9,93	2,49	0,36	11,06	[illegible]
also: Hollerland[2])	261,01	126,98	1 070,11	1 412,07	1 841,90	553,76	59,34	25,05	344,64	[illegible]
Hastedt	25,15	69,93	202,63	144,75	58,04	—	6,86	7,37	44,86	[illegible]
Schwachhausen	24,60	56,58	120,50	46,74	2,88	63,93	—	0,08	36,21	[illegible]
Habenhausen	6,31	13,85	130,53	140,36	122,29	79,31	21,87	0,92	33,23	[illegible]
Arsten	18,31	22,88	53,58	578,15	30,89	38,89	—	1,64	50,82	[illegible]
Neuenland	45,99	10,47	49,49	134,38	153,73	414,06	0,85	0,80	18,94	[illegible]
Kirchhuchting mit Grolland	10,99	12,76	149,58	67,12	104,83	271,93	0,40	7,76	53,74	[illegible]
Brok- und Mittelshuchting	11,11	12,95	133,55	124,07	115,23	128,55	2,95	12,21	43,45	[illegible]
also: Obervieland	92,71	72,94	516,66	1 044,08	526,97	932,74	26,02	23,45	200,24	[illegible]
Woltmershausen	26,09	74,77	18,28	55,41	181,70	116,74	1,64	18,61	48,06	[illegible]
Rablinghausen	6,16	13,45	1,52	35,30	39,62	183,16	0,22	0,40	20,74	[illegible]
Lankenau	6,45	11,98	8,08	13,31	100,97	203,05	25,85	2,59	38,66	[illegible]
Strom	7,24	14,36	0,42	4,96	426,96	268,00	10,12	3,90	61,93	[illegible]
Seehausen	5,59	8,58	19,27	9,06	145,53	122,35	8,88	1,07	42,61	[illegible]
Hasenbüren	7,04	12,54	—	6,46	459,12	503,25	54,97	3,45	71,22	[illegible]
also: Niedervieland	58,57	135,63	47,57	124,53	1 353,90	1 196,58	101,68	30,22	278,27	[illegible]
oder auf										
Stadtgemeinden	758,37	475,91	253,14	75,92	432,60	284,21	94,09	3,87	545,11	[illegible]
Landgemeinden	584,57	682,16	2 805,04	3 358,02	7 601,18	5 001,64	241,66	247,59	1 855,16	[illegible]
das Weserbett	—	—	—	—	—	—	—	—	369,14	[illegible]
im Staat überhaupt	1 342,94	1 158,07	3 058,18	3 433,94	8 033,78	5 285,85	335,75	251,46	2 769,41	[illegible]

[1]) Die für das Blockland charakteristischen hohen Zahlen für Wiesen und We würden noch stärker hervortreten, wenn man ihm die Feldmark Oberblockland (Wetter zurechnen wollte. Sie gehört ja nur administrativ zum Hollerlande, naturgemäfs zum Blocklande.

[2]) Ohne Katrepel.

E. Landgüter im Bremer Gebiete.[1])

Viele der jetzt im Gebiete, namentlich im Holler- und Werderlande liegenden Landgüter sind Villen, — Landhäuser, welche auf erst ganz neuerdings angekauften Grundstücken erbaut wurden. Andere stammen aus älterer Zeit. Die Gutsherren hatten sich nämlich früher nicht selten eine Sommerwohnung in dem Meierhofe oder in einem benachbarten kleineren Gebäude („Spieker"), oft auch ein Garten-Areal, reserviert. Solche Besitztümer nannte man Vorwerke. Aus ihnen sind in den landschaftlich schöneren Teilen des Landgebietes im Laufe des 18. Jahrhunderts z. T. wirkliche Landsitze mit oft parkartigen Gärten hervorgegangen. Die in den reizloseren Strichen gelegenen sind nach Lösung des Meierverhältnisses gröfstenteils wieder eingegangen. Heineken erzählt in seiner handschriftlichen Geschichte von Bremen (pag. 117 und 281), nach dem siebenjährigen Kriege habe der Sinn für Gemüse- und Baumzucht, dann auch die Neigung zur Blumenzucht sehr zugenommen. Die Gärten im verschnörkelten holländischen oder französischen Stile gefielen nicht mehr. Man wandte sich (zuerst Aeltermann Heinr. Rouwe auf seinem Vorwerke in Rockwinkel) den englischen Anlagen zu. Um die Wende des Jahrhunderts wurden auch die bis dahin ganz bäuerlichen „Spieker" nach und nach durch bessere Wohnhäuser verdrängt. — Aufser den Vorwerken und den aus neuerer Zeit stammenden Gütern giebt es aber auch eine Anzahl älterer, historisch wichtiger Güter. Sie liegen meistens in den Ecken und Spitzen (den sog. Geeren) der Feldmarken und besafsen z. T. mehr oder weniger ausgedehnte Meierländereien. Beispielsweise nenne ich das Brauersche Gut in Tenever, das Gut Schorf, den Hof „Im Oort" in Lesumbrook. Bei manchen waren die Gebäude durch Graben oder Zugbrücken befestigt. Wahrscheinlich behielten die Unternehmer der Kolonisation sich diese Geeren, welche nicht mehr in Hufen (Bauerstellen) zerschnitten werden konnten, als eigenen Besitz vor. — Für einzelne Güter (z. B., Hodenberg, Riensberg, Gut Walle, das Adamische Gut in Sebaldsbrück) ist es wahrscheinlich oder nachweisbar, dafs ihre Inhaber Lehnsmannen des Herzogs oder des Erzbischofes waren. Indessen gingen die Besitzungen frühzeitig in die Hand von Stadtbürgern über, da der Adel in unserer Stadt seit der Austreibung der Geschlechter (1305) niemals eine hervorragende Rolle gespielt hat. Ihre Berechtigungen (Freiheiten von Lasten und dergl.) sind jetzt sämtlich aufgehoben. — Einzelne Güter, wie die Dungen, der Erbrichterhof zu Borgfeld, das Erbenzinsgut Hemme hatten auch ganz besondere Verhältnisse. Es lassen sich daher allgemeine Gesichtspunkte für die Verhältnisse der Güter nicht

[1]) Das „Verzeichnis der jetzigen Eigentümer aller in den vier Gohgräfschaften befindlichen Landgüter" in den Jahrgängen 1809—20 des „Neuen Bremischen Adrefsbuches" hat keinen tieferen Wert.

aufstellen; für eine Prüfung der geschichtlichen Verhältnisse im Einzelfalle fehlen aber meistens die Aktenstücke.

A. Das Hollerland.

§ 40.

Allgemeines.

Das Hollerland bildet, zusammen mit dem Gericht Borgfeld, den östlichen Teil des Bremer Gebietes. Es umfafst die Ortschaften Katrepel, Oberneuland, Rockwinkel, Horn mit Gera und Lehe, Vahr, Osterholz mit Ellen und Schevemoor, und Sebaldsbrück. Dieselben bilden die Kirchspiele Horn und Oberneuland und die Gemeinden Horn, Oberneuland und Osterholz. Dabei ist zu bemerken, dafs Katrepel in beiden Beziehungen zu Borgfeld gezogen ist, wogegen die Feldmark Wetterung (Oberblockland) (welche naturwissenschaftlich zum Blocklande zu zählen ist) politisch und kirchlich zu Horn gehört. Der Flächeninhalt des Hollerlandes beträgt 5166,85 ha.

Der Boden des Hollerlandes ist in seiner östlichen Hälfte vorzugsweise magerer Sand der Vorgeest, hie und da infolge stagnierenden Wassers anmoorig; die westliche Hälfte (Vahr und Horn) besitzt meist Lehmboden, der an ihrem Nordende in den Klei des Blocklandes übergeht. Aufserdem findet sich Lehm noch in einzelnen Strichen von Osterholz und Ellen. Der Lehm ist im allgemeinen weit fruchtbarer als der Sand, doch liefert auch der letztere, wo er günstige Lage für die Entwässerung besitzt, guten Boden für Acker- und Gemüsebau. Im Aufsendeichslande waltet im Süden ein reinerer, im Norden ein stark anmooriger Sand vor. Wo das Aufsendeichsland von strömendem Wasser überflutet wird, ist es sehr gutes Heuland; in den südlichen Partien aber, wo das Wasser leicht stagniert, ist es versauert.

Das Aufsendeichsland stellt, zusammen mit dem Oyter Moore, einen früheren Weserarm[1]) dar, welcher durch eine Lücke der Dünen unterhalb Achim austrat. Er verschlofs sich erst später durch die zunehmende Stärke der Dünen und, weil er bei seiner seeartigen Ausbreitung nur geringen Strom hatte. Noch in unserer Zeit hat man ja daran gedacht, unterhalb Achim einen Ueberfall zu errichten, der das Uebermafs des Hochwassers der Weser von Bremen abhalten und in diese Niederung leiten sollte. Für die letztere würde das namentlich auch den Vorteil der Befruchtung durch das lehmige Weserwasser gehabt haben. — Dieses ganze Butendiek (d. i. Aufsendeichsland) bietet vom Deiche aus eine merkwürdige Ansicht dar. Eine weite Grasfläche breitet sich vor uns aus. Zahlreiche gewundener

---

[1]) Vergl. Fr. Buchenau, Die Beziehung einiger Dörfer des Hollerlandes zu den Weserdeichen bei Mahndorf (Jahrb. 1883, XII, pag. 151—153).

und netzartig verbundene Wasseradern[1]) durchziehen sie. In der Nähe des Deiches fassen Weiden und Erlen sie ein; weiterhin aber sind die Ufer flach, baum- und buschleer. Es ist das, nur zur Zeit der Heuernte bestrittene, Reich des Kibitzes, Regenpfeifers und anderer Sumpfvögel, die das einsame Boot des Fischenden ängstlich schreiend in weiten Bogen umkreisen. An heifsen Tagen liegt über der ganzen Fläche eine durchwärmte Luft, die, mit Wasserdampf gesättigt, in zitternden Linien aufwärts steigt. Bei der herrschenden Stille und dem eintönigen Surren der zahlreichen Libellen wirkt sie höchst einschläfernd. Bis tief in den Frühling hinein ist die ganze Gegend ein See. — Das Aufsendeichsland liegt infolge der regelmäfsigen Ablagerungen des Flusses auch hier bemerkbar höher als ein grofser Teil des Binnenlandes.

Das Heu wird in Schiffen oder zu Wagen nach den Wohnungen verfahren. Zu letzterem Zwecke sind an den gegenüberliegenden Ufern der nicht zu breiten Wasserarme kleine feste Bollwerke, Leggen, gebaut, über welche man Balken und Flechtwerke (Flaken) legt, die kräftig genug sind, um die beladenen Wagen zu tragen. Die hierdurch entstehenden Verengerungen der Wasserläufe heifsen Waren; sie dienen auch zur Aufstellung der Fischnetze und Aalkörbe, weil diese Stellen Haupt-Wechselplätze der Fische sind.

Der gröfsere westliche Teil des Hollerlandes wässert in das Blockland, der kleinere östliche dagegen den Lehester Deich entlang und durch den grofsen Hollersiel beim Kreuzdeiche in die Wumme ab. Diese Entwässerungsanstalten zeigen deutlich, dafs die Kolonisation des ganzen Landes gleichzeitig und nach einem festen Plane geschah. Die Hauptabzugsgräben durchschneiden in langen, meist geraden Linien das Land. Die Seitengräben, welche zugleich die Grundstücksgrenzen darstellen, laufen wieder unter einander parallel und nahezu rechtwinkelig auf die Hauptgräben zu. Dabei hat jede Gemarkung ihren eigenen Grundrifs, und die Hauptgräben der verschiedenen Gemarkungen laufen nicht parallel, sondern stofsen in stumpfen Winkeln zusammen. Wenn eine Gemarkung nach einer Seite hin schmaler zuläuft, so sind die Bauerstellen dort um so viel breiter abgegrenzt als da, wo die Gemarkung selbst breiter ist, so dafs noch heute die Bauerstellen in den verschiedenen Teilen der Feldmark an Gröfse fast vollständig übereinstimmen. Bei der Verteilung des Landes an die Ansiedler wurden zuerst die höher gelegenen Ländereien, auf denen die Häuser erbaut werden konnten, in solche lange Streifen zerschnitten, die niederen sodann als sogenanntes Umland unter die einzelnen Höfe verteilt; sie konnten aber erst infolge der fortschreitenden Entwässerung nutzbar gemacht werden.

---

[1]) Die oberhalb gelegenen, jetzt geteilten Flächen haben aufserdem auch ein System regelmäfsig sich durchschneidender Abwässerungsgräben.

Gegen die Ueberschwemmungen der Wumme wird das Land durch den Hollerdeich geschützt. Dieser ist zwar durchgängig nur aus Sand konstruiert, genügt aber doch zum Schutze, da die Fluten ihn nirgends senkrecht treffen, und er vor den West- und Nordwest-Stürmen liegt. Befände er sich an der Nordseite des Aufsendeichslandes, so müfste er bedeutend stärker ein. —

In landschaftlicher Beziehung ist das Hollerland der schönste Teil des Bremer Gebietes. Die westliche Hälfte des Landes mit dem fruchtbaren Boden der Vahr, des Lehester Feldes und der Wetterung enthält zwar vorwiegend kahle Ackerfelder und Weiden, doch finden sich in ihr auch zahlreiche Güter mit prächtigem Baumwuchs, und die Riensberger Strafse mit ihren mächtigen alten Eichen ist von unvergleichlicher Schönheit. Die östliche Hälfte des Landes, namentlich die Feldmarken Rockwinkel und Oberneuland bilden einen natürlichen Park. Der Boden, obwohl mager und sandig, ist dem Eichenwuchs und dem Gedeihen der sog. Moorbeetspflanzen (Rhododendren und Azaleen) sehr günstig. Die Häuser liegen fast überall im Schutze kräftiger Bäume; viele Kämpe sind von Bäumen eingefafst, und zwischen die Gärten und Felder sind Eichengehölze mit trockenem oder feuchtem Boden eingestreut. Von besonderer Schönheit (wenn auch nicht so durch zahlreiche Baumriesen ausgezeichnet wie die Riensberger Strafse) ist die sog. Oberneulander Strafse. — Dieser Landstrich ist seit langer Zeit ein beliebter Sommeraufenthalt für Bremer Familien, und die Gehölze sind nach und nach in Parkanlagen umgestaltet worden. — Oestlich von der Oberneulander Strafse senkt sich der Boden rasch; daher liegen hinter den Gärtes und Parks zunächst Ackerfelder und dann bis zum Wummedeiche ausgedehnte Weiden. Ueber das Aufsendeichsland s. o. pag. 298. —

Die südlichen Teile des Hollerlandes haben Anteil an dem Torfstich im Oyter Moor, jedoch nur zum eigenen Hausbedarfe. Früher besafs auch Hastedt dieses Recht, büfste es aber infolge verbotswidrigen Verkaufes von Torf ein.

Die Bevölkerung des Hollerlandes hat im Laufe der letzten Generation ihren fast ausschliefslich ländlichen Charakter eingebüfst, indem zahlreiche Leute sich angesiedelt haben, welche ihren Erwerb in Bremen, in den Fabriken zu Hemelingen oder sonst auf Tagelohn finden. Der Gesamt-Charakter der Bevölkerung hat aber nicht darunter gelitten. Für denselben ist die hocherfreuliche Erfahrung anzuführen, dafs nicht allein von Seiten des Armeninstitutes viele Leute, sondern auch von Seiten des Irrenhauses unschädliche Geisteskranke den Bewohnern der Gegend von Osterholz mit dem allerbesten Erfolge in Pflege gegeben werden. Gewifs würde man in vielen andern Teilen unseres Gebietes ähnliche Erfahrungen machen, wenn der Versuch unternommen würde. Auch für die seit 1880 eingerichteten

Ferien-Kolonien haben sich in der engern und weiteren Umgegend unschwer passende Familien zur Einzelpflege der Kinder gefunden.

Das Hollerland ist im Laufe des 12. Jahrhunderts planmäfsig kultiviert worden. Es herrschte damals eine grofse Bewegung unter dem deutschen Landvolke, bei der die Einwanderung zahlreicher Scharen aus den Gegenden der späteren Niederlande eine Hauptrolle spielte.[1]) Diese Leute brachten die Kenntnis des Deichbaues und der regelmäfsigen Entwässerung mit. Mit ihrer Hilfe konnten auch die Bremischen Erzbischöfe die weiten bis dahin nur wenig benutzten Einöden, welche noch in der Nähe ihrer Residenz lagen, in planmäfsig kultiviertes Land verwandeln. — Die erste uns vorliegende, von Erzbischof Friedrich im Jahre 1106 ausgestellte Urkunde (Urkb. I, 27) über solche Kolonisation nennt ausdrücklich Holländer als Ansiedler; sie vergiebt gröfsere Sumpfländereien an sechs Unternehmer. Es ist sehr wahrscheinlich[2]), dafs sie sich auf den westlichen Teil des Hollerlandes, das Kirchspiel Horn, bezieht. Jedenfalls ist das letztere in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in planmäfsige Kultur genommen worden. Die zentrale Lage der Kirche zum Horn, das Zusammentreffen der Wege und Wasserzüge aus den Feldmarken Vahr, Lehe und Wetterung bei ihr, lassen über den planmäfsigen Vorgang keinen Zweifel. Dabei wird die Arbeit naturgemäfs von der höchst gelegenen Feldmark Vahr aus vorgeschritten sein. Noch jetzt heifst ein an Schwachhausen grenzender Teil der Feldmark Hastedt die alte Vahr (zuerst genannt 1338; Urkb. II, 432; s. Karte auf pag. 307); die dortigen Höfe mögen wohl abgebrochen und in die neue Vahr verlegt worden sein. Auf der Westseite des Vahrster Fleetes wurde ein niedriger Deich (noch heute existiert diese Benennung, und der — übrigens nicht mehr gut unterhaltene — Deich gehört zur Feldmark Vahr) und ein Grenzgraben (eine Landwehre) angelegt. Am Ostrande der Vahr warf man den Achterdiek und am Ostrande von Lehe den Lehesterdeich gegen die Ueberschwemmungen von den noch unkultivierten östlichen Gebieten her auf. — Dafs auch die Feldmark Wetterung von Horn her kultiviert worden ist, ist zweifellos, da ihre Wege (Achterstr. und Mittelweg) nach Lehe hin Anschlufs haben, und da sie sowohl in kirchlicher als in kommunaler Beziehung zu

---

[1]) Ed. Otto Schulze, Niederländische Siedelungen in den Marschen an der unteren Weser und Elbe im 12. und 13. Jahrhundert, in: Zeitschr. histor Ver. Niedersachsen, 1889; 154 Seiten.

[2]) Dafs in der Urkunde die Gründung mehrerer Kirchspiele gestattet wurde, kann nicht wohl als entscheidender Grund gegen diese Deutung angesehen werden. Es würde unnatürlich gewesen sein, wenn nicht zuerst das so nahe bei der erzbischöflichen Residenz liegende Areal des jetzigen Kirchspieles Horn, sondern andere, entfernter liegende Bruchländereien urbar gemacht worden wären. Später als 1120—30 ist die Kolonisation des westlichen Hollerlandes wohl keinenfalls zu setzen. Vergl. auch Schumacher im Jahrb. III, pag. 199—244.

Horn gehört.[1]) Ich vermute, dafs ihre Kultivierung etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschah. Die in dem Weidebrief des Erzbischofs Hartwig von 1159 erwähnte Besorgnis der Bürger von Bremen, ihre Weide möchte durch die fortschreitende Kultur der Sümpfe in der Umgebung der Stadt geschmälert werden, wird durch diese Kultivierung, sowie durch die weiter in die Niederung vorrückende Kultivierung von Ländereien in Utbremen und Walle entstanden sein.

Für den Beginn der Hollerkultur in der östlichen Hälfte des Hollerlandes (Kirchspiel Oberneuland) im Jahre 1181 liegt der direkte urkundliche Beweis noch vor (Urkb I, 56). Erzbischof Siegfried verkauft nämlich eine unkultivierte Landstrecke, welche „Overnigelant, Rocwinkel, Osterholt und Vurholt genannt wird." Der Grundrifs der Feldmarken beweist, dafs damals Oberneuland, Rockwinkel und das Holter Feld durchaus neu ausgeteilt worden sind; aber auch ein Teil der Feldmark Osterholz dürfte früher oder später nach der üblich gewordenen Weise verändert (nach heutiger Ausdrucksweise verkoppelt) worden sein.[2]) Das hochgelegene Ellener Feld war gewifs schon vorher kultiviert und besiedelt. Die Urkunde zeigt, dafs man beabsichtigte oder hoffte, freie Bauern anzusiedeln; im Gegensatz zu ihr begründet die Urkunde von 1201 für das Neueland bereits Meierrecht. — Der Name Hollandria kommt bereits im Jahre 1188 vor (Urkb. I, 74). Noch im Jahre 1374 wird aber unter dem Namen Hollerland das ganze Gebiet von Mahndorf bis Grambke zusammengefafst (Urkb. III, 467).

Das Hollerland besafs zwei Dingstätten: vor den Kirchen zu Horn und zu Oberneuland; der Richtplatz befand sich am Vereinigungspunkte der Feldmarken Rockwinkel, Vahr und Lehe dem heutigen Gute Landruhe gerade gegenüber.

Ueber die Beziehungen des Hollerlandes zur Stadt Bremen s. o. pag. 301.

§ 41.

Dorf und Feldmark Vahr.

Gemeinde und Kirchspiel Horn.

Die Vahr[3]) als Ort wird auffallender Weise erst 1185 in der Gründungs-Urkunde des Ansgarii-Kapitels (Urkb. I, 66) erwähnt, wo drei Holländer Viertel, eins in Gera, eins in Vora und eins in Leda (Lehe) vorkommen. „Vurholt" (das Vurholter, jetzt Holter Feld), in dessen Name wohl derselbe Stamm enthalten ist, kommt schon 1181 vor (I, 56). — Vora, plattdeutsch Vore, ist die beständige Namensform in zahlreichen Urkunden; wahr-

[1]) Ueber den später üblich gewordenen Namen Oberblockland s. § 43 und 55.

[2]) S. „das alte Dorf" bei Osterholz, pag. 319.

[3]) Der Name wird stets mit dem Artikel gebraucht. Die alte Vahr siehe unter Hastedt und oben pag. 301.

scheinlich hängt sie mit dem plattdeutschen Fuhre = Föhre zusammen oder mit Fahren = Farn, wie in Fahrenhorst bei Heiligenrode („Vahr“ kommt in Ortsnamen ähnlich wie „Lind“ fast nur in Verbindung mit Waldbenennungen vor). — Das abgeleitete Eigenschaftswort lautet entweder „Vahrster“ (verkürzt aus Vahrsater) oder „Vahrer“; beide Formen sind in Gebrauch, jedoch für ältere und lokale Beziehungen vorwiegend die erste.

Die Vahr liegt etwa 5 km östlich von Bremen und wird begrenzt von den Feldmarken Hastedt, Osterholz, Rockwinkel und Horn mit Lehe.

Die Vahrster Strafse zweigte sich früher [1]) bei der Vahrster Brücke von der Horner Chaussee ab und lief, nachdem sie das Gut Rosenthal bogenförmig durchschnitten hatte, am Westrande der Feldmark in südlicher Richtung hin; hier liegen an ihr fast sämtliche Höfe. 1894 wurde ihre nördlichste Strecke etwas westlich verschoben, so dafs sie nun am Westrande von Schlofs Kreyenhorst auf die Chaussee trifft. Die Vahrster Strafse (1873—74 als Landstr. neu reguliert) bildet einen schönen, durch die Nähe der Höfe belebten Spaziergang. — Das Vahrster Feld wird durch zwei der Vahrster Strafse parallel in nordnordwestlicher Richtung laufende Fleete in drei trapezförmige Streifen zerschnitten: die Achterkämpe (Hinterkämpe), Mittelkämpe und Vorkämpe.

Die Feldmark Vahr hat ein Areal von 702 ha, davon 571 ha Gärten und Aecker, 53 ha Wiesen und Weideland. Der Boden ist gröfstenteils Lehm, im Süden mit mehr Sandbeimengung, im Norden schwer und dem Klei nahekommend; er ist meistens auf Sand, seltener auf Dwa gelagert; nur an einer Stelle wurde eine Moorschicht gleich der des Blocklandes erbohrt. — Die durchschnittliche Höhe ist 0,32 m über Null. Die Abwässerung geschieht in nordwestlicher Richtung durch das an der Vahrster Strafse liegende Vahrster Fleet, die beiden Feldfleete und das Fleet am Achterdiek. Die drei letzten münden zuerst in das breite Fleet an der Berckstr., welches sich dann unterhalb der Kirche von Horn mit dem Vahrster Fleete vereinigt. Die Abwässerung ist, obwohl manche Stücke der Feldmark sehr niedrig liegen, doch genügend. —

Ein Teil der Feldmark (60,8 ha) wurde 1876 neu verkoppelt.

Lokale Bezeichnungen:

Achterdiek (Hinterdeich), ursprünglich der niedrige Schirmdeich im Osten der Feldmark nebst dem daran hinlaufenden Fleet, dann auf die wenigen dort gelegenen Höfe (4 auf der Rockwinkeler, 6 auf der Vahrster Seite) übertragen.

Das Rosenthal, ein Gut im Nordwesten der Feldmark; im achtzehnten Jahrhundert angelegt von einem Dr. Rosenkamp

---

[1]) Vergleiche auch das unter Horn Gesagte.

(s. Müller, Versuch einer allgemeinen pragmatischen Elementarschule 1809, II, pag. 177—180); die älteren Gebäude sind 1877 durch ein prächtiges, der Familie Knoop gehöriges Landhaus ersetzt. Seit das Gut 1888 in den Besitz der Familie Rickmers übergegangen ist, wird es Schlofs Kreyenhorst genannt.

Gut Schauenburg. Der bekannte Chronist Herbord Schene, Domskellner und Kanonikus zu St. Ansgarii, schenkte der Ansgariikirche zur Begründung dreier Vikarien 18 Bremer Mark. Von diesem Gelde kauften die Vikare am 9. Oktober 1404 (Urkb. IV, 321) von den Knappen Albert und Heinrich von Stendorf ein Viertel Land von dem Gute Schowenborch im Dorfe Vora, welches zwei Aeckern des Hofes im Sack gegenüber lag. Auch Herbord Schene selbst erwähnt dieses Land in seinem Testamente vom 23. März 1412; Urkb. V, 21. Hiernach bildete das Gut Schauenburg die südlichste Spitze (den Geeren) der Feldmark Vahr. Es war wahrscheinlich (wie fast alle diese Geeren) früher ein adeliges (von einem der Unternehmer der Holler Kolonisation zurückbehaltenes) Gut. Dann aber scheint es parcelliert worden zu sein, und es ist jede Erinnerung an die besondere Stellung und den Namen verloren gegangen.

Quer durch die Vahr führt in rein östlicher Richtung unter dem Namen Heiduckenpfad ein Fufsweg, welcher dann, etwas nördlich gewendet, die Feldmark Rockwinkel durchschneidet und den Holler Deich beim sog. schwarzen Graben erreicht (an derselben Stelle, wo die von Oberneuland herführende Fleetrade den Holler Deich trifft). Er war der alte erzbischöfliche Post- (Boten-) Weg. Auf ihm gingen die Heiducken[1]) von Bremen bis zum Hollerdeiche, liefsen sich nach Fischerhude übersetzen und liefen dann weiter nach Ottersberg bezw. Kloster Zeven. Es bestand sogar eine wirkliche Fähreinrichtung auf dem schwarzen Graben.

Im Stadischen Vergleich von 1741 mufste die Stadt Bremen die Landeshoheit über den gröfsten Teil der Vahr: von der südlichen Grenze an bis dahin, wo der Vahrer Weg die Chaussee verläfst, an Hannover abtreten, erhielt sie aber durch den Reichsdeputationshauptschlufs wieder.

§ 42.

Feldmark Horn und Lehe.

Gemeinde und Kirchspiel Horn.

Der Name Horn bezieht sich ursprünglich nur auf die Kirche, welche im Horne, d. i. auf der erhöhten Ecke zwischen tieferem Lande und zwei Wasserläufen, dem Achterfleete und der Gete lag; noch heute sagt man: zum Horn. Lehe, früher stets Leda, hängt mit leiten zusammen und deutet auf eine

[1]) Die Heiducken sind ein ungarischer Stamm in Siebenbürgen. Sie vermieteten sich früher gern an fremde Fürsten und zeichneten sich durch grofse Ausdauer im Laufen, aber auch durch Wildheit aus.

Wasserableitung, einen Graben, hin (In einer Ritzebütteler Urkunde von 1616 heifst es gradezu: „bet an de Lehe oder Wetterung"). Die Feldmark hiefs ursprünglich Leda, Lehe; da der Anbau in der Nähe der Kirche aber bedeutend wuchs, so ist der Name Horn mehr in Gebrauch gekommen. — Horn und Lehe werden 1185 (Urkb. I, 66) zuerst genannt.

Die Feldmark Horn liegt 5 km nordöstlich von Bremen; sie wird von der Chaussee durchschnitten, welche sich bei Lehe in die Oberneulander und die Lilienthaler Chaussee, den „Breitenweg", teilt. Gegen Süden wird sie von der Vahrer Feldmark durch das Fleet längs der Berckstr. (oft schon kleine Wumme genannt) getrennt. Im Norden ist sie durch den Lehester Deich



Die Kirche zu Horn ums Jahr 1870.

gegen das Hollerfleet geschützt, welches den gröfsten Teil der Gewässer von Oberneuland und Rockwinkel aufnimmt und beim Kreuzdeich (d. i. da, wo der Lehesterdeich sich mit dem Wummedeiche vereinigt) in die Wumme mündet. — Für einen Teil des Lehester Feldes (ca. 500 ha) wurde im August 1883 ein Bewässerungs-Verband gegründet.

In Horn endigt seit 1877 die Bremen-Horner Strafsenbahn. Zum Bahnhof hat die Gesellschaft die frühere Pastorei angekauft, wofür 1878 eine neue Pastorei an der Berckstr. erbaut worden ist.

Die Gröfse beläuft sich auf 1021 ha; Wiesen und Weiden nehmen davon mehr als die Hälfte, Aecker und Gärten nicht ganz ein Drittel ein. Die Bodenbildung ist ziemlich verschieden.

Von Süden her ragt der Lehm von Schwachhausen und der Vahr in die Feldmark hinein, von Osten her bis über den Breitenweg hinaus (bis zu dem Grundstücke, welches den charakteristischen Namen „auf der Höhe“ führt) der Rockwinkeler Sand; nach Westen hin herrscht der schwere Lehm des Blocklandes mit Moorunterlage vor. Die mittlere Höhenlage ist 0,84 m unter Null. Die Abwässerung geschieht in die kleine Wumme, bei dem südlich der Achterstr. gelegenen Felde direkt, bei dem Hauptareale durch einen Einlafs neben der Eisenbahn, und durch einen dem Kuhgraben parallelen Abzugsgraben, welcher untern der Munte in die kleine Wumme mündet.

Die Wohnungen liegen zum gröfseren Teile in dem hochgelegenen südöstlichen Teile der Feldmark.

Die Kirche von Horn bestand bereits vor 1185. In diesem Jahre wird sie mit ihren Einkünften von Erzbischof Hartwig II. dem neubegründeten Ansgarii-Kapitel überwiesen, mit dem Vorbehalte jedoch, dafs der Domherr Alwinus, welchem sie bereits übertragen war, sie bis zu seinem Tode oder seinem freiwilligen Rücktritte innehaben solle. (Urkb. I, 66.) Das alte Gebäude wurde 1547 durch das kaiserliche Heer verwüstet, die Orgel zerstört und die Glocke aus dem Turme genommen. Erst 1729 erhielt es wieder eine Orgel. 1823 erbaute man eine neue, helle und geräumige, aber nüchterne Saalkirche.[1]) Bereits 1886 mufste mit der Erneuerung begonnen werden, welche der Architekt Weyhe 1894 in trefflicher Weise vollendete. Es ward eine Basilika mit romanischen Fenstern und Säulen, runder Apsis und flacher cassettierter Holzdecke hergestellt. Auch mehrfacher Bilderschmuck ist vorhanden. Am 2. Dez. 1894 wurde sie wieder bezogen. Ihre jetzige Glocke ist diejenige der früheren, bald nach der Reformation zerfallenen St. Magnus-Kapelle bei Lesum. — Zum Kirchspiele gehören die Bauerschaften Horn (mit Lehe und Wetterung), Vahr und (seit 1835) Sebaldsbrück. Die bezeichneten Bauerschaften bilden auch eine politische Gemeinde. Sie hat drei Schulen, eine vierklassige in Horn, eine vierklassige in Sebaldsbrück und eine zweiklassige am Lehesterdeiche; das Schulgebäude in Horn wurde 1866 neu erbaut.

Eine in der Kirche angebrachte, 1879 eingeweihte Marmortafel ehrt das Gedächtnis der 3 in dem Kriege gegen Frankreich Gebliebenen aus der Gemeinde Horn. — Vor der Kirche befand sich früher die Gerichtsstätte des Kirchspieles (das „dinghe tho dem Horne, also es erveghudes zede und recht is“ erwähnt 1380; Urkb. III, 565). — Die Idiotenanstalt auf dem Achterland an der Berckstr. wurde am 4. Sept. 1898 eingeweiht. (s. pag. 246.)

Die Anlage der Chaussee Bremen-Horn-Lehe (1814 – 19, fortgeführt über den Leher Steinweg bis zum Schorf 1826) hat

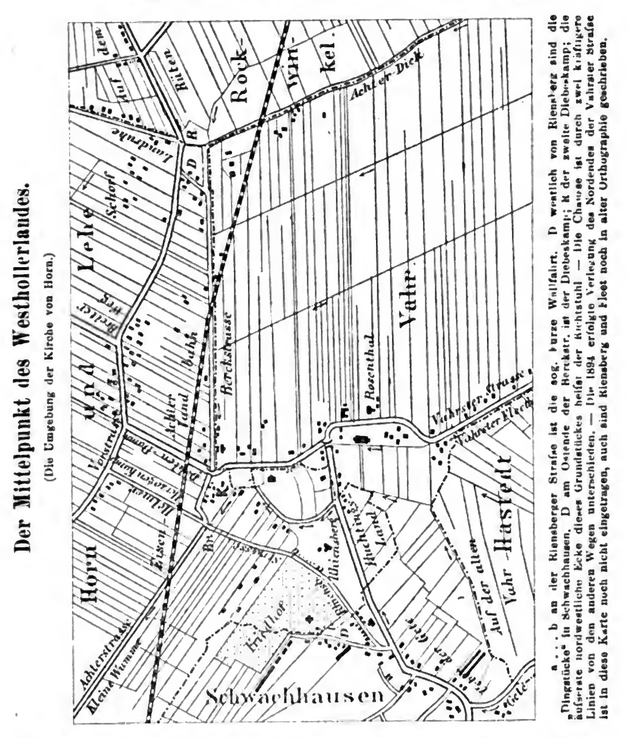
---

[1]) Abbildung siehe umstehend und bei Storck, pag. 561.

innerhalb dieser Feldmark so grofse Veränderungen herbeigeführt, dafs es notwendig ist, sie mit einigen Worten hervorzuheben. Der alte Weg (vergl. Abb) ging hinter Schwachhausen durch eine sehr schlechte (sog. herrenlose) Wegstrecke in die Riensberger Strafse; ein Stück derselben, zwischen dem Riensberger [jetzt Posten-] Damm und der sog. Wurth,

Der Mittelpunkt des Westhollerlandes.

(Die Umgebung der Kirche von Horn.)



a . . . b an der Riensberger Strafse ist die sog. kurze Wallfahrt. D westlich von Riensberg sind die „Dingstücke“ in Schwachhausen. D am Ostende der Berckstr. ist der Diebeskamp; K der zweite Diebeskamp; die äufserste nordwestliche Ecke dieses Grundstückes heifst der Richtstuhl — Die Chausse ist durch zwei kräftigere Linien von den anderen Wegen unterschieden. — Die 1894 erfolgte Verlegung des Nordendes der Vahrster Strafse ist in diese Karte noch nicht eingetragen, auch sind Riensberg und Fleet noch in alter Orthographie geschrieben.

führte den nicht mehr aufzuklärenden Namen die kurze Wallfahrt. Die Riensberger Strafse überschritt die kleine Wumme mittelst einer Furt; die jetzt dort befindliche Riensberger Brücke wurde erst 1816 gebaut und 1856 erneuert. Die Strafse kreuzte dann die Achterstr. und folgte in gerader Richtung dem Helmer bis zu der Vorstr. Diese Vorstr (der Name drückt einen Gegensatz zur Achterstr. aus) bildete dann in östlicher

Richtung den Lilienthal-Oberneulander Weg bis zu der Teilung bei der Lehester Mühle. Nach Westen hin führt die Vorstr. vor den Höfen von Gera vorüber in das Lehester Feld. — Die Chaussee verfolgt in Schwachhausen das Bett der Gete, geht dann geradlinig weiter und läfst zuerst den Riensberg, dann den Gete-Lauf links liegen. Bei der Vahrster Brücke tritt sie in die Vahrster Strafse ein, liegt nun auf der Vahrster Strafse bis zur Kirche in Horn, überschreitet dann die angeblich 1811 über das Achter-Fleet (die kleine Wumme) gebaute Horner Brücke, verfolgt den Döhlen Damm und erreicht am Ende des letzteren (hinter der Kreuzung mit der Eisenbahn) die Vorstr. Der Döhlen-Damm (nach dem Anwohner benannt) war bereits vor Anlegung der Chaussee gepflastert, und es wurde dort durch den Anwohner ein Weggeld erhoben.

Die Achterstr. war früher eine sog. Wasserstr., denn sie stand den gröfsten Teil des Jahres unter Wasser. Sie wurde 1791 verbessert, aber erst 1794 durch die Energie des Landherrn Senator Herm. Berck aufgehöht und trocken gelegt; die betreffende Strecke wird daher seit dieser Zeit die Berckstr. genannt. Die direkte Verbindung der Achterstr. mit dem Achterdiek wurde 1801 hergestellt; bis dahin führte der Weg in einem grofsen Bogen um den Richtstuhl herum. — Von der Horner Kirche an führt die Achterstr. westlich am Südrande der Feldmarken Lehe und Oberblockland bis hin zur Bewässerungsanstalt des Oberblocklandes, wo sie in die Hemstr. einmündet.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen.

Der Riensberg [1]) ein altes, früher befestigtes Gut; der „Rien“ ist offenbar die Gete, welche an dem Gute hinflofs; „berg“ nach der hohen Lage über der Gete. Die an seiner Nordseite hinführende Riensberger Strafse ist ausgezeichnet durch ihre berühmten alten Eichen. Durch sie führte früher der Hauptverbindungsweg von Bremen nach dem östlichen Teile des Hollerlandes (jetzt durch die Chaussee ersetzt). Auf Riensberger Kämpen wurde 1872—75 der eine neue städtische Kirchhof, der Riensberger Friedhof, angelegt, welcher übrigens in die Feldmark Schwachhausen hinübergreift. — Die Riensberger Strafse ward 1899 reguliert und gepflastert.

Das feste Haus Rhiensberg wurde wahrscheinlich 1213 von den Stedingern zerstört (H. A. Schumacher, die Stedinger, 1865 pag. 166).

Der Riensberg kommt urkundlich zuerst 1249 vor (Urkb. I, 243). In diesem Jahre verkauft Mechtild, Witwe des Herrn Alard von Bremen, dem deutschen Hause das Gut Riensberg, mit Ausnahme des „Clind“ genannten Platzes, auf welchem

---

[1]) S. Aug. Freudenthal in Brem. Nachrichten vom Jan. 1893. Arth. Fitger, Die Riensberger Strafse, in Weser-Zeitung, 2. Nov. 1898.

früher das Schlofs stand.[1]) 1270 schenkt der Graf Gerhard von Holstein der Bremischen Kirche das Haus zum Riensberg, mit welchem der verstorbene Ritter Brüning bis dahin belehnt war (I, 343). Trotz dieser Schenkung finden wir den Riensberg bald wieder im Privatbesitz einer Familie Wolde, genannt Riensberg, zu der vielleicht der Chronist Gerd Rynesberg, Vikar am Dom (ca. 1315—1406) gehörte.

Der Riensberg ging 1360 teilweise, ums Jahr 1430 vollständig in den Besitz der Familie Brand über und wurde 1599 an Albert Schöne verkauft, bei dessen Familie er fast 200 Jahre verblieb; 1792 übernahm ihn der mit einer Schöneschen Tochter verheiratete Archivar Dr. H. G. v. Post, in dessen Familie er sich noch jetzt befindet. — Das alte, 1768 abgebrochene, Haus war mit einem breiten Graben und Zugbrücke befestigt, welche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunders teils entfernt, teils in einen Teich verwandelt wurden; zugleich wurde der Garten vergröfsert, so dafs die Gete ihn jetzt durchschneidet.

Die Pannlaake, der nördlichste Teil des Lehester Feldes. Laake ist eine niedrige sumpfige Gegend, Pann wohl, weil das Areal nachträglich in einzelne Stücke (Pfänder) zerschnitten wurde.

Der breite Weg, die Strafse (jetzt Chaussee) von Lehe nach Borgfeld, bereits 1671 auf einer Handzeichnung von Borgfeld so genannt.

Zum Schorf, ein altes Gut mit Meierhöfen in der südöstlichen Ecke der Feldmark, unfern des in Rockwinkel gelegenen Richtstuhles; zuerst in einem Verzeichnisse der Güter des Klosters Lilienthal 1299 (Urkb. I, 530) in Verbindung mit dem benachbarten Diebeskamp[1]) genannt. (Dieser wird schon 1280 erwähnt; I, 395; siehe pag 317 und die Karte auf pag. 307). Scorve bedeutet wohl die Krätze (vergl. über die Obedienz Scorvedehove Urkb. I, 155, 354; pag. 132.) In Schorf liegen mehrere schöne Landgüter. Das alte Gut Schorf (dem Richtstuhl gegenüber) wird jetzt die Landruhe genannt; es wurde um das Jahr 1784 vom Konsul Karl Kassel angelegt.

Gera. In der zweiten Auflage dieses Buches habe ich auf pag. 298—303 eine Abhandlung über das Auftreten der Lokalbezeichnung Gera', Gehrden, Geeren in unserer Gegend veröffentlicht, auf welche ich hier verweise. Seit jener Zeit ist es zur vollen Gewifsheit geworden, dafs das Gera im Hollerlande, welches oft in Verbindung mit Vora (Vahr) und Leda (Lehe) genannt wird, die Häusergruppe an der Vorstr. an beiden Seiten des Helmer ist (s. Karte auf pag 307; der Name Gera ist in die

[1]) Hierbei wird ein Feld in Horn und ein Feld in Dinche erwähnt. Diese Lokalität ist das südlich der Gete (jetzt auch südlich der Chaussee) gelegene sog. Huchtings-Land (s Grundrifs auf pag. 307). Es liegt, wie alles Land auf dem rechten Geteufer, höher als das gegenüberliegende Land und gehört z. T. noch heute zum Riensberg.

Karte nicht eingetragen!) Noch heute trägt dort ein schmal zulaufendes Feldstück den Namen Geeren.

In Horn befindet sich eine ganze Anzahl von Landsitzen wohlhabender Familien; der fruchtbare Boden, der herrliche Baumwuchs und die bequemen Verbindungen laden zur Ansiedelung ein.

§ 43.

Dorf und Feldmark Wetterung oder Oberblockland.

Gemeinde und Kirchspiel Horn.

Als Wetteringe zuerst erwähnt 1239 (Urkb. I, 214). — Wettern (von abwässern) sind Abzugsgräben für das Wasser im Flachlande (Ueber den Namen Oberblockland vergl. pag. 298).

Die Wetterung liegt etwa 4 km nordöstlich von Bremen hinter der Bürgerweide und berührt die letztere, sowie Utbremen und Walle im Süden, das Niederblockland im Westen, die Feldmark Lehe im Osten. Im Norden bildet die Wumme mit vielen Krümmungen die Grenze der Feldmark und zugleich des Bremer Gebietes. — Das Areal (fast ausschliefslich als Wiese und Weide benutzt) beträgt 762 ha. Die Feldmark hat die Form eines Parallelogrammes, mit dessen längeren Seiten (von 3,5 km Länge) die Grundstücksgräben parallel laufen, während drei breitere Fleete die Gemarkung quer durchschneiden. Zwei der Länge nach laufende Fleete, der grofse und der kleine Schinkel (d. i. Schenkel, seitliche Abzweigungen von Gräben [1]), führen das Wasser nach Südwesten zur kleinen Wumme, in die es vermittelst eines Durchlasses unter der Hemstr. eintritt. Die früher im Wummedeich vorhandenen Siele sind entfernt. Die Wetterung ist ringsum eingedeicht und kann durch die behufs der Bewässerung 1878 aufgestellte Dampfmaschine auch entwässert werden, so dafs sie unabhängig von der Thätigkeit der grofsen Entwässerungsanstalt ist. Auch diese Gemarkung ist wie Niederblockland, von Wegen eingesäumt; im Norden liegt der Weg am Wummedeiche, im Westen die Siedwenje [2]) im Süden die Achterstr. und weiterhin die Hemstr., im Osten der Kuhgrabenweg; aufserdem durchschneidet aber auch ein Mittelweg die Gemarkung. Der Kuhgrabenweg dient zugleich als Schutz gegen die Gewässer des Kuhgrabens und des Lehester Feldes. Deshalb hat er aber auch zu vielfachen Streitigkeiten Veranlassung gegeben; denn er hinderte natürlich den Abflufs der Gewässer des Lehester Feldes. So protestierten z. B. die Eigentümer des letzteren im Jahre 1766 gegen seine Erhöhung und durchstachen ihn, als dies nichts half, mitten in der Heu-

[1]) Schinkel vielleicht Gräben, welche Grundstücke schräg abschneiden, wo dann zuletzt schinkenförmige Stücke übrig bleiben, welche nicht gepflügt werden können.

[2]) Siedwenje = Sielwendung oder Wasserscheide (oft ein Deich) zwischen zwei Sielsystemen, eine in unserm Flachlande häufig wiederkehrende Bezeichnung (s. W. O. Focke, Jahrbuch, III, pag. 170).

ernte von 1768 an dreifsig verschiedenen Stellen, so dafs die ganze Wetterung voll Wasser lief. 1835 bis 1838 wurde auch am westlichen Rande der Gemarkung, dem Kuhgraben und den beiden Schinkeln parallel, ein Schirmdeich gezogen, der das Wasser des Niederblocklandes abhielt; er ist jetzt durch die gemeinsame Entwässerung des Blocklandes überflüssig geworden. Gleichzeitig damit wurden die beiden alten Siele im Wummedeiche entfernt und ein neuer, der Wetterungssiel, gebaut. Auch eine Windmühle zum Ausschöpfen des Wassers stellte man auf, die sich aber als nicht genügend erwies und deshalb, nachdem sie bald darauf abgebrannt war, nicht wieder aufgebaut wurde.

Seit 1878 ist eine regelmäfsige Bewässerung des Oberblocklander Feldes durch einen Teil des Kanalwassers der Stadt Bremen eingerichtet.

Am Westrande der Feldmark entlang (dicht an dem dort befindlichen Schirmdeiche) wurde 1869 der schiffbare Semkenfahrts-Kanal gezogen (pag. 73) und bei dessen Nordende am Wummedeich (mit Schiffsüberzug) ein Nebenzollamt errichtet.

Die Wetterung hat seit ihrer Kultivierung stets zum Kirchspiele Horn und zum hollerländischen Gohgerichte gehört, wie alle alten Grenzfindungen wiederholen, niemals zum Blocklande. Von Horn aus ist sie auch, wie ihr Wegesystem (Achterstr. und Mittelstr.) beweist, kultiviert worden. Sie bildet auch mit Horn und Lehe jetzt nur eine Gemeinde.[1])

Ueber den Kuhgraben und den Kuhsiel s. pag. 35, 72.

Die Wetterung hat eine sehr eigentümliche Spezialgeschichte. Ihre Gutsherrn (samt denen der dreizehn ersten Stücke des Lehester Feldes) bildeten früher für die gemeinsamen Angelegenheiten eine Genossenschaft und fafsten ihre Beschlüsse in Konventen, welche in der Glocke (dem alten Domkapitelssaal, jetzt Oktogon des Künstlervereines) am Dome abgehalten wurden, und bei denen die Meier Vorschläge machen durften, ohne aber eine beschliefsende Stimme zu haben. Der Konvent wählte aus seiner Mitte einen oder mehrere Inspektoren und Wetterungsgeschworene. Die ersteren ernannten dann einen Vogt, den sog. Wetternvogt, zu dem zuletzt meist der Landvogt genommen wurde. Mit dem 13. April 1826 gingen ihre Rechte auf den Deichgräfen der vier Lande über; der Konvent aber behielt seine Rechte in Betreff des Entwässerungswesens und Verwandtes. Durch die Deichordnung von 1850 übernahm der Landherr die amtlichen Funktionen des Deichgräfen.

Die Höfe der Wetterung (10 an Zahl) standen früher an der Achterstr. (Vergl. darüber das unter Blockland Gesagte, § 52 und Taf. X). Hier war auch das Geschlecht derer von Bremen ansässig. Es wurde 1304 mit den andern Stiftsadeligen aus der Stadt vertrieben. In dem Vertrage vom 2. April 1305 zwischen der Stadt und dem Stiftsadel wird (offenbar zur Sühne wegen

[1]) Charakteristischer Weise kommen in der ältesten bekannten Urkunde schon Geschworene von Lehe und der Wetterung vor.

Beeinträchtigung der Bürgerweide) ausdrücklich bestimmt, dafs es fernerhin weder in der Nähe der Bürgerweide noch in der Wetterung wohnen dürfe (Urkb. II, 43).

§ 44.

Dorf und Feldmark Rockwinkel.

Gemeinde und Kirchspiel Oberneuland.

Rockwinkel (= Rabenecke) wird zuerst 1181 in der auf die Kultivierung der östlichen Hälfte des Hollerlandes bezüglichen Urkunde (I, 56) erwähnt. (Das Blockwinkel der Urk. V, 242 von 1425 ist natürlich ein Schreibfehler).

Rockwinkel liegt etwa 8 km östlich von Bremen zwischen den Feldmarken Oberneuland und Vahr, im Norden von Horn und Lehe, im Süden von Osterholz und Ellen begrenzt; im Südosten greift sie mit dem Areale: „Im Bultenlande" in das Aufsendeichsland hinaus. Ihre Hauptverkehrswege sind die Rockwinkeler Chaussee (vom Rüten bis zur Oberneulander Kirche), die an ihrer Ostseite verlaufende Oberneulander Strafse und die sie fast in ihrer ganzen Länge durchschneidende Bremen-Hamburger Eisenbahn, deren auf dem Mühlenfelde gelegene Station nach Oberneuland genannt ist. Ihre Gröfse beträgt 800 ha, davon Aecker und Gärten 468, Wiesen und Weiden 176, Holzungen 15,8 ha.

Der Boden ist überwiegend ein magerer, z. T. anmooriger (selten lehmiger) Sand, an einigen Stellen mit Ur als Unterlage. Lehm findet sich fast nur im Westen gegen Achterdiek zu. — Die mittlere Höhenlage ist 0,64 m über Null, doch giebt es eine Anzahl sehr niedrig gelegener Grundstücke, die an übermäfsiger Feuchtigkeit leiden. — Das Rockwinkeler Bultenland (Aufsendeichsland) hat Moorboden, der in 90 cm Tiefe auf anmoorigem Sande liegt; es entwässert durch den Deichschlot und den sog. schwarzen Graben. — Das Binnendeichsland entwässert durch das Achterkamps-Fleet, das Rockwinkeler Fleet und das Hollerfleet. Das erstgenannte mündet unweit Schorf in das breite Fleet an der Berckstr.; das Rockwinkeler Fleet mündet beim Rüten in das Hollerfleet, welches nun zwischen dem Lehester- und dem Borgfelder Flut-Deiche bis zum Kreuzdeiche verläuft und beim grofsen Hollersiel (Sohlenlage 1,16 m unter Null) in die Wumme mündet.

Seit 1890 besteht in Rockwinkel eine Apotheke.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen.

Blockdiek (wörtlich ein Deich oder Damm über einen Block oder Brook, d. i. ein morastiges Feld) ganz im Süden nach Ellen zu. In Blockdiek befindet sich die renommierte Engelkensche Irrenheilanstalt, wohl eine der ältesten in Deutschland, 1763 durch einen von Java zurückgekehrten und mit einem besondern, lange Zeit geheim gehaltenen Heilmittel (Opium) ausgerüsteten holländischen Militärarzt Engelken gegründet. Erst

auf der Naturforscher-Versammlung zu Bremen (1844) machte der Ururenkel des Begründers die Anwendung des Mittels bekannt. — Die Hofstelle von Kämena zum Blockdiek ist die gröfste im Hollerlande; sie besitzt 78 ha in Rockwinkel und 11 ha in der Vahr.

Auf der Heide, die Häusergruppe zwischen Blockdiek und dem Mühlenfelde. Von der benachbarten unter der Bezeichnung Hartmanns Hof (s. auch pag. 245, 291) bekannten Hofstelle führt ein eigener erhöhter Weg, der Heiddamm, über die Heide nach dem Hollerdeiche.

Ueber den Heiduckenpfad s. Vahr, pag. 304.

Im Bultenlande, Aufsendeichsland. Ueber die Bedeutung des Namens Bultenland s. pag. 23.

Das Mühlenfeld, unfern der Kirche, ein meist zu Getreidebau verwendetes Feld, in der Mitte eine erhöhtstehende Windmühle tragend und meist von Landgütern umgeben; seine Schönheit hat durch die Anlage der Bahnstation sehr verloren.

Die Fleetrade (wohl von Fleet und Trade = Zug, von dem plattdeutschen trecken, ziehen, also ein Wasserzug), der Weg, welcher vom östlichen Ende des Mühlenfeldes in südlicher Richtung zum Hollerdeiche führt und nebst dem Blockdiek und dem faulen Damm von den fünf hollerländischen Dörfern gemeinsam unterhalten wurde; jetzt von der Bahn zerschnitten und verlegt.

Der Rüten (von Ausroden des Waldes) am nördlichsten Ende der Feldmark. Früher eine Gemeinheit und ein weites freies Feld, ähnlich dem Mühlenfelde von Bäumen und Landgütern umgeben, hat der Rüten jetzt durch zahlreichen kleinen Anbau seine Schönheit fast ganz verloren.

Die alte Strafse, hochgelegene Grundstücke westlich von Blockdiek, vielleicht die Stätte des ältesten Anbaues.

Die Kämena, ein stattlicher Bauernhof an der Hamburger Chaussee, zwischen dem Holter und dem Ellener Felde in die Gemarkung Osterholz vorspringend. Kämenade = caminata, ein festes, steinernes Haus. „Kemenata" als Ort erscheint erst in einem der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörigen Verzeichnisse der Einkünfte der Dompropstei (Urkb. II, 634). Die wohlhabende Familie von der Kämenade aber tritt bereits ums Jahr 1190 in Gerhard, dem Stifter der Jakobikirche in Bremen, auf. Die Kämena ist offenbar ziemlich früh und unabhangig von dem übrigen Osterholzer Felde kultiviert worden. Noch heute steht sie darin eigentümlich da, dafs sie, obwohl fast ringsum von Osterholzer Land umgeben, doch zur Gemeinde Rockwinkel gerechnet wird.

Da, wo die Chaussee von Bremen den Rüten erreicht (dem Gute Landruhe gegenüber) liegt der Richtstuhl und sowohl

östlich als westlich daneben ein Diebeskamp.[1]) Der Richtstuhl, ein separates Grundstück, war früher von mächtigen alten Eichen beschattet, welche im Anfange unseres Jahrhunderts entfernt und durch jüngere Bäume ersetzt wurden; er war der Richtplatz für das hollerländische Gohgericht, welches vor der Oberneulander, bezwse. Horner, Kirche gehegt wurde; jetzt wird er als Steinlagerplatz benutzt. (Vergl. die Karte auf pag. 307).

In Rockwinkel befindet sich eine ganze Reihe von Sommersitzen wohlhabender Bremer Familien. Die Hauptschönheit der Parkanlagen besteht in den noch erhaltenen alten Eichen und in künstlich angelegten Wasserzügen. Ein früher beliebtes, jetzt in Privatbesitz übergegangenes Ausflugsziel war Klüvers Holz, dessen letzter Besitzer dieses Namens der hochbegabte Eberhard Klüver [2]) war.

§ 45.

Dorf Oberneuland.

Gemeinde und Kirchspiel Oberneuland.
Im Kataster ist Katrepel mit Oberneuland vereinigt.

Oberneuland (Overnigelant) wird zuerst 1181 in der die Kultivierung der Osthälfte des Hollerlandes betreffenden Urkunde (Urkb. I, 56) genannt. Der Name bedeutet: über oder hinter dem Neuenland, nämlich dem westlichen Teile des Hollerlandes.

Die Feldmark Oberneuland liegt ca. 8 km östlich von Bremen; sie wird begrenzt von den Feldmarken Borgfeld, Horn und Lehe, Rockwinkel, Osterholz und Ellen; sie ist mit Bremen durch Chaussee und Eisenbahn verbunden. Die Form ist nahezu die eines Trapezes, dessen kleinere parallele Seite die Oberneulander Strafse bildet. Es mifst in seiner gröfsten Erstreckung von Katrepel bis zum Ende der Landesbröken 6 km. Die Gröfse beträgt 1248 ha, wovon etwa die Hälfte als Wiese oder Weideland, ein Viertel als Ackerland dient.

Der Boden ist überwiegend sandig, meist wenig fruchtbar und an ziemlich vielen Stellen anmoorig; reinerer Moorboden tritt unfern des Hollerdeiches und namentlich im Aufsendeichslande auf. Der Oberflächensand liegt an ziemlich vielen Stellen auf anmoorigem oder urhaltigem Sande. In einem kleinen Bezirke in der Mitte der Feldmark in der Nähe von Jürgens Holz ist derselbe salzhaltig, was durch die Anwesenheit einiger Salzpflanzen: des Salzschwingelgrases, Atropis distans, der Meerstrandaster, Aster Tripolium, der Salzmiere, Spergularia salina, angedeutet wird, aber auch durch direkte Versuche festgestellt

---

[1]) Vergl. Ferd. Donandt im Jahrbuch V, pag. 23. Der Diebeskamp bei Schorf kommt urkundlich bereits 1280, 1283 und 1299 vor (Urkb. I, 395, 414 und 530). Vergl. auch pag. 309.

[2]) H. Wellmann, Eberhard Klüver; Programm der Realschule beim Doventhor, 1880.

worden ist. Durch Bohrung hat man an vielen Stellen von Oberneuland und Rockwinkel in mäfsigen Tiefen salzhaltiges Wasser erhalten.

Die mittlere Höhenlage ist 0,62 m über Null.

Den Hauptabwässerungs-Kanal für die Feldmark bildet das Hollerfleet, welches von seinem Beginne südlich vom Hodenberge an fast beständig die Grenze von Oberneuland gegen Rockwinkel bildet. Die Oberneulander Felder werden von drei mehr oder weniger parallelen Fleeten, dem obersten, mittelsten und dem Rethfelds-Fleet durchschnitten. Aus ihnen tritt das Wasser am Nordende der Gemarkung (am sog. grünen Weg) durch die beiden kleinen Hollersiele in das eigentliche Hollerfleet, welches dann, dem Lehester Deiche entlang laufend, beim Kreuzdeiche durch das grofse Hollerfleet in die Wumme mündet. Die Entwässerung ist für viele Stellen ungenügend. — Früher existierte auch noch ein Siel im Wummedeiche, dicht oberhalb Katrepel, für das Katrepler Feld; dieser ist aber nach dem durch ihn verursachten Deichbruche vom 10. Febr. 1850 herausgenommen worden.

Das Aufsendeichsland entwässert durch den Deichschlot und den sog. grofsen und kleinen Boddensee in die Wumme; es steht in nassen Jahren nicht selten während eines grofsen Teils des Sommers unter Wasser, doch ist auch hier eine günstige Einwirkung der Weser-Korrektion bemerkbar.

Von den Gemeinheiten wurde ein Teil des Ratsbultens (41,4 ha) 1877—78, ein Teil der Hodenberger Laake (17,8 ha) 1877—79, der Heidkamp und die Meente 1882—84 geteilt.

Nach Oberneuland ist das Kirchspiel genannt, zu dem noch Rockwinkel und Osterholz-Ellen gehören. Da das Kirchspiel früher eine gar zu grofse Ausdehnung hatte, so verordnete der Senat am 12. Aug. 1835 unter Benutzung einer eingetretenen Vakanz, dafs die Bewohner von Katrepel und die des Lehester Deiches bis an den sogenannten grünen Weg künftig zum Kirchspiele Borgfeld, die Bewohner von Sebaldsbrück, die der Holterstr. und des Sackes zum Kirchspiele Horn gehören sollten. Zum Kirchspiele Oberneuland gehört je ein Hof in Meyerdamm und in Oyterdamm (die ältesten Höfe dieser Ansiedelungen). Das Patronat über die Oberneulander Kirche besafs bis zur Reformation der Dompropst; dann ging dasselbe auf den Rat der Stadt über.

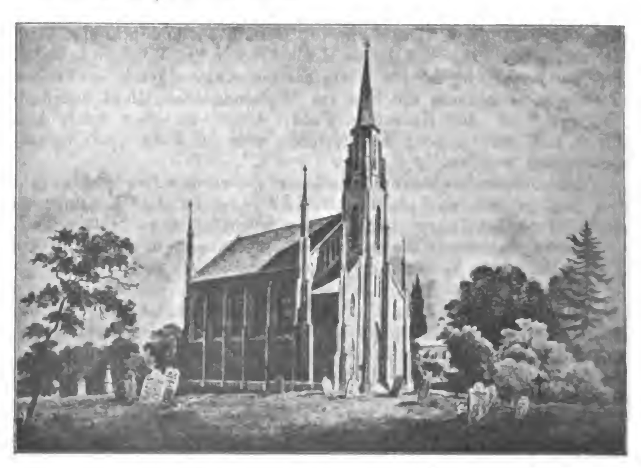
Die jetzige Kirche, ein sehr ansprechender Backsteinbau in gotischen Formen mit schlankem Turme, wurde 1859—60 von dem Architekten Heinrich Müller erbaut. Die ältere, dem heiligen Johannes gewidmete, Kirche wurde wohl bald nach der Kultivierung der Gegend, also etwa ums Jahr 1200[1]) erbaut (urkundlich zuerst erwähnt 1270, Urkb. I, 345). Sie besafs einen niedrigen vierkantigen Turm an der Westseite; der alte

[1]) Schon in der Urk. von 1181 bestimmt der Erzbischof, dafs das ganze zu kultivierende Gebiet Eine Gemeinde bilden solle.

Teil des Schiffes war aus Feldsteinen erbaut; der kleine Ostchor wurde später (ebenso wie bei der Kirche von Borgfeld) abgebrochen und das Schiff auf die doppelte Länge gebracht.

Eine 1876 in der Kirche angebrachte Tafel aus schwarzem Marmor erinnert an den einzigen im französischen Kriege aus dieser Gemeinde gebliebenen Krieger, welcher in einem Lazarette in Frankreich einer Krankheit erlegen ist.

Die Gemeinde hat zwei Schulen, eine zehnklassige in Oberneuland (davon je eine Elementarklasse auf der Heide und auf dem Rüten, 4 Klassen in einem schönen, 1876 errichteten Hause), eine fünfklassige in Osterholz.



Die Kirche zu Oberneuland ums Jahr 1870.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Der Hodenberg, ein altadeliges, früher befestigtes Gut in der südlichen Spitze (dem Geeren) der Feldmark; urkundlich zuerst genannt 1421 (V, 179 Note), dann 1425 (V, 242). Der Name stammt wahrscheinlich von dem Familiennamen Hodo her; schon 1204 tritt ein Hermann Hudo im Gefolge des Herzogs Heinrich von Sachsen auf (Urkb. I. 97); „berg“ wegen der gegen die Umgegend bemerklich höheren Lage. — Der Hodenberg war eine Zeit lang Sitz einer Privat-Irrenanstalt, welche 1863 mit derjenigen zu Blockdiek vereinigt wurde.

Im Butendiek, das Aufsendeichsland an dem nordöstlich gerichteten Teile des Hollerdeiches bis zum sogenannten grofsen Boddensee. Während alles andere Aufsendeichsland Gemeinheit war, setzte sich in das Butendiek hinein die Flureinteilung des

Binnenfeldes fort; offenbar ist also der Hollerdeich später als diese Einteilung angelegt worden.

Der faule (d. i. schmutzige, sumpfige) Damm, der noch jetzt von den fünf hollerländischen Dörfern zu unterhaltende Weg (sog. Bauernschlag, wie der Blockdiek und die Fleetrade) über Gut Hodenberg in nordöstlicher Richtung nach dem Hollerdeiche.

In der Helle, etwas niedrige Grundstücke südlich von der Kirche, zwischen dem Hodenberg und dem Mühlenfelde; hier „hellte“ in früheren Zeiten das Wasser (blieb stehen). Die Bezeichnung kommt im Flachlande vielfach vor.

Die alte Weide, Häusergruppe hinter Höpkens Ruh am Rethfeldsfleete, unfern der Krümmung des Hollerdeiches.

Uppen Würen, das Dreieck zwischen der Oberneulander Strafse, dem Rüten und dem grünen Wege; Würen sind die in einer tief gelegenen feuchten Gegend aufgeworfenen Erdhügel (auch Warfe, Wurten), auf welchen die Häuser errichtet werden.

Höpkens-Ruh, ein durch besonders schöne Parkanlagen ausgezeichnetes Landgut (angelegt im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts durch Syndikus Dr. J. F. Schultz). Es wurde 1873 von Johann Höpken der Stadt Bremen vermacht, welche den Besitz nach dem Ableben zweier Geschwister des Testators 1893 antrat. Die Wirtschaftsgebäude brannten im Juni 1897 ab. Die neuen Lokalitäten wurden am 28. April 1899 eröffnet.

Die Landesbröken, Aufsendeichsland und früher Gemeinheit der fünf hollerländischen Dörfer. Sie wurden 1811 zuerst generell unter die Dörfer, dann unter die einzelnen Interessenten in sog. Mannteile geteilt. (Die Herrenbröken s. Borgfeld).

Im Rosenbusch, Grundstücke und Häusergruppe an der Oberneulander Strafse nördlich von Höpkens Ruh.

Der Ratsbulten, Aufsenländerei am Hollerdeich, früher Eigentum des Rates, 1821 an die Interessenten der Hodenberger Laake (einer Gemeinheit, aus welcher die Erde zum Holler Deiche genommen wurde) verkauft, jetzt geteilt. (Ueber die Bedeutung von Bulten siehe pag. 23).

In der Feldmark Oberneuland liegen eine Reihe von Landsitzen wohlhabender Bremer Familien, ausgezeichnet namentlich durch den Besitz schöner Eichen (s. pag. 300). Als Ausflugsziel ist aufser Höpkens-Ruh besonders bekannt: Jürgens-Holz.

§ 46.

Gemeinde Osterholz.[1])

Im Kataster zwei Feldmarken: Osterholz und Ellen. Zur Feldmark Osterholz wird im Kataster auch das Areal von Sebaldsbrück gerechnet.

Gemeinde Osterholz. Kirchspiel Oberneuland.

Osterholz liegt etwa 9 km ost-südöstlich von Bremen und wird durch die Bremen-Harburger Chaussee, sowie durch die

[1]) Bremisch-Osterholz zum Unterschiede von Hannoversch-Osterholz bei Scharmbeck und Osterholz bei Syke.

Hannoversche Eisenbahn (Station Sebaldsbrück) mit der Stadt verbunden; nach Norden führt die Ellen-Rockwinkeler Landstr. Das Osterholzer Feld grenzt im Norden an die Vahr und Rockwinkel, im Osten an das Oyter Moor, im Süden an Mahndorf und Uphusen, im Westen an Hemelingen und Sebaldsbrück. Gegen die preussischen Orte im Süden und Westen ist es durch einen Graben, die Landwehre, abgeschlossen; kein gröſserer Weg führt direkt nach jenen Orten hin. —

Die Harburger Chaussee (angelegt 1812) durchschneidet die Feldmark in einer Länge von ca. 5 km.

Das Areal von Ellen beträgt 259, dasjenige von Osterholz 890, zusammen 1149 ha; das Feld wird bei weitem zum gröſsten Teile zum Ackerbau benutzt.

Der Boden ist in Ellen vorzugsweise Sand, an den Stellen des intensiveren Anbaues durch Humus schwärzlich gefärbt; Lehm findet sich hier nur lokal in einigen Einsenkungen, offenbar Resten früherer winterlicher Weserarme. In Schevemoor überwiegt anmooriger Sand. Das Holterfeld hat überwiegend Lehmboden, der aber bei der Kämena in lehmigen Sand übergeht. Im eigentlichen Osterholz wechseln Lehm und Sand mehrfach ab. In der Nähe des Deiches und im Auſsendeichsland findet sich anmooriger Sand oder ein saurer Moorboden. Die mittlere Höhenlage beträgt für Osterholz 2,07, für Ellen 2,20 m über Null.

Die Ländereien wässern nach verschiedenen Richtungen hin ab. Die Binnendeichsländereien von Ellen, Tenever (nördlich der Chaussee), Hilgeskamp und Schevemoor führen ihr Wasser dem neben der Oberneulander Straſse liegenden Oberneulander Fleet zu. Sein Beginn innerhalb dieser Feldmark heiſst Barkenfleet (d. i. Birkenfleet, nach einem Areale in den Barken[1]); die Auſsendeichsländereien entwässern durch den Graben an der Auſsenseite des Schevemoorer Deiches. An der Osterholzer Dorfstr. liegt das Osterholzer Fleet; dieses führt die Gewässer nach Westen, nimmt etwa in der Mitte zwischen Kämena und Sebaldsbrück das Wasser der schon oben erwähnten Landwehre auf und mündet bei der Sebaldsbrücke in das Vahrster Fleet. Die Landwehre nimmt einen Teil des Mahndorfer und Arberger Wassers auf. In ihr befindet sich (um das Uebermaſs des Wassers von dem Vahrster Fleet fern zu halten) ein massives Stau mit einer Oeffnung von 44 cm ins Geviert; das übrige Wasser nimmt seinen Weg durch den Deichschlot im Osten der Feldmark nach der Wumme hin. — Die Entwässerung durch das Vahrster Fleet ist in den meisten Jahren nicht genügend, um das ganze Feld rechtzeitig trocken zu legen.

Osterholz hat eine eigene fünfklassige Schule; das Schulgebäude wurde 1873 wesentlich vergröſsert.

Osterholz wird zuerst in der auf die Kultivierung der

[1]) Ein Viertel Land to ther Berke kommt bereits 1267 als Eigentum der St. Jürgen-Kapelle vor (Urkb. I, 330, 331, auch 355).

östlichen Hälfte des Hollerlandes bezüglichen Urkunde von 1181 (Urkb. I, 56) genannt, in welcher Erzbischof Siegfried die „Einöden“ Oberneuland, Rockwinkel, Osterholz und Vurholz verkauft. Für die richtige Deutung der Oertlichkeit ist es von besonderem Werte, dafs in einer Urkunde von 1338 (Urkb. II, 432) das Westerholz in Hastedt erwähnt wird (s. unter Hastedt). Es folgten also von Osten nach Westen auf einander: Osterholz, Vurholz, Westerholz Von ihnen zeigt Vurholz (entweder = Fuhrenholz oder Holz zur Vahr, Vora gehörig), das jetzige Holter Feld, auf das deutlichste Hollerkultur. Es war eine Feldflur, eine Gewanne, von der noch bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein jeder Bauer in Osterholz einen Streifen besafs. — Osterholz war selbstverständlich damals keine Einöde im strengen Sinne; der Sack, die Kämena, Ellen, Tenever existierten bereits als Ansiedelungen. Ja der Ort Osterholz selbst wird bereits vorhanden gewesen sein, denn noch heute weist die Bezeichnung: „das alte Dorf“ (südlich der heutigen Dorfstr.) auf die eingetretene Veränderung in der Lage des Ortes hin. Indessen läfst doch der Grundrifs der Feldmark vermuten, dafs ein nicht geringer Teil derselben damals planmäfsig in veränderte Kultur genommen wurde. —

Das eigentliche Dorf Osterholz liegt abseits der Chaussee an der Dorfstr. Auf der Strecke von Sebaldsbrück nach der Kämena führt die Chaussee den Namen Holterstr.; an ihrer Südseite liegt unmittelbar das Osterholzer Fleet, dann folgt ein schmales Grundstück, „der Deich“ und sodann die Landwehre.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

a) Im eigentlichen Osterholz.

Tenever, die Häusergruppe am Ostende der Gemarkung, da wo die Harburger Chaussee in das Bremer Gebiet eintritt; sie wird urkundlich zuerst 1246 (Urkb I, 231) erwähnt. Die älteste Form des Namens ist fast stets Thedenevere; die Form Tenöver ist erst später üblich geworden. Ihre Erklärung aus: „to ten Oever“ (nämlich zum Ufer der Niederung, in welcher jetzt das Oyter Moor liegt) erscheint gekünstelt. — Der alte Grenzweg zwischen Ellen und Osterholz von der Kämena bis Tenever heifst der Oeverweg (die gerade Chaussee, welche ihn links liegen läfst, ist erst in der französischen Zeit gebaut worden). — In Tenever liegen zwei schöne Güter von Bremer Familien das eine, jetzt Brauersche (früher Gröning-, noch früher Kenkelsche, während des 30jährigen Krieges Dotzen'sche) in der südöstlichen Ecke der Feldmark; das zweite, früher v. Büren-, dann Oelrichs-, jetzt Egestorffsche, bezeichnet wohl die ältere Grenze der Ortschaften Osterholz und Tenever.

Schevemoor, die Ansiedelung nördlich von Tenever bis zu Blockdiek in Rockwinkel; der Name erklärt sich leicht aus dem schiefen Verlauf der Grundstücke und dem stark anmoorigen Sandboden. Schevemoor war früher ein Bruchland, eine den Osterholzer Bauern gehörige Gemeinheit (wie die 4 Ellener

Bauleute eine gleiche im Ellerbrok besafsen). Bei der Teilung wurde die Osterholzer Feldeinteilung unter Ueberspringung von Ellen Stück für Stück auf Schevemoor übertragen; ja diese Teilung setzte sich noch in das Aufsendeichsland, den sog „Osterholzer Bulten“ fort. Die Besiedelung erfolgte erst spät nach Aftermeierrecht von Osterholz aus.

Der Osterholzer Bulten, das zur Gemarkung gehörende Aufsendeichsland (Bultenland) mit stark moorigem Boden wässerst vermittelst des Deichschlotes (Zuggrabens) in die Wumme ab.

b) In Ellen.

Ellen ist der höchst-gelegene Ort des östlichen Hollerlandes und daher sicher auch zuerst, wahrscheinlich gleichzeitig mit Arbergen und Borgfeld kultiviert worden. Als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Weserdeiche bei Mahndorf konstruiert wurden, übernahmen die wenigen Bauern von Ellen für ihre kleine Feldflur 77,8 m, die Osterholzer 70,6, die Rockwinkeler 76,5, die Oberneulander 100,1 m. (Jahrb. XII, pag. 152) Offenbar war das Land von Ellen bereits viel wertvoller, als das erst kürzlich kultivierte Land der anderen Feldmarken. Noch im Jahre 1377 gehörte Ellen zum Kirchspiel Arbergen (Urkb. III, 518), während das Kirchspiel Oberneuland, in dessen Sprengel es lag, bereits fast seit 200 Jahren bestand. Die Ungewifsheit über die Zugehörigkeit des Dorfes Ellen wird erst durch Erzbischof Nikolaus beseitigt, welcher am 24 Febr. 1426 (V, 287) verfügt: „desulven van Elne scholen horen to richte unde to swornnescop (Geschworenenschaft) tom Rockwinkell in dem Hollerlande.“ — Ellen wird urkundlich zuerst ums Jahr 1300 in einem Güterverzeichnisse des Willehadi-Kapitels als Elen genannt; neben dieser Schreibart tritt die Form Elne mehrfach auf, Ellen zuerst in der Kopie aus dem 17. Jahrhundert einer Urk. von 1341 (III, 585). Das Ellener Feld wurde in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts verkoppelt. Auf ihm wird jetzt (1900) die neue städtische Irrenanstalt nach dem Pavillon-Systeme erbaut.

Im Ellener Broke; früher eine Ellener Gemeinheit, jetzt eine Ansiedelung kleinerer Wohnungen auf niedrigem Areale zwischen Ellen und Schevemoor

Hilgeskamp, der nördliche Teil des Ellener Feldes nebst den dort befindlichen Wohnungen. Der Name ist verderbt aus Hilligen-Geest's-Kamp = Heiligengeistskamp, Eigentum der dem deutschen Orden gehörigen Heiligengeistkirche zu Bremen; siehe H. A Schumacher, Jahrbuch II, pag. 197.

Der Langenkamp, die Häusergruppe in dem Winkel zwischen Ellen, Kämena und Rockwinkel. Dort liegt der Ellener Hof (s pag. 245 291).

Die Kreuzhöhe, an der Landstrafse in der Nähe von Ellen — die Stelle eines früheren Kruzifixes?

Ueber die Kämena s. Rockwinkel, pag. 313.

§ 47.

Ortschaft Sebaldsbrück.

Im Kataster mit Osterholz eine Feldmark bildend.

Gemeinde und Kirchspiel Horn.

Der Name (plattdeutsch Segels- oder Seggelsbrugge) bezieht sich ursprünglich auf die Brücke, welche oberhalb der Einmündung der Vahrster Landstrafse in die Heerstrafse (Chaussee) über das Fleet führt. Sein Ursprung hat sich nicht ermitteln lassen. In der offenbar irrigen Form Sebaldsbrück tritt er zum erstenmale 1784 in einem Senatsprotokolle auf. Er übertrug sich auf den alten, früher adlig-freien, jetzt Adami'schen „Sattelhof“ und dessen Meier, später auch auf den Sack und wurde allgemein bekannt durch die Benennung einer Station der Hannover-Bremer Eisenbahn (1847).

Der Grundrifs der Feldflur von Sebaldsbrück gleicht zwei gleichschenkligen Dreiecken, welche nur am Grunde mit einer schmalen Strecke vereinigt sind; die Felder beider Stücke laufen anders als in den benachbarten Teilen von Hastedt und der Vahr, auch unter sich verschieden. Von dem Holter Felde wird etwa der dritte Teil zu Sebaldsbrück gerechnet. — Die Gröfse beträgt 112 ha, davon etwa 77 ha Fruchtland, 11 ha Grasland. — Der Boden ist überwiegend ein milder fruchtbarer Lehm. — Die Entwässerung der westlichen Teile und des Ortes Sebaldsbrück geschieht in das Vahrster Fleet; die des Holter Feldes in den Zuggraben an der Vahrster Grenze und dann (zusammen mit der der Kämena) in das Fleet am Achterdiek.

Der schon erwähnte Adami'sche Hof war früher von allen Lasten, wie Kirchen-, Schul- und Deichlasten, sowie von Einquartierung frei, besitzt seit 1866 aber keine Vorrechte mehr. Aufserdem gehören zu Sebaldsbrück zwei früher zur Bauerschaft Osterholz gezählte Bauerhöfe, von denen der eine: „Im Sack“ genannt, auf dem dreieckigen, westlich von der Südspitze der Vahr nach Hastedt vorspringenden Areale liegt; er wird urkundlich zuerst 1292 genannt (Urkb. I, 407).

Sebaldsbrück gehörte bis 1835 zum Kirchspiel Oberneuland, seit dieser Zeit aber zu Horn. — Durch die Landgemeinde-Ordnung vom 28. Dezember 1870 wurde der Ort als besondere politische Gemeinde von Osterholz abgelöst und zugleich der Samtgemeinde Horn hinzugefügt. — Die Schule des Ortes ist vierklassig, das Schulhaus im Jahre 1882 neu aufgeführt.

§ 48.

Dorf Katrepel.

Mit Oberneuland eine Feldmark bildend.

Gemeinde und Kirchspiel Horn.

Katrepel läfst sich urkundlich bis zum Jahre 1278 (Urkb. I, 385) zurückverfolgen. — Der Name, plattdeutsch: „Uf'm Kattrepel“,

bezeichnet wahrscheinlich einen abgelegenen, unheimlichen oder verächtlichen Platz, auf dem „die Katzen sich repeln“ (räkeln, balgen). Ein zweites Dorf Kattrepel liegt in Süderditmarschen, vier Häusergruppen des Namens in Ostfriesland und Jeverland. Die Beseitigung des zweiten t durch die offizielle Schreibweise vom 26. Mai 1898 erscheint nach der vorstehenden Ableitung nicht als Verbesserung.

Katrepel war früher mit Oberneuland vereinigt, ist aber seit 1835 in Beziehung auf Kirche und Schule, seit 1870 auch als politische Gemeinde mit Borgfeld vereinigt. — Obwohl die Höfe in unmittelbarer Nähe von Borgfeld lagen[1]), einige derselben beschränkten Anteil an der Borgfelder Weide hatten, und die meisten an die Borgfelder Kirche bemeiert waren, so gehörte doch Katrepel geschichtlich zu Oberneuland. Gleichzeitig mit der Flur dieses Dorfes ist die Katrepeler Flur urbar gemacht und in derselben Weise nach Vollbau, Halb-, Viertel-, Sechstel- und Achtelbaustellen verteilt worden. Ein früher viel betretener, jetzt aber eingegangener Fufsweg, der Kirchweg, führte von Katrepel schräg durch das Land etwa auf Jürgens Holz in Oberneuland zu. Die Abwässerung geschieht jetzt (nach Entfernung des früheren Katrepeler Sieles) allein an der Westgrenze von Katrepel nach Süden (längs des „neuen Deiches“) in das Oberneulander Fleet. Der Boden ist meistens ein anmooriger Sand.

Die Grenze des Katrepeler Feldes gegen Oberneuland läuft vom Wumme-Deiche in gerader Linie auf die Nordspitze des Grundstückes „uppen Würen“ zu. Die Arealgröfse beträgt 133,57 ha.

Von den Höfen in Katrepel ist der Behrens'sche „upper Borg“ (jetzt im Besitze der Bremer Familie v. Lingen) besonders zu nennen. Vgl. über ihn, sowie über die Richtstätte zu Katrepel pag. 327. In einer handschriftlichen Geschichte des Kirchspieles Oberneuland (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; Archiv) sagt Pastor Tiling über diesen Hof:

„Freerk Berens, dessen ganzes Land Erbland ist: es wird daselbst „auf der Burg“ genannt, weil der Erzbischof Johann Rode sich daselbst soll aufgehalten und eine Art von Burg gehabt haben, wovon sich die Fundamente noch im Garten neben dem Hause finden.“

Beachtenswerte Lokalbezeichnung.

Die mittleren Kämpe des Katrepeler Feldes sind unter dem Namen der langen Wenjen bekannt, wahrscheinlich von der früheren Teilung der Gewässer (nach dem Katrepeler Siel und dem Hollerfleet) hergenommen.

---

[1]) In Urkunden von 1343 und 1369 (Urkb. II, 498 und III, 357) wird Katrepel geradezu als „in Borgfeld gelegen“ bezeichnet.

B. Das Gericht Borgfeld.

§ 49.

Dorf und Feldmark Borgfeld.

Gemeinde und Kirchspiel Borgfeld.

Borgfeld wird zuerst genannt 1257 (Urkb. I, 276). — Der Name wird von einer Befestigung herstammen, welche hier schon frühzeitig zum Schutze des nach Lilienthal führenden Ueberganges über die Wumme angelegt worden war, (also ebenso wie Borg, jetzt Burg, an dem weit wichtigeren Passe unweit Lesum).

Die Feldmark Borgfeld ist die gröfste des Bremer Gebietes. Das Dorf liegt 10 km nordöstlich von Bremen am linken Ufer der Wumme und ist mit der Stadt Bremen durch die Lilienthaler Chaussee (erbaut 1828–30) verbunden. Die Kleinbahn Bremen-Tarnstedt mit einer Station in Borgfeld in jetzt (1900) im Bau. Die Feldmark hat im Grundrisse ziemlich die Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Basis vom Eintritt der Wumme in das Bremer Gebiet bis zum Kreuzdeiche 9,5 km lang ist.

Das Gesamtareal beträgt 2010 ha, davon Aecker und Gartenland 278, Wiesen 805, Weiden 539, Oedland und Unland (einschliefslich Wege, Wasser u. s. w.) 260 ha.

Die Gemarkung zerfällt in vier ziemlich verschiedene Teile. Der kleinere westliche Teil umfafst das Ackerland; er wird im Nordosten durch den Sandrücken, auf welchem das Dorf selbst liegt, im Norden und Westen durch Wummedeiche, im Süden durch den an der Nordseite des Holler Fleetes liegenden Staudeich, im Osten an der Grenze von Katrepel durch einen niedrigen Schirmdeich, den sog. neuen Deich, geschützt. Er entwässerte früher durch den sog. Borgfelder Siel in die grofse Wumme, seit 1873 aber vermittelst eines Dückers unter dem Holler Fleete durch in das Leher Feld und damit nach der Blockländer Maschine hin. Sein Boden ist ein durchlässiger, z. T. stark anmooriger Sand und leidet stellenweise stark an Grundwasser. Dieser westliche Teil zerfällt wieder in drei Teile: das Areal östlich der Chaussee mit kurzen Ackerstücken, das Areal westlich der Chaussee mit lang durchgehenden Stücken, und die noch weiter westlich liegende Kuhweide (139 ha). Sie wurde früher auch beackert und ist seit 1881 geteilt.

Der zweite, bei weitem gröfste Teil der Feldmark ist das Aufsendeichsland: die Herrenbröken, die Wischen, die grofse Weide und die Meentenschläge, d. i. Gemeindestücke. Dieser Teil ist unbedeicht, hat fast durchgängig moorigen Sand- oder wirklichen Moorboden und ist, soweit er in der Stromrichtung der Wumme liegt, sehr furchtbar; indessen sind seine Erträge stets durch Sommerfluten gefährdet. Diese Fluten sind von unten her seit der Abschleusung der Hamme an ihrer Mündung vermindert, von oben her aber seit der Anlage zahlreicher Rieselwiesen verderblicher geworden (in den letzteren wird

bei trockenem Wetter das Wasser aufgestaut, bei heftigen Regengüssen aber durch Aufziehen der Schosse zum möglichst raschen Abfliefsen gebracht) — Geteilt sind 1873—76[1]) die Gemeindeweide (598 ha) und 1881 die Meentenschläge (15,7 ha). Die Gemeindeweide (dem Boden nach viel geringwertiger als die anderen Areale) ist seit dieser Teilung mit fahrbaren Wegen und genügender Abwässerung versehen; ein grofser Teil hat auch Vorrichtungen zur Bewässerung (wilde Bewässerung, Pohlstauen) erhalten; doch wird dieselbe noch nicht rationell betrieben.

Der dritte Abschnitt der Feldmark wird von dem Felde der Orte Butendiek, Timmersloh, Verenmoor und dem Borgfelder Moorlande gebildet, welches nicht mehr im Bereiche der gewöhnlichen Wummeüberflutung liegt und z. T. durch niedrige Bedeichungen geschützt ist. Hier waltet anmooriger Sand vor; es tritt aber auch wirkliches Hochmoor, ca. 65 ha, das einzige des Bremer Gebietes auf, doch liefert es kaum brauchbaren Torf.

Da, wo der nördliche Wummearm, der Wietengraben, in das Bremische Gebiet eintritt, durchbricht er eine schmale Sanddünenkette, die den höheren (preussischen) Seeberger Dünen parallel laufend, in nordwestlicher Richtung fortstreicht und etwa eine halbe Stunde vom Wietengraben entfernt endigt. Weiterhin bei Timmersloh ragt die Düne noch einmal als ein ganz isolierter Fleck, der kleine Heidberg (jetzt übrigens ziemlich abgetragen) aus dem Moore hervor. Wo sie zuerst unter dem Niveau des Bodens verschwindet, liegen Waldreste im Boden. Uebrigens sind diese Dünen alle nur von unbedeutender Höhe und unregelmäfsiger Anordnung. — Die ziemlich mangelhafte Entwässerung geschieht vermittelst des sog. grofsen Grabens in südwestlicher Richtung nach dem Moorlandssiele in die Abzugsgräben der grofsen Weide. — Von diesen Flächen ist das im äufsersten Nordwesten an der preufsischen Grenze gelegene Duvmoor (Dovemoor, d. i. taubes, nicht nutzbares Moor), welches bis 1880 Eigentum der Stadt und der Erbrichter war, 1880—82 geteilt worden; 58,5 ha.

Als vierter Abschnitt ist endlich das Sandland zwischen Lilienthal und Borgfeld zu bezeichnen, auf welchem der kleine Ort Warf liegt; das Land ist ziemlich fruchtbar.

Borgfeld bildet ein eigenes Kirchspiel, zu welchem seit 1835 auch Katrepel (bis dahin in Oberneuland eingepfarrt) gehört. Ebenso besteht seit 1870 die Gemeinde Borgfeld aus den Dörfern Borgfeld und Katrepel. Bis zur Reformation war die Kirche, ebenso die von Burg, ein Patronat der Herren von der Hude (Ritterhude).

Von besonderer Bedeutung für Borgfeld wurde die Erbauung der Flutbrücke vor der Lilienthaler Brücke 1881 und

---

[1]) J. F. Reimers, Ueber die Gemeinheitsteilung der grofsen Borgfelder Weide; Jahresbericht des landwirtschaftlichen Vereins für das Bremische Gebiet, 1877 (nebst Karte).

die der neuen Brücke für den Verkehr nach der Weide und den an ihrem Rande gelegenen Ortschaften 1887. Vergl. über beide pag. 63.

Die Kirche von Borgfeld ist ein ansehnliches Backsteingebäude mit flacher innerer Decke. Das Schiff war früher klein, wurde aber 1732 nach Osten hin (unter Wegbrechung des kleinen Chores) um mehr als die Hälfte verlängert; an der Südseite des alten Teiles war bis 1896 die gotisch gewölbte Eingangsthüre zu sehen. Der frühere plumpe Turm (welcher die wohl bei Gelegenheit einer Reparatur angebrachte Jahreszahl 1701 zeigte) wurde 1869 abgebrochen und an seiner Stelle ein neuer, schlanker Turm erbaut. 1896 erfolgte ein völliger Umbau



Die Kirche zu Borgfeld ums Jahr 1870.

der Kirche, bei welchem die Mauern um 1 m erhöht und ein neues Dach mit Schieferbedeckung aufgesetzt ward. Im Innern ward die östliche Prieche mit dem Erbrichterstuhl entfernt, Fufsboden und Gestühl erneuert. Aus den alten Glocken und der Geschützbronze, welche Kaiser Wilhelm schenkte, wurden 1872 die beiden 850 und 400 kg schweren Glocken gegossen. Die Turmuhr ward der Gemeinde 1893 von Bernhard Noltenius geschenkt. — Die Gemeinde besitzt zwei Schulen, eine dreiklassige in Borgfeld in einem 1879—80 neuerrichteten Gebäude und eine einklassige in Timmersloh; erstere seit 1880, letztere seit Nov. 1897 in einem neuen Gebäude.

Borgfeld bildete früher ein eigenes Patrimonialgericht und tritt als „Gericht Borgfeld“ noch bis in ziemlich neue Zeit hinein

in allen Urkunden auf. Die Geschicke desselben waren sehr mannigfaltige. Durch Verkauf, Verpfändung, Vererbung und Teilung wechselten die Besitzer häufig, was natürlich zu vielfachen Streitigkeiten Veranlassung gab.[1])

In den früheren Auflagen dieses Buches gab ich eine Aufzählung von Urkunden über dieses Verhältnis. Bei der fortschreitenden Publikation unseres Urkundenbuches erscheint dies nicht mehr zweckmäfsig. Ich hebe jetzt nur einige Momente aus der Geschichte hervor. 1347 verpfändet der Ritter Geverhard Schulte seinen Teil des Gerichtes Borgfeld an den Knappen von der Hude für 70 Bremer Mark. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts sind die Familien von der Hude und von Gröpelingen im Besitze des Gerichtes. In Streitigkeiten zwischen beiden gab am 16 Nov. 1447 das Vehmgericht vor dem Freistuhle zu Cappeln bei Lippstadt einen Spruch zu Gunsten derer von der Hude und ihrer Erben, der Hodenbergs, vermochte aber nicht den Spruch durchzusetzen, da der Rat von Bremen für die Gegenpartei war.[1]) 1508 sind Johann Brandt und der Bürgermeister Heinrich Stenow Richter zu Borgfeld. Von dem Erben des Letzteren, Klaus von der Lith, kaufte 1595 die Stadt Bremen die Hälfte des Gerichtes. — Die Gerichtsbarkeit wurde nun in Gemeinsamkeit mit der Familie Brand verwaltet; doch besitzt die Stadt bald darauf, jedenfalls schon zur Zeit des Stader Vergleiches (1654) und des Habenhauser Friedens (1666) die volle Territorialhoheit über das „Gericht Borgfeld", ebenso wie über die vier Gohen, wie dies ausdrücklich in den betreffenden Friedenstraktaten erwähnt wird. — Die Familie Brand,[2]) welche sich Erbrichter zu Borgfeld nannte, starb im Jahre 1673 mit dem Bürgermeister Joachim Brand in männlicher Linie aus, worauf die Einkünfte vielen Bremer Familien, welche in weiblicher Linie mit den Brands verwandt waren, zufielen. Von diesen Anteilen kaufte die Stadt 1810 von Schumachers Erben $^7/_{24}$, 1819 von Senator Lampe $^9/_{24}$, den Rest aber 1893 von drei Bremer Familien gegen Zahlung von 3000 ℳ an, womit das ganze Erbrichter-Verhältnis erlosch.

Bis zur französischen Inkorporierung liefs die Stadt Bremen die Gerichtsbarkeit über Borgfeld durch den jedesmaligen zweiten Bürgermeister verwalten, der daher den Titel Ratsrichter zu Borgfeld führte und unter anderen Emolumenten auch eine Sommerwohnung zu Borgfeld in einem eigenen Gebäude (jetzt Nr. 41) dem „Senatus-Burgsitz", gewöhnlich der „Ratsspieker"[3]) genannt, besafs. Der Platz vor dem Spieker hiefs der Ratshof oder Burgfrieden. Nach der französischen Zeit

---

[1]) H. A. Schumacher in Weser-Ztg., 30. Dec. 1882.

[2]) Die Unterscheidung von Ratsmeiern und Brandenmeiern, Ratszins und Brandenzins ist noch heute üblich.

[3]) Spieker wohl ursprünglich Schlüssel; in übertragener Bedeutung daher ein verschliefsbares Haus im Gegensatz zu den einfach verriegelten Ställen und Scheunen.

wurde das Gericht Borgfeld mit dem übrigen Gebiete vereinigt und der Ratsspieker dann 1819 öffentlich verkauft. — Der Hof der Familie Brand ist der am östlichen Ende des Dorfes gelegene, jetzt im Besitze der Familie Noltenius befindliche Hof Nr. 33; er war bis in neuere Zeit hinein durch Graben und Zugbrücke befestigt. Der v. d. Lithsche Hof war entweder der oben erwähnte Ratsspieker oder der noch heute „upper Borg“ genannte Hof in Katrepel. — Das Gericht fand auf dem Brink südöstlich vom Kirchhof (jetzt z. T. Spielplatz) statt. Auf ihm standen mehrere alte Linden, deren letzte 1882 und 83 entfernt werden mufsten. Das Gerichtsgefängnis befand sich hinter der Wohnung des Vogtes (jetzt das Klattesche Haus Nr. 16). Der gegenüberliegende Hof (Nr. 47) führt noch jetzt im Volksmunde die Bezeichnung „vorm Vogt“. — Die Richtstätte war bei Katrepel. (Stöver, Criminalgeschichte I, pag. 631; ao. 1585.)

Eine Schmälerung erlitt die Feldmark durch den Vertrag mit Hannover wegen der Gründung von Bremerhaven (11. Jan. 1827). Es wurden nämlich zwei Streifen Landes bei Timmersloh und Warf auf dem linken Ufer der Wörpe in der Gröfse von etwa 50 ha von Bremen an Hannover abgetreten, so dafs dieses dadurch die Landeshoheit über beide Ufer der Wörpe erlangte.

Borgfeld ist ein sehr stattliches Dorf. Der Brink mit der würdigen Kirche und den behäbigen, gut gehaltenen, von hochragenden Bäumen beschatteten Häusern macht einen sehr angenehmen Eindruck. — Landschaftlich schön ist der Blick über die Wummeniederung nach Warf, Lilienthal und Verenmoor; früher, so lange noch der Weidegang des Viehes auf der unregulierten grofsen Weide üblich war, bot sich dem Auge freilich eine weit mannigfaltigere Staffage dar.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Die Hanfhöfe, die westlich von dem eigentlichen Dorfe Borgfeld den Wummedeich entlang liegenden Höfe, von denen seit alter Zeit regelmäfsig Hanf gebaut wird.

Warf, die kleine Ortschaft zwischen Borgfeld und Lilienthal, vorzugsweise aus zwei Bauernhöfen und einer Windmühle bestehend. (Warf, d. i. Erdaufwurf, auf welchem man ein Haus erbaut). Warf teilte am 21. April 1813 das Schicksal des Dorfes Lilienthal, als dasselbe von den Franzosen niedergebrannt wurde, weil einige umherstreifende Kosaken dort auf sie geschossen hatten. — Der nordöstliche Grenzgraben von Warf führt den Namen Rolandsgraben, ein Grundstück an ihm die Benennung Rolandssteg.

Butendiek, der kleine, nordöstlich von Warf gelegene Ort, halb bremisch, halb preufsisch. (Auch das zwischen der Wumme und dem Hollerdeiche belegene Wiesenland heifst Butendiek, welcher Name in neuerer Zeit sogar für das ganze Aufsendeichsland in den Feldmarken Osterholz, Oberneuland und Borgfeld gebraucht wird).

Timmersloh (= Zimmerwald?) nordöstlich an Butendiek sich anschliefsend. Die Verbindung von Borgfeld nach Butendiek und Timmersloh ist durch die 1886 erbaute obere Wummebrücke und die Pflasterung der Landstrafse von da nach Timmersloh sehr verbessert worden.

Verenmoor, wahrscheinlich = fernes Moor[1]) (Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, pag. 376); zwei Höfe in der äufsersten Ecke der Feldmark.

Ebbensiek (am Hexenberge), eine kleine Ansiedelung in der östlichen Spitze der Weide unfern des gleichnamigen auf preufsischem Gebiete liegenden Hofes. — Ueber den gleichnamigen Graben führt eine 1885 von den Anliegern erbaute hölzerne Brücke.

Die Herrenbröken (d. i. die den Herren gehörenden Brüche, im Gegensatz zum Landesbröken, Feldmark Oberneuland), ein Wiesenland (496 ha) am Ostrande der Gemarkung, zwischen der eigentlichen Wumme und dem Wietengraben, durch zahlreiche Wasseradern in viele kleine Stücke geteilt; das Gutsherrnrecht gehörte früher den Erbrichtern.

In den Wischen (Wisch = Wiese), das Areal zwischen den Herrenbröken und der Borgfelder Gemeindeweide (einschl. der Meentenschläge 203 ha).

C. Die durch den Reichs-Deputations-Hauptschluss an Bremen gefallenen Dörfer auf dem rechten Weserufer.

§ 50.

Dorf und Feldmark Hastedt.

Gemeinde und Kirchspiel Hastedt.

Hastedt kommt mit Sicherheit urkundlich erst 1226 (Urkb. I, 143) vor. Es wird dann fast immer Herstede genannt, nur einmal, 1227 (I, 189) Harstede. Der Name bedeutet nach Professor Hugo Meyer Heerstätte.

Hastedt liegt ostsüdöstlich von Bremen (die Mitte des Dorfes etwa 4 km von der Rolandsstatue) und wird im Westen von der Pagentorner Vorstadt, im Norden von Schwachhausen, im Osten von der Vahr und Sebaldsbrück, im Süden von dem (preussischen) Orte Hemelingen und der Weser begrenzt, greift aber mit einem kleinen Stücke, dem 19,2 ha grofsen Hastedter Bulten[2]), auf das linke Ufer der Weser über in die Feldmark Habenhausen hinein. Die Feldmark bildet nahezu ein Fünfeck, welches sowohl von der Hamburger Chaussee, als von der hannoverschen und Osnabrücker Eisenbahn durchschnitten wird.

---

[1]) In Holler's Chronik IV, pag. 7 wird die Ortschaft „Im langen Moore" genannt. Das lange Moor liegt aber ebenso wie das kurze Moor im Preufsischen.

[2]) Ueber denselben siehe § 69, Habenhausen.

Der Flächeninhalt beträgt 560 ha, von denen nahezu 400 ha als Acker-, Wechsel- und Gartenland benutzt werden; die früher ausgedehntere Holzung ist jetzt auf ca. 7 ha eingeschränkt. Im südlichen Teile der Gemarkung zieht sich die Dünenkette in westnordwestlicher, stellenweise auch rein westlicher Richtung hin. Sie ist jetzt fast ganz durch Abtragung und Anbau verschwunden. Der Boden ist dort sandig und trocken. An die Dünen schliefsen sich südlich Aufsendeichsländereien mit sandigem oder schwer lehmigem Boden an. Der mittlere und nördliche Teil der Feldmark wird fast durchgängig von fruchtbarem, schwerem oder mildem Lehmboden gebildet, der meist auf Sand lagert; nur an einer Stelle ist in geringer Tiefe die Blockländer



Die Kirche zu Hastedt ums Jahr 1870.

Moorschicht erbohrt worden. — Die durchschnittliche Höhenlage ist 2,25 m über Null; Hastedt ist demnach die höchst gelegene Gemarkung auf dem rechten Weserufer. — Die Abwässerung erfolgt durchaus befriedigend zum Teil in das Vahrster Fleet, zum Teil in die Gete, welche im Nordwesten die Grenze gegen Schwachhausen bildet, und jetzt meist Schwachhauser Fleet genannt wird; sie mündet bei Horn in die kleine Wumme. Die Feldmark wird jetzt (1900) kanalisiert.

Die Feldmark (nebst dem Areal von Hemelingen) war früher in den sandigen, der Weser benachbarten Teilen waldreich, wie manche Lokalbezeichnungen und historische Notizen bezeugen. So wurden z. B vor der Belagerung von 1547 im Hemelinger Holze starke Bäume geschlagen, um bei den Verschanzungen

gebraucht zu werden. Dies war offenbar das Westerholz der Urkunde von 1338 (II, 432) — siehe pag. 319[1]) Noch 1813 war die ganze Fläche von Schellenhof bis Hemelingen mit Föhren bestanden und unter dem Namen der „Tannenkamp" bekannt; jetzt sind nur noch geringe Reste davon übrig. Das Terrain steigt hier bis 7,2 m über Null.

Die Feldmark wurde früher in der Weise bewirtschaftet, dafs drei Schläge vorhanden waren, von denen jeder sechs Jahre lang beackert und dann drei Jahre lang beweidet wurde. Dies hörte auf, als zwischen 1770 und 80 das grofse Feld, 1783 das mittlere und kleine Feld verkoppelt wurde; 1788 wurde die sog. Fleetrade (Gemeinheit) geteilt.

Das Dorf war für seine reformierten Einwohner (zusammen mit Schwachhausen) seit 1596 in St. Rembertikirche eingepfarrt. Im Jahre 1862 schenkte der Baumann Hermann Lampe ein Areal von etwa $^1/_2$ ha guten Bodens für Kirche und Pfarrhaus; nun traten in Bremen und in Hastedt Kirchenbau-Vereine zusammen und waren infolge vielseitiger Unterstützung noch in demselben Jahre imstande, mit dem Bau einer Kirche vorzugehen. Dieselbe, von dem Architekten W. Weyhe erbaut, ist ein sehr ansprechender Backsteinbau in gotischen Formen, das Dach aus Schiefern gemustert; das Schiff besitzt eine flachgewölbte Holzdecke. Sehr ungewöhnlich ist, dafs man den Turm nach Osten, den Chor nach Westen gerichtet hat, was in mittelalterlicher Zeit unmöglich gewesen wäre. Die Einweihung der Kirche erfolgte im Dez. 1862, die Konstituierung der selbständigen unierten Kirchengemeinde aber erst im April 1868 — Die Schule des Ortes besitzt 20 Klassen. Seit 1860 hat die Gemeinde für Schulzwecke sehr vielfach bauen müssen.

Hastedt wird von zahlreichen Arbeitern bewohnt, welche in Bremen, Hemelingen oder Sebaldsbrück ihrem Erwerbe nachgehen. Für den Verkehr ist die Strafsenbahn Walle-Sebaldsbrück (eröffnet 1879) besonders wichtig. Die Hauptstr. ist jetzt völlig städtisch bebaut. — Für die Entwickelung des Ortes ist die Anlage des verlängerten Osterdeiches (1892) und die dadurch ermöglichte Beseitigung des dicht an Hastedt herantretenden Langendeiches wichtig geworden. – Eine Kinderbewahranstalt wurde 1863 durch einen von Bremen aus unterstützten Verein in das Leben gerufen, welcher im Jahre 1864 ein eigenes Gebäude aufführte. 1882 wurde eine Apotheke in Hastedt errichtet.

Hastedt ist, wie schon der Grundrifs seiner Gemarkung lehrt, einer der ältesten Orte unserer Umgegend. Der Ort stand aber ebenso wie Schwachhausen, bis an den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nicht unter der Hoheit der Stadt Bremen, sondern gehörte zum Erzstift Bremen, Vogtei Langwedel. Als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Gohgräfschaft

[1]) Diese Urkunde nennt noch eine Menge von Namen einzelner Grundstücke.

Achim von der Vogtei Langwedel abgelöst wurde, kam Hastedt zu Achim, während Schwachhausen sonderbarer Weise unter der Verwaltung des Vogtes von Langwedel verblieb.[1]) — Zu Gohgräfen von Achim wurden meist Glieder einiger stiftsadeligen Familien gewählt; in den hannoverschen Zeiten war der Intendant zu Bremen zugleich Gohgräfe von Achim. Die politische Trennung des an die Vorstädte von Bremen grenzenden Dorfes, welches überdies in kirchlicher Beziehung zu der Stadt gehörte, führte natürlich zu zahlreichen Reibungen. (Ueber die Streitigkeiten, welche zur Aufrichtung der drei Pfähle führten, s. pag. 130, über die Streitigkeiten mit den Bewohnern von Habenhausen bei diesem Orte). Am 5. Mai 1547 wurde Hastedt von dem kaiserlichen Heere, welches die Stadt Bremen im Schmalkaldischen Kriege belagerte, völlig eingeäschert.

Erst durch den Reichsdeputationshauptschlufs fiel Hastedt an Bremen;[2]) indessen erhielt die Hansestadt doch nicht alles, was ihr durch diesen Akt zugesprochen war. Die ursprüngliche Bestimmung umfafste nämlich das ganze Land bis zu einer Linie von der Hemelinger Mühle nach der Weser. Der Londoner Vertrag vom 16. Aug. 1804, welcher diese Verhältnisse definitiv regelte, setzte dagegen die Grenze der eigentlichen Feldmark Hastedt als neue Grenze zwischen Hannover und Bremen fest und fügte nur zwei kleine Parzellen zur Abrundung der Grenzen hinzu.

Die Hügel, welche im Aufsendeichslande der Feldmark östlich von der Pauliner Marsch in der Nähe der Stelle liegen, wo der Deich wieder an den Flufs herantritt, werden Jakobsberg oder die Magazinsberge genannt. Dort soll während der französischen Zeit ein Pulvermagazin gewesen sein. Etwas östlich davon liegt Schellenhof, nach der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dort erbauten Papiermühle von Schelle genannt.

Von älteren Lokalbezeichnungen ist hervorzuheben: die alte Vahr nördlich vom Dorfe auf dem rechten Ufer der Gete s. pag. 301.

Die Hastedt-Schwachhauser-Landstr. erhielt im Juli 1894 den Namen Kirchbachstr. (nach dem General im deutsch-französischen Kriege).

§ 51.

Dorf und Feldmark Schwachhausen.

Gemeinde Schwachhausen. Kirchspiel St. Remberti.

Schwachhausen wird als Suechusen zuerst 1159 in dem Weidebrief Erzbischof Hartwig I. erwähnt und kommt dann als Swec- oder Swachusen (1276; I, 369, 372) vielfach vor; die

[1]) Vergl. Schlichthorst, Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogtümer Bremen und Verden, 1796, I, pag. 76 ff.

[2]) Ueber die Huldigungs-Feier vom 26. Juli 1803 s. Roller, Geschichte IV, pag. 224.

erste Silbe ist wohl eine Zusammenziehung des friesischen Namens Sivico (Sibeco).

Die Feldmark Schwachhausen grenzt an die östliche Vorstadt von Bremen, welche mehrfach in sie hineingreift; sie wird aufserdem im Westen von dem Bürgerwald, im Norden von Horn, im Osten von der Feldmark Vahr, im Süden von Hastedt begrenzt. — Die Bremen-Horner Chaussee (auf welcher seit 1876 eine Strafsenbahn liegt) ist der Hauptverkehrsweg für Schwachhausen; an ihr liegen auch die meisten Höfe.

Die Gröfse beträgt 351 ha, von denen die Hälfte als Fruchtland, ein Fünftel als Grasland Verwendung finden. — Durch Gesetz vom 22. März 1896 wurde eine kleine Parzelle von 55 a am Kuhgraben mit der Stadt vereinigt. — Die Feldmark ist in der Mitte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts verkoppelt werden, ein Teil dann wieder 1894 zum Zwecke der Bebauung.

Der Boden ist ein fruchtbarer, teils milder, teils schwerer Lehm, der im Süden auf Sand oder Dwa, im Norden auf der Blocklander Moorschicht liegt. Die durchschnittliche Höhenlage beträgt 0,77 m über Null. Die Abwässerung erfolgt teils direkt in den Kuhgraben, teils in einen ihm parallelen Zuggraben, teils endlich (gemeinsam mit Hastedt) durch das sogenannte Schwachhauser Fleet, welches in Hastedt beginnend dem alten Laufe der Gete bis zum Riensberge folgt, hier die Chaussee kreuzt und das Wasser bei Horn in die kleine Wumme ergiefst. Die Abwässerung ist der im Ganzen hohen Lage der Feldmark zufolge befriedigend und der Boden daher gut als Ackerland zu verwerten; nur das nördlichste, tief gelegene Areal dient als Mäh- und Weideland. — Die Nähe der Stadt hat eine Reihe von Vergnügungslokalen entstehen lassen; auch eine Anzahl Strafsen von städtischem Charakter (Buchenstr., Donandtstr.) existieren bereits in der Feldmark. Zahlreiche Wohnhäuser sind in den letzten Jahrzehnten am Ortfeldswege erbaut worden. (Ort = Ecke, Winkel einer Gemarkung.)

Schwachhausen gehört zum St. Remberti-Kirchspiel; seit 1878 wird von den Predigern zu St. Remberti während des Winters alle vier Wochen ein Gottesdienst in dem neuen Schulhause zu Schwachhausen gehalten. Die Schule des Ortes ist sechsklassig; das 1876 neu erbaute Gebäude genügt schon jetzt nicht mehr. Die alte Schule wird jetzt als Kinderbewahranstalt gebraucht.

Schwachhausen ist, wie der Grundrifs der Feldflur zeigt, einer der älteren Orte unseres Gebietes; auch der Mangel näherer Beziehungen zu den benachbarten Hollerdörfern Vahr, Horn und Lehe ist sehr charakteristisch. — Der Ort wurde zwar 1596 für seine reformierten Einwohner in der neu errichteten St. Rembertigemeinde eingepfarrt, blieb aber ebenso wie der Barkhof unter der Verwaltung der Vogtei Langwedel (vergl. darüber auch oben pag. 331.) Königin Christine von Schweden schenkte 1653 die Gutsherrenrechte und Einkünfte

von Schwachhausen und Hastedt an ihren Leibarzt Cleberfeldt. Als aber ihre sinnlose Vergeudung der Krongüter im Jahre 1681 durch die sog. Reduktion rückgängig gemacht wurde, kamen Schwachhausen und der Barkhof wieder an die Krone und wurden dem Königlichen Intendanten in Bremen unterstellt. Erst durch den Reichsdeputationshauptschlufs (1802) erlangte die Stadt Bremen die Landeshoheit über die Feldmark.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Das Klosterland, eine Anzahl von Grundstücken in der nordwestlichen Ecke der Feldmark, welche in Form eines Rechteckes in die Feldmark Horn bis an die Achterstr. vorspringen; sie waren Eigentum des Johannisklosters und gehören daher jetzt der Krankenanstalt.

Die Munte, die beiden Köthnerstellen am Kuhgraben, welche unmittelbar an das Klosterland stofsen. Die Annahme, dafs der Name Munte von der Einmündung des Kuhgrabens in die kleine Wumme herstammt, ist, so wahrscheinlich sie auch klingt, doch unbegründet. In der Bestimmung des Rates von 1410, die Reinhaltung des Kuhgrabens betr., heifst es: „To dem ersten schullen de Middelsburer holden 60 roden van der Weteringe an wente to dem graven, das des Munter's Kamp keret, de wanne hern Lippolde horde.“ Nach dem hier angegebenen Mafse lag des Münzers Kamp genau da, wo jetzt das zweite Haus der Munte steht. Der Kamp bildete also wohl einen Teil der Besoldung des Münzmeisters; vielleicht wohnte er dort.[1]) — Das eine Haus, welches als Wirtschaft benutzt wurde, brannte am 24. Februar 1900 vollständig ab.

Oestlich vom Ortfeldswege liegen die Dingstücke; vielleicht wurde hier in älteren Zeiten das Gericht des Ortes gehegt. Dafs Schwachhausen ein separates Gericht hatte, erwähnt Roller (Geschichte IV, pag. 5); dasselbe wurde zuletzt von dem Hannoverschen Intendanten in Bremen wahrgenommen.

D. Das Blockland.[2])

(Tafel II, III, X).

§ 52.

Allgemeines.

Das Wort Blockland (durch Gräben zerschnittenes, in „Blöcke“ geteiltes Land, nach anderer Erklärung aber = Bruch-

[1]) Eine Beziehung zu der altbremischen Familie Munt (zuerst erwähnt 1327; Urkb. III, 277) liegt also nicht vor. Allerdings verkauft der Bremer Bürger Reimar von Schwachhausen 1334 sein Viertel des Gutsherrnrechtes eines Hofes bei der Bürgerweide an den Bürger Arnold Munt; aber schon 23 Jahre später (1367; III, 108) verkaufen nach des letzteren Tode seine Söhne Christian und Arnold den Besitz weiter an Daniel Nannen. — Danach ist nicht anzunehmen, dafs ein so kurzer und überdies partieller Besitz dem Hofe den Namen der Familie Munt aufgeprägt habe.

[2]) Vergleiche den vortrefflichen Aufsatz von W. O. Focke über das Blockland; Jahrbuch, III, pag. 159—178.

land) kommt urkundlich zuerst 1322 in der Form Langenblockland[1]) für ein Grundstück in der Feldmark Walle vor. (Urkb. II, 227). In unserem heutigen Sinne angewendet, findet es sich zuerst 1325 und 1375 (II, 640 und III, 441); aber auch damals war es noch nicht allgemein im Gebrauche, denn das 1374 aufgestellte Verzeichnis der Güter des St. Jürgen-Gasthauses nennt das ganze Gebiet von Mahndorf bis Grambke Hollerland (s. oben pag. 302).

Das Blockland im naturwissenschaftlichen Sinne ist die Niederung zwischen der grofsen Wumme und der Dünenkette an der Weser. Sie umfafst aufser den Gemarkungen Wasserhorst, Wummensiede, Nieder- und Oberblockland[2]) (2928 ha) noch etwa die Hälfte des Lehester Feldes und Stücke der Bürgerweide, sowie von Utbremen, Walle, Gröpelingen, Oslebshausen, Grambke und Grambker Moor, im Ganzen etwa 5000 ha. Noch etwa weitere 11 000 ha Land wässern nach dem Blocklande hin ab. (Siehe Textfigur, pag. 337 und Taf. III).

Das Blockland bildet eine grofse Mulde. Vom breiten Wege (zwischen Lehe und Borgfeld) an, der im Mittel 0,5 m unter Null liegt, senkt sich das Land nach Westen, so dafs die Wetterung zwischen 1 und 1,5 m, grofse Strecken in Niederblockland und Wummensied aber tiefer als 1,5 m unter Null liegen (Taf. II). Der Boden ist fast überall saurer Humus in einer Mächtigkeit von 10—15 cm; dann folgt Klei und unter demselben die Moorschicht, in der sich sehr zahlreiche Baumstämme finden; endlich folgt Sand. Die Kleischicht ist meistens 30—70 cm dick, steigt aber lokal zu viel bedeutenderer Mächtigkeit, ja an einer Stelle in Wasserhorst bis 3,5 m; die tieferen Lagen sind reiner als die oberen. Die Moorschicht nimmt nach Westen ziemlich regelmäfsig an Stärke zu und ist in der Wetterung meist 2, in Niederblockland 2,5—3 m dick (an einzelnen Stellen bis 4 m und darüber). Sie ist dem Sande meistens scharf, ohne Zwischenschicht, aufgelagert. An den Rändern der Niederung findet sich mehrfach anmooriger Sand.

Das Blockland wird in nordwestlicher Richtung von einem Binnenflusse, der kleinen Wumme, durchzogen, der nichts anderes ist als die Fortsetzung eines alten Weserarmes, der Gete; durch diesen Flufs und zahlreiche kleine Siele im Wummedeiche entwässerte früher das Land.

Das Blockland lag nach weitverbreiteter Annahme in vorgeschichtlicher Zeit höher als jetzt. Der dichte Urwald von Eichen, Erlen und Weiden, welcher die Moorschicht lieferte, liegt jetzt unter der mittleren Fluthöhe der Nordsee. Er konnte,

---

[1]) Die Bezeichnung Langenblockland existiert in Walle nicht mehr, wohl aber „auf den Blockländern" für Grundstücke gleich aufserhalb des Ortes am Waller Fleet.

[2]) Ueber die Abgrenzung des Blocklandes in politischer Beziehung siehe pag. 298.

wie man meinte, nur existieren, als das Land etwa 5 m höher lag als jetzt. Die allmähliche Senkung führte seinen Untergang herbei; die Fluten der Weser durchbrachen die schützende Dünenkette; die kräftigen Bäume wurden von ihnen unterwühlt und vom Weststurm dahingestreckt; Schilffelder wucherten üppig über ihren Resten, und das Land verwandelte sich in eine grofse Rohrwiese. Dem gegenüber mufs aber auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen werden, dafs die Moorschicht sich als schwimmendes Land in einem sumpfigen Binnensee gebildet hat. — Einzelne angebrannte Hölzer, welche in jener Moorschicht gefunden wurden, beweisen, dafs der Mensch schon damals in unsern Gegenden lebte. — Es folgte nun die Zeit der Ablagerung des Kleies aus dem Flufswasser und später mit der immer mangelhafter werdenden Abwässerung die Zeit der neuen Versumpfung und der Bildung des sauren Humus.

In altgermanischer Zeit wurde die Niederung des Blocklandes vorzugsweise von den alten Dünendörfern Walle, Gröpelingen, Oslebshausen, Grambke und Horst her ausgenutzt. Einzelne Bewohner lebten auch auf Wurten, welche sie auf den höher gelegenen Flufsufern der kleinen (vielleicht auch der grofsen Wumme) aufgeworfen hatten. — Jene Dünendörfer zogen in nicht zu bestimmender Zeit einen in nord-westlicher Richtung verlaufenden Abzugsgraben, den alten Deich. Sein Westufer war (wie der Name andeutet) durch einen, wenn auch nur niedrigen, Erdaufwurf erhöht und befestigt; er mündete nach Aufführung der Wummedeiche durch den Waller Siel in die grofse Wumme. (Eine wichtige Urkunde von 1374 — Urkb. III, 463 — belehrt über die Unterhaltungspflicht der sämtlichen angrenzenden Bauerschaften). — Weiter gegen die Niederung schob sich ein zweites System von niedrigen Deichen vor, dessen Konstruktion wohl in die Zeit des Holler-Anbaues, also in das zwölfte Jahrhundert zu versetzen ist. Als Bedeichungen wirkten nämlich die beiden in die Niederung hinabführenden erhöhten Strafsen: die Hemstr. und die Waller Str.[1]) Es ist charakteristisch, dafs sich an jeder dieser Strafsen eine Brake, ein Deichbruch, findet, an der Hemstr. beim alten Mühlenwarf, unterhalb der Kapelle, an der Waller Strafse neben den Mittelkämpen im Bavendammer Felde (s. Taf. X). Die Hemstr. führt von Utbremen nach der kleinen Wumme hinab, überschreitet sie vermittelst der Hembrücke im Südwesten der Wetterung und begleitet sie dann auf ihrem rechten Ufer bis zur Mündung. Die Waller Strafse dagegen führt von Walle aus in nördlicher Richtung weit in die Niederung hinein, erreicht die kleine Wumme erst in ihrem Unterlauf, der Kapelle

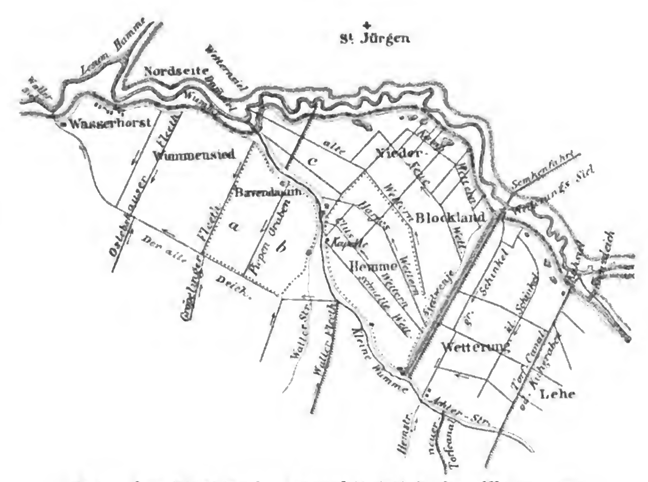
[1]) Noch jetzt haben die Wummensieder und die Wasserhorster ein Stück der Waller Strafse (wo dieselbe parallel dem Bavendammer Felde läuft) zu unterhalten; an der Strafse können sie kaum je ein Interesse gehabt haben, wohl aber an ihrer Bedeutung als Schirmdeich.

gegenüber, und begleitet sie dann auf ihrem linken Ufer. Eine Strafse mit menschlichen Wohnungen befand sich nicht auf dem linken Ufer zwischen den Punkten, wo die Hemstr. und die Waller Strafse die kleine Wumme erreichen. Der Uferstreifen heifst dort der Otterdeich (wahrscheinlich = Wasserdeich und nicht nach dem Fischotter benannt; zuerst erwähnt 1316; Urkb. II, 159) — Bei dem Dammsiel schliefst die Waller Strafse sich an den Wummedeich an, der nach Wasserhorst führt.

Von den Dünendörfern aus geschah die Besiedelung der Achterstr. und der Hemstr.[1]) (vergl. Taf. X). An der Achterstr. in der Wetterung standen früher 10 Häuser auf Wurten, in Hemme aufser den drei noch jetzt vorhandenen Höfen (Harjes, Geerken, Kapelle) noch sechs, in Niederblockland unterhalb der Kapelle noch drei und endlich ein Hof Dammsiel gegenüber auf dem linken Ufer der kleinen Wumme an der Wallerstrafse. Die planmäfsige Kultur von Hemme und Niederblockland, wie sie heute vorliegt, war wegen der zahlreichen zu ziehenden Wettern besonders schwierig. Manche Zeichen weisen darauf hin, dafs dieses Gebiet schon vorher eine andere Feldeinteilung hatte. Die heutige Gestalt erhielt es wohl gleichzeitig mit der Konstruktion des Wummedeiches. Wann dies geschah, darüber geben die Urkunden keinen Aufschlufs, doch liegt immerhin ein Wink darin, dafs bereits 1336 die Kapelle der Ortschaft Hemme nicht mehr existierte (Urkb. II, 400); vermutlich waren also schon damals die meisten Einwohner von Hemme nach dem Wummedeiche übergesiedelt. — Der Abzugsgraben, welcher die Feldmark Hemme von Niederblockland trennt, heifst die alte Wettern (die neue Wettern liegt parallel mit ihr im eigentlichen Niederblocklander Felde). Ueberdies entwässerte früher das Hemmer Feld für sich. Es ist also wahrscheinlich, dafs das Hemmer Feld früher in Kultur genommen wurde als das übrige Niederblockland, obwohl die Systeme der Wettern und Gräben beider Gebiete sich an einander anschliefsen.

Die Zeit, wann das Blockland in die heutige Kultur genommen wurde, läfst sich demnach nur zwischen weiten Grenzen bestimmen. Sicher geschah es erst, nachdem durch Holländer das System des Deichens und der lang durchschneidenden Zuggräben in unserer Gegend eingeführt worden war, wahrscheinlich aber erst nach 1181, in welchem Jahre ja erst das so viel leichter zu kultivierende Kirchspiel Oberneuland zu Holler-Anbau vergeben wurde. Einen Wink liefert eine auf die Gegend von Trupe bezügliche Angabe einer Urkunde von 1278 (Vogt, Monumenta inedita, II, pag. 92): zur Zeit des Erzbischofes Gerhard II. (1217—57) sei die dortige Niederung noch so sumpfig gewesen, dafs das neu gegründete Kloster Lilienthal von da weg nach Wollah (auf der Geest unfern Lesum) verlegt werden

[1]) Fr. Buchenau, Ueber verschollene Dörfer im Bremer Gebiete (Jahrb. 1886, XIII, pag. 87—119, Taf. I, II).



Karte des Blocklandes einschließlich der Wetterung.

a) das Bavendammer Feld in Wummensied,
b) das Bavendammer Feld in Walle,

c) Kämpe auf dem rechten Ufer der kleinen Wumme, welche vielleicht früher zur Ortschaft Damme gehört haben. a und b sind durch eine punktierte Linie eingeschlossen, welche also nicht den heutigen Gemeinde-Grenzen entspricht; sie gehörten als Ganzes zur Dammsielacht.

Auf dem rechten Ufer der kleinen Wumme ist das Areal von Hemme durch eine punktierte Linie eingeschlossen; dasselbe besaß früher eine besondere Entwässerungs-Mühle, deren Lage nördlich des Hofes: Kapelle durch ein Zeichen angegeben ist.

Die Pfeile geben die Richtung des heutigen Wasserlaufes an.

Im übrigen ist auf den Text zu verweisen.

mußte, während zur Zeit Giselberts (1275—1306) der Anbau soweit vorgeschritten war, daß das Kloster zurückverlegt werden konnte. Dabei bleibt zu erwägen, daß das Blockland, weil es der Stadt näher lag, wohl auch etwas früher kultiviert worden ist als die Umgegend des Klosters Lilienthal.

In der Verfügung des Rates von 1410, die Reinhaltung des Kuhgrabens betr. (IV, 423) wird das Blockland und seine Bewohner de Nederland genannt und zwar in folgender Verbindung:

„De Nederland, also dem Hemzatere, de Horstzatere unde de Letzatere, des yd ere waterlozinge is“ (diese Bewohner sollen nämlich die Strecke des Kuhgrabens an der Wetterung entlang unterhalten). Charakteristisch ist, daß die Bezeichnung Wummensied und Niederblockland, oder analoge, noch fehlen.

Als das Land eingedeicht wurde, lagen die Verhältnisse für seine Abwässerung und Benutzung ziemlich günstig. Manche Grundstücke wurden damals zum Ackerbau benutzt, der aber nach wenigen Jahrhunderten völlig aufhören mufste. Das Sinken des Landes, seine Erniedrigung durch die regelmäfsig ihm entnommenen Ernten, die Versandung und Erhöhung der Flufsbetten hatten mit Notwendigkeit zunehmende Versumpfung zur Folge. So bedeckte sich die früher fruchtbare Niederung mehr und mehr mit sauren, harten Pflanzen: Grofwisk (Carex stricta), Swojegras (Glyceria fluitans), Duwoken (Equisetum limosum), Läusekraut (Pedicularis palustris), Schilf (Phragmites communis), Kalmus (Acorus calamus) u. a.; der milde Lehm und Klei wurde mit saurem Humus überlagert. Die Siele zogen immer seltener und für kürzere Zeit, wogegen von den hochgelegenen Flüssen aus durch den Boden der Deiche sehr viel Sickerwasser (Kuverwasser) eindrang. In der Mitte unseres Jahrhunderts blieb das Wasser oft bis in den Juni hinein, nicht selten für den ganzen Sommer, im Lande; viele Grundstücke waren nur zu Schiffe zugänglich. Das Weidevieh konnte sich nur kümmerlich ernähren und mufste für die Nacht die etwas höher gelegenen oder künstlich erhöhten Stellen, die sog. Schelfen, aufsuchen.

Die künstliche Entwässerung des Blocklandes hat diesen Zustand völlig geändert. Nach Bildung eines Abwässerungs-Verbandes (Gesetz vom 19. September 1856) wurde die Entwässerungs-Anlage genehmigt und 1862—64 ausgeführt.[1]) Die kleine Wumme wurde mit dem alten Deich durch einen Querkanal oberhalb der Kapelle in Verbindung gesetzt, der letztere auf ca. 20 m Breite gebracht, an seiner Mündung ein grofses Sammelbassin angebracht und in den Deich drei Sielöffnungen von je 4 m Breite, sowie daneben vier mächtige Fijnje'sche Kastenpumpen eingesetzt. (Diese Kastenpumpen wurden 1882 durch zwei grofse Kreiselpumpen ersetzt, neben denen auch noch die nach dem Deichbruch vom 29. Dezember 1880 aufgestellte Reserve-Kreiselpumpe bestehen blieb). Aufserdem wurden einige ältere Braken im Blocklande eingedeicht und die früheren Siele, mit Ausnahme des Kuhsieles (s. pag. 52), Dammsieles und Grambkermoorer Sieles, entfernt. Die Kosten betrugen etwa 220000 Thaler Gold. Der Betrieb wurde 1865 eröffnet. Diese grofsartige Anlage hat technisch den Erwartungen entsprochen und das Land während der Sommermonate trocken gehalten. In Beziehung auf die Kultur-Erträge bleibt aber noch ihre Ergänzung, die regelmäfsige winterliche Ueberstauung des Blocklandes mit dem befruchtenden Weserwasser und dem Kanalwasser der Stadt (wodurch auch das Land nach und nach entsprechend erhöht werden würde) zu erstreben. (Siehe Taf. III).

In politischer und kirchlicher Beziehung hat die Feldmark

---

[1]) Berg, Bau-Direktor, Die Entwässerung des Blocklandes im Gebiete der freien Stadt Bremen, 1864; mit 13 Tafeln.

Oberblockland (Wetterung) nichts mit dem übrigen Blocklande zu thun. Sie ist von Horn aus kultiviert worden und gehörte von jeher zum Hollerlande. Alle alten Grenzfindungen wiederholen, dafs der als „Siedwenje“ [1]) bekannte Fufsweg an der Ostseite der Feldmark Niederblockland die Grenze der Gohgerichte Blockland und Hollerland bildete.

Im Stader Vergleiche von 1741 mufste die Stadt die Landeshoheit über die Dörfer Wasserhorst, Wummensiede und Niederblockland (ohne Hemme) an Hannover abtreten, erhielt dieselbe aber 1802 durch den Reichsdeputationshauptschlufs zurück.

In landschaftlicher Beziehung hat die weite Wiesenfläche des Blocklandes wenig Anziehendes; die beste Uebersicht über dieselbe und manche hübsche Fernsicht gewährt der Deich. Doch tritt bei einem Spaziergange über denselben die geringere Fruchtbarkeit des Binnenlandes im Vergleiche mit dem Aufsendeichsland dem Beobachter deutlich entgegen. Manche der Braken und Wasserzüge boten früher ansprechende Bilder stiller, schilfumsäumter und von Erlen überragter Wasserspiegel dar; jetzt sind dieselben durch die stärkere Entwässerung, wenn auch nicht beseitigt, so doch an Zahl verringert oder durch völlige Begradigung ihrer Schönheit teilweise beraubt.

§ 53.
Dorf und Feldmark Wasserhorst.

Gemeinde Blockland. Kirchspiel Wasserhorst.

Wasserhorst (früher, anscheinend bis in das achtzehnte Jahrhundert ausschliefslich und im Volksmunde noch jetzt vielfach Horst [2]) genannt), wird zuerst erwähnt 1185 (Urkb. I, 66). Horst bedeutet einen hochgelegenen, abgeschlossenen Wohnsitz; danach ist der Name Wasserhorst für eine Ortschaft auf dieser hohen, gegen den Flufs weit vorgeschobenen Düne sehr bezeichnend.

Die Feldmark Wasserhorst liegt ca. 10,5 km nord-nord-westlich von Bremen an der Wumme, da, wo dieser Flufs die Hamme aufnimmt; sie wird im Norden von der Wumme, im Osten von Wummensied, im Süden und Westen von Grambke und Grambkermoor begrenzt und nimmt ein Areal von 250 ha ein, wovon die Hälfte als Wiese, ein Drittel als Weide benutzt wird. — Die Kirche und ein Teil der umliegenden Häuser steht auf einer isolierten, verhältnismäfsig hohen Sanddüne; der Sand zieht sich auch in süd-westlicher Richtung von dort eine Strecke weit über flachere Ländereien fort bis in die Nähe des alten Deiches. Er allein kann zu Ackerbau benutzt werden. Die höhere Lage dieses Landstriches und sein fester Boden hat sich deutlich in

---

[1]) Siedwenje, eine Wasserscheide in der Niederung (s. W. O. Focke, Jahrbuch III, pag. 170).

[2]) Uebrigens wurde auch Delmenhorst früher tor Horst genannt, und mufs man sich daher vor Verwechselungen hüten.

der grofsen Krümmung ausgesprochen, welche die Wumme hier in der Richtung nach Norden zu macht, um sich dort mit der Hamme zu verbinden, deren Richtung dann der vereinigte Flufs folgt. Das so gebildete Aufsendeichsland der Horster Gemarkung, „im Sack“ genannt — urkundlich bereits 1325 erwähnt (Urkb. II, 253) — hat ziemlich hochgelegenen, trockenen Kleiboden und ist durch einen Sommerdeich gegen die Wumme geschützt. Das übrige Feld hat den sauren Humus des Blocklandes mit darunter liegender Kleischicht. Die mittlere Höhenlage ist 1,13 m unter Null. — Die Entwässerung geschieht direkt in den alten Deich und ist recht befriedigend. Die Gewässer der Feldmark fliefsen nach dem alten Deich hin, der die Süd- und Südwestgrenze derselben bildet. — 1883 wurde eine Bewässerungs-Genossenschaft errichtet.

Wasserhorst hat 10 Köthner und 2 Halbköthner. Die Köthner- und Halbköthnerstellen haben in kirchlicher Beziehung die Lasten von Vollbau- und Halbbaustellen zu tragen. —

Das Blockland hatte auf Grund der Gemeindeordnung von 1850 eine Gemeinde: Wasserhorst gebildet; diese vereinigte Gemeinde wurde durch die Gemeindeordnung von 1870 wieder aufgelöst, aber zugleich aus den drei Gemeinden Wasserhorst, Wummensiede und Niederblockland die neue Samtgemeinde Wasserhorst gebildet. Seit 1888 heifst diese Gemeinde: Blockland. — Zum Kirchspiele Wasserhorst gehören aufser den drei eben genannten Gemeinden auch von Alters her drei auf dem nördlichen (rechten) Wummeufer gelegene, zur bürgerlichen Gemeinde Ritterhude gehörige, Höfe, die Nordseite (richtiger Nordsiede, d. i. nördliche Niederung) genannt.[1] Dies ist das Northsida des Güter-Verzeichnisses des Lilienthaler Klosters von 1257 (Urkb. I, 276). Der eine der drei Höfe heifst auch Hagensfähr, angeblich weil man dort in alten Zeiten mit Wagen durch die Wumme fahren konnte.

Wasserhorst ist sicher eine sehr alte Ansiedelung. Als im Laufe des 12. Jahrhunderts die Zahl der Bewohner sich mehrte, wurde dort eine Kirche gebaut, welche im Jahre 1185 von Erzbischof Hartwig II. dem neu gegründeten Ansgarii-Kapitel zugesagt wurde (Urkb. I, 66). Dasselbe ist aber nie in den Besitz der Kirche gekommen. Schon in der Bestätigungs-Urkunde des Ansgarii-Kapitels durch Papst Klemens III. (1188; Urkb. I, 72) fehlt sie unter den Gütern und erscheint ums Jahr 1200 (Urkb. I, 87) unter den Gütern des Domkapitels, von dem sie auch bis zur Reformation abhängig blieb und zu den Einkünften der Obedienz (Domherrnstelle) Redingstede gezählt wurde.

Die Kirche ist das alte aus Backsteinen aufgeführte Gebäude; das früher wohl vorhandene Gewölbe, sowie die ursprünglichen Fenster sind herausgebrochen und durch eine platte Decke,

[1]) Früher vielleicht auch noch ein vierter, jetzt verschollener, Wasserhorst gegenüber. — Nordsiel bei Pratje, Altes und Neues, pag. 253 ist dieselbe Verdrehung wie Wummensiel für Wummensiede.

und rechteckige Fenster ersetzt; ein Chor fehlt; der Turm hat nach drei Seiten hin Schallöffnungen, welche die Form des romanischen Uebergangsstiles zeigen. — Die Kirche wurde 1627 geplündert und ihrer Geräte beraubt.

Die Gemeinde hat eine einklassige Schule in Wasserhorst und eine eben solche in Niederblockland. —

Ein Teil der Feldmark Wasserhorst (50 ha) wurde 1879—80 verkoppelt.

An der Grenze der Feldmark gegen Grambkermoor lag früher der Waller Siel, die Ausmündung des „alten Deiches"



Die Kirche zu Wasserhorst, ca. 1870.

in die Wumme, nebst der Waller Brake. An seiner Stelle ist 1862—64 die neue Entwässerungsanstalt gebaut worden (vergl. pag. 338).

§ 54.

Dorf und Feldmark Wummensiede.

Gemeinde Blockland. Kirchspiel Wasserhorst.

Die Bezeichnung Wummensiede (Wumzide, d. i. Wummeniederung) tritt urkundlich erst 1374 (Urkb. III, 463) auf; die später vielfach üblich gewordene Schreibweise: „Wummensiel" oder gar: „beim Wummensiel" ist eine irrtümliche Umformung. Wahrscheinlich hiefs Wummensiede früher kurz Wemme (Wemme der Verzeichnisse der Besitzungen des Klosters Lilienthal von 1244 und 1257; Urkb. I, 229 und 276).[1])

[1]) An den beiden im Texte citierten Stellen ist von 19 Stücken Land, welche Stücke genannt werden, zwischen Walle und Wemene (und in der letztgenannten Urkunde noch von anderthalb Vierteln Landes in

Die Feldmark Wummensiede liegt etwa 9 km nördlich, ein wenig westlich von Bremen; sie wird im Norden von der kleinen und grofsen Wumme, im Westen von Wasserhorst, im Süden von Oslebshausen und Gröpelingen, im Osten von Walle und Niederblockland begrenzt; die Grenzgräben sind im Westen das Oslebshauser Fleet, im Süden der alte Deich, im Osten der Piepengraben. Sie bildet ein im Grundrifs fast rhombisches Areal von 592 ha Inhalt, wovon $^3/_4$ als Wiese, reichlich $^1/_6$ als Weide benutzt wird.

Der Boden ist, wie fast überall im Blocklande, zu oberst saurer Humus, dann Klei und Moor. — Die mittlere Höhenlage beträgt 1,40 m unter Null; die Feldmark hat also von allen Feldmarken des Bremer Gebietes nächst Hasenbüren die tiefste Lage. — Die Gewässer fliefsen dem alten Deiche zu. — Der Wummedeich ist innerhalb dieser Gemarkung nur wenig gefährdet, da er fast überall der Flutrichtung parallel liegt; er hat daher nur wenige Braken.

Die Feldmark wird im allgemeinen in Ober-, Mittel- und Leese- (d. i. niedrige[1]) Kämpe geteilt; aufserdem aber zerfällt sie durch die Gröpelinger Wettern[2]) in das westliche, eigentliche, Wummensieder Feld und das östliche, kleinere, Bavendammer Feld. In jenem Teile liegen alle Gehöfte auf dem Wummedeiche; der Hof Bavendamm[3]) aber liegt auf einer Wurt an der Einmündung des Piepengrabens in die kleine Wumme (Piepe, eine unter einem Wege oder Damm durchgelegte Ablaufröhre). Dieser Piepengraben bildet, wie bereits bemerkt, die Ostgrenze der Feldmark Wummensiede; das Bavendammer Feld aber umfafst noch die Ober-, Mittel-, Leese- und Strafsenkämpe in der Feldmark Walle zwischen dem Piepengraben und der kleinen Wumme, bezw. der Waller Strafse. Die Bauern von „Bovendamme“ werden zuerst neben denen von Wummensiede 1374 in der Urkunde wegen Instandhaltung des alten Deiches aufgeführt (Urkb. III, 463). Der Hof Bavendamm hat einer weit verzweigten Blockländer Familie den Namen gegeben. — Als Ortschaft kommt Damme[3]) unter den Besitzungen des Klosters Lilienthal (1299; Urkb. I, 530) in Verbindung mit Hemme vor; Erzbischof Gieselbert erklärt, dafs ihm zwei Urkunden über den Besitz von Land in Damme vorgelegt worden seien. Als Damme werden wohl die Gehöfte unfern des Dammsieles bezeichnet worden sein (wodurch ja auch die Bezeichnung Bavendamm für

Wemne) die Rede. Diese Erwähnung kann sich nicht wohl auf den Flufs Wumme beziehen, der in Urkunde 30 von 1139 „in ripa fluvii Wimene“, (am Ufer des Flusses Wumme) und in Urk. 443 von 1288 „ex utraque parte Wemne“, (auf beiden Seiten der Wumme) vorkommt. (Zuweilen scheint aber die kleine Wumme gemeint zu sein.)

[1]) Gebräuchlich ist jetzt, Leestkämpe zu sagen.

[2]) Sie kommt urkundlich bereits 1393 (Vogt, Monum. ined. II, pag. 301) vor.

[3]) Der Name ist natürlich nach dem durch die Mündung der kleinen Wumme gelegten Damme gegeben. (baven = oben, über.)

den weiter oberhalb liegenden Hof erklärlich wird). Danach ist es aber wahrscheinlich, dafs zum Dammer Felde mindestens noch die Strafsenkämpe und die langen Kämpe (auf dem rechten Ufer der kleinen Wumme, zwischen ihr und der alten Wettern) gehört haben. (S. Abbild. pag. 337).

§ 55.

Dorf und Feldmark Niederblockland.

Gemeinde Blockland. Kirchspiel Wasserhorst.

Die Bezeichnungen Nieder- und Oberblockland sind neueren Datums; bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hiefsen beide Feldmarken stets: Im Blocklande, bezw. die Wetterung (oder Wetteringe). In den Akten des Staatsarchives finde ich zum erstenmale in einem Schofsregister des Holler- und Blocklandes von 1613 die Bezeichnungen: Im Blocklande und Ouern-Blockland. Während die letztgenannte Bezeichnung allmählich zu Oberblockland verschmilzt, wird die tiefer gelegene Feldmark während des 17. Jahrhunderts noch „Im Blocklande" genannt. Erst gegen Anfang des 18. Jahrhunderts wird die Bezeichnung Niederblockland im Gegensatz zu Oberblockland und zu dem Namen der gesamten Gohgräfschaft üblich. Seit jener Zeit verbreitet sich dann auch begreiflicher Weise die irrige Auffassung, als gehöre die Feldmark Oberblockland zur Gohgräfschaft Blockland, wie dies z. B. selbst auf der vorzüglichen Heineken-Gildemeister'schen Karte bezeichnet ist, welche Karte überdies Hemme und die Wetterung „Oberblockland" nennt im Gegensatze zu „Niederblockland" (Wasserhorst, Wummesied und dem wirklichen Niederblockland).

Die Feldmark Niederblockland liegt etwa 7 km nördlich von Bremen und wird im Westen von Wummensied und Walle, im Osten von der Wetterung, im Norden von dem Kirchspiele St. Jürgen begrenzt. Die Wumme mit ihren zahlreichen Krümmungen, die kleine Wumme und der unter dem Namen Siedwenje (s. pag. 339) bekannte Fufsweg bezeichnen die Grenzen.

Die Gröfse beträgt 1324 ha, darunter 846 ha Wiesen und 274 Weiden. Der Boden ist der saure Humus des Blocklandes, auf Lehm gelagert; nur die Aufsendeichsländereien haben Lehm- und einzelne bei Braken liegende Grundstücke Sandboden Die mittlere Höhenlage ist 1,33 m unter Null. — Die Abwässerung geschieht durch sechs gröfsere, in nordwestlicher Richtung verlaufende Fleete (Wettern), welche das Wasser vermittelst Durchlässen in die kleine Wumme eintreten lassen[1]), (die Harjes-Wettern und die neue Wettern sind jetzt fast zugewachsen). Die Entwässerung der einzelnen Grundstücke könnte aber durch Einteilung derselben in schmalere Kämpe noch sehr gehoben werden. — Der Deich liegt in Niederblockland sehr gefährdet

[1]) Nach ihnen hiefs der in der Ausmündung der alten Wettern in die Wumme liegende, von der Gesamtheit der Feldmarks-Interessenten zu unterhaltende Siel (jetzt wie die zahlreichen kleineren Privatsiele beseitigt) der Wetternsiel, nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen, gleichfalls gemeinsam zu unterhaltenden Wetterungssiel im Oberblocklande.

und zeigt denn auch zahlreiche Braken. Besonders verderblich war der Deichbruch vom 29. Dezember 1880 in der äufsersten Nordostecke der Feldmark; für das Blockland hatte er aber eine sehr gesteigerte Fruchtbarkeit zur Folge.

Niederblockland gehört zum Kirchspiele Wasserhorst, hat aber eine eigene einklassige Schule.

Um die Geschichte von Niederblockland richtig zu verstehen, mufs man im Auge behalten, dafs die Feldmark aus zwei ursprünglich getrennten Teilen: Hemm und dem eigentlichen Niederblocklande besteht. Der Hemm[1]), ist der Teil zwischen der alten Wettern, dem Schottgraben unfern der Kapelle und der kleinen Wumme Zu ihm führt aus Utbremen die Hemstr. hinab; sie überschreitet die kleine Wumme vermittelst der Hembrücke und vereinigt sich in Oberblockland mit der Achterstr., worauf sie dann dem rechten Ufer der kleinen Wumme bis Dammsiel folgt. An ihr liegen noch jetzt drei Gehöfte, welche zusammen mit den verlassenen Höfen (s. Taf. X) den Ort Hemm bilden. Er kommt zuerst urkundlich 1139 in der Stiftungsurkunde des Kirchspiels St. Stephani vor, wo Erzbischof Adalbero dem Kapitel einen Zehnten in Walerehemm schenkt (Urkb. I, 32) In der Bestätigungsbulle vom Papst Alexander III (Mai 1179, Urkb. I, 54) wird die Ortschaft bereits Hemme genannt und aufser dem Zehnten auch zwei Holländer Hufen als von Adalbero geschenkt aufgeführt. Hemme kommt dann in einer ganzen Reihe von Urkunden vor, einmal (1230; I, 155) als Hemmone; 1336 (II, 400) wird das Grundstück erwähnt, auf welchem die Kapelle gestanden hat. Noch heute trägt der dort befindliche Bauernhof diesen Namen, und bis vor wenigen Jahren gehörte das Gutsherrnrecht einiger anstofsenden Grundstücke der Kirche in Wasserhorst). 1355 (III, 65) wird Land in Hemme erwähnt, welches sich von der kleinen Wumme zur grofsen durch erstreckt; 1374 (III, 467) wird Hemm im Hollerlande aufgeführt, wobei aber der Autor des betreffenden Verzeichnisses der Güter des St. Jürgen-Gasthauses das Hollerland von Mahndorf bis Grambke rechnet. — Die Feldmark Hemme blieb Jahrhunderte hindurch getrennt von dem übrigen Niederblocklande. Noch im Stader Vergleiche wird sie nicht unter dieser Bezeichnung mit einbegriffen; Niederblockland wird an Hannover abgetreten, Hemm aber verbleibt bei Bremen. Ja, noch bei der Volkszählung von 1823 wird Hemm als eigene Bauerschaft aufgeführt; später aber wird es mehr und mehr üblich, ihn unter der Benennung Niederblockland mit zu begreifen.

Auf dem Areale von Niederblockland liegt der Dammsiel

---

[1]) Hemm = höher gelegene Grundstücke am Ufer eines Flusses, auch verwandt mit Heim, Haus. Hammen, Wiesen im Gegensatz zu den Weiden. Das p in der späteren Form: Hempstr. ist überflüssiger Weise eingeschoben und hat zu der ganz irrigen Deutung „Hanfstr.“ Veranlassung gegeben.

(zuerst 1400 erwähnt; Vogt, Monum. inedita, II, pag. 303). Er schlofs die kleine Wumme durch eine Thürenschleuse ab, welche aber seit Anlage der grofsen Entwässerungs-Anstalt nur selten mehr in Thätigkeit trat. 1896 wurde sie durch eine Kammerschleuse ersetzt. (Ueber die Ortschaft Damme siehe bei Wummensiede. pag. 342.)

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Der alte Mühlenwarf (s. Taf. X). Das so bezeichnete Grundstück liegt etwas unterhalb der Kapelle, da wo die Clutswettern in die kleine Wumme mündet und die Hemstr. eine scharfe nordöstliche Biegung macht; hier mündet auch der Schottgraben, der die nordwestliche Grenze von Hemme bildet; an seiner Nordseite läuft ein niedriger, durch Ausschachten des Schottgrabens gewonnener Damm her. Dies alles beweist, dafs die Ortschaft Hemme einst für sich abwässerte; auf dem Mühlenwarf stand offenbar eine Wassermühle, welche das Wasser in die kleine Wumme pumpte.

Die beiden durch starke Krümmungen der Wumme begrenzten Grundstücke dicht oberhalb Dammsiel heifsen der Groden und im Orte; Groden ist bekanntlich ein Aufsendeichsgrundstück, meist im Gebiete der Ebbe und Flut, die Bezeichnung „im Orte“ ist aber offenbar aus dem plattdeutschen: im Oorthe, d. i. in der Ecke, entstanden und bezeichnet nicht etwa die Lage eines früheren Ortes.

E. Das Werderland.

§ 56.

Allgemeines.

Der Name Werderland kommt zuerst 1365 (Urkb. III, 244) vor, wo der „Knappe Hermann von Gröpelingen, Gohgrefe und die gemeinen Bewohner des Werderlandes“ den Verkauf von zwei Stücken Landes in der grofsen Dunge bezeugen.

Das Werderland besteht eigentlich nur aus dem Gebiete zwischen der Lesum im Norden, der Bürener Weser im Westen, der Weser bis zur langen Bucht im Süden und dem sogenannten alten Deiche im Osten und umfafst also die Feldmarken Oslebshausen, Grambke, Grambkermoor, Burg, Dunge, Lesumbrok, Niederbüren und Mittelsbüren; aber da der Gohgräfe des Werderlandes zugleich die Verwaltung und niedere Gerichtsbarkeit der beiden auf der Düne gelegenen Dörfer Walle und Gröpelingen hatte, so hat man sich daran gewöhnt, auch diese zur Gohgräfschaft Werderland zu rechnen.

Nach dieser Begrenzung hatte das Werderland einen Flächeninhalt von 4808,23 ha, von denen auf das eigentliche Werderland 2996.38, auf Walle und Gröpelingen 1811.85 kamen (von diesen sind aber in den Jahren 1885 und 92 285,80 an Bremen angeschlossen worden). — Die Dörfer verteilen sich auf fünf Kirchspiele: Vegesack, Büren, Grambke, Gröpelingen und Walle.

Das eigentliche Werderland besitzt eine ausgeprägt muldenförmige Oberfläche; der Boden ist fast durchgängig ein fruchtbarer, zu Wiesenwachs und in den höher gelegenen Strichen auch zu Ackerbau geeigneter Klei; nur in der Nähe der Weser findet sich stellenweise Sand. Die in nordwestlicher Richtung an einander gereihten Dörfer Walle, Gröpelingen, Oslebshausen, Grambke, Burg liegen dagegen auf der welligen Sanddüne, in welcher sich vielfach Ortstein findet. Der Ostrand dieser Gemarkungen hat aber schon völlig den Charakter des Blocklandes. — Das eigentliche Werderland treibt als Haupterwerbszweig Viehzucht; nur die auf Sandboden liegenden Dörfer haben ausgedehnten Ackerbau, die der Stadt näher gelegenen auch bedeutende Gemüsezucht. Walle und Gröpelingen wässern gröfstenteils nach dem Blocklande hin ab. Von Oslebshausen an bildet die Burger Chaussee für die Gewässer ziemlich genau eine Scheidelinie, indem die östlich von ihr gelegenen Grundstücke nach dem alten Deiche und so in die Wumme abwässern, die westlichen dagegen in nördlicher Richtung. Für diese Ländereien haben sich in neuerer Zeit zwei Sielachten (Abwässerungsverbände) gebildet, welche beide Dampfkraft verwenden, die eine (1871 gegründet) für Oslebshausen, Grambke, Burg und die kleine Dunge, die andere (1872) für Büren, Lesumbrok und die grofse Dunge. Die Entwässerungsanstalten liegen auf der Grenze von Burg und der kleinen Dunge an der Stelle des früheren Grambke-Burger Sieles, bezwse. in der Nordostecke von Lesumbrok beim Mittelsbürener Siel. Durch die verbesserte Entwässerung sowie durch den Bau der Landstrafse von Grambke nach Mittelsbüren hat sich die Kultur des Landes und der Wert des Grund und Bodens sehr gehoben. — Die Einrichtung einer rationellen Bewässerung (namentlich einer winterlichen Ueberstauung) bleibt noch zu wünschen.

Das eigentliche Werderland liegt fast durchaus unter Bremer Null und fällt im allgemeinen nach Norden hin ab. So liegt z. B.: Lesumbrok im Durchschnitt 32 cm tiefer als Niederbüren, Dunge 26 cm tiefer als Mittelsbüren. — Starke aus Lehm konstruierte Deiche schützen das Land gegen die Flüsse; nur bei Gröpelingen und Oslebshausen übernehmen auf kurze Strecken die Dünen diese Sicherung. Hier liegt der höchste Punkt des Werderlandes, die Höhe des Windmühlenberges 10,22 m über Bremer Null.

In viele Verhältnisse der Dünendörfer des Werderlandes griff der Bau der Chaussee Bremen-Burg (1821—22) verändernd ein. Sie wurde thunlichst gradlinig und meist auf expropriiertem Lande angelegt und störte z. B. die Abwässerung einzelner Teile der Ortschaften erheblich. Der alte Heerweg bog vor Walle rechts nach dem Galgenberge und dem Osterfeuerberge ab, erreichte die Chaussee wieder im Dorfe diesseits des Waller Sees, blieb darauf im allgemeinen rechts neben der 1860 gebauten Eisenbahn, kreuzte die Chaussee nahe unterhalb der

Gröpelinger Windmühle und kehrte unterhalb von Oslebshausen abermals auf die rechte Seite der Chaussee zurück; endlich verlief er von Grambke an wieder westlich der Chaussee und in einem nach Westen gerichteten Bogen über Hohenkamp nach Burg. — Der Sommerweg von Bremen nach Burg führte früher über den Gröpelinger Deich mitten durch Gröpelingen und erreichte den Heerweg erst in Oslebshausen.

In Betreff der Kolonisation des Werderlandes liegen urkundliche Belege kaum vor. Die auf der Dünenreihe liegenden Dörfer sind selbstverständlich sehr alte Ansiedelungen und werden zum Teil schon in den ältesten mittelalterlichen Schriften genannt; aber auch Mittelsbüren dürfte nach der Höhenlage des Feldes und der Anordnung der Grundstücke der älteren Besiedelung zuzuzählen sein; ähnlich wird es sich mit den relativ hoch gelegenen Dungen verhalten. Lesumbrok dagegen, die niedrigst gelegene Feldmark, zeigt deutlich in der Form der langen durchgehenden Grundstücke den Einflufs der Hollerkultur. Diese Feldmark dürfte ihre heutige Gestalt und ihren regelmäfsigen Anbau wohl nicht vor dem zwölften Jahrhundert erhalten haben (1139 kommen Dunge und Lesumbrok zuerst vor; 1260 werden Grundstücke in Lesumbrok, aus welchen gedeicht wird, erwähnt, Urkb I, 302). Aus den Akten der Brikkenweide geht hervor, dafs die „Wischen" bewohnt gewesen sind; indessen haben sich Hauswarfen an dem alten vielfach gewundenen Wasserlaufe am Landwege nicht nachweisen lassen. — Ueber die niedrigen Ländereien östlich des Dünenzuges ist das beim Blocklande Gesagte zu vergleichen.

In der Nähe von Bremen lebten die beiden adeligen, nahe verwandten Geschlechter von Walle und von Gröpelingen, welche ursprünglich das Gericht Walle und Gröpelingen und zwar nicht allein das Richteramt darin, sondern auch ausgedehnte Ländereien als erzbischöfliche Lehen besafsen. Renner berichtet, dafs die von Gröpelingen das ehemals in ihrer Familie erbliche Schenken-Amt im Erzstifte 1307 an die Familie Issendorf (Itzendorf), eine in der Nähe von Bremervörde begüterte adelige Familie des Erzstiftes, gegen das von diesen besessene Gericht im Werderland — welches gewöhnlich das Gericht zwischen Burg und Bremen genannt wird — überlassen hätten. Auch Erzbischof Johann Rode (1497—1511) berichtet, die von Gröpelingen hätten ehemals das Gericht zwischen der Burg und Bremen besessen. Wahrscheinlich ist auch ein Mitglied dieser Familie unter dem Richter des Landes zu verstehen, dem der Graf von Delmenhorst in dem Vertrage von 1385 (Urkb. IV, 46) sich bei künftigen Streitigkeiten zu unterwerfen verspricht. Glieder beider Familien wurden spätestens seit dem 13. Jahrhundert in Bremen ansässig und mit dem Rate verwandt, und so kamen nach dem — wahrscheinlich an das Ende des 15. Jahrhunderts zu setzenden — Aussterben der Familie von Gröpelingen die Güter an Bremer Familien und

damit ganz unter die Herrschaft des Rates. In dem Edikte Karl V. von 1541 wird noch das „Werderlandt auch Walle und Gröpelingk" aufgezählt. Zufolge der 1598 veränderten Einteilung des Gebietes erlischt allmählich die besondere Nennung beider Dörfer neben dem Gohgerichte Werderland, obwohl das Gohgericht bald zu Walle, bald zur Burg gehalten wird und noch 1638 der Titel des Gräfen lautet: Gohgräfe des Werderlandes, auch Richter zu Walle und Gröpelingen. — Von da an behielt die Stadt den Besitz des Landes, bis sie im Stadischen Vergleich 1741 genötigt wurde, die Landeshoheit „über folgende Dörfer: Mohr, Grambecke, Neddersbühren, Middelsbühren, Oslebshausen, nebst dem ohnweit dasiger Mühlen, auf der Grenze des Dorfes Gröpelingen belegenen Cordt Humanns Hofe . . ." abzutreten, und nur die niedere Gerichtsbarkeit sowie das Präsentationsrecht der Kirchen behielt. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses erhielt aber Bremen den vollen Besitz zurück. — Wegen der besonderen Geschicke von Burg verweise ich auf das bei diesem Orte Gesagte.

Das Werderland gewährt in landschaftlicher Beziehung eine ziemlich grofse Mannigfaltigkeit. Die Dünen sind meistens abgetragen und die gewonnenen Ländereien in Kulturland verwandelt. Schöne Reste sind nur noch in Gröpelingen und namentlich in Oslebshausen vorhanden, wo sie in prächtige Parkanlagen verwandelt sind. — Besonders reich ist im Werderlande das Wied an der Weser mit seinen malerischen Weidengebüschen, seinen fruchtbaren Aufsendeichswiesen und seiner mannigfaltigen Tier- und Pflanzenwelt entwickelt. Die Weserkorrektion mit ihren künstlichen Uferbauten und der Beseitigung aller Braken hat aber hier viel Schönes zerstört. — Das eigentliche Werderland hat im Süden vorwiegend Ackerflächen, im Norden Wiesen und Weiden und steht im Charakter dem Vielande nahe. Landschaftlich schön sind viele Blicke vom Deiche der Lesum auf den grünumsäumten, von Ebbe und Flut stark bewegten und von Segeln belebten Flufs, sowie hinüber nach dem wohlhabenden Dorfe Lesum mit seiner weithin sichtbaren Kirche und dem steilen, mit zahlreichen Villen bedeckten Geestabhange von St. Magnus.

Ein früher[1]) sehr lohnender Erwerb vieler Mannschaften des Werderlandes, der Robbenschlag und der Walfischfang, hat jetzt leider aufgehört. Der Fang wurde auf Partnerschaft getrieben, d. h. die Rhederei stellte Schiff und Ausrüstung und übernahm die Verpflegung der Mannschaft; die Gage derselben bestand aber ausschliefslich aus einem im voraus festgestellten Anteil am Fange. Die „Kommandeurs" und Offiziere der von der Weser fahrenden Schiffe waren meist in den Deichdörfern des Werderlandes zu Hause, und von der Mannschaft ein nicht

[1]) Schon 1622 erhielt Bremen ein dänisches Privileg für die Grönlandsfahrt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm der Walfischfang sehr ab, hob sich aber seit 1765 wieder.

geringer Prozentsatz aus dem gesamten Bremer Gebiet. Die Schiffer kehrten in der Regel vor der Erntezeit nach Haus zurück. In den Jahren 1827 und 1828 verschwanden die Schiffe der Kommandeure Heinrich Westermeyer und Johann Hake spurlos mit Mann und Maus; trotzdem wurden die Fahrten fortgesetzt, bis — etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts — die Jagdgründe durch unweidmännische Ausbeutung so verarmten, dafs der Segelschiff-Betrieb nicht mehr lohnte. — Noch jetzt erinnern Unterkiefer von Walfischen (sog Walfischrippen), welche als Prellsteine oder Bogen über Gartenthüren und Lauben verwendet sind, an jene Zeit der Blüte.

§ 57.

Dorf und Feldmark Lesumbrok.

Gemeinde Grambke. Kirchspiel Vegesack.

Urkundlich bereits 1139 (Urkb. I, 30) als „palus Liestmunde" erwähnt (s. auch bei Dunge). Dieser Ausdruck ist die wörtliche Uebersetzung von Lesumbrok und verlangt nicht etwa die Auslegung, dafs die Feldmark damals noch ein völliger Sumpf und gänzlich unbewohnt gewesen sei. Die Bedeutung des Namens, als des Bruches, der zu dem alten Geestdorfe Lesum gehört, ist selbstverständlich; die deutsche Form „in Lesmunderbroke" kommt urkundlich zuerst 1243 (Urkb I, 257) vor. Noch heute gehört ein erheblicher Teil von Lesumbrok Hofbesitzern in den gegenüberliegenden preufsischen Geestdörfern. — Die Schreibweise war früher Lesumbrook; seit dem 26. Mai 1898 ist sie Lesumbrok.

Die Feldmark Lesumbrok liegt etwa 13 km nordwestlich von Bremen. Ihre Hauptverkehrswege sind die Flüsse Weser und Lesum; an Landkommunikationsmitteln besitzt sie den an der inneren Seite des Deiches herlaufenden, seit 1889 gepflasterten Weg und den sog Landweg an der Grenze gegen Nieder- und Mittelsbüren. Die Gestalt der Feldmark ist die eines Trapezes, dessen längere parallele Seite von der Lesum gebildet wird und 3 km lang ist; die angrenzenden Feldmarken sind Mittelsbüren, Niederbüren, Grambke und Dunge. — Der Flächenraum beträgt 440 ha, von denen 7,5 ha auf dem linken Weserufer liegen, das Land wird ganz überwiegend (346 ha) als Wiese und Weide benutzt.

Der Boden besteht aus fruchtbarem Klei. Die durchschnittliche Höhenlage ist 1,05 m unter Null; auf diese Mittelzahl hat aber das hochgelegene Aufsendeichsland (namentlich der Schönebecker Sand) einen grofsen Einflufs; das Binnenfeld allein liegt 1,27 m unter Null, mithin bemerklich tiefer als die Dunge.

In der Nordostecke der Feldmark liegt die 1870—72 angelegte Entwässerungs-Anstalt mit Dampfbetrieb für die Ortschaften Mittelsbüren, Niederbüren, Lesumbrok und grofse Dunge. Für die Einrichtung einer Bewässerung sind im Lesumdeiche

noch beibehalten worden; der Niederbürener (oder Vierstücks-)[1]) Siel unten in Lesumbrok und der Mittelsbürener Siel neben der Entwässerungsanstalt; alle anderen Siele sind entfernt worden.

Die Bewohner gehörten bis 1823 zur Kirchengemeinde Lesum, wurden damals aber der Kirche zu Vegesack angeschlossen. Sie haben eine eigene einklassige Schule; das Gebäude ist 1872 neu gebaut

Wann Lesumbrok kolonisiert worden ist, weifs man nicht gewifs; wahrscheinlich ist es von dem hochgelegenen, schon frühe blühenden Dorfe Lesum aus geschehen; die heutige Grundstücks-Einteilung ist wohl nicht vor dem 12. Jahrhundert erfolgt.

Der Weserdeich im Westen der Feldmark führt den Namen des Ilager Deiches; wahrscheinlich ist dieses Wort eine Verkürzung von Inlage, welches nach dem Bremisch-niedersächsischen Wörterbuch I, pag. 208 soviel als Uutdiekung, Zurücklegung eines Deiches, bedeutet und auch für das ausgedeichte Land selbst gebraucht wird. Hierfür spricht namentlich, dafs wirklich der Deich an dieser Stelle während des 16. Jahrhunderts zurückverlegt worden ist; vielleicht aber ist das Wort als Ihllake, d. i. Blutegelsumpf, aufzufassen. — Vor demselben lag früher der Mövensand; jetzt ist er aber zur Herstellung des Bürener Fahrwassers gröfstenteils weggebaggert. — Der zwischen der Lesum und der Weser sich erstreckende Werder (durch die jetzt fast zugelandete „Balge“ von dem übrigen Areale getrennt, 23,2 ha grofs) heifst der Schönebecker Sand und ist Eigentum der Herren von der Borch in Schönebeck; er war lange zwischen Hannover und Bremen streitig, bis Hannover in dem Vertrage vom 7. Juni 1823 seinen Ansprüchen zu gunsten Bremens entsagte

Der in der Ecke zwischen Lesum und Weser gelegene Hof, to'n Ort (Oort = Ecke), nach Halenbeck (Bremer Nachrichten, 30 Juli 1881) früher auch to'n Föten genannt, war ein Erbexen-Hof, zu dem zahlreiche Meier zu Aumund und auf dem Areale der heutigen Stadt Vegesack gehörten; er befand sich früher längere Zeit im Besitze der Bremer Familie Steding.

§ 58.

Dorf und Feldmark Dunge.

Gemeinde und Kirchspiel Grambke.

Dunge wird urkundlich bereits 1139 erwähnt (Urkb. I, 30), indem in dem Anhang zu einer Urkunde über das Paulskloster angeführt wird, dafs Berthold, der erste Abt, in Lesumbrok in

[1]) Nach durchstreckenden Grundstücken von vierfacher Breite so genannt.

dem Orte, welcher Dung genannt wird, ein Grundstück kaufte.[1]) Die kleine Dunge (lutteke Dung) kommt zuerst 1337, die grofse 1365 vor[2]) (Urkb. II, 415, III, 244). — Das Wort Dung ist ein altdeutsches Stammwort und bedeutet erhöhtes Land; es kommt in unserer Gegend u. a. noch in Donckgast (jetzt Dangast) vor.

Die Feldmark Dunge liegt etwa 12 km nordwestlich von Bremen an der Lesum. Sie wird begrenzt von Burg, Grambke, Mittelsbüren und Lesumbrok. Der Flächenraum beträgt 297 ha, welche zum allergröfsten Teile (260 ha) als Wiesen und Weiden benutzt werden. Der Boden ist durchweg fruchtbarer Klei. Die Höhenlage ist im Durchschnitt 1,18 m unter Null, die des Binnenfeldes allein 1,10 m. Nur 44 ha (in eine nach Westen gerichtete Zunge auslaufend!) liegen weniger als 1 m unter Null. Für die Abwässerung sind die kleine und die grofse Dunge von einander getrennt. Die kleine Dunge wird seit 1874 durch die auf der Grenze von Dunge und Burg liegende Entwässerungsanstalt entwässert, die grofse Dunge seit 1872 durch die Mittelsbüren-Lesumbroker Entwässerungsanstalt. Von den älteren Sielen sind noch vorhanden: ein Siel für die kleine Dunge (Smidts-Siel) und der Grambke-Oslebshauser Siel an der Grenze der grofsen und kleinen Dunge. — Smidts Siel wird im Sommer auch zur Bewässerung der kleinen Dunge benutzt.

Die Feldmark Dunge gehört zum Kirchspiel Grambke und hat auch die Schule mit diesem Orte gemein. Bis zum Juni 1823 war sie in Lesum eingepfarrt.

Nach der Gemeindeordnung von 1870 war die Feldmark Dunge mit Lesumbrok zu einer bürgerlichen Gemeinde („Dungen und Lesumbrook“) vereinigt.

In der Feldmark Dunge liegen aufser einigen kleinen Hofstellen am Deiche noch die beiden, insbesondere Dungen genannten Güter und der Martens'sche Bauerhof, alle drei ferne vom Deich (im Werderlande der einzige Fall dieser Art). — Die kleine Dunge (64 ha) ist an Areal gröfser als die grofse (54 ha). Sie sollte eigentlich die kurze Dunge heifsen, denn sie verdankt ihren Namen offenbar ihren kurzen Grundstücken; weiter im Westen, wo die grofse Dunge liegt, sind die Grundstücke länger. Der Martens'sche Hof hat 26,5 ha Areal; der Rest des Feldes befindet sich grofsenteils in den Händen von sog. Ausmärkern, d. i. auswärts wohnenden Besitzern. — Die

---

[1]) Dies ist wahrscheinlich der noch jetzt sogenannte Klosterkamp, eins der höchstgelegenen Stücke auf der Grenze der grofsen und kleinen Dunge; ein anderer Klosterkamp in der grofsen Dunge hat seinen Namen vom Johanniskloster in Bremen.

[2]) Ueber die Spezialgeschichte der grofsen und kleinen Dunge siehe den Anhang zu der als Manuskript gedruckten Idylle: der Familientag zur Dungen von Bürgermeister Johann Smidt, 1867. Das Gedicht schildert in Hexametern einen Familientag aus dem Jahre 1782 und ist eine wahre Fundquelle für einzelne Züge aus dem Leben der damaligen Bremer Honoratioren.

kleine Dunge besitzt eine separate, in den vierziger Jahren hergestellte Eindeichung. Sie war früher in zwei Teile, die Tissot'sche und die Smidt'sche Dunge geteilt, welche seit 1826 wieder vereinigt sind. Das durch die Erinnerungen an Bürgermeister Smidt ehrwürdige Wohnhaus der kleinen Dunge brannte in der Nacht vom 12. zum 13. Dez. 1885 ab, mit ihm das Familienarchiv und die Waffensammlung des Besitzers, des jüngsten Sohnes von Bürgermeister Smidt.

§ 59.

Ortschaft Burg.

Gemeinde und Kirchspiel Grambke.

(Noch jetzt gebraucht man das Wort häufig mit vorgesetztem Artikel; früher sagte man stets: zur Burg, nach der Burg, Ort und Schanze zur Burg u. s. w.). —

Burg liegt 11 km nord-nord-westlich von Bremen an der 1821 erbauten Chaussee, welche hier die Lesum überschreitet und sich jenseits, in Burgdamm, in die drei Zweige: nach Vegesack, nach Bremerhaven und nach Scharmbeck spaltet, und an der Geestebahn, deren Bahnhof Burg-Lesum aber auf dem rechten Ufer der Lesum liegt. Die Feldmark grenzt an Dunge, Grambke und Grambkermoor; ihr Areal beträgt 36,5 ha, davon 7,5 ha Gärten und Ackerland, 15,5 Grasland.

Im Süden und in der Mitte der Gemarkung ist der Boden sandig als letzter Ausläufer der Oslebshauser Dünen; nach Westen und Osten hat das Land stellenweise schon die Bodenbeschaffenheit der benachbarten Feldmarken. — Die Höhe ist durchschnittlich 0,22 m unter Null.

Die Abwässerung der westlich von der Chaussee gelegenen Grundstücke geschieht durch die auf der Grenze von Burg und Dunge liegende, 1874 eingerichtete Entwässerungsanstalt; die östlich gelegenen wässern nach dem Blocklande ab.

Der Ort Burg verdankt seine Entstehung dem infolge der Annäherung der Bremer Dünenkette an die Lesumer Geest hier besonders leichten Uebergange über die Lesum. Diese Stelle bildete den einzigen Pafs, welcher von der Stadt Bremen aus in nördlicher Richtung in das Erzstift führte. Daher ist eine befestigte Ansiedelung mit Fähre an diesem Platze gewifs sehr alt. Urkundlich wird sie zuerst 1277 als villa Borg (Urkb. I, 378) erwähnt, mufs aber damals schon nicht unbedeutend gewesen sein, denn bereits 1281 hören wir von einer Kirche, deren Patronatsrecht „Jacobus dictus de Urbe" (ob Jakob von der Borch?) dem Ritter Martin von der Hude (Ritterhude) verkauft (Urkb. III, 578). Im Jahre 1350 wird (Urkb. II, 616) von Erzbischof Gotfried, dem Domkapitel und der Stadt Bremen gemeinsam „ene nye borch . . . unde ehre brughe" (wohl eine Brücke über den Festungsgraben) erbaut, zu deren Bau und Unterhaltung der Erzbischof zahlreiche Güter aussetzt, und

welche den beiden Parteien gemeinsam gehören sollen. — Die Parteinahme für Gotfried kam der Stadt aber teuer zu stehen. Der siegreiche Gegner desselben, Graf Moritz von Oldenburg, eroberte die vielleicht noch nicht einmal vollendete Burg bald und bedrängte die Stadt hart; 1387 erlaubte Erzbischof Albert der Stadt die Erbauung einer Brücke über den Flufs und eines Dammes[1]) durch die Niederung bis zur hohen Geest (Urkb. IV, 73). Die Stadt erhielt das Recht, die Schanze zu besetzen, zu unterhalten und dort einen Zoll zu erheben, dessen Ertrag sie bis zur völligen Deckung der Kosten allein behalten, dann aber mit dem Erzbischof zu gleichen Teilen teilen sollte. Zufolge eines Abkommens mit Erzbischof Otto von 1396, das die späteren Erzbischöfe immer wieder erneuerten, erhielt der Erzbischof nur noch ein Drittel; die Stadt hatte dagegen allein für Unterhaltung des Turmes, Dammes und der Brücke zu sorgen. (Urkb. IV, 183, 379, V, 211).

Die bereits oben erwähnte Kirche blieb dauernd unter dem Patronate der Herren von der Hude (welche in dem oben erwähnten Vertrage von 1350 als Feinde des Erzbischofs und der Stadt genannt werden). Ihr Kirchspiel bestand aus Burg selbst, sowie aus den Dörfern Grambke, Grambkermoor, Dunge, Lesumbrok und einigen nahen Häusern auf der Geest.

Die weiteren Schicksale des Ortes und der Brücke waren überaus wechselvolle.

1535 rifs eine Flut die alte Brücke hinweg.

Schlimmer aber als die Elemente hausten die Menschen. Bei der Belagerung Bremens während des schmalkaldischen Krieges bemächtigte sich das kaiserliche Heer der Burg, zog, als es die erste Belagerung aufgeben mufste, über die Brücke in das Erzstift und verbrannte sie hinter sich (siehe den Bericht des Rates hierüber in Kohlmanns Beiträgen, III, pag. 51). — Als dann im dreifsigjährigen Kriege nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge die geschlagenen Dänen vor den verfolgenden kaiserlichen Völkern zurückwichen, ging ein Korps von ihnen über die Lesum zurück und verbrannte Flecken, Zollhaus und Brücke.[2]) Die Schanze ward vom kaiserlichen Feldmarschall von Anholt eingenommen und wieder in Stand gesetzt; im folgenden Jahre zog er ab, zerstörte aber vorher thunlichst viel von den Werken. Nun liefs die Stadt Bremen

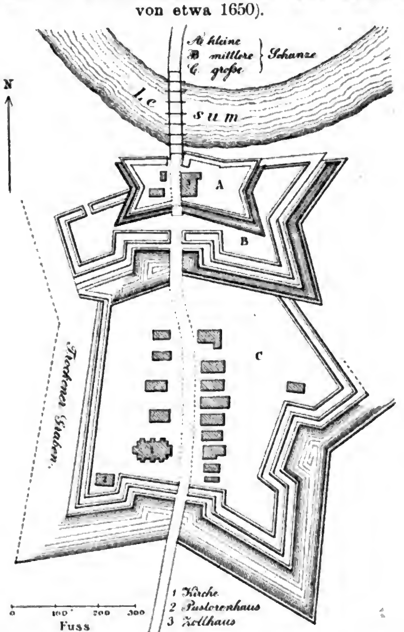
[1]) Diese alte Heerstrafse, von welcher der Ort Burgdamm seinen Namen führt, bog sich nach dem Ueberschreiten der Brücke sogleich rechts in der Richtung nach Marssel zu; der jetzige gerade auf „Vorburgdamm“ zulaufende hohe Damm wurde erst um das Jahr 1825 beim Bau der Chaussee durch die Niederung gelegt.

[2]) Die Verwüstung des Bremer Gebietes war damals so grofs, dafs 1631 der Prediger zu Burg zugleich Prediger in Büren sein mufste; seine Amtswohnungen aber waren beide zerstört, und er mufste bald in Bauernhäusern wohnen, bald den Dienst von der Stadt aus versehen; 1633 mufste der Prediger zu Wasserhorst zugleich Burg und Büren mit versehen.

die Schanze wiederherstellen und baute auch 1635 eine neue Brücke. 1637 wurde auch die Kirche erneuert.

Aber schon im Jahre 1644 wurden, als der General von Königsmark verwüstend durch das Erzstift zog, die Befestigungen abermals (durch die Schweden) niedergerissen und die Brücke abgebrochen, worauf die Stadt noch in demselben Jahre die Brücke neu bauen liefs. 1653 wurde die Schanze dann, wegen

Die Burg zur Zeit des dreifsigjährigen Krieges
(nach einem auf der Bremer Stadtbibliothek aufbewahrten Grundrisse von etwa 1650).



Der Plan dürfte wohl aus Veranlassung einer nötig gewordenen Ausbesserung der Festungswerke aufgenommen sein.

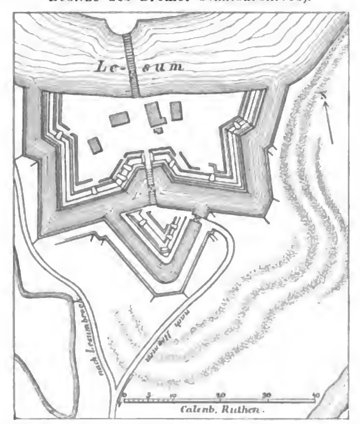
der Bedrohung der Stadt durch die Schweden, nochmals befestigt; dessen ungeachtet ging sie 1654 nach kurzer Belagerung verloren, wurde zwar im Juni dieses Jahres zurückerobert, im September aber nochmals von den Schweden erstürmt, worauf der schwedische General den ganzen Ort mit Kirche[1]) und

[1]) Die Fundamente der Kirche sind noch heute in dem Garten des Wirtshauses von Martens erhalten.

Schule niederreifsen, die Verschanzungen aber bedeutend verstärken liefs. Der Stader Vergleich (1654) liefs die Schweden im Besitze der Burg. 1661 beabsichtigten sie, eine neue Pfarrei dort anzulegen; die Sache kam aber nicht zur Ausführung, vielmehr verblieben die Gefälle und Ländereien gröfstenteils der Kirche zu Grambke. — Die Stadt erhielt die Brücke und Schanze zur Burg weder durch den Stader Vergleich 1654, noch

Die Burg im Jahre 1784

(nach einem vom Moor-Kommissar Findorf aufgenommenen Plane, im Besitze des Bremer Staatsarchives).



Die hier dargestellte Form hat die Burgschanze um die Zeit des siebenjährigen Krieges erhalten. Eine Zeichnung von P. Scultz aus dem Jahre 1728 (Bremer Staatsarchiv) zeigt nur eine kleine Schanze von fast rhombischem Grundrisse, an der Stelle, wo in dem Findorf'schen Plane das dreieckige Ravelin liegt; das Zollhaus lag 1728 zwischen dieser kleinen Schanze und der Lesum, ohne von einer Befestigung umschlossen zu sein. — Von der alten Burg ist im 18. Jahrhundert bei Anlegung der neuen wohl nur die mittlere Schanze teilweise benutzt worden; die Wälle der äufsersten Schanze waren, wie auch in unserer Figur angedeutet ist, damals noch erkennbar.

durch den Habenhauser Frieden 1666 zurück, obwohl sie sich bei beiden Gelegenheiten ihr Eigentumsrecht vorbehielt. Im Stadischen Vergleiche von 1741 begab sie sich endlich aller Ansprüche an die Burg und den dortigen Brückenzoll und behielt sich allein völlige Zollfreiheit für ihre Bürger vor. Noch einmal erfuhr aber die Burgschanze eine starke militärische Besetzung

durch die Franzosen im siebenjährigen Kriege, als 1757 nach der unglücklichen Schlacht bei Hastenbeck und der infolge davon abgeschlossenen Konvention zu Kloster Zeven die Hannoveraner die Schanze zur Burg den Franzosen übergeben hatten. — Erst 1803 kam die Stadt Bremen in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses in den, seit dieser Zeit ungekränkten, Besitz von Burg, jedoch ohne das Zollerhebehaus.

Die Brücke wurde 1823 auf Kosten der beiden Nachbarstaaten völlig neu gebaut, und das Zollerhebehaus durch den Vertrag vom 7. Juni 1823 an Bremen abgetreten. — Das Brückengeld wurde auf der hannoverschen Seite erhoben, doch waren, wie bereits erwähnt, alle Bremer davon befreit. — Die jetzige eiserne Brücke wurde 1892—93 von Preufsen und Bremen gemeinsam erbaut; s. pag. 64.

Im Jahre 1784 wurde von der hannoverschen Regierung die Schanze vollständig dem Erdboden gleich gemacht, das Areal derselben in 17 Katen geteilt und an Anbauer zu einem Erbenzins, aber unter Freiheit von der Kontributionsabgabe abgegeben. Dies führte nach dem Rückfall der Burg an Bremen zur Grundsteuerfreiheit, welche aber 1876 gegen eine Entschädigung von 3°/₀ des Grundsteuerwertes aufgehoben wurde. — Das älteste Haus ist das nahe links vom Eingange gelegene (No. 54), welches laut Inschrift am 28. Jan. 1756 fertig wurde.

Burg gehörte während der hannnoverschen Zeit zum Kirchspiel Lesum, welches Verhältnis erst durch den Vertrag vom 7. Juni 1823 gelöst ward, worauf der Ort dem Kirchspiel Grambke zugelegt wurde. Die Kinder des Ortes besuchen die Grambker Schule.

Die Erwerbszweige der Einwohner von Burg bestehen vorzugsweise in Wirtschaftsbetrieb, Handel und Gewerbe. — Die bis zu dem Orte noch ziemlich tiefe und schiffbare Lesum bot Gelegenheit zur Anlegung einer Schiffswerfte. Seit dem Rückgange des Baues von hölzernen Schiffen ist die Werft in eine Dampfsägerei umgewandelt.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dafs die Brücke zur Burg einen der landschaftlich interessantesten Aussichtspunkte unserer Umgebung bildet. Die üppig-grüne Lesumniederung wird durchschnitten von der geraden, mit dichten Büschen und Bäumen eingefafsten Chaussee und begrenzt durch die Hohe Geest, an deren Abhang der Reihe nach die Landhäuser von St. Magnus, die Häuser und die weithin ragende Kirche des Dorfes Lesum und die Gebäudegruppen von Marssel samt dem schönen Marsseler Holz erscheinen; links wird das Bild durch die Dampfsägerei, rechts von dem Bahnhofe Burg-Lesum und der Eisenbahnbrücke abgeschlossen. Trifft es sich dann noch, dafs die dunkelbraunen Fluten des Flusses durch die Gezeiten aufwärts oder abwärts stark in Bewegung gesetzt werden, und die schmalen Torfschiffe, an Rumpf, Ladung und Segel tief braun-schwarz gefärbt, in langen Reihen still hinter einander

herziehen, so hat man ein Bild, das ebenso landschaftlich schön wie interessant ist. —

Aufser dem eigentlichen Orte Burg liegt noch ein Gut, das Vorwerk Hohenkamp, innerhalb der Gemarkung, welches aber nicht in dem Erbzinsverhältnis stand, wie die übrigen Grundstücke. — Hier legte schon 1826 der Besitzer J. N. Buschmann eine Dampfmühle für Getreide an, welche mindestens bis 1849 bestand. Jetzt ist das Gut in einen prächtigen Park umgewandelt.



Die Lesumbrücke und die Burg 1821.

§ 60.

Dorf und Feldmark Grambke.

Gemeinde und Kirchspiel Grambke.

Urkundlich wird Grambke zuerst ums Jahr 1200 erwähnt (Urkb. I, 87). Die Schreibweise ist damals und bei den zahlreichen folgenden Erwähnungen „Grambeke," gelegentlich auch Grambecke (1222, Urkb. I, 123). — Die Abstammung des Wortes ist unbekannt. Die Ableitung von Gram, Grummet und Beke, Bach ist unwahrscheinlich, da das lange e in Beke wohl kaum ausgestofsen worden wäre. Im Orte selbst hält man den unregelmäfsigen Wasserlauf, welcher von den „kleinen Teilen" nach der Burger Entwässerungs-Anstalt hinfliefst, für die Beke, welcher dem Orte den Namen gegeben habe.

Von Interesse ist namentlich die Urkunde von 1374 (Urkb. III, 463), in welcher die Bewohner sich verpflichten, ein Stück des unter dem Namen der „alte Deich" bekannten Entwässerungsgrabens zu unterhalten.

Grambke liegt 10 km nordwestlich von Bremen an der Burger Chaussee und der Geestebahn. Die unregelmäfsig gestaltete Feldmark wird von Burg, Grambkermoor, Wasserhorst, Oslebshausen, Mittelsbüren und Dunge begrenzt. Ihr Flächeninhalt beträgt 819 ha, davon nicht ganz ein Viertel Garten- und Ackerland, zwei Drittel Wiesen und Weiden. — Die Teilung der Grundstücke: „die Schweineweide" und „in den kleinen Teilen" wurde 1882 vorgenommen. Das erstgenannte wurde 1883 an einen Enkel des Bürgermeisters Smidt verkauft, von diesem parkartig angelegt und Föhrenkamp genannt.

An der Ostseite der Chaussee zieht sich die Weserdünenkette durch die Gemarkung, anfangs niedrig, später aber zwischen Grambke und Grambkermoor nochmals zu bedeutenderer Höhe ansteigend. Die auf ihr gelegenen Grundstücke eignen sich sehr gut zum Ackerbau, manche Stücke namentlich zur Erbsenzucht, die denn auch im ausgedehnten Mafse betrieben wird. Sie teilt das flache Land der Feldmark in zwei Teile, von denen der kleinere östliche nach dem alten Deiche, der gröfsere westliche nach der Lesum (Burger Entwässerungsanstalt) zu abwässert. — Die Niveaulage ist sehr verschieden, im Mittel 0,45 m unter Null. Einzelne Dünenteile steigen auf + 3 m und selbst darüber, während das Land längs der Eisenbahn bereits auf — 0,5 m liegt.

Unmittelbar nördlich von Grambke und dann wieder dicht vor Burg finden sich zwei kleine langgestreckte Seen, sog. Durchläufer, d. i. Braken, durch welche früher nach Brüchen der Weserdeiche das Wasser aus dem Werderlande in das Blockland abgeflossen ist. Die erste liegt in einer Einsenkung der Düne, die zweite bereits an der westlichen Grenze des Dünenterrains. Der Dünenzug zieht sich hier in nördlicher, etwas östlicher Richtung nach Grambkermoor hin; der alte Heerweg überschritt die Niederung zwischen Grambke und Burg, welche im Winter selbst bei gewöhnlichen Wasserständen, namentlich aber nach Deichbrüchen, dermafsen mit Wasser gefüllt war, dafs der ganze Verkehr durch Schiffe vermittelt werden mufste; dies änderte sich erst durch den Bau der hier auf einen hohen Damm gelegten Burger Chaussee.

Die noch jetzt erhaltene, aber von der Eisenbahn durchschnittene Gemeindeweide führt den eigentümlichen Namen Nachtweide, welcher daher rührt, dafs Pferde nur bei Nacht auf sie getrieben werden durften.

Der Boden der Dünen und der darangrenzenden flachen Ländereien ist steriler oder dunkler Sand. Das Land westlich der Düne ist meistens Lehm und weiterhin Klei wie in Lesumbrok; nordöstlich finden sich die Bodenverhältnisse des Blocklandes.

Das Kirchspiel Grambke ist mit dem von Büren durch Personalunion des Pastoren vereinigt, sonst aber ganz getrennt.

Es umfafst noch Grambkermoor, Burg und Dunge (ohne Lesumbrok).

Die Ortschaften Burg und Dunge waren früher in Lesum eingepfarrt. Dieses Verhältnis wurde durch den Vertrag vom 7. Juni 1823 gelöst und darauf die Vereinigung der Gemarkungen Burg und Dunge mit dem Kirchspiele Grambke durch Beschlufs des Senates vom 10. September 1823 ausgesprochen.

Nach der Zerstörung der Kirche in Burg (1654) verrichtete der Pastor von Mittelsbüren seit 1655 den Gottesdienst der Burger Pfarre in einem Bauernhause zu Grambke. Erst 1687 wurde eine kleine Kirche (für kaum 1000 Thaler) erbaut, aber



Die Kirche zu Grambke ums Jahr 1870.

schon 1722 durch das jetzige Gebäude ersetzt; dasselbe hatte früher einen kleinen Dachreiter, welcher 1864 weggenommen und durch einen am Nordwestende stehenden massiven Turm ersetzt wurde, wodurch das Gebäude sehr an Ansehen gewonnen hat. Im Sommer 1897 wurde das Schiff der Kirche eingewölbt und eine neue Orgel aufgestellt. — Die Gemeinde hat eine vierklassige Schule in Grambke; das Schulgebäude wurde 1897—98 neu aufgeführt.

Die auf Grund der Gemeindeverfassung von 1850 konstituierte vereinigte Gemeinde Grambke wurde durch die Gemeindeverfassung von 1870 wieder aufgelöst, und eine neue Samtgemeinde aus den Einzelgemeinden Grambke, Grambkermoor, Burg und Dunge (mit Lesumbrok) gebildet; diese Ge-

meinde blieb bei Erlafs der Gemeindeordnung von 1888 ungeändert.

Von Grambke brannte am 12. März 1872 etwa der dritte Teil des eigentlichen Dorfes ab. — 1879 wurde das städtische Pulvermagazin vom Osterfeuerberge in Walle weg auf ein im Süden der Feldmark Grambke westlich von der Chaussee gelegenes Grundstück, den Struckenberg (Areal 2,54 ha) verlegt.

Für Grambke und die Nachbarorte besitzen wir einen Nachweis über die Verwüstungen des dreifsigjährigen Krieges.

1619 hatte	Grambke . .	20	Baul.,	5	Köthner,	18	Brinksitzer
	Burg	—	„	12	„	10	„
	Grambkermoor	6	„	2	„	3	„
1634 dagegen	Grambke .	16	„	4	„	6	„
	Burg	—	„	11	„	2	„
	Grambkermoor	3	„	1	„	—	„
also Abnahme		7	„	3	„	23	„

Ein Mitglied des alten Ministerialen-Geschlechtes v. Grambke wird bereits 1185 (Urkb. I, 63) erwähnt. Der diesem Geschlechte gehörige Hof lag im westlichen Teile des Dorfes; er soll 9 Land-Landes, also etwa 540 Morgen besessen haben. Wir finden ihn während des 30jährigen Krieges im Besitze von Bürgermeister Dotzen und bis 1670 in dem des ältesten Sohnes Roderich Dotzen (Jahrb. XI, pag. 38—46). Bald darauf, spätestens von 1723 an, gehörte er der Familie Dwerhagen; 1805 ging er durch Verkauf in bäuerlichen Besitz über, nachdem schon vorher viele Ländereien an Bauleute und Köthner zu Meierrecht ausgethan worden waren. Um das Jahr 1870 wurde der Hof wegen Baufälligkeit abgebrochen. Sein damaliger Besitzer erbaute den Hof No. 58 mehr aufserhalb des Dorfes.

Besonders schön — auf einer Bodenanschwellung mit dem freien Blicke über die Grambker Brake in das Blockland hinein — gelegen ist der (jetzt Buschmann'sche) Hof, No. 29. — Hier stand früher nur ein kleines Haus. Nachdem aber im Stader Vergleiche 1741 die Hoheit über den gröfsten Teil des Werderlandes von Bremen an Hannover abgetreten worden war, erbaute auf das Drängen der Regierung zu Stade der Gohgräfe des Werderlandes 1748 hier ein Gefängnis (die niedere Gerichtsbarkeit war bei Bremen geblieben). Dies erregte den lebhaften Unwillen der Landleute. Sie betrachteten den hineingesetzten Schliefser (Slüter) als unehrlich wie den Henker, was denn nach Todesfällen in der Familie des Gefängniswärters zu sehr ärgerlichen Auftritten führte. — Nachdem der Reichsdeputationshauptschlufs (1802) die Stadt wieder in den vollen Besitz des Werderlandes gesetzt hatte, wurde „dat Slüterhus“ an einen Städter verkauft, die jetzigen Gebäude aber erst um das Jahr 1850 aufgeführt. Noch jetzt erinnern die dicken Mauern im Keller an das Gefängnis.

§ 61.

Dorf und Feldmark Grambkermoor.

Gemeinde und Kirchspiel Grambke.

Urkundlich zuerst als „More“ erwähnt 1281 (Urkb. III, 578) und dann öfters als More oder Mure. Beachtenswert ist, dafs die Bewohner von More an der Unterhaltung des „alten Deiches“ beteiligt waren (vergl. Urk. von 1374; Urkb. III, 463). In älteren plattdeutschen Urkunden werden sie „de bur thom More“ oder auch „de Morsater“ (d. i. Moorsitzer) genannt, und diese Bezeichnungen haben sich im Volksmunde bis heute erhalten. — Zweifellos ist das Dorf als eine Kolonisation von Grambke aus entstanden.

Die Feldmark Grambkermoor liegt ca. 11 km nordwestlich von Bremen. Sie wird von der Lesum und den Gemarkungen Burg, Grambke und Wasserhorst begrenzt. Ihre Hauptverkehrswege sind die 1885 gepflasterten nach Burg und Grambke führenden Wege. — Sie hat 190 ha Fläche, davon etwa $^1/_6$ Ackerland, $^2/_3$ Wiesen und Weiden. Der Boden ist im Südwesten wellig und besteht dort aus Sand; im ganzen Osten und Norden dagegen herrscht der Boden des Blocklandes vor. Die Benennung des Ortes stammt von mehreren anmoorigen innerhalb des Sandgebietes liegenden Grundstücken her; das eine derselben heifst das Grambker Postmoor nach dem Porststrauche (Myrica Gale). Ein wirkliches, Torf-lieferndes, Moor findet sich innerhalb der Gemarkung nicht. Der Ackerbau ist, verglichen mit dem der Feldmark Grambke, nur unbedeutend. Die Feldmark liegt im Durchschnitt 0,62 m über Null; das Dünenterrain steigt von 0 bis auf + 2,5, während das an Wasserhorst angrenzende Gebiet tiefer als — 1 m liegt. Das Feld wässert nach dem alten Deiche, nach der grofsen Blockländer Entwässerungsanstalt ab; es besitzt eine trefflich wirkende Bewässerungs-Anlage für Flutwasser aus der Lesum, welches durch einen eigenen, den Grambkermoorer Siel eintritt.

§ 62.

Dorf und Feldmark Mittelsbüren.

Gemeinde und Kirchspiel Büren.

Welcher der drei Orte Büren als das „Buren“ der älteren Urkunden aufzufassen ist, läfst sich nicht immer angeben; sehr wahrscheinlich aber bezieht sich die Urkunde von 1251 (Urkb. I, 250) auf Mittelsbüren (wie noch heute Büren oft schlechtweg für Mittelsbüren gebraucht wird). „Middelsburen“ kommt zuerst 1391 vor (Urkb. IV, 129). Die Bedeutung des Namens ist zweifellos „mittlere Bauern“, und daher ist er ohne h zu schreiben, wie dies auch das alte Geschlecht von Büren that.

Mittelsbüren liegt 11 km westnordwestlich von Bremen. Das Dorf, welches für seinen Verkehr vorzugsweise auf die

Weser und den Deich angewiesen war, ist seit 1879 durch eine sehr gute Landstrafse mit Grambke verbunden, wodurch der Absatz der Produkte sehr erleichtert wurde, und der Wert der Grundstücke sich bedeutend gehoben hat.

Die Gemarkung grenzt an Niederbüren, Lesumbrok, Dunge, Grambke und Oslebshausen. Der Flächeninhalt beträgt 450 ha; etwa ein Drittel des nutzbaren Landes sind Gärten und Aecker, zwei Drittel Wiesen und Weiden.

Die Feldmark liegt im Durchschnitt 0,92 m unter Null, also bemerklich höher als Lesumbrok; die Weserdünen von Oslebshausen und Grambke reichen nicht mehr in sie hinein. Die



Moorlosen, ca. 1870.

Abwässerung findet nach der Lesumbroker Entwässerungs-Anstalt hin statt.

Das Binnendeichsland ist fast durchaus fruchtbares Kleiland; vor dem Deiche dagegen liegen strichweise Grundstücke mit Sand und mit Lehmboden. Als Ackerland wurden früher nur die höher liegenden Strecken benutzt, doch hat sich der Ackerbau infolge der jetzigen trefflichen Abwässerung bemerklich ausgedehnt.

Das Kirchspiel Büren umfafst die Dörfer Mittelsbüren und Niederbüren. Die Kirche liegt zwischen Mittels- und Niederbüren, von beiden Dorfschaften entfernt an der Stelle, wo die Weser sich fast in einem rechten Winkel nach Norden biegt. Sie ist unter dem Namen der Moorlosen (mutterlosen) Kirche

bekannt. Ursprung und Bedeutung dieses Namens sind zweifelhaft. Er wird zuerst 1466 in der Schreibweise „Mohrlosen“ erwähnt in den Klagartikeln des Erzbischofs Heinrich gegen den Grafen Gerhard von Oldenburg wegen Delmenhorst. — Die früher von mir als wahrscheinlich bezeichnete Deutung, dafs die Kirche als Filiale von Altenesch aus gegründet worden sei und daher wegen ihrer Isolierung und der weiten Entfernung von der Mutterkirche als „moderlos“ bezeichnet worden sei, was sich dann in „moorlosen“ abgeschliffen habe, ist unhaltbar. — Ebenso schwebt die Annahme, dafs moderlos, moorlos aus mater dolorosa abgeschliffen sei, schon deshalb völlig in der Luft, weil wir nicht wissen, ob die Moorlosen Kirche der Jungfrau Maria gewidmet gewesen ist. — Das Schiller-Lübben'sche Wörterbuch III, pag. 107 erwähnt: „so klene also moderlose viske“; aber eine Beziehung zu unserm Worte ist nicht zu finden. — Wahrscheinlich ist, dafs die Silben losen ebenso wie in Huntlosen an der Hunte, in Ratlosen bei Sulingen auf einen gröfseren Abzugsgraben, eine Wasserlöse, hindeuten (wohl auf den Graben, welcher das Wasser auf der Grenze von Mittelsbüren und Niederbüren nach Norden abführt); dann bleibt aber die Silbe Moor unerklärt, denn es ist undenkbar, dafs unser Volk die Bürener Flufsmarsch jemals Moor genannt haben soll. (Eine „Merlöse Kirke“ findet sich bei Vintremöllerne auf der Insel Seeland. Der dänische Germanist Dahlerup erklärt das in dänischen Ortsnamen mehrfach vorkommende „Merlöse“ als Riedweide). — Die Kirche zu Büren ist eine sehr alte. Bis zur Reformation besafs der Dompropst zu Bremen das Besetzungsrecht der Pfarrei; nach der Reformation ging es aber auf den Rat über. — Das jetzige Gebäude ist in den Jahren 1846—47 aufgeführt worden; das ältere lag hinter dem Weserdeiche und viel tiefer als dessen Kappe. Bei dem Neubau wurde aber ein so hoher Warf aufgeführt, dafs die Kirche auf die Höhe des Deiches zu stehen kam, und ihr jetziger Fufsboden etwa den Fensterbögen der alten Kirche entspricht. — Die einklassige Schule hat ein schönes, 1880 erbautes Schulgebäude.

Das ganze Dorf Mittelsbüren war früher (ebenso wie Niederbüren) an das Kloster Corvey bemeiert, von dem sich die Meier (wahrscheinlich zu Anfang des 17. Jahrhunderts) in betreff des Heimfallsrechtes ablösten, während der Zins blieb.

Beachtenswerte Lokalbezeichnung:

Osterort (von Ort = Ecke, Winkel, Ende eines Dinges), die östliche Häusergruppe des Dorfes an der Grenze von Oslebshausen.

§ 63.

Dorf und Feldmark Niederbüren.

Gemeinde und Kirchspiel Büren.

Urkundlich zuerst erwähnt: „in Nederstenburen“ in einem der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörenden Verzeichnisse der Einkünfte der Dompropstei (Urkb. II, 634).

Die Feldmark Niederbüren liegt ca. 13 km westnordwestlich von Bremen; sie bildet einen schmalen Streifen westlich von der Gemarkung Mittelsbüren, den Weserdeich entlang. Sie ist für ihren Verkehr ganz auf den Flufs und Deich angewiesen. — Der Flächeninhalt beträgt 209 ha, darunter etwa 140 ha Wiesen und Weiden; 30,4 ha liegen am linken Weserufer. Die Feldmark liegt im Durchschnitt 0,73 m unter Null und hat fruchtbaren Kleiboden; nur an einzelnen Stellen findet sich am Deiche entlang, zwischen dem Dorfe und der mutterlosen Kirche und dann wieder im Norden Sand, der hier bei Deichbrüchen abgelagert wurde. Hinter dem Deiche liegt eine Reihe von Kolken, Zeugen früherer Deichbrüche, die zum Teil tief in die Geschichte der Feldmark verwickelt sind. — Die Abwässerung geschieht nach der Lesumbroker Entwässerungsanstalt hin. — Bei dem ehemaligen am Nordende von Niederbüren befindlichen Siele im Weserdeich wurde 1627 nach dem Beschlusse der Gutsherren im Werderland die erste Wasserschöpfmühle unserer Gegend nach dem neuen holländischen Systeme aufgestellt.

Die Weser war früher innerhalb der Gemarkung in einem sehr verwilderten Zustande, da die gröfste Menge des Wassers in die flache Ochtummündung eintrat, auf der rechten Flufsseite aber nur ein schmaler, vielfach gebogener Wasserarm sich durchwand. Die mächtige Sandbank in der Mitte des Flusses, welche das Wasser teilte, war unter dem Namen: der Mithoop (gleichbedeutend mit Mittelplate, Mittelbank) und weiter hinab die ruge Egge (= rauhe Kante) bekannt. Die Stromgestalt ist aber seit 1854 total verändert. Die künstlich ausgebaggerte Bürener Weser, das jetzige Fahrwasser, zieht sich als ein breiter, kanalähnlicher Wasserlauf dicht an dem rechten Ufer entlang bis in die Nähe von Vegesack.

Im Kirchen- und Schulwesen ist die Bauerschaft Niederbüren mit Mittelsbüren vereinigt.

Der gröfste Teil des Niederbürener Feldes führt den Namen „die Brikkenweide“, zu dessen Erklärung folgendes dienen wird. Am 25. Oktober 1570 brach der Niederbürener Deich bei der sogenannten Allerheiligenflut, und es entstand eine Ueberschwemmung des Werderlandes. Die Niederbürener schlossen zwar den Bruch; aber im Jahre darauf brach der Deich nochmals unter Zerstörung des Dorfes, und nun vermochten die wenigen Bewohner der Feldmark nicht, ihn wieder herzustellen. Die Abtei Corvey, welche das Gutsherrnrecht über das Land besafs, wollte auch kein Geld hergeben, und so gaben die Niederbürener ihre Gemarkung nach Spatenrecht[1]) auf. Die

[1]) Das Spatenrecht war ein in Norddeutschland weit verbreitetes Recht, demzufolge der Eigentümer eines Grundstücks dasselbe verliefs, wenn die Deichlasten für ihn allzuhoch wurden, was namentlich nach Deichbrüchen leicht der Fall war. Er deutete das Aufgeben der Eigentumsrechte durch das Einstechen eines Spatens an. Derjenige, welcher den Spaten zog, erwarb das Eigentumsrecht an dem Grundstücke, übernahm aber zu gleicher Zeit die Deichlasten.

fünf Dorfschaften des Werderlandes: Oslebshausen, Grambke, Dunge, Lesumbrok und Mittelsbüren zogen den Spaten und besserten nun unter Hinzuziehung der Niederbürener den Bruch mit weit gröfseren Kosten wieder aus, als der Ankauf derselben Landfläche verursacht haben würde. In der Nähe des Bruches war das Land mit Sand zugeschlämmt und darum für die ersten Jahrzehnte gänzlich verdorben. Die eigentliche Weide aber, von ungefähr 250 Kuhweiden Gröfse, ward nun gemeinsames Eigentum der Dorfschaften. Alljährlich im Frühjahre fand bei einem solennen Essen, der „Brickenmahlzeit“, die Verteilung der Marken, sogenannten Bricken, für das aufzutreibende Vieh statt. Pastoren, Schullehrer, Deichvogt, Gohgräfe und die aus den Gutsherren gewählten Inspektoren der Weide erhielten eine Anzahl von Freibricken, dann jede Gemarkung eine bestimmte Zahl; der Rest ward verkauft und das so gelöste Geld zur Unterhaltung der Deiche u. s. w. verwendet. — Bei der Zudeichung der Brake erhielten die Niederbürener als Köthner aus der gemeinschaftlichen Weide einen Platz für Haus und Garten, sowie gegen Uebernahme entsprechender Lasten ein kleines Stück der Weide zurück. Der Weserdeich wurde bei dieser Gelegenheit bedeutend zurückgezogen, da er zu weit vorgeschoben und den Fluten ausgesetzt lag; noch heute heifst das Aufsendeichsland an jener Stelle der alte Deich.

Jenes Verhältnis des gemeinsamen Besitzes der Brickenweide führte aber im Laufe der Zeit zu grofsen Weiterungen, die zur Folge hatten, dafs allgemein (schon im Beginne des 18. Jahrhunderts) eine wirkliche Teilung ins Auge gefafst wurde, die aber nach langen Verhandlungen erst 1832 ins Leben trat. Grambke erhielt 38, Oslebshausen 15, Lesumbrok 28, Dunge 21, Mittelsbüren 29, Niederbüren 41 Anteile, über welche nun jede Bauerschaft frei verfügen kann.

Der Niederbürener Deich ist übrigens noch mehreremale gebrochen, so z. B. im Jahre 1791, wo dann der Bruch während sechs Jahren offen blieb, da die im Werderlande begüterten hannoverschen Bauern sich weigerten, die Landesfolge (d. i. Hilfe bei der Deicharbeit) zu leisten, bis die hannoversche Regierung im Jahre 1798 ein Bataillon Truppen als Exekution dorthin legte.

§ 64.

Dorf und Feldmark Oslebshausen.

Gemeinde Oslebshausen. Kirchspiel Gröpelingen.

„Osleveshusen“ (plattdeutsch Olshusen) wird in unserm Urkundenbuch vielfach, zuerst 1193 (I, 77) erwähnt; einmal (ao. 1370, III, 379) auch als Oslingeshausen. Das älteste Vorkommen des Ortes ist aber das in Ansgar's Leben Willehad's, also im 9. Jahrhundert (Pertz, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Lief. 27, pag. 20), wo eine Dienstmagd aus Osleveshusen

von der Blindheit durch ein Wunder geheilt wird. — Oslev = Oslieb, Gottlieb, ein im Niederdeutschen nicht seltener Name.

Oslebshausen liegt 8 km nordwestlich von Bremen an der Burger Chaussee und ist Station der Bremen-Geestebahn. Die Feldmark grenzt in einer langen Linie an die Weser, welche früher hier eine starke Krümmung, die sog. lange Bucht, bildete. Sie besteht eigentlich aus zwei Stücken, dem westlichen kleineren und dem östlichen gröfseren, die nur durch den Weserdeich und einen ursprünglich schmalen Streifen von Aufsendeichsland mit einander verbunden sind. Aufser von der Weser wird die Feldmark von Mittelsbüren, Grambke, Wasserhorst, Wummensied (beide am sog. alten Deiche) und Gröpelingen begrenzt.

Die Gröfse der Feldmark beträgt 622 ha, wovon etwa ein Drittel als Acker und Garten, mehr als die Hälfte aber als Grasland benutzt wird.

Der mittlere Teil der Feldmark wird von den Dünen gebildet, welche sich östlich etwas über die Eisenbahn hinaus, westlich bis an die Weser erstrecken. Hier ist der Boden ein ziemlich reiner oder eisenhaltiger Sand; der gröfste Teil der Dünen ist jetzt abgetragen; nur in der Nähe der Weser sind noch einige Hügel[1]) vorhanden, auf denen mehrere Bremer Familien Sommerwohnungen angelegt haben. Das wellige Terrain bietet manchen reizenden Aussichtspunkt über die Viehweiden des Aufsendeichslandes und die Ortschaften Gröpelingen, Walle, Bremen und Seehausen; der Weserstrom fliefst jetzt seit der Durchstechung der langen Bucht in weiter Entfernung von diesen Landsitzen. — Die Ländereien, welche sich nach dem Blocklande erstrecken, haben die Bodenbildung des letzteren (Klei und darunter Moor); die an Mittelsbüren grenzenden besitzen sandigen Lehmboden, welcher nach Norden zu schwerer wird. — Die Niveaulage ist in den verschiedenen Teilen der Feldmark sehr verschieden; im Durchschnitt 0,28 m über Null. Das Dünenterrain erhebt sich auf + 3 m und selbst darüber; von ihm aus senkt sich das Terrain nach Osten hin sehr rasch in das Blockland hinab, so dafs die Nulllinie in geringer Entfernung von der Eisenbahn verläuft. Die westliche Hälfte der Gemarkung liegt (etwa von der schmalsten Stelle an) mit Ausnahme des Aufsendeichslandes ganz unter Null.

Die Abwässerung findet in dem östlichen Teile nach dem „alten Deiche", im westlichen nach dem Zuggraben statt, welcher zur Burger Entwässerungsanstalt führt. — Der Boden wird zu Ackerbau, Viehzucht und in neuerer Zeit zu ausgedehnterer Gemüsezucht verwendet.

Oslebshausen ist in Gröpelingen eingepfarrt, besitzt aber eine eigene dreiklassige Schule, für welche 1877 ein neues zweckmäfsiges Gebäude aufgeführt wurde. 1885 fand ein Erweiterungsbau statt.

---

[1]) Die „Berge" zwischen Gröpelingen und Oslebshausen werden in einer Urkunde von 1319 (Urkb. II, 191) besonders erwähnt.

Eines der Landgüter in Oslebshausen wurde unter dem Namen Adelenstift als Erholungsstätte für rekonvalescente Frauen und Mädchen von dem Kaufmann J. L. Schrage gestiftet und am 4. Mai 1890 eingeweiht.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Die östlichsten Grundstücke der Feldmark führen den Namen: auf der Wolterey; derselbe bezeichnet ein unebenes, schwierig zu bebauendes Stück Land.

Geestbraksberg; der Hügel, auf welchem das Landgut Sandeck liegt; offenbar nach der noch jetzt erhaltenen Brake genannt. Der Hügel in dem zugehörigen Gehölze ist der eigentliche Nonnenberg. Er war schon mit Bäumen und Gebüsch bewachsen, als Bürgermeister Nonnen ihn 1821 bei der Erbauung der Chaussee dem Bremischen Staate schenkte. Bei Anlegung jenes Landgutes wurde er gegen einen Hügel östlich der Chaussee umgetauscht und auf diesem Parkanlagen gemacht. Den letzteren nahm später die Eisenbahn in Anspruch, die Anlagen fielen weg, und den Namen Nonnenberg behielt ein Stück Ackerland mit sterilem Sandboden!

Ueber die untern des Bahnhofs Oslebshausen liegende Strafanstalt vergl. pag. 178.

§ 65.

Dorf und Feldmark Gröpelingen.

Gemeinde und Kirchspiel Gröpelingen.

Gropelinge (oder Gropelinghe) kommt seit 1301 (Urkb. II, 1) sehr vielfach in unseren Urkunden vor. Das Volk nennt den Ort noch jetzt Gräpeln oder Gröpeln. — Der Name stammt wohl von Gröpe, Grube her; ähnliche Namen sind nicht selten, so z. B. der Gröpel, Aufsendeichsland beim Kreuzdeiche in der Feldmark Borgfeld; ein Gröbel, ehemals Grupilinge liegt an der Oste unweit Himmelpforten; der Gröpelberg und der Gröbelsee, eine Stunde nordöstlich von Drakenburg an der Weser, waren der Schauplatz der 1547 geschlagenen Schlacht. — Das Geschlecht derer von Gröpelingen, welches vielfach in der Geschichte unserer Stadt auftritt, führte einen schwarzen Topf, Grapen, mit silbernen Streifen im Wappen.

Gröpelingen liegt etwa 5 km nordwestlich von Bremen, in der Nähe der Weser, an der Bremen-Geestebahn und der Lesumer Chaussee, die Dorf und Gemarkung in einen kleineren westlichen und einen gröfseren östlichen Teil teilt. Das Dorf liegt, wie die meisten alten Dörfer, zusammengedrängt. Die Feldmark wird von der Weser und den Gemarkungen Oslebshausen, Wummensied und Walle begrenzt.

Die Gröfse betrug früher 707 ha. Durch Gesetz vom 27. Okt. 1891 wurde die südliche Spitze der Feldmark mit reichlich 35 ha an die Stadt angeschlossen, so dafs das Areal jetzt noch 675 ha beträgt, davon 210 ha Garten- und Ackerland, ca. 370 ha Wiesen und Weiden. Nur ein kleiner Teil der Ge-

markung, nämlich der westlich von den Dünen gelegene, wässert nach der Weser ab, der bei weitem gröſsere der stetigen Senkung des Bodens folgend nach Nordosten durch das Gröpelinger Fleet (die Wettern genannt) nach dem alten Deiche und von da nach der Wumme. — Der Teil der Feldmark westlich von der Chaussee (vom Holzhafen bis zum städtischen Friedhofe) wird jetzt (1900) verkoppelt.

Das Dorf selbst liegt auf einer Düne, welche hier einen Deich unnötig macht. Die Höhenlage ist im Durchschnitte 0,30 m über Null. Der Windmühlenberg an der Oslebshauser Grenze ist der höchste Punkt des Werderlandes (10,22 m über Bremer Null). Das Dorf selbst liegt auf + 2 bis + 2,5 m,



Die Kirche zu Gröpelingen, ca. 1870.

die Chaussee aber nur noch auf 0,5 m hohem Areale. Die Nulllinie entspricht ziemlich genau dem alten Heerwege rechts der Eisenbahn; dann senkt sich das Feld aber bald bis auf — 1,5 m.

Das Land an der Weser hat teils Sand-, teils Lehmboden, die ganze Mitte der Gemarkung Sand. In diesen Teilen der Feldmark wird viel Ackerbau und namentlich ausgedehnte Gemüsezucht getrieben. Alle Grundstücke im Nordosten schlieſsen sich schon der Bodenbildung des Blocklandes an und werden wie dieses als Wiesen benutzt. Die Auſsendeichsländereien sind durch das ungewöhnliche Hochwasser im Frühjahre 1881 z. T. stark versandet. Mehrere ältere Kolke in der Feldmark sind beim Durchstich der langen Bucht (1883—85) ausgefüllt worden.

Die Kirche zu Gröpelingen hat einen massiven, am Ende des Schiffes stehenden Turm. Sie wird bereits 1331 (Urkb. II, 321)

erwähnt; aus einer Urkunde von 1367 (III, 318) geht hervor, dafs sie dem heiligen Nikolaus gewidmet war. Sie stand bis zur Reformation unter dem Patronate des Dompropstes. Bis zum Ende des Jahres 1888 gehörte Walle als Filiale zu ihr. Ihre Lage am Westrande der Düne ist besonders schön. — Die schöne Turmglocke (gegossen 1415 zur Zeit des Konstanzer Konziles) sprang im Okt. 1865; die Gemeinde liefs sie im Frühjahre 1870 (zur Zeit des vatikanischen Konziles) in Hildesheim umgiefsen und schaffte noch eine zweite von halber Gröfse an. — Die Schule umfafst 10 Klassen, von denen vier in dem alten, 1880 umgebauten Gebäude, zwei in der Vorsteherwohnung und vier in einem 1896 aufgeführten Neubau untergebracht sind.

In der Feldmark Gröpelingen endet jetzt (1900) die Bremer Strafsenbahn; auch ein grofser Teil des städtischen „Waller Friedhofes“, sowie der Friedhof der Gemeinde Walle liegen auf Gröpelinger Areal. — Der Gröpelinger Friedhof wurde 1884 „in den Sandbergen“ angelegt und dadurch die Standorte mancher bei uns sonst seltenen Pflanzen zerstört.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Der unfern der Strafanstalt am Rande der Blocklander Niederung gelegene, jetzt Humann'sche Hof führte den besonderen Namen: Wischhusen (Wisch = Wiese), unter welchem er schon 1319 (Urkb. II, 191) erwähnt wird. In den Urkunden von 1374 wegen Unterhaltung des „alten Deiches“ (III, 463) wird die Lage ganz bestimmt zwischen Gröpelingen und Oslebshausen angegeben. Der Name kommt auch noch später, z. B. 1390 (IV, 125) und sogar bis 1602 vor (Urk. im Besitze des Eigentümers). Die Gemeindeangehörigkeit des Hofes war lange zweifelhaft und ist erst durch die Gemeinde-Ordnung vom Dez. 1870 definitiv dahin entschieden worden, dafs er zu Gröpelingen gerechnet wird, während er in dem Stader Vergleiche von 1741 mit Oslebshausen an Hannover abgetreten wurde. Der Familienname Wischhusen ist in Walle, Gröpelingen und Oslebshausen verbreitet.

De Ohle Hoff (No. 25) ist der Stammsitz des Ministerialen-Geschlechtes von Gröpelingen, Richter zu Gröpelingen. Er war bis 1833 von einem herrschaftlichen Parke, das Haus von einem Graben umgeben. 1834 kaufte ihn Herm. Köhler, legte die Bäume nieder, füllte Graben und Fischteich aus und betrieb auf dem Areale Obst- und Gemüsebau. 1860 wurde das Areal von der Geestebahn durchschnitten. 1898 fand man als Fufsschwelle des Nebenhauses eine Reliefdarstellung der Justitia in Bremer Stein auf, welche früher an dem, 1832 umgebauten Herrenhause angebracht war. Ein Blutgericht, welches 1571 „zu Osselshusen vor der Gröpelinger Hote“ gehegt wurde, erwähnt Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 402.

Der westlich vom Ohlen Hoff gelegene Hof No. 9 wird vom Volke: Im Morgenland genannt. Diese Bezeichnung hat aber nichts mit dem Oriente zu thun; sie ist vielmehr die Benennung

des zugehörigen Feldes und hängt wohl mit dem Ackermafse: Morgen zusammen.

Der Gröpelinger Werder gehört dem Bremischen Staate. Er führte früher auch den Namen Friesenwerder, weil das aus Friesland nach Bremen eingeführte Vieh hier geweidet wurde.

Die alte Windmühle zu Gröpelingen (gewöhnlich Oslebshauser Mühle genannt) wurde in dem Stader Vergleich (1741) mit an Hannover abgetreten. Sie gehörte früher der Statutenkasse des Senates und wurde 1731 mit Freiheit von Landes-Kontributionen verkauft, woraus sich dann bei Einführung der allgemeinen Grundsteuer die Grundsteuerfreiheit entwickelte, welche erst 1866 gegen eine Vergütung von 3 % des Grundsteuerwertes aufgehoben wurde. Die Mühle besafs den Mühlenbann für das ganze Werderland. Als dieser durch die Reichsgesetzgebung aufgehoben worden war, wurde 1880 eine zweite Windmühle erbaut.

Die Nähe der grofsen Stadt macht sich in Gröpelingen weniger bemerkbar als in Walle, doch ist die Zahl der Häuslinge und Brinksitzer auch in Gröpelingen eine bedeutende. — Der Neuanbau nördlich der Bahn zwischen Gröpelingen und Humanns Hof wird vom Volke allgemein „auf der Klitzenburg" genannt. Dort war im achtzehnten Jahrhundert der Artillerieschiefsplatz und noch heute werden dort in der Erde ab und zu Kanonenkugeln gefunden; denselben Namen führt der frühere Schiefsplatz in der Stephanithors-Vorstadt.

§ 66.

Dorf und Feldmark Walle.

Gemeinde und Kirchspiel Walle.

Walle wird urkundlich zuerst 1139 bei Gelegenheit der Aufzählung der Güter des St. Paulsklosters erwähnt (Urkb. I, 30); es erscheint dann sehr häufig in den Urkunden, in denen zugleich eine Menge von Flurbezeichnungen und andere lokale Beziehungen auftreten, welche z. T. noch heute in Giltigkeit sind. — Im Plattdeutschen hat das Wort Wall aufser seiner hochdeutschen Bedeutung auch die von: Ufer, Küste. Das (im fünfzehnten Jahrhundert erloschene) Geschlecht von Walle führte einen roten Grapen (Topf) im Wappen.

Das Dorf Walle liegt nordwestlich von Bremen, von der Mitte der Stadt etwa 4 km entfernt; seine Feldmark grenzte früher auf eine lange Strecke an die Vorstadt Utbremen. Die Burger Chaussee und die Geestebahn durchschneiden Walle dergestalt, dafs ein kleinerer Teil westlich, der gröfsere östlich von ihnen liegt; dieser östliche Teil bildet auf eine lange Strecke das linke Ufer der kleinen Wumme, gegen deren Gewässer er durch eine flache Erhöhung, den Otterdeich geschützt ist, welcher bereits 1316 (Urkb. II, 159) erwähnt wird (s. pag. 336).

Weiter nördlich schiebt sich das Waller Feld mit einem rhomboidisch gestalteten Zipfel zwischen die Feldmarken Wummensied und Niederblockland hinein. Aufser der Weser und der Stadt Bremen bilden demnach Oberblockland, Niederblockland, Wummensied und Gröpelingen die Grenzen von Walle. — Von dem Dorfe Walle aus führt ein sehr alter Weg, die Waller Strafse, in nordöstlicher Richtung in das Feld und weiter ins Blockland hinein (sie ist also nicht etwa die Dorfstr.; auch die „Strafsenkämpe“ liegen weit unten in der Nähe von Bavendamm, nicht dicht beim Dorfe).

Die Feldmark war früher 1111 ha grofs, also eine der gröfsten des Gebietes; im Jahre 1880 wurden aber ca. 28 und 1892 nochmals 220,80 ha (der südlichste Teil) mit der Stadt vereinigt, so dafs das Areal jetzt nur noch 861,8 ha beträgt, davon fast 200 ha Aecker und Gärten, 557 ha Grasland. — Walle tritt nicht so nahe an die Weser hinan als Gröpelingen. Das Dorf selbst liegt auf Sandboden, der teilweise humos und nach der Weser zu lehmig ist. Nach Nordosten zu verliert sich der Lehmboden allmählich und macht zuletzt dem Klei des Blocklandes Platz.

Die durchschnittliche Höhenlage beträgt 0,53 m unter Null; indessen ist diese Durchschnittszahl hier nur von geringem Werte; das eigentliche Dorf liegt nämlich (auch abgesehen von den Dünen) auf + 1 bis + 1,5 m; das Feld senkt sich dann aber rasch in nordöstlicher Richtung, so dafs die Nulllinie bereits vor dem „neuen Kamp“ verläuft und das „Bavendammer Feld in Walle“ nahezu auf — 1,5 m liegt. — An der Grenze der Waller und Gröpelinger Feldmark hat die Düne eine tiefe Einsenkung, welche durch den länglich gestalteten „Waller See“[1]) bezeichnet wird und wohl sicher einen alten Flufsarm andeutet. Auch aufser diesen fanden sich früher am Deiche mehrere alte mit Wasser gefüllte Braken[2]), welche durch die Anlage des Holz- und Fabrikhafens beseitigt sind. Fast die ganze Gemarkung wässert nach der kleinen Wumme zu, namentlich durch das Waller Fleet, der nördlichste Teil, das Bavendammer Feld, aber durch den auf der Grenze von Walle und Wummensied verlaufenden Piepengraben ab. Das Dorf ist sowohl durch dieses Fleet als auch durch die Waller Strafse mit den Ländereien an der kleinen Wumme verbunden.

Das Waller Fleet ist ein schiffbarer Kanal, auf dem sich ein nicht unbedeutender Verkehr mit Heu, Torf und andern Produkten bewegt; vor Anlegung des neuen Torfkanales (1817) hatte es eine noch viel gröfsere Bedeutung.

Den Gang der Kultivierung der Waller Feldmark wird man sich so vorzustellen haben, dafs zuerst die Düne und höher be-

[1]) Der Waller See kommt urkundlich zuerst 1314 vor (Urkb. II, 144); dann mit der Anet 1361 (III, 169).

[2]) Ein Kolk, vom Volke Kersenbomes-Brake genannt, wird 1358 angeführt (Urkb. III, 121).

legene Sandäcker nach der Stadt zu, dann der „neue Kamp“[1]) und „hinter dem neuen Kamp“, dann die Hagen und Hufen, endlich die Kämpe unfern Bavendamm und die Wiesen kultiviert wurden. Der Dümmer (Dümmer, ein an Nässe leidendes Grundstück) und das Nedderfeld waren die alten Gemeindeweiden; sie wurden 1846 geteilt. — Eine bemerkenswerte Lokalbezeichnung ist noch: die Ahntstücke, quer vor den sog. Seewenden unfern des Waller Sees; Ahntstücke oder kurz Ahnten heifsen Grundstücke, auf denen das Servitut der Pflugwende ruht.

Die Nähe der grofsen Stadt hat auf Walle grofsen Einflufs.



Die Kirche zu Walle, ca. 1870.

Zahlreiche Arbeiter wohnen in dem Orte und eine Reihe von Vergnügungs-Lokalen befinden sich dort. Der Anbau städtischer Strafsen war im südlichen Teile so umfangreich geworden, dafs sie im Jahre 1892 mit der Stadt vereinigt werden mufsten, worauf dann sofort die Verkoppelung dieses Gebietes zum Zwecke der vollständigen Bebauung erfolgte.

Walle war früher (seit 1139; Urkb. I, 32) in der St. Stephanikirche zu Bremen eingepfarrt. Noch jetzt hat sich der Name Steffensweg für den Kirchweg erhalten. Später jedoch gingen die Bewohner von Walle in die St. Michaeliskapelle zur Kirche. Nach deren Abbruch (1524) erbauten sie mit Erlaubnis des

[1]) Derselbe, in 24,7 ha Gröfse, wurde neu verkoppelt 1879.

Rates aus ihren Materialien eine kleine Kirche und nannten sie „de kercke Sunte Michaelis tho Walle."

Später finden wir die Vorstadt Utbremen in Walle eingepfarrt, doch wird dieselbe 1697 teilweise und 1848 auch der Rest der Michaelisgemeinde überwiesen. Walle blieb dann Filiale von Gröpelingen, bis im Jahre 1889 das Kirchspiel selbständig organisiert wurde. Die jetzt stehende Kirche ist 1726, der Turm aber schon 1658 über dem Grabe des 1645 verstorbenen Ritters Chr. L. Raschen von dessen Erben erbaut worden[1]). Im Sommer 1893 wurden ihre Mauern höher geführt, neue Fenster, neue Bedachung und an Stelle der flachen Decke ein Holzgewölbe eingesetzt. Im Januar 1900 erhielt die Kirche Gasbeleuchtung.

1858 schenkte ein geborener Waller, der Kaufmann Burchard Meier zu Baltimore, der Gemeinde ein neugebautes Schulhaus, welches aber 1868 abbrannte. Jetzt besitzt die Gemeinde sieben Klassen in zwei Schulgebäuden; das zweite wurde 1877 erbaut.

Das altadelige Gut Walle ist der jetzt Achelis'sche, am Waller See gelegene Hof.[1]) Das Herrenhaus war früher ringsum von einem Schlofsgraben umgeben, über den eine Zugbrücke führte. Die grofsen Rasenflächen des Gutes dienten lange Jahre hindurch zum Bleichen von Leinen. Ende 1881 wurde das alte Herrenhaus abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Die schöngeformte Wendeltreppe kam in das Gewerbemuseum.

Das Kriegerdenkmal, ein Sandsteinobelisk mit Unterbau, Kriegsemblemen und Inschrift auf dem neuen (1872 eröffneten) Friedhofe der Gemeinde, wurde am 17. Dezember 1872 zu Ehren der beiden im Kriege gegen Frankreich (1870—71) gefallenen Söhne der Gemeinde eingeweiht, im Mai 1899 aber an die Westseite der Chaussee, dem Pfarrhause gegenüber versetzt.

Seit 1877 besitzt Walle eine durch einen Verein unterhaltene Kinder-Bewahranstalt. Ein Geschenk der Sparkasse von 12000 ℳ machte die Erwerbung des Grundstückes möglich. — Walle erhielt 1882 eine Apotheke. Das Almatastift, ein Siechen- und Rekonvalescentenhaus, wurde 1892 von der Diakonissenanstalt in Bremen errichtet.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Der Galgenberg, ein Hügel östlich von der Eisenbahn. Er kommt bereits 1314 (Urkb. II, 136) unter dieser Bezeichnung vor. Ob er ursprünglich nur dem Gerichte Walle[2]) oder auch der Stadt Bremen gehörte, mufs unentschieden bleiben; spätestens seit dem 16. Jahrhundert wird er von der Stadt zu den Hinrichtungen benutzt. Der Galgen wurde zuletzt 1745 erneuert

---

[1]) H. Smidt, Die adeligen Höfe von Walle und Clüversborstel (Jahrbuch XI, pag. 1—57).

[2]) Der auf dem adeligen Gute Walle noch jetzt bekannte Richtberg (Richtkamp) war wohl die Stätte des Gerichtes.

und im September 1811 abgebrochen. Westlich von ihm lag der Stakenberg (vermutlich identisch mit dem jetzt von der Chaussee durchschnittenen Köppenberge), auf dem die Hinrichtungen mit dem Schwerte stattfanden.[1]) Beide Hügel sahen manch schreckliches Schauspiel. Auf dem Galgenberge fand als letzte Exekution die Erschiefsung der beiden Oldenburger Berger und Finkh durch die Franzosen (16. April 1813) statt. — In den Jahren 1829—79 befand sich auf dem Galgenberge das städtische Pulvermagazin. — Ein Hügel nördlich vom Galgenberge hiefs von Alters her der Osterfeuerberg. Er wurde beim Baue des Hauptbahnhofes abgetragen, die nach ihm genannte Strafse aber ca. 1860 angelegt.

Der Herzogenkamp, ein Kamp unterhalb der sog. Hufen, gehörte wohl ebenso wie der gleichnamige Kamp bei Gera unweit Horn der angesehenen Bremischen Familie Hertoghe, Herteghe oder Dux. Schon 1233 kommt ein Ratsherr Hermann Dux vor (Urkb. I, 172).

Anm. Die Ortschaft Wallerehem siehe unter Blockland. Wallerebrook, welches in unsern älteren Urkunden wiederholt vorkommt (z. B. 1299, s. Vogt, Monum. ined. II, 117), ist das Dorf, welches jetzt St. Jürgen Oberende heifst.

F. Das Obervieland
(einschliefslich der Gemeinde Huchting).

§ 67.[2])

Allgemeines (auch für das Niedervieland).

Das Wort „Vieland“ stammt von dem niederdeutschen Vie oder Vi, d. i. flaches, sumpfiges Land. — Die Bezeichnung findet sich urkundlich zuerst 1297 (Urkb. I, 516).

Der Flächeninhalt des eigentlichen Obervielandes beträgt 2 171,85 ha, des Niedervielandes 3 326,95, der Gemeinde Huchting 1 263,28 ha. Zwischen Weser und Ochtum liegen von städtischem Areal 641,41, von ländlichen Feldmarken 6 664,43[3]), im Ganzen also 7 305,84 ha, auf dem linken Weserufer mithin 8 569,12 ha.

Die Dörfer Kirch- und Mittelshuchting liegen auf mageren, teilweise anmoorigen Sanden der Vorgeest, welche sich von Süden her bis etwa an die Bremen-Oldenburger Chaussee erstrecken. Das ganze übrige Gebiet ist ausgeprägte Flufsmarsch mit mehr oder weniger schwerem Lehmboden. Der Lehm ruht meistens auf einem zähen blaugrauen Dwa, seltener auf Sand. —

[1]) Vergl. Deneken, Rückblick auf den ehemaligen Zwinger, pag. 6 und 7.

[2]) Da das Obervieland und das Niedervieland in vieler Beziehung ähnliche Verhältnisse besitzen, so bespreche ich in diesem Paragraphen auch zugleich die allgemeinen Verhältnisse des Niedervielandes. Die Dörfer Huchting und Grolland weichen aber in vieler Beziehung von dem eigentlichen Vielande ab.

[3]) Diese Zahl stellt wegen des mehrfachen Uebergreifens von Feldmarken über die Weser nicht die Summe von Ober- und Niedervieland dar.

Tiefere Bohrungen sind mir nur aus den Gemarkungen Arsten und Hasenbüren bekannt geworden. In jener Feldmark fand sich zu oberst ca. 2 m gelber Lehm, dann blauem, zähem Dwa in veränderlicher Stärke und hierauf Sand; in Hasenbüren bestand die oberste Schicht aus ca. 1 m mächtigem fettem Lehm oder wirklichem Klei, auf welchen Moor und dann Sand folgen; in der Moorschicht lagen häufig Baumstämme, Haselnufsgesträuch u. dergl.; es ist dies also eine Bodenbildung, welche sehr an die des Blocklandes erinnert.

Die Dörfer auf dem linken Ufer der Ochtum haben ihre lokalen Deiche. Das übrige Vieland bildete früher Einen Deichverband; unter Berücksichtigung der grofsen Verschiedenheit der Interessen wurde derselbe aber durch die Deichordnung vom 28. Juni 1876 in die zwei Deichverbände des Ober- und des Niedervielandes zerlegt und die Gebiete derselben durch den neuen Schutzdeich bei Woltmershausen von einander getrennt.

Die Entwässerung des Vielandes hat sich durch die Korrektion der Ochtum sehr gehoben, da infolge derselben das Hochwasser viel rascher abfliefst und das Land, namentlich im Frühjahre, früher wasserfrei wird. Damit steht denn auch in Verbindung, dafs der Wert der niedrig belegenen Grundstücke im allgemeinen gestiegen ist. —

In einer der ältesten uns erhaltenen Urkunden des Erzstiftes überträgt[1]) König Heinrich IV. dem Erzbischof Adalbert unter anderen Besitzungen zwei Werder, die insula Bremensis und die insula Lechter (1062; Urkb. I, 21; bestätigt durch Kaiser Friedrich I. im Jahre 1158, Urkb. I, 47). Da insula Lechter das Stedingerland bezeichnet und alle weiter aufgezählten Brüche auf dem linken Ufer der Weser liegen, so ist die insula Bremensis sehr wahrscheinlich das Niedervieland. Damals bestand wohl noch eine direkte Verbindung der Weser mit der Ochtum oberhalb Arsten, oder beim jetzigen Hakenburger See, wonach entweder das ganze Vieland oder das jetzige Niedervieland wirklich eine Insel war.

Im Vielande[2]) existierten seit ältester Zeit die relativ hochgelegenen Dörfer Arsten und Habenhausen, aufserdem aber waren die Ränder der Niederung (welche ja, wie immer die Grundstücke in der Nähe der Flüsse, höher lagen als das Innere) bereits vielfach mit Ansiedelungen besetzt. Die weiter fortschreitende Kolonisation wird durch die Zusammenstellung folgender Urkunden erläutert:

1158; Urkb. I, 46. Kaiser Friedrich I. gestattet den Anbau der auf beiden Seiten der Ochtum gelegenen Brüche: Weierebruch, Brinkerebruch und Huchtingebruch (von Weyhe und Dreye

---

[1]) Diese Schenkungen bezogen sich natürlich nur auf das Land, soweit es noch unbebaut war.

[2]) Im engeren Sinne verstanden! Die links der Ochtum auf Sandboden liegenden Dörfer Kirch- und Mittelshuchting sind gleichfalls sehr alte Ansiedelungen.

bis zur Mündung der Ochtum), sowie zwischen Brinkum und Hasbergen.

1189; Urkb. I, 75. Erste Erwähnung von Ländereien im Grollande.

ca. 1200; Urkb. I, 85. Neue Ländereien bei Malswarden werden verkauft.

1201; Urkb. I, 92. Erzbischof Hartwig II. gestattet den Unternehmern Heinrich und Hermann die Urbarmachung des Neuenlander Feldes. —

1171—1183 (Urkb. I, 53 und 60). Dem Friedrich von Mackenstedt wird gestattet, das Bruch zwischen Brinkum, Mackenstedt und Huchtingen von dem Flusse Stuhr bis zur Ochtum nach Holländer-Recht an Ansiedler zu verkaufen. Diese Urkunden beziehen sich auf Kladingen, Stuhr und unser Grolland.[1])

Die Orte Arsten und Habenhausen gehörten ehemals zur Grafschaft Bruchhausen, Vogtei Syke.[2]) Später finden wir, dafs die Einwohner des Vielandes alljährlich ihren Gohgräfen wählen. In den ersten urkundlich bezeugten Fällen (1335 und 1338; Urkb. II, 389, 429) geschieht dies bereits mit besonderer Zustimmung des Rates; die Gewählten verpflichten sich dem Rate und der Gemeinde des Vielandes gegenüber, das Land zu schützen und nach Jahresfrist das Amt niederzulegen. 1342 (II, 495) erscheinen bereits die Geschworenen des Vielandes vor dem Rat, damit er einen Landverkauf in Arsten bezeugt.

Daneben übte auch das Domkapitel eine Art obrigkeitlicher Befugnis im Vielande aus, wenigstens werden die Verordnungen über Deich- und Wegebauten immer von Rat und Domkapitel gemeinsam erlassen, z. B. die Verordnung von 1390 wegen der Landwehre um das Vieland (Urkb. IV, 127) und die von 1398 (IV, 221), die Wege und Siele betreffend.[3])

Wie der Einflufs des Rates auf das Vieland sich weiter und weiter ausdehnte, ersehen wir deutlich aus folgenden Urkunden:

1297 (I, 516). Der Rat kauft für 20 Bremer Mark vom Grafen Otto von Oldenburg die Fischerei in der Ochtum und

---

[1]) Der Vertrag des Erzbischofs Adalbero mit der Herzogin Gertrude und ihrem jungen Sohne Herzog Heinrich (dem Löwen) von Sachsen vom 3. September 1142 (I,36) über die Urbarmachung eines Landstriches bezieht sich auf das Land zwischen Ochtum und Ollen. Die Deutung wurde früher dadurch eine irrige, dass man die in dieser Urkunde erwähnten Orte: Strabilinghehusen (später Strobelingen, jetzt der Werder Gross-Ströbel bei Altenesch) für Rablinghausen oder Strom und Sautou (Sannau) für Sandwerder im Niedervielande hielt.

[2]) Siehe Ehmck im Urkundenbuch I, 247, Note 20 und 21. — Die Grafen von Hoya besassen im Vielande, namentlich in Arsten, Alken, Neuenland und Seehausen, Güter (vergl. u. a. Kassel, Bremensia II, pag. 301). — In der im Texte citierten Urkunde von 1158 setzt Kaiser Friedrich unter Zustimmung des Herzogs Heinrich den Bovo als erzbischöflichen Verkäufer und Richter der betreffenden Gegend ein; ob derselbe aus dem Hoyaer Geschlechte war, ist leider nicht ersichtlich.

[3]) Vergl. meine Besprechung dieser Urkunde in Jahrb. 1883, XII, pag. 145—151.

dem Stellgraben von der Holtbrake bis zur Kattenescher Brücke und das Recht, den Flufs zu erweitern.

1311 (III, 115). Vertrag mit den Grafen von Delmenhorst über die Anlage und Unterhaltung der direkten Strafse von Bremen nach Delmenhorst.

1375 (III, 484). Acht Bremer Bürger bezeugen die frühere Schedung des Rates, einen Deichbruch bei Arsten betreffend.

Hält man dies mit den vorstehend erwähnten Urkunden von 1390 und 1398 zusammen und erinnert sich, dafs um das Jahr 1309 das Vieland durch Anlage des Warturmes, Kattenturmes und Arster Turmes in den Verteidigungskreis der Stadt gezogen wurde, so erhellt deutlich, wie der Rat mehr und mehr den Charakter der Landesobrigkeit erwarb.

Das Vieland bildete nur Eine Gohgräfschaft, bis der Rat im Jahre 1598 die Einteilung in das „Obervieland samt den damit verbundenen Huchtingen“ und das „Niedervieland“ verfügte und zugleich festsetzte, dafs künftig jedesmal ein Herr des Rates Gohgräfe sein solle. (Noch 1586 war der Ratmann Carsten Steding einhellig von den Bewohnern des Vielandes zum Gohgräfen gewählt worden).

Das Obervieland ist mehr auf Ackerbau, das Niedervieland auf Heuproduktion und Viehzucht angewiesen, und liefern diese Betriebe bei der Fruchtbarkeit des Bodens reiche Erträge, die aber für das Niedervieland durch zweckmäfsige Bewässerung noch sehr gehoben werden könnten. — In landschaftlicher Beziehung sind nur einzelne Partieen an den Deichen und einige künstlich angelegte Güter anmutig; das Innere des Landes dagegen bietet nur weite kahle Flächen dar.

I. Das eigentliche Obervieland.

§ 68.

Dorf und Feldmark Arsten.

Gemeinde und Kirchspiel Arsten.

Arsten wird in unserm Urkundenbuch zuerst 1225 (I, 136) erwähnt; ein Tietmarus de Arsten tritt aber bereits 1211 auf (daselbst, Anmerkung). Ueber den Ursprung des, in seiner Schreibweise unverändert gebliebenen, Namens habe ich nichts ermitteln können.

Arsten liegt etwa 5 km südöstlich von Bremen; der Hauptverkehrsweg ist die das Dorf durchschneidende Bremen-Thedinghauser Landstrafse, welche in Dreye einen Zweig nach der Station Kirchweyhe der Bremen-Osnabrücker Eisenbahn abgiebt; die Strecke zwischen Arsten und dem Buntenthorssteinweg wird vom Volke noch jetzt der Arster Damm oder der Arster Helmer genannt. — Die Feldmark grenzt mit einer kleinen Strecke an die Weser und wird aufserdem im Osten und Süden von der Feldmark Dreye, im Westen von Neuenland und der

Südervorstadt von Bremen, im Norden von dem Stadtwerder und der Feldmark Habenhausen begrenzt.

Die Gröfse betrug früher 867 ha; durch die Gemeinde-Ordnung vom 28. Juli 1888 wurden Kattenturm und Kattenesch (72 ha) mit Neuenland vereinigt, so dafs das Areal jetzt nur noch 795 ha beträgt; davon sind 655 ha Fruchtland, 70,5 ha Grasland. Die Feldmark ist nach Heineken (Geschichte, pag. 288) in den Jahren 1803—04 verkoppelt worden.

Der Boden ist ein teils schwerer, teils milder (in dem Aufsendeichslande an der Ochtum auch sandiger) Lehm, der sich sowohl zum Ackerbau und zur Gemüsezucht, wie zum Ziegeleibetriebe vortrefflich eignet. Die durchschnittliche Höhenlage ist 2,30 m über Null. Die Abwässerung geschieht durch vier in nordwestlicher Richtung verlaufende Zuggräben. Nach der Vereinigung des Wassers fliefst dasselbe an der Neuenlander Strafse entlang in den Hakenburger See. Die Abwässerung der Feldmark ist sehr befriedigend; gegen Ueberflutungen von der Habenhauser Seite her ist sie durch den Landwehrdeich geschützt. Das Brüggefeld[1]) (Aufsendeichsland der Ochtum) entwässert durch die Krautochtum in die wirkliche Ochtum.

Arsten ist Kirchdorf und bildet für sich eine Gemeinde. Bis zur Reformation hatte der Dompropst das Patronat über die Kirche, nach derselben ging es auf den Rat der Stadt Bremen über. — Die Schule ist fünfklassig. — Von besonderen Erwerbszweigen ist das Strafsenmachergewerbe seit mehreren Generationen in Arsten, sowie in Habenhausen, einheimisch.

Arsten ist gewifs einer der ältesten Orte unserer Umgebung, obwohl er erst im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt wird. Der südliche Teil des Ortes wurde früher stets als ein besonderer Ort Alken (zuerst in der Schreibweise Alcuen etwa 1230; Urk. I, 161, dann 1250; I, 247) genannt; diese Bezeichnung hat sich jetzt ziemlich verloren und ist nur noch für das Alker Feld üblich; indessen werden noch heute in den Kirchenvorstand, sowie für kirchliche Wahlen gleich viele Deputierte aus Arsten und aus Alken gewählt. Die Bezeichnungen Arsten und Alken werden gewifs irgend einen Gegensatz ausgedrückt haben.

Die Kirche von Arsten wird urkundlich zuerst 1325 erwähnt (Urkb. II, 259), stammt aber wohl aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie ist ein altes Backsteingebäude mit Turm und Chor; das Gewölbe ist zwar niedrig, aber nicht unschön. Die Längsseiten des Schiffes waren aufsen durch je zwei massive, schräg angesetzte Backsteinpfeiler gestützt. Bei einer gröfseren Reparatur im Jahre 1899 wurden dieselben durch senkrechte Strebepfeiler ersetzt, ein neues Portal und neue Fenster im Schiffe eingefügt. Der Turm trägt die Jahreszahl 1691. 1889 wurde Kattenturm vom Kirchspiel Arsten getrennt und mit St. Jakobi vereinigt. — Der Platz vor der

[1]) Siehe pag. 120.

Kirche ist die alte Dingstätte; auf ihr wurde z. B. am 1. Jan. 1569 ein Blutgericht gehegt.[1]) An der Südwestecke des Kirchturmes findet sich etwa in Kopfhöhe ein Ring eingelassen, an welchem früher ein Halseisen für Verbrecher befestigt war.

Der Hemm[2]) (häufig auch „die Hemme" genannt, — „Hemm" ein hoch und trocken gelegenes Grundstück, namentlich an einem Ufer) ist das in der Ecke zwischen dem Weserdeiche und dem Arster Zwischendeiche belegene, früher befestigte, Gut mit seinem Felde. Er wird zuerst erwähnt 1426 (Hannov. Copiar II, pag. 181, Nr. 46) als „de Heem" und als Eigentum des Klosters Zeven. Der „Erbenzinshof Hemme" ist seit Jahrhunderten ein Gegenstand des Streites zwischen Bremen



Die Kirche zu Arsten ums Jahr 1870.

und den Grafen von Hoya sowie deren Rechtsnachfolgern gewesen. Bremen hat nie aufgehört zu behaupten, dafs der Hemm unter seine Landeshoheit und Jurisdiktion gehöre, und man glaubte sich endlich durch die Londoner Konvention vom 16. Aug. 1804 gesichert, da der Hemm Enklave des Bremer Gebietes war. Aber auch jetzt wurde die Landeshoheit Bremens hier von Hannover nicht anerkannt, vielmehr erst durch die in dem Nachtragsvergleich vom 7. Juni 1823 getroffene Grenzregulierung aus-

---

[1]) Stöver, Kriminalgeschichte I, pag. 348.

[2]) Man hüte sich, dieses Hemm oder Hemme mit Hemm (Wallerehem) im Blocklande zu verwechseln, welches in den älteren Urkunden öfters auftritt.

drücklich zugestanden, dafs der Hemm fortan zum Bremer Gebiet gehöre.

Dem Hemm gegenüber liegt innerhalb des Arster Zwischendeiches das sog. Korbhaus (wohl von Korb = Weidengeflecht; der Zwischendeich dürfte hier von dem Weserdeiche, welcher beweidet wurde, durch eine Hürde, einen Korf, abgesperrt gewesen sein). Die davorliegende Korbinsel oder der Streitsand entstand im vorigen Jahrhundert in dem Weserbette und war seit 1750, wo der hannoversche Intendant Dankwerth Ansprüche auf sie erhob, streitig, bis 1823 Bremen auf seine Ansprüche zu Gunsten Hannovers verzichtete.

Ueber den Arster oder Alker Turm und die andern Befestigungen des Passes bei Hemme s. oben pag. 119 — Bei dem Arster Turme fand im Jahre 1524 ein für die Bremer sehr ungünstiges Scharmützel gegen die Landsknechte des Erzbischofs statt.

Die Familie „de Arsten“ tritt in unserem Urkundenbuche von 1304 bis 1346 (II, 35 bis III, 586) mit mehreren Mitgliedern auf; auch gingen aus ihr mehrere Ratsmänner hervor. Ihr Landbesitz in Arsten hat sich aber nicht mehr nachweisen lassen, wie denn auch kein Hof durch Lage, Einrichtung oder meierrechtliche Verhältnisse eine gegen die anderen besonders hervorragende Stellung einnimmt. — Eine Tradition sagt, dafs noch während des dreifsigjährigen Krieges ein Zweig der Familie von Arsten in dem Hause Nr. 8, welches im Volksmunde noch jetzt „das Vorwerk“ heifst, gewohnt habe; Sicheres hat sich darüber nicht ermitteln lassen. Das Haus macht jetzt nicht den Eindruck eines altadeligen Hofes; die zu ihm gehörigen Grundstücke sind parzelliert und fast alle verkauft.

§ 69.

Dorf und Feldmark Habenhausen.

Gemeinde Habenhausen; Kirchspiel Arsten.

Habenhausen ist (wie sich aus der Lage der Häuser und Grundstücke ergiebt) eins der älteren Dörfer unserer Umgegend. Urkundlich kommt es zuerst 1179 (Urkb. I, 54) als Habenhusen vor. Der Name stammt wohl sicher von einem seit dem 8. Jahrhundert nachweisbaren Namen Habo her.

Habenhausen liegt ca. 5 km südöstlich von Bremen innerhalb des grofsen Bogens, welchen der Weserdeich hier macht; die Feldmark wird von der Weser (über welche die Feldmark Hastedt stellenweise herübergreift), von dem Stadtwerder und von der Feldmark Arsten begrenzt. Die Hauptverbindungswege sind die Landstrafse nach Bremen und der Landweg nach Arsten, sowie der Fufsweg über den Werder. — Die sog. Landwehre, welche Arsten von Habenhausen trennt, ist wahrscheinlich

ein alter Weserarm, welcher später eine niedrige Bedeichung erhielt.

Die Gröfse beträgt 548 ha, darunter 183 ha Garten-, Acker- und Wechselland und etwa 306 ha Wiesen und Weiden.

Der Boden ist schwerer, in der Nähe des Dorfes milder Lehm, im Aufsendeichsland meist auch schwerer, an einigen Stellen aber sandiger Lehm. Die Höhenlage beträgt im Durchschnitt 2,65 m über Null. Die Abwässerung findet durch die „Landwehre“ an der Arster Grenze nach dem im Weserdeiche beim Sielhause belegenen Siel (Sohlenlage 1 m über Null) statt, war früher trotz der Verkoppelung durchaus ungenügend, da der Siel erst bei dem Wasserstande von 2,8 m an der grofsen Weserbrücke zieht; sie hat sich aber durch die Weser-Korrektion sehr gebessert. — Das Aufsendeichsland besitzt zusammen mit dem Stadtwerder einen Sommerdeich, welcher das Land bis zu einem Wasserstande von etwa 3 m über Null schützt. —

In Habenhausen herrschte früher eine sehr eigentümliche Art der Bewirtschaftung des Binnenfeldes, indem immer die eine Hälfte desselben vier Jahre lang beackert wurde, während die andere als Gemeindeweide liegen blieb, worauf nach vier Jahren gewechselt wurde; nur das Pfarrfeld und das Dellfeld (richtiger Deelfeld, geteiltes Feld) waren hiervon ausgeschlossen. Als noch mehr Stücke aus der Gemeinheit herausgenommen wurden, entstanden vielfache Streitigkeiten zwischen den Bauern und den Köthnern, deren Ursache endlich durch die Verkoppelung des gröfsten Teiles des Binnenlandes (250 ha; 1879—80) beseitigt wurde. Schon vorher (1873—74) war der Habenhauser Werder und Bullenwerder verkoppelt worden; eine frühere (teilweise?) Verkoppelung fand nach Heineken (Geschichte, pag. 218) 1803—04 statt. Jetzt sind nur noch ca. 75 ha Aufsendeichsländereien unverkoppelt.

Habenhausen gehört zur Kirchengemeinde Arsten, bildet aber eine besondere bürgerliche Gemeinde. Es hat eine eigene vierklassige Schule, deren Gebäude 1881 gröfstenteils erneuert wurde.

Mitten in die Habenhauser Aufsendeichsländereien springt ein zu Hastedt gehöriges Stück, der Hastedter Bulten, hinein. Es ist wohl anzunehmen, dafs die Weser hier früher einen andern Lauf hatte, wie denn noch jetzt dort alte Weserarme, „Balgen“ vorhanden sind. Die Lage des Grundstückes gab aber zu vielen Streitigkeiten und Gewaltthaten (1659 und 1661) Veranlassung, da die Bewohner von Habenhausen es als ihr Eigentum beanspruchten. Am 16 Juni 1661 überfielen sogar Bewohner von Hastedt und mit ihnen zahlreiche andere aus dem damals schwedischen Amte Achim das wehrlose Dorf Habenhausen und hausten darin wie die wildeste Streifpartei im Kriege. Die Stadt vermochte ihre Unterthanen gegen diesen Frevel nicht zu schützen, ja nicht einmal Sühne zu erlangen — konnte sie doch in jener Zeit kaum ihre eigene Selbständigkeit

vor der Bedrängung durch die Oberherrn der Frevler retten! (Vergl. Roller, Geschichte IV, pag. 49).

Während der Belagerung der Stadt Bremen im Jahre 1666 befand sich in Habenhausen das schwedische Hauptquartier; der Ort war durch Erdwerke [1]) befestigt und nahe oberhalb desselben eine Brücke über die Weser (mit befestigtem Brückenkopfe auf dem rechten Ufer) geschlagen. Der zu Habenhausen am 15. Nov. 1666 geschlossene Friede machte der Belagerung ein Ende.

Die Feldmark wurde 1827 und 1830 von schweren Deichbrüchen betroffen.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Das Baumhaus ist das allein liegende Gehöft an der Arster Grenze. Hier stand bis zu der Verkoppelung ein Baum (Schlagbaum).

Der Krähenberg, der Hügel, auf welchem das Hirtenhaus im Habenhauser Werder, dem sog. Habenhauser Holze (einem Gebüsche von Pappeln und Weiden), liegt.

§ 70.

Dorf und Feldmark Neuenland.

Gemeinde Neuenland; Kirchspiel St. Pauli.

Die Feldmark Neuenland wurde nach 1201 kultiviert und wird zuerst 1207 mit diesem Namen unter dem Zusatze: jenseits Ledense bezeichnet (Urkb. I, 104). Der Name kommt dann stets in der Dativform (in Nienlande, thon Nygenlande u. s. w.) vor. Charakteristisch ist, dafs die Bezeichnung, welche im zwölften Jahrhundert für sehr verschiedene, neu in Kultur genommene Ländereien gebraucht wurde, dauernd an dieser zuletzt in Kultur genommenen Feldmark haften blieb.

Die Feldmark Neuenland grenzt unmittelbar an die Südervorstadt [2]) von Bremen (welche auf früher zu ihr gehörigem Areale liegt) und wird aufserdem im Nordwesten von Woltmershausen, im Osten von Arsten, im Süden und Westen (wo der Ochtumflufs die Trennungslinie bildet) von den Gemarkungen Brinkum (Preufsen), Stuhr (Oldenburg) und Grolland (Bremen) begrenzt.

Die Gröfse der Feldmark betrug früher 757, jetzt, seit der Hinzufügung von Kattenesch 829 ha, davon 138 ha Fruchtland, 624 Grasland.

Der Boden ist schwerer oder mittelschwerer Lehm, z. T. auf Sand, z. T. auf Dwa lagernd. Die mittlere Höhenlage ist 1,07 m über Null. Der obere Teil der Feldmark ist vortreffliches Ackerland, das nach dem Hakenburger See genannte Seefeld

---

[1]) Der Windmühlenberg ist vielleicht noch eine Erinnerung daran.

[2]) Die Neuenlander Strafse, welche hier die Grenze bildet, ist 3,35 km lang; sie wird zuerst erwähnt 1355; Urkb. III, 68.

dagegen Grasland; indessen hat sich in den letzten Jahrzehnten die Wiesen- und Weidewirtschaft überhaupt wieder mehr ausgedehnt, da der Ackerbau nicht mehr so gut rentierte, wie früher. — Die Feldmark wird in ihrer ganzen Länge von einem Fleet, der Wasserlöse, durchschnitten, welche durch den Speckendammssiel[1]) in den Hakenburger See mündet. Die Entwässerung ist im allgemeinen befriedigend; nur das Seefeld litt bis zur Weser-Korrektion selbst im Sommer oft an Nässe.

Die Gemeinde Neuenland ist in der St. Pauli-Kirche eingepfarrt. Früher gehörte sie zu St. Martini, seit 1748 jedoch zu der neuen Gemeinde in Rablinghausen. 1772 kauften die Neuenlander sich durch Zahlung von 300 Thaler von Rablinghausen ab und hielten sich von da an zu St. Pauli, doch wurde dies thatsächliche Verhältnis erst im Jahre 1828 durch eine Verordnung des Senates für Neuenland, den Buntenthorssteinweg und die Hakenburg anerkannt. — Die Häuser in der Nähe des Kattenturmes wurden von Alters her zum Kirchspiele Arsten gerechnet und kamen erst 1850 zur Kirchengemeinde St. Pauli. Die zweiklassige Schule liegt in der Nähe des Kattenturmes an der Brinkumer Chaussee.

Die jetzige Feldmark Neuenland ist im Anfange des 13. Jahrhunderts in Kultur genommen worden (während die Lehnstätter Feldmark, nördlich von der Neuenlander Strafse, welche jetzt als Südervorstadt zu Bremen gezogen ist, wohl wesentlich früher kultiviert worden war). Im Jahre 1201 überläfst der Erzbischof Hartwig II. an zwei Unternehmer: Heinrich und Hermann das Areal der Feldmark Neuenland[2]) zur Kultivierung nach Holländerrecht (Urkb. I, 92). Das Areal wird bezeichnet: „ein Sumpf von der Stelle, die Brinkeremark heifst, bis zu der Stelle Ledenshuseremark in die Breite und von der Brinkeresitwendige bis zu dem Orte War in die Länge, welcher unterhalb Grolland liegt.“ Nach heutiger Bezeichnung: ein Sumpf von der Grenze der Feldmark Brinkum (d. i. also von der Ochtum an) bis zur Grenze von Ledenshusen (d. i. bis zur Neuenlander Strafse) in die Breite und von der Brinkumer Chaussee bis Ware in die Länge. Das Land wurde planmäfsig, wie dies bei Hollerkulturen stets geschah, in Streifen zerschnitten; diese laufen in zwei Richtungen (den beiden Unternehmern entsprechend?): im oberen Teile der Feldmark parallel der Brinkumer Chaussee, im unteren Teile unter einem spitzen Winkel gegen dieselbe geneigt; der dadurch notwendig entstehende spitzwinklige Geeren führt noch heute den äufserst charakteristischen Namen: das

---

[1]) Speckendamm, ein kleiner, von Soden aufgesetzter Damm in niedriger Gegend. (Brem. nieders. Wörterbuch IV, pag. 939).

[2]) Das in einer sehr wichtigen Urkunde von 1184 (Urkb. I, 61) vorkommende Land Nova terra ist nicht unser Neuenland, sondern wahrscheinlich Neueland in Stedingen (Nienland der Urk. No. 87).

offene Haus; er ist wahrscheinlich ziemlich zuletzt in Kultur genommen worden.

Die Lehnstätter Feldmark blieb lange von der Neuenlander getrennt; als aber im 17. Jahrhundert ein grofser Teil derselben zur Anlegung der Neustadt verwendet worden war, gewöhnte man sich mehr und mehr daran, die ganze Fläche vom Neustadts-Stadtgraben an bis zur Ochtum Neuenland zu nennen; indessen blieb bis in die neueste Zeit hinein die Lehnstätter Bauerschaft von der Neuenlander in vielen Beziehungen (z. B. in der Unterhaltung von Deichschlägen) getrennt.[1])

Die Gemeinde hiefs in neuerer Zeit: Neuenland-Buntenthorssteinweg. Der immer zunehmende Anbau auf dem Lehnstätter Felde führte aber zu vielen Unzuträglichkeiten, weshalb dasselbe mit einem kleinen Teile von Woltmershausen am 1. Jan. 1876 als Südervorstadt der Stadt angeschlossen wurde. So bildet denn jetzt die Neuenlander Strafse wieder eine Grenzlinie, wie sie früher so lange Zeit hindurch gewesen ist. — Der Kattenesch wurde der Gemeinde durch die Gemeindeordnung vom 28. Juli 1888 angeschlossen.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Die Wolfskuhle, ein Gut an der Brinkumer Chaussee, läfst sich bis etwa 1700 rückwärts verfolgen und ist wohl ein von Bremen aus kurz vor jener Zeit gegründetes Vorwerk; der Name wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts üblich; die Kuhle (offenbar eine durch Hochwasser entstandene Brake), nach welcher es seinen Namen führt, war früher von der Huckelriede überbrückt und wurde erst 1853 durchgedeicht.

Der am Südost-Ende der Neuenlander Strafse liegende Hof heifst der Krimpel (einzeln auch Kröpel). Diesen Namen führten ehemals, wie die umfangreichen Archivakten beweisen, fast sämtliche Grundstücke an der Huckelriede: von dem heute noch Krimpel, in den Akten meist Unter-Krimpel genannten, Gute an bis zum Kattenturm. Sie wurden einzeln durch den beigesetzten Namen der Eigentümer unterschieden. Es lastete auf ihnen die Verpflichtung, die Erde zum Baue der Strafse Huckelriede herzugeben, und da die letztere häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt war, so mochte an eine regelmäfsige anderweitige Verwendung der Grundstücke nicht zu denken sein. Für die übrigen Ländereien mit Ausnahme jenes Hofes hat sich die Bezeichnung nach und nach verloren.

Am Nordende der Feldmark liegt die Hakenburg, ein Landgut, welches seinen Namen von der Patrizierfamilie Hake herleitet, die es lange besafs. Nach deren Aussterben in männlicher Linie kam es durch Erbgang nach einander an die Familien Lampe und Nonnen und wurde 1824 verkauft. Ueber den Hakenburger See s. pag. 11, 42.

Der südöstlichste Teil der Feldmark heifst Kattenesch

[1]) Ueber die Feldmark Lehnstätt s. pag. 132.

(Katzenflur). Vermittelst der Kattenescher Brücke (zuerst erwähnt 1297, Urkb. I, 516) überschritt hier die Huckelriede die Ochtum; der Uebergang war durch die Schanze des Kattenturmes (s. pag. 118) geschützt. Der Kattenesch zerfällt in zwei Güter; auf dem westlichen steht ein Gehöft (Vorwerk); das östliche (jetzt ohne Gehöft) war früher Kommenturei-Land. Beide sind jetzt in einer Hand.

II. Die Dörfer Huchting und das Grolland.

§ 71.
Allgemeines.

Die Dörfer Huchting (früher meist Huchtingen geschrieben) und das Grolland bilden eine natürliche Gruppe, da sie die einzigen Bremischen auf dem linken Ufer der Ochtum (zwischen diesem Flusse und der Varreler Bäke) gelegenen Ortschaften sind.

Während Grolland erst 1803 mit dem Bremischen Staate verbunden wurde, sind die Dörfer Huchting seit Jahrhunderten in nahen Beziehungen zur Stadt Bremen gewesen. Das Patronat der Kirche war in den Händen des Dompropstes, und zahlreiche Güter von Laien und geistlichen Instituten lagen in ihren Feldmarken. Den Einflufs der Stadt zeigt schon deutlich die Urkunde von 1311 (Urkb. II, 115) wegen der Strafse von Bremen nach Delmenhorst, in welcher die Grafen von Delmenhorst die Unterhaltung derselben bis Huchting, Bremen aber die Strecke von Huchting bis Bremen übernehmen.

Seit wann die Dörfer Huchting dem Obervieland zugerechnet worden sind, ist ungewifs. Früher werden sie stets neben ihm genannt. In dem Beschlusse des Rates von 1598, die veränderte Einteilung des Gebietes betreffend, heifst es: „das Obervieland samt den dazu gehörigen drei Huchtingen". Erst später hat man sich daran gewöhnt, sie unter der Bezeichnung „Obervieland" ohne Weiteres mit einzubegreifen.

Die Kultur dieser Feldmarken hat sich infolge der Korrektion der Weser und des Unterlaufes der Ochtum sehr gehoben, indem dadurch der Abflufs des Wassers erleichtert und die Entwässerung des Feldes im Frühjahre zeitiger als sonst erreicht wird. — In landschaftlicher Beziehung bieten die Dörfer wenig Bemerkenswertes.

§ 72.
Dorf Kirchhuchting.

Mit Grolland im Kataster eine Feldmark bildend.

Gemeinde und Kirchspiel Huchting.

Huchtingen, worunter zuerst sowohl Kirch- als Mittelhuchting zu verstehen ist, wird urkundlich zuerst 1171 (Urkb. I, 53) als „Huhthinge" genannt. Der Name bezeichnet zweifellos

eine hochgelegene Dingstätte.[1]) Die Benennung Kirchhuchtingen findet sich zuerst 1288 (I, 445), obwohl die Kirche wesentlich älter ist.

Kirchhuchting liegt ca. 5 km südwestlich von Bremen; das Feld wird im Osten von Grolland, im Norden und Westen von Mittelshuchting, im Süden vom Herzogtum Oldenburg begrenzt. Die Gröfse beträgt 410 ha. Der Boden ist ganz überwiegend anmooriger oder durch Humus schwärzlich gefärbter Sand; an wenigen Stellen (z. B. im Werder, in den langen Kämpen, im Heulandè) findet sich Klei oder schwerer Lehm, in den wenigen nördlich der Chaussee liegenden Kämpen ein milder, gelber Lehm. Die Höhenlage ist im Mittel 1,35 m über Null.

Dem Huchtinger Fleet (an der Ostseite des Dorfes) werden durch das Stuhrer Fleet und die Wasserlöse oft grofse Wassermengen aus den höher gelegenen Oldenburger Dorfschaften zugeführt, so dafs nicht selten das Gebiet südlich und östlich vom Dorfe überschwemmt wird. Das Huchtinger Fleet erweitert sich zwei mal (Huchtinger See); es mündet durch den Huchtinger Siel (Sohlenlage — 0,79 m) in die Ochtum. Die Deiche innerhalb der Feldmark sind nur unbedeutend und laufen bei den höheren Wasserständen über. — Die Feldflur Kirchhuchting wurde in den Jahren 1793—96 verkoppelt.

Kirchhuchting ist mit Mittels- und Brokhuchting zu einem Kirchspiele und einer Gemeinde (zu welcher auch das in Stuhr eingepfarrte Grolland gehört) vereinigt. Die für das ganze Kirchspiel gemeinsame Schule liegt in Kirchhuchting und ist vierklassig.

Kirchhuchting und Mittelshuchting sind jedenfalls sehr alte Orte, da sie relativ hoch auf Sandboden, die Häuser nahe bei einander liegen, und die Grundstücke nicht, wie bei den Holländischen Ansiedelungen des 12. und 13. Jahrhunderts in breiten parallelen Streifen angeordnet sind. Auf eine in jener Gegend zu erbauende Kirche wird zuerst in der schon oben erwähnten Urkunde von 1201 (I, 92) hingewiesen. 1266 mufs die Kirche bereits seit einiger Zeit bestanden haben, denn es wird uns aus diesem Jahre von der Schlichtung eines Streites zwischen dem Pfarrer von Huchting und den Brüdern des deutschen Hauses wegen eines Grundstückes berichtet (Urkb. I, 321). Der Name Kirchhuchtingen kommt zuerst 1288 (Urkb. I, 445) vor, freilich in der (auch sonst angewandten) unerhörten Verstümmelung Kerchoychtiggen, welche zeigt, wie grofse Schwierigkeiten die Urkundenschreiber bei der Uebertragung des Namens in das Lateinische fanden. — Das Patronat über die dem heiligen Georg gewidmete Kirche blieb bis zur Re-

---

[1]) K. Weifs, Stammeswanderungen der grofsen und kleinen Chauken, nachgewiesen an Ortsnamen (Corr. bl. d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1896, pag. 16 erklärt Huchting als „Thingplatz der Chauken“, in deren Namen er aber auch den Stamm houc für hoch, Hügel findet.

formation bei dem Dompropst und kam dann an den Rat der Stadt.

Die alte Kirche zu Huchting, ein kleines Backsteingebäude, besafs einen kleinen, offenbar später angebauten Turm an der Westseite, einen rundbogig gewölbten Chor und ein Schiff, welches bei einem späteren Umbau gotische Formen erhalten, noch später aber durch hineingebrochene rechteckige Fenster und eine enorme Emporbühne völlig entstellt worden war. 1878—79 wurde an ihrer Stelle ein neues Gebäude in erhöhter, gegen Ueberschwemmung gesicherter Lage aufgeführt: ein Backsteinbau von sehr ansprechenden gotischen Formen, mit Gesimsen und Sockeln von Portland-Zement, ausgeführt von den Architekten



Die Kirche zu Huchting ums Jahr 1870.

Gildemeister und Deetjen. Das Schiff ist 18,25 m lang, 9 m breit und 11,3 m hoch; Höhe des Turmes fast 46 m. —

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Das rote Haus, an der Chaussee unfern des Bahnhofes, wurde 1857 von der Stadt Bremen zum Zwecke der Errichtung eines Zollamtes angekauft. Mit der Vorrückung der Zollgrenze nach dem Hohenthore (1875) wurde aber dieses Amt zwecklos, wodurch das rote Haus seine Bedeutung für den Verkehr verloren hat. 1883 ging es in Privatbesitz über.

Im südwestlichen Teile der Feldmark liegt (z. T. auch auf dem Terrain von Mittelshuchting) das dove Moor (d. i. taubes, nicht nutzbares Moor), ein feuchtes, anmooriges Sandterrain,

welches einem neuern Anbau kleinerer Häuser den Namen Dovemoor gegeben hat.

Ein südlich vom Dorfe in relativ hoher Lage gelegenes Feldstück führt den auffälligen Namen: Hermannsburg; vielleicht ist diese Bezeichnung auf den einen der Unternehmer Heinrich und Hermann zurückzuführen, welche von 1201 an das Neueland kultivierten.

Der Name: die Schanze für das Grundstück an der Chaussee, zwischen den alten Heerwegen nach Kirchhuchting und nach Mittelshuchting, deutet wohl auf eine frühere Befestigung, wozu der Platz gut geeignet erscheint (vergl. pag. 392).

§ 73.

Dorf Mittelshuchting.

Mit Brokhuchting im Kataster eine Feldmark bildend.

Gemeinde und Kirchspiel Huchting.

Der Name Mittelshuchting tritt urkundlich zuerst 1384 (Urkb. IV, 33) auf. Selbstverständlich konnte dies erst geschehen, nachdem (etwa ums Jahr 1200) durch die Gründung des Ortes Brokhuchting ein geographischer Gegensatz gegen das südlicher gelegene Kirchhuchtingen geschaffen worden war. Dann wird der Ort aber zunächst längere Zeit hindurch Westerhuchtingen genannt (z. B. 1349; Urkb. II, 599, und etwa um dieselbe Zeit, II, 634, neben Kirchhuchtingen), eine Bezeichnung, welche mit Beziehung auf das Hauptdorf Kirchhuchting allerdings auch richtig ist.

Mittelshuchting liegt ca. 6 km westlich von Bremen an der Bremer-Oldenburger Chaussee und Eisenbahn. Die Feldmark wird im Norden von Brokhuchting und Woltmershausen, im Osten und Süden von Kirchhuchting, im Westen von der Grafschaft Delmenhorst begrenzt, wo der Varle-Bach (die „Varreler Bäke“) die Grenze bildet.

Die Gröfse beträgt 410,60 ha.

Der Boden ist südlich der Chaussee überwiegend anmooriger oder durch Humus schwarz gefärbter Sand; nördlich der Chaussee aber herrscht zuerst sandiger und dann immer schwerer werdender Lehm vor. Mehrere Bodeneinsenkungen südlich der Chaussee leiden an mangelhafter Entwässerung. Die Grundstücke liegen überhaupt nicht so regelmäfsig geordnet, wie in dem viel später kultivierten Brokhuchting. Die mittlere Höhenlage ist 1,20 m über Null. — Das Feld ist im Westen gegen die Varreler Bäke, im Osten gegen das Kirchhuchtinger Feld durch Schirmdeiche geschützt. — Die Entwässerung geschieht zunächst nach der Chaussee; unfern des roten Hauses tritt das Wasser in das grofse Huchtinger Fleet ein, welches dem Winkelhof in Strom gegenüber in die Ochtum mündet (Sohlenlage des Sieles 0,79 m unter Null). — Die Feldflur wurde in den Jahren 1803—4 verkoppelt.

Auf dem Areale von Mittelshuchting liegt der Bahnhof Huchting der Bremen-Oldenburger Eisenbahn. Die Oldenburger Chaussee hat 1865 mit Rücksicht auf ihn auf einer längeren Strecke eine Verlegnng erfahren. —

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

An der Stelle, wo die Bremen-Oldenburger Chaussee die Grenze überschreitet, liegt die Ansiedelung Varrelgraben (nach dem Dorfe Varrel, bezw. der Varreler Bäke so genannt). Der kleinere Teil derselben (namentlich das frühere Grenzzollgebäude), liegt auf der linken oldenburgischen Seite, eine gröfsere Zahl von Häusern mit 71 Bewohnern aber auf der rechten, bremischen. Namentlich haben sich hier eine Anzahl von Leuten angesiedelt, welche in der Stadt Bremen ihren Erwerb finden. Das Grenzzollamt wurde 1856 von Varrelgraben in der Richtung nach Bremen hin nach Warturm vorgeschoben. — „Verlgraven“ wird bereits 1338 (Urkb. II, 430) bei Gelegenheit eines Verkaufes von Land in Brokhuchting erwähnt.

Nördlich von der Chaussee liegt am Varlebach das Bokelland. Es kommt 1420 (Urkb. V, 142) als „de grote und de luttike Boclo“ vor. Dieser Name deutet auf frühere Holzung hin (ähnlich wie noch jetzt auf dem linken Ufer des Varlebaches der grofse und der kleine Emshoop liegen). Das letzte Eichengehölz auf dem kleinen Boclo wurde um das Jahr 1870 niedergeschlagen.

§ 74.

Dorf Brokhuchting.

Mit Mittelshuchting im Kataster eine Feldmark bildend.

Gemeinde und Kirchspiel Huchting.

Ueber die Geschichte dieser Feldmark geben uns die Urkunden in erfreulicher Weise Auskunft. Nachdem bereits 1062 (Urkb. I, 21) der Huchtingebroch, also das Bruchland bei Huchtingen von König Heinrich IV. der Bremischen Kirche überwiesen worden war, giebt Kaiser Friedrich I. im Jahre 1158 (I, 47) die Erlaubnis zur Kultivierung dieser und benachbarter Bruchländereien, „welche bis dahin ohne Kultur waren“ und nimmt die Anbauer unter seinen Schutz. Die Kultivierung geschah also in planmäfsiger Weise in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. 1290 wird nutzbares Land in Brochhuchtingen (Urkb. I, 466) erwähnt, und dieser Name ist (1295 wird noch einmal Huchtingerbroke gebraucht; Urkb. I, 508) bald der allein herrschende. — Die Feldmark befindet sich sicher noch jetzt in einem ganz ähnlichen Zustande der Kultur wie damals; sie hat vier Bauerhöfe und eine Anbaustelle. Seit 1866 wird sie von der Bremen-Oldenburger Eisenbahn durchschnitten. — Die Besitzungen des früheren Klosters Heiligenrode (demselben wohl von der Familie von Mackenstedt, seinen Gründern und Protektoren geschenkt), wurden hinsichtlich der Land- und

Dorflasten als eine Vollbaustelle gerechnet; sie sind 1878 meist an Mittelshuchtinger Besitzer veräufsert worden.

Brokhuchting liegt 6 km westlich von Bremen. Die Feldmark wird im Norden vom Strömer Aufsendeichslande, im Osten und Süden vom Mittelshuchtinger Felde, im Westen von der Grafschaft Delmenhorst begrenzt, (hier bildet der Varlebach die Grenze).

Die Gröfse beträgt 173,60 ha. Der Boden ist teils schwerer, teils milder Lehm, im westlichen Teile auch humushaltiger Sand. Die Höhenlage ist im Mittel 0,62 m über Null. Das Brokhuchtinger Feld ist ringsherum durch Schirmdeiche geschützt und entwässert durch den Zuggraben an der Ostseite der Brokhuchtinger Strafse, welcher durch den Brokhuchtinger Siel (Höhenlage der Sohle 0,87 m unter Null) bei der Strömer Schweineweide in die Ochtum mündet.

§ 75.

Dorf Grolland.

Mit Kirchhuchting im Kataster eine Feldmark bildend.

Gemeinde Huchting; Kirchspiel Stuhr.

Grolland tritt urkundlich zuerst und zwar als eine bereits kultivierte Gegend 1189 (Urkb. I, 75) auf. Sehr wahrscheinlich bezieht sich die Urkunde von 1171 (Urkb. I, 53; bestätigt zwischen 1171 und 1180; I, 60) auch auf Grolland. In ihr wird von Herzog Heinrich dem Löwen im Einverständnisse mit dem Erzbischof Balduin dem Friedrich von Mackenstedt gestattet, den Bruch zwischen Brinkum, Mackenstedt und Huchting bis zur Ochtum nach Holländer-Recht an Ansiedler zu verkaufen. Die ältere Form des Namens ist stets Gronland und die Bedeutung zweifellos: grünes Land.

Grolland liegt etwa 3,5 km westlich von Bremen und grenzt im Osten an Neuenland, im Norden an Woltmershausen, im Westen an Mittels- und Kirchhuchting, im Süden an Stuhr (Oldenburg). — Die Feldmark wird durch die fast rein südnördlich verlaufende Grollander Strafse in das östliche Vorfeld und das westliche Hinterfeld geteilt; auf letzterem liegen alle Höfe.

Der Flächeninhalt ist 269 ha. Der Boden ist schwerer Lehm, auf blauem Dwa gelagert; die durchschnittliche Höhenlage ist 0,89 m über Null. Die Abwässerung findet durch zwei die Feldmark von Süd nach Nord durchschneidende Fleete statt, welche sich an der Chaussee zum „Grollander Fleete" vereinigen; dasselbe verläuft am Südrande des Warfeldes entlang und mündet dem Winkelhofe gegenüber durch den Grollander Siel in die neue Ochtum. — Das Grolland ist östlich durch den Ochtumdeich, westlich durch den Truper Deich geschützt; im Winter und Frühjahr ist es häufig überschwemmt, da die Deiche nur Sommerdeiche sind.

Grolland ist in dem oldenburgischen Dorfe Stuhr eingepfarrt.

Dies erklärt sich daraus, dafs die Ortschaft bis 1803 mit dem Herzogtum Oldenburg vereinigt war und erst infolge des Reichsdeputations-Hauptschlusses an Bremen kam.

Grolland tritt seit 1189 in unserm Urkundenbuche sehr häufig auf (zum erstenmale finde ich 1299 die Schreibweise Grolande, also die Neigung, das n auszustofsen, während die plattdeutschen Urkunden meist Grönlande schreiben). Dafs die Feldmark nach Hollerweise im Laufe des 12. Jahrhunderts kultiviert worden ist, zeigt sowohl ihr Grundrifs, als der Mangel an Gemeindeländereien auf das deutlichste. — Die Besitzungen in der Feldmark müssen in Folge des guten Bodens einen hohen Wert gehabt haben und sind schon frühe Gegenstand zahlreicher Rechtsgeschäfte. So werden z. B. 1206 (Urkb. I, 102) Grundstücke von dem Kapitel zu Wildeshausen an das Domkapitel verkauft, und Alnuth, Vogt des Grollandes, erteilt seine Genehmigung dazu, nachdem er die Gutsherrn aus dem Laienstande und die Meier zusammenberufen hat. Wohl dieselben Grundstücke werden 1348 (II, 584) als Kurie eines Domvikares erwähnt; endlich ist die Vogtei (advocatia) über Ländereien im Grollande wiederholt Gegenstand von Urkunden (1259, 1287, 1374; Urkb. I, 297, 439; III, 460).

Der nördlichste, gerade, 6 Ruten breite Streifen von Grolland wurde am 6. Jan. 1344 von den Grafen von Delmenhorst an Bremen verkauft (Urkb. II, 514). Er wurde zum Baue der Heerstr. (jetzt Chaussee) verwendet (s. pag. 57).

Jetzt liegen 4 gröfsere Güter im Grollande (die Hofstelle des einen befindet sich aber unfern Warturm auf dem rechten Ufer der Ochtum, auf Woltmershauser Areal). Der südlichste Hof ist ein altadeliges Gut, welches ehedem mit Graben und Zugbrücke befestigt war. Auf einer Spezialkarte (Landherrnamt) wird er das „adelig freie Gut Grolland“ genannt. Die beiden andern Güter sind Bauerhöfe (jetzt in einer Hand vereinigt). Der vierte Hof stand früher auf dem Grundstücke „der Berg“ westlich vom Nordende der Grollander Strafse, wurde aber später auf das durch den Warturm besser geschützte rechte Ufer der Ochtum und somit auf Woltmershauser Areal verlegt.

In dem adeligen Gute Grolland wohnte 1795 eine Zeit lang der Graf von Artois (später König Karl X. von Frankreich) als Verbannter, nachdem ihm der Aufenthalt in der neutralen Reichsstadt verweigert worden war. Von dort aus besuchte er die militärischen Uebungen seiner Anhänger (Emigranten) in dem von ihnen im Juni bei Schwarme im Amte Bruchhausen gebildeten Lager. Am 17. September wurden die Emigranten in Stade nach England eingeschifft.

Das Grundstück westlich von der Einmündung der Grollander Strafse in die Chaussee führt den Namen „der Berg.“ Hier stand (wie schon erwähnt) früher ein Hof, welcher der gröfseren Sicherheit wegen auf das rechte Ufer der Ochtum verlegt wurde.

Der Hauswarf dieses Hofes ist noch jetzt sehr deutlich vorhanden. Vermutlich hier (nicht etwa auf der „Schanze“ in Kirchhuchting) lag das „geringe Vorwerk oder Kornhaus,“ welches Graf Anton Günther von Oldenburg im Jahre 1615 zu erbauen anfing. Die Stadt Bremen erklärte es für eine Schanze und verlangte deren Wegräumung. Als der Graf dies verweigerte, machten die Bremer am 24. Juli mit einer Kompagnie Soldaten und zahlreichen Arbeitern dorthin einen Ausfall und zerstörten es von Grund aus. Darüber kam es zu einem Prozesse vor dem Kammergerichte zu Speier, der aber resultatlos verlief.

G. Das Niedervieland.

Die Bodenverhältnisse und die Geschichte des Niedervielandes sind beim Obervielande besprochen (s. pag. 374).

§ 76.

Dorf und Feldmark Woltmershausen.

Gemeinde Woltmershausen; Kirchspiel Rablinghausen.

Woltmershausen wird urkundlich zuerst 1244 (Urkb. I, 229) als Woltimereshusen erwähnt, und dann meist Woltmereshusen genannt. Die Ableitung des Namens von dem Eigennamen Woldemar ist zweifellos. — Das Dorf ist aber jedenfalls bedeutend älter als 1244.

Die Feldmark grenzt an den nordwestlichen Teil der südlichen Vorstadt von Bremen; im Nordosten wird sie auf eine lange Strecke von der Weser und dem „Woltmershauser Kanal“ begrenzt; die südöstliche Grenze wird durch den Bahndamm der Oldenburger Eisenbahn (südliche Vorstadt und Feldmark Neuenland) gebildet; weiter grenzt die Feldmark südlich an Grolland und Mittelshuchting, westlich an Strom und Rablinghausen.

Die Gröfse beträgt 541 ha, von denen fast ein Drittel als Acker- und Gartenland benutzt wird. Der südöstliche, zwischen Oldenburger Chaussee und Eisenbahn sowie dem Sicherheitshafen gelegene Teil der Feldmark nebst der Landzunge zwischen dem Woltmershauser Kanal und der kleinen Weser wurde 1875 abgetrennt und der südlichen Vorstadt zugefügt.

Auf dieser Landzunge, dem sog. Dreieck (ca. 9 ha), entfaltete sich seit der Zeit ein reges, geschäftliches Treiben; im Jahre 1881 wurde auch ihr unterer, früher häufig überschwemmter Teil bedeutend aufgehöht. — Eine Fähre vermittelte den Verkehr der Einwohner von Woltmershausen nach dem Dreieck und von da nach der Stadt Bremen, bis am 16. Mai 1894 die jetzige Laufbrücke eröffnet wurde. — Die wichtigsten Landverbindungen des Dorfes werden durch die Woltmershausen-Hasenbürener Landstrafse, die Oldenburger Chaussee und die Rablinghausen-Stromer Landstrafse gebildet.

Das Aufsendeichsland, der Woltmershauser Groden, ist teils sandig, teils lehmig. Dasselbe ging 1899 in den Besitz des Bremer Staates über und wird in den nächsten Jahren völlig umgestaltet werden. — Im Binnenlande der Gemarkung ist schwerer Lehm (Klei) vorwaltend, unter dem meistens zäher Dwa liegt; am Schweersort aber findet sich an einer Stelle in 45 cm Tiefe Ur unter dem Lehm. — Die durchschnittliche Höhenlage ist 0,78 m über Null. — Der gröfsere Teil der Feldmark entwässert durch ein zuerst in nordwestlicher Richtung, dann an der Grenze von Rablinghausen in südwestlicher Richtung verlaufendes Fleet, welches durch einen Siel (Sohlentiefe 0,44 m unter Null) im Reedeiche[1]) direkt in die alte Ochtum mündet. Das Woltmershauser S e e f e l d entwässert direkt in den Hakenburger See, das Warfeld durch einen eigenen Siel gegenüber dem Winkelhofe in Strom direkt in die Ochtum.

In der Feldmark Woltmershausen wurde 1879 das Warfeld (26,8 ha) und 1879–81 eine Fläche unterhalb des Hempenweges (66,7 ha) verkoppelt und 1877 ein Aufsendeichsgroden von 10,6 ha Gröfse geteilt. — Die Bildung einer Genossenschaft zur Bewässerung und Abwässerung des Warfeldes erfolgte im Jahre 1882.

Woltmershausen gehörte früher zum Kirchspiele St. Martini, seit 1748 aber zu dem damals neu gegründeten Kirchspiele Rablinghausen und seit 1870 auch zur Samtgemeinde dieses Namens. Die Bildung eines eigenen Kirchspieles wird seit Jahren angestrebt. Seit 1871 besitzt Woltmershausen eine eigene (jetzt sechzehnklassige und noch rasch wachsende) Schule für einen Teil der Kinder; die andern gehen nach Rablinghausen. — Seit 1890 besteht in Woltmershausen eine Apotheke.

Die unmittelbare Nähe der grofsen Stadt hat den ländlichen Charakter der Ortschaft teilweise verwischt. Mehrere Bleichen, Ziegeleien, Milchwirtschaft und Gemüsebau werden mit Gewinn betrieben. Zahlreiche Arbeiter der gegenüber auf dem rechten Weserufer liegenden Fabriken haben freundliche und gesunde Wohnungen in Woltmershausen gefunden, und mehrere technische Betriebe sind dort etabliert.

Am 31. August 1666 liefs der Rat von Bremen wegen der bevorstehenden Belagerung der Stadt durch die Schweden das ganze Dorf niederbrennen. — Jetzt (1900) wird auf den Mittelkämpen die neue städtische Gasanstalt erbaut.

B e a c h t e n s w e r t e L o k a l b e z e i c h n u n g e n:

Zur Gemarkung Woltmershausen gehört das W a r f e l d, das weit zwischen die Gemarkungen Strom und Mittelshuchting im Südwesten vortritt und nur wenig mit der im Uebrigen fast trapezförmig gestalteten Feldmark Woltmershausen zusammenhängt (Taf. XII). Durch dasselbe ist die neue Ochtum gelegt.

[1]) Dieser Deich hiess ursprünglich wahrscheinlich der Reethdeich, weil die Niederung, durch welche er gezogen wurde, mit Reith (Schilf) bewachsen war.

Das Warfeld besteht vorwiegend aus Weide- und Heuländereien; zum Ackerbau kann es seiner tiefen Lage wegen nur wenig benutzt werden. Es hat seinen Namen von Ware, einer durch Pfahlwerk soweit eingeengten Stelle eines kleinen Flusses, dafs durch vorgesetzte Fischkörbe dort Fische gefangen werden können. Man begegnet dieser Bezeichnung, besonders in der Form Aalware, auch noch jetzt vielfach (z. B. in Borgfeld). Es steht fest, dafs hier in der Ochtum eine solche Fischware existierte. So kommt z. B. in einer Urkunde von 1612 die Fischerei an der „Wahre in dem Wahrfelde" vor.[1])

Sie wird als War bereits 1201 (Urkb. I, 92) erwähnt. Von ihr erhielt der aus 3 oder 4 am Ostende des Feldes liegenden Höfen bestehende Ort Ware[2]) seinen Namen. Zur Feldflur desselben (etwa 715 Morgen grofs) gehörten aufser dem Warfelde noch die südlich davon gelegene Hove, die westlich anstofsenden, jetzt gleichfalls zu Mittelshuchting gehörenden Kämpe und Wischen und die nördlich gelegenen, jetzt zu Strom gerechneten Ländereien und Polder. Der Weiler Ware als Ort wird zuerst 1290 und 1297 (Urkb. I, 465, 518) erwähnt. Er ist wohl sicher mit Grolland zusammen oder unmittelbar nachher kultiviert worden. Seine Einwohner waren in Huchting eingepfarrt; seine Höfe wurden aber wegen ihrer ungeschützten Lage um 1400 verlassen. Der Name übertrug sich dann auf die Warebrücke, den Warturm und den Wardamm.

Ueber den Warturm siehe oben pag. 119.

An der Grenze von Woltmershausen nach Rablinghausen zu liegt ein angesehener Hof: der Kamphof; er blieb allein stehen, als 1666 bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden das ganze Dorf Woltmershausen eingeäschert wurde. (Der Potthof ist kein Bauernhof, sondern nur der Inbegriff einiger tief gelegenen Grundstücke, für welche ein eigener Entwässerungsverband existiert.)

Ueber den Reedeich, den Woltmershauser Schutzdeich und den Kälberdeich siehe pag. 50.

§ 77.

Dorf und Feldmark Rablinghausen.

Gemeinde und Kirchspiel Rablinghausen.

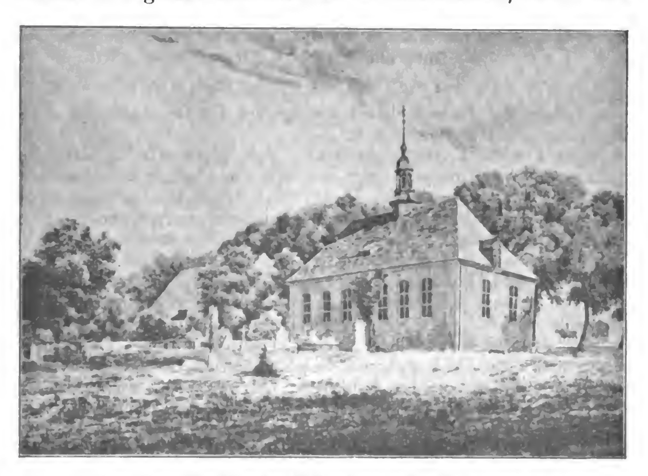
Rablinghausen wird zuerst ums Jahr 1250 (Urkb. I, 247) als „Ratterighusen" erwähnt. Wenn man aber die mannigfachen Schreibweisen in den andern älteren Urkunden mit einander vergleicht, so kann man nicht wohl zweifeln, dafs Ratteringhusen der gebräuchlichste ältere Name war. In der Bevölkerung ist noch jetzt die Ansicht verbreitet, dafs der Name von „Roter

[1]) In der wichtigen Urkunde vom 2. Februar 1297 (Urkb. I, 516) worden ausdrücklich Fischerei-Vorrichtungen ausgeführt, „welche Waren heifsen."

[2]) Fr. Buchenau, über verschollene Dörfer im Bremer Gebiet: Ware. Jahrbuch, 1900, XIX, pag 94—114, Taf. I.

Brink“ (der Boden unfern der Schule ist auf eine längere Strecke durch Eisen gelb-rot gefärbt und das Wasser eisenhaltig) herstamme. Dies ist aber sprachlich sehr unwahrscheinlich, vielmehr ist in den ersten Silben ein Eigenname (ähnlich Rotbart) anzunehmen. Ich glaube mich daher nicht zu irren, wenn ich die in dem Güter-Verzeichnisse des Willehadi-Kapitels (ca. 1230; Urkb. I, 161) wiederholt vorkommende area Rodingeri für Rablinghausen anspreche.

Rablinghausen liegt etwa 4 km nordwestlich von Bremen; die Feldmark berührt die Weser nur auf einer ganz kurzen Strecke und grenzt aufserdem an Woltmershausen, Strom und



Die Kirche zu Rablinghausen ums Jahr 1870.

Lankenau. Ihre Gröfse beträgt 300,57 ha, wovon etwa 207 auf Wiesen und Weiden kommen. Geteilt wurde 1876—81 der 27 ha grofse Aufsendeichsgroden.

Die durchschnittliche Höhenlage ist 0,43 m über Null. Das Aufsendeichsland hat, ebenso wie der nächste Strich am Deiche entlang, sandigen Lehmboden, das Innere der Feldmark schweren Lehmboden. — Rablinghausen entwässert zusammen mit den Feldmarken Strom, Lankenau und Seehausen durch den Mühlenhauser Siel; die Abwässerung der Feldmark ist günstig. — Für den Verkehr der Bewohner sind die beiden, in Rablinghausen zusammentreffenden Landstrafsen: Bremen-Hasenbüren und Rablinghausen-Strom sehr wichtig. — Auch in Rablinghausen hat sich Molkereiwesen und Gemüsebau in den letzten Jahren vermehrt; Viehzucht und Heuproduktion sind sehr bedeutend.

Nach Rablinghausen ist die eine der beiden Kirchengemeinden des Niedervielandes benannt; es gehören dazu Woltmershausen, Lankenau und Strom.[1]) Das Kirchspiel wurde 1748 gegründet und nach dem Erlöschen der kleinen französischen Gemeinde in Bremen mit deren Einkünften dotiert. Der Kirchenbau dauerte von 1748—1750. Die Kirche ist ein zwar im Innern freundliches, aber sonst unschönes, stilloses Backsteingebäude mit einem kleinen Dachreiter. — Das Schulgebäude wurde 1880 erweitert. Die Schule ist jetzt achtklassig.

Rablinghausen wurde 1666 bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden zum grofsen Teile niedergebrannt.

§ 78.

Dorf und Feldmark Strom.

Gemeinde Strom. Kirchspiel Rablinghausen.

Ueber die frühere Bezeichnung des Dorfes und sein Auftreten in der Geschichte s. u.

Die Feldmark Strom erstreckt sich etwa 5,5 km lang in nordwestlicher Richtung hin, so dafs die östliche Spitze nur etwa 4,5 km, die westliche 10 km vom Rolandsmarkte entfernt ist. Sie keilt sich in einem immer schmaler werdenden Streifen zwischen die Gemarkungen Huchtingen, Woltmershausen und Rablinghausen hinein und ist weiterhin im Norden von Lankenau, Seehausen und Hasenbüren begrenzt. Im Süden läuft die Grenze gegen Oldenburg an einer Menge von Aussackungen und Kolken der Ochtum hin, welche durch den sogenannten Stellgraben (s. pag. 41, 277, 377) mit einander verbunden sind. Der Flufs, sein Deich, die 1874 gebaute Landstrafse nach Rablinghausen und der im Norden der Feldmark herführende Landweg sind die Hauptverbindungswege des Dorfes Strom.

Strom hat 797,9 ha Flächeninhalt, darunter 68 ha Fruchtland und 650 ha Grasland. Der Boden ist fast durchweg schwerer Klei, nur an wenigen Stellen findet sich ein etwas leichterer, aber auch fruchtbarer Lehm. Die durchschnittliche Höhenlage ist 0,37 m unter Null. Die Feldmark entwässert durch das Strömer Fleet, welches sich an der Rablinghauser Grenze aus den Rablinghauser Zuggräben bildet, zuerst den Mühlenhauser Weg verfolgt, bei der Hove sich südlich ins Feld zieht und zwischen dem Stellfelde und dem Wietbrooke hindurch nach dem Mühlenhauser Siel fliefst. (Sohle dieses Sieles 1,80 m unter Null). Das Binnenfeld ist fast regelmäfsig im Winter oder Frühjahre überschwemmt; nur der nach Rablinghausen zu liegende Teil kann zum Anbau von Sommerfrucht benutzt werden, das Uebrige dient als Wiese und Weide.

Die Schulkinder von Strom besuchen die Schule von Rablinghausen. In Strömerdeich befindet sich eine eigene einklassige Schule.

[1]) Ueber die Beziehung des Neuenlandes zum Kirchspiele s. pag. 383.

Mit dem Namen Strom bezeichnet man jetzt nur noch den vorderen (alten) Teil von Strom bis zum Wirtshause; der westliche Anbau dagegen wird Strömerdeich genannt. — Die Anwohner des Strömer Deiches wurden früher durch die Winterfluten nicht selten sehr bedrängt. Trotzdem hat sich der Wohlstand daselbst im allgemeinen bedeutend gehoben. Als besondere Erwerbszweige sind Korkschneiderei, Korbflechten und Gänsezucht (jährlich bis zu 5000 Stück) zu nennen.

Im Mittelalter unterschied man mehrere Teile von Strom [1]): (s. Taf. XI).

a) Hardenstrom (234 ha), von Rablinghausen bis eben unterhalb des Winkelhofes, gehörte bis auf unsere Zeit fast ausschliefslich Bremer Familien (auch eine Familie von Hardenstrom wird erwähnt) und geistlichen Institutionen (z. B. dem deutschen Orden, dem Kloster Lilienthal, der Willehadikirche und dem St. Ansgarii-Kapitel). Hardenstrom wird zuerst ums Jahr 1250 in der auf die Unterhaltung der Weserbrücke bezüglichen Urkunde (I, 247) erwähnt. Der Name bezeichnet eine Stelle, wo der Flufs stärkere Strömung hat. — Der Winkelhof (ein in einem Winkel, d. i. Bogen der Ochtum liegender und auch gegen die Landseite hin durch einen Graben geschützter Hof) war ein besonders wertvolles Besitztum der Kommenturei; [2]) er ging später mit deren sämtlichen Gütern in den Besitz des Bremer Staates über, der die meisten Ländereien (91 ha) verpachtete, die Hofstelle aber mit den Deichen und einigen Grundstücken zu Meierrecht an eine Familie Köhler (nach welcher die benachbarte Brücke über die Ochtum Köhler's Brücke heifst) ausgab.

b) Malswarden (131 ha), vom Winkelhofe bis zu den Schietkämpen (d. i. Scheidekämpen) im Stellfelde, Eigentum der vier Bauleute, welche als Gemeinheit die aufsendeichs belegene Schweineweide besitzen. Bei der ersten Erwähnung dieses Ortes, ums Jahr 1200 (Urkb. I, 85) handelt es sich um den Verkauf eines Grundstückes in nova terra juxta Molswerde, was offenbar auf neu in Kultur genommenes Land zu deuten ist. — Molswerden dürfte die älteste Namensform sein, Mals-

---

[1]) Fr. Buchenau, über verschollene Dörfer im Bremer Gebiete: Stelle (Jahrb. 1898, XIII, pag. 98—118; Taf. II).

[2]) H. A. Schumacher, die Deutschherren-Commende zu Bremen; Jahrb. II, pag. 200 — An dem Nebengebäude befindet sich ein Stein, den der Ratsherr Heinrich Köpken 1598 hat einmauern lassen, mit der Inschrift:

ANO 1598 DEN 4. JUNY IS GE-
SEIN DAT THO DVSSEN BVWETE IS
GELICHT DE ERSTE STEINE VND IS GE-
WESEN EINE PIST THO BREMEN SO
GROTH DAT DAR SIN IN GESTORFEN AN
DE 9000 DOT GERNE BIN ICK HIR WEI-
NICH FINDE ICK HIR DOCH ETE ICK VND
DRINCKE SATH AVERST ITH MOTH
KAMEN VTH DER STAT.

warden von einem angeblichen Malsteine abzuleiten, ist eine spätere Erfindung.[1])

c) Stelle (139 ha), von der Mündung des Varlebaches bis zur Wiedbrooks-Hören.

d) Wiedbrook (151 ha), mit dem Grofsen Kamp und der Hasenbürener Meente (27 ha). Durch Stelle und Wiedbrook flofs in vielfach geschlängeltem, zuerst westlichem, dann nordwestlichem Laufe der Stellbach. An ihm lag das Dorf Stelle, von welchem noch 17 Warfe haben nachgewiesen werden können. „Stille“ wird zuerst erwähnt 1230 (Urkb. I, 155), „Wedinghusen“, unstreitig unser Wiedbrook, zuerst 1390 (IV, 127). 1414 (V, 62) kommt dann vor ein Viertel Land in Stelle, „alias in deme Wydbroke.“

Das Dorf Stelle wurde nach 1400 allmählich verlassen. Seine Bewohner scheinen hauptsächlich auf das linke, oldenburgische Ufer übergesiedelt zu sein. — Der jetzige Anbau am Strömer Deich ist viel neueren Datums.

e) Die Hove, ein fast gleichseitig-dreieckiges Gut von 31,5 ha Gröfse, mit einem sehr grofsen Hauswarfe südlich vom Mühlenhauser Wege. Die Hove springt nördlich zwischen die Feldmarken Lankenau und Seehausen vor. Sie wird zuerst 1509 als ein Gut erwähnt (Kassel, ungedruckte Urk., pag. 331). Zu ihr gehörten noch die anstofsenden Hovekämpe (16,8 ha) in Hardenstrom und Malswarden.

f) Die Aufsendeichsländereien südlich der Ochtum. Sie gehörten früher zur Feldmark Ware (s. pag. 394). Das wertvollste Grundstück von ihnen ist die schon 1290 (Urkb. I, 467) erwähnte Butterhove.

g) Upper Borg (auf der Burg; vergl. Taf. XI) heifst der Hof im Aufsendeichsland an der scharfen Biegung der Ochtum bei der Furt, welche den gewifs uralten Weg aus dem Oldenburgischen vermittelt. Hier dürfte wohl eine Befestigung zur Sperrung der Furt gewesen sein. Der Hof ist eine Köthnerei; sie bildete mit den 4 Baustellen die frühere Bauerschaft Malswarden, welche die Gemeinheit im Besitz hatte.

Beachtenswert ist noch der Natelkamp, das erste Grundstück am Ochtumdeiche zunächst der Woltmershauser Grenze; Hier wird früher eine festere Einfriedigung mit einer Pforte (Natel) gewesen sein.

---

[1]) Es ist mir nicht gelungen, einen Nachweis zu finden, dafs bei Malswarden eine Volksgerichtsstätte war, und es sprechen auch innere Gründe dagegen. Das Deichgericht von 1660, auf welches Duntze (Geschichte, IV, pag. 116 ff.) derartige Schlüsse gründet, sagt hierfür gar nichts, da es einfach an der Stelle des Deichbruches gehalten wurde. Der „Malswarder Stein“ ist ein erratischer Block ohne historische Bedeutung; er liegt auf dem ersten Commenturei-Gute gleich links von der Brücke.

§ 79.

Dorf und Feldmark Lankenau.

Gemeinde und Kirchspiel Rablinghausen.

Lankenau wird zuerst ums Jahr 1250 als „Lanckenov“ in der auf die Unterhaltung der Weserbrücke bezüglichen Urkunde (Urkb. I, 247) erwähnt. Der Name hängt sehr wahrscheinlich mit der Gestalt des Aufsendeichslandes zusammen, welches hier auf eine längere Strecke viel schmaler ist, als oberhalb und unterhalb, wo die Deiche nicht so nahe an den Flufs herantreten.

Die Feldmark Lankenau liegt ca. 5 km nordwestlich von Bremen an der Weser; sie schiebt sich in dreieckiger Form zwischen Seehausen und Rablinghausen ein, grenzt aber noch mit der abgestumpften Spitze dieses Dreieckes an Strom. Sämtliche Wohnungen liegen nahe dem Weserdeich. — Die Gröfse der Gemarkung beträgt 405,9 ha (wovon 30,5 auf dem rechten Weserufer), davon etwa 38 ha Fruchtland, 300 ha Wiesen und Weiden. Der Boden ist in der Nähe der Weser ein sandiger, weiter in das Land hinein schwerer Lehm oder Klei. Die Höhenlage ist im Durchschnitt 0,03 m über Null. Die Feldmark entwässert durch das an der Grenze von Seehausen sich hinziehende Fleet in das grofse am Mühlenhauser Wege verlaufende Fleet nach dem Mühlenhauser Siele. Der untere Teil der Feldmark ist im Winter ziemlich regelmäfsig überschwemmt, gewährt aber doch guten Ertrag, da das Wasser frühzeitig genug abläuft. Neben Viehzucht und einigem Ackerbau ist auch Gemüsebau und Milchwirtschaft von Bedeutung.

Lankenau war früher in Gröpelingen eingepfarrt. Die Uebelstände, welche es mit sich führte, dafs das Pfarrdorf auf dem anderen Ufer eines grofsen Flufses lag, und die Bewohner von Lankenau dadurch manchmal Wochen lang von ihm abgesperrt waren, bewogen den Rat von Bremen, das Dorf dem im Jahre 1748 neu gegründeten Kirchspiele Rablinghausen beizufügen. Die Kinder des Dorfes besuchen die Rablinghauser Schule.

Die Enge des Flufsthales bewirkte, dafs bei mehreren Belagerungen der Stadt Bremen die Belagerer Schiffbrücken bei Lankenau über die Weser schlugen. Zuletzt geschah dies 1666. Die Brücke war damals von den Schweden durch einen Brückenkopf auf dem linken Weserufer gesichert und gleichzeitig das Dorf Lankenau als Hauptquartier des Grafen von Donau durch Erdwerke befestigt. (Es existiert noch ein fliegendes Blatt, welches diese Belagerung darstellt). — Lankenau war früher auch ein beliebter Sommer-Ausflugs-Punkt der Bremer Bevölkerung; dies hat aber fast aufgehört, seitdem infolge der Strom-Korrektion das Fahrwasser nicht mehr dicht am Deiche herführt.

Einen Streitpunkt zwischen Hannover und Bremen bildete lange das Hoheitsrecht über das Ebell'sche Lehen zu

Lankenau (aus einer Anzahl von Gefällen und Grundstücken bestehend), bis Hannover dasselbe in dem Vertrage vom 7. Juni 1823 an Bremen abtrat.

§ 80.

Dorf und Feldmark Seehausen.

Gemeinde und Kirchspiel Seehausen.

Ueber das Auftreten des Ortes in der Geschichte und den Ursprung des Namens s. u.

Seehausen liegt ca. 7 km nordwestlich von Bremen am linken Ufer der Weser, da wo diese früher die „lange Bucht" bildete. Da der Weserdeich hier eine starke Krümmung nach Süden macht, so liegt Seehausen fern vom Strome. Das vorgelegene Aufsendeichsland gehört übrigens meistens zu Hasenbüren. Die Gemarkung erstreckt sich in einem im Durchschnitt etwa 2,5 km langen, allmählich schmaler werdender Streifen zwischen Lankenau und Hasenbüren durch bis zur Gemarkung Strom.

Die Feldmark hat 363 ha Flächeninhalt (darunter 106 ha am rechten Weserufer); etwa 232 ha sind Wiesen und Weiden, 100 ha Acker- und Gemüseland. — Der Boden ist Kleigrund; nur in der Nähe von Sandwerder findet sich milderer, mehr Sand führender Lehm.

Die Feldmark liegt im Durchschnitt 0,02 m über Null. Die Binnendeichsländereien sind im Winter meistens überschwemmt. Sie wässern besonders durch ein Fleet an der Hasenbürener Grenze ab; das Wasser tritt dann in das Fleet an der Südseite des Mühlenhauser Weges ein und zuletzt durch den Mühlenhauser Siel in die Ochtum.

Seehausen ist Kirchdorf der gleichnamigen kirchlichen Gemeinde und Hauptort der politischen Gemeinde. Die Schule hat vier Klassen; das Gebäude wurde 1880 umgebaut.

Die Landeskultur hat sich in der Feldmark während der letzten dreifsig Jahre durch die verbesserte Abwässerung sehr gehoben. Viele Einwohner finden auch durch Beschäftigung bei den Baggerarbeiten und an den Schlengen, sowie durch Flechten von Weidenkörben lohnenden Verdienst.

Seehausen tritt zuerst um die Zeit der Stedinger Kriege in der Geschichte auf. 1202 begleitete ein Ritter Bernhard von Seehausen den Bischof Albrecht nach Lievland,[1]) kehrte aber schon im folgenden Jahre zurück, da das unruhige Verhalten der Stedinger seine Anwesenheit sehr wünschenswert machte. Kurz darauf erscheint ein Bernhard von Seehausen als Bremischer Domherr. Ferner berichtet Albert von Stade, dafs die Stedinger

[1]) Vergl. H. A. Schumacher, die Stedinger, pag. 63.

im Jahre 1212 die festen Häuser Munzowe[1]) und Seehausen einnahmen und zerstörten. Diese Angaben sind trotz ihrer Kürze sehr bezeichnend. An der Strafse, welche damals von Bremen nach Weststedingen führte (Urk. von 1311, Urkb. II, 115), lag das feste Haus Seehausen, ein durch Erdwerke und Pallisaden geschützter Bau, dessen Name daher rührte, dafs ein alter, später versumpfter Weserarm südlich von dem Hause und den jetzt noch sogenannten Seekämpen lag. Dieses feste Haus, einen wichtigen Stützpunkt der erzbischöflichen Macht, brachen die Stedinger. — Als Dorf wird Seehausen urkundlich zuerst 1230 (I, 155) genannt.

Dafs Seehausen schon damals ein Kirchdorf gewesen wäre, ist unwahrscheinlich. Die Kirche wurde von den Grafen von



Die Kirche von Seehausen ums Jahr 1870.

Hoya, welche in jener Gegend begütert waren, wohl erst im Laufe des 13. Jahrhunderts begründet und dotiert. Ihre sonderbare Lage in der äufsersten Westecke des Dorfes auf einer in die Gemarkung Hasenbüren vorspringenden Wurt legt den Gedanken nahe, dafs sie auf dem Areale der zerstörten Veste angelegt worden ist. Diese Vermutung wird noch dadurch gestützt, dafs die der Kirche benachbarten Grundstücke noch heute die

[1]) Munzowe, offenbar der heut zu Tage die „Monsillie“ genannte, früher mit Ringwällen befestigte Ort an der Lüne unfern des Dorfes Wellen bei Beverstedt (M. auf Tafel VI).

„Grabenkämpe“ und die „Hofstelle“ heifsen.[1]) — Auch die Architektur der Kirche weist darauf hin, dafs sie erst nach den Stedinger Kriegen erbaut worden ist. Genannt wird sie zuerst 1384 im Stader Kopiar, dann in der Urk. IV, 221 vom 24. Juli 1390, wo es heifst: De straten vor des papen hus van Zehusen de scal dat Kerspel maken. Das Gebäude liegt auf einer mäfsig hohen Wurt unfern des Deiches, welche jetzt nicht mehr genügen würde, um die Kirche vor dem Hochwasser der Weser zu schützen, wenn der Deich nicht vorhanden wäre. Die Kirche ist durchaus von Backstein gebaut und zeigt überall rundbogige Wölbungen. Im Jahre 1889 wurde sie bis auf den Turm und die Umfassungsmauern erneuert, an Stelle der in der Zeit der Nüchternheit eingebrochenen viereckigen Fenster wieder Bogenfenster eingefügt, die Decke höher gelegt und eine neue Orgel aufgestellt; auch die Glocke wurde umgegossen (Einweihung am 13. Okt. 1889) Am Turme sieht man deutlich, dafs der Boden früher viel tiefer gelegen hat. Offenbar ist der Warf, auf dem die Kirche steht, noch nach ihrer Erbauung bedeutend erhöht worden.

Die weiteren Schicksale der dem Apostel Jakobus gewidmeten Kirche sind von Joh. M. Kohlmann in seiner Schrift: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Pfarre Seehausen, 1846, geschildert worden. Sie sind nach der Reformation meist sehr unglücklicher Art. Wie bereits bemerkt, waren die Grafen von Hoya früher Patrone der Kirche; sie blieben es auch nach der Reformation. Als sie aber 1582 ausstarben, erhielten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg als Lehnsherren das Besetzungsrecht, welches dann während fast zweihundert Jahren zu den endlosesten Streitigkeiten zwischen den Patronen und dem Rate von Bremen als der Landesobrigkeit Veranlassung gab. Nicht allein die leidige Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse zwischen der reformierten Stadt Bremen und den lutherischen Predigern, welche die Herzöge nach Seehausen schickten, verursachte diese ewigen Reibereien, sondern auch die Wahl der oft ganz ungeeigneten Individuen, denen die schlecht besoldete Pfarre anvertraut wurde. Was für ein Subjekt z. B. der von 1680—1689 dort im Amt stehende Johann Friedrich Milde war, davon giebt Kohlmann zahlreiche Beweise, die ergötzlich klingen würden, wenn es sich nicht um einen christlichen Seelsorger handelte.

Aus diesen eigentümlichen Verhältnissen erklärt es sich, dafs die Pfarrgemeinde Seehausen allein lutherisch blieb, während alle übrigen Gemeinden des Gebietes der Stadt reformiert wurden. Durch den Stadischen Vergleich von 1741 trat ihre Angelegen-

---

[1]) Beachtenswert ist dafür die Notiz eines Lehnregisters im Hoyaer Urkundenbuche I, Anhang, pag. 31:

Johannes Uppenhus, civis Bremensis, in villa Sehusen $3\frac{1}{2}$ areas et duas partes valli ibidem, quod dicitur hoffeste et tertiam partem ejusdem valli ibidem tenet Luderus de Huda miles

heit in ein neues Stadium. Durch ihn war nämlich ein ganz ähnliches Präsentationsrecht für die Pfarren in Mittelsbüren, Grambke und Wasserhorst an die Stadt gekommen (als Rest der früheren völligen Landeshoheit), wie es der König von England als Kurfürst von Hannover für Seehausen besafs. Die Stadt forderte nun, dafs für letzteren Ort ein ähnliches Verhältnis eintrete, wie für die anderen Orte. Hier war nämlich die Prüfung und Ordination Sache der Bremer Obrigkeit, welche die Kandidaten dann dem Konsistorium in Stade präsentierte; die Ernennung kam der Regierung von Hannover, die Einführung der Ortsobrigkeit zu. Es kam indessen nie zu einem solchen Ausgleich; denn, nachdem Bremen durch den Reichsdeputationshauptschlufs wieder alle Rechte über die Dörfer des Werderlandes erlangt hatte, wurde durch den Londoner Vertrag von 1804 auch die Seehauser Angelegenheit dahin geregelt, dafs Hannover auf alle Ansprüche verzichtete, wogegen Bremen das ihm von früher her noch zustehende Präsentationsrecht für Blumenthal und Neuenkirchen aufgab.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Die östlichen Häuser des Dorfes nebst den benachbarten Grundstücken führen den besonderen Namen Sandwerder. Derselbe wird zuerst 1310 (Urkb. II, 104) erwähnt. Der Name bestätigt die oben ausgesprochene Ansicht, dafs früher noch ein Weserarm weiter südlich, etwa mitten durch die Feldmark flofs. (Man hüte sich, das Santou der Urkunden für Sandwerder zu nehmen. Es ist dies vielmehr Sannou im Stedingerlande).

Die Jahrhunderte langen Streitigkeiten zwischen der Bauerschaft und der Stadt Bremen in betreff des Seehauser Wiedes wurden 1878 durch Verkauf des Anteiles der Stadt ausgeglichen. — Der Durchstich der langen Bucht (1883—85) veränderte das Aufsendeichsland und die Lankenauer und Seehauser Deiche sehr wesentlich.

§ 81.

Dorf und Feldmark Hasenbüren.

Gemeinde und Kirchspiel Seehausen.

Hasenbüren wird urkundlich zuerst als „de Buren“ in der etwa auf 1250 zu setzenden Urkunde wegen Unterhaltung der Weserbrücke (Urkb. I, 247) erwähnt, als Hasenburen zuerst 1319 (II, 185). Da die Schreibweise von vorneherein Hasenburen (auch Hazenburen) lautet, so sind die beiden ersten Silben wohl auf das Nagetier, den Hasen, zu deuten und weisen nicht auf den Stamm Ask (der in Askbroch = Hasbruch, Askeburg = Aschenburg vorkommt) hin.

Hasenbüren liegt ca. 9 km westnordwestlich von Bremen auf dem linken Ufer der Weser, an welche hier der Deich (und also auch die auf ihm liegenden Wohnungen) viel dichter heran-

tritt, als in Seehausen. Die Feldmark hat die Form eines von Ostsüdost nach Westnordwest gestreckten Rechteckes von etwa 4 km Länge; an zwei Stellen greift sie bedeutend in das Aufsendeichsland hinaus, im Osten nach der Feldmark Seehausen hin, im Westen nach der Mündung der Ochtum zu.

Die Gröfse beträgt 918 ha (einschliefslich 18 ha am rechten Weserufer), von denen ca. 65 ha Fruchtland und 536 ha Wiesen und Weiden sind. — Der Boden der Binnendeichsländereien ist fast ausschliefslich schwerer Lehm (Klei); in der Nähe des Deiches und im Aufsendeichslande wird derselbe weit sandiger. Die durchschnittliche Höhenlage ist 0,41 m unter Null. — Das Binnenland ist im Winter regelmäfsig von Wasser überflutet. Es wird vorzugsweise als Wiese und Weide, z. T. auch zur Zucht von Weiden benutzt, welche namentlich zu Fischkörben verflochten werden. — Vier gröfsere Fleete durchschneiden das Land in westnordwestlicher Richtung; von ihnen folgt das eine, das Achterkampsfleet, einem alten versumpften Wasserlaufe, welcher noch jetzt den Namen „im See" führt. Die Fleete führen das Wasser dem Altenbrokssiele und dem weiter südlich gelegenen Neuenbrokssiele (Sohlentiefe 1,47 m unter Null) zu. Eine bei dem Altenbrokssiele aufgestellte Wasserschöpfmühle mit zwei Schnecken wurde im Juli 1881 durch den Blitz eingeäschert, und darauf (Februar 1882) ein Dampfpumpwerk aufgestellt (Kreisel von 1,60 m Durchmesser), welches in der Sekunde 1,5 cbm Wasser auf 0,75 m hebt; die Sohle des auch bei dieser Schöpfanlage benutzten Sieles liegt 1,58 m unter Null. Die Entwässerung des Landes ist gegen früher bedeutend verbessert und damit der Wert der Ländereien sehr gestiegen. — Die vor Seehausen gelegenen Aufsendeichsländereien haben einen Sommerdeich und wässern durch den in demselben gelegenen Aaldeichssiel ab.

Der früher sehr bedeutende Verdienst der Bewohner durch den Schiffszug hat jetzt fast ganz aufgehört; im übrigen sind die Erwerbsverhältnisse dieselben wie in Seehausen.

Die Kinder des Ortes besuchen die Seehauser Schule.

Beachtenswerte Lokalbezeichnungen:

Hier ist zunächst das grofse Aufsendeichsgrundstück an der Ochtummündung zu erwähnen, welches unter dem Namen Duntzen-Werder als fette Viehweide bekannt ist (vielleicht nach dem Diedrich Duntze, welcher 1655 das Seehauser Wied zu Ochsenweiden pachtete?).

Mit dem Namen des Glockensteines bezeichnet das Volk einen grofsen Steinblock, welcher im Hasenbürener Aufsendeichsland nahe der Stelle liegt, wo sich der Weserdeich zuerst stark nach Süden biegt. Ums Jahr 1855 wurde er höher hinauf in das Wied geschleppt und ruht jetzt auf mehreren kleinen Steinen hart an dem gepflasterten Wege nach dem Hasenbürener Löschplatze. Er ist ein früher offenbar kreisrunder Block (72 cm Radius, 30 cm Dicke) von feinkörnigem, festem, rötlichgrauem

Sandstein; das fehlende Stück ist nach und nach abgeschlagen (wiederholt sind noch in unserer Zeit Stücke zu Schleifsteinen heruntergehauen worden); parallel der Hauptfläche von 47 cm Länge ist er durch Frost aufgespalten. Auf der oberen Fläche ist eine Glocke eingehauen, in der die Zeichen

ɟ S ƃ

stehen, welche (sie sind umgekehrt zu lesen) als G St = Glockenstein gedeutet werden. Nach einer Zeichnung des Ingenieur-Kapitäns Rud. Ernst Schilling aus dem Jahre 1774 (Staatsarchiv) soll früher neben der Glocke ohne Inschrift die Jahreszahl 1357 und ein Zeichen, vielleicht der Bremer Schlüssel, gestanden haben. — Ich glaube sicher, dafs der Stein ein Mühlstein ist, welcher vielleicht auf einer Eisscholle an seine jetzige Stelle transportiert worden ist. Der Name Glockenstein hat sich im Munde der Seeleute auf den ganzen Ort Hasenbüren übertragen und wird von ihnen fast ausschliefslich gebraucht.

Die Pastorenbrake, eine wegen ihrer Lage in der äufsersten Ecke des Umdeiches (zwischen Weserdeich und Ochtumdeich) oft genannte Brake vor dem zur Pastorei in Seehausen gehörigen Deichschlage.

Die Feldlagen: „auf dem alten Broke“ und „auf dem neuen Broke“ zwischen dem See und dem Ochtumdeiche stellen jedenfalls die zuletzt in Kultur genommenen Teile der Feldmark dar.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I (Titelbild).

Ansicht der Stadt Bremen aus dem Jahre 1661.

Aus der 2. Auflage dieses Werkes (1882) unverändert übernommen. Ich wiederhole daher auch die Erklärung aus jener Auflage fast unverändert.

Diese Ansicht der Stadt Bremen ist, soviel ich habe ermitteln können, bis jetzt nicht publiziert worden. Ich kannte nur einige Abdrücke derselben auf dem Archive und in Chroniken. Unter diesen Umständen mufste ich es sehr dankbar begrüfsen, dafs Herr Katasterdirektor Lindmeyer, in dessen Besitze sich die Originalkupferplatten befinden, mir die Benutzung derselben gütigst gestattete. — Ein Abdruck der Platte wurde auf Stein übertragen und auf diesem Ueberdrucke alle im Laufe der Zeit entstandenen Fehler der Platte beseitigt. Für die Sorgfalt, mit welcher dies geschehen ist, bin ich Herrn Lithographen H. Laue (in Firma F. A. Dreyer) besonders verpflichtet. — Die Ansicht ergänzt die bekannte Stadtansicht von 1602, welche sich auf der oberen Rathaushalle befindet und Denkmale I, Tafel VII, wiedergegeben ist, in sehr wünschenswerter Weise. — Ich möchte nur noch darauf aufmerksam machen, dafs das sonderbare schwarze Gerüst, welches sich in der Mitte der Neustadt am projektierten Marktplatze erhebt, der Soldatengalgen ist, welchen Peter Koster in seiner Chronik, pag 52, beim Jahre 1630 erwähnt; er stand am Wetenkamp, welche Flurbezeichnung sich früher vom Neuen Markt an bis in die Feldmark Woltmershausen erstreckte, wo sie noch heute existiert. Im übrigen enthält das Blatt die nötigen Erklärungen selbst.

Tafel II.

Höhenschichten.

Diese Tafel ist im wesentlichen nach der von dem Geometer O. Gette gezeichneten und von dem Bureau für bremische Statistik im Jahre 1873 herausgegebenen Höhenschichtenkarte bearbeitet; die Uebertragung der Höhenkurven auf meine Karte verdanke ich der besonderen Güte des Herrn Vermessungs-Inspektors Fr. Geisler. — Die Karte wird kaum einer weiteren Erklärung bedürfen. Ich mache nur darauf aufmerksam, dafs die Grenzlinie der beiden Farben (braun und grün) die besonders wichtige Horizontallinie von Null des Bremer Brückenpegels bezeichnet, sowie dafs Verhältnisse, wie die Höhenlage des Gutes Hodenberg nebst Umgebung und die Lage der alten Weserarme in Osterholz ohne weiteres auf das Deutlichste hervortreten. — (Die Zeichnung von Tafel II, III, VII, VIII, IX, nach dem sehr bequemen Mafsstabe von 1 : 100 000, ist meinem „Atlas für die Schulen Bremens“ entnommen).

Tafel III.

Entwässerung, Deichverbände.

Diese Tafel, an deren Herstellung im Jahre 1881 Herr Deichinspektor Clausen in hervorragender Weise beteiligt war, ist jetzt durch Herrn Bauinspektor Oeltjen gütigst revidiert worden. Naturgemäfs hat sich wenig in ihr geändert. — Neu hinzugekommen ist der kleine Warf-Butendieker Deichverband zwischen Borgfeld und Lilienthal.

Die weifs gelassenen Flächen gehören keinem Deichverbande an, jedoch sind die Grenzen des Bremischen Staates durch eine breite braune Linie bezeichnet.

Tafel IV.

Geschichtliche Entwickelung der Stadt Bremen.

Die Grundzeichnung dieses Blattes ist meinem Bremischen Schulatlas entnommen. Das Blatt stellt die allmähliche Entwickelung unserer Stadt dar. In der Altstadt sind das von der Balge umschlossene Areal und die Stephansstadt durch Flächendruck hervorgehoben; mit punktiertem Grunde ist das vermutliche Areal der alten Bischofsstadt bezeichnet, welches mit Wall und Graben befestigt war (vergl. pag. 81 des Textes). Die blaue Linie folgt der Stadtmauer aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. — Die alten Vorstädte auf dem rechten Weserufer sind durch Kreuzstreifung bezeichnet. Die Feldmarken Pagentorn und Utbremen, welche schon im Mittelalter in einer näheren Beziehung zur Stadt standen als die 4 Gohen, haben senkrechte Streifung erhalten; ebenso auf dem linken Ufer das Areal der früheren Feldmark Lehnstätt, welches 1876 als „südliche Vorstadt" an die Stadt angeschlossen wurde. — Das früher zu Walle gehörige Areal ist horizontal gestreift (die jetzige Grenze der Stadt Bremen gegen das Dorf Walle fällt über den Rahmen der Karte hinaus).

Für weitere Einzelheiten wolle man § 20 und 25, A vergleichen.

Erklärung der Zahlen auf dem Plane der Stadt Bremen.

A. Kirchen.

I. St. Petri-Dom.
II. Ansgarii-Kirche.
III. Stephani-Kirche.
IV. Martini-Kirche.
V. Johannis- (kathol.) Kirche (u. -Schule).
VI. Liebfrauen-Kirche u. -Schule.
VII. Michaelis-Kirche.
VIII. Remberti-Kirche.
IX. Pauli-Kirche.
X. Methodisten-Kirche.
XI. Friedens-Kirche.
XII. Wilhadi-Kirche.
XIII. Jacobi-Kirche.
XIV. Zions-Kirche.
XV. Marien- (kathol.) Kirche.

B. Schulen.

I. Gymnasium u. Handelsschule.
II. Realschule i. d. A.
III. Dom-Schule.
IV. Schule an der Nordstr.
V. Remberti-Schule.
VI. Liebfrauen-Schule.
VII. Volks-Schule.
VIII. Pauli-Schule.
IX. Michaelis-Schule.
X. Stephani-Kirche.
XI. Seefahrts-Schule.
XII. Mädchen-Schule.
XIII. Schule am Neustadts-Wall.
XIV. Realschule beim Doventhor.
XV. Seminar.
XVI. Schule hinterm kl. Barkhofe.
XVII. Schule an der Lessingstr.
XVIII. Schule am schw. Meer.
XIX. Schule an der Thalstr.
XX. Technikum und Volksschule a. d. kl. Allee.
XXI. Schule am Buntenthorssteinweg.
XXII. Schule am Geschworenenweg.
XXIII. Schule an der Elisabethstr.
XXIV. Schule an der Grossenstr.
XXV. Schule an der Kantstr.
XXVI. Schule an der Schmidtstr.
XXVII. Schule an der Westerstr.
XXVIII. Schule an der Sternstr.
XXIX. Martinischule.

C. Wichtigere Gebäude.

1. Rathaus.
2. Stadthaus.
3. Gerichtshaus.
4. Schütting.
5. Stadtwage.
6. Museum, [städtisches].
6a. Gewerbe Museum.
7. Stadttheater.
7a. Tivolitheater.
8. Union.
9. Detentionshaus.
10. Wasserwerk.
10a. Krankenhaus zum roten Kreuz.
11. Reichspostgebäude.
12. Arbeitshaus.
13. Baumwollbörse.
14 Kasernen.
14a. Garnisonlazareth.
15. Moor-Versuchsstation und chem. Laboratorium.
16. Kunsthalle.
17. Haupt-Bahnhof.
17a. Neustadtsbahnhof.
17b. Weserbahnhof.
17c. Stationen d. Kleinbahn Bremen-Tarmstedt.
18. Siechenhaus.
19. Armenhaus.
20. Krankenanstalt.
21. Schützenhof.
22. Lindenhof.
23. Seefahrtshof.
24. Gewerbehaus.
25. Kinderkrankenhaus.
26. Zollschuppen.
27. Steph.-Gemeindehaus.
28. Börse.
29. Oeffentl. Badeanstalt.
29a. do. do. westl. Vorstadt.
30. Feuerwehr.
31. Gaswerk [altes und neues].
32. Schlachthaus und Viehhof.
33. St. Josephs-Stift.
34. Diakonissen-Haus.
35. Elektrizitätswerk.
36. Stadtbibliothek.
37. Sparkasse.
38. Zolldirektion und Generalsteueramt.
39. Hauptzollamt.
40. Zollamt Sicherheitshafen.
41. Ilsabeenstift.
42 Pröven.
43. St. Petri-Waisenhaus.
44. Mädchen- do.
45. St. Johannis- do. (kathol.).

Wichtige Thore, Strafsen und Plätze.

1. Osterthor.
2. Bischofsthor.
3. Herdenthor.
4. Ansgariithor.
5. Doventhor.
6. Stephanithor.
7. Hohes Thor.
8. Buntes Thor.
9. Werderthor.
10. Domshof.
11. Markt
12. Domsheide.
13. Neuer Markt.
14. Steinthor.
15 Holzpforte.
16. Osterthorstr.
17. Stavendamm.
18. Tiefer.
19. Wachtstr.
20. Buchtstr.
21. Bischofsnadel.
22. Schüsselkorb.
23. Sögestr.
24. Knochenhauerstr.
25. Pelzerstr.
26. Obernstr.
27. Langenstr.
28. Schlachte.
29. Ansgariithorstr.
30. Hutfilterstr.
31. Molkenstr.
32. Faulenstr.
33. Doventhorstr.
34. Grofsenstr.
35. Werderstr.
36. grofse Allee
37. Hohenthorstr.
38. Grünenstr.
39. Westerstr.
40. gr. Johannisstr.
41. Osterstr.
42. Brautstr.
43. Bleicherstr.
44. Osterthorssteinweg.
45 vor dem Steinthore.
46. Kohlhökerstr.
47. Häfen.
48. Rembertistr.
49. Schillerstr.
50. Löningstr.
51. Herdenthorssteinweg.
52. Bahnhofstr.
53. Georgstr.
54. Falken- u. Birkenstr.
55. Düsternstr.
56. Doventhorssteinweg.
57. Baumstr
58. Stephanithorssteinweg.
59. Lützowerstr.
60. Humboldtstr.
61. am Dobben.
62. an der Weide.
63. Osterdeich.
64. Nordstr.
65. Feldstr.
66. Bismarckstr.
67. Kaiserbrücke — Kaiserstr.
68. Wall.
69. Contrescarpe.
70. Freihafengebiet.

Tafel V.
Bremerhaven im Jahre 1899.

Diese Karte ist meinem Atlas zum Gebrauche in den Schulen Bremens und der Umgegend entnommen. Sie stellt den Zustand von Bremerhaven

und dem gröfsten Teile von Lehe und Geestemünde am Schlusse des Jahres 1899, also nach Beendigung der Hafenerweiterung dar. — Das Zoll-Freigebiet von Bremerhaven ist rot und weifs gestreift dargestellt, dasjenige von Geestemünde rot abgegrenzt. — Die Fortführung dieses Blattes bis zum Schlusse von 1899 verdanke ich der besonderen Güte des Herrn Baurat Rudloff zu Bremerhaven. — Die Mittel zur Beigabe der Tafel (und der beiden auf Bremerhaven bezüglichen Abbildungen im Texte) stellte mir die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Bremerhaven gütigst zur Verfügung.

Tafel VI.

Das Gebiet der Stadt Bremen im Mittelalter.

Diese Tafel ist unverändert aus der zweiten Auflage dieses Werkes (in welcher sie die Nr. VIII trug) herübergenommen worden. Eine nochmalige Revision durch Herrn Syndikus Dr. W. v. Bippen und mich ergab keine Notwendigkeit für eine Korrektur. Ich gebe daher auch die Erklärung (das. pag. 309 und 310) fast unverändert wieder.

Die Tafel stellt die Ausdehnung des Gebietes der Stadt Bremen im Mittelalter kartographisch dar (vergl. pag. 275). Mit rotem Flächendrucke ist das Gebiet bezeichnet, in dessen längerm, unbestrittenem Besitze die Stadt sich 1541 befand: die Gohen Hollerland, Werderland, Blockland und Vieland (einschliefslich der Dörfer Huchting), das Amt Blumenthal, das Gericht Neuenkirchen, das Amt Lehe und die Herrschaft Bederkesa. — Die rot und weifs schraffierten Gebiete: das Sietland (oder die hadeln'sche Hälfte der Herrschaft Bederkesa), das Vieland an der Unterweser, die Grafschaft Stotel und das Land Wührden waren für längere oder kürzere Zeit (nicht gerade im Jahre 1541!) der Stadt verpfändet worden; ähnlich verhielt es sich mit den doppelt rot unterstrichenen Orten Langwedel, Thedinghausen, Wildeshausen und Delmenhorst. Bei den letztgenannten Orten habe ich auf die Schraffierung des zugehörigen Gebietes verzichtet, da aus den Urkunden nicht überall mehr sicher zu ersehen ist, wie weit mit dem Besitze dieser festen Häuser auch die Herrschaft über das zugehörige Gebiet verbunden war. Doppelt rot unterstrichen ist auch die Friedeburg bei Atens. Einmal rot unterstrichen sind die Burgen Kranenburg, Brobergen, Elm, Luneberg, Ritterhude und Schönebeck, welche den Bremern auf Grund von Freundschafts-Verträgen offen standen (zu ihnen gehörte dann noch die über den Rahmen der Karte hinausfallende Siebetsburg unweit Jever). — Rot eingerahmt ist zunächst die Hausvogtei Ottersberg, Kriegsbeute von 1547—62, ferner das Butjadinger- und das Stadland, welche am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts in Abhängigkeit von Bremen gekommen waren, bis die Zerstörung der Friedeburg (1424) diesem Verhältnisse ein jähes Ende bereitete. — Endlich wurden noch die heutigen Grenzen des Bremer Gebietes, soweit dies erforderlich war (Gericht Borgfeld, Dörfer Hastedt, Schwachhausen und Grolland), durch eine rote Randlinie bezeichnet.

Der Terraindarstellung, namentlich der Uferzeichnung, ist nach längerer Erwägung die heutige Gestaltung zu Grunde gelegt worden. Zunächst sind nämlich die vorhandenen kartographischen Darstellungen des älteren Zustandes der Marschen an der Unterweser nicht zuverlässig genug, um eine sichere Grundlage zu gewähren; dann aber mufste auf meiner Karte der Versuch gemacht werden, die Besitzungen der Stadt Bremen während eines längeren Zeitraums, in dem sich die Gestalt des Landes erheblich änderte, darzustellen. — Die Deiche sind, weil sie seit jener Zeit zu grofse Aenderungen erfahren haben, weggelassen worden; von den Wegen sind die wichtigsten jetzt vorhandenen (meistens den jetzigen Chausseen folgend) angedeutet worden; noch besser wäre es vielleicht gewesen, sie ganz wegzulassen, da gar viele von ihnen (namentlich in den Marsch- und Moorgegenden) im Mittelalter noch nicht vorhanden waren.

Bei der Ausarbeitung dieser Karte hatte ich mich der vielseitigen

freundlichen Unterstützung der Herren Archivar Dr. W. v. Bippen und Oberlehrer, jetzt Professor, Dr. H. Wellmann zu erfreuen.

Tafel VII.

Politische Gemeinden des Landgebietes.

Die Tafel stellt die politischen Gemeinden des Landgebietes auf Grund der Gemeindeordnung vom 1. Jan. 1889 dar unter Berücksichtigung der seitdem eingetretenen Abänderungen. Die Umgrenzung der Gemeinden weicht also völlig von derjenigen der „Samtgemeinden" auf Tafel IV der 2. Auflage dieses Werkes ab.

Im allgemeinen entsprechen die kirchlichen Gemeinden den politischen. Indessen sind eingepfarrt: Schwachhausen in St. Remberti, Osterholz in Oberneuland, Oslebshausen in Gröpelingen, Lesumbrok (Gemeinde Grambke) in Vegesack, Neuenland in St. Pauli, Habenhausen in Arsten, Grolland in Stuhr, Woltmershausen und Strom in Rablinghausen.

Tafel VIII.

Aeltere Einteilung des Landgebietes (die Gohen und das Gericht Borgfeld).

Diese Tafel stellt die ältere Vierteilung des Landgebietes und das Gericht Borgfeld dar. Das Landgebiet war in älterer Zeit eingeteilt in die vier Gohen: Hollerland, Blockland, Werderland (mit Walle und Gröpelingen) und Vieland. Im Jahre 1598 wurde aber vom Rate eine andere Einteilung beliebt: Holler- und Blockland wurden zusammengezogen, das Vieland dagegen in Obervieland (nebst Huchting) und Niedervieland geteilt. Diese Einteilung blieb bis zum Jahre 1810 in Geltung.

Um Zweifel zu beseitigen, sei bemerkt, dafs der in die Karte eingetragene Name Blockland im geographischen Sinne zu verstehen ist. Er umfast ein weiteres Gebiet als der Goh Blockland im administrativen Sinne, da die Feldmark Wetterung oder Oberblockland zum Goh Hollerland, das Dreieck nördlich vom alten Deich und westlich von der kleinen Wumme aber zur Feldmark Walle gerechnet wurde.

Die Feldmarken Pagentorn und Utbremen sind mit punktiertem Grund dargestellt, um ihre eigentümliche Stellung besonders hervorzuheben. Sie gehörten weder zu den vier Gohen, noch zu den eigentlichen Vorstädten der Stadt Bremen. Die Altstadt, ihre Vorstädte und die Bürgerweide sind ohne Farbendruck gelassen. — Schwachhausen (und der Barkhof), Hastedt (und die Pauliner Marsch), sowie Grolland kamen erst 1803 unter die Oberhoheit von Bremen.

Tafel IX.

Das Bremer Gebiet vom Stader Vergleich, 1741, bis zum Reichsdeputationshauptschlusse, 1803.

Zur Erklärung dieser Tafel sei besonders auf pag. 283 des Textes verwiesen. Die Feldmarken, welche im Stader Vergleiche an Hannover abgetreten wurden (einschliefslich Vegesack), sind horizontal gestreift dargestellt. Sie fielen 1803 an Bremen zurück, und aufserdem wurden von Bremen erworben: 1803 die Dörfer Grolland, Schwachhausen, Hastedt, der Barkhof und die Pauliner Marsch, von 1827 an das Areal von Bremerhaven. Dagegen wurden an Hannover abgetreten (durch senkrechte Schraffierung bezeichnet): 1823 die Korbinsel bei Arsten und 1827 zwei Landstriche an der Wörpe, unweit Lilienthal.

Tafel X.

Die früheren Wohnstätten an der kleinen Wumme.

Die Zeichnung dieser Tafel wurde bereits für meinen Aufsatz: Ueber verschollene Dörfer im Bremer Gebiete (Brem. Jahrb. 1886, XIII, pag. 85—119) benutzt. Sie ist der Karte des Gebietes der freien Hansestadt Bremen von Thätjenhorst und Duntze mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verlegers entnommen (die Terrainbezeichnung aber ist wesentlich verein-

facht). — Neu eingetragen sind Sterne als Bezeichnung der ehemaligen, vermittelst des Erdbohrers nachgewiesenen, Hofstätten. Es sind ihrer 8 in der Wetterung, 6 in Hemme, 2 in Walle, 4 in Niederblockland, 1 in Wummensied (dieser ebenso wie die in Walle auf dem linken Ufer der kleinen Wumme).

Tafel XI.

Alte Einteilung der Feldmark Strom und das frühere Dorf Stelle.

Ueber die Entstehung und frühere Benutzung dieser Tafel ist das bei Tafel X Gesagte zu vergleichen. — Durch Sterne sind hier die 17 Hauswarfen des ehemaligen Dorfes Stelle angegeben; zu ihnen kommt der Hove-Warf am Südrande der Hove als 18. hinzu. Der Stellbach tritt als ein natürlicher, stark gewundener Wasserlauf sehr deutlich hervor.

Es verdient wohl besonders hervorgehoben zu werden, dafs nur die auf dem rechten Ufer der Ochtum gelegenen Teile von Strom farbig angelegt worden sind, nicht aber die heutzutage zur Feldmark Strom gerechneten Gebiete auf dem linken Ufer (also die Butterhove nebst den angrenzenden Poldern und das Land zwischen Köhlers-Brücke und dem Varlebach).

Tafel XII.

Ware und Umgegend.

Die Zeichnung dieser Tafel ist mit gütiger Erlaubnis der Kartographischen Abteilung der Königl. Landes-Aufnahme zu Berlin dem noch unpublizierten Mefstischblatte Nr. 1451, Bremen, entnommen. Sie stellt nicht allein die Feldflur des früheren Weilers Ware dar, sondern enthält noch manches für die dortige Gegend wichtige Detail. So enthält sie namentlich die Heerstr. von Bremen nach Delmenhorst (bis zur bremisch-oldenburgischen Landesgrenze) in ihrer allmählichen Ausbildung bis zu der heutigen „Chaussee".

Die Gräben sind, weil ihre Lage für die Kultivierung des Landes besonders wichtig ist, nach dem Mefstischblatte wiedergegeben; dagegen ist die Darstellung des Terrains, sowie die Bebauung von Bremen und Woltmershausen weggelassen. Sie würden die Uebersichtlichkeit der Karte vermindert und ihre Herstellung wesentlich verteuert haben.

Die Sterne im Osten der Feldflur von Ware und am Nordende der Grollander Strafse bezeichnen die Lage der Hauswarfe, das eine Fragezeichen eine Stelle, auf welcher vielleicht ein Haus gestanden hat. — Mit rotem Flächendruck ist das heutige Warfeld bezeichnet, rot und weifs gestreift dagegen die anstofsenden früher wohl sämtlich zur Feldflur von Warfeld gehörigen Ländereien.

Die Heerstr. von Bremen (nach Gründung der Neustadt vom Hohen Thore an) nach Delmenhorst führte zuerst, soweit sie am Nordrande der Feldmark Lehnstätt herführte, den Namen die Lannemarke. Vom Hakenburger See bis zum Warturm zieht sich der Wardamm (man beachte, dafs derselbe z. T. die angrenzenden Grundstücke quer durchschneidet, z. T. sie nahezu der Länge nach begleitet). a . . . b ist der „6 Ruten breite Streifen Land im Kirchspiel Stuhr", d. i. am Nordrande der Feldmark Grolland, welchen die Grafen von Delmenhorst am 6. Jan. 1344 an die Stadt Bremen verkauften, damit die Stadt ihn zur Strafse nach Delmenhorst benutze. Dieser Streifen erstreckt sich wie in der Urkunde angegeben ist, von der Ochtum (bei a) bis zum Kirchwege (b) der Bewohner von Ware nach Kirchhuchting. Die weitere Strecke b c d wurde damals gebaut (die nach dem Bahnhof Huchting führende geknickte Ablenkung dieser Strecke natürlich erst 1865). Dann bog bei d die Heerstrafse nach Süden aus und führte im grofsen Bogen durch Mittelshuchting nach e (Varrelgraben). Begradigt wurde diese Strecke d . . . e erst beim Baue der Chaussee 1824.

Um etwa auftauchende Bedenken zu beseitigen, hebe ich hervor, dafs noch bis zum Jahre 1800 (vergl. Heinekens Gebietskarte) die Strecke

a . . . b die Nordgrenze der Feldmark Grolland bildete. Die jetzige teilweise bogenförmig nach Norden ausgreifende Begrenzung ist erst später üblich geworden.

Die Tafel wurde in Autographie dargestellt und bereits (mit veränderter Legende) meinem Aufsatze: Ueber verschollene Dörfer im Bremer Gebiete: Ware, als Erläuterung beigegeben (Brem. Jahrbuch, 1900, XIX, Tafel I).

Verzeichnis der Textfiguren.

1. pag. 88. Plan der Neustadt von Johann Valckenburgh.
2. pag. 198. Die St. Paulikirche um das Jahr 1860.
3. pag. 201. Die St. Michaeliskirche und der Jodutenberg ums Jahr 1870.
4. pag. 249. Plan von Vegesack im Jahre 1804.
5. pag. 251. Ansicht von Vegesack im Jahre 1821.
6. pag. 260. Plan von Bremerhaven im Jahre 1851.
7. pag. 263 Geschichtliche Karte von Bremerhaven bis zum Jahre 1880.
8. pag. 305. Die Kirche zu Horn ums Jahr 1870.
9. pag. 306. Der Mittelpunkt des Westhollerlandes (Karte).
10. pag. 316. Die Kirche zu Oberneuland ums Jahr 1870.
11. pag. 325. Die Kirche zu Borgfeld ums Jahr 1870.
12. pag. 329. Die Kirche zu Hastedt ums Jahr 1870
13. pag. 337. Karte des Blocklandes einschliesslich der Wetterung.
14. pag. 341. Die Kirche zu Wasserhorst um 1870.
15. pag. 354. Plan der Burg zur Zeit des dreifsigjährigen Krieges.
16. pag. 355. Plan der Burg im Jahre 1784
17. pag. 357. Die Lesumbrücke und die Burg 1821.
18. pag. 359. Die Kirche zu Grambke ums Jahr 1870.
19. pag. 362. Moorlosen, ca. 1870.
20. pag. 368. Die Kirche zu Gröpelingen, ca. 1870.
21. pag. 372. Die Kirche zu Walle, ca. 1870.
22. pag. 379. Die Kirche zu Arsten ums Jahr 1870.
23. pag. 387. Die Kirche zu Huchting ums Jahr 1870.
24. pag. 395. Die Kirche zu Rablinghausen ums Jahr 1870.
25. pag. 401. Die Kirche von Seehausen ums Jahr 1870.
26. pag. 415. Die frühere Kirche zu Oberneuland im Jahre 1858.

No. 1, 4, 6, 7, 9, 13, 15, 16 sind Karten und Pläne, über welche der Text zu vergleichen ist. Die Ansichten No 5 und 17 sind dem Werke von A. Storck entnommen. No. 26 ist eine Ansicht der früheren Kirche zu Oberneuland. Sie ist nach einer mir erst während des Druckes bekannt gewordenen Zeichnung des Landschaftsmalers J. G. Walte (Lithographie von G. Hunckel) angefertigt. Die Zeichnung wurde im Jahre 1858, also unmittelbar vor dem Abbruch der alten Kirche, aufgenommen. — Die Abbildungen von Kirchen: No. 2, 3, 8, 10, 11, 12, 14, 18—25 sind von dem bekannten Maler und Zeichenlehrer Christian Grabau († Januar 1874) gezeichnet. Die Originale scheinen nicht erhalten zu sein. Es sind ums Jahr 1870 photographische Nachbildungen in den Handel gebracht worden, welche aber auch bereits selten geworden sind. Die meisten der Blätter besitze ich selbst; andere wurden mir von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt (vergl. darüber die Vorrede) Ich wählte von ihnen die sämtlichen Landkirchen aus, von den Stadtkirchen aber nur die St. Paulikirche (No. 2), weil sie wohl in nicht ferner Zukunft erneuert werden wird, und die jetzt bereits abgebrochene Michaeliskirche nebst dem merkwürdigen Jodutenberge (No. 3).

Uebersicht der wichtigsten Litteratur.

1. Bremisches Urkundenbuch. Im Auftrage des Senats der freien Hansestadt Bremen herausgegeben von D. R. Ehmck und W. v. Bippen. 1. Bd. 1863 (787—1300). 2. Bd. 1876 (1301—1350). 3. Bd. 1880 (1351—1380). 4. Bd. 1886 (1381—1410). 5. Bd. 1. und 2. Lieferung. (Citiert nach Bandnummer und Nummer der betr. Urkunde.)
2. Bremisches Jahrbuch. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft des Künstlervereines 1863—1896. Bd. 1—18. Zweite Serie, 1885, I; 1891, II. (Citiert: Jahrb.)
3. Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen. Herausgegeben von der Abteilung des Künstlervereines für Bremische Geschichte und Altertümer. 1. Abt.: 1862—64, Das Rathaus. 2. Abt.: 1870, J. G. Kohl, Episoden aus der Kultur- und Kunstgeschichte Bremens. 3 Abt.: 1876, erste Lieferung: A. Fitger, Der Dom zu Bremen; zweite Lieferung: W. v. Bippen, Die Pfarr- und Ordenskirchen. (Citiert als: Denkmale.)
4. Abhandlungen. Herausgegeben vom naturwissenschaftlichen Vereine. I—XIV; XV und XVI im Erscheinen; 1866—1899. (Citiert als Abh. Nat. Ver. Brem oder kurz: Abh.)
5. Lappenberg, J. M., Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen. 1841. (Wo die Rynesberch-Schene'sche Chronik citiert wird, ist die in diesem Werke enthaltene Bearbeitung gemeint.)
6. Kohlmann, J. M., Beiträge zur Bremischen Kirchen-Geschichte. 4 Hefte.
   1. Heft, 1844: Urkundliche Mitteilungen über die ehemaligen Bremischen Kollegiatstifter S. Ansgarii und S. S. Willehadi und Stephani.
   2. Heft, 1846: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Pfarre Seehausen im Bremischen Stadtgebiete.
   3. Heft, 1847: Kriegesmut und Siegesfreude der protestantischen Stadt Bremen im Jahre 1547.
   4. Heft, 1852: Welche Bekenntnisschriften haben in der Bremischen, später Reformierten Kirche Geltung gehabt?
7. Heineken, Chr. A., Geschichte der freien Hansestadt Bremen von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zu deren Unterwerfung unter dem französischen Zepter; 2 Bände; 1812 (Manuskript im Besitze der Stadtbibliothek und des Archives).
8. Roller, Chr N., Versuch einer Geschichte der Kaiserlichen und Reichsfreien Stadt Bremen. 1799—1803. 4 Bände.
9. Miesegaes, Carsten, Chronik der freien Hansestadt Bremen, 1828—33. 3 Bände.
10. Duntze, J. H., Geschichte der freien Stadt Bremen, 1845—51. 4 Bände.
11. Cassel, Joh. Phil., Bremensia; Bremische historische Nachrichten und Urkunden, 1766 und 67. 2 Bände.
12. Cassel, Joh. Phil., Sammlung ungedruckter Urkunden, welche die Geschichte der freien Reichsstadt Bremen in vorigen Zeiten aufklären, 1768.
13. Vogt, Joh., Monumenta inedita rerum germanicarum, praecipue Bremensium. 1740—52 2 Bände.
14. Pratje, J. H., Die Herzogtümer Bremen und Verden, oder vermischte Abhandlungen zur Erläuterung der politischen, Kirchen-, Gelehrten- und Naturgeschichte dieser beiden Herzogtümer, 1757—62. 6 Sammlungen (Bände).
15. Storck, A., Ansichten der freien Hansestadt Bremen und ihrer Umgebung, 1822; XXIV und 648 Seiten; mit 16 Kupfern (nur wegen der Abbildungen bedeutsam).
16. Oelrichs, Gerh., Vollst. Sammlung alter und neuer Gesez-Bücher (sic!) der Kais. u. des heil. Röm. Reichs freien Stadt Bremen, 1771.

Nachträge und Berichtigungen.

pag. 100 Z. 2 von oben lies sahen statt sehen.

pag. 138. Bemerkenswert erscheint noch, dafs im Mittelalter die Bürger der Altstadt den Werder als öffentliche Bleiche zu benutzen pflegten.

pag. 149 Z. 8 von oben lies **Fleischhandel** statt Fischhandel.

pag. 152. Strafsennamen nach Bremer Familien oder verdienten Männern füge ein:

Allmersstr., Vst.; 1900. Nach Hermann Allmers, dem bekannten Schriftsteller, geb. zu Rechtenfleth in Osterstade am 11. Febr. 1821. (Allmers wird nach seinen vielfachen Beziehungen zu unserer Stadt nahezu als ein Bremer angesehen).

Fitgerstr., Vst.; 1900. Zu Ehren der Brüder Arthur Fitger (Dichter und Maler) und Emil Fitger (Schriftsteller und Redakteur der Weser-Zeitung), geb. zu Delmenhorst, 4. Okt. 1840 und 15. Dec. 1848.

Otto Gildemeisterstr., Vst.; 1900. Nach Bürgermeister Gildemeister, dem Meister deutschen Stiles, dem Uebersetzer Shakespeares, Byrons und Dantes, geb. 13. März 1823.

pag. 176. Richtstätten. Die letzte öffentliche Hinrichtung in Bremen, die der Giftmischerin Gesche Gottfried, fand am 21. April 1831 auf der Strafse nördlich vom Dom statt. Ein gröfserer Pflasterstein mit eingehauenem Kreuz bezeichnet die Stelle, und es hat sich die eigentümliche Volkssitte entwickelt, dafs jeder Vorübergehende diesen Stein bespuckt.

pag. 186. Ueber die Glocke Maria gloriosa im Südturm des Domes sind die Mitteilungen von Joh. Focke im Jahrb., 1895, XVII, pag. 139–142 zu vergleichen. Die an ihr angebrachten Inschriften lauten vollständig:

a) oben unter der Krone:

dns. structuarius meynardus noie. dictus
hic opus eccle. respexit tractus amore
petri clavigeri vas fecit hoc fieri.

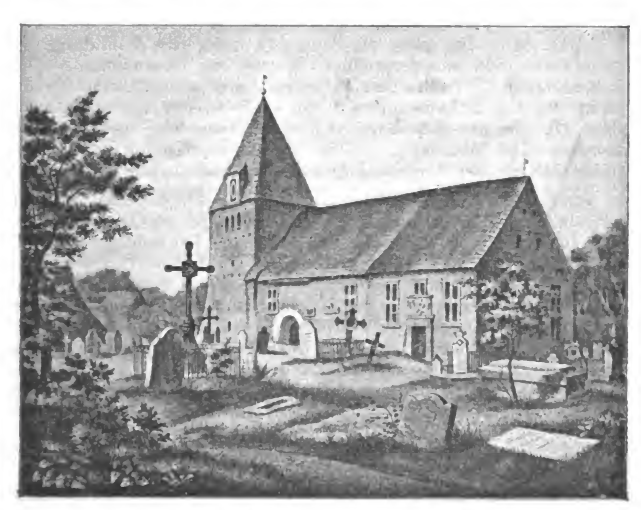
b) am Schlag:

anno domini MCCCCXXXIII meister ghert klinghe de mi
ghegaten hat, ghot geve syner selen rat.
in de ere sunte peters, cosma unde damian,
ghote late se lange to eren love ghan.
jhesus p. c. Maria gloriosa.

pag. 200. Die St. Michaeliskirche erhielt als Geschenk von drei Gemeinde-Mitgliedern Stahlglocken, welche in Bochum gegossen und auf die Töne c, es und f gestimmt sind. (Diejenigen der benachbarten St. Stephani-Gemeinde geben h, dis und fis an.) Sie läuteten zuerst am Oster-Sonntag, 15. April 1900.

pag. 224 Z. 15 von oben lies 239.

pag. 225. Aufser Achterberg, dem Adelenstift und Almatastift wäre hier noch zu nennen die 1893 eröffnete Bremer Heilstätte für bedürftige Lungenkranke in Bad Rehburg. Der Verein, welcher sie begründete, trat im Jahre 1888 zusammen.



Die frühere Kirche zu Oberneuland im Jahre 1858.

pag. 238. — Die Schleppversuchsstation des norddeutschen Lloyd wird jetzt officiell Modellversuchsstation genannt.

pag. 246. Ein Lutherisches Pilgerhaus (Rofsstr. 25, 26) errichtete die Missouri-Synode im Jahre 1890. Es ist zur Fürsorge für evangelische Auswanderer bestimmt und wird jetzt von dem im Febr. 1897 errichteten Vereine für evangelisch-lutherische Auswanderer-Mission zu Bremen verwaltet.

Die Heilsarmee hat im Januar 1899 eine Niederlassung in Bremen gegründet, tagt aber noch in gemieteten Lokalen, zuerst am Fahrfelde, dann in einem Hause an der Bötticherstr.

pag. 252. Ein sehr beachtenswertes Bauwerk ist der im Frühjahre 1900 in Gebrauch genommene Riesenkrahn auf der Werft des „Bremer Vulkan“ in Vegesack. Er besteht aus einem 28 m hohen Turme von Schmiedeeisen, welcher sich vermittelst 48 Rollen auf einem doppelten Schienenkranze von 11 m mittlerem Durchmesser dreht. An diesen Turm schliefsen sich nach der einen Seite der 28 m lange Lastausleger, auf der anderen Seite der 17,5 m lange Gegengewichtsausleger mit einem Gewichte von 110 Tons. Der Krahn hebt vermittelst elektrischen Betriebes eine Last von 100 Tons und beschreibt in ca. 8 Minuten eine ganze Umdrehung. (Brem. Nachrichten, 3. April 1900.)

pag. 268. Die Dampffähre Bremerhaven-Nordenham wurde am 15. Oktober 1875 eröffnet.

pag. 316. Ich gebe auf Seite 415 noch eine Abbildung der im Jahre 1859 abgebrochenen Kirche zu Oberneuland. Die Lithographie — nach einer in jenem Jahre ausgeführten Zeichnung des Landschaftsmalers J. G. Walte — ist mir erst nach dem Drucke des Abschnittes über Oberneuland bekannt geworden. Die Ansicht ist aber so charakteristisch, dafs ihre nachträgliche Wiedergabe hoffentlich Beifall finden wird.

pag. 360. Der Ausdruck „Land Landes“, welchen ich auf pag. 360 mit Beziehung auf den adeligen Hof zu Grambke gebraucht habe, bedarf wohl einer kurzen Erklärung. „Land“ oder „Land Landes“ ist gleichbedeutend mit Hufe (mansus) und bedeutet in germanischer Besiedelung des Landes denjenigen Anteil an der Feldmark, der erforderlich war, um den Besitzer mit Familie und wenigem Gesinde zu ernähren. In den älteren lateinischen Urkunden wird er übersetzt, z. B. unus quadrans terre (für terrae), ein Viertel Landes. Ein Land Landes umfafste unter gewöhnlichen Verhältnissen etwa 60 Morgen (ca. 15 ha). Eine Vollbaustelle hatte gewöhnlich zwei Land Landes. — Das sehr reiche Paulskloster besafs z. B. „in Brema“ (1139; I, 30) zwei Land; unter „Brema“ ist hier offenbar die Stadt mit ihren Vorstädten und wohl auch den Feldmarken Osterndorf (Pagentorn) und Utbremen (Reddingstede) gemeint. Später ward der Ausdruck Land Landes im Bremischen verdrängt durch „Bau Landes“ oder abgekürzt „Bau“. Daher dann die Bezeichnung „Baumann“ für den Besitzer einer solchen Fläche. — Ueber die Gröfse der Königshufe siehe pag. 287, Anm. 2.

Register.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

ä, ö und ü sind als ae, oe, ue behandelt.

Aaldeichssiel 52, 404.
Abbenthor 107.
Abbenthorsstrasse 14.
— turm 98.
Abdeckerei 228.
Abwässerungsverband 51.
Accisekammer 148.
Achterberg 225.
— diek 303, 308, 321.
— fleet 308.
— kamps-Fleet 303, 312, 404.
— str. 12, 301, 306, 307, 308, 336.
Adamspforte 95, 108.
— turm 98, 108.
Adelenstift 366
Aelterleute 233.
Ahntstücke, Ahnten 372.
Alands-Werder 133.
Albutenstr. 153.
Alcuen 378.
Allarmgraben 117.
— str. 117.
Alken 376, 378.
— Turm 119.
Allee, gr. u. kl. 150, 268.
Allmersstr. 414.
Almatastift 373.
Altenesch 4, 363.
Altenbroksiel 52, 404.
Altenwall 14, 17, 103, 116.
Altenweg 86, 107.
Alter Deich, s. Deich.
Altmanns-Denkmal 103, 167.
— höhe 163.
— str. 152.
Altona 155.
Altstadt 3, 7, 140, 295.
Alt-Vegesack 251.
Amthaus 252, 269, 270.
Amtsgerichtshaus 269.
Ankerstr. 267.
Ankerschmiedestr. 153.
Annenstr., grofse und kleine 157.
Ansgarii-Bastion 104
— Kapitel 193, 278, 340, 397.
— Kirche 1, 2, 6, 20, 21, 183, 192.
— Kirchhof 14.
— thor 16, 106.
— thorstr. 14.
— — steinweg 106.
— tränkpforte 112.
Ansgarius-Denkmal 166.
Apotheken 222, (V.) 253, (Br h.) 273, (Geb.) 312, 330, 373, 393.
Arbeitshaus 178, 252.
Arbergen 2, 4, 320.
Areal d. Stadt Bremen 139.
Areale 3.
area Rodingeri 395.
Arm, im krummen 155.
Armenarbeitshaus 252.
Armendeich 50.
— haus 13, 202, 240, 252.
— häuser 239, 252.
— pflege 273 (Br.h.)
— — u. Waisenhaus 270 (Br.h.).
— institut 238.
— sünder-Kirchhof 211, 228.
Arsten 3, 4, 7, 8, 13, 118, 183, 284, 285, 289, 290, 293, 296, 375, 377.
Arster Damm 377.
— Helmer 377.
— Turm 118, 277, 377, 380.
Artillerie-Zimmerhof 115.
Aschenburg 113.
Asyl, St. Jürgen 223, 239.
— Kahrweg 224, 225.
Atens 281.
Athenäum 212.
Aue 42.
Aumund 251.
— Tief 42, 248.
Auskunftsstelle 238.
Aufsenweser 32.
Aussichtsturm 137.
Auswandererhaus 274.
— kapelle 202.

Badeanstalten 225, 273.
— stuben 225.
Bäckeramtshaus 115, 148.
Bäckerstr. 153.
Bäke, Vareler 42.
Bär 114.
Baghinenthorn 99.
Bahnhof 11, 54.
— str. 16, 92, 137, 267.
Bakteriolog Institut 221.

Bahnstrecken 55.
Balge 36, 350, 381.
— brücke 62.
— , kleine 36, 82.
Ballhaus 223.
Bank, Bremer 236.
Banken 236, 268.
Baptisten 202.
Barken, in den 318.
Barkenfleet 318.
Barkhof 126, 131, 284, 332.
— , kleiner 129.
Bastionen 86, 104.
Batterie 264.
Bauern, lutteken 124, 128.
Bauernstr. 153.
Bauerschaften, vorstädt. 288.
Baugewerkschule 216.
Bauhof 174.
Bauleute 292, 416.
Baum, Waller 124, 132.
— haus 382.
— hof 190.
— str. 15, 267.
Baumwollbörse 234.
Bavendamm 335, 337, 342.
Bavendammer Feld 371.
Bederkesa 254, 255, 268, 279.
Befestigung 114, 264 (Br.h.).
Beginenhaus 208, 241.
Behörden 76.
Beinhaus 192.
Beke 357.
Bekermakerstr. 153.
Beleuchtung 70, 71, 145.
Benquestr. 152.
Bepflasterung 146.
Berchove 131.
Berckstr. 303, 305, 308.
Berg, der 391.
Bergedorf 210.
Bergstr. 155.
Berke, to ther 318.
Besselhaus 166.
— str. 152.
Bethel 203.
Betonnung 70.
Bevölkerung 73.
Bewässerung 43, 51, 311, 324, 361.
Bezirke 147.
Bickhaus 192.
Bindwams 157.
Birkenstr. 129.
Bischofsnadel 14, 105.
Bischofsthor 17, 106.
Bismarckdenkmal 164.
— eiche 252.
— str. 17, 267.
Bleicherbauern 124.
— str. 17, 124, 153.
Bleikeller 187.
Blindenanstalt 246.
— thorn 99.
Blockdiek 12, 312.
Blockhaus 171.
Blockland 3, 10, 23, 51, 277, 279, 282, 293, 296, 333, 337, 343.
— lehm 21.
Blocksberg (Blockische B.) 244.
Blumenstr. 207.
— thal 253, 255, 280.
Bock, im polnischen 157.
Boclo 389.
Boddensee 315
Börse 93, 230.
— , alte 95, 232.
Bötticherstr. 153.
Boge 190, 208.
Bokelland 389.
Bonspforte 112.
Borcherkamp 127.
Borg s. Burg.
Borgfeld 3, 4, 12, 13, 64, 183, 282, 284, 285, 287, 289, 292, 296, 323.
— Gemeindeweide 294, 297.
— Kuhweide 322, 323.
— Wischen 294.
— Siel 323.
Borg, upper 322, 327, 398.
Borgwall 111, 278.
Bornstr. 16, 106, 157.
Botanischer Garten 223.
Boten-Keller 175.
Bovendamme 342.
Bräutigam 109.
Braken 7, 18, 335, 358, 365, 371.
Brake, auf der 16, 102.
Braunschweig-Lüneb. 284.
Braut 109, 113.
— str. 110.
— wall 110.
Bredenkamp, am 152.
— str. 152.
Breitenweg 93, 155.
Breiter Weg 12, 309.
Breitestr. 253.
Brema, Statue 231.
Bremen 3, 9, 78, 81.
— , Stadt, Ansicht 406.
— Einteilung 147.
Bremerhaven 1, 2, 3, 7, 9, 18, 19, 20, 67, 253, 295.
— Häfen 67.
— Friedhof 273.
— Kirchen 183.
— Kriegerdenkmal 262.
— Schulen 272.
— Apotheken 273.
— Armen- und Waisenh. 270.
— Sammlungen 270.
Bremerlehe 284.
— Null 10.
Bremersgang 113.
Bremer Stein 138.
— Str. 253.
— vörde 268.
Breusingbüste 216.
Brill 157.
Brikkendeich 50.
— weide 364.
Brink 107, 128, 132, 176, 252 (V.).
Brinkamashof 262, 264.
Brinkerebruch 375.
— mark 383.
Brinksitzer 292.
Brinkum 2, 4, 7, 198, 376.
Brochuchtingen 389.
Brodhaus 148.
Brok, alter 404.
— Ellener 292, 296, 320.
— neuer 404.
— huchting 3, 11, 12, 13, 289, 290, 293, 296, 389.
— — Siel 52, 390.
— str. 155.
Bruchhausen 376.
— str. 155.
Brücken 60, 324, 356.
Brücke, bunte 105, 109.
— Köhlers 18, 65, 397.
— , Vahrster 308.
— pegel 10, 18.
— thor 112.
Brüdergemeinde 203.
Brüggefeld 120, 378.
Brunnenstr. 253.
Buchenstr. 332.
Bucht, lange 31, 366.
— str. 14, 152, 253.

Bucksborgh 236.
Buckstr. 152.
Budjadingerland 281.
Bückeburg 236.
Büren 289, 361.
— s. Mittels-, Nieder- u. Hasenbüren.
Bürener Weser 30.
Bürenstr. 20, 107, 152.
Bürgermeister 82.
— Smidt-Str. 153, (Br.h.) 267.
Bürgerpark 10, 134.
— schaft 76, 82.
— str. 99.
— wald 134.
— weide 134, 334.
Bughe 37.
Bullenkofen 112.
— werder 381.
Bulten, Hastedter 328, 381.
— land 23, 312.
— Osterholzer 320.
Bunte Brücke 105, 109.
Buntenthor 15, 109.
— steinweg 8, 12, 18, 19, 133.
Buren, de 403.
Bureau, statistisches 172.
Burg 3, 10, 13, 18, 20, 64, 278, 284, 289, 293, 295, 323, 345, 352.
— , auf der (Katrepel) 322.
— damm 20, 353.
— frieden 326.
— -Lesum 12, 352.
— str. 113.
Burger See 11.
Busch, im 132.
— mannspforte 112.
— str. 132.
Bussenhof 113.
Butendiek 292, 296, 298, 316, 324, 327.
Butjadinger Land 254.
Butterhove 398.

Cappeln 326.
Casale 160.
Charlottenkamp 228.
Chausseen 12, 17, 56, 306.
Chaussee, Bremen-Burg 12, 15, 20.
— Oberneuland. 12, 306.
— Hamburger 12, 20.
Chaussee Delmenhorst. 12, 21, 411.
— Lilienthaler 12, 305.
— Nienburger 19, 20.
Cistercienser Kloster 210.
Clind 308.
Clutswettern 345.
Comthurei s. Komturei.
Concordia 203.
Consumtionskammer 149.
Contrescarpe 16, 17, 20, 100, 117.
Convent, Gewerbe- 234.
Cordes, Haus 160.
Corps de Garde, Stein 105.
Corvey 363, 364.
Cromerstr. 154.
Cuxhaven 208.

Damm, Arster 377.
— fauler 313, 317.
Damme 40, 337, 342.
Dammkamp 138.
— siel 18, 40, 336, 337, 338, 344.
Dampfschifffahrt 56.
— gesellschaften 237.
Danselwerder 138.
Debbekenstr. 158
Dechanatstr. 190.
Dechanei 190.
Deelfeld, Dellfeld 381.
Deepe, neue, Deepenstrate 155.
Deich, am 15.
— der alte (Niederbüren) 365.
— alter 335, 340, 342, 357.
— bestick 47.
— brüche 49.
— gerichte 176.
— gräfen 288.
— Gröpelinger 15, 48, 50.
— neuer 322, 323.
— Ilager 50, 350.
— Lehester 12, 49, 290, 292, 299, 305, 306.
— , Osterholz 319.
— schlot 312, 315, 320.
— str. 107, 155, 267.
Deichverbände 44, 46.
— wesen 43.
Delme 42.
Delmenhorst 2, 4, 280, 339.
Delmenhorster Hof 210.
— Thor 109.
Delmestr. 17.
Denkmal Ar. v. Gröpelingen's 194.
Denkmäler 160, 252 (V.), 262 (Br.h.).
Denkstein, Kaiser-Wilhelm (Br.h.) 262.
Deputationen 76.
Detentionshaus 178.
Deutsches Haus 207.
Diakonissenhaus 224.
Diebeskamp 307, 309, 314.
Diepenau 155.
Dinche 309.
Ding, grofses u. kleines 175.
— stätten 307, 379, 386.
— stücke 332.
Dobben 17, 34, 93, 118, 155.
— linie 117.
— weg 155.
Dockbatterie 262, 264.
Döhlen-Damm 308.
Dom 10, 14, 21, 184.
— bläserbrunnen 169.
— glocke 186, 414.
— kapitel 340, 376.
— propstei 190.
Domsanbau 218
— dechanei 170.
— heide 14, 140, 150.
— hof 14, 140, 149.
— hof, kl. 150.
— umgang 188.
Donandtstr. 152, 332.
Douckgast 351.
Dornkiste 112, 240.
Dovemoor 324, 387.
Doventhor 13, 16, 107.
— deich 20, 108.
— Bastion 104.
— kirchhof 227.
— steinweg 16, 107.
Doves Moor 273.
Dreckort 157
Dreckstr. 158
Drehbrücke 268.
Dreieck, auf dem 155, 392.
Dreye 18, 375.
Dreyer Zaun 120.

Duckwitz-Medaillon 232.
Dümmer 372.
Dünen 22, 346, 358, 366.
Düsternpforte 112.
— str 11, 16.
Dunge, grofse 351.
— , Dungen, 3, 13, 284, 289, 293, 295, 297, 345, 350, 359.
— kleine 351.
— Siel 351.
Duntzen-Werder 404.
Duvmoor 294, 324.
Dwastrate 112.

Ebbensiek 328.
Ebellsches Lehen 399
Edelhof 99, 177.
Egge, ruge 364.
Eichenbauhof 174.
Einteilung d. Stadt 147.
Eisenbahnen 11, 53, 95,
— brücke 13, 18, 62.
Eisenradsdeich 49.
Ekberteskamp 128.
Elektrizitätswerk 228.
Elen 320.
Elisabethkapelle 207.
Elisabethenstift 242.
Ellen 3, 13, 285, 292, 296, 317, 320.
— Brok 292, 296, 320.
— Hof 245, 291.
Ellhornstr. 128, 157.
Elm 280.
Elne 320.
Elsfleth 18.
Emmasee 136.
Emshoop 382.
Engelkengatt 232.
Entwässerung 43, 151, 338.
— -Anstalt, Blocklander 18, 299, 338.
Erbexen, Erfexen 286.
Erlenstr. 18.
Erskenhof 190.
Erzbischöfl. Güter 189.
Erziehungshäuser 244.
— verein 215.
Eschenhof 190.
Essighaus 159.
Ethelindestein 179.
Exerzierplatz 120, 121.

Fähr 251.
— gatt 60.
Fährgrund 251.
— str. 267.
Fahrwasser 32.
Falkenstr. 129, 157.
Fangturm 13, 63, 99, 113, 235.
Farge 18, 253.
Faulenstr. 14, 154, 157.
Fauler Damm 313, 317.
Fedelhören 17, 93, 121.
Fehrfeld 130.
Feldbauern 130.
— Bavendammer 371.
— Holter 318, 319, 321.
— Lehester 300, 334.
— marken 13, 295.
— Neuenlander 376.
— str. 93, 130.
Ferienkolonien 246.
Fernsprechamt, 233.
Festungsthore 105.
— werke 97, 117.
Feuchtigkeit 27.
Feuerschiffe 71.
— wehr 229, 231, 270 (Br.h.)
Fichtenstr. 153.
Findorfstr. 16, 17, 152.
Fischbrücke 62.
— auktionshallen 271.
Fischerbauern 125.
— deich 153.
— schlachte 63.
— str., gr. u. kl. 113.
— thor 112.
Fitgerstr. 414.
Flaggen 77.
Fleete 51.
— breites, 312.
— rade 313, 330.
— Waller 371.
Fleischhallen 227.
— haus 148.
— str. 148.
Flickschulen 216.
Flohburg 157.
Fluchtliniengesetz 96.
Flüsse 28.
Flutbrücke 64, 324.
— höhe 31.
Föhrenkamp 358.
Föten, ton 350.
Fort Wilhelm 258, 262, 264.
Franz-Schüttestr. 153.
Frauen-Erwerbs-u.Ausbild.-Verein 221.
Freihafen 11, 66, 95.
— markt 82.
— maurerlogen 246, 253, (V.) 274 (Br.h.).
Freischulen 211, 214.
Friedeburg 281.
Friedenskirche 4, 21, 183, 200, 201.
Friedhof (Br.h.) 273.
— Gröpelingen 369.
— Riensberg 4, 308.
— (V.) 252.
— Waller 4, 369.
Friedhöfe 227, 308.
Fries, geschichtlicher 220.
Friesenstr. 157.
— werder 370.
Fuhrleutestr. grofse u. kleine 95.

Galgen 373, 406.
— berg 176, 346, 373.
Ganderkesee 4.
Gang (V.) 253.
— , Jerusalemer 238.
Garten, Botan 223.
— str. 14, 207, 253 (V.).
Gasanstalt 11, 17, 229, 248 (V.), 270 (Br.h.).
— str. 267.
— werk 247.
Gastfeldstr. 157.
— häuser 128, 197, 240.
Gebäude 158
— für Wissenschaft u. Kunst 216.
Gebiet 275.
Gedenktafeln 165.
Geeren, auf dem 13.
Geestbraksweg 367.
Geeste 42.
— bahn 268, 370.
— brücke 268
— dorf 254.
— , Hohe 22, 356.
— münde 19, 20, 265.
— str. 267.
Gefängnisse 177.
Gemeinheitsteilungen 293.
Generalkasse 174.
Georgstr. 16, 92.
— -Gröningstr. 152.
Gera, Geeren 155, 297, 308, 309.
Gerberstr. 153.
Gerhardstr. 16.
Gerichte 175.
Gerichtshaus 95, 176, 269.

Gerichtsstätten 175.
St. Gertruden-Gasthaus 128, 197, 240.
Geschworenenweg 155.
Gesellen- u. Vereinshaus 198.
Gestalt der Stadt 139.
Gesundheitspflege 221, 225, 273.
Gete 33, 117, 304, 308, 329.
— kämpe 33.
— kuhle 33.
Gewerbebank 235.
— haus 234.
— kammer 234.
— -Konvent 234.
Gew. u. Masch. Schule 272.
Gewerbemuseum 235.
Giebeln, Kap. zu den 12, 208.
Gildemeisterbrunnen 169.
— str. 414.
Giefshaus 114.
— -Bastion 104.
Glocke 105, 177, 188, 311.
Glocken 186, 271 (Br.h.), 306, 309, 325, 414, 415.
— gang 99, 153.
— stein 404.
— str. 153.
Gösseldenkmal 161.
— str. 152.
Gohdenthor 110.
Gohen 282, 287.
Gohgräfen 287.
Gortemakerstr. 154.
Gottesbuden 241.
Grab, heiliges 128.
Grabenkämpe 285, 402.
— schwarzer 304, 312.
Gräpeln 367.
Grafenstr. 117.
Grambeke 357.
Grambke 3, 4, 10, 12, 13, 183, 283, 285, 289, 293, 294, 295, 334, 335, 345, 357.
Grambkermoor 3, 13, 283, 289, 293, 295, 334, 358, 361.
Grambkermoorer Siel 338, 361.
Grambker See 11.
— Postmoor 361.
Grasmarkt 150.
Graues Kloster 197.
Graven, uppe dem 117.
Grenzstr. 155, 253, 267.
Grönlande 391.
Groden 345, 393.
Grohn 252.
Gröpelberg 367.
Gröpelingen 3, 4, 10, 13, 183, 278, 282, 285, 289, 293, 294, 295, 334, 335, 345, 367.
Ar. v. Gröpelingens Denkmal 194.
Gröpelinger Deich 15, 48, 50.
— Fleet 368.
— Friedhof 369.
— Mühle 370.
— str. 133.
— Weide 133.
— Werder 370.
Gröpeln 367.
Gröpelsee 367.
Gröfse, heutige, 139.
Grohn-Vegesack 12.
Grolland 3, 13, 284, 289, 290, 293, 296, 376, 385, 390.
— Fleet 390.
— Siel 52, 390.
Gronland 390.
Gropelinge 367.
Groperstr. 153.
Grofsenstr. 155.
Grofs-Ströbel 376.
Grünenkamp (s. Kamp. gr.) 142.
Grüner Weg 16.
Grünestr. 15, 155, 253, 267.
Grundbesitz, Verteilung 291.
Grundwasser 25.
Grützmacherstr. 154.
Güldenkammer 172.
Güter 297.
Güter, Erzbischöfl. 189.
Gustav-Adolf-Statue 168.
Gymnasium 204.
— illustre 212.

Haarnpforte 111.
Habenhausen 3, 7, 8, 13, 18, 21, 285, 289, 290, 293, 294, 296, 375, 380.
Habenhauser Werder 381.
Habenhusen 380.
Habo 380.
Hadeln 279.
Häfen 66, 68, 258.
Häfen, achtern 157.
Hafen, am 17, 267.
Hafenamt 265.
— häuser 175, 252, 269, 276.
— städte 247.
— str. 11, 13, 151, 253, (V.) 267 (Br.h.).
— zeit 32.
Haferkamp 15.
Hagensfähr 340.
Hakenburg 12, 384.
— burger See 11, 42, 375, 378, 393.
— str. 154.
Hamburgerstr. 17, 151.
Hameln 19.
Hamme 39, 323.
Handelskammer 233.
— schule 212.
Hanfhöfe 327.
Hankenstr. 157.
Hansastr. 93.
Harburg 19.
Hardenbergstr. 152.
— strom 397, 398.
Harjes-Wettern 343.
Harstede 328
Hartmanns Hof 245, 291, 313.
— stift 253.
Hasbergen 4, 376.
Hasenbüren 3, 18, 289, 293, 294, 296, 403.
— Meente 398.
Hasenpforte 107.
Hastedt 3, 4, 10, 12, 13, 20, 183, 277, 284, 285, 289, 292, 295, 296, 328.
Hastedter Bulten 328, 381.
Hauff-Denkmal 173.
Hauptschule 212.
— str. 17.
— wachen 115.
— zollamt 174.
Haus, Cordes 160.
— der Kaiser 159.
— deutsches 207.
— das offene 383.
— des heiligen Willehad 206.
— rothes 387.
— Seefahrt 242, 247.
— Schippersch. 159.
— Speckhahnsch. 160.
— v. Kapffsches 230
Haushaltungsschulen 216.

Hazenburen 403.
Heck, rothes 137.
Heem 379.
Heerdenthorn 99.
Heerenstr. 154.
Heerstrafsen 58.
Heidberg, kleiner 324.
Heiddamm 313.
Heide, auf der 290, 312, 316.
Heidkamp 316.
Heiduckenptad 304.
Heiligengeist-Kirche 207.
— spital 207.
Heiligenrode 389.
Heiliges Grab 128.
Heilstätte 415.
Heilsarmee 415.
Heimlichenstr. 112.
Heinkenstr. 55, 152.
Helle, in der 317.
— kl. 155.
Helmer 307.
Helmes Damm, Helmighes Damm 57.
Hembrücke 65, 335, 344.
Hemelinger Mühle 284.
Hemm, Hemme 297, 344, 379.
Hemme 119, 336, 337.
Hemmone 344.
Hempenweg 393.
Hemstr. 16, 132, 308, 335, 344.
Henschenbusch 139.
Hensegräfe 82.
Herdenthor 14, 16, 106, 137.
— Bastion 104.
— kirchhof 228.
— steinweg 16.
Hermannsburg 388.
— str. 17, 94.
Herrenbröken 23, 294, 323, 328.
— graben 138.
Herrlichkeit 15, 110, 141.
Herstede 328.
Hertzbergbüste 213, 217.
Herzogenkamp 374.
Heumarkt 150.
Hilfsschule 215.
Hilgengrave 128.
Hilgeskamp 296, 318, 320.
Hillmanns Hotel 16.
Hinterfeld 390.
Hist. Museum 204.
Hochmoor 22.
Hodenberg 297, 315, 316.
— berger Lake 316.
Höferolle 291.
Höftdeich 291.
Höfwacbt, achter der 150.
Höhe, auf der 306.
Höhenlage 9.
— bolzen 19.
Höpkens Ruh 317.
Hoff, Ohle 369.
Hofstelle 402.
Hohebrücke 62.
Hohe Geest 22, 356.
Hohenkamp 346, 357.
— pfad, am 155.
— str. 197.
— thor 12, 15, 19, 20, 21, 105, 109.
— thors-Bastionen 105.
Hollandria 302.
Holler-Allee 16, 17, 136.
— deich 12, 48, 300.
— fleet 305, 312, 315, 323.
— land 3, 176, 277, 278, 282, 292, 296, 298, 308, 339.
— siel 298, 312, 315.
— str. 152.
Hollmannsburg 159.
— gang 113.
Holtbrake 377.
Holter Feld 318, 319, 321.
— str. 319.
Holzhafen 66, 67.
Holzpforte, grofse und kleine 111.
— str. 110, 174.
Hopfenhaus 171
Hoppenkarke 206.
Horn 3, 4, 12, 13, 18, 183, 289, 290, 292, 296, 301, 302, 304, 321.
— er Brücke 308.
— er Pastorei 305.
— erstr. 153.
Hornewechtersthorn 99.
Horst 335, 339.
Hospital, St. Joseph 273.
Hove, Hove-Warf 394.
— auf der 196, 394, 398
— kämpe 398.
Huchting, s. Kirch-Mittels- u. Brokhuchting.
— 8, 183, 277, 290, 374, 385.
Huchtinger Bahnhof 21.
— brok 375, 389.
Huchtinger Fleet 386.
— See 386.
— Siel 52, 386.
Huchtings-Land 309.
Huchtinge 385.
Huckelriede 57, 133, 384, 385.
Huckpforte 113.
Huder Hof 210.
Hülsenstr. 158.
Hülsberg, Hulsberg 157.
Hufen 416.
— weg 11, 15, 155.
Humanns Hof 369.
Humboldtstr. 17, 93.
Hundestr. 137, 158.
Hurrelberg 99, 177.
Hutfilterstr. 14, 154.
Hypothekenbank 236.

Idiotenanstalt 246, 306.
Ihl-Lake 350.
Ilager Deich 50, 350.
Ilsabeen-Gasthaus 242.
— stift 241.
Imkenturm 105.
Intendantur 189.
Irrenhaus 223, 320.

Jahrmärkte 82.
Jakobikirche 4, 183, 201, 206, 209, 378.
— -Witwenhaus 243.
Jakobsberg 10, 331.
— str. 267.
Jakobus-Statuen 168, 209.
Jerichow 130.
Jerusalemer Gang 238.
Jippen, in der 196.
Jodenberg 130.
Jodutenberg 130, 176.
— platz 176.
Johanniskapelle 128, 209.
— kirche 14, 183, 196.
— kloster 204.
— str. 15, 158.
— Werfe 112.
Josephs-Hospital (Br.h.) 273.
— Stift 224.
— str. 112.
St. Jürgen 278, 279.
— -Asyl 223, 240.
— Gasthaus 197, 240.

St. Jürgen Kapelle. 199, 210.
— Kirche 2, 4.
— str. 12, 17, 158, 240.
Jürgens Holz 317.
Junkern-Bastion 104.
Jux major 209.

Kaak 148.
Kälberdeich 50.
— deichssiel 48, 52.
Kämena 12, 292, 312.
Kageltimpengang 99.
— thorn 99.
— platz 116.
Kahlenstr. 152.
Kahrwegs Asyl 225.
Kaiser, Haus der 159.
— brücke 14, 61, 94.
— denkmal 163.
— dock 68.
— hafen 68.
— saal 165.
— schleuse 68.
— str. 94, 267.
— Wilhelm-Denkstein (Br.h.). 262.
— — Platz 14, 232.
Kalkhof 113.
— str. 113, 154.
Kammer für Landwirtschaft 76.
Kamp, auf dem 155.
— grosser 398.
— grüner 151.
— hof 394.
— hinter dem neuen 372.
— neuer 371, 372.
Kanäle 66, 72.
Kanal, Woltmershauser 66.
Kanalisation 143.
Kantstr. 17, 94.
Kapelle 336, 337, 344.
— zu den 7 Rosen 195, 211.
— zu den 12 Giebeln 208.
v. Kapff-Denkmal 167.
v. Kapff'sches Haus 230.
Karlsburg 255
— auf der 267.
Kasernen 115, 126.
Kastelle 109.
Katasteramt 174.
Katharinenkirche 114.
— kloster 203.
Katharinenstift 204, 241.
— str. 14, 204.
Kath. apost. Gemeinde 203.
Kath. Waisenhaus 245.
Katrepel 3, 289, 292, 296, 314, 321.
Katrepeler Burg 322.
— Siel 322.
Kattenesch 377, 378, 384.
Kattenturm 12, 118, 277, 291, 377, 378.
Kaufmänn Verein 220.
Kaufmanns-Kirche 209.
— Mühlenkamp 210.
Keilstr. 267.
Kellere, uppe dem 50.
Kerchoychtiggen 386.
Kersenbomesbrake 371.
Kinderbewahranstalten 246.
— häuser 244.
— heim 246.
— hort 215, 274 (Br.h.)
— krankenhaus 224.
Kipelbergh 129, 144.
Kirchbachstr. 331.
Kirche, mutterlose s. Moorlosen.
Kirchen 178, 253 (V.), 271 (Br.h.), 330.
— frühere 205
— gemeinden 183, 253
— platz 267.
— str. 267.
Kirchhof 131.
— huchting 3, 4, 11, 13, 285, 289, 290, 293, 296, 374, 385.
— spiele 83, 178, 183.
— spielschulen 211, 214.
— weg 18, 155, 322.
— weyhe 4.
Kladingen 376.
Kläterbusch 133.
Kleinestr. 197
Klevelappen 111.
Klevenbusengang 113.
Klima 26.
Klitzenburg 115.
— auf der 115, 370.
Klöster 203.
Kloster, graues 197.
— balge 37.
— Cistercienser 210.
— hof 188.
Klosterkamp 351.
— kirchenstr. 197.
— land 332.
— ochsenzug 167, 197.
— ortstr. 197.
— str. 197.
Klüvers Holz 314.
Klugkist'sches Witwenhaus 244.
Knabenhandarbeitsschulen 216.
— heime 215.
Knochenhauerstr. 137, 154.
Koblarren 129.
Köhlers Brücke 18, 65, 397.
Königsstr. 14.
Koepkenstift 244.
— str. 152.
Köppenberg 176, 374.
Körnerstatue 168.
— wall 17, 168.
Korffsdeich 152.
Köthner 292.
Kograve 35.
Kohlbüste 217.
— höfe 133, 142.
— hökerstr. 17, 92, 126, 154, 155.
— tafel 168.
Kolake 135.
Kolke 364, 368, 371.
Kolonisation 231, 285.
Kommandantur 115.
Kommenturei-Land 385, 397.
Komtureikirche 207.
Komturstr. 207.
Kopmanuskarke 210.
Koppelberg 130.
Korbhaus 380.
— insel 380.
Korf 380
Kornhaus 235.
— str 18, 94, 157.
Kosakenlager 104.
Kosthaus 234.
Kostrate 126.
Krähenberg 382.
Krahnpforte 112.
Kramer-Amthaus 234.
Kranetsburg 280
Krankenanstalt 93.
— haus 11, 20, 223, 273.
— häuser 223.
— str. 223.
Krautochtum 41, 378
Kreftingstr. 17, 152.

Kreisausschufs 290.
— tag 290.
Kreuzbrücke 65.
— deich 305, 323.
— gang 188.
— höhe 320.
— kirche 183, 272.
— steinernes 162.
— str. 155, 205.
Kreyenhof 160.
— horst 303.
— str. 152, 160.
Kriegerdenkmal 165, 252 (V.), 262 (Br.h.) 373 Wa.
Krimpel 384.
Kröpel 384.
Krukenbörse 62.
Krummen Arm, im 155.
— str. 21, 55, 125, 156.
— strate 124.
Krusebrugke 65.
Krypta 187.
Künstler-Verein 188, 218.
Küperdamm 102.
Kürschnerhaus 137.
Kuhgang 99.
Kuhgraben 12, 35, 72, 332.
— weg 165, 310.
Kuhsiel 18, 72, 338.
— werder 138.
— weide 294.
Kumpgraben 118, 277.
— str. 118, 156.
Kunsthalle 218.
Kurie, verschenkte 174, 190.
Kurzestr. 267.

Laboratorium, chem. 219, 221.
Lagerhaus-Gesellschaft 66.
Lanckenov s. Lankenau.
Landesbröken 314, 317.
— gebiet 3, 8.
— gemeinden 296.
— güter 297.
— herrn 288.
— herrnamt 174.
— herrschaften 288.
— kreis s. Landgebiet 275, 290.
— ruhe 309
— strafsen 56, 58.
— vogt 288.
— weg 319.
Landwehrdeich 378.
Land Landes 416.
Landwehre 117, 119, 318, 380.
— wehrstr. 118.
— wirtschaft, Kammer für 76.
Lange Bucht 31, 366, 400
Langen 266.
— blockland 334.
— deich 49, 330.
— kamp 320.
Langestr., Langenstr. 13, 14, 151, 156, 253 (V.), 267.
Langlütjensand I, II 262, 264.
— wedel 278, 279.
— wedlerstr. 158.
Langewieren 156.
Lankenau 3, 13, 18, 289, 293, 294, 296, 399.
Lannemarke 411.
Laube 171.
Laubenstr. 16.
Laufstr. 207.
Lazarett 224.
Lechter-Insel 375.
Leda, Lede 304.
Ledense, Ledenstede 121, 132, 382.
Ledenshusen 383.
Leestkämpe 342.
Leggen 299.
Lehe 12, 254, 255, 265, 292, 296, 304, 309.
Lehe, Amt 279.
Lehen, Ebellsches 399.
Leher Platz 267.
— Str. 267.
— Steinweg 306.
Lehester Deich 12, 49, 290, 292, 299, 305, 306.
— Feld 300, 334.
Lehnstätt 7, 132, 383.
Lehrer-Seminar 213.
Lehrerinnen-Seminare 213.
Leinestr. 51, 162.
Leinpfad 63.
Leprosenhaus 199.
Lerchenstr. 17, 93.
Lesekämpe 342
Lesum 2, 4, 278, 348, 356.
— brok 3, 13, 250, 284, 289, 293, 295, 315, 349.
— brücke 11, 12.
Lesumdeiche 47.
— pegel 18.
Leuchtbaken 71.
— feuer 70.
— schiffe 71.
— türme 22, 71, 72.
Lichamstr. 194.
Lidehusen, Lidinshusen 133.
Liebfrauen-Kirche 183, 191.
— Kirchhof 14.
Lilienthal 2, 4, 18, 279, 305, 308, 323, 336, 397.
Lindenhof 174.
— str. 16, 223.
Lindineshusen 133.
Liudwineshusen 133.
Lloyd, norddeutsch. 237.
— halle 268.
— platz 238.
— str. 267.
Löningstr. 16, 93, 152.
Löschanstalten 230.
Löwenhof 160.
Loigny-Platz 151.
Lokalbezeichnungen 129, 308, 312, 316, 319, 322, 324, 331, 333, 345, 363, 367, 369, 372, 373, 382, 384, 387, 389, 393, 403, 404.
Loopstr. 207.
Lübenbüste 214.
Lüneburger Str. 17.
Lüsskenbrink 129, 176.
Lützowerstr. 108, 155.
Luftdruck 27.
Lukasstatue 219.
Lunenberge 280.
Luther. Pilgerhaus 247, 415.
Lutherstr. 16.
Lutteken Bauern 124, 128.

Mackenstedt 376.
Mädchenschulen 213.
Magazinsberge 331.
St. Magnus 12, 278, 306, 348, 356.
Mairie 173.
Malswarden 293, 376, 397.
Malswarder Stein 398.
Mannhaus 13, 242.
Maria gloriosa 414.
Marienbrücke 65.

Marienkirche (Vorst.) 183, 202.
— kirche 272 (Br.h.).
— -Magdalenen-Kapelle 207.
Markt 14, 82, 140.
— kirche 178.
— Neuer 15, 150, 162.
— platz 148, 252 (V.), 267 (Br.h.).
— str. 156, 158, 253 (V.), 267.
Marmortafeln 165.
Marschhörne 248.
— Pauliner 3, 139, 205.
Marssel 353, 356.
Marstall 115.
Marterburg 156.
Marthasheim 246.
Martinikirche 14, 183, 192, 393.
Maschinenbauschule 216.
Mathildenstr. 17.
Mauer, hinter der 63.
— herrn 98.
— türme 99.
Medizinalämter 221, 265, 273.
Meente 316, 398.
Meentenschläge 294, 323.
Meer, schwarzes 129.
Meeskenkiste 104, 218.
Mehlkiste 141.
Meier, H. H., Medaillon 232.
Meierei 136.
Meierrecht 286.
Meinkenstr. 127, 158.
Melkerplatz 66.
Messelbude 171.
Meteorolog. Observatorium 222.
Meteorolog. Säule 222.
Meterstr. 17, 18, 94.
Methodisten 202, 272.
Meyerdamm 316.
— str. 17, 94.
Meyerspforte 111.
Meynstr. 127.
Michaelisbauern 128.
— kapelle 210, 372.
— kirche 20, 183, 200, 415.
— kirchhof 16.
— kirchhof, alter 210.
Sunte Michaelis tho Walle 373.
Militär-Lazarett 224.
Minden 19.
Ministerium 182.
Mission (innere) 203.
Mithoop 364.
Mittelkämpe 342.
Mittelsbüren 3, 13, 283, 289, 293, 295, 345, 361.
— huchting 3, 12, 13, 285, 290, 293, 296, 374, 385.
Mittelstr. 267.
Mittelweg 301.
Modellversuchsstation 415.
Moenhorn 255.
Mövensand 350.
Mohr 348.
Molenstrate s. Mühlenstr.
Molswerden 397.
Monsilie 401.
Moor, doves 324, 387.
Moorlosen, Kirche 4, 18, 183, 362.
Moor, Oyter 298.
— versuchsstation 219.
More 361.
Morgenland, im 369.
Morgenstern 113.
Mozartstr. 17.
Mühlendamm, am 156.
— feld 313.
— haus 18.
— hauser Siel 395, 396, 399, 400.
— kamp, Kaufmanns 210.
— str. 125, 127, 154, 253 (V.), 267.
— warf, alter 335, 345.
Müllerbüste 219.
— Medaillon 232.
Münden 19.
Münze 207.
— hof 207.
Muggenburg 15, 158.
Muggenburger Str. 158.
Munte 18, 72, 306, 333.
Munzove 401.
Mure 361.
Museum 217.
— altes 219.
— Club 219.
— histor. 204.
Museumsstr. 220.
Mutterlose Kirche s. Moorlosen.

Nachtweide 358.
Nagelspforte 107.
Nakedenkamp 125.
Natel 107, 398.
— kamp 398.
Nationalbank 236.
Naue, Deepe 155.
Navigationsschule 215.
Neanderstr. 152.
— -Tafel 167.
Nedderfeld 372.
Nederland 337.
Neuenbrokssiel 52, 404.
— Kamp, hinter dem 372.
— kirchen 255, 280.
— land 3, 8, 13, 289, 290, 293, 296, 376, 382.
Neuenlander Feld 376.
— Siel 52.
— str. 18, 156, 378, 382.
Neuenstr., Neuestr. 86, 253 (V.).
Neuenweg 86.
Neuer Kamp 371, 372.
— Markt 15, 150, 162.
Neu-Fähr 251.
Neustadt 3, 7, 87, 141, 295.
Neustadtsgraben 95.
— wall 15.
Neu-Vegesack 251.
Niederblockland 3, 13, 289, 290, 292, 296, 334, 339, 343.
Niederbüren 3, 13, 283, 289, 293, 295, 345, 361, 363.
Niedervieland 3, 176, 282, 293, 296, 374, 392.
Nienburg 19.
Nikolaikirche 208.
— str. 208.
— -Witwenhaus 208, 244.
Nivellement 13 ff.
Nonnenberg 367.
Norddeutscher Lloyd 237.
Nordfeldeshof 125.
— seite, Nordsiede 291, 340.
— str. 11, 16, 93, 156, 253 (V.).

Normalnull 10.
Northof 126.
Northsida s. Nordseite.
Null, Bremer 10.
Numerierung 146.
Nutzung des Areals 295.
Nygenlande, thon 382.
Nygethorn 99.

Obelisk 165.
Oberblockland (s. auch Wetterung) 3, 13, 289, 292, 296, 308, 310, 334, 415, 416.
Oberenstr., Obernstr. 14, 93, 129, 156, 431.
Oberneuland 2, 3, 4, 12, 13, 183, 284, 285, 289, 292, 294, 296, 312, 314, 318, 415.
— neulander Straſse 300, 305, 322.
— vieland 3, 282, 293, 296, 374.
Oblatenboden 188, 219.
Observatorium, meteorolog. 222.
Ochtum 40, 277, 375.
— brücken 11, 65.
— neue 41.
— deiche 48.
Oelmühlenstr. 154, 158.
Oeverweg 319.
Offene Haus, das 383.
Ohle Hoff 369.
Oktogon 188.
Olbers-Büste 164, 217.
— Denkmal 164
— Haus 164.
— str. 16, 93, 152.
Oldenburg 7, 19.
Ollen 376.
Ollermannskarke 192.
Oort, im 297, 345.
Orden deutscher 397.
Ort, im 345.
— feldsweg 332.
— hof 127.
— t'on 350.
Oslebshausen 3, 10, 11, 12, 13, 283, 285, 289, 293, 295, 334, 335, 345, 365.
— hauser Dünen 352.
— — Fleet 342.
— — Mühle 370.
— — Siel 351.
Oſshusen 365.
Ostendorp 128.
Osterdeich 17, 49, 156, 330.
— feuerberg 11, 15, 346, 374.
— holz 3, 13, 20, 289, 292, 296, 316, 317.
— holzer Bulten 320.
— — Deich 319.
— — Fleet 318.
Osterndorf 128.
— ort 363.
— str. 15, 267.
— thor 17, 99, 105.
Osterthors-Bastion 104.
— str. 14.
— steinweg 17, 124, 151.
— zwinger 109.
Ostsee-Provinzen (Kolonisation) 231.
Oststr. 253 (V.).
Otterdeich 336, 370.
Ottersberg 282.
Otterstedt 282.
Otto-Gildemeisterstr. 414.
Overnigelant 314.
Oyterdamm 316.
— Moor 298.

Packhof 237.
Pagentorn 92, 121, 130, 287, 294.
Pagentornerstr. 156.
Pagenturm 118.
Pagi cessi 284.
Palatium 173.
— kleines 208.
Pannlaake 309.
Panorama 218.
Panzenberg 16, 158.
Papagoyenbaum 111, 116.
Papenstr. 154, 194.
Parallelstr. 267.
Park-Allee 17.
— Haus 21.
— landgesellschaft 137.
Pastorenbrake 48, 405.
Pauli-Gemeindehaus 199
— kirche 15, 183, 198, 383.
— ner Marsch. 3, 139, 205.
— str. 205.
Paulsberg 176, 205.
Paulskloster 124, 204, 370.
— thor 118.
Payekengang, groſser und kleiner 113.
Pegel 18.
Pelikan, zum 160.
Pelzerstr. 137, 154.
Peterswerder 139.
Petri-Domkirche s. Dom.
— str. 190.
— -Witwenhaus 243.
Petrusstatue 219.
Pfählen, bei den drei 130, 331.
Pfarrfeld 381.
Pfefferbaum, zum 160.
Pferdebahn 55.
— gang 162.
Pforten (Festung) 105.
— (b. Fangturm) 113.
Phabiranum 78.
Philosophenweg 137.
Pickhaus 192.
Piepe 66, 110, 342.
Piepengraben 342, 371.
Pilgerhäuser 239, 247.
Pilgerhaus, lutherisches 247, 415.
Plätze 148
Plantage 156.
Platz, Leher 267.
Pletzerbrunnen 166.
— büste 219.
Plünkenstr. 154.
Pockenbaracke (Br.h.) 273.
Pohlstauen 324.
Pokal, im goldnen 160.
Polnischen Bock, im 157.
Postmoor 361.
— str. 152, 267.
— - und Telegraphenamt (s. Reichspost)
Postendamm 307.
Potthof 394.
Präfektur 190.
Priölken 173.
Pröven 241.
— meier 136.
Pulverhaus 115.
— magazin 115, 360, 374.
Punkendeich 50, 154.

Quandtspforte 111.
Quarantäneamt 221, 265.
— baracke 273.

Queerenstr. 154.
Quern-Blockland 343.
Querstr. 267.

Rablinghausen 3, 4, 13, 183, 285, 289, 290, 293, 296, 383, 394.
Rampenstr. 267.
Raphaelkapelle 183, 202.
Rathaus 170.
Ratsapotheke 149, 222.
— bulten 315, 317.
— hof 326.
— karke 192.
— keller 173.
— kirche 191.
— spieker 326.
— weinkeller 173.
Ratterighausen 394.
Rauensthorn 99.
Raventhorn 99.
Realgymnasium 252.
— schanze 254, 262.
Realschule b. D. 2, 213.
— i. d. A. 20, 213.
Rechtspflege 175.
Redingstede 131.
Reedeich 50, 393.
Reeperbahn 133, 154.
Reethdeich 393.
Regenmenge 27.
Rehburg 415.
Reichsbankhauptstelle 236.
— batterie 259.
— militäranstalten 120.
— post 232.
Reithaus 115.
Rembertihospital 199.
— kirche 4, 21, 183, 199, 330, 331.
— kirchhof 17.
— stift 17, 241.
— str. 16.
Remter 204.
Reppstrater 125.
— Bauern 124, 125.
Rethdobben 35.
— felds-Fleet 315, 317.
Rhederkammer 250.
Richtberg, Richtkamp Walle 373.
— stätten 176, 327, 374, 414.
— stuhl 307, 313.
— weg 16, 156.
Riege, lange 158.
Riemenschneiderstr. 154.
Riensberg 297, 308.
Riensb. Brücke 307.
— Friedhof 4, 308.
— Str. 300, 307 308.
Rieselwiesen 323.
Riesenkrahn 69, 416.
Ring, im 156.
Ritterhude 279, 280, 324, 340.
Rockwinkel 3, 13, 289, 292, 296, 297, 305, 312.
— winkeler Fleet 305, 312.
Rodingeri area 395.
Rövekamp 129.
Roland 81, 160, 162.
— graben 162, 327.
— steg 162, 327.
— str 162.
Rondeele 85.
Rosen, Kap. zu den sieben 195, 211.
— busch 317
— damm 135.
— kranz 129, 132.
— str. gr. u. kl 127.
— thal 126, 158, 303.
Rofsstr. 128.
Roter Brink 395.
Rotes Haus 387.
— Heck 137.
— Kreuz Krankenh. 224.
Rüten, auf dem 290, 313, 316.
Ruge Egge 364.
Rundestr. 156.
Runken, in der 124, 156
Rutenhof 220
— bergstift 242.

Sack, im 95, 156, 319, 321, 340
Sägemühlenberg 237.
Säule, Meteorologische 222.
Sammlung, städtische, (Br.h.) 270.
Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie 219.
Samtgemeinden 289.
Sandberg 15, 156.
— bergen, in den, 369.
— Schönebecker, 349, 350.
Sandeck 367.
Sanddünen-Bastion 104.
— str. 14, 156, 253 (V.).
— strafserbanern 125.
— weg 156.
— werder 376, 400, 403.
— wichbeim 247.
Sanitätsbehörde 221.
Sannau, Santon 376, 403.
Sattelhof 321.
Schafskoben 137.
Schanze 388.
Scharlakenstr. 154.
Scharmbeck 7.
Schauenburg 304.
Schelfen 338.
Schellenhof 330, 331.
Schepelsthorn 99.
Schevemoor 292, 296, 318, 319.
Schiefsplatz 115.
Schietkämpe 397.
Schifferschule 215.
— str. 267.
Schiffsbauschule 216.
— brücken 398.
Schildstr. 156.
Schillerstr. 16.
Schinkel 290.
Schipperaches Haus 159.
Schlachte 14, 63, 90.
— kleine 62, 103, 111.
Schlachthof 21, 226.
— str. 17.
Schlachtpforten 112, 113.
Schlafdeich 261.
Schlagbäume 117, 124.
Schleifmühle 17, 114.
Schleppversuchsstation 238, 415.
Schleusenstr. 268.
Schlichtings-Witwenhaus 243.
Schlüsselspiere 70.
— tonne 2, 70.
Schmalestr. 253, (V.) 268.
Schmidtsgang 113.
Schmiedeamthaus 209.
— str. 154, 253 (V.)
Schnedermanns Witwenhaus 243.
Schnoor 156.
— (Thorn) 99.
Schoolreem 204.
Schönebeck 280.
— Sand 349, 350.
Schorf 297, 306, 309.
Schoppenstiel, Schottenstiel, 172, 175.

Schottgraben 345.
Schottkammern 114.
Schowenborch 304.
Schreigerichtsstätte 176.
Schützenhof 116.
— str. 116.
— wall 116.
— wallstr. 14, 116.
— wesen 116.
Schüsselkorb 137.
Schütting 14, 233.
Schutzdeich 48, 50, 375.
Schuhkamp 137.
Schuldturm 106, 177.
Schulen 204, 211, 272.
— (V.) 253.
— (Br.h.) 272
— gewerbl. 216
— Haushalts. 216.
— landw, 216.
— techn. 215.
Schulhof 14, 204.
— str. 17, 156.
Schuppensteel 172.
Schuttenwall 116.
Schwachhausen 3, 7, 11, 13. 200, 277, 284, 285, 289, 292, 295, 296, 307, 308, 331.
— Fleet 329, 332.
Schwanengatt. 84, 100.
— str. 14, 84.
Schwarme 391.
Schwarzer Graben 304, 312
Schwarzes Meer 129.
Schwarzpott 105, 109, 157.
— bastion 120.
Schweersort 393.
Schweinemarkt 150.
— weide, Strö- 358, 390.
Scorvedehove 132.
Sebaldsbrück 3, 8, 11, 12, 284, 289. 292, 296, 297. 306. 317, 321.
Sedanplatz 252
— str. 94.
Seeamt 265.
— berge 10.
— berger Dünen 324.
See, Burger 11.
Seefahrtshof s. Haus Seefahrt.
— -Schule 215.
Seefeld 43, 382, 393.
See, Grambker 11.
See, Hakenburger 11, 42, 375, 378.
— , Huchtinger 386.
— im 404.
— Waller 346.
Seehausen 3, 4, 13, 183, 289, 291, 293, 294, 296, 376, 400
Seehauser Wied 403.
— kämpe 401.
Seemannsheim 247, 274 (Br.h.)
— str. 219.
Seemaschinistenschule 216.
— wenden 372.
Segelsbrugge 321.
Seilerstr. 154.
Sellndamm, auf'm 150.
Selslagerestrate 125.
Seminare 213.
Seminarschule 213.
Semkenfahrts-Kanal 73, 311.
Senat 75.
Senatus-Burgsitz 326.
Sesenthom 138.
Seume-Denkmal 166.
Sibetsburg 280.
Sicherheitshafen 15, 66.
Siechenhaus 223, 224
— häuser 225, 238.
Siedwenje 310, 339, 343.
Siegesplatz 262. 267.
Sielachten 51, 346.
Siel, Borgfelder 323.
— Brokhuchtinger 153.
— Dunger 351.
Siele 51, 323, 338.
Siel, Grambkermoorer 338, 361.
— Grollander 52.
— Huchtinger 386.
— Katrepeler 322.
— Mühlenhauser 394.
— pfad 156.
— str. 268.
— wall 17, 156.
— Waller 335.
Slüterhus 360.
Smidthaus 164.
Smidt-Medaillon 230.
Smidts-Siel 351.
Smidt-Statuen 164, 262.
Sögestr. 14. 137.
— thor 106.
Soldatengalgen 406.
Solthören 112.
Sonnenstr. 93, 127. 268.
Sortillienstr. 109, 162.
Sparkasse 20, 237.
Spatenrecht 364.
Speckenbütteler Holz 258, 273.
Speckendamm 383.
Speckendammssiel 383.
Speckhahn'sches Haus 160.
Spieker 297, 326.
— bartstr. 156.
Spielleutestr. 154.
Spielplatz 273.
Spitzenkiel 107.
Staat, Bremischer 1
Stade 268, 279, 391.
Staderstr. 17.
Stadland 254, 281.
Stadtbibliothek 204, 216, 270 (Br.h.)
— gemeinden 296.
— graben 100.
— haus 14, 20, 173. 252 (V.), 270 (Br.h)
— kammer 177.
— mauer 81, 97.
— wage 13, 235.
— werder s. Werder 138.
Stakenberg 176, 374.
Standesamts-Bezirke 17.
Statistisches Bureau 173
Stau 72.
Stavendamm 14, 154, 226.
— str. 154, 226.
Steenkammern 83.
Steffensweg 196, 372.
Stein, Bremer 138.
Steinbrücke 62.
Stein-Corps de Garde 105.
Steinernes Kreuz 162.
Steinhäuserstr. 153.
— str. 174.
— strasserbauern 125.
— thor 17, 118.
— thorssteinweg 118
— turm 118.
— weg, Lehester 305.
Stellbach 42, 398.
Stelle 398
Stellfeld 396.
Stellgraben 41, 277, 377. 396.
Stenstrate 125.
Stephani-Gemeinde-haus 196.
— Kapitel 278.
— kirche 13, 21. 183, 194. 372.

Stephanikirchenweide 195.
— thor 108.
— thors-Bastion 104.
— th.-steinweg 15, 156.
— th.-wallstr.108.
— th.-zwinger 109.
— Witwenhaus 243.
Stephansberg 195.
— stadt 82, 113.
Sternkammer 171, 235.
Stern, zum goldnen 160.
Steueramt 174, 269.
Steuermannsschule 215.
Stifter 241.
Stille 398.
Stintbrücke 62.
Stinteburg 254, 262.
Stöverstr. 113, 154, 226.
Stotel 280.
Strabilinghehusen 376.
Strafanstalt 178.
Strandlust 253.
— amt 265.
Strasse, alte 313.
— Vahrster 307, 308.
— Waller 335, 371.
Strassenbahnen 55, 268, 305, 330, 332.
Strassenkämpe 342, 371.
Streitsand 380.
Strobelingen 376.
Strom 3, 13, 289, 293, 296, 376, 396.
Strömer Deich 291, 396.
— Fleet 396.
— Schweineweide 390.
Struckenberg 360.
Struktur 189.
Stuhr 4, 376, 390.
Suechusen 331.
Süder-Ort 87, 109.
— str. 156.
— thor 109.
— vorstadt 140, 144, 294, 384.
Superintendentur 190.
Swachusen 331.
Synagoge 202.
Syke 376.

Täfkenbuttel 109, 128.
Tannenbauhof 174.
Tannenkamp 330.
— str. 16.
Tanzwerder 138.
Taubstummenanstalt 215.
Taufkessel 187.
Technikum 216.
Teerhof 15, 141, 237.
Teermagazin 237.
Teichmannbrunnen 169.
Teile, kleine 357, 358.
Teilungen 291.
Telegraphen 59.
— gebäude 232.
Telephon 60, 233.
Tempelberg 104.
Temperatur 27.
Tenever 12, 292, 296, 297, 318, 319.
Teufelsmoor 284.
Tevekenbuddel 109, 128.
Theater 217.
Thedinghausen 280.
Theisenradsdeich 49.
Thevekenbuddel (s. Täfkenbuddel.)
Thingplatz 386.
Thore 105, 109.
Thorn (Schnoor) 99.
Thorsperre 84, 91.
Thulesiusstr. 268.
Tief, Aumunder 42, 248.
Tiefer, auf der 14, 158.
Timmerludestr. 154.
Timmersloh 290, 292, 324, 328.
Timmerstr. 154.
Tipphoikenstr. 208.
Tivoli 16, 218.
Töverboomstr. 154.
Tonnen 70.
— hof 237.
Tonnen- u. Bakenamt 237.
Torfkanal, alter 35, 72.
— neuer 73.
Tresekammer 192.
Treviranusbild 217.
— büste 217.
— tafel 168.
Trockendocks 70, 275.
Trupe 279, 336, 390.
Turm, Alker 119.
— Arster 118, 277, 377, 380.
— fort 262, 264.
— kamp 119.
Turnhallen 227.
Turnierplatz 126.
Twistringen 7.

Uferbauten 60.
Uhlandstr. 12, 17.
Ulenstein 62, 112.
Ulmenstr. 18.
Umdeich 405.
Umwallung 81.
Union 220.
Unter-Krimpel 384.
Upper Borg 398.
Ur 22.
Utbremen 3, 118, 121, 131, 287, 294, 334, 373.
Utbremer Bauern 128.
— Str. 16.

Vahr 3, 13, 283, 284, 289, 292, 296, 302, 307, 309.
Vahr, alte 301, 331.
Vahrster Brücke 308.
— Fleet 301, 307, 318, 321, 329.
— Str. 307, 308.
Varlebach 389.
Varrelbach 11, 389.
Varreler Bäke 42, 389.
Varrelgraben 12, 18, 389.
Vase 167.
Vasmerkreuz 162.
— str. 153.
Vedelehorne 127.
Vegesack 1, 2, 3, 4, 7, 8, 18, 22, 247, 283, 284, 295.
Vegesack, Hafen 67.
— Kirchengemeinde 183, 247.
— Kriegerdenkmal 252.
— Schulen 253.
Veitskirche 118.
— turm 118.
Veltbauern s. Feldbauern.
Verdenerstr. 17.
Verein, Kaufm. 220.
Vereins-Krankenhaus rotes Kreuz 224.
Verein Lessing 220.
— Volksheim 220.
— Vorwärts 220.
Verenmoor 285, 292, 324, 328.
Verfassung 73, 75, 265 (Br.h.).
Verkoppelungen 291.
Verlgraben 389.
Vermessung 4.
Verschenkte Kurie 174, 190.

Vie 374.
Viehmarkt 150, 226.
Viehweide, an der 134.
Vieland 277, 280, 281, 282, 374.
Vieland s. Ober- und Niedervieland.
Vierstücks-Siel 350.
Violenstr. 14.
Vischerstrate 125.
Vogt, vorm 327.
Volksbad 225.
— gerichte 175.
— schulen 214, 252.
Volmershusen 205.
Vorburgdamm 353.
Vorfeld 390.
Vorgeest 374.
Vorkämpe 303.
Vorstadt, Vorstädte 3, 121, 143, 295.
Vorstr. 307.
Vorwärts, Verein 220.
Vorwerk 380
Vorwerke 297.
Vorschule 212.
Vulkan 252.
Vurholt, Vurholz 319.

Wachtstr. 14, 20, 96, 112.
Wachmannstr. 153.
Wage 235.
Wagestr. 235.
Wahre, Wahrfeld 394.
Waisenhäuser 208, 244, 270.
Walerehemm 344.
Wall, Wälle 14, 89, 90, 100.
Walldammstr. 117.
Walle 3, 4, 10, 13, 183, 278, 282, 284, 285, 289, 293, 295, 334, 335, 337, 345, 370.
Waller Apotheke 373.
— Baum 124, 132.
— Feld 371.
— Fleet 371.
— Friedhof 4, 369.
— Gut 297, 373.
— See 11, 371.
— Siel 335, 341.
— Str. 335, 371.
— Wied 348.
Wallerebrook 374.
Wallerehem s. Blockland 344.
Wallfahrt, kurze 194.
Wallfahrt, kurze, Horn 307.
Wallstrassen 117.
Wandrahm 16, 154.
Wappen 77, 251 (V.), 265 (Br.h).
Warbrücke 65.
Wardamm 18, 57.
Ware 119, 394.
Waren 299.
Warf 292, 296, 324, 327.
Warfeld 390, 393.
Warturm 12, 18, 118, 119, 277, 377, 391.
Wasserhorst 3, 4, 10, 13, 183, 283, 285, 289, 292, 296, 334, 339.
Wasserkunst 7, 21, 229.
— leitung 229.
— löse 129, 363, 383, 386.
— rad 230.
— strafse 113.
Wastrate 112.
Weberstr. 205.
Wechselbude 141.
Wedinghausen 398.
Weg, breiter 12, 93, 305, 309.
— grüner 16
Wegeordnung 58.
Wegesende 107.
Weichbild 90.
Weide, alte 317.
— an der 16, 134, 137.
— Gröpelinger 133.
— grofse Borgfelder 322, 323.
— kämpe 135.
— str. 16, 137
Weierebruch 375.
Weinhaus 173.
Weizenkampstr. 18, 157.
Wellen 401.
Wemme 341
Wengesstr. 158.
Wenje, lange 322.
Wenkenstr. 157, 158.
Werder 3, 95, 138, 414.
— -Bastionen 105.
— Duntzen 404.
— Friesen 370.
— Gröpelinger 370.
— Grofs-Ströbel 376.
— Habenhaus. 381.
— HerrnAlands 37, 133.
Werderland 3, 10, 277, 282, 293, 295, 345.
— str. 15.
— thor 109, 110.
Werfe, Johannis 112.
Werften 275.
Werkhaus 178.
Weser 28.
— arme 33
— bahn 54
— bahnhof 54.
— bett 296
— brücke 11, 66, 83.
— brücke, grofse 14, 19, 20.
— brücke, kleine 61.
— , Bürener 30.
— deiche 47.
— hauptbatterie 262, 264.
— kante 104.
— karten 8
— , kleine 37.
— korrektion 31.
— mündung (bouches) 284.
— , olde 37.
— pforten 111.
— str. 157, 253 (V.).
— wasser 23.
Westerholz 319, 330.
— buchtingen 388.
— str. 15, 157.
— thor 109.
Weststedingen 401.
Weststr. 268.
Wetteringe 343.
Wettern, alte 336, 368.
— Gröpelinger 342.
— Harjes 343.
— neue 343.
— siel 343.
— vogt 311.
Wettersäule 222.
Wetterung 289, 301, 306, 310, 337 (siehe auch Oberblockland).
Wetterungssiel 310, 343.
Weyerberg 2, 4.
Weyhe 375.
Wichelnburg 13, 113.
— str. 113.
Widel 135
Wied, Waller 348.
Wiedbrok, Wietenbrook 396, 398.
Wiedbroks-Hören 398.
Wietengraben 324.
Wilhad s. Willehad.

Wildeshausen 7, 280, 391.
Wilhelm, Fort 258, 262, 264.
Wilkensbrücke 65.
Willehad, Haus des heiligen 206.
Willehadibrunnen 150, 166.
— -Kapelle 195.
— kapitel 206.
— kirche 21, 202, frühere 205, 397.
— quellbrunnen 169.
— -Statue 166, 243.
— stift 179.
— str. 213.
Wilstedt 7.
Windmühle, Gröpel. 370.
— Hemel. 284.
Windmühlenberg 382.
Windmühle, Oslebsh. 370.
Windrichtung 28.
Winkelhof 388, 390, 393, 397.
Winterhäfen 66.
Wischen 130, 294, 323, 328.
Wischhusen 369.
Wittpott 105.
Witwenhäuser 208, 243.
Wöchnerinnenasyl 225, 431.
Wörpe 39, 285.
Wohlthätigkeitspflege 238, 273.
Wohnhaus 96.
Wolfskuhle 384.
Wollah 336.
Wolterey, auf der 367.
Woltimereshusen 392.
Woltmershausen 3, 7, 8, 12, 13, 18, 21, 284, 285, 289, 290, 293, 392.
WoltmershauserGroden 296, 392, 393.
— Kanal 66.
Wortze 42.
Wrangel, General 106.
Wührden 254.
Wümme s. Wumme.
Würen, uppen 317, 322.
Wüstestätte 157, 209.
Wulferichsheide 150.
Wulsdorf 265.
Wulwesstr. 126, 153.
Wumme 37, 299, 323.
— brücke 63.
— kleine 39, 305, 307, 329, 332, 334, 343.
Wummedeiche 47.
Wummensied 3, 13, 283, 334.
Wummewasser 23.
Wummsiede 289, 290, 292, 296, 337, 339, 341.
Wurstmarkt 148, 207.
Wurth 307.
Wurtsee (Wortze, Wurtze) 41, 42.

Zaun, Dreyer 119, 120.
Zeichenschule 216.
Zeitball 2, 4, 21, 69.
Zelslagherstrate 125.
Zeughaus 114, 206.
— gang 114.
Ziegeleien 138.
Ziegelwerder 138.
Zingel 113.
Zionskirche 183, 201.
Zollamt 21, 174.
— schuppen 175.
— (verhältnisse) 269.
Zuchthaus 177, 178.
Zuggraben 321, 332, 366, 390.
Zweigbahnstr. 268.
Zwinger 85, 105, 109, 177.
Zwölf-Apostel-Kapelle 208.

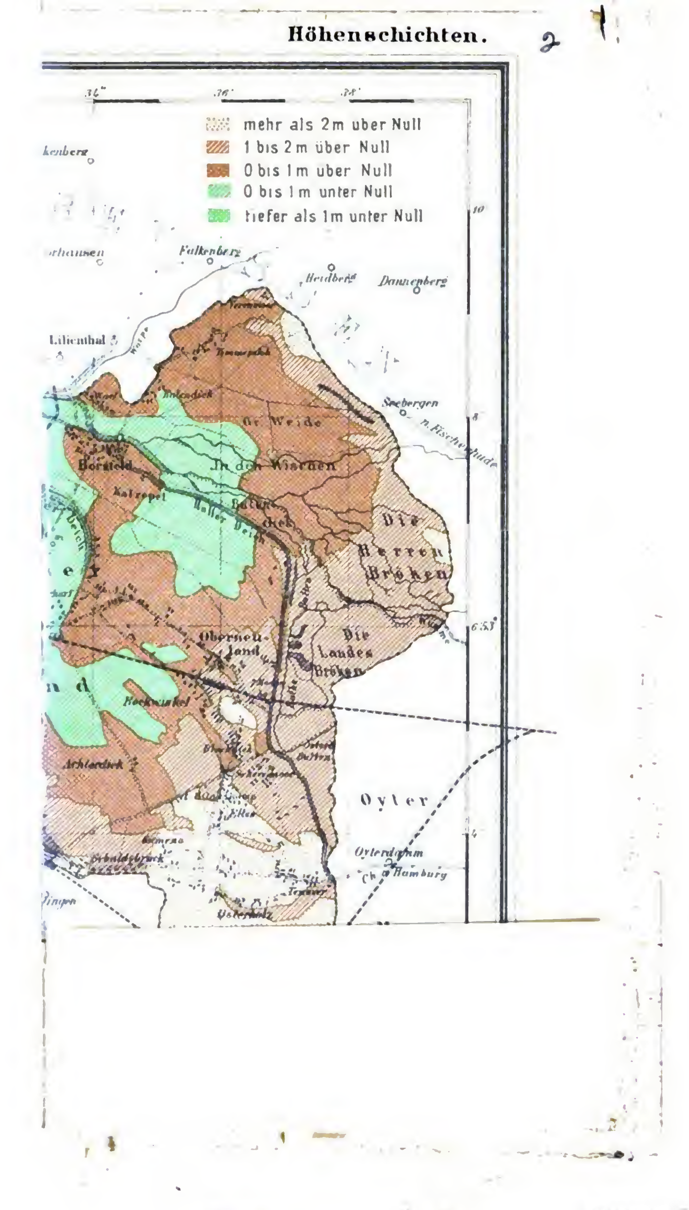
---

pag. 94. Von befreundeter Seite werde ich darauf aufmerksam gemacht, dafs die Angaben über die Obernstr. leicht mifsverstanden werden könnten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden an ihr, wie auch das Adrefsbuch ausweist, eine gröfsere Anzahl von Geschäften (namentlich Engros-Geschäfte) betrieben, und selbst die Anzahl der Läden war gröfser, als der gebrauchte Ausdruck: „wenige“ sie erscheinen läfst. Aber die Läden waren nach der damaligen Sitte nicht sehr ansehnlich und veränderten den überlieferten Charakter der Obernstr. nur wenig. Vollends die Comptoire (z. B. der Sparkasse, der g ofskaufmännischen Geschäfte) machten sich nach aufsen so gut wie gar nicht bemerkbar.

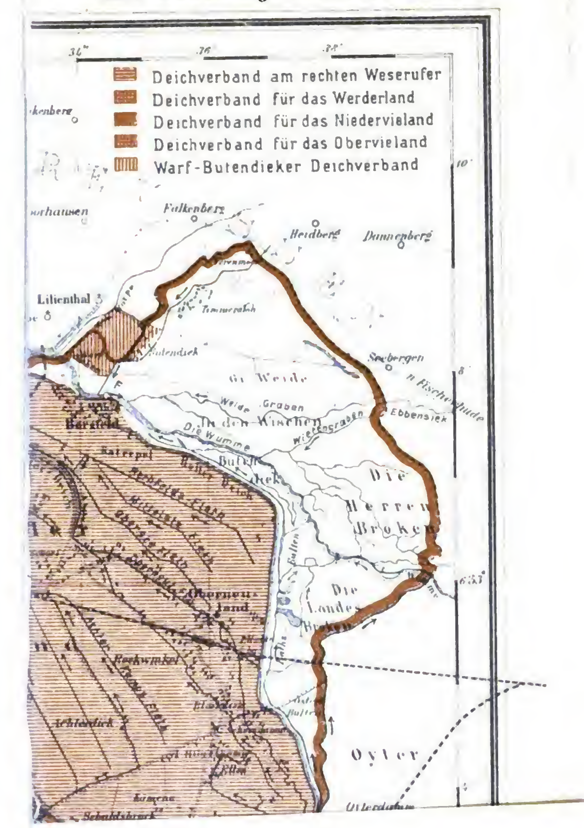
pag. 225. Das neue Wöchnerinnen-Asyl wurde am 10. Mai 1900 in Gebrauch genommen.

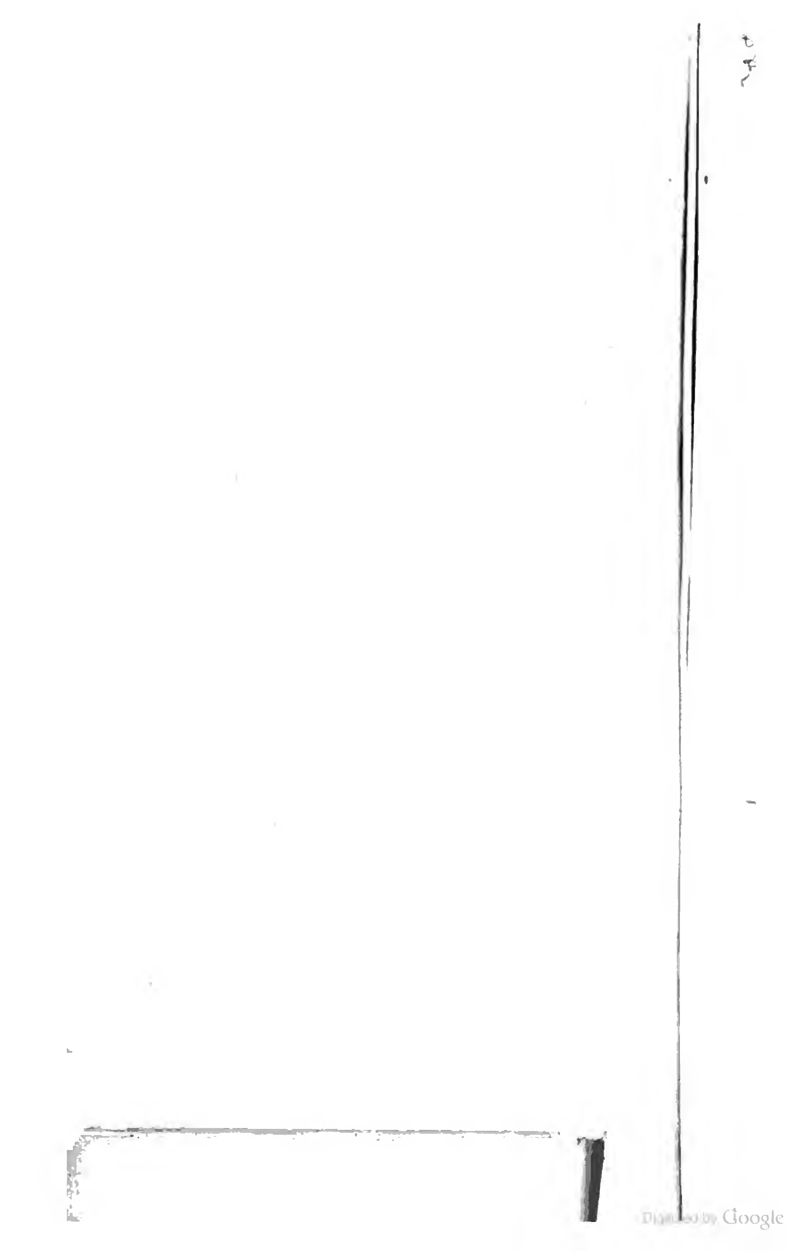


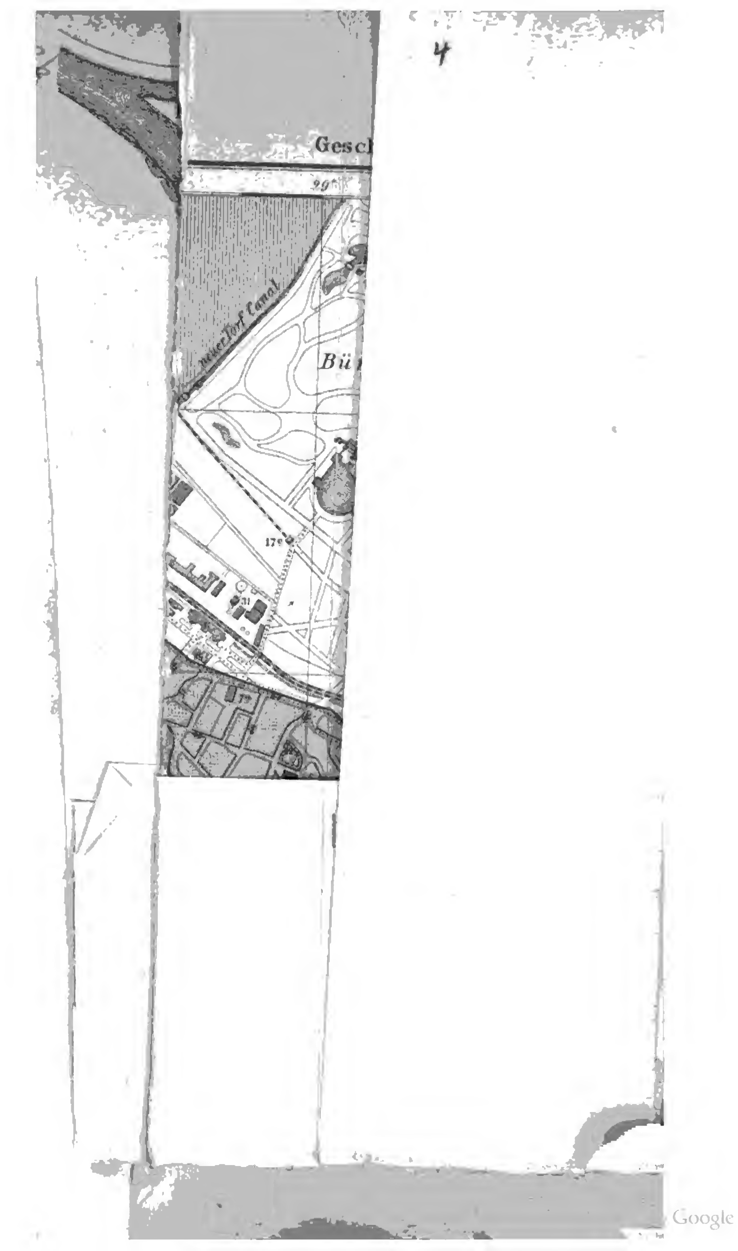
Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S


mehr als 2m über Null
1 bis 2m über Null
0 bis 1m über Null
0 bis 1m unter Null
tiefer als 1m unter Null
Falkenberg
Lilienthal
Dannenberg
Gr. Weide
In den Wiesen
Borgfeld
Die Herren Bröken
Oberneuland
Die Landes Bröken
Oyter
Oyterdamm
Achterdiek
Seebergen
n. Hamburg

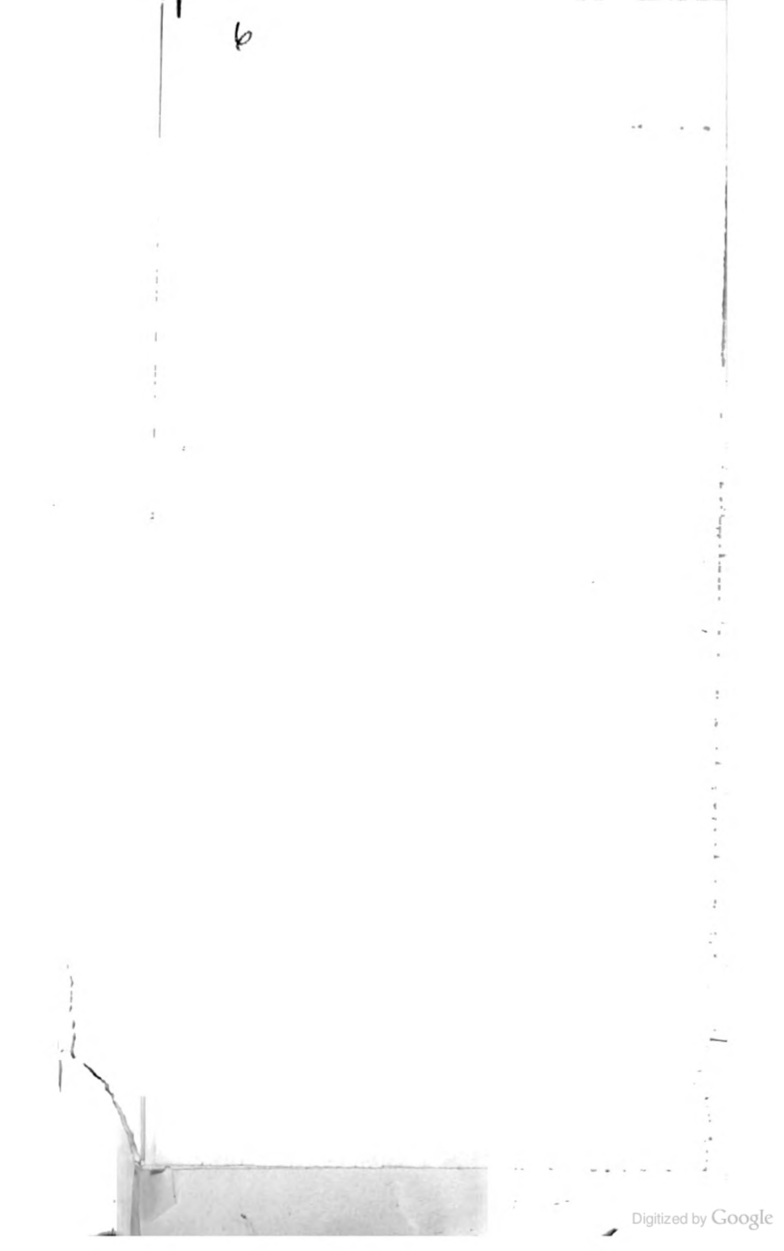
Entwässerung. Deichverbände.

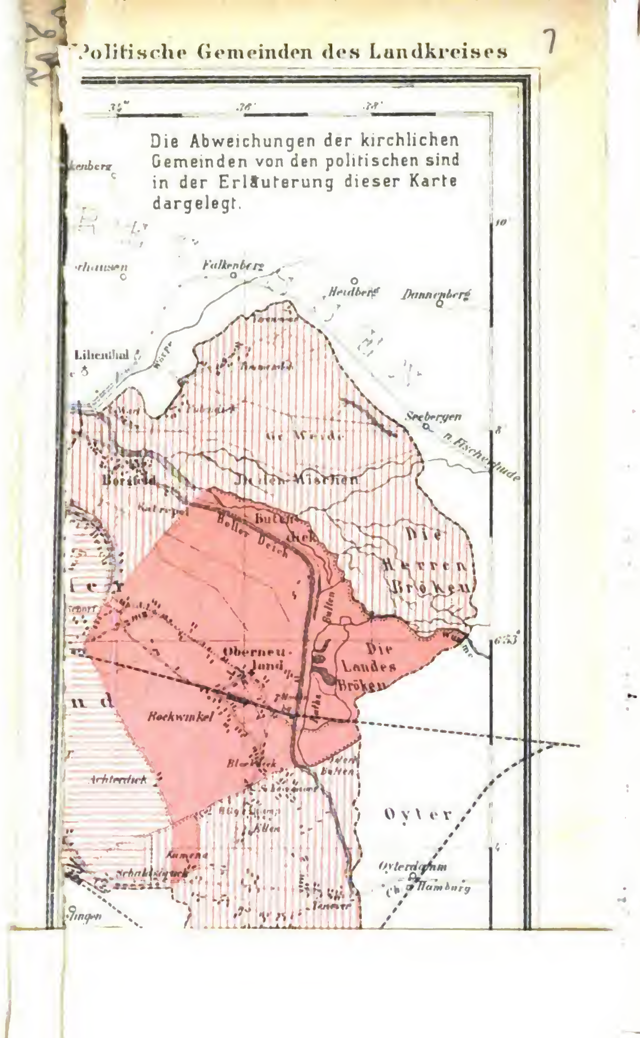


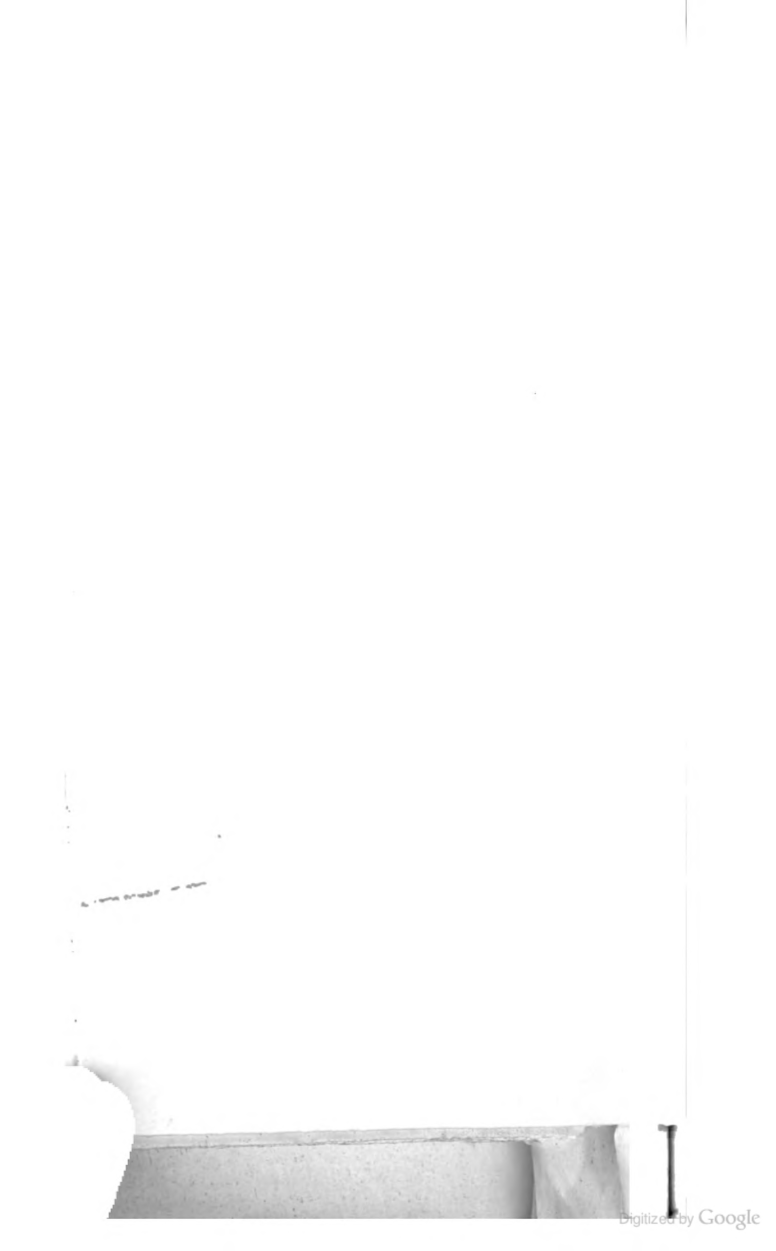



4
Gesc
neuer Torf Canal
Bü
179

5




Politische Gemeinden des Landkreises
7
Die Abweichungen der kirchlichen Gemeinden von den politischen sind in der Erläuterung dieser Karte dargelegt.
Falkenberg
Heidberg
Dannenberg
Lilienthal
Wörpe
Seebergen
n. Fischerhude
Borgfeld
Butter
Beller Deich
Die
Herren
Bröken
Oberneu-
land
Die
Landes
Bröken
Rockwinkel
Achterdiek
Oyter
Oyterdamm
Hamburg



.dgebietes (die Gohen u. das Gericht Borgfeld)

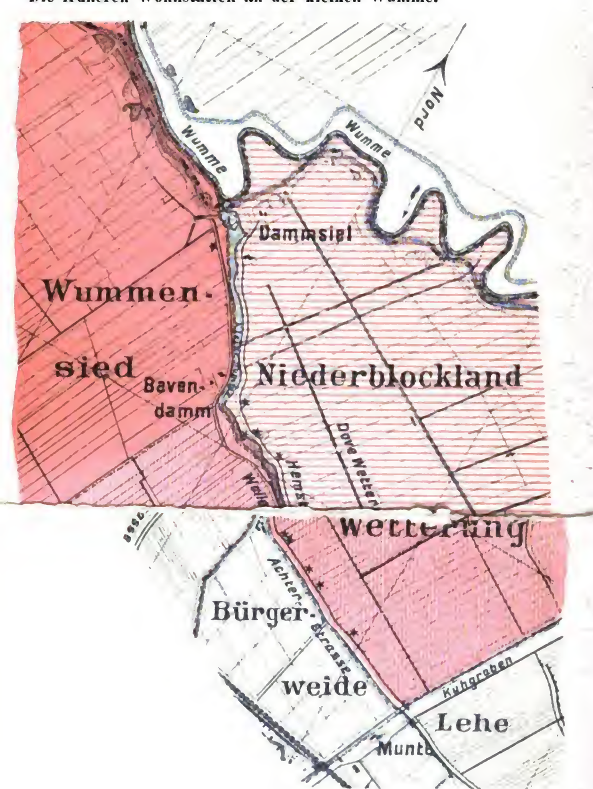



Die Dörfer, welche im Stader Vergleiche abgetreten wurden, sind durch horizontale Schraffirung bezeichnet.
Moorhausen
Falkenberg
Heidberg
Dannenberg
Lilienthal
Butendiek
Gr. Weide
Seebergen
Borgfeld
In den Wischen
Katrepel
Holler Deich
Die Herren Bröken
Oberneuland
Die Landes Bröken
Rockwinkel
Achterdiek
Oyter
Ellen
Kamena
Schaldsbruck
Oyterdamm
Ch. n. Hamburg
Tenever
Osterholz
Moor
Arbergen
Mahndorf
Eisenbahn nach Hannover

4268
R

Buchenau, freie Hansestadt Bremen. *Taf. X.*

Die früheren Wohnstätten an der kleinen Wumme.



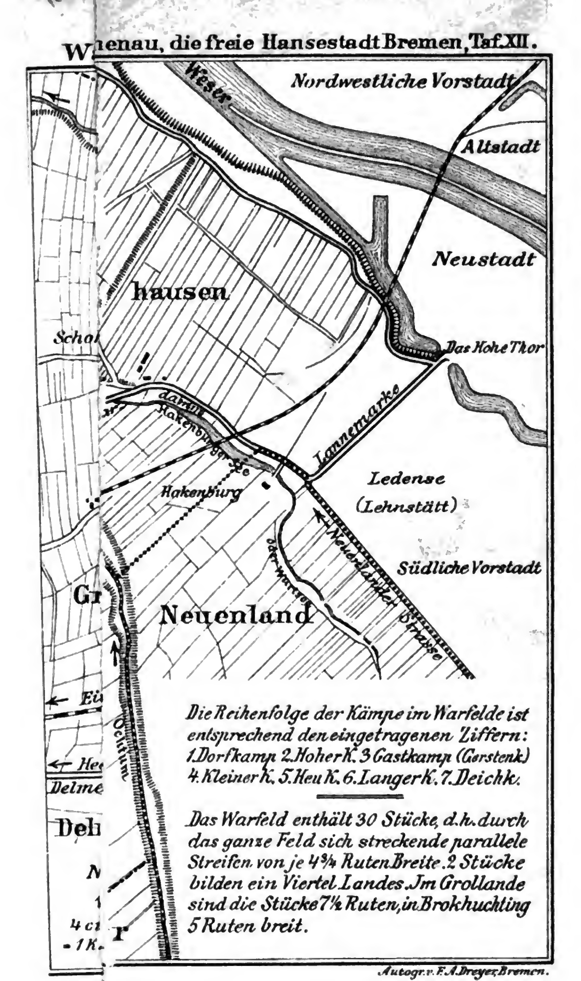
r Feldmark Strom und das frühere Dorf Stelle.

Rabling-
hausen
Woltmers-
hausen
Hardenstrom
Ochtum
Butter-Hove
Winkelhof
K.Br.
Neue Ochtum
War-Feld

bilden ein Viertel Landes. Jm Grollande sind die Stücke 7½ Ruten, in Brokhuchling 5 Ruten breit.

Autogr. v. F. A. Dreyer, Bremen.

W[…]enau, die freie Hansestadt Bremen, Taf. XII.



Autogr. v. F. A. Dreyer, Bremen.





